This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600040093M

König

# Philipp der Hohenstaufe.

Druckerei
von Friedrich Frommann
in Jena.

# König

# Philipp der Hohenstaufe

von

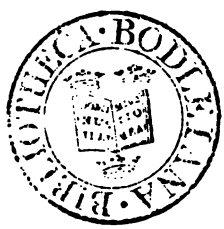
**Dr. Heinr. Fr. Otto Abel,**
Privatdocenten der Geschichte an der Universität Bonn.

Mit ungedruckten Quellen.

---

Berlin 1852,
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besser'sche Buchhandlung.)

240. a. 1.




1.8.045

Meinem lieben Freunde

# Johannes Merkel,

Professor des Deutschen Rechts in Königsberg,

gewidmet

als Denkmal der gemeinsam verlebten Jahre,

als Glückwunsch zum 22. März 1852.

# Vorrede.

Monographiſche Behandlungen einzelner Abſchnitte aus unſerer vaterländiſchen Geſchichte bedürfen vom ſtreng wißenſchaftlichen Standpunkt aus keiner Rechtfertigung: es ſind die notwendigen Bauſteine, aus denen erſt ſich das feſte und ſchöne Gebäude einer deutſchen Geſchichte wird zuſammenfügen laßen, wie wir ſie ſchon lange wünſchen und erſtreben. Als ein ſolcher Bauſtein möchte auch die vorliegende Schrift angeſehen werden; und daß gerade für die Zeit der Staufen gründliche Einzelforſchungen weniger Not thäten, wird niemand behaupten wollen.

Etwas anderes iſt es aber, wenn ein aus langſamen, den draußen Stehenden oft kleinlich und pedantiſch vorkommenden Arbeiten erwachſenes Buch den Anſpruch macht, noch über die Studierſtuben der Fachgelehrten hinaus in den weiteren Kreis der allgemein Gebildeten zugelaßen zu werden. Ich will nicht entſcheiden, an wem die Schuld liegt, daß ein ſo unverhältnißmäßig großer Theil unſerer hiſtoriſchen Litteratur bloß Eigenthum

der Gelehrten bleibt. Zum wenigſten ſind dieſe nicht allein dafür verantwortlich zu machen; und wenn man uns ſo gerne die Geſchichtswerke der Engländer und Franzoſen als Muſter vorführt, ſo habe man doch auch dieſelbe, dem Schriftſteller nicht wenig zur Aufmunterung gereichende Theilnahme an der Vergangenheit der Nation, und erlaube man uns, die eigene Geſchichte ebenſo eingehend und ausführlich, um nicht zu ſagen breit, zu erzählen, als man es ſich bei der fremden ſo gern gefallen läßt.

Gedrängte, geiſtreiche, nicht tabellariſch trockene Darſtellungen einer ganzen Volks- oder Zeitentwicklung ſind für den Laien kaum minder ſchwierig richtig zu verſtehen, als für den Geſchichtsforſcher ſie zu ſchreiben, und für beide ein gefährlich Ding. Gediegene Belehrung ſowol wie tiefere, wahrhaft menſchliche Anregung wird immer nur der für ſich erwarten dürfen, der mit den Menſchen der Vergangenheit, und wäre es auch nur Eines kurzen Zeitraums, inniger vertraut zu werden ſich die Mühe nimmt: trägt doch auch der Geolog reicheren Gewinn davon, wenn er an einem einzigen Punkte den über einander gelagerten Erdſchichten nachgräbt, als wenn er leichten Fußes über weite Strecken dahinſchürft.

Zu einer ſolchen eindringenderen Behandlung mag das ſtaufiſche Zeitalter gewiß vor manchen andern einladen. Die Perſönlichkeit König Philipps wird allerdings durch die hervorragenden Geſtalten der beiden Frideriche vor und nach ihm in Schatten geſtellt, aber ſie iſt immerhin bedeutend genug, um, wie es ſchon der Kürze halber auf dem Titel geſchah, als Vertreter der von mir geſchilderten Zeit gelten zu können, einer Zeit, die durch das

große, was in ihr geſchah und noch mehr darin vorbereitet wurde, eine gründliche Erforſchung in höherem Maße fordert, als glänzendere, darum aber auch vielleicht ausführlicher dargeſtellte und leichter verſtändliche Epochen.

Auch iſt es nicht ein willkürlich aus dem Zuſammenhang gerißenes Stück Geſchichte, das ich mir zum Vorwurf genommen habe: der Tod Kaiſer Heinrichs VI macht nicht nur in der ſtaufiſchen, ſondern in der deutſchen Geſchichte überhaupt einen Abſchnitt von nur zu fühlbarer Bedeutung. Von dem Tod Philipps läßt ſich das freilich nicht ſagen, es braucht aber auch die vorliegende Schrift nicht für eine abgeſchloßene Arbeit angeſehen zu werden, ich wünſchte mir vielmehr durch ſie den Weg zu einer Geſchichte Friderichs II angebahnt zu haben. Dem erbitterten Streit, der ſich bis auf den heutigen Tag an dieſen Namen knüpft, kann man gerade für die Geſchichte Philipps noch leidlich aus dem Wege gehen. Wer aber im Leben wie in Büchern noch immer zuerſt nach der Loſung, ob Guelfe oder Ghibelline, fragt, der möge ſich die Antwort im Buche ſelbſt holen.

Nach der zweideutigen Ehre ſogenannter Unparteilichkeit, die es allen recht machen will, geize ich nicht. Ich halte mich an ein Wort von Jean Paul: „Nicht Unparteilichkeit iſt den Erdenmenſchen anzuſinnen, ſondern nur Bewußtſein derſelben," und möchte dieß namentlich hinſichtlich meiner Darſtellung Papſt Innocenz' des Dritten geſagt haben, wo ich von Hurters, um mit Böhmer zu reden, „reicher und geſinnungsvoller Auffaßung" zu ſehr abweiche, als daß ich eine mir ohnedieß nicht zuſagende Polemik hätte beginnen mögen und durchführen können.

Ich habe mich nicht ohne Erfolg bemüht, neben dem zerstreuten gedruckten Stoff auch handschriftliche Quellen zu benützen. Was ich theils auf den Bibliotheken von Berlin und Hannover fand, theils der freundschaftlichen Mittheilung Anderer verdanke, habe ich in der Hauptsache S. 257—86 zusammengestellt, einzelnes, was mir das britische Museum in London, sowie das der wißenschaftlichen Forschung in rühmenswertheſter Weise durch das Stüvesche Ministerium zugänglich gemachte Archiv in Hannover bot, in den Anmerkungen angeführt. Außerdem habe ich noch die, namentlich für die Geschichte Heinrichs VI reichhaltige Elsäßische — wie Dr. Wilmans meint, Marbacher — Chronik zu nennen, die ich aus der Jenaer Handschrift des Otto von Freising benützen konnte, von deren Abdruck als Annales Argentinenses in dem nächstens erscheinenden dritten Band von Böhmers Fontes ich aber noch rechtzeitig die Aushängebogen zur Einsicht bekam, um darnach citieren und mir viele wörtliche Anführungen ersparen zu können. Auch sonst habe ich, besondere Fälle ausgenommen, auf diejenigen Belegstellen nur hingewiesen, sie aber nicht abgedruckt, welche in den Monumenta Germaniae, in Böhmers Fontes rerum Germanicarum (II Band 1845) oder seinen Regesten (Regesta imperii 1198—1254. Stuttg. 1849), dieser unschätzbaren Grundlage unserer Reichsgeschichte, leicht nachzuschlagen sind.

Mit besonderem Danke habe ich auf den werthvollen Beitrag hinzuweisen, womit Karl Simrock mein Buch bereicherte, indem er eine für die politische, wie Litteraturgeschichte gleich wichtige und bei der Persönlichkeit Heinrichs VI doppelt anziehende Frage

durch ſeine gründliche und umſichtige Beweisführung wie mich dünkt vollſtändig erledigt hat.

Die Zeichnung von Kaiſer Heinrichs Kopf, die dem Leſer auf dem Titelblatt entgegentritt, iſt das Werk des Malers Karl Andreä, eines geborenen Rheinländers, der mir zu Liebe den ſchwierigen Verſuch gemacht hat, die Züge des gewaltigen Mannes nach der Abbildung ſeiner Leiche wiederherzuſtellen. Wem einmal das am Ende des vorigen Jahrhunderts erſchienene Werk von Daniele, I regali sepolcri dal duomo di Palermo, in die Hände gefallen iſt, der wird mit Verwunderung bemerkt haben, wie gut ſich nach faſt 600 Jahren das Geſicht Heinrichs erhalten hatte. Lippen, Naſenſpitze und Augen waren es, die der Ergänzung bedurften. Auf urkundliche Treue macht die Zeichnung demnach keinen Anſpruch; daß ſie aber der Wahrheit näher komme als das was uns roh gearbeitete Sigel und Miniaturen als Heinrich VI ausgeben, wird auch der ſtrengſte Kunſtrichter doch kaum beſtreiten mögen.

Von verſchiedenen Seiten bin ich ſo in meiner Arbeit freundlich unterſtützt und gefördert worden, und mehr als ich dieß ſelbſt im einzelnen anzugeben vermöchte, iſt es der Fall geweſen. Dankbar muß ich da vornehmlich Berlins gedenken, wo es mir vergönnt war, mehrere Jahre unter der Leitung von Pertz an der Ausgabe der Monumenta Germaniae mitzuwirken, wo ich [illegible] der Freundſchaft und des belehrenden und anregenden [illegible] einem Kreis von trefflichen, älteren wie jüngeren [illegible], wie ihn das Leben nur ſelten um uns ſchließt. [illegible]s Buch als ein Zeichen treuer Geſinnung dar-

gebracht, ſei es vor allen Dir, lieber Merkel, dem in den fernen Oſten Verſchlagenen, ein Pfand unſerer alten, durch die Trennung nicht gelöſten Gemeinſchaft.

Bonn den 20. Juni 1852.

D. A.

# Inhalt.


I. Friderich I. Allgemeiner Friede S. 1. 2. Mainzer Reichsfeſt 3—5. Friderich in Italien. Lucius III. Sicilien 6—8. Heinrichs VI Hochzeit in Mailand 9. Urban III 10. Kreuzzug 11. 12.

II. Heinrich VI. Charakter 13—15. Sicilien 16. Deutſchland 17. Lütticher Biſchofsſtreit 18. Verſchwörung gegen Heinrich 19. K. Richard von England 20. 21. Friede 22. 23.

III. Die Normannen. Heinrichs Zug nach Sicilien 24—26. Heinrich in Deutſchland 27. Erbfolgeplan 28. Seine Macht 29. 30. England. Frankreich. Cöleſtin III. Italien. Spanien. Afrika. Das Morgenland 30—33. Heinrichs Entwürfe, Tod. 33—36.

IV. Unmittelbare Folgen von Heinrichs Tod 36. 37. Philipps früheres Leben 38. 39. Pfalzgraf Otto von Burgund 40. Krieg im Elſaß 41. Erzbiſchof Adolf von Köln 42. Königswahl 43. 44. Berthold von Zäringen 45. Bernhard von Sachſen 46. Richard von England 47. Ottos Wahl 48. Seine Jugend 49—51. Philipps Charakter 52.

V. Kampf um Achen 53. Ottos Krönung 54. Philipps Krönung in Mainz 55. Die beiderſeitigen Anhänger 56—61. Köln 62. Fürſtliche Oppoſition bis zum Sturz Heinrichs des Löwen 63. Seitdem 64—68. Stellung Ottos 69. Das Ausland 70.

VI. Innocenz III 71—73. Rom. Der Kirchenſtaat 74—77. Toskana 78. Sicilien. Konſtantia 79. 80. K. Friderich von Sicilien 81. Des Papſtes Stellung im deutſchen Thronſtreit 82—89.

VII. 1198 Philipps Feldzug im Elſaß, am Niederrhein 89—91. Krieg in Thüringen —93. In Frankreich. Tod K. Richards 94. —

J. 1199. Philipp erobert Straßburg, Kampf am Mittel- und Niederrhein 95 — 97. Reichstag in Magdeburg 98. 99.

VIII. Haltung des Papſtes 100. Erklärung der ſtaufiſch geſinnten Fürſten an Innocenz, Beſcheid darauf 102 — 104. König Johann von England 105. Philipp von Frankreich und Ingeborg 106. Friede zwiſchen Johann und Philipp 107.

IX. Erzbiſchof Kunrat von Mainz kehrt aus dem Morgenland zurück 108. Seine Vermittlungsverſuche 110. Waffenſtillſtand 113. Des Papſtes Bemühungen für Otto 114. Kunrat in Ungern 116. Kampf um Braunſchweig 117. Kunrats Tod 121.

X. Die deutſchen Biſchöfe 122. Innocenz' III Benehmen gegen ſie 124. Streit in Wirzburg, Salzburg, Lüttich — 127. Mainzer Doppelwahl. Luitpold. Sifrid 128. J. 1201. Ottos Feldzug nach dem Oberrhein 129. Entſcheidung des Papſtes für Otto 130 — 134. Kardinal Guido. Philipp gebannt 135.

XI. Die Niederlande 136. Thätigkeit Guidos 137. Proteſtation von Philipps Anhängern 139. Dänemark 142. Eroberung Nordelbingens durch die Dänen 144. Ottos Bündniß mit ihnen 147.

XII. Otto im Norden 148. Theilung der welfiſchen Lande 149. Philipp 150. Kämpfe in den Niederlanden 151. K. Philipp von Frankreich 153. K. Johann 154. Die Kölner und Erzbiſchof Adolf 155 — 57.

XIII. Biſchof Kunrat von Wirzburg 158. Abfall von Philipp 161. Seine Ermordung 162. Abfall Landgraf Hermanns 163. K. Ottokars von Böhmen 164. Krieg in Thüringen 167 — 170.

XIV. Höhepunkt von Ottos Macht 170. Philipps Unterhandlungen in Rom 173. Mißſtimmung in Deutſchland 176. Das Jahr 1204. Goslar 178. Übertritt Pfalzgraf Heinrichs zu Philipp 179. Unterwerfung Landgraf Hermanns und K. Ottokars — 181. Übertritt Erzbiſchof Adolfs 182. Herzog Heinrichs von Brabant 183.

XV. Die Stadt Köln 184. Abſetzung Adolfs 185. Kämpfe am Niederrhein — 187. Otto erobert Goslar 188. Tod Erzbiſch. Ludolfs von Magdeburg 190. Erzbiſchof Albrecht 191. Haltung Kölns 192. Abermals belagert 194. Ergibt ſich an Philipp 196.

XVI. Liſland deutſches Reichsland 197. Kreuzzug der Venetianer 198. Konſtantinopel erobert 200. Italien 201. Erzbiſchof Luitpolds Feldzug 203.

XVII. Philipps Stellung in Deutſchland 204. Neue Unterhandlungen mit Innocenz. Patriarch Wolfger 206. Päpſtliche Geſandtſchaft in Deutſchland 210. Philipp aus dem Bann 211.

XVIII. K. Johann von England 211. Philipp Auguſts Eroberungen 212. Johann und Otto 214. K. Otto in Dänemark und England 215. Holländiſcher Erbfolgekrieg 216. Philipps Macht 218. 219.

XIX. Verhandlungen in Quedlinburg und Augsburg 220. In Rom 223. Biſchofsſtreit in Bremen 226. Krieg K. Waldemars von Dänemark 228. Ermordung Philipps 230. Irenes Tod 231. Otto von Wittelsbach 232. Gründe ſeiner That 233. Seine Mitverſchworenen 236. Beſtrafung des Mords 237—40.

XX. Die nächſten Folgen von Philipps Tod 240. Veränderungen während ſeiner Herrſchaft. Abnahme des Reichsguts 243. Sieg der römiſchen Kirche 245. Das Kaiſerthum 246. Blüte der deutſchen Dichtung 249. Das Ritterthum 251. Die Städte 253.

---

Quellen und Beweiſe . . . . . 255

I. Ungedruckte Quellen . . . . . 257

1. Die Reinhardsbrunner Chronik . . . . . 257

2. Aus der Magdeburger Schöffenchronik . . . . . 259

3. Aus der Chronik Heinrichs von Herford . . . . . 271

4. Aus der Braunweiler Chronik . . . . . 273

5. Kölner Annalen . . . . . 274

6. Briefe . . . . . 278

II. Kaiſer Heinrich VI als Liederdichter von Karl Simrock . . 286

III. Anmerkungen . . . . . 295

IV. Stammtafeln zur Geſchichte König Philipps . . . . . 395

Blattweiſer . . . . . 395

## Verbeßerungen.

S. 101 Z. 13 v. o. ſt. Lied l. Leid.
S. 101 Z. 14 v. o. ſt. Herr l. Herre.
S. 103 Z. 10 v. o. iſt Ellwangen zwei Zeilen hinauf hinter Hersfeld zu ſetzen; es gehört zum Augsburger Sprengel.

# I.

Kaum dreißig Jahre alt hatte einst Friderich I das Reich angetreten, erfüllt mit stolzen Gedanken, wie sie der Aufblick zu der Größe Kaiser Karls und der altrömischen Weltherrschaft in der jugendlichen Brust erweckte.

Der Geist des Zeitalters und sein eigener hoher Sinn kamen zusammen, um seiner Vorstellung von kaiserlicher Macht und Herrlichkeit den tiefen inneren Gehalt, die fast schrankenlose Ausdehnung, zugleich aber auch die ideale Weihe zu geben, deren Verein ihn auf den Höhepunkt des gesammten Mittelalters stellt.

Auf verschiedene Weise war Friderich in Deutschland und Italien den Gedanken seines Lebens zu verwirklichen bemüht. Durfte er dort durch Milde und Versöhnung dem alten Streit zwischen Hohenstaufen und Welfen, Königthum und Fürstenmacht ein Ende zu machen und in dem jungen Heinrich dem Löwen einen dankbaren und zuverläßigen Freund zu gewinnen hoffen, so schienen dagegen in Italien die kaiserlichen Ansprüche nur mit Gewalt gegen die Unbotmäßigkeit der lombardischen Städte, gegen die Kirche und das normannische Reich durchgesetzt werden zu

...beirrt von den Wechselfällen des Glücks hatte er so vier-
... Jahre hindurch sein Ziel verfolgt, als der Boden
...uf den er gebaut, unter seinen Füßen wich und
...no seiner Politik eine andere Richtung gab.
...ssen in Italien, und weise Nachgibigkeit führt 29. Mai
...en Frieden. Am Morgen des 24. Juli 1177 1176.

ſieht man die beiden großen Gegner, Kaiſer Friderich und Papſt Alexander III Hand in Hand den Dom von San Marko betreten, acht Tage darauf wird von ihnen der denkwürdige Friede von Venedig unterzeichnet, und der zu gleicher Zeit mit den Lombarden und König Wilhelm von Sicilien abgeſchloſſene Waffenſtillſtand macht es dem Kaiſer möglich, ſich mit ſeiner ganzen Kraft nach Deutſchland zu wenden.

Heinrich der Löwe hatte ſeine gefährlichen Pläne enthüllt, als er an jenem Tage zu Cleven der fußfälligen Bitten ſeines Kaiſers ungeachtet durch treuloſen Abfall die Niederlage von Legnano herbeiführte. Jetzt erfaßte ihn die verdiente Strafe. Als er nach Friderichs Rückkehr auf dreimalige Vorladung nicht erſchienen war, ſchützte ihn der Kaiſer nicht mehr vor dem Haß der Fürſten und Biſchöfe: im Januar 1180 ward er auf dem Reichstag zu Wirzburg geächtet und alles was er vom Reich zu Lehen beſaß ihm abgeſprochen. Das Herzogthum Sachſen fiel in ſeinem öſtlichen Theil an den Grafen Bernhard von Anhalt, Engern und Weſtfalen erhielt der Erzbiſchof von Köln; Baiern aber kam an das Haus Wittelsbach. Die alte, durch Mitleiden neu geweckte Zuneigung Friderichs war es allein, die dem tief gedemütigten Fürſten wenigſtens das väterliche Erbe Braunſchweig und Lüneburg erhielt, als er im Frühjahr 1182 mit Weib und Kind nach England hinüber in die Verbannung zog.

Mit dem Sturze der welfiſchen Macht und durch den das Jahr darauf mit den Lombarden zu Konſtanz abgeſchloſſenen Frieden war im ganzen Reiche die Eintracht hergeſtellt, und nach einer langen kampfbewegten Regierung ſchien dem Kaiſer ein ruhiger Lebensabend zu winken. Und er ſehnte ſich danach. War auch der Kriegsmut und Unternehmungsgeiſt der Jugend nicht in ihm erloſchen, ſo machte ſich doch bereits das Alter fühlbar mit ſeiner mildernden und mäßigenden Gewalt[1]. Manches hatte er ſich durchzuführen verſagen müſſen, was ihm einſt als erreichbares Ziel vor der Seele geſtanden war; aber er hatte Deutſchland auf eine nie gekannte Stufe von Glanz und Anſehen geho-

25. Juni 1183.

ben, und auch das Ausland erkannte an, daß seit dem großen Karl seinesgleichen nicht dagewesen in Herrschermacht und Thatenfülle [2].

An Einem festlichen Tage trat jetzt diese Herrlichkeit des Mai 1184
Reichs sichtbar vor aller Augen. Als der Wonnemond des Jahres 1184 gekommen war, da brachen aus allen deutschen Gauen die Fürsten und Ritter auf und zogen „in Schiffen und in Straßen" gen Mainz, wohin sie der Kaiser geladen hatte, der Schwertleite (Wehrhaftmachung) seiner beiden ältesten Söhne beizuwohnen. Keiner wollte durch sein Ausbleiben den hohen Herrn kränken oder den Glanz des Reichstages verringern, noch auch die Gelegenheit versäumen, durch die Pracht des Aufzugs und die Größe des Gefolges seine eigene Macht und seinen Reichthum zu bekunden. Da erschienen der Landgraf von Thüringen mit über tausend, Erzbischof Philipp von Köln mit siebzehnhundert [3], der Abt von Fulda mit fünfhundert, der neue Herzog Bernhard von Sachsen mit siebenhundert, der Herzog von Böhmen gar mit zweitausend Rittern. Die andern Fürsten und Bischöfe blieben nicht hinter ihnen zurück. Aber nicht bloß die deutsche, die Ritterschaft der ganzen Christenheit schien sich um Friderich als ihren gemeinsamen Oberherrn versammeln zu wollen: aus Frankreich und Italien, von Illyrien und den slavischen Ländern bis nach Spanien strömten die Scharen zusammen [4]. Niemand hat sie gezählt, aber auf 70,000 konnte ein Augenzeuge die Zahl der anwesenden Ritter schätzen, dazu dann noch die Geistlichen und die Menge sonstigen Volks.

Für alle aber hatte der kaiserliche Wirth Sorge getragen. Das alte Mainz vermochte nicht, die Menge der Gäste zu fassen, darum erhub sich jenseits eine neue Stadt in der weiten schönen Ebene, die auf zwei Seiten vom Rhein und Main begrenzt bis gegen Hochheim sich hinzieht, nördlich aber in hochgeschwungenem Bogen vom Taunusgebirge umschlossen wird. Inmitten dieser Stadt standen aus Holz gezimmert die kaiserliche Pfalz und das große geräumige Gotteshaus, ringsumher an Glanz wetteifernd

1184. die Wohnungen der Fürſten, endlich das bunte Gewimmel der unzähligen Zelte.

Nachdem ein ärgerlicher Streit, der ſich zwiſchen dem Abt von Fulda und dem Kölner Erzbiſchof erhoben, noch zu rechter Zeit durch König Heinrich beigelegt war, ſchritt man am Morgen des heiligen Pfingſtfeſtes zur feierlichen Prozeſſion. Die Herzöge von Sachſen, von Böhmen und von Öſterreich, der Pfalzgraf bei Rhein und der Landgraf von Thüringen ſtritten ſich darum, das kaiſerliche Schwert tragen zu dürfen: ohne über ihre Anſprüche zu entſcheiden wandte Friderich für dießmal die Ehre dem Grafen Baldwin von Hennegau zu. Dann zogen der Kaiſer, ſeine Gemahlin Beatrix und König Heinrich mit goldenen Kronen auf dem Haupte, begleitet von der glänzenden Schar der geiſtlichen und weltlichen Fürſten zum Hochamt. Die Anweſenheit der Erzbiſchöfe von Magdeburg, Köln, Mainz, Trier, Biſanz (Beſançon) und Rheims erhöhte die Pracht und Würde der kirchlichen Feier.

Die beiden folgenden Tage waren ritterlichen Spielen und Feſtlichkeiten geweiht. Am Montag nach der Frühmeſſe und dem Morgenimbiß wurden der neunzehnjährige Heinrich und ſein Bruder Herzog Friderich von Schwaben mit dem Schwert umgürtet und gehörten von nun an als mündige wehrhafte Männer dem Ritterſtande zu. An dieſe Feier ſchloßen ſich luſtige Kampfſpiele: mit ſtumpfen Waffen rannten die Ritter ihre Kunſt zu zeigen im abgemeſſenen Kreiſe wider einander, und keiner that es dem Kaiſer Friderich zuvor, der wie vor Alters mit jugendlicher Kraft ſein Roß tummelte und gewandt und zierlich Speer und Schild zu führen wußte.

Alsdann gieng es zum fröhlich lauten Gelage und zu Luſtbarkeiten jeglicher Art.

Da war das Gerufe ſo groß,
Daß es die Böſen verdroß.
Da war Spiel und Geſang
Und Buhurt und Trank,

Pfeifen und Singen, 1184.
Tanzen und Springen,
Tambure und Saitenſpiel,
Mancher Arten Freude viel.

Und auch das geringe Volk hatte ſeinen Theil an dem fröhlichen Feſte. Der Armen und Kranken, der Pilger und Gefangenen, der Spielleute und Sänger und Gaukler, die an ſolchen Tagen von allen Seiten hergezogen kamen, wartete reiche Gabe. Die Ritter und Knappen wurden mit Roß und Waffen, mit koſtbaren Kleidern, Silber und Gold beſchenkt. Der Kaiſer und ſeine Söhne waren die erſten, die mit vollen Händen ihre Gaben ſpendeten. Ihnen zu Ehren und um ſich ſelbſt ob ihres Reichthums und ihrer „Milde" preiſen zu hören, folgten die Fürſten nach in Freigebigkeit einander überbietend [5].

Freude und Wonne gieng durch alle Stände des Volks. Was in der Zeit ſchönes keimte und blühte, fand ſich vereint. Eben jetzt erwachte die höfiſche Dichtkunſt, ihre früheſten Klänge mögen in Mainz erklungen ſein; Heinrich von Veldeke, der „das erſte Reis in deutſcher Zunge impfete" [6], hat dieſe Tage ſelbſt mitgefeiert und ſie im Geſange verherrlicht. Die Blüte des Ritterthums, die Macht des Reichs, die Größe der Nation, die Glorie des Kaiſerthums faßte ſich in Einem hehren Bilde zuſammen. Herr Guiot de Provins wußte, nach Frankreich heimgekehrt, was er geſehen hatte nur mit den Hoftagen Alexanders und des Königs Artus zu vergleichen. Es war ein großes Nationalfeſt, wie Deutſchland nie wieder eines gefeiert hat [7].

Mit dem Abend des dritten Tages hatten die Feſtlichkeiten ein Ende; der Ruf aber von dieſen Mainzer Pfingſten ward jetzt in nahe und ferne Lande getragen von der Menge der Gäſte, die „alle froh von dannen ſchieden und Lob dem Könige ſungen ein jeder in ſeiner Zungen."

Kaiſer Friderich aber hoffte noch größeres zu erleben; und wenn er über die Herrlichkeit des Augenblicks und ſein eigenes Leben hinausſah, ſo gieng ihm eine glänzende Zukunft auf in

1184. den fünf Söhnen, die ihn umſtanden: die ſicherſte Bürgſchaft für die Größe des Reichs und den Ruhm des ſtaufiſchen Hauſes ſchien ihm in ihnen gegeben zu ſein. Zu den höchſten Erwartungen berechtigte vor allen der erſtgeborene Heinrich. Schon vor fünfzehn Jahren war er zum König gewählt und gekrönt worden: neue Kronen gedachte ihm jetzt der Vater aufs Haupt zu ſetzen, als er ſich unter dem friſchen Eindruck des Mainzer Reichsfeſtes wieder dem Süden zuwandte.

Freudiger und hoffnungsvoller als je ſeit ſeinem erſten Römerzug ſah man den Kaiſer im Auguſt zum ſechstenmale über die Alpen nach Italien hinunter ziehen, nicht wie ſonſt an der Spitze zahlreicher deutſcher Heereshaufen, ſondern mit wenigem auserleſenem Gefolge, wie es die Geſchäfte des Friedens erheiſchten. Dießmal thaten ſich die Thore der lombardiſchen Städte von ſelber auf. Gleich bei ſeinem Eintritt in Italien ward ihm von den Veroneſern ein feſtlicher Empfang bereitet, die übrigen Städte wetteiferten mit einander, ihm ihre Ergebenheit zu bezeugen, und als er im nächſten Frühjahr von Pavia her nach Mailand kam, glich ſein Weg einem Triumphzuge [8].

Auch das Verhältniß zu dem alten Gegner in Sicilien hatte ſeit dem Vertrag von Venedig eine ganz andere Wendung bekommen. Noch war freilich aus dem Waffenſtillſtand kein Friede geworden, aber größeres als ein Friedensſchluß war im Werk und nahe ſchon dem gewünſchten Ziele.

So hatte Kaiſer Friderich durch Mäßigung und klug geführte Unterhandlungen die alten Verbündeten der Kirche alle in Deutſchland wie in Italien von ihr abgezogen. Die Zuſtände im Kirchenſtaat ſelbſt vollendeten die Hilfloſigkeit der römiſchen Curie. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, um wieder zu gewinnen, was vor ſieben Jahren in Venedig aufgegeben, feſtzuſtellen, was damals noch unentſchieden gelaſſen war. Alexander III lebte nicht mehr. Papſt Lucius, der ſeit drei Jahren auf dem Stuhl Petri ſaß, hatte nicht den Geiſt und die Thatkraft ſeines großen Vorgängers. Die Streitigkeiten, in die er vom Anfang

ſeiner Regierung an mit dem römiſchen Volk und einem Theil 1184.
der Kardinäle gerathen war, hatten im vorigen Jahre zu ſeiner Vertreibung aus der Stadt geführt; und als er mit dem Tode des kaiſerlichen Statthalters Chriſtian von Mainz auch des letzten Schutzes gegen den Übermut der Römer beraubt war, ſah ſich der von Ort zu Ort gejagte heilige Vater am Ende genöthigt, in Verona eine Zufluchtsſtätte zu ſuchen.

Jedoch trotz ſeiner mißlichen Lage ließ ſich Lucius nicht zu den geringſten Zugeſtändnißen gegen den Kaiſer herbei. Hartnäckig hielt er an allen Anſprüchen der Kirche hinſichtlich der mathildiſchen Lande feſt, nahm in dem über die Trierer Biſchofswahl geführten Streit entſchieden gegen den vom Kaiſer bereits inveſtierten Rudolf Partei, verweigerte es endlich auch, den König Heinrich jetzt ſchon zum Kaiſer zu krönen. Da brach Friderich zu Anfang des November die ſeit drei Monaten gepflogenen Unterhandlungen ab und verließ Verona. Was eben in dieſen Tagen jenſeits der Alpen vorgegangen war, das ließ ihn den Zorn und die Feindſchaft des Papſtes Lucius leicht verſchmerzen.

Am 29. Oktober 1184 war zu Augsburg im biſchöflichen Palaſt das Verlöbniß König Heinrichs mit Konſtantia, der Erbin von Neapel und Sicilien, abgeſchloſſen worden [9] und damit die Macht, welche als Feindin am ſchwerſten zu bekämpfen war, die aber als Bundesgenoſſin das Schickſal Italiens zur Entſcheidung bringen mußte, für immer gewonnen, ja faſt ſchon jetzt zu einem Glied und Beſtandtheil des Kaiſerreichs gemacht.

Seit den Zeiten Gregors VII hatte die Kirche in allen ihren Kämpfen mit den deutſchen Kaiſern einen ſicheren Rückhalt an den Normannen gehabt, die ſeit der Mitte des eilften Jahrhunderts im Beſitz von Unteritalien ſtanden. Zwölf heldenmütige Söhne ſandte damals der Graf Tankred von Hauteville zu kühnen Thaten und Eroberungen in die Welt hinaus; aber der kraftvolle und weitverzweigte Stamm gieng im üppigen Süden einem raſchen Ende entgegen. Der letzte männliche Sproſſe ſaß jetzt in König Wilhelm II auf dem Thron. Ihn hatte ſchon vor der

1184. Schlacht von Legnano Friderich mit ſeinem Hauſe zu verbinden gewünſcht und mit ihm über eine Vermählung mit ſeiner Tochter unterhandelt. Die Wachſamkeit und der mächtige Einfluß Papſt Alexanders III vereitelte damals den für die Kirche gefährlichen Plan [10]. Wilhelm heiratete Johannen, die Tochter Heinrichs II von England. Aber kein Kinderſegen erblühte ihm aus dieſer Ehe. Starb er, ſo fielen die ſchönen ſüditaliſchen Lande ſeiner Muhme Konſtantia, König Rogers nachgelaſſener Tochter, als der einzigen rechtmäßigen Erbin zu.

Das weckte die alten Pläne in Friderichs Bruſt. Und dießmal war er glücklicher. Zwar hätte das Mißverhältniß des Alters als ein Hinderniß erſcheinen können. Des Kaiſers Älteſter war faſt um eilf Jahre jünger als Konſtanze [11]. Aber Heinrich hatte frühe gelernt, ſeine Wünſche und Neigungen den Zwecken der Politik unterzuordnen. Er wußte die Entwürfe des Vaters in ihrer ganzen Bedeutung zu erfaſſen: ſie zu verwirklichen, dahin gieng ſein Ehrgeiz, ſeine ganze Leidenſchaft.

Größere Schwierigkeiten ſtanden in Palermo dem Kaiſer entgegen. Aber ſeine Staatsklugheit ſiegte über alle Gegenbemühungen, die von Seiten des Kanzlers Matthäus und der päpſtlichen Curie am ſicilianiſchen Hofe gemacht wurden. Es gelang ihm, den einflußreichen Erzbiſchof Walter von Palermo, den Todfeind des Kanzlers, für ſich zu gewinnen, der nun an der Spitze einer deutſchen Partei des Kaiſers Plan mit Eifer förderte und König Wilhelm bald vermochte, ſeine Einwilligung zu der Vermählung Konſtantias zu geben. Nachdem er allen Großen des Reichs für den Fall ſeines kinderloſen Ablebens den Eid der Treue und des Gehorſams gegen ſie und ihren Gemahl abgenommen hatte, ließ er die dreißigjährige Braut um die Mitte des Jahres 1185 an die Grenze geleiten. Am 28. Auguſt ward ſie von den fürſtlichen Abgeſandten König Heinrichs und einem zahlreichen Gefolge von Rittern in Rieti eingeholt [12], dann vom Kaiſer ſelbſt empfangen und dem verhängnißvollen Tage zugeführt, der auf lange Jahre die Geſchichte Deutſchlands und Ita-

liens beſtimmen und für die Größe und das tragiſche Geſchick des 1185.
ſtaufiſchen Hauſes entſcheidend werden ſollte.

Dreiundzwanzig Jahre waren verfloſſen, ſeitdem die ſtolze Lombardenſtadt unter dem Zorne Friderichs in den Staub geſunken war, als gegen das Ende des Jahres 1185 der Kaiſer mit der Braut ſeines Sohnes ſeinen Einzug in Mailand hielt. Denn hier ſollte die Hochzeit gefeiert werden; das hatten ſich die Bürger als beſondere Gunſt und Beweis des wiederhergeſtellten Friedens und Vertrauens vom Kaiſer erbeten. Bald füllte ſich die Stadt von der Menge der Ritter und Herrn, die aus allen Theilen des Reichs, aus Deutſchland wie aus Italien herbeiſtrömten. An alle war die Einladung Friderichs ergangen [13], der die glänzenden Tage von Mainz jetzt für Italien erneuern wollte.

Und als nun am 27. Januar das Brautpaar in der zur 1186.
Hochzeitsfeier neu ausgeſchmückten Kirche des heiligen Ambroſius vermählt und gekrönt ward, da fehlte nichts, was die Majeſtät des kaiſerlichen Namens, der Glanz des Ritterthums und der Reichthum und Bürgerſtolz der lombardiſchen Städte zur Verherrlichung des Feſtes bieten konnten. Wie Heinrich und Konſtanze, ſo ſollten nach des Kaiſers Sinn auch Deutſchland und Italien unauflöslich mit einander verbunden ſein. Alle Feindſchaft, ſo verkündete er, ſoll vergeſſen, früheres Unrecht den Italienern verziehen ſein und unter dem Schirm der kaiſerlichen Huld Friede und Eintracht walten durch das ganze Reich. Die Zeiten König Theoderichs des Oſtgothen ſchienen zurückgekehrt zu ſein [14]. Und nicht bloß das lang entbehrte Glück der Ruhe und Sicherheit, von dem die alten Sagen und Geſchichten erzählten, Kaiſer Friderich ſelbſt erinnerte an die hohe Geſtalt des Helden von Bern. Wie dieſer ſtand er gefürchtet und geehrt als Altvater und oberſter Richter unter den Fürſten und Völkern ſeines Zeitalters.

Papſt Lucius erlebte dieſes Ereigniß nicht mehr. Als er am 25. November 1185 ſtarb, wurde noch am Tage des Leichenbegängnißes der Erzbiſchof Humbert von Mailand zu ſeinem Nachfolger erwählt, Urban III. Ein mutiger, unbeugſamer, leiden-

1186. ſchaftlicher Mann, in dem ſich der perſönliche Haß des Mailänders und der Familie Crivelli mit dem Eifer des römiſchen Prieſters verſchmolz. Grollend ſaß er während jenes Hochzeitsjubels hinter den Mauern von Verona, um ſo unverſöhnlicher in ſeiner Feindſchaft, je höher die Macht und das Glück des Kaiſers ſtieg. Jedoch was half es, daß er die Biſchöfe, welche König Heinrich getraut und gekrönt hatten, ihrer Ämter entſetzte und auch ſonſt keine Gelegenheit verſäumte, dem Kaiſer Schaden oder Ärger zu bereiten? Friderich hatte keinen Grund, ſolchem Trotz gegenüber ſich nachgibig zu erweiſen: im Gegentheil alles kam zuſammen, um ihm die Entſcheidung des lange geführten Kampfes gerade jetzt wünſchenswerth zu machen. Wie aber er im Gefühl ſeiner überlegenen Macht, ſo ſchien der Papſt in ſeinem durch die Gefahr der Lage ſtatt gezügelten, nur noch erhöhten Eifer für die Sache der Kirche einen Bruch abſichtlich herbeiführen zu wollen.

Und ſo ganz allein ſtand Urban keineswegs. Anſtatt des früheren, weſentlich durch Heinrichs des Löwen eigenthümliche Stellung bedingten Verhältniſſes der deutſchen Fürſten unter einander und zu auswärtigen Mächten hatte ſich ſeit dem Sturz des übermächtigen Herzogs allmälich ein durchaus neues angebahnt. Jetzt ſtand das gewaltige Köln mit ſeinem klugen, unternehmenden Erzbiſchof an der Spitze eines nicht durch Vertrag, aber durch gleiche Vortheile und Befürchtungen gebildeten Bundes, deſſen Zweck es war, dem Kaiſer gegenüber die Fürſtenfreiheit zu wahren.

Das gab denn auch dem römiſchen Stuhl wieder eine feſtere und zuverſichtlichere Stellung. Urban ließ keine Gelegenheit ungenützt, die Verbündeten und vor allen den Erzbiſchof an ſich zu feſſeln. Dieſſeits wie jenſeits der Alpen giengen jetzt die Dinge gleichen Schritts einer gewaltſamen Löſung entgegen. Im nächſten Frühjahr mußte der Kampf am Rhein beginnen: darauf deuteten die eifrigen Rüſtungen der Kölner hin, daraus machte auch Friderich kein Hehl mehr; bitter ließ er ſich an Weihnachten in offener Verſammlung zu Trier darüber vernehmen, daß er noch

in ſeinen alten Tagen gegen die eigenen Unterthanen zu Felde ziehen müſſe[4]. 1186.

Vom päpſtlichen Stuhl ſollte das Zeichen zum neuen Kampf gegeben werden; in banger Erwartung horchte alles darauf. Und ſchon hatte Urban den Kaiſer vor ſich geladen, deſſen letzte Vergleichsanerbietungen zurückgewieſen, ſchon hielt er den Bannſtrahl gezückt in der Hand und die päpſtliche Bulle lag bereit, welche die Völker Deutſchlands, Dänemarks und Polens zum heiligen Kreuzzug aufrief gegen Friderich, „vormals" römiſchen Kaiſer, den Feind Gottes und der Kirche[15]. Da raffte plötzlich den Papſt der Tod hinweg, und in denſelben Tagen erſcholl lauter und geweihter ein anderer Kreuzesruf durch die Chriſtenheit. 20. Okt. 1187.

Mit Einemmale erhielt jetzt die ganze Lage der Dinge eine andere Wendung: ſchon dadurch, daß Urbans Nachfolger, Gregor VIII, ein milder, friedliebender und dem Kaiſer perſönlich genehmer Mann war; mächtiger aber wirkte die Trauerkunde, die aus dem Morgenlande herübertönte, ſie verſöhnte die ſtreitenden Parteien und lenkte alle Gemüter einem gemeinſamen höheren Ziele zu.

Am dritten Oktober war Sultan Saladin in Jeruſalem eingezogen und hatte das goldene Kreuz herabgeſtürzt von der Zinne des Tempels. Da erneuerte ſich die fromme Begeiſterung, die einſt dem erſten Kreuzzug vorhergegangen war; und wie die große Maſſe des Volks, ſo ergriff ſie auch die mächtigſten Fürſten des Abendlandes. König Wilhelm von Sicilien kam allen mit ſchleuniger Hilfeleiſtung zuvor. Die Könige von England und Frankreich rüſteten ſich zum heiligen Kriege. Und am Sonntag „Freue dich Jeruſalem" nahm zu Mainz auf dem „Reichstage Jeſu Chriſti"[16] auch der höchſte Fürſt der Chriſtenheit das Kreuz. „Der letzte im Entſchluß war er der erſte in der That"[17], und ſchon vierzehn Monate ſpäter zog er aus Deutſchland, — es nimmer wieder zu ſehen. 27. März 1188.

Mit dieſem kühnen Schritte ward das Werk einer ſiebenunddreißig Jahre hindurch mit Beharrlichkeit gepflegten Politik

1189. nahe, wie es ſchien, an ſeinem Ziele abgebrochen, ſein Abſchluß in die Hände eines vierundzwanzigjährigen Jünglings gelegt. Aber der Kaiſer gieng getroſt. Er ſetzte ein unbedingtes Vertrauen in ſeinen Sohn Heinrich. Seit Jahren ſchon hatte er ihn in die Staatsgeſchäfte eingeweiht, nichts bedeutendes ohne ſeinen Rat und Zuſtimmung unternommen, ihn mit faſt unbeſchränkter Vollmacht bald in Deutſchland bald in Italien an ſeiner Stelle walten laſſen, ohne daß je ein ernſtlicher Zwieſpalt das innige Verhältniß getrübt hätte.

In ſchwieriger Zeit galt es jetzt für König Heinrich, des Vaters Vertrauen zu rechtfertigen. Kaum hatte der Kaiſer die deutſchen Marken überſchritten, als ſich allenthalben wieder ſeine alten Feinde regten. Heinrich der Löwe namentlich kehrte gegen ſeinen Eid bereits um Michaelis aus England zurück, vermeinend, bei der Jugend des Königs ſich nun ungeſtraft rächen und ſeine alten Welfenpläne wieder verfolgen zu können. Und wenige Wochen nur verliefen, ſo kam die Nachricht von dem Tod König Wilhelms von Sicilien: erſt ſechsunddreißig Jahre alt hatte er am 17. November zu Palermo das zeitliche geſegnet[18].

Am zehnten Juni aber des folgenden Jahres ſchloß ſich das reiche Epos von Kaiſer Friderichs Leben. „Ein anderer Moſes" hatte er ſein Heer durch die Steppen und Wüſten Europas und Aſiens bis an die Grenzen des gelobten Landes geführt, da fand der faſt ſiebzigjährige Greis ſein Grab in den Fluten des Selef. Und „als wollten die Glieder ihr Haupt nicht überleben" raffte der Tod faſt das ganze Heer hinweg, mit ihm auch den Herzog Friderich von Schwaben, „die Zierde und einzige Hoffnung der deutſchen Ritterſchaft"[19].

So lud das Schickſal durch eine Reihe raſch und unerwartet auf einander folgender Ereigniße plötzlich eine ſchwere Laſt auf die jungen Schultern König Heinrichs. Der aber fühlte die Kraft und den Beruf in ſich, auf der feſten Grundlage von ſeines Vaters Macht und Ruhm einen Bau aufzuführen, der den ſtolzen Namen des römiſchen Reichs zur Wahrheit machen ſollte.

## II.

Bei der Schilderung Heinrichs VI hat der Geſchichtsſchreiber ein altes Unrecht wieder gut zu machen. Leicht dazu geneigt, am Einheimiſchen zu verdammen was er am Fremden verzeiht oder bewundert, hat der Deutſche ſeine vielberufene Unparteilichkeit auch an Kaiſer Friderichs Sohne erprobt. Ohne die Zeit, in der er handelte, und die Menſchen, mit denen er zu thun hatte, hinlänglich zu kennen oder in Anſchlag zu bringen, iſt man gewohnt, die einzelnen Züge ſeiner Grauſamkeit in Sicilien mit greller Einſeitigkeit hervorzuheben. Das ſchwarze Bild zu vollenden bietet ſich Richard Löwenherz und der Sänger Blondel dar: über der ſentimentalen Theilnahme, welche man dem tapfern aber ſchlechten engliſchen König zuwendet, hat man den geſchichtlichen und vaterländiſchen Geſichtspunkt für die Beurtheilung des Verhältnißes zwiſchen Heinrich und Richard verloren, und eine großartige Herrſchergeſtalt iſt in der Erinnerung des eigenen Volks zur gewöhnlichen Tyrannenfigur erniedrigt, die dazu dienen muß, den falſchen Glanz eines Romanhelden zu erhöhen.

An dem Italiener gieng Heinrich während ſeiner kurzen Herrſchaft vorüber „furchtbar prächtig wie blutiger Nordlichtſchein". Dem Deutſchen aber ſollte ihn das allein ſchon unvergeßlich machen, daß er wie kein anderer das Übel unſerer Zerſplitterung in der Wurzel angriff. Wenn irgend jemand, ſo hat er Anſpruch darauf, nicht allein nach dem, was er vollbracht, beurtheilt zu werden, ſondern nach dem, was er gewollt hat und nur durch einen frühzeitigen Tod durchzuführen verhindert worden iſt.

In einem ſchmächtigen, zartgebauten Körper von nur mittlerer Größe wohnte bei Heinrich ein gewaltiger Geiſt. Sein klarer durchdringender Verſtand ſpiegelte ſich auf der hochgewölbten

1190. Stirne. Das hagere, farbloſe, allezeit ernſte Geſicht verrieth die von immer neuen Sorgen und Entwürfen bewegte Seele.

In ſeinen jüngeren Tagen hatte er wol mit eingeſtimmt in die Klänge des neu erwachten Minnegeſangs: in zarten Liedern, die ſich dem ſchönſten anreihen, was unſere mittelalterliche Lyrik geſchaffen hat, preiſt er die Geliebte, die er weniger miſſen möchte als ſeine Krone. Aber früh genug entwand er ſein Herz den Banden der Minne, er ſann hinfort auf ein Gedicht von höherem Schwung, auf die Schöpfung eines Weltreichs.

Neben der Kunſt war die Jagd mit Falken faſt die einzige Erholung, die er ſich gönnte. Sonſt vergaß er in ſeiner raſtloſen Thätigkeit Speiſe und Trank. Als man ihn einmal bat, ſeinem Körper weniger zuzumuthen, gab er zur Antwort: „Andere Menſchen mögen zu Tiſche ſitzen, wann es ihnen bequem iſt oder ſie es gewohnt ſind. Ein König aber, der ſeinen Namen nicht Lügen ſtrafen will, iſt bei ſeinen vielen Sorgen zufrieden, wenn er am Abend die Zeit findet zur Erholung.“ Gleichgültig gegen alle Vergnügungen der Sinne, beherrſchte ihn nur eine einzige Luſt und Leidenſchaft, die zu herrſchen. Sie beſtimmte ſein ganzes Thun, ſeine guten wie ſeine böſen Eigenſchaften.

Während die ritterlichen Tugenden des Vaters auf den jüngeren Sohn Friderich vererbt zu ſein ſchienen, prägte ſich in Heinrich faſt ausſchließlich, aber um ſo entſchiedener die ſtaatsmänniſche Seite aus. Was ihm an Kriegserfahrung und perſönlichem Heldenthum abgieng, das erſetzte er durch gewandte und umſichtige Führung der Geſchäfte und durch den raſchen und ſicheren Blick ſeines Verſtandes, dem die Gabe natürlicher Beredtſamkeit und eine für ſeine Zeit ungewöhnlich feine und gelehrte Bildung zu Hilfe kam.

Wo das Eiſen nicht mehr hinreichte, da wirkte ſein Gold. Man müßte ihn geldgierig nennen, hätte er nicht die erpreßten Schätze mit vollen Händen wieder ausgetheilt, verſchwenderiſch, hätte nicht jede Gabe ihren wolbedachten Zweck gehabt.

Unverrückten Auges auf ſein Ziel blickend war er oft we-

nig bedenklich in der Wahl seiner Mittel. Konnte er auch in 1190.
seinen ersten Jahren nicht immer die Hastigkeit der Jugend verleugnen, so lernte er es doch frühe, sich selbst zu zügeln und den rasch gefaßten Entschluß langsam und sicher zur That reifen zu lassen.

Unnöthige Großmut verschmähte er, und machte einmal das Herz seine Rechte geltend, so hielt er es für Pflicht, diese Regungen zu bezwingen und dem zu folgen, was er für nützlich und nothwendig erkannt hatte. Milde und Erbarmen war seinem Sinn fremd, wenn es galt, den gefährlichen Gegner zu strafen und zu schrecken. Verrat und Empörung gegenüber wurde die Strafe zur Rache und vor keiner Grausamkeit bebte er dann zurück.

Haß trug er leichter als Mißachtung und Ungehorsam. Gefürchtet wollte er sein von den Großen und Mächtigen, deren Anhänglichkeit er nicht zu gewinnen hoffen durfte. Rücksichtslos gegen den Papst, war er nur um so aufmerksamer in seinem Benehmen gegen die Geistlichen, und Kirchen und Klöster wußten seine Freigebigkeit zu rühmen. Hart, ja gewaltthätig gegen die Fürsten und Lehnsherrn, war er beliebt bei Volk und Ritterschaft: es freute sich der Unterdrückte seiner strengen Gerechtigkeitspflege, der Niedrige seiner Leutseligkeit, der Arme seiner reichen Gaben, alle aber des steigenden Ansehens, das er dem Reiche im In- und Auslande zu verschaffen und zu sichern wußte[1].

Das war der Mann der kaum fünfundzwanzig Jahre alt die Zügel ergriff, um die Völker und Länder von der Ostsee bis zum Ätna zu lenken.

Aber noch durfte er dieß Reich nicht sein nennen. In Palermo hatte man des Eides vergessen, der das Volk an Heinrich band, und zwei Monate nach König Wilhelms Tode den Tankred, einen natürlichen Sohn von Konstantias früh verstorbenem Bruder Roger, auf den normannischen Königsthron gesetzt. Papst Clemens III stand nicht an, ihm die oberlehnsherrliche Bestätigung zu ertheilen[2], und bereitwillig ward er von Byzanz und

1190. von König Richard von England anerkannt. Heinrichs Versuch, sich in den Besitz des Reichs zu setzen, schlug fehl. Der Marschall Testa, den er im Frühjahr 1190 nach Apulien sandte, mußte nach dreimonatlichem Kampfe mit Verlust wieder abziehen. Sein mächtigster Anhänger aber im Königreich, der Graf Roger von Andria, ward hinterlistig gefangen und umgebracht.

So wurden die stolzen Gedanken, die der junge König an die sicilianische Erbschaft geknüpft hatte, gleich im Beginn seiner Regierung aufs empfindlichste gedemütigt.

1191. Mit dem Anfang des nächsten Jahres erschien Heinrich selbst in Italien. Die eben erlangte Kaiserkrone auf dem Haupt überschreitet er im April die apulische Grenze. Rocca d'Arce, die von den Italienern für uneinnehmbar gehaltene Felsenburg, wird mit stürmender Hand erobert und nun öffnet eine Stadt nach der andern freiwillig ihre Thore. Am 25. Mai steht der Kaiser bereits vor dem festen Neapel. Hier aber schwand sein anfängliches Glück. Die heiße Sommerszeit erzeugte pestartige Krankheiten im deutschen Lager, ein fürchterliches Sterben begann, Heinrich selbst war dem Tode nahe. Die Kaiserin fiel durch Verrat in die Hände Tankreds. Im August mußte die Belagerung aufgehoben werden. Ruhm- und sieglos kehrte der Kaiser gegen das Ende des Jahres wieder aus Italien zurück, das er mit so großen Hoffnungen betreten hatte. Gedanken schwerer Rache erfüllten sein Herz.

Auch dem Erben Friderichs I, der dazu berufen war, das Kaiserthum auf den Gipfel der Macht und des Glanzes zu heben, wurde es nicht erspart, unter Mühen und Gefahren sich sein Glück durch Thatkraft und standhaften Mut selbst zu verdienen. Wol war es eine starke und fest gegründete Macht, die Friderich seinem Sohne hinterließ, aber je kräftiger er die kaiserliche Gewalt den Fürsten gegenüber gehandhabt hatte, desto entschiedener trat nach seinem Abzug das Streben vieler Reichsstände hervor, das lästige Joch abzuschütteln.

Wie wenig freilich auf die Schwäche und Nachgibigkeit der

Jugend bei Heinrich zu zählen ſei, hatte ihnen ſchon das Beiſpiel 1191.
Heinrichs des Löwen gezeigt, deſſen treuloſem und gewaltthätigem Treiben der König ſogleich und mit aller Kraft entgegengetreten und der nur durch die Ereigniſſe, welche dieſen nach Italien riefen, vor einem zweiten tieferen Fall gerettet worden war[3]. Jedoch das ſchwere Mißgeſchick, das Heinrich auf ſeinem italieniſchen Zuge erlitt, wirkte unmittelbar und in der gefährlichſten Weiſe auch auf Deutſchland zurück. Heinrich der Löwe brach abermals ſein Wort, erfüllte nichts von allem, was er im Sommer 1190 verſprochen hatte, und griff während des Kaiſers Abweſenheit nur noch weiter im Norden um ſich. Sein älteſter Sohn Heinrich, der den Kaiſer als Geiſel nach Italien begleitete, ließ ſich in verräteriſche Verbindung mit dem Papſt und mit Tankred ein, gieng im Juli in das belagerte Neapel über[4] und von da nach Deutſchland zurück. Hier weckte das Gerücht von des Kaiſers Tode allenthalben bei ſeinen Feinden die alten Wünſche und Hoffnungen, ja man ſprach bereits von einer neuen Königswahl[5].

Die Klugheit und Feſtigkeit, mit der Heinrich gleich nach ſeiner Rückkehr auftrat, zerſtreute nun zwar für den Augenblick die Gefahr. Auf den beiden glänzenden Reichstagen, die im Januar zu Worms, an Pfingſten zu Mainz gehalten wurden, war nichts von Schwäche zu merken. Aber ehe noch die Acht an den beiden Welfen hat vollzogen werden können, entbrennt auch in andern Theilen des Reichs wilde Fehde und Empörung.

Während von der Weſer und dem Harz bis zur Eider und Oſtſee kein Fürſt und keine Stadt war, die nicht entweder für Heinrich den Löwen oder den Grafen Adolf von Holſtein, den Bannerträger der Kaiſerlichen, Partei genommen hätte, und um Lübeck und im Braunſchweigiſchen und längs der Niederelbe bis nach Stade hinunter mit wechſelndem Glück der erbitterte Kampf geführt ward[6], tobte ſeit dem Auguſt auch im ſüdlichen Deutſchland innerer Krieg: bis in den Winter hinein ward Baiern von dem Grafen Albert von Bogen und den gegen Herzog Ludwig

1192. von Baiern und die beiden Grafen von Ortenberg mit ihm verbündeten Herzögen von Böhmen, Öſterreich und Meran auf das grauſamſte verwüſtet. In Oberſachſen ſetzte der böſe Markgraf Albert von Meißen den Krieg, den er früher mit ſeinem Vater geführt hatte, jetzt gegen ſeinen Bruder Dietrich und deſſen Verbündeten, den Landgrafen von Thüringen, in der alten Weiſe fort.

Die drohendſte Gefahr aber erhob ſich am Niederrhein. Der Kaiſer hatte in dem über die Lütticher Biſchofswahl zwiſchen dem mütterlichen Oheim ſeiner Gemahlin und dem Bruder des Herzogs von Brabant geführten Streit auf dem Wormſer Reichstag nach dem ihm von den geiſtlichen Fürſten zuerkannten Rechte dahin entſchieden, daß er mit Umgehung beider Bewerber dem Propſt Lothar von Bonn, einem Bruder des tapferen und ihm getreuen Grafen Theoderich von Hoſtade, das Bisthum verlieh, was um ſo billiger ſchien, als Lothar im vorigen Jahr bereits zum Erzbiſchof von Köln erwählt, aber durch die Drohungen der mächtigen Partei der Grafen von Berg und Altena zum Verzicht genöthigt worden war. Es war vergeblich, daß Papſt Cöleſtin III die Wahl Alberts von Brabant beſtätigte, ihn zum Kardinal erhub und ihm durch den Erzbiſchof von Rheims die biſchöfliche Weihe ertheilen ließ. Der Kaiſer ſetzte den Lothar in den Beſitz des weltlichen und zwang ſogar den Herzog Heinrich von Brabant zu ſeiner Anerkennung. Der ſeit einem Jahr geführte Streit ſchien erſtickt zu ſein.

24. Nov. Da ward kaum zwei Monate ſpäter der zu Rheims in der Verbannung lebende Biſchof Albert meuchlings von deutſchen Rittern ermordet. Und als Herzog Heinrich die blutigen Kleider ſeines Bruders erblickte, war Friede und Eid vergeſſen, nur auf Rache ſann er, auf Rache an Lothar und an dem Kaiſer, die er laut als die Urheber des Verbrechens bezeichnete.

Und nicht bloß hier loderte der alte Haß auf, bald drohten die Flammen der Empörung in einem allgemeinen Brande über dem Haupte Kaiſer Heinrichs zuſammenzuſchlagen. Was man

nach Friderichs I Abzug aus Deutſchland, dann während Hein- 1192.
richs Mißgeſchick in Italien vergeblich gehofft hatte, dazu ſchien jetzt die Zeit gekommen zu ſein. Wo ſich ein Fürſt vom Kaiſer in ſeinen Rechten und Anſprüchen verletzt, in ſeiner Freiheit beeinträchtigt, von Strafe bedroht oder in ſeinem ehrgeizigen Streben gehemmt ſah, er fand jetzt an Herzog Heinrich von Brabant einen ſtarken und zum äußerſten bereiten Verbündeten. Noch vor Weihnachten ſchloß er mit ſeinem Oheim, Herzog Heinrich von Limburg, und dem Erzbiſchof Bruno von Köln ein feſtes Bündniß gegen den Kaiſer. Erzbiſchof Kunrat von Mainz, Herzog Berthold von Zäringen, Landgraf Hermann von Thüringen treten bei, vom nördlichen und öſtlichen Deutſchland herüber bieten Heinrich der Löwe, Herzog Ottokar von Böhmen, ſein Schwager, Markgraf Albert von Meißen und, wie es den Anſchein hat, auch Herzog Bernhard von Sachſen die Hand. Binnen kurzem ſind die mächtigſten Reichsfürſten zu einem geſchloſſenen Bunde vereinigt, der auch den ſchwächeren Mut machte, dem gewaltigen Kaiſer Trotz zu bieten[7].

Ein tiefer Riß that ſich mit einemmale auf, der nicht nur durch Deutſchland gieng, ſondern über die Grenzen des Reichs hinaus ganz Europa von Drontheim bis an den Boſporus und Sicilien hinab in zwei feindliche Heerlager theilte. Im Norden hatte Heinrich der Löwe einen natürlichen Bundesgenoſſen an ſeinem Schwiegerſohn König Knud von Dänemark. Auf der andern Seite giengen Boten nach Italien. Papſt Cöleſtin zögerte nicht, der Verbindung gegen das übermächtige Haupt der weltlichen Gewalt beizutreten. Zu ſeiner Überraſchung ſah Tankred aus ſeines Gegners eigenem Lande Bundesgenoſſen ihm entgegenkommen, während er auf der andern Seite in der griechiſchen Kaiſerstochter, die eben jetzt ſeinem Sohne als Braut zugeführt wurde, ein neues Unterpfand erhielt für den Bund, den er mit Byzanz gegen den gemeinſchaftlichen Feind geſchloſſen hatte.

So fügte ſich Glied in Glied und nur noch Ein Mann fehlte, um die Kette von Kaiſer Heinrichs Gegnern zu ſchließen.

1192. Das war König Richard von England, der Schwager Heinrichs des Löwen, der Verbündete König Tankreds von Sicilien, der ſeit ſeiner Thronbeſteigung trotz der Verpflichtungen, die er gegen den Kaiſer übernommen[8], ſich bei jeder Gelegenheit als deſſen Feind gezeigt, noch zuletzt im heiligen Lande bei der Belagerung und Eroberung Accons in Herzog Luitpold von Öſterreich und den deutſchen Kreuzfahrern die ganze Nation tödtlich beleidigt hatte. Und auch ſeiner mußte man faſt täglich gewärtig ſein; denn ſchon am erſten September, wußte man, hatte er mit Saladin einen Frieden abgeſchloſſen und am neunten Oktober die Rückreiſe nach England angetreten. Gelang es ihm, wie es ſeine Abſicht war, vom adriatiſchen Meer herauf das Gebiet Heinrichs des Löwen zu erreichen, ſo wurde das ohnehin ſchon gefährliche Bündniß durch den mächtigſten und unternehmendſten Fürſten verſtärkt. Da war es denn ganz natürlich, daß König Richard nicht als Kreuzfahrer behandelt, ſondern, ſobald ſeine Landung an der iſtriſchen Küſte ruchbar ward, auf ihn als auf einen Landesfeind gefaht wurde.

Kaiſer Heinrich war gerade auf dem Wege von Thüringen nach Regensburg, als ihm die Nachricht hinterbracht wurde, am einundzwanzigſten Dezember ſei König Richard in einem kleinen Flecken bei Wien entdeckt worden und befinde ſich als Gefangener Herzog Luitpolds auf Schloß Dürenſtein an der Donau.

Damit war, ehe noch die Verſchwörung der Fürſten zum vollen Ausbruch hatte kommen können, auch bereits der Wendepunkt zu Gunſten des Kaiſers eingetreten. Auf dem am ſechsten Januar 1193 zu Regensburg gehaltenen Reichstag machte er den baieriſchen Streitigkeiten durch friedliche Vermittlung ein Ende: über den Grafen von Bogen als den Urheber der verderblichen Fehde ergieng die Reichsacht. Bald darauf trat Landgraf Hermann von Thüringen, bei dem der Vortheil jedes Verſprechen überwog, mit Markgraf Albert wieder auf des Kaiſers Seite und überzog den Erzbiſchof von Mainz, ſeinen bisherigen Bundesgenoſſen, mit Krieg[9].

Während hiedurch das südliche und mittlere Deutschland ge- 1193.
sichert wurde, bot sich im Norden eine erwünschte Gelegenheit, nicht allein Heinrich dem Löwen die Unterstützung seines Eidams abzuschneiden, sondern auch Dänemark unter die Lehnsabhängigkeit wieder zurückzubringen, deren Anerkennung ungestraft bis jetzt König Knud verweigert hatte. Der ehrgeizige Bischof Waldemar von Schleswig, ein Sohn des 1157 ermordeten Königs Knud, sah sich durch die Erhebung Waldemars, des jüngeren Bruders des Königs, zurückgesetzt: er sann auf Empörung und schloß ein Bündniß mit den Königen von Norwegen und von Schweden, auf der andern Seite fand er an den Feinden Heinrichs des Löwen Bundesgenossen und trat mit dem Kaiser in Verbindung, der seinen Wünschen entgegenkommend ihm zur Erhebung auf den Stuhl von Bremen anstatt des verjagten Erzbischofs Hartwig verhalf[10].

Unterdessen hatten die niederländischen Fürsten ihre Feindseligkeiten begonnen und im Januar die ganze Grafschaft Hostade überschwemmt und verwüstet. Das war aber auch das Ende ihrer Thaten. Mit König Richard, der nach einem am vierzehnten Hornung zu Wirzburg abgeschlossenen Vertrag von Herzog Luitpold an den Kaiser ausgeliefert wurde, gieng ihnen nicht bloß ein Bundesgenosse verloren, sondern Heinrich besaß in ihm eine Geisel, die er mit ungemeiner Staatsklugheit und, wie sich bald zeigte, mit dem besten Erfolg für seine Zwecke zu benützen verstand. Als die verbündeten Fürsten noch immer in ihrem feindlichen Widerstand verharrten, stellte er drohend ein Bündniß mit Frankreich in Aussicht[11]. Richard fürchtete der Preis zu werden für die von König Philipp dem Kaiser zu leistende Hilfe und bot alles auf, um die Fürsten zur Unterwerfung zu bewegen, was bei der gefährlichen Lage, in die sich diese plötzlich versetzt sahen, nicht allzuschwer hielt.

So begab sich denn Kaiser Heinrich um Johannis, anstatt nach Vaucouleurs zum französischen König, nach Worms. Auf einer zahlreichen Fürstenversammlung wurden hier in Gegenwart

1193. der engliſchen Geſandten nach dreitägigen Verhandlungen am neunundzwanzigſten Juni die Bedingungen für König Richards Freilaſſung urkundlich feſtgeſetzt, und wie gleich jetzt mit den Erzbiſchöfen von Köln und Mainz, ſo, nachdem der Kaiſer ſich von dem Verdacht der Theilnahme an der Ermordung Biſchof Alberts gereinigt hatte, Anfangs Juli zu Koblenz auch mit den niederländiſchen Fürſten der Friede hergeſtellt[12].

Damit war der gefährliche Bund geſprengt und die übrigen Glieder deſſelben, ehe ſie es irgend ahnten, ſchutzlos dem Kaiſer preisgegeben. Den Herzog Ottokar von Böhmen traf die Strafe zuerſt: es ward ihm das Herzogthum abgeſprochen und ſein Vetter der Biſchof Heinrich von Prag damit belehnt, der auch noch vor Weihnachten ſich in den Beſitz des ganzen Landes ſetzte[13].

Ein ähnliches Schickſal wie dem Böhmen ſchien jetzt auch Heinrich dem Löwen bevorzuſtehen. Zwar der gefährliche Biſchof Waldemar war im Sommer durch Verrat in die Hände ſeiner Feinde gefallen und ſaß gefeſſelt auf der Inſel Alſen. Aber die däniſche Hilfe blieb dennoch aus: König Knud, der trotz der Verwandtſchaft nie großen Eifer gezeigt hatte, Heinrich dem Löwen zu ſeiner alten Macht zu verhelfen, war um eben dieſe Zeit durch die häßliche Heiratsgeſchichte König Philipps von Frankreich mit ſeiner Schweſter Ingeborg in eine ſchwankende politiſche Stellung gekommen: er mochte es zumal in dieſem Augenblick nicht geraten finden, ganz mit dem mächtigen Kaiſer zu brechen, und vertröſtete den jungen Heinrich von Braunſchweig, der ihn zu ſchleuniger Hilfleiſtung drängte, von einem Tage auf den andern, bis dieſem die Geduld riß und er auf eine andere Weiſe ſich und ſeinen Vater vor des Kaiſers Zorn zu ſichern beſchloß[14].

Auf Schloß Stahleck über Bacharach am Rhein wohnte des Kaiſers Baſe, die vielumworbene einzige Tochter und Erbin Pfalzgraf Kunrats. Heinrich erinnerte ſich, daß ihm einſt Agnes beſtimmt geweſen, und durch die Liebe hoffte er jetzt zu erreichen, wozu ihm jede andere Ausſicht benommen war. Und ſeine Hoff-

nung täuſchte ihn nicht: er fand auf Schloß Stahleck bei Mutter 1194.
und Tochter die beſte Aufnahme, die Furcht, der vor kurzem erſt von Ingeborg wieder geſchiedene König Philipp möchte mit ſeinen Werbungen bei dem Vater und dem Kaiſer Gehör finden, und der gegründete Widerwille gegen ihn beſchleunigte die Erfüllung von Heinrichs Wünſchen, und ehe man am kaiſerlichen Hoflager eine Ahnung davon hatte, war, es mochte in den Tagen um Neujahr 1194 ſein, die Heirat beſchloſſen und vollzogen[15].

Der Vater ließ ſich gefallen, was nicht mehr zu ändern war; der Kaiſer aber war im höchſten Grad darüber aufgebracht und der kecke Schritt drohte nicht ohne ſchlimme Folgen für König Richard zu bleiben, den Heinrich und vielleicht nicht ohne Grund dabei betheiligt glaubte. Der für ſeine Freilaſſung beſtimmte Tag war gekommen, aber noch immer verweilte der erzürnte Kaiſer in Wirzburg und die ungeheuern Anerbietungen, die ihm eben jetzt König Philipp und Richards eigener Bruder Johann machten, wenn er ihren gemeinſchaftlichen Feind noch länger gefangen halte oder ihnen ausliefere, waren unter dieſen Umſtänden doppelt gefährlich. Indeß es kam in Mainz doch noch zu einer Ausſöhnung: am vierten Februar[16] ſchlug für König Richard nach dreizehnmonatlicher Haft die Befreiungsſtunde.

Zu gleicher Zeit wurde ſein Neffe Heinrich von Braunſchweig vom Kaiſer wieder zu Gnaden angenommen. Damit nicht der alte Löwe allein von dem allgemeinen Frieden ausgeſchloſſen bleibe, eilte Pfalzgraf Kunrat, der zu Gunſten ſeines neuen Eidams den thätigen Vermittler gemacht hatte, von Mainz ſofort nach Braunſchweig, ihn vor den Kaiſer zu laden. Auf einer Verſammlung, die im März zu Tilleda unter dem Kifhäuſer gehalten wurde, erhielt auch er Verzeihung und unter milderen Bedingungen, als er irgend erwarten konnte. Zum drittenmal ſeit Heinrichs Thronbeſteigung hatte ihn ein unerwartetes Ereigniß vor der verdienten Strafe ſeiner Treuloſigkeit gerettet.

So war denn allenthalben in Deutſchland der Friede hergeſtellt und nichts ſtand dem Kaiſer mehr im Wege, eine zweite

1194. Heerfahrt zur Eroberung des ſiciliſchen Reichs zu unternehmen, wo in den zwei Jahren ſeit ſeinem Abzug Markgraf Diepold von Vohburg, Graf Berthold von Künsberg und Kunrat von Bützelinhard meiſt glücklich, aber ohne entſcheidenden Erfolg den Kampf für die kaiſerliche Sache fortgeführt hatten. Auch hier aber nahm jetzt das Glück plötzlich eine für Heinrich überraſchend günſtige Wendung: am zwanzigſten Februar ſtarb Tankred, der Gram um ſeinen bereits zum König gekrönten älteren Sohn Roger, den der Tod kurz zuvor in der Blüte der Jahre hinweggerafft hatte, beſchleunigte ſein Ende.

Das Reich der Normannen wartete ſeines Erben.

## III.

Die glückliche Zeit, deren ſich Sicilien in den letzten Jahren König Wilhelms „des Guten" erfreute, hatte den politiſchen und ſittlichen Verfall des Normannenſtaats nur verdecken nicht aufhalten können. Aus der Verbindung wilder Zügelloſigkeit, wie ſie die nordiſchen Abenteurer mitbrachten, mit den feineren Laſtern des Südens gieng ein Zuſtand grenzenloſer Verderbniß hervor. Herrſchſucht und Habgier, blutige Grauſamkeit und üppige Genußſucht, Treuloſigkeit und verräteriſche Hinterliſt, das ſind die hervorſtechenden Züge in dem Bilde, das der normänniſche Adel des zwölften Jahrhunderts darſtellt. Eine aus dem Schoße des Volks hervorgehende Rettung und Erneuerung des Staats, wie ſie unter ähnlichen Verhältniſſen in England durch die Ermannung des ſächſiſchen Volksthums herbeigeführt wurde, war in Unteritalien nicht zu hoffen, wo es der ſeit Jahrhunderten unterdrückten, aus Griechen und Römern, Germanen und Arabern zuſammengewürfelten Bevölkerung an nationalem Selbſtgefühl und urſprünglicher Volkskraft durchaus gebrach.

Auf der Stärke des Königs beruhte allein das Reich. Aber ſeitdem Roger nicht mehr mit blutiger Strenge den Übermut der Grafen und Barone im Zaum hielt, gab es keinen Damm

mehr gegen das hereinbrechende Verderben. Unter der Regierung 1194.
König Wilhelms des Böſen und während der Minderjährigkeit Wilhelms II geſchahen Thaten, die, um mit den Worten des gleichzeitigen ſicilianiſchen Chroniſten zu reden, in ihrer Fürchterlichkeit jeden Glauben überſteigen müßten, wenn man ſich in Sicilien wundern dürfte über Gräuel, wie ſie mehr den Dichtungen der Tragöden als der Geſchichte anzugehören ſcheinen [1].

Jetzt aber bricht das Strafgericht herein und man lernt das Wort des Propheten deuten von dem Löwen, der daher fährt aus ſeiner Hecke, und von dem Unglück, das von Mitternacht kommt über die ſtolze Tochter des Meeres [2].

Am zwölften Mai des Jahres 1194 ſteigt Kaiſer Heinrich vom Trifels herab und ſich dem Gebet der Geiſtlichen anbefehlend tritt er an der Spitze einer ſtattlichen und kriegsgeübten Heeresmacht ſeinen zweiten Zug nach Apulien an.

Umſonſt bietet jetzt Papſt Cöleſtin ſeine Dienſte an zur Vermittlung eines Waffenſtillſtandes: von einer Unterhandlung darüber, erklärt ihm Heinrich, könne keine Rede ſein, Frieden wolle er und der beſtehe darin, daß das widerrechtlich und durch Verrat ihm ſtreitig gemachte ſicilianiſche Reich ſich unterwerfe. Darauf möge auch der Papſt ſeine Bemühungen richten [3].

Während der tapfere Markward von Anweiler und Markgraf Bonifaz von Monferrat mit der Flotte der Genueſer und Piſaner die Küſtenplätze in Beſitz nehmen, rückt das deutſche Heer in raſchem Siegeszug durch Italien herab. Tankreds Witwe Sibylle mit ihrem zum König gekrönten Knaben Wilhelm vermag es nicht das entmutigte, durch Parteiungen zerriſſene Volk zu kräftigem und wirkſamem Widerſtand gegen den Nationalfeind zu erheben. Die ſicilianiſche Macht wird bei Catanea von dem kaiſerlichen Marſchall Heinrich von Kallindin aufs Haupt geſchlagen. Auch Syrakus wird erobert; und nun iſt nirgends Widerſtand mehr. Am zwanzigſten November [4] hält Heinrich ſeinen feſtlichen Einzug in der Hauptſtadt des Reichs und der kaiſerliche Adler, der von den Thürmen Palermos weht, gibt

1194. Kunde von dem Untergang der Normannenherrſchaft. Jetzt huben die Schreckenstage an, da die Enkel von Robert Wiskards Kriegsgeſellen den Henkerstod ſtarben. Nicht bloß den lang verhaltenen Rachedurſt zu befriedigen, Empörung und Verrat zu beſtrafen, galt es für Heinrich, ſondern vielmehr eine ganz neue Ordnung der Dinge zu begründen. Die Macht des Adels mußte gebrochen und eine neue, kräftigere und zuverläßigere Stütze des königlichen Throns geſchaffen werden. Was er aber als Erbe König Wilhelms wol nur langſam durchzuführen gewagt hätte, das unternahm er jetzt, da man ihn als Eroberer zu kommen gezwungen hatte, gewaltſam und auf Einmal. Mit ſcharfem Schnitt wurden die wilden Auswüchſe entfernt und auf den entarteten normänniſchen Stamm das friſche deutſche Reis gepfropft. Mit Härte, ohne die noch niemals eine Monarchie aus den Händen oligarchiſcher Faktionen geriſſen worden iſt, mit Schrecken, der einzigen Waffe gegen das verwilderte und verweichlichte Geſchlecht, wollte Heinrich Gehorſam und Zucht, Recht und Geſetz in dem tief zerrütteten Lande wiederherſtellen[4] und auf den Schultern der kernhaften und treuen Kriegernaturen, die er aus Deutſchland mitbrachte, einen neuen Staat aufbauen.

Mit froher Zuverſicht konnte er zu Anfang des Jahres 1195 dem Erzbiſchof Walter von Rouen ſchreiben[5], daß er nun im ruhigen Beſitz von Sicilien und Apulien ſei, ſein Glück aber
26. Dez. 1194. voll zu machen habe ihm Konſtantia am Stephanstage einen Sohn geboren.

Neue und weitausſehende Entwürfe knüpften ſich in der Seele des Vaters an dieſen langerſehnten Leibeserben. Mit Staunen erhielt Deutſchland davon Kunde, als Heinrich im Glanz der neu erworbenen Macht aus Italien zurückkehrte.

Auch dieſſeits der Alpen ſchien jetzt den Kaiſer das Glück für den Mut und die Standhaftigkeit belohnen zu wollen, die er während ſeiner erſten Jahre in oft ſchwer bedrängter Lage bewie-
5. Aug. 1195. ſen hatte. Wenige Wochen nach ſeiner Rückkehr ſtarb Heinrich der Löwe in ſeinem ſechsundſechzigſten Lebensjahre; der gewal-

tigste seines Geschlechts, den Deutschland seinen verdientesten 1195.
Männern beizählen würde, hätte er in einer Zeit gelebt, wo seine Sonderzwecke zusammengefallen wären mit dem Vortheil und der Wolfart des Reichs. So aber stellte ihn ein böses Verhängniß dem größeren und glücklicheren Hohenstaufen an die Seite. Zu groß, um nicht die Kraft und das Verlangen in sich zu fühlen, der erste zu sein, zu klein, um seine Eigensucht den Pflichten gegen das Vaterland und der Treue gegen seinen Kaiser und Freund zum Opfer zu bringen, riß ihn sein Ehrgeiz in Bahnen, die entweder ihn selbst oder das Reich an den Abgrund führen mußten. Auch alt und der früheren Macht entkleidet blieb er die Seele von des Kaisers Gegnern. Durch seinen Tod sah sich jetzt Heinrich mancher Rücksichten überhoben und rascher und entschlossener gieng er an seine großen Pläne zur Erweiterung und Befestigung der kaiserlichen Macht.

Schon im ersten Jahr seiner Regierung war er damit deutlich genug hervorgetreten, als er sich nach dem Tode des Landgrafen Ludwig anschickte, die hessisch-thüringischen Lande zum Reich einzuziehen. Wol nur den Ereignissen, die des Königs Anwesenheit in Italien nöthig machten, hatte es Pfalzgraf Hermann zu verdanken, daß er, obwol nicht ohne bedeutende Opfer, mit dem Gebiet seines verstorbenen Bruders belehnt wurde [6].

Seit dem Jahr 1193 saß ein Bischof auf dem herzoglichen Stuhl von Böhmen. Noch ein Schritt und das mächtigste und vermöge seiner Lage und Bevölkerung selbständigste deutsche Herzogthum war unmittelbares Reichsland.

Eben jetzt war Markgraf Albert von Meißen gestorben. 24. Juni
Ohne sich um seines Bruders, des Grafen Dietrich von Weißen- 1195.
fels, Ansprüche zu kümmern, zog der Kaiser die reiche Mark als heimgefallenes Reichslehen ein und ließ es durch seine eigenen Beamten verwalten [7].

Deutschland war auf dem Wege, auf welchem unter schwierigern Verhältnissen Frankreich zu seiner Staatseinheit gelangt ist.

1195. Den entſcheidendſten Schritt that Heinrich, als er jetzt mit einem Antrag hervortrat, der das ganze deutſche Staatsrecht umgeſtalten mußte. Es handelte ſich um nichts geringeres, als das Recht der Kaiſerwahl, den Stolz der Fürſten, das Unglück unſerer Geſchichte, aufzuheben und Deutſchland zu einem Erbreich zu machen. Und wie unerhört man auch dieſen Gedanken fand, bei der Macht und Staatsklugheit des Kaiſers, bei der Größe deſſen, was er dafür zu bieten hatte, erſchien er nicht zu kühn.

Den Geiſtlichen gegenüber verzichtete Heinrich auf das Recht, den beweglichen Nachlaß der Prälaten für den kaiſerlichen Schatz einzuziehen. Die weltlichen Fürſten ſollten, was ſchon vor vierzig Jahren Öſterreich als ein Vorrecht zugeſtanden war, ihre Lehen auch auf Töchter und Seitenverwandte vererben dürfen. Dem Selbſtgefühl endlich der ganzen Nation ſchmeichelte er mit dem glänzenden Anerbieten, ſein ſicilianiſches Königreich zum deutſchen Reichsland zu machen[8].

Und ſchon hatte er auf dem im April 1196 zu Wirzburg abgehaltenen Reichstage die Mehrzahl der geiſtlichen und weltlichen Fürſten auf ſeine Seite gebracht. Aber der entſchiedene Widerſtand, den die Sachſen und die vom Niederrhein leiſteten, ließ es ihm ratſam erſcheinen, die Sache nicht zu erzwingen und vorerſt noch von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Er entband von Italien aus die gewonnenen Fürſten ihres Verſprechens und fand nun auch die übrigen willig, ſeinen Sohn in hergebrachter Weiſe
Ende 1196. zum römiſchen König zu wählen. Auf dem Reichstag zu Frankfurt ward der zweijährige Konſtantin, dieſen Namen führte das damals noch ungetaufte Kind, von den verſammelten Fürſten als König ausgerufen. Auch Erzbiſchof Adolf von Köln, der damals allein ſeine Einwilligung verſagte, gab ihm noch nachträglich ſeine Stimme und leiſtete ihm in Gegenwart Herzog Philipps von Schwaben zu Boppard den Schwur der Treue.

Wenn auch nicht im Grundſatz, ſo war doch thatſächlich daſſelbe damit erreicht. Auf eine lange Reihe von Jahren hinaus, ſo durfte der Kaiſer hoffen, hatte er dem Haus der Hohenſtaufen

die Herrschaft gesichert, und mit neuer Zuversicht konnte er sich 1196.
wieder dem Ausland und den gewaltigen Plänen zuwenden, die seine Seele bewegten.

Von Kaiser Heinrich VI mochte in Wahrheit gelten, was ein französischer Chronist jener Zeit seinem verhältnißmäßig doch so machtlosen König Philipp nachrühmt, er sei der Meinung gewesen, Ein Mann genüge, die ganze Welt zu beherrschen[9]. Aufgewachsen in den idealen Vorstellungen seines Vaters von der Bedeutung des Kaiserthums, als Jüngling schon im Besitz einer Macht, wie sie seit Karl dem Großen kein Fürst mehr innegehabt, däuchte ihn kein Ziel unerreichbar. Die Herrlichkeit und Macht der alten Cäsaren, als deren Erbe und Nachfolger er sich betrachtete, sollte erneuert und alle Fürsten in das Verhältniß kaiserlicher Vasallen zurückkehren:

Und so riesenhaft dieser Gedanke war, wer durfte ihn damals zu kühn nennen? Wo wäre eine Macht gewesen mächtig genug, dem allgewaltigen Kaiser zu widerstehen, der in der einen Hand die Männerkraft Deutschlands, in der andern die Reichthümer Italiens berufen schien, zu herrschen über alle Reiche und Völker und die Monarchie im Sinn des Mittelalters zu verwirklichen[10]?

In jenen Tagen des Höhepunkts deutscher Macht war es, daß der fromme tiefsinnige Kalabrese, der Abt Joachim von Floris, unter dem überwältigenden Eindruck von Kaiser Heinrichs Herrschergestalt die Weissagungen der alttestamentlichen Propheten in kühnem Gedankenflug auf seine Zeit übertrug[11].

Was einst Gott durch den Mund des Jeremias vom König zu Babel und dem starken Volk der Chaldäer verkündet hat, das erfüllt sich jetzt an dem mächtigen Kaiser der Deutschen, in dessen Hand der Herr alle Fürsten und Völker der Erde gegeben hat, daß sie ihren Hals beugen unter sein Joch und ihm dienen. Nahe schon ist der Tag, wo Konstantinopel fällt, das Horn seiner Herrschaft gebrochen wird und, wie es Juda und Israel verheißen ist, die Kirchen des Abend- und des Morgenlandes wieder vereinigt

1196. werden. Umſonſt pocht der Pharao von Frankreich auf ſeine Stärke, ſie hilft ihm nicht, wenn der Dränger vom Norden über ihn kommt[12]. Bereits hat ſich das Schickſal von Tyrus an Sicilien erfüllt: den übrigen Staaten wird geſchehen gleich Edom und Moab und den Kindern Ammon[12]. Selbſt Juda und Jeruſalem entgehen nicht der allgemeinen Züchtigung: die Kirche muß erniedrigt werden und der Adler ſeine mächtigen Schwingen ausbreiten über ganz Italien. Weil die römiſchen Prieſter in ihrem Trachten nach weltlicher Macht und Ehre die wahre Freiheit der Kirche geopfert haben, darum ergeht jetzt auch an den Papſt, wie einſt an den König von Jeruſalem, das Wort des Herrn, zu dienen dem König von Babel und ſeinem Volk und nicht zu hören auf die Reden der falſchen Propheten, der Kardinäle, von denen manche in eitelm Dünkel das fremde Joch abzuwerfen raten. Wie ſehr auch das neue Jeruſalem ſich gegen dich auflehne, ſpricht Joachim zum Kaiſer, du haſt dich nicht darob zu fürchten. Nicht dein Werk iſt es, ſondern im Dienſte des Herrn, deſſen Knecht du biſt, geſchieht es, daß du die Kirche unterdrückſt, die Völker heimſuchſt und die Bosheit ſtrafſt. Er hat dich gemacht zur Zuchtruthe der Menſchen und zum Hammer der Erde[13].

Und in der That alles ließ ſich dazu an, dieſes Wort zur Wahrheit zu machen. Zu Mainz an jenem vierten Februar war es wol geweſen, daß König Richard von England alle ſeine Staaten dem Kaiſer übergab, um ſie als Lehen wieder aus ſeiner Hand zu empfangen. Zum Zeichen der Unterthänigkeit entrichtet er einen jährlichen Zins von fünftauſend Pfund Sterling[14].

Damit war auch die lange ſchwankende Stellung zu Frankreich entſchieden. Nicht allein, daß König Philipp die Hoffnung aufgeben mußte, in ſeinen Kriegen mit England einen Bundesgenoſſen an dem Kaiſer zu finden, dieſer hatte ſich vielmehr thatſächlich auch zu ſeinem Oberlehnsherrn erklärt, denn die ausgedehnten engliſchen Beſitzungen von der Normandie bis zu den Grenzen von Navarra waren franzöſiſche Lehen. Noch unzwei-

deutiger verrieten ſich des Kaiſers Abſichten, indem er Richard 1196.
auch noch mit Südburgund und dem ganzen Länderſtrich am untern Rhoden zwiſchen den Alpen und Pirenäen belehnte, Länder, in denen die deutſche Oberherrlichkeit theils gar nicht anerkannt, theils wenig zur Geltung gebracht wurde [15]. Es iſt klar, der kriegeriſche, aber wenig beſonnene engliſche König ſollte unauflöslich in die Händel des Feſtlandes verſtrickt, noch feſter an Deutſchland gebunden und zugleich dem Kaiſer als Werkzeug gegen den ſchlauen König Philipp dienen. Denn auch dieſen, ließ Heinrich verlauten, werde er noch zur Anerkennung ſeiner Oberlehnsherrlichkeit zu zwingen wiſſen, und gleich nach ſeiner Rückkehr aus Italien im Sommer 1195 ergieng an Richard die Aufforderung, den König von Frankreich mit Krieg zu überziehen und nicht ohne kaiſerliche Genehmigung Frieden zu ſchließen [16].

In der mißlichſten Lage befand ſich jetzt der heilige Stuhl. Schon die ungewöhnlich raſche Aufeinanderfolge der Päpſte ſeit Alexander III, in der manche gar eine unmittelbare Strafe Gottes erkannten [17], hatte viel dazu beigetragen, die Macht Roms zu ſchwächen. Cöleſtin III aber war nicht der Mann, ſie einem Heinrich gegenüber herzuſtellen oder nur ungeſchmälert zu behaupten. Zwar fehlte es ihm trotz ſeinen achtzig Jahren nicht an Umſicht, entſchiedenem Willen und Eifer für die Rechte der Kirche. Aber all ſein Thun litt an einer verderblichen Halbheit. Gleich zu Anfang konnte er nur durch äußeren Zwang bewogen werden, Heinrich zum Kaiſer zu krönen. Dann wollte er ihm die Eroberung Siciliens verbieten, belegte das Kloſter Monte Caſino mit dem Interdikt, weil es feſt zu dem Kaiſer hielt, gab Heinrich dem Löwen und ſeinem Sohn in dem Augenblick ihrer Empörung die wichtigſten Beweiſe ſeiner Gunſt und zwar, wie es in der Bulle heißt, in Anbetracht der frommen Ergebenheit, die jener gegen ſeine Vorgänger, insbeſondere aber gegen ihn ſelbſt an den Tag gelegt habe [18]. Im Jahr 1193 trat er der Verſchwörung der deutſchen Fürſten gegen den Kaiſer bei. Den Herzog von Öſterreich that er in den Bann wegen der Ge-

1196. fängennehmung König Richards. Dem Kaiſer ſelbſt drohte er, wagte aber nichts durchgreifendes; bei jeder Gelegenheit bekundete er ſeinen böſen Willen und ſeine feindſelige Geſinnung gegen ihn, immer aber auch zugleich ſeine Schwäche und Mutloſigkeit. Da er zu unmächtig war, um mit Drohungen etwas auszurichten, zu weltklug, um im Vertrauen auf die großen Mittel, die ihm als Haupt der Kirche zu Gebot ſtanden, alles einzuſetzen und das äußerſte zu wagen, zu gereizt, um ſich auf ſeine gewandte Weiſe mit dem übermächtigen Gegner zu vertragen, ſo diente ſein feindlicher Trotz nur dazu, den Kaiſer zu erbittern, ſeine Nachgibigkeit nur, ihn zu neuen Übergriffen herauszufordern [19].

Kein Wunder, daß Heinrich nach der Eroberung Siciliens rückſichtslos gegen den Papſt verfuhr. Von der Lehnsoberhoheit des römiſchen Stuhls über das Normannenreich, von den alten Anſprüchen der Kirche auf das Erbe der Gräfin Mathilde iſt keine Rede mehr. Mit dem nach Herzog Welfs Tode an die Staufen gefallenen Toskana wird des Kaiſers Bruder Philipp belehnt; der Truchſeß Markward von Anweiler zum Herzog von Ravenna, Fürſten der Romagna und Markgrafen von Ankona erhoben. In Spoleto führt der ſchwäbiſche Ritter Kunrat von Ürslingen das herzogliche Regiment. Der Präfekt von Rom wird vom Kaiſer eingeſetzt, die rechte Tiberſeite der Stadt gar noch zu Tuscien gerechnet und ſelbſt in dem kleinen Stück Landes, das der Kirche noch in der Campagna bleibt, gilt der Papſt weniger als der gefürchtete Kaiſer [20].

Eine kaiſerliche Flotte ſichert den Beſitz von Sardinien und den übrigen italieniſchen Inſeln [21] und ſchlägt eine Brücke zu fernen Ländern. Nach den entlegenſten Provinzen des alten römiſchen Reichs ſchweift der ländergierige Blick. Das Mittelmeer mit all ſeinen Küſten und Inſeln ſoll wieder Einem Herrn gehorchen.

Schon Friderich I hatte zwei Jahre nach Heinrichs Vermählung mit der Erbin von Sicilien ſeinen jüngeren Sohn Kunrat mit der Tochter König Alfons VIII verlobt und ihm dadurch die

Anwartſchaft auf Kaſtilien erworben[22]. Die großen hieran ge- 1196.
knüpften Hoffnungen wurden zwar durch die unerwartete Geburt eines Sohnes wieder vereitelt und die Heirat nicht vollzogen, aber die auf die Pirenäenhalbinſel gerichteten Pläne des deutſchen Kaiſerhauſes waren damit nicht aufgegeben. Aus ſeinen Abſichten auf Arragonien machte Heinrich kein Hehl, und unter den Geiſeln, die ihm König Richard hatte ſtellen müßen, befand ſich der Sohn des Königs von Navarra[23].

Die Herrſchaft, die einſt König Roger in Nordafrika ausgeübt hatte, ward jetzt von ſeinem Eidam wiederhergeſtellt und erweitert: ſchon im Jahre 1195 kommen moslemitiſche Abgeſandte über das Meer herüber und legen die Ladungen von fünfundzwanzig Saumthieren in Gold und Edelſteinen dem deutſchen Kaiſer zu Füßen[24].

Der höchſte Preis aber winkt im Oſten. Da iſt es Heinrichs großartiger Gedanke, den Eifer der Kirche, den Thatendrang der Ritterſchaft, die fromme Begeiſterung der Maſſe, alle Kräfte, die ſeit einem Jahrhundert das Abendland in Bewegung geſetzt hatten, aber in planloſer Zerſplitterung vergeudet worden waren, in ſeiner allgewaltigen Hand zuſammenzufaſſen und einem Ziele zuzuführen, das ſowol die ſchwärmeriſchen Hoffnungen der Völker, als ſeinen eigenen Ehrgeiz befriedigen ſollte. Der unſichere Beſitz eines Stückchens heiligen Landes genügte da nicht, ſondern der geſammte Orient mußte wieder in den Kreis der abendländiſchen Welt gezogen, die Einheit des Reichs wiederhergeſtellt werden.

Am Charfreitag 1195 nahm der Kaiſer ſelbſt aus den Händen des Biſchofs von Sutri das Kreuz[25], zunächſt um den Papſt zu verſöhnen. Aber es geſchah ganz insgeheim, um nicht zu feſt gebunden zu ſein, und gerne gab er ſpäter nach, als die Fürſten vorſtellten, er werde die Wolfahrt des Reichs und die heilige Unternehmung ſelbſt beſſer fördern können, wenn er zurückbleibe. Dagegen ließen ſich auf den Reichstagen von Gelnhauſen und Worms (Okt. u. Dez. 1195) die mächtigſten geiſtlichen und welt-

1196. lichen Fürſten von den päpſtlichen Legaten mit dem Kreuz bezeichnen. Es bereitete ſich eine Unternehmung vor, die, wenn man auf die Fülle der aufgebotenen Kräfte, die Umſicht und Einheit der Leitung und die Größe des geſteckten Zieles blickte, eine neue Epoche in der Geſchichte anzukünden ſchien.

Bereits im Jahr 1190 hatte der Fürſt Boemund von Antiochia dem Herzog Friderich von Schwaben als dem Stellvertreter des Kaiſers den Lehnseid geleiſtet und urkundlich gelobt, dem römiſchen Kaiſer alle Zeit unterthan zu ſein[26].

Als Heinrich auf dem Zuge nach Sicilien im Jahr 1194 zu Mailand Pfingſten feierte, erſchienen Abgeſandte aus Tharſus, ihm die Huldigung ihres Fürſten darzubringen und für ihn um Verleihung der Krone zu bitten. „Leo von Gottes und des römiſchen Reiches Gnaden König der Armenier" ſo nennt ſich hinfort der Fürſt des fernen Ciliciens[27].

Im folgenden Jahre ſieht Worms in ſeinen Mauern die Geſandten des Königs Amalrich von Cypern, der ſich als Vaſall des römiſchen Reichs bekennt und den Kaiſer um Belehnung mit Reich und Krone bittet. Die Erzbiſchöfe von Trani und Brundufium überbringen ihm hierauf von Seiten des Kaiſers ein Scepter, und im Jahre 1197 wird er von Biſchof Kunrat von Hildesheim in Nikoſia zum König gekrönt[28].

So waren die Schlüßel des Morgenlandes in Kaiſer Heinrichs Händen. Im Sommer 1196 kehrte er nach Italien zurück. Bald nach ihm traf auch das Heer der deutſchen Kreuzfahrer ein, wie ſie der gleichzeitige Italiener ſchildert, grauſame, verſchwenderiſche Menſchen, die keine Vernunft annehmen, ihren Willen als Recht ſetzen, mit dem Schwert nicht zu beſiegen ſind, nur ihren Landsleuten trauen, ihren Anführern aber treu ſind, alſo daß ſie eher das Leben als die Treue laſſen[29].

Jetzt ſchien ſich die fromme Sehnſucht der abendländiſchen Chriſtenheit erfüllen zu müßen, zugleich aber auch das Schickſal Konſtantinopels. Mit mächtiger Fauſt pocht Kaiſer Heinrich an die morſchen Pforten des griechiſchen Reichs. Als wäre er, wie

der Byzantiner[30] ſchreibt, der Herr der Herren und der König 1197.
der Könige, nimmt er den weiten Länderſtrich von Epidamnos bis Theſſalonich als zum Normannenreich gehörend für ſich in Anſpruch und verlangt Schiffe zur Überfahrt ſeiner Truppen nach Paläſtina. Mit dem rauhen Stolze altrömiſcher Senatoren treten ſeine Geſandten dem erſchrockenen Komnenen gegenüber, nur die Wahl laſſend zwiſchen Krieg oder Zahlung von Tribut. Schon wird jetzt eine „Deutſchenſteuer" ausgeſchrieben, ja die Gräber müſſen ſich aufthun und die Leichen der alten Herrſcher ihres Schmucks ſich entkleiden laſſen, dem Reiche eine letzte Friſt zu erkaufen. Da legt ſich ein Stärkerer ins Mittel und was auch die Todten nicht vermocht hätten, das thut der Tod.

Eine rieſige Geſtalt auf ſchwarzem Roſſe ſitzend war König Theoderich von Bern an der Moſel erſchienen und hatte den erſchrockenen Menſchen verkündet, daß Jammer und ſchweres Unglück dem römiſchen Reiche bevorſtehe[31]. Und nicht lange, ſo bringt die Kunde von Kaiſer Heinrichs Tod aus Italien herauf.

In den erſten Tagen des Auguſt 1197 hatte ſich Heinrich in den Bergen ſüdlich von Meſſina nach einem heißen Jagdtag eine ſtarke Erkältung zugezogen. Sieben Wochen lag er nun in Meſſina krank, fühlte ſich aber Ende Septembers ſoweit wiederhergeſtellt, daß er an die Rückkehr nach Palermo denken konnte und bereits den größten Theil ſeiner Dienerſchaft vorausgeſchickt hatte. Da trat ein Rückfall ein und der achtundzwanzigſte September 1197 wurde ſein Sterbetag[32].

Nicht der große Alexander kann mit ſchwererem Herzen von der Welt geſchieden ſein, als der zweiunddreißigjährige Kaiſer, den das Schickſal in dem Augenblick abrief, da die volle Saat ſeiner Entwürfe zur Ernte gereift ſchien.

„In alle Ewigkeit," ſo ruft ihm der Mönch Otto von St. Blaſien aus ſeiner einſamen Zelle im Schwarzwald nach, „werde dieſes Kaiſers Tod von dem Volk der Deutſchen beklagt, denn er hat ſie groß und gefürchtet gemacht bei allen Völkern ringsum und

1197. bei längerem Leben hätte er des Reiches alten Glanz wieder heraufgeführt[33]."

Jetzt aber brach das stolze Gebäude seiner Macht und Entwürfe in jähem Sturze hinter ihm zusammen und mit ihm das Glück und die Größe Deutschlands.

## IV.

Was hilft dem Menschengeist Verstand,
Dem Herzen Güte, Willigkeit der Hand,
Wenns fieberhaft durchaus im Staate wütet,
Und Übel sich in Übeln überbrütet.

Göthe.

Niemals wol hat in der Geschichte ein einziger Tag die ganze Lage der Dinge so plötzlich und so von Grund aus verändert, als es bei dem Tode des sechsten Heinrich geschah. Alle die widerstrebenden Kräfte, die des Kaisers mächtiger Wille zusammengehalten und sich dienstbar gemacht hatte, suchten jetzt wieder ihre eigenen Bahnen. Die Gefahr war vorüber, die der Selbständigkeit der abendländischen Staaten, dem Sein des byzantinischen Reichs gedroht hatte. In dem langen Kampf zwischen Kirche und Staat, der schon beinahe zu Gunsten des Kaiserthums entschieden war, fiel nun, als hätten Friderich und Heinrich nur für ihre Gegner gearbeitet, ein leichter Sieg dem Papstthum zu.

Dem deutschen Volk ersparte der plötzliche Tod des Kaisers das glänzende Unglück einer Weltherrschaft. Aber dafür ward der Jammer des Bürgerkriegs sein Loos. Ausgeschlossen von den hohen Zielen, die ihr Heinrich gesteckt hatte, verzehrte sich die überströmende Kraft und Thatenlust der Nation fortan in inneren Kämpfen. Als der Kaiser starb, schreibt ein Zeitgenosse, da starb mit ihm auch Gerechtigkeit und Friede[1].

Die Zeit, die jetzt für Deutschland anbricht, ist das Vorspiel des Interregnums.

Halb Europa war damals von einer ſchrecklichen Hungers- 1197.
noth heimgeſucht. Seit 1194 hatte der anhaltende Regen drei Jahre nach einander Saat und Erndte verdorben. Aus den Niederlanden und dem Elſaß wird berichtet, wie die Menſchen zu Tauſenden hinſtarben und auf Straßen und Feldern haufenweiſe die Verhungerten lagen [2].

In dieſer Zeit der furchtbarſten Noth gab die Kunde von Kaiſer Heinrichs Hintritt das Zeichen zu allgemeiner Verwirrung. Schon vorher hatten in manchen Gegenden die armen Leute Haus und Hof verlaſſen und durchzogen in Räuberbanden das Land. Jetzt brach auch der Adel aus ſeinen Schlößern hervor, die Abweſenheit vieler und darunter der mächtigſten Reichsfürſten ſicherte Strafloſigkeit und ungeſcheut überließ er ſich ſeinem rohen und gewaltthätigen Treiben. „Gierigen Wölfen gleich," wird erzählt, fielen auf das erſte Gerücht von dem Tode des gefürchteten Kaiſers die Ritter über das ſchutzloſe Volk her. Sobald dann vom fernen Meſſina herauf die Nachricht kam, Heinrich lebe noch, kehrte Zucht und Ordnung von ſelbſt zurück [3]. Jedoch nur für kurze Zeit: das Gerücht wurde zur Wahrheit und nun gab es auch keinen Damm mehr gegen die wild hereinflutende Zügelloſigkeit. Es war, wie der Dichter [4] es ſchildert, der bisher nur von Lenz und Liebe geſungen, jetzt aber aufgeſchreckt durch die drohende Gefahr klagend und mahnend ſich der Sache des Vaterlands zuwandte:

Untreu hält Hof und Leute,
Gewalt fährt aus auf Beute,
So Fried als Recht ſind todeswund.

Und wo war nun der ſtarke Arm, der die Zügel der Regierung hätte ergreifen und der Unordnung ſteuern können? Ein kaum dreijähriges Kind, das Deutſchland noch nie geſehen hatte, führte den königlichen Namen. Von den beiden Brüdern des verſtorbenen Kaiſers war der ältere, aber minder tüchtige, Pfalzgraf Otto von Burgund, gerade damals in die gefährlichſten Fehden mit ſeinen Nachbarn verwickelt und dadurch außer Stand, in die

1197. deutſchen Verhältniſſe thätig einzugreifen. Herzog Philipp aber, der kurz vor ſeines Bruders Tode nach Italien hinabgezogen war, hieß es, ſei dort in die Hände ſeiner Feinde gefallen und grauſam zu Tode gemartert worden. Gegen die Erwartungen, ja auch gegen den Wunſch vieler erreichte er indeß Deutſchland wieder. Auf ihm, dem zwanzigjährigen Jüngling [5], beruhte jetzt die Wolfahrt des Reichs, das Schickſal des hohenſtaufiſchen Hauſes.

Seinen jüngſten Sohn Philipp hatte Kaiſer Friderich zum geiſtlichen Stande beſtimmt und einem Kölner Scholaſtikus zur Erziehung für ſeinen künftigen Beruf anvertraut. Als er vor ſeinem Abzug ins gelobte Land ſein Haus beſtellte und die übrigen Söhne mit reichen Beſitzungen ausſtattete, fiel für den jungen Scholaren nur die Pfründe als Dompropſt in Achen ab [6]. Jedoch ihm eröffnete ſich die Ausſicht auf die höchſten geiſtlichen Ehren und Würden, ſchon im Jahr 1191 ward er vom Wirzburger Domkapitel zum Biſchof erwählt: mit welchem Erfolg konnte er dereinſt als der erſte deutſche Kirchenfürſt die Entwürfe ſeines Bruders fördern, ja was ſchloß die Vermutung aus, daß er gar noch den Stuhl Petri beſteigen werde?

Indeß das Schickſal wollte es anders. Der Kaiſerkrönung ſeines Bruders hatte Philipp noch als erwählter Biſchof beigewohnt [7]. Als aber mit Herzog Friderich die kräftigſte Stütze des Hauſes gebrochen war, rief ihn der Kaiſer von der eingeſchlagenen Laufbahn ab. In Wirzburg ward ein neuer Biſchof gewählt; zu Ende des Jahres 1192 kehrte Philipp, auch auf ſeine Propſtei verzichtend, ganz in den weltlichen Stand zurück und knüpfte bald die kühnſten Entwürfe Kaiſer Heinrichs an ſeine Perſon.

Als das normanniſche Reich erobert und die kaiſerliche Macht
April 1195. in ganz Italien befeſtigt war, belehnte ihn Heinrich mit Toskana, Spoleto und den mathildiſchen Landen. Das Jahr darauf fiel
15. Aug. 1196. ihm nach dem kinderloſen Tode ſeines Bruders Kunrat das Herzogthum Schwaben und die Verwaltung der ſtaufiſchen Hausgüter in Deutſchland zu. Über der Kraft und Tüchtigkeit, die er in

dieſer Stellung bewies, vergaß man ſeine Jugend [8]. Das kluge 1197.
Verſtändniß, mit dem er in des Kaiſers große Pläne eingieng, gewann ihm Heinrichs beſondere Liebe und unbeſchränktes Vertrauen. Ihn, den Eidam des griechiſchen Kaiſers, beſtimmte er zum künftigen Statthalter von Oſtrom.

Eine zarte, verlaſſene Jungfrau hatte man bei der Einnahme von Palermo im königlichen Palaſt gefunden: es war die byzantiniſche Kaiſerstochter, die ſchon als Kind mit König Roger, dem Sohne Tankreds, verlobt, im Sommer 1193 ihrem Bräutigam zugeführt, aber noch vor der Hochzeit zur Witwe geworden war [9]. Ihre hilfloſe Lage und ihre Anmut weckten Mitleid und Liebe in Philipps Gemüt und bald wurde Irene ſeine Braut.

Kaiſer Heinrich gab dieſe Verbindung um ſo lieber zu, als er in den Anſprüchen, die ſie mitbrachte, die gewichtigſte Unterſtützung für ſeine Abſichten auf Konſtantinopel fand. Um dieſelbe Zeit gerade ward Irenes Vater Iſaak Angelos durch ſeinen Bruder Alexios vom Thron geſtoßen und des Augenlichts beraubt. Verzweifelnd an ſeinem Schickſal übertrug der unglückliche Mann ſeine Thronrechte auf Irene und ihren Gemahl und erklärte Philipp zum Erben des Reichs [10].

In den Pfingſttagen des Jahres 1197 feierte das ſchöne Paar in Gunzenlech unweit Augsburg ſeine Vermählung. Die Schwertleite des jungen Herzogs und die damit verbundenen ritterlichen Spiele und Übungen der zahlreich verſammelten Fürſten und Edeln des Landes verherrlichten die Hochzeit [11]. Es waren für lange Zeit die letzten Tage reiner Feſtfreude.

Um ſeinen Neffen, den kleinen Friderich, zur Königskrönung nach Deutſchland zu holen, zog Philipp im Sommer mit dreihundert Geharniſchten über die Alpen. Aber er hatte noch nicht Rom erreicht, als ihn zu Monteſiaſcone die Kunde von des Kaiſers Tode zu ſchleuniger Umkehr nöthigte. Kaum rettete er ſich vor dem allenthalben zu ſchwerer Gewaltthat aufflammenden Deutſchenhaß der Italiener; mehrere aus ſeiner nächſten Umgebung, darunter der getreue Friderich von Tanne, wurden ermor-

1197. bet, und nur unter den gröſten Gefahren gelangte der ſchon todt Geglaubte im Spätherbſt nach Augsburg zurück.

Aber bei den Zuſtänden, die ihn in Deutſchland erwarteten, mußte er faſt an der Möglichkeit verzweifeln, je wieder die alte Macht und Ordnung des Reichs wiederherzuſtellen. Er fand, ſo ſchreibt er ſelbſt [12], das ganze Reich in wilder Aufregung dem von allen Winden gepeitſchten Meere gleich. Rohe Willkür und Gewalt überall, als gäbe es weder Richter noch Geſetz. Was unmittelbares Reichsland oder ſtaufiſche Familienbeſitzung war, ſchien als herrenloſes Gut dem Nächſten und Mächtigſten zur Beute zu werden. Und wo Philipp am eheſten hätte Hilfe erwarten ſollen, bei ſeinem Bruder, da war die wildeſte Fehde und die Gefahr am gröſten.

Kaiſer Friderichs dritter [13] Sohn Otto, dem das mütterliche Erbe die Pfalzgrafſchaft Burgund zugefallen war, lebte in beſtändigem Streit mit dem hohen Adel des Landes, der bei der Schwäche der früheren einheimiſchen Regenten und der Abweſenheit des Kaiſers längſt ſich des Gehorſams entwöhnt hatte. Otto ſeinerſeits mit Eifer auf die Wahrung und Erweiterung ſeiner landesherrlichen Rechte bedacht und von Natur, wie es ſcheint, der mindeſt gut geartete unter den fünf Brüdern, ſcheute kein Mittel zur Erreichung ſeiner Zwecke. Im Jahre 1195 ward von ihm, ſo lautet die kurze Nachricht, Graf Amadeus von Mömpelgart getödtet. Das Jahr darauf erhub ſich heftige Fehde zwiſchen ihm und dem Biſchof von Straßburg, womit ohne Zweifel der Feldzug im Zuſammenhang ſtand, den um dieſelbe Zeit ſein Bruder Kunrat gegen Herzog Berthold von Zäringen unternahm. Nachdem Kunrat ein kräftiger und tapferer, dabei aber auch roher und ſinnlicher Menſch auf unrühmliche Weiſe in Durlach ums Leben gekommen war, wurde zwiſchen Otto und ſeinen Gegnern ein Waffenſtillſtand geſchloſſen. Jedoch mit neuer und größerer Wut entbrannte der Krieg, als auf einer zu Friedensunterhandlungen anberaumten Zuſammenkunft Graf Ulrich von Pfirt meuchlings von Otto ermordet wurde.

Das geſchah am 27. September, dem Tag vor des Kaiſers 1197.
Tode. Dieſes unglückliche Zuſammentreffen verſchlimmerte die Folgen des Frevels. Selbſt manche ſeiner bisherigen Anhänger, wie Graf Albert von Dagsburg, kündigten jetzt Otto ihre Freundſchaft auf; bei ſeinen Feinden ſteigerte ſich mit dem Haß auch die Kühnheit. In kurzer Zeit waren Herzog Berthold von Zähringen, die Biſchöfe von Straßburg und Baſel und viele Grafen und Herren jener Gegenden zum gemeinſamen Krieg gegen Pfalzgraf Otto verſchworen und fielen ſengend und brennend in ſeine Beſitzungen ein. Ohne einen Unterſchied zu machen zwiſchen kaiſerlichem und pfalzgräflichem Gebiet wurde das ganze obere Elſaß auf die furchtbarſte Weiſe von den Verbündeten mitgenommen, das platte Land verwüſtet, Gregorienthal erobert und geplündert; kaum konnten ſich die hartbedrängten Städte Kolmar, Schettſtadt, Oberehenheim, Rosheim des äußerſten erwehren[14].

Hieher wandte ſich Philipp zuerſt und vermittelte mit leichter Mühe alsbald einen Waffenſtillſtand zwiſchen beiden Theilen; ja er hatte die beſte Ausſicht, die bisherigen Feinde ſeines Bruders durch Zugeſtändniſſe verſchiedener Art ganz für ſich und ſein nächſtes Ziel, die Wahrung der Thronrechte ſeines Neffen, zu gewinnen. Aber das Übel war ſchon zu weit gediehen: nicht mehr bloß um Herſtellung von Ruhe und Ordnung und die Unterdrückung einzelner Fehden handelte es ſich, ſondern den gefährlicheren Gelüſten der deutſchen Fürſten, welche die Einheit, Macht und Würde des Reichs zu zerſtören drohten, mußte ein Damm geſetzt werden.

Die auf dem Kreuzzug abweſenden Fürſten erneuerten, als ſie vor Beirut durch die Kunde von Kaiſer Heinrichs Tod überraſcht wurden, einmütig den Eid der Treue[15], den ſie ſeinem Sohne Friderich geſchworen hatten. In der Heimat aber beginnt jetzt die Zeit, wo Fürſtenehre und deutſche Treue zum Spotte ward. Noch kein Jahr iſt vergangen, ſeitdem ſämmtliche deutſche Fürſten Friderich zum römiſchen König erwählt, ihm Gehorſam geſchworen und mit Brief und Sigel, die ſie dem Kaiſer über-

1197. ſchickten, ihren Schwur bekräftigt haben. Jetzt ſind die Eide vergeſſen und umſonſt iſt Philipps redliches Bemühen, das verwaiſte Königskind in ſeinem Rechte zu ſchützen.

An der Spitze von Kaiſer Heinrichs Gegnern ſtand, ſeitdem Heinrich der Löwe todt war, Erzbiſchof Adolf von Köln, der vierte Graf von Berg, der binnen fünfzig Jahren den niederrheiniſchen Erzſtuhl beſtiegen hatte.

Die deutſche Geſchichte kennt wenig Männer, die ſo ſchweres Unglück über ihr Vaterland gebracht hätten, wie dieſer ränkevolle Prieſter, der in einem für Jahrhunderte entſcheidenden Augenblicke von ſchnöder Selbſtſucht geleitet das Reich in die tiefſte Verwirrung ſtürzte. Der letzte, der dem jungen Friderich den Eid der Treue geleiſtet hatte, war er jetzt der erſte, der ihn brach.

Noch im Herbſt trat Adolf mit den rheiniſchen und weſtfäliſchen Fürſten und Biſchöfen, denſelben, die im vorigen Jahre des Kaiſers heilſame Erbfolgepläne vereitelt hatten, über eine neue Königswahl in Verbindung. Die Ereigniſſe im ſüdweſtlichen Deutſchland lenkten ihre Augen auf Herzog Berthold von Zäringen, der außerdem als ein reicher Fürſt die Geldgier der Wähler am beſten befriedigen zu können ſchien. Auf einer um Neujahr 1198 zu Andernach gehaltenen Verſammlung wurde vorläufig die Wahl Bertholds beſchloſſen und dem anweſenden Biſchof von Straßburg aufgetragen, ihn nach Köln mitzubringen, wohin von den beiden Erzbiſchöfen von Köln und Trier alle Fürſten zur förmlichen Königswahl auf Ende Februar geladen waren.

Dieſe bedenklichen Vorgänge drängten auch Philipp und ſeine Anhänger zu raſcherem und entſchiedenerem Handeln. Er hatte gleich nach ſeiner Rückkehr aus Italien Boten und Briefe durch das ganze Reich geſchickt, die Fürſten an ihren dem Sohne Kaiſer Heinrichs geleiſteten Eid erinnert und ſie zur Anerkennung und zum Schutz ſeines Rechts aufgefordert, er ſelbſt wolle, um die Würde des Reichs zu wahren und weil er dazu durch Natur und Geſetz berufen ſei, während der Unmündigkeit Friderichs in deſſen Namen die Regierung führen.

Aber sein treues Mühen war vergeblich. Bischof Kunrat 1197.
von Straßburg, der bereits auf seine Vorschläge und Anerbietungen eingegangen war, wurde durch den Kölner wieder abwendig gemacht und begab sich nach Andernach, statt wie er versprochen zu Philipp nach Hagenau [16]. Und auch die Anhänger des staufischen Hauses, die Philipp hier an Weihnachten um sich versammelte und durch reiche Geschenke noch fester an sich kettete, zeigten wenig Eifer für die Sache des jungen Friderich. Die Mehrzahl der schwäbischen Edeln thaten es zwar ihrem Herzog zu Liebe und wählten ihn zum Vormund des Königs und Schützer des Reichs. Gar viele aber wollten nichts von einem Könige wissen, den sie nie gesehen hätten. Und nicht anders war die Stimmung in den übrigen Theilen des Reichs: immer entschiedener machte sich die Ansicht geltend, Philipp selbst müße König werden.

In bitterem Unmut über das verderbliche Treiben der Fürsten erhebt auch Walther von der Vogelweide seine Stimme dafür, daß jenem als dem Mächtigsten die königliche Gewalt übertragen werde, damit er Recht und Ordnung schaffe. Er betrachtet sich die Thiere im Wasser und auf dem Lande, was kriechet oder flieget: da lebt, sagt er, nicht eines ohne Haß.

Das Wild und das Gewürme,
Die streiten starke Stürme,
So auch die Vögel unter sich.
Doch thun sie eins einmütiglich:
Sie schaffen stark Gerichte,
Sonst würden sie zu nichte;
Sie wählen Könige, ordnen Recht
Und unterscheiden Herrn und Knecht.
So weh dir, deutschem Lande,
Wie ziemet dir die Schande,
Daß nun die Mücke hat ihr Haupt
Und du der Ehren bist beraubt!
Bekehre dich! Nicht mehre
Der Fürstenkronen Ehre.
Die armen Könige drängen dich:
Philippen setz die Krone auf, so weichen sie und beugen sich.

1198. Nachdem ſich Herzog Philipp noch am 21. Januar durch einen im Namen König Friderichs abgeſchloſſenen Vertrag der Treue und Hilfleiſtung der Stadt Speier verſichert hatte, wandte er ſich nach Thüringen, wo die Biſchöfe von Magdeburg, Salzburg, Konſtanz, Worms, Eichſtädt, Merſeburg, der Abt von Fulda, die Herzöge Ludwig von Baiern und Bernhard von Sachſen, der Markgraf Dietrich von Meißen und andere angeſehene Fürſten namentlich aus den öſtlichen Theilen des Reichs verſammelt waren. Auf mehreren Zuſammenkünften, die an verſchiedenen Orten, in Nordhauſen, Mühlhauſen, Erfurt, Arnſtadt gehalten wurden, ſuchte Philipp die Fürſten zur Anerkennung König Friderichs zu bewegen. Gott iſt mein Zeuge, ſchreibt er [17], wie ich mit allem Eifer und ganzem Gemüt mich treulich für den Knaben bemüht habe. Jedoch die Fürſten behaupteten, an den einem ungetauften Kinde geleiſteten Eid nicht gebunden zu ſein, ohnehin ſeien ſie zu jener Wahl nur durch die Macht des Kaiſers, dem ſie ſich hätten gefällig erzeigen wollen, beſtimmt worden, in ſo ſchwerer Zeit bedürfe es der vollen Autorität des königlichen Namens, nicht ein Kind dürfe da das Scepter führen. Er ſelbſt müße vielmehr die Zügel in die Hand nehmen, er allein beſitze die dazu nöthige Macht, und ſie ſeien bereit, ihm aus allen Kräften Beiſtand zu leiſten.

Noch immer zögert Philipp. Schon muß er aber auch ſeine Gewiſſenhaftigkeit feige Schwäche ſchelten hören. Um nur ſeinem Hauſe die Krone zu erhalten, gibt er endlich dem Drängen der Fürſten und dem Zureden des treuen Biſchofs Diethelm von Konſtanz nach und wird am ſechsten März 1198 in Arnſtadt zum römiſchen König erwählt. Es war, ſo bemerkt er, am Sonntag, wo man ſingt: „Thue ein Zeichen an mir, o Herr, daß mirs wohl gehe [18].“

Auf der Verſammlung, welche in denſelben Tagen die Gegenpartei zu Köln hielt, waren nur wenige Fürſten erſchienen, und ſo entſchloß man ſich, ſei es nur um Zeit zu gewinnen oder wirklich in verſöhnlicher Abſicht, die bei Erfurt verſammelten Für-

ſten zu einer gemeinſamen Wahl nach einem dritten in fränki- 1198.
ſchem Land gelegenen Orte einzuladen, denn noch niemals ſei auf ſächſiſchem Boden ein König gewählt worden.

Dazu war es nun zu ſpät: als Biſchof Hermann von Münſter mit ſeinem Antrag nach Thüringen kam, hatte die Erwählung Philipps bereits ſtattgefunden, und unverrichteter Dinge mußte er wieder umkehren. Aber ſtatt jetzt den billigen Vorſchlägen Philipps Gehör zu ſchenken, ſchritt man in Köln unbedenklich vorwärts zu offenem Zwieſpalt und Bürgerkrieg und beſchloß die Wahl Herzog Bertholds von Zäringen. Es ward ihm der Kaufpreis geſtellt, und ſträubte er ſich auch anfangs dagegen, „die Krone mit Geld zu erkaufen," ſo ließ er ſich doch bald durch das Zureden ſeiner Freunde und noch mehr durch die Drohungen des Biſchofs von Straßburg und des Grafen Albert von Dagsburg wieder umſtimmen und verſprach den mißtrauiſch gewordenen Fürſten eidlich und durch Stellung von Geiſeln die Wahl anzunehmen, die für die beiden Erzbiſchöfe ausbedungenen ſiebzehnhundert Mark zu zahlen und zur beſtimmten Zeit mit einem Heere in Andernach zu erſcheinen, wo alsdann ſeine förmliche Wahl ſtattfinden ſolle.

Indeß der nur mit halbem Herzen gefaßte Entſchluß reute den Herzog bald wieder. Schon jetzt, berechnete er, hatte ihn ſein Ehrgeiz ſechstauſend Mark gekoſtet und er erſchrak, wenn er die weit größeren Geldopfer bedachte, die ihm noch bevorſtanden. Zudem konnte er ſich nicht verhehlen, daß bei der Macht Philipps und dem großen Anhang, den er im Reich hatte, ſein Unterfangen von vornherein wo nicht hoffnungslos, ſo doch äußerſt zweifelhaft und gewagt ſei.

Dieſe Bedenken machten ihn den Anträgen Philipps leicht zugänglich. Unter Vermittlung des Biſchofs von Konſtanz und des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen kam in kurzem ein Vertrag zu Stande, in dem Philipp den Herzog mit der Vogtei über Schaffhauſen belehnte und ſich verpflichtete, die ſeinem Bruder Otto gehörige Burg Breiſach ſchleifen zu laſſen oder dreitauſend Mark

1198. zu zahlen. Dafür trat Berthold von ſeiner Thronbewerbung zurück, leiſtete dem König den Lehnseid und gelobte ihm zur Behauptung des Reichs mit Rat und That beizuſtehen.

Seinen Wählern ließ er melden, er wolle keine Spaltung im Reich herbeiführen und verzichte daher auf ſeine Anſprüche. Dabei war er aber unedel genug, die Grafen Kunrat und Berthold von Urach, ſeiner Schweſter Agnes Söhne, die er in Köln als Geiſeln zurückgelaſſen hatte, nicht auszulöſen. Sie befreiten ſich ſelbſt und traten dann, wie ſie in ihrer Noth gelobt hatten, in den Ciſtercienſerorden, wo es Berthold zum Abt von Salem (unweit Überlingen am Bodenſee) brachte, Kunrat aber von Stufe zu Stufe emporſteigend, durch Honorius III zum Kardinalbiſchof von Porto ernannt wurde und als päpſtlicher Legat auf die bedeutſamſte Weiſe in Deutſchland thätig war.

Die rheiniſchen Fürſten, die am beſtimmten Tage ſich in Andernach eingefunden und alles zum Empfang ihres Königs bereitet hatten, waren über den „feigen und unrühmlichen" Verzicht Bertholds nicht wenig aufgebracht[19]. Doch Erzbiſchof Adolf wußte in der Verlegenheit Rat, er rief den Herzog Bernhard von Sachſen herbei. Der hatte ſich ſchon bei der erſten Andernacher Verſammlung auf die Krone Hoffnung gemacht, wandte ſich dann, als man ihm den Zäringer vorzog, zu Philipp und half ihn zu Arnſtadt mitwählen. Er ſchämte ſich nicht, jetzt noch einmal nach Andernach zu kommen. Aber die Forderungen, die von den hier verſammelten Fürſten geſtellt wurden, verleideten ihm ſeine Throngelüſte gar bald, und er kehrte ſchnell nach Sachſen zurück[20].

Jetzt wäre es Zeit geweſen, ſich unter billigen Bedingungen an den von der Mehrzahl Gewählten anzuſchließen. Auch erwartete man das allgemein und freute ſich ſchon der glücklich wiederhergeſtellten Eintracht. Philipp ließ es ſeinerſeits an nichts fehlen, er ſchickte Boten nach Köln und ſuchte den Erzbiſchof durch die glänzendſten Anerbietungen für ſich zu gewinnen. Zugleich machte er aber auch Anſtalt, mit Heeresmacht zur Krönung

nach Achen zu ziehen und die widerſpenſtigen Fürſten mit Waf- 1198.
fengewalt zu ſeiner Anerkennung zu zwingen. Das bewog dieſe zu ſcheinbarer Nachgibigkeit, ja ſie gaben dem König das eidliche Verſprechen, ihre Wahlſtimmen gleichfalls auf ihn zu übertragen. Und da Philipp genug zu thun hatte, um in andern Theilen Deutſchlands ſeine neue Stellung zu befeſtigen und die noch unentſchiedenen oder vom Kreuzzug heimkehrenden Fürſten an ſich zu ziehen, ſo traute er wohl zu gutmütig ihren Zuſagen und ließ ſein Heer wieder auseinandergehen.

Jedoch Erzbiſchof Adolf wollte bloß Zeit gewinnen, bis er mit ſeinen anderweitigen geheimen Unterhandlungen zum Ziel gekommen wäre. Hatte er bis dahin vielleicht abſichtlich die Augen der Wähler von einem Sohne Heinrichs des Löwen abgelenkt, den es ja gar wol wieder nach dem Beſitz des Herzogthums Weſtfalen gelüſten konnte, ſo überwand er nun ſolche Bedenken und griff zu dem letzten Mittel, das ihm König Richard an die Hand gab. Von jeher neigten ſich die Kölner Erzbiſchöfe England zu. Auf eine für den deutſchen Reichsfürſten ganz unwürdige Weiſe war das bei Adolf damals an den Tag getreten, als er den aus der kaiſerlichen Gefangenſchaft heimkehrenden König Richard feierlich im Dom von St. Peter zu Köln empfieng, ſich dann ſeines Rangs vergeſſend unter die Sänger im Chor ſtellte und nun das Hochamt mit den Worten des Apoſtels eröffnete: „Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr ſeinen Engel geſandt hat und mich errettet aus der Hand Herodis [21].“

Auch jetzt wandten ſich Adolfs Blicke nach England. Schon an Weihnachten waren ſeine Abgeſandten zu Rouen vor König Richard erſchienen und hatten ihn bei Pflicht und Gehorſam, die er dem römiſchen Reiche ſchulde, auf den 22. Februar zur Königswahl nach Köln geladen [22]. Richard mochte den deutſchen Boden nicht noch einmal betreten, ſuchte aber durch eine glänzende Geſandtſchaft, die aus den Biſchöfen von Durham, Ely, Angers und Evreux und vier weltlichen Herren beſtand, die Wahl auf den Pfalzgrafen Heinrich zu lenken, der als Heinrichs

1198. des Löwen und der engliſchen Mathilde älteſter Sohn ſein Neffe und das Haupt des welfiſchen Hauſes war, überdieß aber als ein im Norden und Süden reich begüterter Fürſt den Staufen am kräftigſten die Spitze bieten zu können ſchien. Da er indeß noch nicht aus dem heiligen Lande zurückgekehrt und Gefahr im Verzug war, ſo konnte man nicht weiter Rückſicht auf ihn nehmen. Jetzt brachte Richard Heinrichs jüngeren Bruder Otto in Vorſchlag und ließ es ſich die gröſten Summen koſten, ihm die Stimmen der Wähler zu ſichern.

Der Erfolg war vorauszuſehen. Erzbiſchof Adolf, der die Krone wie eine Waare feilbot[23], hatte nun den rechten Käufer gefunden und im April ward ſie dem Neffen des engliſchen Königs als dem Meiſtbietenden zugeſchlagen. Ehe noch Philipp von dieſen Vorgängen Kunde erhielt, waren die Grafen Albert von Dagsburg und Emicho von Leiningen abgereiſt, von der getroffenen Wahl Meldung zu thun und Otto nach Deutſchland abzuholen.

So gab es denn zwei Könige im deutſchen Reich, beides Jünglinge von gleichem Alter, — noch war keiner über die Anfänge der zwanziger Jahre hinaus, ſonſt an Leib und Seele das völlige Widerſpiel von einander.

Otto, der dritte Sohn Heinrichs des Löwen und der engliſchen Mathilde, mochte wenig vor dem Jahr 1176 geboren ſein. Schon als Knabe von kaum ſieben Jahren hatte er, das Loos ſeines verbannten Vaters theilend, Deutſchland verlaſſen und ſeitdem nur auf kürzere Zeit den heimatlichen Boden wieder betreten. Als der alte Herzog zum zweitenmal aus der Verbannung wiederkehrte, blieb Otto im Land ſeiner Mutter zurück. Hier in der engliſchen Luft wuchs er zum großen, ſtämmigen Rittersmann auf, der Liebling und in Kühnheit und Ungebundenheit das Ebenbild ſeines Oheims Richard, der ſelbſt kinderlos auf jede Weiſe, als wäre es ſein eigener Sohn, für ihn beſorgt war[24]. Gleich zu Anfang ſeiner Regierung ernannte er ihn zum Grafen von Marche: als ſolcher leiſtet Otto im Jahre 1190 dem Biſchof

von Poitiers den Lehnseid für die Besitzungen, die er von ihm 1198.
zu Lehen trägt.

Erst die Entlassung Richards aus der kaiserlichen Haft führte Otto nach Deutschland zurück: wie sein jüngerer Bruder Wilhelm dem Herzog von Österreich, so wurde er dem Kaiser übergeben als Geisel für das noch rückständige Lösegeld Richards. Auf seinen Wunsch, mit ihm gen Neapel ziehen zu dürfen, gieng Heinrich trotz König Richards Verwendung nicht ein: das Mißtrauen gegen Heinrich den Löwen, für dessen Treue ihm der Sohn gleichfalls bürgen sollte, und die Erinnerung daran, wie sich Ottos Bruder Heinrich in ganz gleicher Lage benommen hatte, gebot Vorsicht. Otto ward in anständiger aber sicherer Haft gehalten und mußte es als eine Begünstigung ansehen, daß er von da an drei eigene Diener um sich haben durfte.

Indeß diese Geiselschaft war nur von kurzer Dauer. Gegen Ende des Jahrs finden wir Otto bereits wieder bei seinem Oheim[25]. Um dieselbe Zeit eröffnete sich ihm die nächste Aussicht auf den Thron von Schottland.

Schon vorher war zwischen König Wilhelm und Richard die Vermählung Ottos mit Wilhelms ältester Tochter Margaretha beschloßen worden. Als jetzt der schottische König schwer erkrankt zu Clacmanan darniederlag, bestimmte er seine Tochter und deren künftigen Gemahl zu Erben des Reichs und ließ ihnen von den Baronen Treue schwören. Die Wiedergenesung des Königs und der Widerspruch vieler Großen, die in der Bevorzugung der weiblichen Linie vor den männlichen Seitenverwandten eine Verletzung des schottischen Erbrechts sahen, ließ die Sache vorläufig unentschieden. Aber Richard verfolgte seinen Plan nur um so eifriger und suchte seinen Nachbarn durch die günstigsten Anerbietungen dafür zu gewinnen. Er belehnte Otto mit der Grafschaft York, außerdem sollte ihm und seiner Gemahlin ganz Northumberland und die Grafschaft Carlisle als erbliches Lehen zufallen und König Wilhelm zu seiner größeren Sicherheit gleich jetzt eine Besatzung in die Burgen dieses Gebiets legen dürfen,

1198. wogegen ſich Richard das gleiche Recht in dem ſchottiſchen Lothian ausbedang [26].

Jedoch es war Otto nicht beſtimmt, König von Schottland zu werden. Auf einer Zuſammenkunft, die der Erzbiſchof Hubert von Canterbury an Weihnachten 1195 mit Wilhelm zu York hatte [27], um in Richards und Ottos Namen den Heiratsvertrag endgültig abzuſchließen, zerſchlugen ſich die Verhandlungen gänzlich. Die Schwangerſchaft der Königin Ermengard ließ auf einen Thronerben hoffen, und als dieſe Hoffnung mit der Geburt des nachmaligen Königs Alexander II erfüllt wurde, fiel für beide Theile der Grund weg, der ſie bei dem ganzen Plane beſtimmt hatte.

Da ſich außerdem viele Vaſallen von York weigerten, Otto den Lehnseid zu leiſten und ihr unmittelbares Verhältniß zu dem König aufzugeben, ſo beſchloß Richard ſeinen Neffen anderswo ſchadlos zu halten für die Macht, die er ihm auf der britiſchen Inſel zugedacht hatte. Er erhob ihn (1196) zum Herzog von Aquitanien und Grafen von Poitou und übertrug ihm damit den Schutz des weiten Länderſtrichs zwiſchen der Loire und den Pirenäen, den er vor ſeiner Thronbeſteigung ſelbſt regiert hatte. Es zeugt dieß für das Vertrauen nicht minder als für die Gunſt, die Richard ſeinem Neffen ſchenkte. Die faſt ununterbrochenen Kriege mit Frankreich erforderten Tapferkeit, Mut und Unternehmungsgeiſt, und noch in ſpäteren Jahren wußte König Philipp über den Schaden zu klagen, den ihm der Graf von Poitou einſt zugefügt, wie er in ſein Land eingefallen ſei und ſchonungslos alles verheert und niedergebrannt habe [28].

Einſtmals, ſo wird erzählt, hatte Philipp den König Richard zu einem Turnier geladen. Er erſchien am beſtimmten Tage und mit ihm kam auch der junge Otto von Poitou geritten. Der tummelte, als es zum Ritterſpiele gieng, ſo weidlich ſein wildes Roß, daß ſich alle freuten, die es mit anſahen. Der König von Frankreich aber fragte: „Wer iſt der ſchöne Jüngling, der ſo mutig durch den Kreis rennt?“ Da antwortete ihm der von

England: „Das ist mir wol bekannt. Der soll, bleibt er und ich 1198.
am Leben, wol noch des Reiches Krone tragen.“ „So lasse er mir sein Roß,“ erwiderte Philipp, „und wenn ihn auch nur die Sachsen zum König wählen, so will ich ihm meine drei besten Städte Paris, Etampes und Orleans geben.“ „So soll es sein,“ sprach Richard, und hieß ihm das Roß zuführen[29].

Otto gewann die Wette. Ein unerwartetes Geschick führte ihn nach Deutschland zurück. Aber das Land seiner Väter war ihm fremd geworden. An Frankreich und England knüpfte ihn die Erinnerung der Kindheit, die Hoffnung der Jugend. Während unter Kaiser Heinrich der deutsche Name nah und fern zu nie gekanntem Glanz und Ansehen gelangte, trieb sich Otto in wilden Fehden an der Garonne und Seine herum. Statt des deutschen Gesanges, der in den Tagen seiner Regierung die höchste Vollendung erreichen sollte, klangen ihm die französischen Weisen der Troubadours in das Ohr und die feurigen Sirventesen Bertrans de Born, der jedem Frieden den Krieg erklärte.

So hatte sich Otto, mehr als es dem deutschen Könige frommen mochte, in die französische Sitte und Sprache des englisch-normännischen Adels eingelebt; und bei seinem von Natur harten, ungeschmeidigen Wesen und seinem Mangel an Selbstbeherrschung trat dieser Übelstand nur um so schroffer und verletzender hervor. Umsonst bemühte er sich dann, durch unbeugsamen Trotz, was ihm an Kraft, durch persönliche Tapferkeit und oft an Tollkühnheit grenzenden Mut, was ihm an Überlegung und Staatsklugheit abgieng, zu ersetzen. Er hat sich nie Liebe und Zutrauen in Deutschland erwerben können.

Wie ganz anders König Philipp! Dessen milden und freundlichen Sinn wußten alle zu rühmen. Wie er in seiner äußeren Erscheinung, in Größe und Gestalt, dem schönen Antlitz und dem blonden Haar dem Bruder nicht unähnlich war, so erinnerte auch seine Leitung der Staatsgeschäfte in manchen Stücken an den verstorbenen Kaiser: nicht unkriegerisch suchte er doch mehr durch klug geführte Unterhandlungen als durch die Gewalt der

1198. Waffen zum Ziele zu kommen. Aber ſeine natürliche Gemütsart ſowol als die durchaus veränderte Lage der Dinge machten ihm oft Schonung und Nachgibigkeit zur Pflicht, wo Heinrich mit ſtrengem Herrſcherwort durchgefahren wäre. Und läßt ſich auch nicht in Abrede ſtellen, daß ihm deſſen Rückſichtsloſigkeit und mißtrauiſche Vorſicht manche Unfälle erſpart hätte, ſo war es doch andererſeits gerade das ſanfte und verſöhnliche ſeines Charakters, wodurch er die wichtigſten Erfolge errang.

Dem oft rohen und hochmütigen Benehmen Ottos gegenüber gewann die feine Sitte Philipps, die Freundlichkeit ſeiner Rede, ſeine Güte und Leutſeligkeit aller Herzen. Konnte jener es nicht verleugnen, daß er in dem wüſten, ſittenloſen Treiben aufgewachſen war, wie es an König Richards Hofe herrſchte, ſo bot dagegen Philipps und Irenes Leben das ſchönſte Bild häuslichen Glückes. Die Liebe zu der heimiſchen Dichtkunſt und zu den Wiſſenſchaften, durch die ſein ganzes Haus ſich auszeichnete, vergaß er auch über den kriegeriſchen Wirren nicht, die ſich faſt ohne Unterbrechung durch ſeine ganze Regierungszeit hinzogen. Seine Gottesfurcht machte ihn Geiſtlichen und Laien werth; und ſah man ihn in der Kirche mit frommer Demut unter den armen Chorknaben ſitzen, wie er mit andächtiger Stimme die Horen und Reſponſorien mitſang[30], ſo verlor der Bannfluch des römiſchen Papſtes ſeine Macht.

War je ein Fürſt dazu geboren, unter mildem Scepter ſein Volk die Segnungen des Friedens genießen zu laſſen, ſo war es König Philipp. Statt deſſen wurde ein zehnjähriger Bürgerkrieg ſein Los. Jedoch er trug den ſeltenen Preis davon, im leidenſchaftlichen Streit der Parteien ſelbſt den Anklagen des Haßes und der Verleumdung nicht Raum zu geben und ſich einen makelloſen Ruf zu bewahren bei Freund und Feind.

# V.

Bereits um die Mitte Mai zog Graf Otto von Poitou, umgeben von engliſcher und franzöſiſcher Ritterſchaft, durch Brabant und Lüttich heran. Zwei Tagereiſen vor Köln ward er von den auf Erzbiſchof Adolfs Einladung verſammelten Fürſten eingeholt, in der Nähe der Stadt von der ganzen Geiſtlichkeit empfangen und „mit Lobgeſang und Schalle nach St. Peters Dom gebracht.“ Auch die Bürgerſchaft ließ es an feſtlicher Begrüßung nicht fehlen, ſie ſtand in dieſer Sache ganz auf Seiten ihres Erzbiſchofs. Die Verbindung mit England verſprach für den kölniſchen Handel wichtige Vortheile; und man ſah eine gute Vorbedeutung darin, daß drei Tage vor der Erwählung Ottos, während die Fürſten in der erzbiſchöflichen Pfalz ratſchlagten, am hellen Tage ein glänzender Stern am Himmel erſchienen war [1]. 1198.

Zunächſt beſchloß man in Ottos Lager, ſich in den Beſitz von Achen zu ſetzen. Die Wichtigkeit der Krönungsſtadt erkennend und um einen feſten Punkt am Niederrhein zu haben, hatte Philipp auf die erſte Kunde von der Wahl ſeines Gegners dreihundert Ritter mit der entſprechenden Kriegsmannſchaft unter Anführung ſeines oberſchwäbiſchen Truchſeßen Heinrich von Waldburg und des jungen Herzogs Walram von Limburg in die Stadt geworfen. Die Beſatzung und Bürgerſchaft ließ es jetzt an tapferer Gegenwehr nicht fehlen, zu wiederholten Malen wurde der Sturm der Feinde abgeſchlagen und Otto hätte trotz dem großen Aufwand von Streitkräften wahrſcheinlich unverrichteter Dinge wieder abziehen müßen, wenn nicht Herzog Walram und die vergeblich auf Erſatz hoffenden Bürger theils aus Entmutigung, theils gewonnen durch Ottos vortheilhafte Anerbieten ſich mit ihm in Unterhandlung eingelaſſen und ihm am zehnten Juli die Thore geöffnet hätten.

Siebzigtauſend Mark ſoll Otto bei der vierwöchentlichen Belagerung aufgewandt haben. Die Angabe mag nicht zu hoch ſein,

1198. wenn man die vielerlei Zahlungen in Anſchlag bringt, die er nicht nur zur Bekämpfung ſeiner Feinde, ſondern auch und faſt mehr noch zur Befriedigung ſeiner Anhänger in jenen Tagen zu leiſten hatte. Denn da wollte jetzt jeder ſeinen Lohn haben.

Vor allen wurden dem Erzbiſchof von Köln in einer umfangreichen Urkunde überaus wichtige Vergünſtigungen ertheilt. Den mächtigſten unter ſeinen weltlichen Anhängern, den Herzog von Brabant, kettete er noch feſter an ſich, indem er ſich mit ſeiner freilich erſt ſiebenjährigen Tochter Maria verlobte. Die geſammte höhere Geiſtlichkeit ſuchte er ſich zu verpflichten, indem er auf das Recht des Königs an den beweglichen Nachlaß der Prälaten, das Heinrich VI vor zwei Jahren nur um den Preis der Erblichkeit der Krone hatte hingeben wollen, ohne weiteres verzichtete.

Zwei Tage ſchon nach der Einnahme Achens ward Otto in Anweſenheit der Biſchöfe von Straßburg, Minden, Paderborn und Utrecht, der Herzogin Mathilde von Brabant, der Grafen von Flandern, Holland, Geldern, Cleve, Jülich, des Herzogs Heinrich von Limburg und anderer geiſtlicher und weltlicher Herren aus den unteren Landen, am 12. Juli 1198 von Erzbiſchof Adolf zum König geſalbt und gekrönt und auf den Stuhl Kaiſer Karls geſetzt.

König Philipp, der auf eine ſo ſchnelle Übergabe Achens nicht gerechnet hatte, wollte ſeine Krönung nun auch nicht länger hinausſchieben und lud ſeine Anhänger auf Mariä Geburt zum Reichstage nach Mainz. In der Zwiſchenzeit beſchloß er ſeine Gegner im ſüdlichen Deutſchland, den Biſchof von Straßburg und den Grafen von Dagsburg, wo nicht ganz zu unterwerfen, ſo doch für ihre Untreue zu züchtigen und machte mit ſeinem ſchon vorher aufgebotenen Heere kurz vor der Ernte einen glücklichen, jedoch nicht entſcheidenden Feldzug ins untere Elſaß.

Dann begab er ſich zurück nach Mainz, wohin jetzt aus faſt allen Theilen des Reichs, aus Franken, Schwaben, Baiern, Böhmen, Thüringen, Sachſen die Fürſten und Biſchöfe mit ihrem

Heergefolge herbeizogen. Am 8. September fand die feierliche 1198.
Königskrönung ſtatt. Nachdem Philipp alter Sitte gemäß dem verſammelten Volke gezeigt und durch deſſen Zuſtimmung als rechtmäßig erwählter römiſcher König beſtätigt worden war[2], wurde er zur Kirche (der Dom war ſeit dem Brande vom Jahr 1190 noch nicht wieder hergeſtellt) geleitet und hier, da Kunrat von Mainz noch im heiligen Lande weilte, von den Erzbiſchöfen von Tarantaiſe (in Savoien) und Trier geweiht und mit den Reichsinſignien und der Krone Karls des Großen geſchmückt. Lauter Jubel empfieng ihn, als er im vollen Krönungsornate, an ſeiner Seite die mit goldenem Reife geſchmückte Irene, und begleitet von dem glänzenden Zuge der Fürſten und Prälaten durch die Menge dahinſchritt.

Da war es, wo auch Herr Walther von der Vogelweide einſtimmte in die freudige Hoffnung, die alle erfüllte, und „dem jungen ſüeßen Manne" einen friſchen Liedesgruß entgegenbrachte:

Die Kron iſt älter als der König Philipp iſt:
Drum ſcheints ein Wunder jedem Auge, das ermißt,
Wie ihr der Schmid das rechte Maß verliehen.
Sein kaiſerliches Haupt geziemt ihr alſo wol,
Daß ſie zu Rechte niemand ſcheiden ſoll;
Keins mag dem andern Schein und Glanz entziehen:
Sie leuchten ſich einander an,
Die edeln Steine mit dem jungen ſüßen Mann:
Der Anblick muß den Fürſten wol gefallen;
Wer nun des Reiches irre geht,
Der ſchaue, wem der Waiſe überm Scheitel ſteht:
Der mag ein Leitſtern ſein den Fürſten allen.

Der Waiſe, das war der koſtbarſte Edelſtein in der deutſchen Kaiſerkrone, der gleichſam keinen Verwandten hatte, einzig in ſeiner Art war. Ihn ſollte einſt Herzog Ernſt aus dem Zauberberge geholt haben, und es ward ihm die Wunderkraft zugeſchrieben, ſeinem Träger die königliche Würde zu bewahren[3].

Mochte es Otto als keinen geringen Gewinn anſehen, in herkömmlicher Weiſe zu Achen und vom Erzbiſchof von Köln ge-

1198. krönt worden zu ſein, ſo hatte es doch für Philipp noch größeren Werth, die Reichskleinodien zu beſitzen. Das Bedürfniß einer über den Spielen des Zufalls und den Launen der Wähler ſtehenden Nachfolge im Reiche, das ſeine Befriedigung im Recht der Erblichkeit gefunden hätte, heftete ſich an dieſe Sinnbilder der Reichsherrlichkeit und verlieh ihrem Beſitzer im Glauben des Volkes ein höheres Recht, ſeiner Herrſchaft eine höhere Weihe.

Aber es war nicht bloß dieſe moraliſche, ſondern auch eine höchſt bedeutende materielle Macht, die Philipp als Erbe der ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kaiſer überkommen hatte. Den geringen Hausbeſitzungen Ottos gegenüber brauchte er nur auf ſeine weit ausgedehnten Ländereien mit all ihren Städten, Burgen und Schlößern, auf die zahlloſe Menge ſeiner Dienſtmannen, auf die unermeßlichen Schätze in Gold und Silber und Koſtbarkeiten aller Art hinzuweiſen, um ſich ohne Überhebung den reichſten und mächtigſten Fürſten nennen zu dürfen, der, wer auch erwählt worden wäre, leichter des Königs Gunſt hätte miſſen können, als dieſer die ſeinige.

Ein ganz ähnliches Machtverhältniß ergab ſich, wenn man die Stellung ins Auge faßte, welche die Fürſten und Länder des Reichs zu den beiden Königen einnahmen.

Schon im Frühjahr hatte ſich auf den einzelnen Wahltagen das entſchiedene Übergewicht Philipps herausgeſtellt, der gröſte Theil und der Kern des Reichs hielt zu ihm[4]. Seitdem aber hatte er nur noch neue Anhänger gewonnen.

Der Erzbiſchof Johannes von Trier war einſt Friderichs I Kanzler geweſen, dann im Jahr 1190 auf König Heinrichs Fürſprache zu ſeiner hohen Würde befördert worden. Aber die achttauſend Mark, die ihm Erzbiſchof Adolf von Köln für ſeine Stimme bot, wogen bei ihm ſchwerer als die Pflichten der Dankbarkeit und er gab ſich dazu her, alle gegen die Anerkennung der ſtaufiſchen Thronrechte gerichteten Bemühungen des Kölners zu unterſtützen. Er hatte den Welfen Otto noch zum König wählen helfen, aber ſchon ſeiner Krönung in Achen wohnte er nicht mehr

bei. Nachdem er sich vorsichtiger Weise noch zuvor die von Ottos 1198.
Bruder, dem Pfalzgrafen, ihm früher überlassenen Rechte hatte garantieren lassen, schenkte er den Anerbietungen Philipps Gehör und trat förmlich zu ihm über, ohne sich ihm freilich deßwegen fortan als einen besonders thätigen Beistand zu bewähren[5].

Zu gleicher Zeit versicherte sich Philipp auch im östlichen Deutschland neuer Anhänger. Noch vor Kaiser Heinrich war der von ihm zum Herzog von Böhmen erhobene Bischof Heinrich von Prag am 15. Juni 1197 in Eger gestorben. Auf die erste Nachricht von seinem bevorstehenden Ende hatte der entsetzte Herzog Ottokar versucht, mit gewaffneter Hand in den Besitz von Prag zu kommen, aber vor dem Widerstand der böhmischen Großen nicht ohne Verlust wieder abziehen müßen. Diese Vorgänge und zugleich die Furcht vor dem Kaiser bewogen den Adel nach des Bischofs Tode, nicht den Ottokar, sondern seinen jüngeren Bruder Wladislav als Herzog auszurufen, der auch ein Halbjahr lang die Regierung führte. Sobald jedoch des Kaisers Tod ruchbar ward, rückte Ottokar aufs neue vor die Hauptstadt, umgeben von einer zahlreichen Schar treuer Gesellen, die entschloßen waren, „zu sterben oder sich Brod und ihrem Herrn die Herrschaft zu erkämpfen." Wladislav mochte es nicht auf die Entscheidung der Waffen ankommen lassen und schloß mit seinem Bruder einen Vergleich, wonach sie beide gemeinschaftlich, er in Mähren, Ottokar in Böhmen, regieren sollten.

König Philipp konnte nicht daran denken, diesem eigenmächtigen Thun sich zu widersetzen; er mußte zufrieden sein, um den Preis der ausdrücklichen oder stillschweigenden Anerkennung dessen, was geschehen war, sich die Hilfe des mächtigen Herzogs zu erkaufen. Anstatt daß Böhmen nach Heinrichs VI Plane zum Reich eingezogen worden wäre, erlangte es jetzt beinahe vollständige Landeshoheit. War bisher der Bischof von Prag deutscher Reichsfürst gewesen und unmittelbar vom Kaiser belehnt worden, so setzte nun Wladislav am 1. November 1197, ohne das Wahlrecht der Geistlichkeit zu beachten, seinen Kaplan Daniel zum Bi-

1198. ſchof ein. „Da mußten wir," ſchreibt der Abt Gerlach, „zu unſerem nicht geringen Schmerz mitanſehen, wie dieſer Daniel mit dem biſchöflichen Gewande bekleidet knieend dem Herzog den Lehnseid leiſtete, ganz im Widerſpruch mit den kaiſerlichen Privilegien und der althergebrachten Freiheit."

Das Jahr darauf verlieh Philipp auf dem Krönungstage zu Mainz dem Ottokar die königliche Würde. Was bisher nur eine perſönliche Auszeichnung einzelner Herzöge geweſen war, blieb von nun an wenn auch noch nicht erbliches Recht, doch erblicher Beſitz. Seit dem Jahr 1198 iſt Böhmen ein Königreich [6].

Im Lauf des Sommers waren allmälich die meiſten Fürſten von dem Kreuzzug heimgekehrt. Sie hatten im heiligen Lande alleſammt dem jungen Friderich aufs neue Treue geſchworen. Da jedoch gleich nachher jedes Zuſammenwirken unter den Kreuzfahrern aufhörte und ſie auf verſchiedenen Wegen, die einen früher, die andern ſpäter, nach Europa zurückkehrten, ſo blieb dieſer heilſame Entſchluß ohne Folgen und die unterdeſſen in der Heimat eingetretene Spaltung zwang auch ſie zur Parteinahme.

Unter den erſten, welche die Nachricht von Heinrichs VI Tode nach Hauſe trieb, befand ſich der Graf Dietrich von Weißenfels. Er war durch den Kaiſer von ſeinem brüderlichen Erbe ausgeſchloßen worden, jetzt nahm er ruhig Beſitz von der Markgrafſchaft Meißen. Philipp ließ gerne fahren, was doch nicht mehr zu halten war, und gewann dafür auf dem Wahltage in Arnſtadt ſeine Stimme und auch für die Folgezeit einen zuverläßigen Bundesgenoſſen [7].

Die meiſten Fürſten traten erſt im März 1198 die Rückreiſe an und erreichten Deutſchland bald nach Ottos Krönung. Von den beiden mächtigſten, dem Herzog Heinrich von Brabant und dem Rheinpfalzgrafen, konnte es nicht zweifelhaft ſein, daß ſie auf Ottos Seite treten würden. Jener, der Herzog, fand ſein Töchterlein bereits mit dem neuen König verlobt und war in allewege mit der Politik einverſtanden, die ſeine Gemahlin Mathilde während ſeiner Abweſenheit beobachtet hatte. Der Pfalzgraf

Heinrich landete im Frühjahr zu Venedig und begab sich von da 1198.
in die Normandie zu König Richard, seinem Oheim[8]. Er wußte es zu verschmerzen, daß ihm über seinem frommen Werke eine Königskrone entgangen war, und wurde, als er gegen das Ende des Sommers wieder in Deutschland eintraf, die Hauptstütze seines Bruders.

Dem Landgrafen Hermann von Thüringen war als einem Neffen Kaiser Friderichs I seine Stelle auf der Seite König Philipps angewiesen. Aber er brachte schon sehr zweifelhafte Gesinnungen aus dem heiligen Lande mit: um einer persönlichen Begegnung seines Vetters auszuweichen, nahm er seinen Weg durch Böhmen; manche meinten gar, er hoffe wol selbst die Krone an sich zu bringen. Philipp unterhandelte nun durch Gesandte mit ihm und machte, um ihn an sich zu fesseln, die größten Anerbietungen; aber er ward durch Ottos Anträge, dem kein Opfer und kein Versprechen zu hoch war, überboten: für achttausend Mark und die Überlassung der zum Reich gehörigen Städte Nordhausen und Saalfeld schwur der Landgraf den Hohenstaufen ab und ließ in Thüringen und Hessen den Otto als König ausrufen[9].

Die übrigen Fürsten indeß wandten sich alle zu Philipp, darunter sogar der junge Walram, Herzog Heinrichs von Limburg Sohn. Auf der Heimkehr vom Kreuzzuge ward er in Frankfurt von König Philipp gewonnen und ihm die Vertheidigung Achens übertragen. Sein Lohn war die Belehnung mit der über der Stadt gelegenen Feste Bernstein. Gegen die Zusicherung dieses Besitzes übergab er am 10. Juli die Stadt und trat auf Ottos Seite. Als dieser aber schon zwei Tage nachher in einer von dem alten Herzog von Limburg mitunterzeichneten Urkunde Bernstein dem Erzbischof von Köln zur Zerstörung auslieferte, kehrte Walram über solche Treulosigkeit empört mit neuem Eifer zu Philipp zurück[10].

Dem frommen Herzog Friderich von Österreich war es nicht vergönnt, die Heimat wieder zu schauen: erst vierundzwanzig Jahre alt starb er am 16. April 1198 im Morgenlande. „Er

1198. lebte tadelsohne," ruft ihm Walther nach, „mit alter Kunſt in Jugend. Nun pflege ſein der reiche Gott." — Sein Bruder Luitpold, der ihm jetzt im Herzogthum nachfolgte, hielt es mit Philipp und ebenſo auch alle übrigen Fürſten im Süd- und Nordoſten des Reichs, die Herzöge von Kärnten und Meran, der Markgraf von der Lauſitz, die Fürſten aus dem anhaltiſchen Hauſe, endlich oben im Norden der Graf Adolf von Holſtein.

Noch einmütiger zeigten ſich die geiſtlichen Herren. Von allen, die aus dem heiligen Lande zurückkehrten, ſchloß ſich kein einziger an Otto an, wenn auch manche, wie der Biſchof von Halberſtadt, darum noch nicht geradezu für Philipp Partei nahmen und der dem Rang nach erſte deutſche Kirchenfürſt, der Erzbiſchof von Mainz, deſſen Entſcheidung die gewichtigſte geweſen wäre, noch immer im Orient weilte.

Mehr aber als mancher hochangeſehene Fürſt war unter den heimgekehrten Kreuzfahrern für König Philipp der Marſchall Heinrich von Kallindin werth durch ſeine Tapferkeit, ſeine Kriegserfahrung und ſeine erprobte Treue gegen das ſtaufiſche Haus. Er entſtammte dem Dienſtmannengeſchlecht der Herrn von Pappenheim, die bei der rotenburgiſchen Linie der Hohenſtaufen das Marſchallsamt führten. Seit den achtziger Jahren, wo er ſeinem Vater Heinrich von Pappenheim in dieſer Würde gefolgt war, hatte er ſich bei mannigfachen Gelegenheiten das Lob eines in der Schlacht tapferen, im Frieden raſtlos thätigen Mannes erworben. Auf dem Kreuzzug Kaiſer Friderichs lernen wir ihn bei ſeiner mutigen Erſtürmung der Feſte Skribention bei Philippopel kennen. Nach ſeiner Rückkehr iſt er der unzertrennliche Gefährte Heinrichs VI, deſſen Jugend er einſt geleitet hatte, dem er jetzt im Rat wie im Feld hilfreich zur Seite ſtand. Er iſt es, der im Herbſt 1194 die entſcheidende Schlacht von Catanea ſchlägt; an Weihnachten 1196 ſteht er als Heinrichs Geſandter in dem Kaiſerſaal von Konſtantinopel; im nächſten Sommer unterdrückt er in Verbindung mit Markward von Anweiler die Empörung der ſiciliſchen Großen. „In Anerkennung ſeiner reinen Treue und

ſeiner vielen und ausgezeichneten Dienſte" machte ihm der Kaiſer 1198.
noch drei Tage ehe er auf das Todtenbett geworfen wurde, reiche Schenkungen und Verleihungen. Dann trat der Marſchall ſeinen zweiten Kreuzzug an, der freilich, abermals durch den unerwarteten Tod des Kaiſers, ebenſo erfolglos endete wie der erſte. Jetzt ſtand Heinrich von Kallindin wieder auf vaterländiſchem Boden, brennend von Begierde, ſich mit den Feinden des ſtaufiſchen Hauſes zu meſſen und ſtolz darauf, wie des verſtorbenen Kaiſers, ſo nun auch König Philipps kriegeriſcher Lehrmeiſter zu ſein[11].

So blieb das Machtverhältniß der beiden Gegner auch nach der Rückkehr der Kreuzfahrer das alte. In einem nicht ſehr weiten Bogen, der ſich von der unteren Elbe über Halberſtadt, der thüringiſch-heſſiſchen Grenze entlang bis an den Rhein zog, umſchloß Philipp das Gebiet von Ottos Anhängern. Deſſen Königreich beſchränkte ſich faſt lediglich auf den Nordweſten Deutſchlands und reichte nur mit einem ſchmalen Streifen an den Oberrhein hinauf. Es theilte ſich, wenn man von dieſen vereinzelten oberdeutſchen Gebieten abſieht, in zwei Theile, von denen der öſtliche das damals noch nicht unter die drei Brüder getheilte Erbe Heinrichs des Löwen, die Bisthümer Minden, Paderborn und Utrecht nebſt den Abteien Corvei und Werden (an der Ruhr), ſodann die Beſitzungen der zahlreichen weſtfäliſchen Grafen und Herrn zwiſchen Rhein, Sieg und Weſer umfaßte, die theils zu dem Herzogthum des Erzbiſchofs von Köln gehörten, theils in näheren Beziehungen zu den Welfen ſtanden.

In dieſen niederſächſiſchen Landen hatte Otto ſeine uneigennützigſten und zuverläßigſten Anhänger. Indeß war auch hier ſeine Stellung höchſt unſicher und ſchwer zu behaupten. Im Oſten bedrohten ihn der mächtige Erzbiſchof von Magdeburg und die Markgrafen von Brandenburg, im Norden deren Oheim der Herzog Bernhard von Sachſen und der Graf Adolf von Holſtein. Und ſelbſt innerhalb jener Grenzen ward er von den Biſchöfen von Bremen, Verden, Osnabrück, Münſter, Hildesheim und von der kaiſerlichen Stadt Goslar theils nicht anerkannt, theils offen

1198. angefeindet. Nach Süden zu bildete Thüringen und Heſſen eine ſtarke Vormauer, ſeitdem der Landgraf übergetreten war: aber wer bürgte für deſſen Treue?

Mächtiger und geſchloßener war Ottos Anhang in der weſtlichen, links vom Rhein gelegenen Hälfte. Da war es außer dem jungen Herzog Walram nur der Biſchof Albert von Lüttich, der dem Welfen ſtandhaft ſeine Anerkennung verweigerte. Er hatte, als Otto um Pfingſten auf dem Wege nach Köln durch Lüttich kam, weder durch Bitten, noch durch Geſchenke ſich umſtimmen laſſen, und als nach Ottos Krönung dieſe Verſuche erneuert wurden, ſich auf ſein feſtes Schloß Huy zurückgezogen. Aber ſein Widerſtand und ſeine Macht konnte kaum in Anſchlag gebracht werden den zahlreichen rheiniſchen und niederlothringiſchen Fürſten gegenüber, die alle zu Otto hielten. Der mächtigſte unter ihnen, der Graf Baldwin von Hennegau und Flandern, war ſchon als Verbündeter Englands auf Ottos Seite; der Gefahr, welche dieſer von der alten Eiferſucht zwiſchen Brabant und Flandern befürchten konnte, war durch ſeine Verlobung mit Herzog Heinrichs Tochter vorgebeugt worden.

Politiſch wie militäriſch der Schlüßel von Ottos Macht und recht eigentlich die Hauptſtadt ſeines Königreichs war aber Köln. Hier reichte er mit ſeinen welfiſchen Beſitzungen und ſeinen Anhängern in Weſtfalen den Bundesgenoſſen in den Niederlanden die Hand; hier war der Stützpunkt für ſeine Vertheidigung wie für ſeine kriegeriſchen Unternehmungen nach dem Süden zu. Und was für eine Stadt war dieſes Köln damals! Durch ſeinen blühenden Handel auf dem Rheine wie über die See nach England hinüber, durch den ungeheuern Fremdenverkehr, der namentlich ſeitdem Erzbiſchof Reinald die Reliquien der heiligen drei Könige bei der Eroberung von Mailand für ſeine Kirche erworben hatte, auf eine erſtaunliche Weiſe zunahm, durch die Thätigkeit der Bürger, die Tüchtigkeit der Biſchöfe, die Gunſtbezeugungen der Kaiſer hatte es in den letzten fünfzig Jahren einen ſo gewaltigen Aufſchwung genommen, daß ſich keine Stadt im weiten Reich

mit ihm meſſen konnte. Schon dehnte es ſich im weiten Halb- 1198.
mond über den Flächenraum, den es noch heutzutage einnimmt, aus; ſchon war es, wenn auch das Wunderwerk des neuen Doms erſt fünfzig Jahre ſpäter begonnen wurde, mit zahlreichen Kirchen geſchmückt, unter denen ſich die von Maria im Capitol, von St. Martin, St. Apoſteln und die eben erſtehende von St. Gereon auszeichneten; und weit gerühmt war bereits die Kunſtfertigkeit der Kölner Maler[12].

Mehr aber noch als die Bedeutung der Stadt ſelbſt, in der er gewählt worden war und deren Bürger ihm die treueſte und ausdauerndſte Anhänglichkeit bewieſen, kam ihm die politiſche Stellung zu Statten, die der Erzbiſchof von Köln damals im Reich einnahm. Sie wurzelte in der aus alten Zeiten überlieferten, weſentlich gegenkaiſerlichen und Rom zugewandten Politik des niederrheiniſchen Erzſtifts, ſie wurde mächtig unterſtützt durch die Geſinnungen der Kölner Bürgerſchaft, die weiter blickend als die Fürſten des Reichs die bedenklichen Folgen von Heinrichs des Löwen Sturz vorherſahen und auf die erſte Kunde von ſeiner Ächtung ohne nach Kaiſer und Erzbiſchof zu fragen ſich in Vertheidigungsſtand geſetzt hatten und ſeitdem einen den Staufen feindſeligen Sinn bewieſen. Im tiefſten Grunde aber war ſie bedingt durch die eigenthümliche Bedeutung, die das deutſche Fürſtenthum überhaupt neuerdings erlangt hatte.

Zu den Zeiten der ſächſiſchen und fränkiſchen Kaiſer gieng der Kampf der Fürſten gegen die königliche Gewalt weſentlich aus dem ſpröden Gegenſatz der Stämme hervor. Die Herzöge als die Vertreter der einzelnen Stammesverſchiedenheiten führten ihn gegen den die nationale Einheit darſtellenden Kaiſer. Zuletzt und in der großartigſten Weiſe flammt er noch einmal auf in den Kriegen der Sachſen gegen Heinrich IV.

Seit dem Anfang des zwölften Jahrhunderts nimmt dann die Oppoſition allmälich einen dynaſtiſchen Charakter an. Sich ſtützend allerdings auf das Sonderthum des ſächſiſchen und baieriſchen Stammes, aber in ſeinem Streben auf die Königskrone

1198. ſelbſt gerichtet tritt das ſupplinburgiſch-welfiſche Haus mit dem weiblingiſch-ſtaufiſchen in einen Kampf, der unter den Regierungen Lothars und Kunrats III ſeine Höhe erreicht, hierauf von Friderich I ſcheinbar beigelegt wird, zuletzt aber doch wieder ausbricht und mit dem Sturz Heinrichs des Löwen endet.

Der Wendepunkt, der mit dieſem Ereigniß, dem folgenreichſten vielleicht des ſtaufiſchen Zeitalters, für die geſammte deutſche Staatsentwicklung eintritt, zeigt ſich auch in dem Verhältniß zwiſchen König- und Fürſtenthum. Der Kaiſer hatte geſiegt mit Hilfe der geiſtlichen und weltlichen Territorialfürſten, er ſollte auch zu ihrem Vortheil geſiegt haben. Das gibt der Periode, die jetzt anhebt, Urſprung und Bedeutung. Es iſt nicht mehr der Kampf der Stämme, ſondern der Fürſten, nicht mehr der Kampf um die königliche Gewalt, ſondern der gegen ſie. Heinrich der Löwe war jetzt nicht länger zu fürchten, die alte Feindſchaft der Fürſten gegen ihn hatte keinen Grund mehr, er war einer ihresgleichen geworden. Vielmehr gab ihnen jetzt die kaiſerliche Macht zu den ernſteſten Beſorgnißen Anlaß. Und war auch die Autorität des Kaiſers, wie ſie die Folge jeder langen Regierung iſt und durch Friderichs Perſönlichkeit noch verſtärkt wurde, zu groß, den Fürſten die Stellung, in der ſie ſich nun befanden, noch zu neu und ungewohnt, als daß es gleich zu einem entſchiedenen Bruch zwiſchen Kaiſer- und Fürſtenthum gekommen wäre, ſo ließen ſich doch bereits die Anzeichen des baldigen Kampfs deutlich genug erkennen.

Nirgends ſpringt die große Umwandlung, die ſtattgefunden hatte, mehr in die Augen als in der Haltung des Erzbiſchofs von Köln. Gleich ſeinem kriegeriſchen Vorgänger Reinald war auch Philipp von Heinsberg im Rat und im Feld Friderichs I thätigſter Beiſtand. Bei der Unterwerfung Heinrichs des Löwen hatte er das meiſte gethan. Er ward dafür mit dem Herzogthum Weſtfalen belehnt, ſo daß nun das Erzſtift Köln im Beſitz zweier Fahnlehen war. Dazu kamen dann noch die vielen anderweitigen Erwerbungen, die der haushälteriſche und umgreifende Erzbiſchof

ſeiner Kirche zuwandte[13]. Eine Reihe von Burgen, Höfen und 1198.
Schlößern in der Eifel, am Rhein und an der Weſer werden uns aufgezählt, die er theils ganz neu erbaute, theils ihren bisherigen Eigenthümern abkaufte, um ſie ihnen entweder gleich wieder zu Lehen zu geben oder in eigenem unmittelbaren Beſitz zu behalten.

So war der Erzbiſchof von Köln der mächtigſte deutſche Kirchenfürſt geworden. Das konnte nicht ohne Einfluß auf ſeine Politik bleiben. Schon auf dem großen Mainzer Pfingſtfeſt im Jahr 1184 hatte ſich eine gewiſſe Verſtimmung zwiſchen Philipp und dem Kaiſer bemerklich gemacht. Und ſo ſehr ſich auch ſeitdem Friderich bemühte, das alte Verhältniß herzuſtellen, ſie brach immer wieder hervor und ſteigerte ſich in kurzem zu offener Feindſchaft. Um ſelbſt an des Welfen Stelle zu treten, dazu war nun freilich Philipps Macht viel zu gering. Wollte er dem Kaiſer ſich mit einigem Erfolg entgegenſtellen, ſo mußte er mit andern deutſchen Fürſten und, wozu ihm die Lage ſeines Erzſtifts eine verführeriſche Möglichkeit bot, mit auswärtigen Staaten in Bündniß treten.

In der That finden wir auch, gleich nachdem König Heinrich im Spätherbſt 1185 ſeinem Vater nach Italien gefolgt war, den Erzbiſchof in dieſer Richtung mit Erfolg thätig. Dreizehn Biſchöfe, darunter der Erzbiſchof Kunrat von Mainz verbanden ſich in der nächſten Zeit mit ihm, und dieſe zunächſt kirchliche Oppoſition bekam eine feſte Stütze an dem eifrigen und unbeugſamen Urban III, der ſo eben den päpſtlichen Stuhl beſtiegen hatte. Aber auch weltliche Fürſten ſchloßen ſich ihm an. Heinrich der Löwe, deſſen erbittertſter Gegner er früher geweſen, ward jetzt ſein Verbündeter. Wir leſen von einem glänzenden Hoftag, den der Erzbiſchof zu Köln hielt, wo Graf Philipp von Flandern, Landgraf Ludwig von Thüringen, einige Biſchöfe, der ganze hohe Adel ſeines Landes und gegen viertauſend Ritter verſammelt waren. Was dieſer Tag zu bedeuten hatte, zeigt die Entrüſtung des Kaiſers darüber. Es war ein Vorbote der Fürſten-

1198. verbindung, die wenige Jahre ſpäter das Reich zu zerreißen drohte.

Im Auslande hätte Erzbiſchof Philipp nächſt dem Papſt ſeinen natürlichſten Bundesgenoſſen an Frankreich gehabt, deſſen Verhältniß zu dem Kaiſer ſchon unter Ludwig VII ein höchſt unfreundliches geweſen war, ſeit König Philipps Regierungsantritt aber ſich ſo bedenklich geſtaltet hatte, daß man in den Jahren 1181 bis 1186 fortwährend dem Ausbruch eines Kriegs entgegenſehen mußte, während bei König Heinrich II von England ſelbſt die Verbannung ſeines Schwiegerſohns nur vorübergehend eine feindſelige Haltung gegen Friderich I hervorgerufen hatte. Wirklich ſcheint auch ſeit dem November 1185, wo der Graf von Flandern unter des Erzbiſchofs Vermittlung und den mit dem römiſchen König getroffenen Verabredungen entgegen Frieden mit Frankreich ſchloß, Köln in ein Bundesverhältniß zu König Philipp getreten zu ſein. Aber die Klugheit des Kaiſers, der die Gefahren eines Bündnißes zwiſchen widerſetzlichen Reichsfürſten und dem benachbarten König wol zu würdigen wußte, brachte es in kurzem dahin, daß ſich das Verhältniß völlig umkehrte.

Im Jahr 1187 treten uns zum erſtenmal die Grundzüge eines politiſchen Syſtems entgegen, das von da an für lange Zeit den weſentlichſten Einfluß auf die Geſtaltung der deutſchen wie europäiſchen Geſchicke geübt hat. Es beruht auf der Freundſchaft der Hohenſtaufen mit Frankreich auf der einen, der Verbindung der deutſchen Fürſtenoppoſition mit England auf der andern Seite.

Wie der Kaiſer ſchon im Frühjahr dieſes Jahres den König Philipp von dem Erzbiſchof abgezogen hatte, auf der Zuſammen-
Dez. 1187. kunft zu Mouzon aber gar ein förmliches Bündniß mit ihm ſchloß, ſo ſprengte er nach ſeiner Rückkehr aus Italien ohne große Mühe auch den von Köln geſtifteten und geleiteten Bund der deutſchen Fürſten. Den Erzbiſchof ſelbſt in Güte zu gewinnen, machte er einen letzten Verſuch auf der Verſammlung zu Straßburg. Jedoch vergeblich. Philipp ließ ſein enges Verhältniß zu Urban III, von dem er jüngſt noch mit der ausgedehnten Vollmacht eines

päpſtlichen Legaten ausgerüſtet worden war, nicht fahren. Er 1198.
hielt auch an ihm feſt, als auf dem Reichstag von Gelnhauſen die geſammte Geiſtlichkeit, Kunrat von Mainz an ihrer Spitze, ſich auf des Kaiſers Seite ſtellte.

Jetzt war für Friderich die Zeit gekommen, um den letzten und entſcheidenden Kampf zugleich mit dem deutſchen und dem italieniſchen Rom zu führen. Sein Ausgang konnte kaum zweifelhaft ſein. Und bereits hatten die Feindſeligkeiten ihren Anfang genommen. Aber das große Ereigniß im Morgenland, das noch in der letzten Stunde den drohenden Streit mit der Kirche verhinderte, rettete auch den Erzbiſchof. Friderich ſeinem hohen Glaubensziel zugewandt und vor allem darauf bedacht, das Reich in Ruhe und Frieden zurückzulaſſen, begnügte ſich, als Philipp auf jenem Reichstag Chriſti unterwürfig vor ihm erſchien, mit der Demütigung des hochſtrebenden Vaſallen, ohne ſeine Macht wirklich zu ſchmälern.

Jedoch das Gewitter hatte ſich nur verzogen, nicht entladen. Das alte Vertrauen wollte nicht wiederkehren. Noch vor ſeinem Aufbruch nach Aſien hatte Friderich aufs neue über den Kölner Erzbiſchof Klage zu führen. Auf dem Kreuzzug ſelbſt ſonderten ſich in Folge der fortdauernden Spannung die Kölner und der Landgraf von Thüringen ganz von dem Kaiſer ab und zogen ihre eigene Straße. Den Bemühungen König Heinrichs, der ſchon früher eine verſöhnliche Politik angerathen hatte, gelang es dann allerdings, den Erzbiſchof wieder ganz für ſich zu gewinnen und bis zu ſeinem Tode ſich treu zu erhalten; die drohende Bedeutung, die Heinrich der Löwe nach ſeiner eigenmächtigen Rückkehr aus England dem jungen König wie den norddeutſchen Fürſten gegenüber wieder erlangt hatte, erneuerte ſogar noch einmal die Parteiſtellung, die ſeinem Sturze vorhergegangen war. Aber ſchon zwei Jahre nachher tritt uns die in Friderichs I letzten Jahren erwachſene Fürſtenoppoſition als ein mächtiger geſchloßener Bund entgegen, der es auf nichts geringeres als die Befreiung der fürſtlichen Landeshoheit von der königlichen Gewalt abgeſehen

1198. hat. Daß bei jener Verſchwörung gegen Heinrich VI Köln eine ſo untergeordnete Rolle ſpielte, lag lediglich an der Perſönlichkeit des damaligen Erzbiſchofs. Die Sache wandte ſich ſogleich wieder, als auf den alten, an Leib und Seele ſchwachen Bruno[14] ſein rüſtiger, unternehmender Neffe folgte. Erzbiſchof Adolf nahm unter Kaiſer Heinrich ganz dieſelbe Stellung ein, die zehn Jahre früher Philipp dem Kaiſer Friderich gegenüber gehabt hatte. In dem Widerſtand, den unter ſeiner Führung die niederrheiniſchen namentlich und weſtfäliſchen Fürſten zuerſt Heinrichs Erbfolgeplan, dann der Erwählung ſeines Sohnes entgegenſetzen, erkennt man deutlich das Fortwirken der bisherigen Oppoſition.

Eben dieſe Oppoſition iſt es denn auch, die nach Kaiſer Heinrichs Tode mit engliſcher Hilfe ihre Abſichten durchzuſetzen und die Herrſchaft im Reich zu erlangen ſucht. Ein Umſtand, der feſt ins Auge gefaßt werden muß, um die Stellung Ottos und ſeine Bedeutung in der ganzen deutſchen Staatsentwicklung zu begreifen. Alles was während der letzten Jahre in dem Kampf gegen den Kaiſer zuſammengewirkt hatte, fand ſich in Otto, dem Sohne Heinrichs des Löwen, dem Erkorenen Kölns, dem Schützling Englands vereinigt. Fügen wir dem Landgrafen von Thüringen und den weſtfäliſchen und niederländiſchen Fürſten noch die Herzöge von Zäringen und von Böhmen bei, von denen der erſte eine Hauptſchuld an der jetzigen Spaltung trug, der andere bald wieder von Philipp abfiel, ſo haben wir in Ottos Anhang ganz die Verſchworenen vom Jahr 1193 vor uns.

Nicht minder überraſchende Geſichtspunkte aber ergeben ſich bei einem Blick in fernere Zeiten. Steigen wir nemlich um ein halbes Jahrhundert herab in die Tage, wo mit dem Geſchlecht der Hohenſtaufen auch die Macht des Reichs ſank und untergieng, ſo ſind es neben der Kirche abermals die Fürſten des Nordweſtens, die jene Könige des Rheinlands, wie man ſie nicht unpaſſend bezeichnet hat, den Staufen entgegenſtellten, zuerſt den Sohn des treuloſen Landgrafen Hermann, dann den Enkel Herzog Heinrichs von Brabant, den Grafen von Holland, bis ſie endlich gar

sich wieder einen englischen Vasallen zum König erkoren und wie 1198.
sechzig Jahre früher an den Neffen, so nun an den Bruder des Königs von England die deutsche Krone verkauften.

Aber es ist denn doch nicht sowol dieser Umstand mehr zufälliger Ähnlichkeit, als das wesentlich gleiche in seinem Verhältniß zu der deutschen Fürstenaristokratie, was Otto zum Vorläufer jener Rheinkönige macht. Während seine Vorfahren in ihrem Kampf gegen die fränkischen und staufischen Kaiser die Kirche und die Fürsten nur als ein Mittel angesehen hatten, um die kaiserliche Gewalt an ihr eigenes Geschlecht zu bringen und sie dann rücksichtsloser als ihre Gegner wider ihre bisherigen Verbündeten zu benützen, so erscheint dagegen bei ihm dieser dynastisch-welfische Standpunkt als durchaus untergeordnet, fast zufällig. Vielmehr ist es jetzt der Kampf der Fürsten gegen das deutsche Königthum, der Kirche gegen das römische Kaiserthum, in dem Otto statt der Lenker nur das Geschöpf und Werkzeug seiner Partei ist und dazu dienen muß, den inneren Gehalt seines Namens und Berufs selbst zu zerstören. Er knüpft in seiner geschichtlichen Bedeutung nicht an die Opposition, die einst die staufischen Brüder Friderich und Kunrat gegen Lothar, dann sein Großvater Heinrich der Stolze gegen Kunrat III erhoben, sondern an die Könige Rudolf und Hermann zu Heinrichs IV und Gregors VII Zeiten. Er bildet recht eigentlich das Mittelglied zwischen diesen Gegenkönigen des eilften und jenen des dreizehnten Jahrhunderts. Weil seinem Auftreten aber nicht die Siege der Kirche und der Fürsten vorangiengen, wie fünfzig Jahre später, noch ihm die kirchlich-religiöse Erregung der gregorianischen Zeit zu Hilfe kam, so war er von vornherein, auch ohne die besonderen Umstände, die seine Erhebung begleiteten, darauf hingewiesen, politische Verbindungen im Auslande zu suchen. Und das ist es, was seine Wahl und seine Stellung doppelt verhängnißvoll für Deutschland macht. Es ist zum erstenmal in unserer Geschichte, daß fremde Mächte sich mit bestimmendem Einfluß in die inneren deutschen

1198. Angelegenheiten miſchen, ihre Kämpfe auf deutſchem Boden und durch deutſche Arme auskämpfen laſſen.

Das politiſche Verhältniß zu England und Frankreich, das ſich in den letzten Jahren Friderichs I gebildet hatte, war durch die unerwartet glücklichen Erfolge Kaiſer Heinrichs im Jahr 1194 völlig verrückt worden, und es konnte in der erſten Zeit nach ſeinem Tode noch zweifelhaft ſein, in welcher Weiſe es ſich neu geſtalten werde. Je gewaltiger und einziger Heinrichs VI Stellung unter den abendländiſchen Staaten geweſen war, um ſo verlaſſener und vereinzelter befand ſich ſein Nachfolger Philipp. Frankreich und England ſtanden ihm gleich feindſelig gegenüber. Ob er mit der einen oder andern Macht nähere Beziehungen anknüpfen werde, war weder durch ſein Bedürfniß, noch durch eine innere Nothwendigkeit bedingt, es hieng lediglich von dem Verhalten ſeiner Gegner ab und es war entſchieden, als die niederrheiniſchen Fürſten mit Verwerfung der Hohenſtaufen ſelbſtändig einen neuen König ſich zu wählen unterfiengen.

Wie der Erzbiſchof von Köln neigte ſich auch der Graf Baldwin von Flandern zu England hin. Der herrſchſüchtige Sinn des Königs von Frankreich und das ſteigende Übergewicht, das er während des letzten Jahrzehents in ſeinen Kämpfen mit England erlangt hatte, machte den nach Unabhängigkeit ſtrebenden Grafen beſorgt und zeigte ihm in König Richard den natürlichen Bundesgenoſſen. Schon im Sommer 1197 war zwiſchen beiden ein Schutz- und Trutzbündniß abgeſchloſſen und von engliſcher Seite außer andern Großen namentlich auch von dem Grafen Otto von Poitou beſchworen worden. Dieſe Vorgänge trugen nachher weſentlich zu Ottos Erwählung bei, und wie der Urſprung ſo lag fortan auch die Bürgſchaft ſeiner königlichen Macht in dieſem engliſch-niederdeutſchen Bunde.

Dem König Philipp von Frankreich koſtete es unter ſolch drohenden Umſtänden wenig Überwindung, Kaiſer Heinrichs feindſelige Haltung zu vergeſſen. Otto war noch nicht zum König gekrönt, als der Biſchof von Soiſſons zu Worms vor dem

Hohenſtaufen erſchien und am 29. Juni im Namen ſeines Herrn 1198.
ein Bündniß gegen König Richard, deſſen Neffen den Grafen Otto, den Grafen Baldwin von Flandern und den Erzbiſchof von Köln abſchloß.

So war, als nun im Herbſt der Krieg beginnen ſollte, der Deutſchland wie Europa in zwei Heerlager theilte, das durch den König Richard gefährdete Übergewicht der Hohenſtaufen wiederhergeſtellt. Nur Eine Macht blieb übrig, die in dem bevorſtehenden Kampf entſcheidend eingreifen und, je nachdem ſie ſich auf die eine oder die andere Seite ſtellte, ihn entweder ganz verhindern oder ihn zu noch ungeahnter Bedeutung ſteigern konnte. Das war die römiſche Kirche.

## VI.

Kaum drei Monate umſchloß der porphyrne Sarg im Dom von Palermo den Leichnam Kaiſer Heinrichs, da gieng auch der neunzigjährige[1] Papſt Cöleſtin zu den Todten. Und als wollten die beiden großen ſich gegenſeitig bedingenden und bekämpfenden Gewalten, welche die Jahrhunderte des Mittelalters beherrſchten, all ihre Herrlichkeit und Macht zuſammenfaſſen in dem kurzen Zeitraum eines Menſchenalters, ſo beſtieg jetzt den Stuhl Petri ein Mann, der nach der Kraft ſeines Geiſtes und Willens berufen ſchien, den Gedanken Gregors VII zu verwirklichen.

Am Morgen des achten Januar 1198 war Cöleſtin in der Kirche des Lateran beigeſetzt worden. Noch an demſelben Tage erhielt er einen Nachfolger in Lothar, dem Sohn des Grafen Transmund von Signia.

Innocenz III, ſo nannte ſich der neue Papſt, wird uns als ein Mann von nicht großer, aber ſchöner würdiger Geſtalt geſchildert. Von Natur mit einem ſcharfen glänzenden Verſtand und einem trefflichen Gedächtniß begabt hatte er ſich in Rom, Paris und Bologna zum gelehrten Theologen und einem der größten Juriſten aller Zeiten ausgebildet. Erſt neunundzwanzig

1198. Jahre alt ward er von Clemens III, einem nahen Verwandten ſeiner Mutter, in das Kardinalskollegium aufgenommen. Die Ausſichten, die ihm damit auf eine bedeutende hierarchiſche Wirkſamkeit eröffnet wurden, verſchwanden aber wieder, als ſchon das Jahr darauf Clemens (25. März 1191) ſtarb und Cöleſtin aus dem ſeinem Hauſe feindlichen Geſchlecht der Orſini den päpſtlichen Stuhl beſtieg. Die nächſten ſieben Jahre, während welcher im Kampf gegen Kaiſer Heinrich die Macht der Kirche immer tiefer ſank, verlebte Lothar in ſtiller Zurückgezogenheit. Der kräftige Geiſt, dem Thätigkeit Bedürfniß war und dem ſpäterhin nichts ſo groß und nichts ſo gering war, daß er es nicht in ſeinen Bereich gezogen hätte, ergab ſich in der unfreiwilligen Muße einem faſt krankhaften Grübeln und legte in ſeinem Buche „Von der Verachtung der Welt" eine Lebensanſchauung nieder, die eher einen Jünger des heiligen Antonius hätte erwarten laſſen, als den Papſt, der wie kein anderer die weltliche Herrſchaft der Kirche hub und befeſtigte.

Indeß die Kardinäle hatten die Bedeutung Lothars richtig beurtheilt, und war auch ein erſt ſiebenunddreißig Jahre alter Papſt kaum erhört, ſo verſtummte doch der gegen ſolche Jugend erhobene Einwand bald vor der Anerkennung ſeiner großen Eigenſchaften und der Nothwendigkeit, in ſo ungewöhnlicher Zeit die Leitung der Kirche einem kraftvollen Manne anzuvertrauen. Drei Tauben, ſo ward erzählt, flogen während der Wahlhandlung in der Kirche umher, und als nun Lothar von den Kardinälen ernannt war und ſeinen abgeſonderten Ehrenplatz einnahm, da ſetzte ſich die weißeſte unter ihnen zu ſeiner rechten Seite nieder.

Weil Innocenz erſt Diakon war und noch nicht die Prieſterweihen erhalten hatte, ſo verzögerte ſich ſeine Inthroniſation noch bis zum zweiundzwanzigſten Februar. Da wurde er denn in St. Peter mit dem biſchöflichen Pallium bekleidet und auf den Stuhl des Apoſtelfürſten geſetzt, alsdann die dreifache Krone auf dem Haupt in feierlichem Zuge nach dem Lateran geleitet.

Mit wichtigen Geschäften bis dahin nicht betraut, von seinem Vorgänger zurückgesetzt bekundete der neue Papst den geborenen Staatsmann durch die Sicherheit und Gewandtheit, mit der er sogleich die Regierung der Kirche übernahm und in alle Verhältniße der christlichen Staaten eingriff. In seiner Hand vereinigte sich jetzt die Macht, welche das Papstthum im Lauf der Jahrhunderte erworben hatte, mit den gewaltigen Trümmern, in die nach Heinrichs VI Tode die kaiserliche Weltherrschaft zerfiel. 1198.

An Klugheit, an Herrschsucht und Herrscherkraft und durch den schrankenlosen Gebrauch, den er von seiner Gewalt machte, war Innocenz dem verstorbenen Kaiser zu vergleichen: aber auch bei ihm war das leidenschaftliche Streben nach Macht im Dienst einer höheren Idee und von dieser getragen und veredelt.

Bei aller Thatkraft und Entschlossenheit verließ ihn auch im Glück nie die kalte Ruhe des Verstandes und die vorsichtige Behutsamkeit im Handeln. Persönlich über den Vorwurf gemeiner Eigennützigkeit erhaben wußte er doch den Werth des Geldes wol zu schätzen und kannte die Wege es zu erwerben. Mehr scharfsinnig und klug als schöpferisch thätigen Geistes bewies er seine Meisterschaft weniger in der Bestimmung als in der Benützung der Verhältniße. Wachsamen Auges den Gang der Ereigniße und die Handlungen der Menschen verfolgend, verstand er sich darum nicht minder auf die Kunst, in mißlichen Fällen zu schweigen und von nichts zu wissen. Je nachdem seine Zwecke es erheischten war er hartnäckig oder nachgibig, strenge oder milde, trotzig oder schmiegsam. Wo es Streit gab, zog er die Sache vor seinen Richterstuhl, und es hieng dann von den Umständen ab, ob er den einfach wa[illegible] Sinn des Rechts traf oder nur die Form und den Sch[illegible] beobachtete, ob er den Gegner durch Gründe [illegible] Bi[illegible] innen oder durch die Künste juristischer Spitzen [illegible] ortheilen suchte. Der verführerischen Stellung [illegible] in Einer Person zu sein, war [illegible] [illegible]tskluge Sorge für das [illegible] [illegible]ehr zum Herrn als zum [illegible]

1198. Als Oberhaupt der Kirche den chriſtlichen Völkern und Ländern allen gleich nahe geſtellt verleugnete er doch in Geſinnung und Handeln nie den geborenen Italiener[2].

Italien, „dem nach göttlicher Beſtimmung die Herrſchaft über alle andern Länder zukommt", ſoll aus ſeiner Zerriſſenheit und der drückenden Fremdherrſchaft erlöſt und unter des Papſtes unmittelbarer Leitung als Kirchenſtaat vereinigt werden. Das iſt ſein Gedanke und ſein nächſtes Ziel. Die Erbitterung und der Haß des Volks gegen die Deutſchen und die Verwirrung, die nach des Kaiſers Tode und Philipps raſcher Umkehr allenthalben eingetreten war, kam ſeinen Abſichten zu Hilfe. In planmäßigem Vorgehen gelang es ihm während der erſten Jahre ſeines Pontifikats von Rom aus in immer weiterem Kreiſe die Deutſchen zu verdrängen und ſeine eigene Herrſchaft herzuſtellen, wo er aber größere Anſprüche für den Augenblick noch nicht durchzuſetzen vermochte, wenigſtens die Oberherrlichkeit und den Einfluß der Kirche zu wahren und zu befeſtigen.

Die Stadt Rom war das ganze Mittelalter hindurch ein Herd beſtändiger Unruhen. Während die Kaiſer ihre Rechte wenig geltend zu machen vermochten, lag das des Gehorſams und der Freiheit gleich unfähige Volk fortwährend im Streit mit den Päpſten, welche ihre mehr thatſächliche als verfaſſungsmäßige Gewalt zu einer wirklichen Herrſchaft zu erweitern ſtrebten. Innocenz konnte ſich der ſtürmiſchen Forderung des Volks nicht entziehen, das auf der Vertheilung reicher Geſchenke als auf einem alten, bei jeder Papſtwahl zu beobachtenden Rechte beſtand. Aber während er in dieſem Punkte wiewol zögernd nachgab, ſetzte er in einem andern und ungleich wichtigeren um ſo entſchiedener ſeinen Willen durch: die bisher getheilte Regierungsgewalt gieng ganz an ihn über.

Gleich den Tag nach ſeiner Weihe mußte ſich Petrus der Präfekt der Stadt, der vom Kaiſer eingeſetzt und in Lehnspflicht genommen war, vom Papſt im Lateran aufs neue mit dem Mantel belehnen laſſen und der Kirche Treue gegen jedermann ſchwö-

ren. Der vom Volk gewählte Senator wurde, nachdem er dem 1198.
Papst gehuldigt hatte, vorläufig noch in seinem Amt gelassen und nur die von ihm bestellten Gerichtsbeamten durch andere ersetzt, dann aber ward auch er entfernt, das Wahlrecht des Volks aufgehoben und der Senat zu einer päpstlichen Behörde gemacht. Die unmittelbar an die Stadt grenzenden Landschaften Maritima und Sabina, die in der letzten Zeit dem Besitz der Kirche ganz entfremdet waren, wurden aufs neue herangezogen, die ersten Barone leisteten dem Papst selbst, das übrige Volk seinen Bevollmächtigten die Huldigung. Im Februar war das ganze Erbgut von St. Peter wieder im unmittelbaren Besitz der Kirche [3].

Jetzt richtete Innocenz sein Auge auf die mittelitalienischen Landschaften, welche die römische Curie mit Berufung auf die Schenkungen Pippins und Kaiser Karls und das Testament der Gräfin Mathilde für sich in Anspruch nahm, während die Kaiser ihre oberlehnsherrlichen Rechte geltend machten. Der Erfolg schien in diesem Streite schon längst gegen die Kirche entschieden zu haben: im Frieden von Venedig war nur der mathildischen Lande Erwähnung geschehen, der Bestimmung aber, daß sie nach fünfzehnjährigem Besitz des Kaisers wieder an den römischen Stuhl fallen sollten, in dem unterdessen aufs neue zum Ausbruch gekommenen Zwiste keine Folge gegeben worden. Kaiser Heinrich übte eine unangefochtene Herrschaft in Mittelitalien aus. Aber gerade das, wodurch er bei längerem Leben wol eine dauernde Unterwerfung erreicht haben würde, die Regierung durch deutsche Statthalter, diente jetzt dazu, diese Länder dem Papst in die Arme zu werfen. Der harte Druck, den die Deutschen ausgeübt hatten, ließ ihn als nationalen Befreier erscheinen, und fast ohne Widerstand zu finden setzte er sich in den unmittelbaren Besitz des größten Theils von Mittelitalien.

In dem Landstrich, der eingeschloßen zwischen dem Appennin und dem adriatischen Meer sich vom Po bis zur neapolitanischen Grenze erstreckt und das Exarchat von Ravenna, die Romagna und die Ankonitaner Mark umschloß, waltete der Reichs-

1198. ſeneſchall Markward. Dieſer von Geburt ein ſtaufiſcher Dienſtmann führte ſeinen Namen von dem am Fuß des Trifels gelegenen Städtchen Anweiler in der Rheinpfalz und bekleidete das Ehrenamt des Truchſeßen für die von den fränkiſchen Kaiſern ererbten Beſitzungen der Staufen. Er hatte den Kaiſer Friderich auf ſeinem Kreuzzug begleitet und war damals von Adrianopel aus mit einer Geſandtſchaft an den byzantiniſchen Hof von ihm betraut worden. Nach ſeiner Rückkehr aus dem Morgenland ſchenkte ihm Kaiſer Heinrich beſondere Gunſt. In dem unternehmenden, verſchlagenen, tapferen Ritter, „dem Neptun ſich fügſam erweiſt, dem Mars ſich ergeben", hatte er den rechten Mann gefunden für ſeine großen Pläne. Auf königliche Weiſe wurden Markwards Dienſte bei der Eroberung Siciliens belohnt. Er ward aus ſeinem Verhältniß der Dienſtbarkeit in den Stand der freigebornen Ritter erhoben, zum Reichsſeneſchall und Statthalter über die Marken gemacht und als Kunrat von Lützelhard ſtarb auch mit der Grafſchaft Moliſe im Königreich belehnt[4]. Vor ſeinem Tode hatte ihn Kaiſer Heinrich noch zu ſeinem Teſtamentsvollſtrecker und zum Reichsverweſer in Sicilien ernannt. Jedoch er konnte ſich dem Haß der nationalen Partei gegenüber nicht halten und wandte ſich von der Kaiſerin Konſtanze aus dem Königreich verbannt nach ſeinen Provinzen im mittleren Italien. Hier aber hatte er es jetzt mit Papſt Innocenz zu thun.

Gleich nach ſeiner Erwählung ſandte dieſer zwei Kardinäle in die Mark, um ſie für die Kirche in Beſitz zu nehmen. Markward wohl wiſſend, wie wenig er ſich auf die Bevölkerung verlaſſen könne, ſuchte den Kampf zu vermeiden und durch ſchlaue Unterhandlungen den Papſt hinzuhalten. Als ſich aber dieſer nicht überliſten ließ und darauf beſtand, daß es niemand verwehrt ſein dürfe, der Kirche die Huldigung zu leiſten, da verleugnete er die von ſeinen Abgeſandten gemachten Verſprechungen und ließ es auf einen offenen Bruch ankommen: er bot ein Heer auf und ſchritt mit Gewalt überall ein, wo man dem Papſte huldigte. Die Kardinallegaten antworteten hierauf mit dem Bannfluch. In

den erſten Tagen des März beſtätigte Innocenz dieſes Verfahren 1198.
und entband jedermänniglich des dem Markward geſchworenen
Eides. Zugleich ſparte er aber auch kein Geld und ließ ein
ſtattliches Heer anwerben, um der deutſchen Herrſchaft mit Ge-
walt ein Ende zu machen. Das ganze Jahr hindurch wütete
nun der Krieg in den Marken, nahm indeß eine immer unglück-
lichere Wendung für Markward, ein feſter Platz um den andern
gieng ihm verloren; als er gar nach dem Tode der Kaiſerin ſich
wieder nach Sicilien begab, unterwarfen ſich auch die Städte, die
bisher trotz Bann und Interdikt zu ihm gehalten hatten. Im
Frühjahr 1199 waren Camerino und Ascoli allein noch unbe-
zwungen [5].

Raſcher und vollſtändiger gelang die Unterwerfung des Her-
zogthums Spoleto. Hier und in der angrenzenden Grafſchaft
Aſſiſi führte noch von Kaiſer Friderichs Zeit her der ſchwäbiſche
Edle Kunrat von Ürslingen die Regierung. Als er nicht gleich
auf die erſte Mahnung des Papſtes hin ſeine Gewalt niederlegte,
ſo traf ihn der Bannſtrahl. Abgeſchnitten von fremder Hilfe und
inmitten einer aufſtändiſchen Bevölkerung glaubte er nur auf
friedlichem Wege ſich im Beſitz der Herrſchaft erhalten zu können
und ſuchte den Papſt durch die vortheilhafteſten Anerbietungen
für ſich zu gewinnen. Aber wäre Innocenz auch vielleicht früher
darauf eingegangen, jetzt konnte er es ſchon der Volksſtimmung
gegenüber nicht mehr. So ſah ſich Kunrat bereits im März zu
unbedingter Unterwerfung genöthigt: er entband ſeine bisherigen
Unterthanen ihres Eids und öffnete ſeine Burgen den päpſtlichen
Legaten. Bald mußte er, da ſein Bleiben Verdacht erweckte,
Italien ganz verlaſſen und kehrte nach Deutſchland zurück, wo er
nicht lange darauf geſtorben zu ſein ſcheint [6].

Innocenz zog nun alles Land von Rieti bis nach Gubbio
und Radicofani hinauf zur Kirche ein und ließ es durch einen
Kardinal verwalten. Aber hatte er ſchon hier und noch mehr in
den Marken den Widerſtand mancher Städte gewaltſam brechen
und ein größeres Maß von Freiheit gewähren müßen, als ſich

1198. mit ſeiner Neigung vertrug, ſo ſchien die Ausdehnung ſeiner Herrſchaft über die andern von ihm beanſpruchten Gebiete für den Augenblick ganz unmöglich. Schon im Februar hatte er einen Legaten nach Ravenna abgeſchickt, um das Exarchat für die römiſche Kirche in Beſitz zu nehmen. Der dortige Erzbiſchof ſetzte dem jedoch ſeine eigenen Anſprüche entgegen und Innocenz gab nach unter Verwahrung der päpſtlichen Rechte. In den mathildiſchen Landen wollten die Städte die Oberherrlichkeit des römiſchen Stuhls zwar anerkennen, ſtellten aber dabei ſolche Bedingungen, daß es der Papſt vorzog, die Geltendmachung ſeiner Rechte auf gelegenere Zeit zu verſchieben[7].

Im Haß gegen die deutſche Herrſchaft war man überall einig, darum aber nicht im geringſten geneigt, ſie mit der päpſtlichen zu vertauſchen und um ſo eiferſüchtiger wachten die Städte über der freiheitlichen Seite der damaligen Bewegung, je mehr Innocenz deren nationale Bedeutung hervorzuheben und für ſeine Zwecke zu benützen bemüht war. Am ſchroffſten ſtellte ſich dieſer Gegenſatz in Toskana heraus.

Dem Beiſpiel der Lombarden folgend, die nach Kaiſer Heinrichs Tode ihren Bund neu befeſtigt und erweitert hatten, ſchloßen begünſtigt von Papſt Cöleſtin auch die tusciſchen Städte und Biſchöfe ein Bündniß zum Schutz ihrer Freiheit. Innocenz verkannte die großen Vortheile nicht, die dieſer Bund gegen die Feinde der Kirche bot, und ließ nichts unverſucht, um die Piſaner zu bewegen, beizutreten und „nicht der gemeinen Wolfahrt des ganzen Vaterlandes hinderlich zu ſein.“ Zugleich ſah er aber auch den Einfluß der Kirche zu wenig gewahrt und ſchickte daher gleich nach ſeiner Erwählung zwei Kardinäle ab, um die Rechte des römiſchen Stuhls zu vertreten, zu deſſen Beſitzungen auch Tuscien gehöre, und demgemäß die Städte zu einer ihrem Unterthanenverhältniß entſprechenden Umänderung des Bundesvertrags zu veranlaſſen. Aber erſt gegen Ende des Jahres kam man endlich über eine Form überein, die beiden Theilen Genüge that. Die Rectoren der tusciſchen Städte ſchwuren, den Bund zu Ehren

und Frommen des apoſtoliſchen Stuhls zu halten, die Rechte und 1198.
Beſitzungen der römiſchen Kirche zu ſchützen und niemand als König oder Kaiſer anzuerkennen, der nicht die päpſtliche Beſtätigung erhalten habe[8].

Mit Ausnahme von Piſa, der reichſten und mächtigſten Stadt Tusciens, war nunmehr in ganz Mittelitalien des Papſtes mittelbarer oder unmittelbarer Einfluß hergeſtellt. Nur noch im Süden hielten ſich die zerſprengten Reſte der deutſchen Macht.

Im ſicilianiſchen Reich ſchien nach des Kaiſers Tode wie bis dahin die Furcht, ſo nun der gemeinſame Haß gegen die Deutſchen die alten Parteiunterſchiede zu verwiſchen. Aus innerer Neigung nicht minder als aus Klugheit folgte die Kaiſerin Witwe dieſer Volksſtimmung und entfernte die Deutſchen nicht nur von den hohen Stellen, die ſie bekleideten, ſondern verbannte ſie ſogar ganz aus dem Königreich. Aber mit dem erſten Ungeſtüm der Leidenſchaft war auch die Einigkeit wieder dahin, der Ehrgeiz und die Herrſchſucht der Grafen und Biſchöfe führte zu neuen Spaltungen und vereitelte Konſtantias Hoffnung, Namens ihres Sohnes eine feſte, ruhige und von fremden Einflüſſen unabhängige Regierung führen zu können. Auch ſie mußte Partei ergreifen und je feindſeliger die Stellung war, die ſie von Anfang an den Deutſchen gegenüber eingenommen hatte, um ſo ohnmächtiger war ſie jetzt gegen die Anſprüche des Papſtes.

Die alte Oberlehnsherrlichkeit des römiſchen Stuhls über das Normannenreich ſchien unter Kaiſer Heinrich ganz erloſchen zu ſein. Innocenz machte ſie jetzt von neuem und in ihrem ganzen Umfang geltend. Konſtantia konnte nicht daran denken, ihm die Anerkennung derſelben zu verweigern, erſuchte ihn vielmehr ſogleich und von freien Stücken, ihrem Sohne die lehnsherrliche Beſtätigung zu ertheilen. Indeß dem Papſt war damit nicht Genüge geſchehen. Die bedeutenden Rechte, welche die ſicilianiſchen Könige nach einem von Hadrian IV verliehenen, von Clemens III beſtätigten Privilegium in Kirchenſachen ausübten, waren mit ſeiner Auffaſſung von der Würde und Freiheit der Kirche unver-

1198. träglich. Jetzt ſchien die Gelegenheit gekommen, ſolchen Bevorrechtungen ein Ende zu machen. Er verweigerte der Kaiſerin die Belehnung, ehe ſie auf die ſogenannten vier Kapitel verzichtet habe. Umſonſt war es, daß ſie durch wiederholte Geſandtſchaften und durch reiche Geſchenke den Papſt umzuſtimmen verſuchte. Sie mußte in allen Stücken nachgeben. Und nun gieng im Spätherbſt 1198 der Kardinallegat Octavianus mit päpſtlicher Vollmacht nach Sicilien, um ſich den Lehnseid ſchwören zu laſſen. Jedoch er fand die Kaiſerin nicht mehr am Leben: am 27. November 1198 war ſie geſtorben.

Mit trüben Ahnungen mag Konſtantia dem Tode entgegen geſehen haben. Sie hatte über ein Jahr lang unter ſchwierigen Verhältnißen nicht ohne Kraft und Würde die Regierung geführt. Aber immer drohender trat die innere Zerriſſenheit des Staats zu Tage. Markward rüſtete ſich zur Rückkehr ins Königreich. Und nicht minder war des Papſtes Benehmen geeignet, ernſte Beſorgniße zu erwecken. Unter offenen Feinden und falſchen Freunden ließ ſie ein kaum vierjähriges Kind zurück, das zwar bereits im Mai als König von Sicilien gekrönt worden war, aber keinen andern Schutz ſeines Rechts hatte, als fremdes Mitleid und fremden Eigennutz.

Da war es denn ein von der Klugheit wie von der Schwäche gebotener Entſchluß, daß Konſtantia ſich und ihren Sohn rückhaltslos dem Papſt in die Arme warf und in ihrem letzten Willen ihn zum Vormund des jungen Königs und Verweſer des Reichs ernannte; für ſeine Mühwaltung ſollte er außer vollſtändigem Erſatz der in jedem einzelnen Falle aufgewandten Koſten jährlich dreißigtauſend Tarenen aus den königlichen Einkünften beziehen.

Schneller und vollſtändiger, als er es ſelbſt erwartet hatte, war damit Innocenz auch in Unteritalien zu ſeinem Ziele gelangt. Binnen kurzen vierzehn Monaten hatte ſich das Verhältniß des römiſchen Stuhls zum König von Sicilien ganz umgekehrt. Und wie tief auch der Fall war, den die Kaiſerin durch ihr Teſtament ſelbſt eingeſtand, man mußte es faſt noch für ein Glück halten,

daß der thatsächliche Einfluß des Papstes, dessen man sich doch 1198.
nicht mehr erwehren konnte, nun nicht unter dem Rechtstitel der Oberlehnsherrlichkeit allein, sondern unter dem freiwillig verliehenen und vorübergehenden der Vormundschaft ausgeübt, und Innocenz gerade durch das persönliche Verhältniß, in das er zu Friderich trat, von einer rücksichtslosen Ausbeutung seiner lehnsherrlichen Rechte abgehalten wurde.

In bezeichnender Weise drückte Innocenz einige Wochen nach der Kaiserin Tod dem jungen Könige seine Theilnahme aus: „Der Vater der Barmherzigkeit," so schreibt er, „und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in jeder Trübsal, hat uns und dir heilsamen Trost gebracht und gerade damit für dein Bestes gesorgt, womit er dich auf einige Zeit am härtesten heimzusuchen schien: indem er dich unter die Obhut seines Stellvertreters auf Erden stellte, hat er dir den Vater, den du verloren, durch einen würdigeren ersetzt und dir für deine verstorbene Mutter eine beßere gegeben, die nemlich, von der es in der Schrift heißt: Ihre Linke liegt unter meinem Haupt und ihre Rechte herzet mich. — Wir nun wollen dich lieben und pflegen, die Ehre und das Wachsthum deiner königlichen Hoheit, den Vortheil deines Reichs und das Wolergehen deiner Unterthanen zu fördern bemüht sein und mit väterlicher Sorge uns deiner annehmen. Leg ab also alle Trauer und laß den trüben Kummer, freue dich vielmehr in dem Herrn, der dir statt eines leiblichen einen geistigen Vater gegeben und beim Tode der Mutter mit zärtlicher Sorge die Kirche dir zur Mutter bestellt hat, auf daß du dereinst als Mann und waltend auf dem königlichen Throne sie weiter ehrest, durch die du, wie du dann erkennen wirst, erhoben worden bist."

Man hat die Verdienste des Papsts um König Friderich vielfach überschätzt. Die Eifersucht und das Selbstgefühl, der Ehrgeiz und die Herrschsucht der normännischen Großen ließ ihn nie zur vollen Ausübung seiner Vormundschaftsrechte kommen und seine Stellung als Oberhaupt der Kirche ihn in diesen Rechten nie weiter als ein Mittel zum Zweck sehen. Aber man wird das

1198. wolthätige ſeiner Wirkſamkeit weniger in dem ſuchen müßen, was er gethan, als in dem, was er verhütet hat: er bildete eine Schranke gegen die Übergriffe der Parteihäupter und gewährte der gelähmten monarchiſchen Gewalt immerhin einigen Schutz und Rückhalt.

Indeß der junge Friderich war nicht bloß König von Sicilien, auch auf die deutſche Krone beſaß er vollgültige Rechte. Konſtanze hatte vergeblich gehofft, die vom Kreuzzug heimkehrenden deutſchen Fürſten zur Anerkennung ihres Sohnes bewegen zu können, ſie würde ſogar, behauptete man, Zwangsmittel gegen dieſelben verſucht haben[9], hätten nicht die meiſten deutſchen und namentlich die mächtigeren Fürſten auf ihrer Rückkehr Apulien ganz vermieden.

Die Pflichten der Mutter waren jetzt auf den Vormund übergegangen. In dieſem Punkte mußte es ſich zeigen, ob Innocenz lieber den klar vorgezeichneten, wenn auch unbequemen Pfad des Rechts oder die Schlangenwege politiſcher Rückſichten gehen, ob der Papſt oder der Vormund, der heilige Vater oder der italieniſche Fürſt den Sieg in ihm davon tragen werde.

Unverwandten Blicks hatte er ſeit ſeiner Erhebung auf den apoſtoliſchen Stuhl der immer größeren Verwicklung der deutſchen Angelegenheiten zugeſehen, aber noch mit keinem Worte ſich über die Berechtigung des einen oder andern Theils ausgeſprochen. Und doch, wenn irgend jemand den Beruf wie die Macht hatte, den deutſchen Thronſtreit dem unlauteren Treiben der Parteien zu entreißen und auf den Weg des klaren Rechts zurückzuführen, ſo war es der Papſt. Die ſchöne Pflicht, welche die Kirche für ſich in Anſpruch nahm, die Beſchützerin der Waiſen zu ſein und über der Heilighaltung des Eides zu wachen, wurde für ihn noch verſtärkt, ſeitdem er die Vormundſchaft des jungen Königs Friderich übernommen hatte.

Innocenz fühlte dieſe Verpflichtung in ihrer ganzen Schwere. Auch ſah er mit ſcharfem Blicke voraus, wie Friderich, wenn er ſich durch die Kirche ſeines Thronrechts beraubt ſehe, in ſpäteren

Jahren derselben „nicht allein die gewohnte Ehrerbietung nicht 1198.
erweisen, sondern sie auch mit allen Mitteln bekämpfen, das sicilianische Reich von ihr wieder losreißen und den herkömmlichen Gehorsam ihr verweigern würde[10]."

Jedoch diese gewichtigen Bedenken wurden überwogen durch die Forderung der Politik, daß die Verbindung des sicilianischen Reichs mit dem deutschen Kaiserthum um jeden Preis verhindert werden müße. Und nachdem einmal diese Rücksicht maßgebend geworden war, wußte man auch Rath, um ein solches Verfahren mit dem Mantel des Rechts und der Würde zu bekleiden. Die Erwählung Friderichs, so hieß es, war ganz unstatthaft, der von den deutschen Fürsten ihm geschworene Eid unerlaubt, weil er einem Kinde und einem Ungetauften geleistet wurde, und will man jenen von den ungläubigen Gibeoniten dem Josua durch List und Betrug abgenommenen und trotzdem von ihm gehaltenen Eid dagegen anführen, so ist dieses Beispiel darum nicht anwendbar, weil im jetzigen Falle der Schwur nur zum großen Schaden der Kirche und der gesammten Christenheit gehalten werden könnte[11].

Wie erwünscht war es daher dem Papst, daß man in Deutschland so schnell über Friderichs Anrecht hinweggieng! „Nimmermehr wird man jetzt sagen können, die Kirche habe ihn der kaiserlichen Würde beraubt: ist es doch vielmehr sein eigener Oheim, der ihm das Reich und sein väterliches Erbtheil entrissen hat[12]." Und er hütete sich sorgsam durch eine vorschnelle Entscheidung zu Gunsten Ottos geradezu eine Verleugnung der Rechte seines Mündels auszusprechen oder durch zu heftige Parteinahme gegen Philipp die Augen der staufischen Anhänger wieder auf den jungen Friderich zu lenken.

Zunächst kam es nur darauf an, Philipps Gesinnungen zu erproben und die höhere Stellung des Papstes mit den daraus gefolgerten Ansprüchen gegen ihn geltend zu machen. Eine bequeme Handhabe boten die seit dem Jahr 1194 noch immer in Gefangenschaft gehaltenen normännischen Edeln. Noch unter Cölestin war diese Angelegenheit vielfach zur Erörterung gekommen

1198. und päpſtlicher Seits mit allem Nachdruck hervorgehoben worden, wie ſehr namentlich durch die Haft des Erzbiſchofs von Salerno die Würde und Freiheit der Kirche verletzt werde. Aber Kaiſer Heinrich ließ alle dieſe Mahnungen unbeachtet und antwortete dem Papſt, er möge ſeine Bemühungen zuerſt dem Biſchof Waldemar von Schleswig angedeihen laſſen, der ſchon länger und aus minder gerechter Urſache von dem Dänenkönig in Banden gehalten werde[13]. Philipp von Anfang an bemüht, in ein gutes Einvernehmen mit dem römiſchen Stuhl zu treten, knüpfte noch mit Cöleſtin Unterhandlungen an und ſandte zu dem Ende den Biſchof von Sutri an ihn ab, der von Geburt ein Deutſcher war und ſich ſchon früher bei wichtiger Gelegenheit als geſchickter Vermittler zwiſchen Kaiſer und Papſt bewährt hatte. Er verſprach, den Erzbiſchof in Freiheit zu ſetzen, und erklärte ſich auch in andern Punkten, ob deren er mit der Kirche verfeindet ſei, zum Nachgeben bereit.

Auf dieſes verſöhnliche Anerbieten war Philipp eine minder herbe Antwort zu erwarten berechtigt, als ſie ihm von Cöleſtins Nachfolger zu Theil wurde. Unmittelbar nachdem er die päpſtliche Weihe empfangen hatte, ſandte Innocenz den Biſchof von Sutri in Begleitung des Abts von San Anaſtaſio nach Deutſchland zurück und ertheilte ihm nebſt den Biſchöfen von Straßburg, Speier und Worms den gemeſſenen Befehl, mit allen Mitteln auf unverzügliche Freigebung nicht bloß des Erzbiſchofs, ſondern auch der Familie König Tankreds und aller übrigen Gefangenen zu dringen: wer ſich dem widerſetze, den ſolle der Bannſtrahl treffen und im äußerſten Falle ganz Deutſchland mit dem Interdikt belegt werden[14].

Noch mehr jedoch als über dieſes herriſche Benehmen war Philipp erſtaunt, wie er von Bedingungen hörte, unter denen er wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen werden ſolle. Weil er als Herzog von Tuscien Ländereien der Kirche gebrandſchatzt oder gar an ſich geriſſen habe, behauptete Innocenz, ſei er von ſeinem Vorgänger Cöleſtin förmlich und feierlich in

den Bann gethan worden, nach strengem Recht müßte er jetzt in 1198.
eigener Person vor dem heiligen Stuhl erscheinen, um von dem Papst selbst von dem Bann gelöst zu werden, er wolle ihm jedoch die Mühen der Reise unter der Bedingung ersparen, daß er den Erzbischof sofort in Freiheit setze. Wenn er dann noch einen Eid geschworen habe, in allen Stücken, ob deren die Kirchenstrafe über ihn verhängt worden sei, unbedingt den päpstlichen Befehlen Folge leisten zu wollen, alsdann dürfe ihm der Bischof die Absolution ertheilen.

Philipp war von dieser seiner Excommunication nicht das mindeste bewußt, und erwägt man alle Umstände, unter denen sie hätte geschehen sein müßen, so kann man sich der Annahme nicht erwehren, daß sie wirklich nie stattgefunden hat. Noch mehrere Jahre später, wo ihm die Anerkennung davon nicht den geringsten Nachtheil gebracht hätte, schreibt Philipp mit leise strafenden Worten an Innocenz: „Wenn manche unserer Gegner glauben, wir seien von Eurem Vorgänger in den Bann gethan worden, so wisset, heiligster Vater, daß das nimmermehr wahr ist; und wir sind es von Eurer Ehrenhaftigkeit und Klugheit versichert, daß wenn wir uns darob auf Euch berufen, Ihr uns selber dieses Zeugniß geben würdet, wie Ihr denn das auch ganz der Wahrheit gemäß thun könntet [15]."

Als die päpstlichen Legaten in Deutschland ankamen, war Philipp bereits zum König erhoben. Er hatte jetzt die Wahl, entweder strenge seinen Standpunkt zu wahren, sollte es darüber auch zu einem Bruch mit dem Papst kommen, oder aber jenen angeblichen Bann anzuerkennen, um sich gleich wieder davon absolvieren zu lassen und so ein freundliches Verhältniß zu der Kirche anzubahnen. Er entschied sich für das letztere und ließ sich wirklich vom Banne lösen; nur das hatte er sich dabei ausbedungen, daß es ganz im geheimen geschehen sollte. Der Bischof gab nicht nur hierin nach, sondern er war auch zugegen, als Philipp wenige Tage nachher Anfangs April zu Worms seine vorläufige Krönung feierte und zum erstenmale als König auftrat. Er ließ

1198. ſich endlich auch leicht beſtimmen, mit ſeiner Rückreiſe zu warten, bis die Dinge in Deutſchland eine feſtere Geſtaltung gewonnen hätten. Erſt als er nach Herzog Bertholds Rücktritt von der Thronbewerbung eines glücklichen Erfolgs ſicher zu ſein ſchien, entließ Philipp die päpſtlichen Legaten[16]. Auch Innocenz, hoffte er, werde ihm nun der vollendeten Thatſache gegenüber nicht länger ſeine Anerkennung verſagen.

Jedoch durch die unerwartete Erwählung Ottos wurden wie in Deutſchland, ſo nun auch in Italien Philipps Hoffnungen zu Schanden. Innocenz war von allen Plänen der engliſchen Partei unterrichtet und ließ, obwol er ſich ſehr hütete mit einem entſcheidenden Wort hervorzutreten, doch darüber kaum einen Zweifel übrig, daß ſeine Gunſt ihr zugewandt ſei. Des Biſchofs von Sutri wartete ein ſchlimmer Empfang: er habe, hieß es, ſeine Vollmacht überſchritten, zur Strafe für ſolche Eigenmächtigkeit wurde er ſeines Bisthums entſetzt und in das Kloſter einer abgelegenen Inſel im Meer verbannt, wo er bald nachher mit Tod abgieng.

Die ſiciliſchen Geiſeln, die Philipp aus verſöhnlicher Abſicht alle ohne Ausnahme freigegeben hatte, benutzte Innocenz, als ſie nach vierjähriger Gefangenſchaft zum Theil des Augenlichts beraubt in Rom ankamen, um den Haß gegen den König und die Deutſchen noch mehr anzufachen[17]. Dagegen ward dem Biſchof von Liſieux, der im Mai als engliſcher Geſandter an die römiſche Curie kam, die freundlichſte Aufnahme zu Theil. In allen Punkten war Innocenz bemüht, König Richards Wünſche zu erfüllen, „zum Zeichen ſeiner Gunſt und Zuneigung" überſchickte er ihm vier goldene mit koſtbaren Edelſteinen eingelegte Ringe; nur hinſichtlich der deutſchen Sache ließ er ſich zu einer bindenden Erklärung nicht herbei. An den Erzbiſchof von Magdeburg aber ergieng der Befehl, den Herzog Philipp von Schwaben zur Herausgabe des einſt von dem engliſchen König erpreßten Löſegelds anzuhalten, ſollte er dieſer Pflicht, die ihm als Erben Kaiſer Heinrichs obliege, nicht nachkommen, ſo werde er

thun was seines Amtes sei und über den Herzog und sein Land 1198.
die Kirchenstrafe verhängen[18].

Durch alle diese Schritte hatte Innocenz seine persönliche Gesinnung hinlänglich bekundet und Ottos Anhänger zu der Hoffnung berechtigt, ihre immerhin höchst mißlich stehende Sache durch ihn rasch und entschieden gefördert zu sehen. So ließen sie denn auch bald nach der Krönung eine Gesandtschaft nach Rom abgehen, an der außer vier deutschen Geistlichen bezeichnend genug auch der Kaplan König Richards und ein Mailänder Theil nahmen[19]. In Erwägung des harten Drucks, schrieben sie an den Papst, den die Kirche wie die Fürsten von den letzten Kaisern erlitten, haben sie nach einem neuen Oberhaupt sich umgesehen und nachdem sie zu verschiedenen Malen über eine der Ehre der Kirche und dem Frieden der Unterthanen förderliche Wahl sich berathen hätten, habe der Gott, der sich einst den jungen David erlesen und den Mathias durch das Loos zum Apostelamt berufen, ganz unerwartet ihnen aus der Fremde ihren erlauchten Herrn Otto zugeführt. Die fromme Anhänglichkeit an die Kirche, durch die sich seine Vorfahren ausgezeichnet, habe auch er bereits gezeigt und gleichsam die Erstlinge seiner Würde Gott dargebracht, indem er von freien Stücken alle Rechte und Besitzungen der Kirche zu schützen geschworen und namentlich jenen abscheulichen Mißbrauch des Spolienrechts sogleich abgeschafft habe. Auch der Papst möge nun in Anerkennung dieser Verdienste die getroffene Wahl bestätigen und den König baldmöglichst zur Kaiserkrönung nach Rom berufen[20].

Diesem gemeinsamen Schreiben legten die Grafen von Flandern und von Dagsburg, der Erzbischof von Köln, auch der Podesta von Mailand noch besondere, aber im Inhalt übereinstimmende Briefe bei, in denen sie dem heiligen Vater die Sache ihres Erwählten ans Herz legten. „Es gibt," schreibt König Richard[21], „nicht andere zwei Fürsten auf der Welt, die mit solchem Eifer Euch zu dienen beflissen sind, als wir und unser Neffe Otto. Wir verbürgen uns für ihn, daß er Euch als sei-

1198. nem einzigen Herrn den ſchuldigen und beſchworenen Gehorſam leiſten wird." Otto ſelbſt machte mit beſonderem Nachdruck die Verdienſte geltend, die ſich ſein Vater Heinrich um die römiſche Kirche erworben, wie er aus Treue zu ihr die Feindſchaft des Kaiſers Friderich auf ſich geladen habe und von ihm ſeiner Ehren beraubt und ins Elend geſtoßen worden ſei[22]. Alle aber ſchloßen mit der nachdrücklichen Aufforderung an den Papſt, den Bann über den Herzog von Schwaben zu verhängen und dieß in Deutſchland und dem ganzen Reich verkündigen zu laſſen, ſeine Anhänger aber ihres Eids zu entbinden und durch Androhung kirchlicher Strafen zum Gehorſam gegen den rechtmäßigen König anzuhalten.

Indeß da hatten ſie ſich doch in Innocenz verrechnet. So raſch dreinzufahren und ſich jeden Rückweg abzuſchneiden, war mit ſeiner bedächtigen Politik nicht verträglich. Wie ſehr er auch von Anfang an dem Gegner der Hohenſtaufen den Sieg wünſchte[23], ehe er des Sieges gewiß war, wollte er nicht offen für ihn Partei nehmen. Umſtände mancherlei Art kamen dazu, um ihm für jetzt beſondere Zurückhaltung zur Pflicht zu machen. Noch war er nicht Herr in Italien, eigenthümliche Rückſichten, wie ſchon berührt, wurden ihm durch ſein Verhältniß zu dem jungen Friderich auferlegt. Auch der König von Frankreich wollte vorſichtig behandelt ſein: bei ſeinem Haß gegen König Richard ſah er in jeder Begünſtigung von deſſen Neffen eine feindſelige, „ſeiner Krone zu Schimpf und Schaden gereichende" Handlung, und er ſprach ſich darüber ganz unumwunden gegen den Papſt aus[24].

Nicht zum mindeſten aber ſchien eine abwartende, zurückhaltende Politik durch die deutſchen Verhältniße ſelbſt geboten zu ſein. Die Macht war zwiſchen den beiden Parteien doch zu ungleich vertheilt, als daß Innocenz mit einiger Sicherheit hätte darauf rechnen können, durch das moraliſche Gewicht ſeiner Entſcheidung Ottos Sieg herbeizuführen. Siegte aber Philipp trotz der gegen ihn ins Feld geführten Kirchengewalt, ſo war das ſchlimmſte zu befürchten[25]. Darum galt es, den päpſtlichen Machtſpruch auf gelegenere Zeit zu verſparen.

Wol mag auch öfters der Gedanke in dem Papst aufgestie- 1198.
gen sein, ob es der Würde und dem Vortheil der Kirche nicht angemessener wäre, Otto ganz fallen zu lassen und sich für Philipp zu erklären. Mußte er doch selbst zugeben, daß dieser von den meisten und den würdigsten Fürsten erwählt und anerkannt sei. Auch verhehlte er es sich nicht, daß der Friede, den zu fördern und zu verkündigen sein Beruf gebiete, leicht hergestellt werde, sobald er sich für Philipp entscheide[26].

Aber alle diese Rücksichten sowie die vortrefflichen Eigenschaften Philipps traten zurück vor dem Umstand, daß er vom Geschlecht der Verfolger der Kirche sei und durch seine Thronbesteigung die gefährliche Erblichkeit des Reichs bestätigt zu werden schiene[27].

Und so nimmt denn ungehindert der Bürgerkrieg seinen Anfang, der zwanzig Jahre hindurch Deutschland zerfleischt und es im Augenblick seiner höchsten politischen und geistigen Entwicklung in die Zeiten der wildesten Zerrüttung zurückwirft.

## VII.

Durch die hinterlistigen Versprechungen seiner Gegner getäuscht hatte König Philipp sein bereits im Frühjahr 1198 aufgebotenes Heer wieder auseinander gehen lassen und fand sich, als er nun von der Erwählung Ottos Kunde erhielt, außer Stande, seinen anfänglichen Plan auszuführen und durch einen raschen entscheidenden Schlag die Widersetzlichkeit der niederrheinischen Fürsten zu brechen. Statt dessen unternahm er mit der Macht, die ihm in der Schnelligkeit zu Gebot stand, einen Feldzug ins Elsaß, wo er in Landgraf Albrecht dem Habsburger, in dem Bischof von Straßburg und dem Grafen von Dagsburg seine nächsten und unbequemsten Gegner hatte.

Schon im Frühjahr hatte sein Bruder Pfalzgraf Otto die Feindseligkeiten eröffnet und war ohne Widerstand zu finden bis zu Bischof Kunrats Stammschloß Hunenburg bei Neuweiler vor-

1198. gedrungen, wo deſſen eigener Bruder durch einen Pfeilſchuß ums Leben kam. Jetzt ſuchte Philipp das untere Elſaß heim; Molsheim und die Feſte Haldenburg bei Straßburg wurden erobert, die Mauern des zu einer Feſtung umgeſchaffenen Kirchhofs in Epfich nördlich von Schlettſtadt gebrochen, die Ernten niedergetreten, das ganze feindliche Gebiet verwüſtet. So mußte das Land für die Untreue ſeiner Herrn büßen. Aber ein bleibender Erfolg war nicht zu erzielen und ſchon zu Anfang des Auguſt zog das königliche Heer ab[1].

Während der feſtlichen Tage zu Mainz ſcharte ſich unter dem Zuzug ſeiner Anhänger allmälich eine größere Macht um König Philipp. Die Schwaben, die, als ſie noch für die Krone des jungen Friderich kämpfen ſollten, ſich ziemlich läßig gezeigt hatten, bewieſen den thätigſten Eifer, ſeitdem ihr Herzog ſelber König geworden war[2]. Unter den Fürſten war es namentlich Ottokar von Böhmen, der ein anſehnliches Heer ins Feld ſtellte: er verdiente ſich damals ſeine Königskrone.

Gegen Ende September rückte Philipp mit ſeiner ganzen Macht von Mainz aus und auf der linken Rheinſeite gegen Otto vor, der noch immer am Niederrhein verweilte, jetzt aber auf die Nachricht von Philipps Anzug ſich zu raſcher Gegenwehr rüſtete. Während die Kölner ihm mit einer kleinen Flotte den Rhein herauf zu Hilfe kamen, rückte er ſelbſt mit ſeinen Truppen an die Moſel, um ſeinem Gegner den wichtigen Flußübergang ſtreitig zu machen. Hier beobachteten einander die beiden Heere mehrere Tage lang. Der ungewöhnlich niedrige Waſſerſtand, eine Folge der außerordentlichen Dürre des letzten Sommers, gab jedoch den Leuten Philipps Muth, den Übergang zu erzwingen. In der Mitte des Fluſſes kam es nun zu einem erbitterten Kampfe, der erſt durch die Nacht beendet wurde. Otto glaubte der Übermacht nicht länger Widerſtand leiſten zu können, er zog ſich am andern Morgen in eine feſte Stellung nach Andernach zurück und wollte es hier auf eine entſcheidende Schlacht ankommen laſſen. Jedoch Philipp gieng darauf nicht ein, ließ auf ſeinem Marſch Ander-

nach rechts bei Seite liegen und nöthigte ſo ſeinen Feind zum 1198.
ſchleunigen Rückzug nach Köln.

Jetzt ergoßen ſich alle Schrecken mittelalterlicher Kriegführung über das offene Land, Remagen und Bonn, ſpäter auch Andernach wurden in Aſche gelegt, überall geplündert und gebrannt. Am zügelloſeſten benahmen ſich die Böhmen. Schon auf dem Zuge nach Mainz bezeichnete furchtbare Verwüſtung ihren Weg: wo ſie ihr Lager aufſchlugen, wird berichtet, da wurden Weiber und Jungfrauen geſchändet, Nonnen und Witwen auf ruchloſe Weiſe mißhandelt, die Kirchen entweiht, Städte und Klöſter angezündet. Es war als ob ein Schwarm Heuſchrecken das Land bedeckte [3]. Da mußte man es denn noch als ein Glück betrachten, daß ein großer Theil von ihnen in offener Meuterei ſchon von Wirzburg aus wieder nach Hauſe umgekehrt war.

Philipp ſuchte nach Kräften ſolch grauſamem Treiben Einhalt zu thun; aber es waren doch nur einzelne Fälle, wo er ſtrafen und ſchrecken konnte. Er war nun bis auf zwei Meilen vor Köln gerückt, durch einen kühnen Angriff, meinte man, hätte er vielleicht damals den ganzen Krieg beendigen können, denn noch krönte nicht jener gewaltige Mauerkranz die Wälle der Stadt, die Bürgerſchaft war entmutigt. Aber durch den Anzug der Brabanter erſchreckt entſchloß er ſich zur Umkehr.

Otto, der durch den unerwartet günſtigen Ausgang dieſes erſten Feldzugs in ſeiner Stellung am Niederrhein neu befeſtigt war, wandte ſich nun ſogleich ins innere Deutſchland dem Landgrafen Hermann zu Hilfe. Der lag ſchon ſeit der Mitte September mit einem Heer von achtzehnhundert Rittern vor Nordhauſen. Aber die Bürger, die ihre Reichsfreiheit nicht mit dem landesfürſtlichen Joch vertauſchen wollten, leiſteten den tapferſten Widerſtand: vergeblich wurden alle Mittel damaliger Belagerungskunſt aufgeboten, die Ebenhöhen, die Igel und die Katzen in Bewegung geſetzt, mit Bliden, Mangen und andern Wurfgeſchoßen ungeheure Steine gegen die Mauern geſchleudert, endlich

1198. gar durch die Ableitung der Zorge der gröſte Waſſermangel in der Stadt herbeigeführt. Die Bürger blieben ſtandhaft. Als nun aber König Otto mit einem neuen Heer erſchien und zugleich jede Ausſicht auf baldigen Entſatz ſchwand, da ergab ſich in den erſten Tagen des November die Stadt unter der Bedingung, daß den Einwohnern Leben und Vermögen erhalten werde.

Von Nordhauſen aus ſandte der Landgraf eine Heeresabtheilung gegen Saalfeld, das ihm ebenfalls König Otto zum Lohn für ſeinen Abfall auf Koſten des Reichs überlaſſen hatte. Dem ohnehin nicht ſtark befeſtigten Orte wurde ſo heftig zugeſetzt, daß die Bürger bald an der Vertheidigung verzweifelten und was nicht in der Flucht ſein Heil ſuchte ſich bedingungslos dem Feinde ergab. Auf eine beiſpielloſe Weiſe ward jetzt in dem unglücklichen Städtchen gewütet, ſelbſt Kirchen und Klöſter wurden gewaltſam erbrochen und ausgeplündert. Das war kurz vor Weihnachten. Der Landgraf, der gleich nach der Einnahme in Saalfeld eintraf, ließ den Frevel ungeandet. Es ward darum auf einer von den Prälaten der Provinz zu Erfurt abgehaltenen Verſammlung, vor welcher der Abt von St. Peter in Saalfeld Klage erhub, der Kirchenbann über ihn verhängt, von dem ihn der Biſchof Hellinbert von Havelberg, der Stellvertreter des abweſenden Erzbiſchofs von Mainz, erſt nachdem er zu König Philipp übergegangen war und den der Kirche zugefügten Schaden zu erſetzen gelobt hatte, losſprach[4].

In derſelben Zeit, wo Saalfeld fiel, ſtand Goslar in der äußerſten Gefahr. Gleich nach der Eroberung von Nordhauſen war Otto mit ſeinem ganzen Heere vor die Stadt gerückt, hatte ihr Gebiet verwüſtet und ſie ſowol durch das Abſchneiden aller Zufuhr als durch unausgeſetzte Angriffe ſo hart bedrängt, daß es zwei Tage vor Weihnachten zu einem Vertrage kam, wonach Otto zwar mit ſeinem Heere abzog, die Bürger aber ſich durch Stellung von Geiſeln verpflichteten, ihm die Thore der Stadt zu öffnen, wenn nicht binnen zwölf Tagen Philipp zum Entſatz herbeikäme.

Otto weilte noch auf der nahen Harzburg, wo er das Christ- 1198.
fest gefeiert hatte, als er die Kunde erhielt, daß sein Gegner mit einem großen Heere heranziehe. Eilboten wurden jetzt ausgesandt, um die Ritter wieder zusammenzurufen, die über die Feiertage sich nach Hause begeben hatten. Aber so rasch er sich auch dem Feinde entgegenwarf, es war doch zu spät. Am Abend des zwölften Tages hatte Philipp seinen Einzug in Goslar gehalten. Die wichtigste Stadt in Niederdeutschland war für ihn gerettet.

Der Wunsch beider Könige gieng jetzt dahin, sich in offener Feldschlacht mit einander zu messen, und es wäre auch dazu gekommen, hätte sich nicht durch die Weigerung einiger Fürsten, gegen den Pfalzgrafen Heinrich zu streiten, Philipp zu seinem nicht geringen Ärger genöthigt gesehen, vom Kampf abzustehen. Nachdem er eine hinreichende Besatzung in die Stadt gelegt hatte, zog er mit seinem Heere durchs Halberstädtische ab und nach dem Süden zurück. Otto verfolgte ihn eine Strecke Wegs und fügte ihm auch einigen Schaden zu, ließ aber bald darauf sein Heer auseinander gehen und begab sich nach einem kurzen Besuch in Hildesheim wieder an den Rhein.

Hiemit hatten die kriegerischen Unternehmungen des ersten Jahres ein Ende und es trat, da die Anstrengungen der Herbst- und Winterfeldzüge die Kräfte wie den guten Willen der Fürsten erschöpft hatten, eine längere Waffenruhe ein. Der Stand der Dinge war im wesentlichen der alte geblieben, kein Theil hatte einen entschiedenen Vortheil erlangt. Doch konnte Otto als der glücklichere gelten, indem er mit einer geringeren Macht auf allen Punkten seine Stellung behauptet, in Mitteldeutschland sogar sie noch erweitert und befestigt hatte.

Größer waren die Erfolge, welche Ottos Verbündete in der nemlichen Zeit außerhalb Deutschlands errangen. Während der Graf Baldwin siegreich im französischen Flandern vordrang, brach König Richard von der Normandie aus verwüstend in Frankreich ein. In dem Zusammenstoß, der am 30. September 1198 bei

1199. Giſors ſtattfand, entgieng Philipp Auguſt nur mit Noth dem Schickſal ſeiner Ritter, von denen ein großer Theil umkam oder in engliſche Gefangenſchaft gerieth. Von größerer Bedeutung war es, daß am 13. Januar 1199 der Weiſung des Papſtes gemäß zwiſchen den beiden Königen ein Waffenſtillſtand auf fünf Jahre geſchloßen wurde, wodurch nun Richard die Möglichkeit gegeben war, mit ungetheilten Kräften ſeinem Neffen in Deutſchland zu Hilfe zu kommen. Ja durch einen zweiten kurz nachher von dem Kardinallegaten Petrus vermittelten Vertrag mußte ſich der König von Frankreich geradezu verbindlich machen, den Schützling ſeines bisherigen Gegners mit aller Macht bei der Erlangung des römiſchen Reichs zu unterſtützen[5].

Aber ſchon nach wenigen Monaten wurden mit Einemmale die frohen Hoffnungen wieder vernichtet, die zu Anfang des Jahres dem König Otto aufgegangen waren. Sein Oheim Richard ſtarb. Um von dem Vicomte von Limoges einen Schatz zu erpreſſen, den dieſer gefunden hatte, aber dem König herauszugeben weigerte, war er im Frühjahr gegen ſeinen Vaſallen zu Felde gezogen. Jedoch bereits am 6. April machte der ſichere Pfeil des limouſiniſchen Ritters Bertrand de Gourdon, der einen Vater und zwei Brüder zu rächen hatte, vor den Mauern des Schloßes Chaluz ſeinem Leben ein Ende.

Für Otto war der Tod des Königs ein überaus harter Schlag. Bei all ſeinen Fehlern und Laſtern, ſo habſüchtig und unzuverläßig Richard auch war, gegen ſeinen Neffen hatte er ſtets einen treuen, uneigennützigen, wirklicher Herzensneigung entſprungenen Sinn bewieſen. Wie ohne ſeinen Einfluß und ſein Gold Otto nie die Krone erlangt hätte, ſo blieb er auch nachher durch ſeine Tapferkeit und ſeinen Unternehmungsgeiſt und durch die reichen Geldſpenden, mit denen er in Deutſchland wie in Rom für ihn wirkte, die Hauptſtütze des hilfsbedürftigen Königs. Dieſe Stütze war gebrochen und Otto mußte bald genug erfahren, daß König Johann, der jetzt ſeinem Bruder auf dem engliſchen Thron folgte, kein Löwenherz war.

Ganz anders stand nun König Philipp da. Schon durch 1199.
seine bedeutende Hausmacht war er von den zufälligen Wendungen der auswärtigen Verhältniße minder abhängig. Die Ergebenheit und Dienstwilligkeit seiner zahlreichen Anhänger, deren er sich auf zwei Reichstagen neu versicherte, ließ ihn für dieses zweite Kriegsjahr auf bedeutende Erfolge hoffen. Auf der im Februar, gleich nach Philipps Rückzug aus Sachsen in Nürnberg abgehaltenen Versammlung wurde von den anwesenden Fürsten einmütig beschloßen, ihrem König kräftigen Beistand zu leisten gegen alle seine Widersacher [6].

Erst im Sommer wurden jedoch die Feindseligkeiten erneuert. Wie im vorigen Jahre wendete sich Philipp auch dießmal zunächst wieder gegen seine Feinde im Elsaß. Der Bischof von Straßburg und der Graf Albert von Dagsburg waren, wie sie schon bei der Erwählung Ottos die gröste Rührigkeit bewiesen hatten, so auch fortwährend seine eifrigsten Anhänger geblieben. Niemals, ließ sich der Bischof laut vernehmen, solle Philipp König werden. Die Grafen von Dagsburg hatten zwar nur über wenig umfangreiche, in den Vogesen, an der Mosel und Maas zerstreute Besitzungen zu gebieten, aber durch ihre nahe Verwandtschaft mit dem brabantischen Herzogshause, ihren thätigen, unternehmenden Sinn und ihre Tapferkeit wurden „die Falken von Dagsburg" den Hohenstaufen gefährlicher als mancher ungleich mächtigere Fürst. Die unaufhörlichen Einfälle und Raubzüge die Albert in Verbindung mit Bischof Kunrat ausführte, [illegible] Philipps Unterthanen und Anhänger in diesen Gegenden nie zur Ruhe kommen [7]. Dem sollte jetzt ein Ende gemacht [illegible]

An [illegible] von dreitausend Rittern rückte [illegible] Juni 11[illegible] feindliche Gebiet ein. Während [illegible] platte [illegible] das habsburgische Rufach [illegible] und vi[illegible]er des Bischofs und des [illegible] [illegible] Hauptmacht vor [illegible] [illegible]erung. [illegible] die [illegible]

1199. Aber als ſich über die Einäſcherung der Vorſtädte und die fortgeſetzte Verheerung des Landes immer größere Mutloſigkeit und Unzufriedenheit in der Stadt verbreitete, konnte er dem Drängen der Bürger nicht länger widerſtehen und trat mit dem König in Unterhandlungen, die bald zu einem Vertrag führten, wonach Philipp die Bürger ſeiner Huld und Gnade verſicherte, die Rechte und Freiheiten der Straßburger Kirche anerkannte und die Beſitzungen herausgab, die ſein Vater und Bruder von ihr zu Lehen genommen hatten; dagegen gelobte der Biſchof, ihm als ſeinem rechtmäßigen König treu und gehorſam zu ſein und ihm mit allen Kräften gegen ſeine Feinde Beiſtand zu leiſten[8]. Im Juli zog der König in die Hauptſtadt des Oberrheins ein.

Mit dem Fall von Straßburg war auch die Sache der verbündeten Fürſten verloren, die Grafen von Dagsburg und Habsburg vertrugen ſich mit Philipp und ſcheinen hinfort gar nicht mehr an den Thronſtreitigkeiten ſich betheiligt zu haben.

König Otto blieb inzwiſchen nicht müßig: ſein Plan war, von Norden her vorzudringen und ſich mit ſeinen Anhängern in Thüringen, am Mittel- und Oberrhein zu einem gemeinſamen entſcheidenden Feldzug zu vereinigen. Er war dabei ſo voller Zuverſicht, daß er ſeinem Oheim König Johann ſchrieb, er hoffe ihm in kurzem mit einer anſehnlichen Macht zu Hilfe kommen zu können[9]. Während Philipp noch mit ſeinen Truppen vor Straßburg lag, zog er mit einem zahlreichen, vornehmlich aus kölniſchen und brabantiſchen Truppen beſtehenden Heere den Rhein herauf und legte einen Theil von Koblenz und viele Dörfer der Umgegend in Aſche. Aber er kam nicht weiter als bis Boppard. Der Landgraf Hermann, der ihm von Heſſen her die Hand hätte bieten ſollen, wurde durch den tapferen Kuno von Minzenberg (in der Wetterau, ſüdlich von Gießen) aufgehalten. Am Mittelrhein ſchlug ſich der kriegeriſche Biſchof Luitpold von Worms mit dem Grafen Emicho von Leiningen und den Anhängern, die Otto in ſeines Bruders Pfalzgrafſchaft hatte, herum.

Dieſen mit der gröſten Erbitterung geführten Kämpfen ward

ein Ende gemacht, als Philipp durch die Einnahme Straßburgs freie Hand bekam und nun mit ſeiner geſammten Heeresmacht dem Biſchof Luitpold zu Hilfe eilte. Ohne weiteren Widerſtand zu verſuchen ergab ſich der Graf von Leiningen und trat unter die Fahne des Staufers. Die ganze linke Rheinſeite bis zur Moſel hinab war nun in Philipps Gewalt. 1199.

Jetzt wäre die Reihe an den treuloſen Landgrafen gekommen. Der aber hatte ſich bei Zeiten vorgeſehen. Philipps ſiegreiches Vordringen zeigte ihm, auf welcher Seite er ſeinen Vortheil zu ſuchen habe. Da Otto, deſſen reichſte Hilfsquelle mit König Richards Tode verſiegt war, die ihm für ſeinen Übertritt verſprochene Geldſumme zur feſtgeſetzten Zeit nicht hatte aufbringen können, ſo erklärte Hermann, er ſei nun von dem ihm geſchworenen Eide entbunden, und nachdem er durch einen von dem Böhmenkönig vermittelten Vertrag mit Nordhauſen, Mühlhauſen, Saalfeld, Orla und Ranis belehnt worden war, trat er offen zu dem Hohenſtaufen über und gelobte ihm als ſeinem Herrn und König Gehorſam [10].

Ohne ſich nach Heſſen hinüberzuwenden rückte jetzt Philipp unverweilt ins Kölniſche ein und quer durch das Erzſtift bis in die Nähe von Maſtricht vor. Von Gulpen aus, wo er ſein Lager aufſchlug, bedrohte er Achen. Aber die ſtarke Beſatzung, die Otto noch vorher in die Stadt geworfen hatte, machte eine ſchnelle Eroberung unmöglich; und inzwiſchen hatte Herzog Heinrich von Brabant ein ſo zahlreiches Heer aufgeboten, daß Philipp ſich nicht länger halten konnte. Ohne eine Schlacht zu wagen gieng er Anfangs September wieder über die Moſel zurück. Die Verwüſtung des Landes war auch dießmal wieder das einzige Ergebniß des Feldzugs.

Damit ruhten die Waffen für dieſes zweite und abgeſehen von der Erfolgloſigkeit der letzten Unternehmung für Philipp überaus glückliche Kriegsjahr. Er beſchloß es durch den glänzenden Hoftag, den er an Weihnachten zu Magdeburg hielt.

Magdeburg nahm damals im Oſten von Deutſchland eine

1199. ähnliche Stellung ein wie Köln im Weſten. Schon unter dem tüchtigen Erzbiſchof Wichmann (1152 — 1192) hatte, zumal ſeit dem Sturz Heinrichs des Löwen, das Erzſtift ungemein an Macht zugenommen. Sein Nachfolger Ludolf erhielt durch Kaiſer Heinrich im Jahr 1193 neue und nicht unbedeutende Schenkungen von vormals welfiſchem Beſitz. Im November 1196 aber brachte er es dahin, daß die Markgrafen Otto und Albrecht von Brandenburg ſich als ſeine Vaſallen bekannten und die ganze Mark von ihm zu Lehen nahmen. Gleich Köln und Bremen übte er jetzt über ein weites Gebiet die herzogliche Gewalt aus und bei der Zerſplitterung der Häuſer von Wettin und Anhalt war er unſtreitig der mächtigſte Fürſt an der mittleren Elbe. Nach des Kaiſers Tode blieb er den Hohenſtaufen treu: auf dem Wahltage zu Arnſtadt war er der erſte an der Kur und trug das meiſte zu Philipps Erhebung bei. Zum Lohn dafür ward ihm der Jahreszins erlaſſen, den Magdeburg bis dahin an den Kaiſer entrichtet hatte.

Die Bedeutung, welche die entſchiedene Parteinahme Magdeburgs bei der politiſchen Macht des Erzſtiftes für Philipp hatte, wurde noch geſteigert durch den perſönlichen Charakter des Oberhirten. Erzbiſchof Ludolf war von niedriger Herkunft, unweit Magdeburg zu Kroppenſtedt im Schwabengau geboren. Nachdem er auf der Domſchule zu Halberſtadt den erſten gelehrten Unterricht erhalten hatte, begab er ſich nach Paris, wo er, ein Freund und Studiengenoſſe des heiligen Thomas von Canterbury, zwanzig Jahre verlebte. Bei ſeiner Rückkehr nach Magdeburg ward er von Erzbiſchof Wichmann zum Scholaſticus, dann zum Domdekan befördert, bis er im Jahr 1192 ſelbſt die Oberleitung der Kirche übernahm.

Hier in der Stadt Ottos des Großen war es nun, wo König Philipp am Schluß des Jahres 1199 ſeine Anhänger namentlich aus Sachſen und Thüringen um ſich verſammelte. Mit lebendiger Theilnahme berichten uns Dichter und Chronikenſchreiber, wie am heiligen Chriſttage der feſtliche Zug nach dem Dome

gieng. Unter dem Vortritt Herzog Bernhards von Sachsen, der 1199.
des Reiches Schwert trug, schritt Philipp dahin,

Der König schön und tadelsohne:
Da giengen König, Kaisersbruder, Kaiserskind
In Einem Kleid, ob auch der Namen dreie sind.
Er trug des Reiches Zepter und die Krone.

Ihm folgte umgeben von der Herzogin von Sachsen, der Äbtissin von Quedlinburg und andern erlauchten Frauen mit anmutig sittsamer Geberde Irene, „die Rose ohne Dorn, die Taube sonder Gallen," wie sie bei dieser Gelegenheit von Walther von der Vogelweide gepriesen wird. Zu beiden Seiten des Königspaars bildeten die Bischöfe in ihren priesterlichen Gewändern ein ehrwürdiges Geleite. An sie schloßen sich alle die Fürsten, Grafen und Ritter, die zu dem Fest erschienen waren; die zahllose Menge des Volks aber jubelte und jauchzte laut dem Könige zu und alles beeiferte sich, ihm treue Ergebenheit zu beweisen.

Durch seinen Vetter den Hofkanzler Kunrat bestimmt gab jetzt Bischof Gardolf von Halberstadt seine bis dahin immer noch schwankende Stellung auf und schwur Philipp den Unterthänigkeitseid. Bischof Gerhard von Osnabrück fand sich in seinem Hoflager ein. Aufs neue huldigten ihm die Hildesheimer, die vor eilf Monaten dem Welfen ihre Thore geöffnet hatten. Für den nächsten Sommer aber ward von den versammelten Fürsten eine Heerfahrt gegen Braunschweig selbst beschlossen.

So schien sich alles zu einer baldigen und für Philipp günstigen Entscheidung des verderblichen Kampfs anzulassen. Aber noch hatte der Papst nicht sein Wort gesprochen, und die im Lauf des verflossenen Jahres gepflogenen Unterhandlungen ließen es kaum mehr zweifelhaft, nicht bloß daß er Otto den Sieg wünsche, sondern auch daß er offen und kräftig für ihn in die Schranken treten werde.

# VIII.

„Gleichwie Gott der Schöpfer des Weltalls zwei große Lichter am Firmament des Himmels geſetzt hat, ein größeres, daß es den Tag, und ein kleineres, daß es die Nacht beherrſche, alſo hat er auch am Firmament der allgemeinen Kirche zwei große Ämter eingeſetzt, ein größeres die Seelen, und ein kleineres die Leiber zu beherrſchen: das ſind die päpſtliche Hohheit und die königliche Gewalt. Wie ferner der Mond, der nach Größe und Beſchaffenheit, nach Stellung und Kraft der geringere iſt, von der Sonne ſein Licht erhält, ſo erhält auch die königliche Gewalt den Glanz ihres Amtes von der päpſtlichen Hohheit“ [1].

Alſo ließ ſich gleich im erſten Jahr ſeines Pontifikats Innocenz vernehmen. Und kein Kaiſer war auf Erden, die prieſterlichen Anſprüche zurückzuweiſen, auf denen jetzt, als hätten Friderich und Heinrich nie gelebt, der gewaltige Bau der mittelalterlichen Theokratie ſich aufthürmte.

Aber langſam nur und bedächtig geht Innocenz an die Durchführung ſeiner Grundſätze. Erſt muß er des Erfolgs ſicher ſein, ehe er vom apoſtoliſchen Bitten und Ermahnen zu unbedingtem Gebieten übergeht. Allenthalben ſtellt er ſeine Anſprüche auf und wahrt ſich das Recht der letzten Entſcheidung, aber was nun wirklich im einzelnen Falle ſeine Meinung und ſein Wille iſt, das läßt ſich oft weniger dem was er ſagt, als dem was er verſchweigt entnehmen.

Bis in den Mai verweilte die zu Ende des vorigen Sommers (1198) von Otto und ſeinen Anhängern abgeſchickte Geſandtſchaft in Rom. Zugleich ließ König Richard durch die erſt neuerdings abgeordneten Biſchöfe von Angers und Bangor die Sache ſeines Neffen bei dem Papſt und dem Kardinalscollegium betreiben: noch am 25. Auguſt verſpricht König Johann einigen Kaufleuten von Piacenza die 2125 Mark (29,750 Thl. pr.) zurückzuzahlen, die ſie nach ſeines Bruders Weiſung jenen Biſchöfen

vorgestreckt hätten, um für König Otto an der römischen Curie 1199.
zu wirken [2].

Aber dieser Bemühungen ungeachtet war bisher kein bestimmter Bescheid von dem Papst zu erlangen gewesen, und wenn auch bei den tiefer Blickenden über seine wahre Gesinnung kein Zweifel obwaltete, so konnten doch noch bis zum Frühjahr 1199 beide Könige sich seiner Gunst rühmen. Schon muß er aber auch laut sagen hören, nicht auf die Wolfart des Reichs, sondern auf seine Erniedrigung und Zerrüttung habe er es abgesehen [3]. Herr Walther sang davon, wie man in Rom lüge und zwei Könige betrüge und daß dieß die Ursache des unheilvollen Zwistes sei, an dem Leib und Seele zu Grund gehe. Mit seinem frommen Klausner klagt er Gott sein Lied: „O weh! es ist der Papst zu jung. Hilf Herr deiner Christenheit!"

Die Gefahren, die Otto aus der wachsenden Mißstimmung über des Papstes zweideutiges Benehmen und zugleich in Folge von König Richards Tod zu erwachsen drohten, nötigten Innocenz sein Schweigen endlich zu brechen. Im Mai ergieng an die deutschen Fürsten insgemein ein bedeutsames Schreiben: mit Betrübniß habe er dem verderblichen Streit im Reiche zugesehen, aber bisher noch abwarten wollen, ob sie nicht von selbst dahin sich wenden würden, von wo allein die letzte Entscheidung in dieser Sache kommen könne, nemlich an den römischen Stuhl. Da das aber nicht geschehen, sie sich vielmehr in diesem Stück höchst nachläßig und saumselig gezeigt hätten, so werde nun er, der nach dem Wort des Propheten gesetzt sei über die Völker und Königreiche, auszureißen und zu zerstören, aufzubauen und zu pflanzen, nicht länger seinen Pflichten nachzukommen säumen, sondern fordere sie ernstlichst auf, die zur Beseitigung der Zwietracht geeigneten Schritte zu thun. Wo nicht, so werde er handeln, wie er es für heilsam erachte, und seine apostolische Gunst dem zuwenden, der sich durch seine Gesinnungen und Handlungen ihm am meisten empfehle [4].

Jetzt wurden nach siebenmonatlichem Harren auch Ottos Ge-

1199. ſandte entlaſſen. Die gute Aufnahme, die ſie bei ihm gefunden hätten, ſchrieb er unter dem 20. Mai an den Erzbiſchof von Köln[5], werden ſie ſelbſt bezeugen. Beſtimmte Zuſagen vermied er, aber verſtändlich genug hieß es am Schluße, er werde ſich gerne nach Möglichkeit für ſeinen theuerſten Sohn Otto bemühen, in der Hoffnung, daß derſelbe ſich auch fernerhin als ein katholiſcher, der römiſchen Kirche ergebener Fürſt beweiſe.

Indem er dieſes Antwortsſchreiben außer den Anhängern Ottos auch dem Erzbiſchof Hartwig von Bremen zugehen ließ, gab er dieſem Fürſten, der bis dahin noch eine zuwartende Stellung beobachtet hatte, einen deutlichen Wink, auf welche Seite er zu treten habe.

Aber ehe dieſe Schreiben in Deutſchland eintrafen, hatte man hier auch ſchon Schritte gethan, um endlich über das Verhältniß zu Rom ins klare zu kommen. In eben dieſen Tagen Ausgangs Mai waren die deutſchen Fürſten in ungewöhnlich großer Anzahl zu Speier verſammelt. Dem zweideutigen Benehmen des Papſtes gegenüber fanden ſie das rechte Wort, als ſie von hier aus in einfacher, ſelbſtbewußter Sprache nach Rom ſchrieben, es ſei von ihnen jüngſt auf einer zahlreichen, in Nürnberg abgehaltenen Verſammlung einmütig beſchloſſen worden, dem König Philipp kräftigen Beiſtand zu leiſten gegen ſeine Feinde, ſo daß ihm in all' den Landen, wo ſein Bruder geherrſcht, bald keiner mehr den Gehorſam zu verweigern wagen ſolle. Sie bitten den Papſt inſtändigſt, nicht widerrechtlich ſeine Hand nach den Gerechtſamen des Reichs auszuſtrecken, ſondern ſich die Sache Philipps angelegen ſein zu laſſen, damit der Wahrheit und dem Rechte der Sieg bleibe. Schließlich kündigen ſie ihm an, ſie werden in kurzem mit Heeresmacht gen Rom ziehen, um ihren Herrn zum Kaiſer krönen zu laſſen[6].

Die Bedeutung dieſes merkwürdigen Schriftſtücks wurde noch erhöht durch die Menge der geiſtlichen und weltlichen Fürſten, die theils durch eigenhändige Unterſchrift, theils durch ausdrücklich dazu bevollmächtigte Geſandte ſich daran betheiligten. Es waren

dieß der Erzbiſchof von Magdeburg mit ſeinen Suffraganen, den 1199.
Biſchöfen von Naumburg, Merſeburg und Halberſtadt; der Erzbiſchof von Bremen; aus dem Kölner Sprengel die Biſchöfe von Münſter, Osnabrück und Lüttich; der Erzbiſchof von Trier mit den Biſchöfen von Metz, Tull und Verdun; aus der Mainzer Kirchenprovinz die Biſchöfe von Verden, Hildesheim, Worms, Speier, Konſtanz, Chur, Augsburg, Eichſtädt, Bamberg und die Äbte von Fulda und Hersfeld; aus dem Salzburger Sprengel die Biſchöfe von Regensburg, Paſſau, Freiſing, Brixen und die Äbte von Ellwangen und Tegernſee; endlich der Erzbiſchof von Biſanz und der Patriarch von Aquileja mit dem Biſchof von Trient. Von weltlichen Fürſten betheiligten ſich daran der König von Böhmen, Pfalzgraf Otto von Burgund, die Herzöge von Sachſen, Baiern, Öſterreich, Kärnten, Meran, Zäringen und Oberlothringen, die Markgrafen von Brandenburg, Meißen, Landsberg (Lauſitz), Mähren, Vohburg, die Pfalzgrafen von Wittelsbach und von Tübingen und viele andere Fürſten und Herrn.

Nachdem ſich Innocenz in ſeiner eben erlaſſenen Bulle ganz unumwunden zum Schiedsrichter in der deutſchen Reichsangelegenheit aufgeworfen hatte, wurde er durch dieſe feſte, ja trotzige Haltung der deutſchen Fürſten doppelt unangenehm überraſcht. Er habe ſich, bemerkte er, hinſichtlich mancher Punkte ihres Schreibens kaum eines Verdachts erwehren können und ſich gegen ihren Abgeſandten darüber auch des näheren ausgeſprochen. Im übrigen ließ er aber in ſeiner Antwort keine Gereiztheit durchblicken und vermied nur noch ſorgfältiger als früher jede beſtimmte Erklärung; den in der gehörigen Form Gewählten und rechtmäßig zum König Gekrönten werde er auch dem alten Brauch gemäß gerne zur Kaiſerkrönung nach Rom berufen[7].

Auch als König Philipp im Herbſt 1199 eine neue Geſandtſchaft an die päpſtliche Curie abgehen ließ, kam man nicht weiter. Vor dem verſammelten Conſiſtorium ſetzt Innocenz den beiden Geſandten, von Melchiſedek und Abraham anhebend, in einer

1199. langen ſymboliſch-dogmatiſchen Erörterung auseinander, wie hoch das Prieſterthum über der weltlichen Gewalt ſtehe.. „Nach göttlichem Geſetz werden beide, Könige ſowol als Prieſter, geſalbt, jedoch die Könige werden es von den Prieſtern, nicht umgekehrt dieſe von jenen. Die Prieſter nennt der Herr Götter, die Fürſten aber nur Könige. Dieſen iſt Gewalt gegeben auf Erden, jenen auch im Himmel; dieſen bloß über die Leiber, jenen auch über die Seelen. Die Fürſten und Könige ſind über einzelne Landſchaften und Reiche geſetzt; Petrus aber übertrifft ſie alle an Umfang und Fülle der Gewalt, denn er iſt der Stellvertreter deſſen, dem der Erdkreis gehört und alles was darauf iſt. Beides Königthum und Prieſterthum hat bei dem Volk Gottes beſtanden, aber dieſes durch göttliche Einſetzung, jenes durch menſchliche Auflehnung. Darum iſt denn auch, als ſich gegen beides Empörung erhob, die Rotte Korah, die ſich gegen das Prieſterthum Aarons auflehnte, unterlegen, David aber der gegen das Königthum Sauls aufſtand, hat den Sieg davon getragen. Und das hat ſich wiederholt bis in die neueſten Zeiten herab. Als unter Innocenz II Kirche und Reich geſpalten waren, da unterlagen ebenfalls die Schismatiker Anaklet und Kunrat, die Katholiſchen dagegen Innocenz und Lothar blieben Sieger. Zur Zeit Alexanders III und Friderichs I theilte ein Schisma die Kirche, aber es hat geendet mit den Schismatikern, und jetzt beſteht Einheit in der Kirche, während das Reich um Eurer Sünden Willen geſpalten iſt.“ An die Kirche, ſo erklärt er am Schluß, hätte man ſich ſchon längſt wenden ſollen, ihr ſtehe im erſten und letzten Grunde die Entſcheidung im Reiche zu, im erſten, weil ſie das Kaiſerthum vom Morgenland auf das Abendland übertragen habe, im letzten, weil ſie die Kaiſerkrone verleihe. — Mit unfreundlicher, aber nicht beſtimmt verneinender Antwort werden die Geſandten entlaſſen[8].

Solange Innocenz es für nötig hielt, mit ſeiner letzten entſcheidenden Erklärung für Otto zurückzuhalten, mußte ſein Hauptaugenmerk darauf gerichtet ſein, ihm mittelbar durch Ver-

söhnung seiner Gegner und Kräftigung seiner Verbündeten unter 1199.
die Arme zu greifen. In der erfolgreichsten Weise war das geschehen durch den zu Anfang des Jahres 1199 unter päpstlicher Vermittlung zwischen England und Frankreich abgeschlossenen Vertrag, der dem König Otto den ungetheilten Beistand seines unternehmenden Oheims sicherte. Aber ehe noch die Wirkungen davon hatten hervortreten können, machte der Tod König Richards alle darauf gebauten Pläne und Hoffnungen wieder zu nichte.

Otto täuschte sich keinen Augenblick über die Größe dieses Verlustes. „Seit dem Hintritt unseres Oheims Richard," schreibt er einige Monate später an Innocenz, „seid Ihr, das weiß Gott, unser einziger Trost und Beistand"[9]. Zwar gab ihm König Johann unverweilt die besten Zusicherungen und verwandte sich zugleich aufs dringendste durch Bitten und Versprechungen für ihn bei der römischen Curie; er werde, ließ er sogar erklären, sein Land daransetzen, um Otto zum Reich zu verhelfen[10]. Aber bei dem schlaffen, leichtsinnigen Charakter König Johanns war auf solche Worte nicht viel zu geben. Und das Mißtrauen mußte noch gesteigert werden, wenn man auf die bedeutenden Erfolge König Philipp Augusts sah, der gleich nach Richards Tode den Krieg gegen die Engländer wieder eröffnet hatte. Schon im Sommer fürchtete Otto, es möchte aus dem neuerdings (24. Juni bis 16. August) abgeschlossenen Waffenstillstand ein Friede werden. Damals erwies sich nun zwar diese Besorgniß als unnötig: König Johann erneuerte das feste Bündniß mit dem Grafen von Flandern und andern französischen Großen und schien ganz in der Bahn seines Vorgängers fortgehen zu wollen. Die Thätigkeit des Kardinallegaten Petrus, der im Oktober einen neuen Waffenstillstand vermittelte, gab sogar der Erwartung Raum, daß die Dinge in kurzem wieder auf den Stand kurz vor Richards Tode zurückgeführt sein würden. Die Einleitung zu einem dauerhafteren Frieden war dieß nun allerdings, aber, wie sich mehr und mehr herausstellte, zu einem Frieden, der den Rücksichten und Wünschen, von denen die römische Curie in dieser ganzen

1199. Sache vornehmlich geleitet wurde, ſchnurſtracks zuwiderlief. Um das abzuwenden ſchritt jetzt der Kardinallegat zu dem letzten und äußerſten Mittel.

Zum allgemeinen Ärgerniß hatte Philipp Auguſt ſeine Gemahlin Ingeborg, eine Schweſter König Knuds von Dänemark, am erſten Tag nach der Hochzeit verſtoßen und war, obgleich Papſt Cöleſtin die von Philipps Oheim, dem Erzbiſchof Wilhelm von Rheims, ausgeſprochene Scheidung als rechtswidrig und ungültig verdammte, im Juni 1196 zu einer neuen Ehe mit Agnes, der Tochter Herzog Bertholds von Meran, geſchritten. Als alle päpſtlichen Mahnungen nichts fruchteten, gab Innocenz ſeinem Kardinal Petrus, den er mit um dieſer Sache Willen im Herbſt 1198 nach Frankreich abſandte, den gemeſſenen Befehl, wofern der König nicht innerhalb eines Monats ſeine rechtmäßige Gemahlin wieder zu ſich nehme, ganz Frankreich mit dem Interdikt zu belegen. Wenn der Kardinal trotzdem mit auffallender Lauheit in dieſer Sache verfuhr[11], ſo läßt ſich das wol kaum anders, als durch rein politiſche Rückſichten erklären. Im Oktober 1199 erneuerte aber Innocenz ſeine Drohung und ſchon am ſechsten Dezember verſammelte der Kardinal ein Concil der franzöſiſchen Biſchöfe zu Dijon, auf dem er ſeiner Vollmacht gemäß über den König und ſein ganzes Reich das Interdikt ausſprach. Die Veröffentlichung und Vollziehung des Spruchs verſchob er, dem König eine letzte Bedenkzeit gebend bis zwanzig Tage nach Weihnachten.

Aber Philipp war entſchloſſen, nicht von Agnes zu laſſen, und ebenſowenig fügte er ſich in dem andern Punkte dem päpſtlichen Verlangen. Noch an Weihnachten ward mit dem Grafen von Flandern Friede geſchloſſen. Und in den erſten Tagen des Jahrs 1200 vereinigten ſich die beiden Könige von England und Frankreich auf einer perſönlichen Zuſammenkunft über einen Friedensentwurf, in dem ſich Johann verpflichtete, ſeinem Neffen Otto ohne Zuſtimmung des franzöſiſchen Königs weder durch Geld noch durch Truppen die geringſte Hilfe zu leiſten.

Wenige Tage nachher ward auf einer zweiten zu Vienne in 1200.
Burgund gehaltenen Kirchenversammlung von dem Kardinallegaten feierlich das Interdikt verkündet. In ganz Frankreich wurden die Kirchen geschlossen; mit Ausnahme der Taufe und der Beichte durfte kein Sakrament, selbst „das höchste" die letzte Ölung nicht, verwaltet, kein Todter in geweihter Erde begraben werden. Über dreißig Wochen seufzte das Land unter dem Kirchenfluch. Aber der Papst drang durch, das furchtbare Strafmittel brach den Trotz des Königs, und nachdem er in die Trennung von Agnes gewilligt und Ingeborg wenn auch nur zum Schein[12] wieder als Gemahlin und Königin anerkannt hatte, hub der zu diesem Zweck von Rom gesandte Kardinal Octavian am siebenten September das Interdikt auf.

Unterdessen war aber aus der im Januar zwischen Philipp und Johann getroffenen Vereinbarung der feste Friede von Gule- Mai.
ton geworden, und in diesem zweiten Punkte vermochte denn doch Innocenz nicht seinen Willen durchzusetzen. Gerade die ihm so mißliebige, gegen König Otto gerichtete Bestimmung sagte nicht minder dem Eigennutz und der Feigheit Johanns zu, als sie in dem Vortheil des französischen Königs lag. Richard hatte in seinem Testament dem König Otto drei Viertel seines reichen Schatzes und alle seine Kleinodien vermacht[13], Johann jedoch behielt alles für sich und als im Frühjahr 1200 Otto seine beiden Brüder Heinrich und Wilhelm an ihn absandte, um die Herausgabe des Vermächtnisses zu erlangen und seine Ansprüche auf Poitou und York geltend zu machen, berief sich Johann auf sein dem französischen König gegebenes Versprechen und ließ seine Neffen unverrichteter Dinge wieder nach Deutschland zurückkehren. Umsonst war es, daß der Papst den Kardinallegaten Octavian beauftragte, jede von dem König etwa eingegangene Verbindlichkeit aufzuheben, und zwar sei unerlaubt alles, was der gehorsamen Ergebenheit des Königs gegen den apostolischen Stuhl Eintrag thue, zumal wenn es die deutsche Reichsangelegenheit betreffe. Als sich sodann Innocenz von Otto mit Klagen

1200. beſtürmt unmittelbar an Johann wandte und ihn mit den nachdrücklichſten Worten aufforderte, der Verpflichtung gegen ſeinen Neffen nachzukommen[14], kehrte er ſich daran nicht, und auch noch während der beiden folgenden Jahre blieb die Verbindung zwiſchen König Otto und ſeinem Oheim völlig gelöſt.

## IX.

Des Papſtes Plan, ſeinem deutſchen Schützling durch eine geſchickte Benutzung der engliſch-franzöſiſchen Verhältniſſe zu Hilfe zu kommen, war fürs erſte wenigſtens gänzlich geſcheitert. Um ſo mehr lag ihm nun daran, in Deutſchland ſelbſt eine Entſcheidung herbeizuführen. Und dazu bot ſich ihm gerade zur rechten Stunde das paſſendſte Werkzeug in dem Erzbiſchof Kunrat von Mainz dar, der nach der Heimkehr der andern Fürſten noch über ein Jahr im Morgenland verweilt und dort „im Namen des großen Kaiſers der Römer" den Fürſten Leo von Tharſus zum König der Armenier gekrönt hatte, um die Mitte Juli (1199) aber in Italien eingetroffen war[1]. Bei der gewichtigen Stellung, die Kunrat als der höchſte deutſche Kirchenfürſt, als erſter im Kardinalskollegium, dann durch ſeine bedeutende Perſönlichkeit ſelber und ſeine einflußreichen Familienverbindungen als Wittelsbacher einnahm, mußte es für Innocenz von der höchſten Wichtigkeit ſein, ihn für ſeine Abſichten zu gewinnen. Das erſte Schreiben, das von ihm in der Reichsangelegenheit ergieng, war (3. Mai 1199) an den noch im heiligen Lande weilenden Erzbiſchof gerichtet. In der feſten Überzeugung, er werde mit dem einverſtanden ſein, was er in dieſer hochwichtigen Sache unter Gottes Eingebung und ſeiner Brüder Beirat beſtimmen werde, fordere er ihn auf, ihm ſchriftlich hierüber ſeine Anſicht mitzutheilen und zugleich ſeinen geiſtlichen wie weltlichen Untergebenen in Deutſchland den gemeſſenen Befehl zugehen zu laſſen, denjenigen als König anzuerkennen und mit allen Kräften zu unterſtützen, deſſen Wahl die Beſtätigung erhalten werde[2].

Erzbischof Kunrat war jedoch mit nichten gewillt, sich so 1200.
unbedingt den Verfügungen des Papstes zu unterwerfen. Auch als er nun nach Rom kam und hier noch bis zum Schluß des Jahres verweilte, ließ er sich von Innocenz nicht umstimmen. Durch die Standhaftigkeit sowol, mit der er einst in dem Streit zwischen Kaiser Friderich und Alexander III eine langjährige Verbannung ertragen, als auch durch sein ganzes Verhalten seit dem Frieden von Venedig hatte er seine streng päpstliche Gesinnung zur Genüge bekundet. Aber mit der Art, wie Innocenz die deutschen Verhältnisse auffaßte und auszubeuten suchte, konnte er sich aus Gründen der Politik, wie aus Gewißenhaftigkeit nicht befreunden. Wenn er auch keine besondere Ursache hatte, auf Philipps Seite zu treten, so konnte ihm, einem alten Feinde von Heinrich dem Löwen, doch noch weniger an der Erhebung Ottos gelegen sein. Die Vortheile, welche diese der Kirche wie dem Fürstenthum versprach, schienen ebensogut, ja in noch höherem Grade durch die Anerkennung des noch unmündigen Königs Friderich gesichert zu sein. Die Rücksichten auf das Verhältniß Deutschlands zu Sicilien, aus denen sich Innocenz gegen diese Anerkennung sträubte, waren ihm fremd. Dagegen hatte er Friderich den Eid der Treue geschworen und nach Kaiser Heinrichs Tod durch seine gewichtige Stimme bei den im heiligen Land versammelten Reichsfürsten die Erneuerung dieses Eides durchgesetzt. Er war entschlossen, ihn auch jetzt zu halten und durch die strenge Wahrung seines Rechtsstandpunkts sich sowol gegen die Zumutungen des Papsts zu sichern, als einen völligen Bruch mit ihm zu verhüten. Innocenz brachte es nicht weiter, als daß ihm der Erzbischof vor seiner Abreise nach Deutschland versprach, ohne sein Wissen und Zustimmen keine endgültige Entscheidung in der Reichsangelegenheit zu treffen[3].

Kunrat trat, als er zu Anfang des Jahrs 1200 in Begleitung des Markgrafen Bonifacius von Montferrat nach Deutschland kam, mit der Erklärung auf, der Knabe Friderich sei der rechtmäßige König, und den ihm geschworenen Eid müße man

1200. halten, Philipp ſei nichts weiter als Herzog von Schwaben, Otto nur als ein vornehmer Privatmann zu betrachten[4]. Jedoch ſo wenig ſich auch gegen dieſe Auffaſſung von dem Standpunkt des ſtrengen Rechts etwas einwenden ließ, politiſch war ſie nicht, und auch Kunrat ſelbſt mußte ſich bald geſtehen, daß er mit ſeinen Vorſchlägen um zwei Jahre zu ſpät komme. Aufs neue ward ihm jetzt die mißliche Wahl geſtellt, mit der ihn ſchon der Papſt bedrängt hatte, er mußte ſich für einen der beiden Könige, für Philipp oder für Otto erklären. Ohne die ängſtliche Rückſicht auf Innocenz wäre ihm die Wahl nicht ſchwer geworden, aber er war doch auch nicht ſo ſchwach, um ſich dadurch gegen ſeine Überzeugung auf Ottos Seite treiben zu laſſen, wider den ſein Neffe Herzog Ludwig von Baiern und faſt alle Biſchöfe ſeines Kirchenſprengels in Waffen ſtanden. Noch unentſchieden erſchien er auf dem Reichstag, der in der Mitte März zu Nürnberg gehalten wurde; hier aber gelang es dem König Philipp obwol nicht ohne große Anſtrengung, die Bedenklichkeiten des Erzbiſchofs zu beſiegen und ihn für ſich zu gewinnen[5]. Daß dieß ganz insgeheim geſchah und Kunrat auch fernerhin den Schein völliger Parteiloſigkeit zu bewahren ſuchte, war nicht nur durch ſein Verhältniß zu dem Papſt geboten, ſondern auch für das Gelingen ſeiner Vermittlungsverſuche von der gröſten Wichtigkeit: nur ſolange er nicht wenigſtens als ein Anhänger Philipps galt, konnte er hoffen, bei Otto und ſeiner Partei Gehör zu finden.

Jedoch wie er über ſeinem Aufenthalt im Morgenland die rechte Zeit verſäumt hatte, um für König Friderichs Recht einzuſtehen, ſo zeigte ſich nun ſein langes Verweilen in Rom nachtheilig für ſeine auf friedliche Beilegung des Streits und die allſeitige Anerkennung Philipps gerichteten Bemühungen. Ein halbes Jahr früher wäre auf einen glücklichen Erfolg derſelben faſt mit Sicherheit zu rechnen geweſen. Ottos Macht und Anſehen war damals durch raſch aufeinander folgende Unfälle, durch den Tod König Richards, die Unterwerfung ſeiner oberrheiniſchen An-

hänger, den Abfall des Landgrafen tief erschüttert. Selbst der Erzbischof von Köln und der Herzog von Brabant schienen in ihren Gesinnungen schwankend zu werden und Innocenz hielt es für nötig, sie durch briefliche Mahnung aus ihrer „Läßigkeit und Schläfrigkeit aufzuwecken." Schon damals sprach man es aus, der Macht seiner Feinde gegenüber fast aller menschlichen Hilfe baar werde Otto nur durch Gottes unmittelbaren Beistand das Reich zu behaupten vermögen [6]. 1200.

Aber seitdem war manches vorgefallen, was die Lage der Dinge zum Nachtheil Philipps veränderte. Nach längerer Krankheit starb am 13. Januar 1200 zu Bisanz der Pfalzgraf Otto von Burgund zum großen Leidwesen seiner Unterthanen, denen er ein kräftiger Beschützer gegen die Willkür des Adels, sowie seines Bruders, dem er ein treuer und mächtiger Bundesgenoße gewesen war. Sein Tod machte sich um so fühlbarer, als er nur eine unmündige Tochter hinterließ, für die jetzt ihre Mutter Margaretha die Regierung übernahm [7].

Kurz nachher erlitt Philipp einen zweiten Verlust durch das Ableben des Bischofs Albert von Lüttich, an dessen Stelle schon wenige Wochen später unter dem Einfluß König Ottos, der damals in Lüttich anwesend war, der Dompropst Hugo gewählt und sogleich von dem König investiert wurde. 1. Febr.

In denselben Tagen, wo nicht schon gegen Ende des vorigen Jahres, trat Bischof Hermann von Münster zu Otto über. Er hatte sich während der ersten Wahlverhandlungen nach Kaiser Heinrichs Tode zu dem Erzbischof von Köln gehalten, dann aber von ihm zurückgezogen und schon an Ottos Erwählung sich nicht mehr betheiligt. Ganz für Philipp scheint er gewonnen worden zu sein, als ihm der Hofkanzler Kunrat die Nachfolge in seinem reichen Bisthum Wirzburg sicherte. Aber in einem Schreiben an den Erzbischof von Mainz vom 28. Oktober 1199 erklärte der Papst diese vorläufige Wahl für null und nichtig, die dabei geschworenen Eide für ungültig. Und bald darauf finden wir denn auch den Bischof Hermann unter König Ottos Anhängern und

1200. von ihm zum Lohn seines Übertritts mit der Kanzlerwürde bekleidet[8].

Ohnehin schon von hartnäckiger Sinnesart war Otto bei der günstigen Wendung, die seine Sache durch diese Vorgänge erhalten hatte, weniger als je zur Nachgibigkeit gestimmt. Und der Vorschlag, mit dem Erzbischof Kunrat im Einverständniß mit König Philipp bei Eröffnung der Unterhandlungen im Monat April hervortrat, daß nemlich ein fünfjähriger Friede geschlossen und einer der beiden Erwählten zum Rücktritt bestimmt werden sollte, fand bei ihm den entschiedensten Widerspruch. Er konnte kaum darüber im Zweifel sein, wer mit dem einen gemeint sei, und erklärte dem Markgrafen Bonifaz von Montferrat, der als ein alter Freund des hohenstaufischen Hauses sich Philipps Sache mit Eifer angelegen sein ließ, auf einer Zusammenkunft in Boppard, er sei rechtmäßig zum König erwählt und würde es darum für schmachvoll halten, unter irgend einer Bedingung auf die Krone zu verzichten. Keinen beßeren Erfolg hatten die Bemühungen Kunrats, der sich um dieselbe Zeit nach Köln begab, um hier mit Erzbischof Adolf und der Bürgerschaft zu verhandeln. Auch er kam unverrichteter Dinge wieder zurück.

Das einzige Ergebniß dieser Vermittlungsversuche war, daß zwischen den rheinischen Fürsten von der staufischen und kölnischen Partei ein Waffenstillstand bis zum 11. November geschlossen und auf den 28. Juli eine Zusammenkunft zwischen Koblenz und Andernach verabredet wurde, auf der von Philipps Seite die Erzbischöfe von Trier und Salzburg, die Bischöfe von Freising, Basel und Straßburg, die Herzöge von Zäringen und Meran und Markgraf Kunrat von der Lausitz; von Ottos Seite der Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Münster, Lüttich, Utrecht und Paderborn, der Abt von Corvei, der Herzog von Brabant und der Graf von Flandern, unter dem Vorsitz Erzbischof Kunrats in Beratung über die Reichsangelegenheit treten und mit Stimmenmehrheit einen endgültigen und von allen Reichsfürsten anzuerkennenden Beschluß fassen sollten.

Ohne die wolbegründete Annahme von Erzbiſchof Kunrats 1200.
geheimem Einverſtändniß mit der ſtaufiſchen Partei müßte es im höchſten Grad befremden, daß König Philipp die Entſcheidung über Krone und Reich einer in dieſer Weiſe zuſammengeſetzten Verſammlung anheimgeben konnte. Während nemlich Otto durch ſeine beiden Hauptſtützen, den Erzbiſchof von Köln und den Herzog von Brabant, vertreten war, ließ Philipp durch kein einziges der hervorragenden Glieder ſeiner Partei, hingegen durch vier vormalige Gegner, den Herzog von Zäringen und die Biſchöfe von Trier, Straßburg und Baſel [9], ſeine Sache führen. Bedenkt man indeß, daß Graf Baldwin von Flandern an Weihnachten mit Frankreich Friede geſchloßen hatte, daß der Herzog von Brabant noch immer auf den päpſtlichen Dispens für die Heirat ſeiner Tochter mit König Otto wartete, Innocenz ſich noch im letzten Herbſt ſehr unzufrieden über ihn und den Erzbiſchof von Köln ausgelaſſen hatte und beide erſt im Frühjahr 1201 wieder ernſtlich und rückhaltslos für Ottos Sache einſtanden, daß ferner der Biſchof von Münſter noch mannigfache Beziehungen zu Philipps Partei unterhalten mochte, Biſchof Theoderich von Utrecht aber bereits insgeheim zu dieſer übergetreten war, ſo ſtellt es ſich klar heraus, wie die Zuſammenſetzung dieſer ſchiedsrichterlichen Verſammlung nur ſcheinbar für Otto günſtig, in der That aber ſehr klug darauf berechnet war, ihn für den Vorſchlag zu gewinnen.

Dieß gelang denn auch vollkommen. Über die Abſichten und Geſinnungen des Erzbiſchofs von Mainz war Otto zwar nicht völlig beruhigt. Dagegen meinte er nicht nur auf ſeine Anhänger ſich feſt verlaſſen, ſondern auch auf einen Theil der Fürſten von der gegneriſchen Seite rechnen zu können. So zuverſichtlich war er aber doch nicht, daß er die Unterſtützung des Papſtes für überflüßig gehalten hätte. Vielmehr ließ er ſogleich eine Geſandtſchaft nach Rom abgehen und richtete an Innocenz die dringende Bitte, in dieſem hochwichtigen Zeitpunkt die ganze Fülle ſeiner Macht für ihn in die Wagſchale zu legen und namentlich die Fürſten, auf die es jetzt ankomme, durch alle Mit-

1200. tel ſeiner apoſtoliſchen Gewalt zu kräftiger Förderung ſeiner Sache anzuhalten. Kranken vermöge der Arzt noch aufzuhelfen, Geſtorbene aber nicht mehr ins Leben zurückzurufen. Den Überbringern dieſes Schreibens band er auf die Seele, was ſie auch für einen Beſcheid erhalten würden, unter allen Umſtänden acht Tage vor Eröffnung der Verſammlung wieder bei ihm einzutreffen [10].

Innocenz täuſchte ſich keinen Augenblick über die Bedeutung der in Deutſchland eingeleiteten Unterhandlungen. Da ihm überdieß der Erzbiſchof von Mainz ſelbſt auffallend genug nicht die geringſte Mittheilung davon machte, ſo mußte er befürchten, daß es von dieſem darauf abgeſehen ſei, der römiſchen Curie die letzte Entſcheidung zu entziehen und von ſeiner ſchiedsrichterlichen Stellung in einem der päpſtlichen Auffaſſung entgegengeſetzten Sinne Gebrauch zu machen. Um dem zu begegnen, hielt es Innocenz für nötig, beſtimmter mit ſeinen Anſichten hervorzutreten. Während er dem Erzbiſchof ſeine nicht geringe Verwunderung über ſein Schweigen ausdrückt, ihm ſein in Rom abgegebenes Verſprechen ins Gedächtniß zurückruft und ihn zu nachdrücklicher Unterſtützung der ihm ja hinlänglich bekannten päpſtlichen Abſichten auffordert, ergeht an die deutſchen Fürſten insgeſammt ein neues Schreiben, worin alle gegen die Anerkennung Philipps ſprechenden Gründe hervorgehoben werden, wie er nemlich im Bann gewählt und nicht in der gehörigen Form gekrönt ſei, daß er, ohne von ſeinem dem König Friderich geſchworenen Eid durch den römiſchen Stuhl entbunden geweſen zu ſein, das Reich ſich angemaßt habe. Er erinnert die Fürſten an ihre Freiheit, die zu Grunde gehen müße, wenn wie vorher der Sohn auf den Vater, ſo jetzt der Bruder auf den Bruder folge und durch Erbrecht ſtatt durch Fürſtenwahl hinfort das Reich verliehen werde. Auch die Rückſichten auf die Stadt Rom und auf Italien, wo man faſt durchaus wider Philipp ſei, möchten ſie nicht außer Acht laſſen und noch weniger die auf die Kirche, welche einen tüchtigen Beſchützer verlangen könne, nötigenfalls aber mit ihrer ganzen

Macht für die Sache der Gerechtigkeit und Wahrheit einstehen 1200.
werde; nur einen solchen dürften sie zum König wählen, den der Papst auch zum Kaiser krönen könne.

Denen, welche durch Befolgung der päpstlichen Mahnungen ihren guten Ruf und ihr Gewissen zu verletzen fürchten, stellt er Entbindung von ihrem Eid in Aussicht; die andern dagegen sucht er dadurch zu beruhigen und in ihrer Gesinnung zu befestigen, daß er sich in einem besondern zweiten Schreiben für die Besitzungen, Ehren und Würden aller derer verbürgt, die einen Vertrag mit dem eingegangen sind, welcher dereinst nach seiner allgemeinen Annahme zum König auch die apostolische Gunst und Gnade erhalten wird.

Dem Herzog von Brabant verkündet er in einem besonderen Schreiben den päpstlichen Dispens zur Verheiratung seiner Tochter mit „dem zum König erwählten und gekrönten Otto" des großen und mannigfachen Nutzens wegen, der von dieser Verbindung zu erwarten sei.

Nichts wird unversucht gelassen, um die störrischen Deutschen zu freiwilliger Anerkennung Ottos zu bestimmen, nichtsdestoweniger aber eine förmliche und endgültige Erklärung für diesen vermieden, um für alle Fälle gedeckt zu sein und den bedrängten König ganz zu seiner Creatur zu machen.

Zeitig genug, um noch vor dem bestimmten Tag einzutreffen, kehrten Ottos Boten mit diesen Schreiben nach Deutschland zurück, in ihrer Begleitung der Akolyth Aegidius, der, von des Papstes Absichten genau unterrichtet, was einem Briefe nicht anvertraut werden konnte, persönlich bestellen und ausführen und namentlich auch den Erzbischof Kunrat, dem nicht mehr ganz zu trauen war, theils überwachen, theils ersetzen sollte [11].

Wol mit durch den Wunsch bestimmt, auf einige Zeit seiner peinlichen Stellung zwischen den beiden streitenden Parteien entrückt zu sein, hatte sich der Kardinal Erzbischof schon im Mai nach Ungern begeben, wo seine vermittlerische Thätigkeit durch den Krieg in Anspruch genommen wurde, den die Söhne des

1200. (1196) verſtorbenen Königs Bela ſchon mehrere Jahre lang mit einander um die Krone führten und der nicht bloß Ungern ſelbſt, ſondern, ſeitdem ſich Herzog Luitpold von Öſterreich mit dem jüngeren Andreas gegen König Emmerich verbündet hatte, auch die deutſchen Grenzlande auf ſchreckliche Weiſe verwüſtete[12].

Mochte Kunrat früher beſtimmt erwartet haben, zu der für die Koblenzer Verſammlung angeſetzten Zeit wieder am Rhein zurück zu ſein, ſo konnte ihm doch jetzt, nachdem das unvorhergeſehene Auftreten des Papſtes ſeinen Plan durchkreuzt hatte, ein weiteres Hinausſchieben der Friedensunterhandlungen nicht unerwünſcht ſein, und es war wol ſchwerlich die Dringlichkeit der Geſchäfte allein oder ſeine Kränklichkeit, was ihn noch bis in den Herbſt an den Oſtmarken Deutſchlands zurückhielt.

Durch die Erklärungen des Papſtes und ſeines Unterhändlers mißtrauiſch gemacht verſprach ſich aber auch Otto nicht mehr ſoviel von jenen Koblenzer Unterhandlungen. So kam man denn von beiden Seiten leicht dahin überein, ſie auf den Herbſt zu verſchieben; und alle Kräfte wandten ſich jetzt der Entſcheidung durch das Schwert zu, die den Beſtimmungen des von Erzbiſchof Kunrat abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandes gemäß für dieſes Jahr in Sachſen allein durchgekämpft werden ſollte.

Schon im Frühjahr hatte hier Ottos Bruder Heinrich mit einem Einfall ins Magdeburgiſche die Feindſeligkeiten eröffnet und Kalbe und das ganze Land umher mit Verwüſtung heimgeſucht. Jedoch Erzbiſchof Ludolf vergalt es ihm wieder reichlich, indem er die Feſte Warberg am Elm bis auf den Grund zerſtörte, Helmſtädt niederbrannte. Glücklicher war Pfalzgraf Heinrich auf ſeiner Unternehmung gegen Hildesheim, wo zwar die Geiſtlichkeit für Otto war und auf des Papſtes Geheiß ſogar einen neuen Biſchof gewählt hatte, die weltlichen Vaſallen des Sprengels aber nur um ſo feſter zu dem alten, König Philipps Hofkanzler Kunrat, hielten.

Am 23. Juni zog Heinrich von Braunſchweig aus. Die roten Johannisfeuer, die an jenem Abend aus dem Brand der

Dörfer und Höfe zum Himmel aufloderten, verkündigten den 1200.
Hildesheimern den Anzug des Feindes. Dem Verderben zu wehren scharten sich die Ritter und Bürger zusammen und rückten dem Pfalzgrafen entgegen. Es kam zur Schlacht, die durch die Tüchtigkeit von Heinrichs Armbrustschützen entschieden wurde: die Hildesheimer wandten sich zur Flucht und fanden erst hinter ihren Mauern Schutz vor dem nachjagenden Feind, der nun vor der Stadt ein Lager aufschlug, um sie wo nicht zu nehmen doch durch die Verheerung ihres Gebiets zu züchtigen. Aber er lag hier kaum drei Tage, als ein Eilbote die Nachricht überbrachte, König Philipp ziehe mit großer Heeresmacht gegen Braunschweig heran; und unverweilt brach jetzt Heinrich auf der gefährdeten Stadt zu Hilfe.

Dem zu Magdeburg gefaßten Beschluß getreu hatten sich die Fürsten zur festgesetzten Zeit mit ihren Mannen um König Philipp geschart, und namentlich die Osterherren (östlich von der Saale) und die Fürsten des nördlichen Deutschlands bedeutende Streitkräfte aufgeboten. Anfangs Juli schlug das zahlreiche Heer in einer Entfernung von zwei Bogenschüßen vor den Mauern der Stadt ein Lager auf. „Wol dir der großen Würdigkeit, Braunschweig, daß dein Anger breit nun soll für Blumen Ritter tragen! Ich befehle dich dem höchsten Herrn.“ So ruft bei dieser Gelegenheit der sächsische Reimchronist seiner Vaterstadt zu.

Indeß mit großer Zuversicht sah man in Braunschweig der Belagerung keineswegs entgegen. Von König Otto war es ungewiß, ob er noch rechtzeitig vom Rhein her zum Entsatz kommen könne; und die Hoffnung auf dänische Hilfe, die Otto noch jüngst in seinem Schreiben an den Papst ausgesprochen, erwies sich als trügerisch. Unter diesen Umständen hielt Pfalzgraf Heinrich selbst seine Lage für so unsicher, daß es ihm das gerathenste schien, die Verbindung mit seinem Bruder aufzugeben und sich unter günstigen Bedingungen an Philipp anzuschließen. Die gewichtige Erklärung des Papstes war damals in Deutschland noch nicht angelangt, König Johann von England hatte erst kürzlich

1200. ſeine Hand ganz von ſeinem Neffen abgezogen, der Abfall eines der mächtigſten Reichsfürſten und noch dazu des eigenen Bruders von Otto hätte, bei der ohnehin ſchon ſchwankenden Haltung mancher Glieder der Partei, von den weitgreifendſten Folgen ſein müßen, vielleicht ſchon damals den Streit zu Gunſten Philipps entſchieden. Aber ſei es nun, daß der König glaubte, die Stadt könne ihm doch nicht entgehen, ſei es, und das iſt das wahrſcheinlichere, daß Heinrichs Bedingungen den alten Feinden des welfiſchen Hauſes gefährlich ſchienen, — durch Herzog Bernhard von Sachſen und den Grafen Adolf von Holſtein vornehmlich beſtimmt gieng Philipp auf die Anträge des Pfalzgrafen nicht ein.

So nahm denn die Belagerung ihren Anfang. Ein Theil der Stadt, die Alte Wik genannt, mit dem Ägidienkloſter war zu jener Zeit noch nicht in die Ringmauern eingeſchloßen, ſondern nur durch einen ſtarken Verhau geſchützt. Darauf gründeten die Belagerer ihren Angriffsplan. Eines Morgens früh bot Philipp alle ſeine Mannen zum Sturm auf: während er ſelbſt mit einer Heeresabtheilung auf der entgegengeſetzten Seite den Angriff begann und dadurch die Kraft und Aufmerkſamkeit der Beſatzung von der Vorſtadt ablenkte, drang ſeine Hauptmacht ſtürmend in die Alte Wik ein und bis zu der Langen Brücke vor, die in die innere Stadt hinüberführte. Hier aber erwartete ſie der ſtärkſte Widerſtand. „In manches theuren Helden Hand hörte man da die ſcharfen Schwerter klingen, die blutig waren von dem wilden Strauß.“ Gar viele fanden in der Ocker ihren Tod und das Ende des heißen Kampfs war, daß der faſt ſchon ſiegreiche Feind gänzlich wieder die Stadt räumen mußte.

Nachdem dieſer Hauptſturm abgeſchlagen war, wollte es dem Heer der Belagerer in nichts mehr glücken. Gegen Ende des Monats rückte Otto ſeinem Bruder zur Hilfe herbei und fügte in einem Angeſichts der Stadt gelieferten Treffen dem König Philipp nicht geringen Verluſt zu. Mehr noch hatten für dieſen die beſtändigen Plackereien zu bedeuten, die ihm die nach ihrem letzten Erfolge kühner gewordenen Städter durch häufige Ausfälle, Ottos

im Lande umher ſtreifende Scharen durch die Künſte des kleinen 1200.
Kriegs anthaten. In Buſch und Thal lagen ſie im Hinterhalt und ſchnitten dem feindlichen Heere durch glücklich ausgeführte Handſtreiche die Zufuhr ab. So ſtellte ſich, während die Stadt aufs beſte mit Lebensmitteln verſorgt war, im Lager Philipps bald fühlbarer Mangel und in Folge davon Mißmut und Unzufriedenheit ein. Doch hätte ſich der König bei der Überlegenheit, die er fortwährend behauptete, dadurch noch nicht zum Abzug beſtimmen laſſen, aber als nun gar die Markgrafen von Meißen und von Brandenburg und der Biſchof von Halberſtadt, die ſchon länger ein heimliches Einverſtändniß mit dem Pfalzgrafen unterhielten, mit ihrer nicht unbeträchtlichen Mannſchaft zur Heimkehr Anſtalt machten, da mußte ſich auch Philipp entſchließen, die Belagerung aufzuheben. Bittern Unmut im Herzen zog er ſüdlich ins Halberſtädtiſche ab. Sein Mißgeſchick voll zu machen, erhob ſich ein ſo furchtbares Unwetter, daß in dem ohnehin ſchon entmutigten Heere alle Ordnung ſich löste und der Rückzug einer völligen Niederlage gleichkam. Erſt im Schutz der zwei Meilen über Wolfenbüttel hinaus gelegenen Feſte Hornburg faßte man wieder ſicheren Stand. Während der dreitägigen Raſt, die er hier machte, ſchloß Philipp mit ſeinen Gegnern einen Waffenſtillſtand auf ſieben Wochen ab und kehrte dann auf demſelben Wege wie vor anderthalb Jahren in das obere Deutſchland zurück.

In Braunſchweig ſchrieb man die unerwartete Befreiung aus dieſer großen Gefahr dem heiligen Auctor zu, der einſt Biſchof von Metz und Trier geweſen und durch ſein kräftiges Gebet dieſe Stadt vor Attila dem Hunnenkönig geſchützt hatte. Sein Leichnam war von der Markgräfin Gertrud nach Braunſchweig gebracht worden und genoß hier die größte Verehrung. Die ihm anbefohlene Stadt zu erretten, ſo erzählte man, erſchien der Heilige in einer Nacht dem Erzbiſchof von Trier im Traum und ſprach zu ihm: „Ich bin Auctor, der einſt lange zu Trier des Bisthums pflag. Nun aber habe ich mir Braunſchweig die Feſte

1200. auserkoren, in ihr will ich ruhen und raſten und werde ſie, ſolange man mich da ehret, in keiner Noth verlaſſen. Sage du dem hochgemuten König Philipp, wollen er und ſeine Leute dem Tod entrinnen, ſo möge er ohne Säumen mit ſeinem Heere abziehen." Und als der Erzbiſchof am andern Morgen die Erſcheinung, die er gehabt, dem Könige kund that, da gab dieſer alsbald den Befehl zum Aufbruch. Von den Braunſchweigern wurden dem Heiligen zum Dank für ſolchen wirkſamen Beiſtand jährlich auf ſeinen Tag vier große Kerzen geſtiftet und wenn Belagerung drohte, ſo trug man ſeine Gebeine in feierlicher Prozeßion unter Litaneiengeſang und Spenden von Almoſen rings um die Stadt. König Otto aber ließ ſtarke Mauern und tiefe Gräben um die Alte Wik ziehen, die nun ſeitdem einen Theil der eigentlichen Stadt bildet.

So wenig auch der Ausgang dieſer Unternehmung den Erwartungen entſprach, die Philipp daran geknüpft hatte, ein maßgebender Einfluß auf den Gang und Erfolg der bevorſtehenden Verhandlungen war darum doch nicht zu fürchten. Auch die Botſchaft des Papſtes hatte keine entſchiedene Änderung in den Geſinnungen und Anſichten der Fürſten, auf die Philipp baute, hervorgebracht. Unmittelbar nach ſeinem Rückzug von Braunſchweig ertheilte er unter dem 1. Oktober zu Nürnberg dem Biſchof von Utrecht, der in Koblenz Ottos Sache vertreten ſollte, ein Privileg und zwar, wie es in der Urkunde heißt, in Anbetracht der aufrichtigen und treuen Hingebung, mit der er ſeine Erhebung fördere und auch künftighin fördern werde[13].

Mittlerweile hatte Erzbiſchof Kunrat von Mainz in Ungern Frieden geſtiftet und die beiden feindlichen Brüder mit einander ausgeſöhnt; auf einem Umweg über Freiſing langte er im Oktober bei König Philipp in Nürnberg an, und gedachte noch zu rechter Zeit auf der wichtigen Verſammlung einzutreffen, die jetzt dem Bürgerkrieg ein Ende machen ſollte. Aber das Mißgeſchick, das den Erzbiſchof während der letzten Jahre zu jeder erfolgreichen Thätigkeit in Deutſchland hatte zu ſpät kommen laſſen, verhin-

derte auch jetzt wieder die Ausführung ſeiner wolgemeinten Ab- 1200.
ſicht. Er ſollte nicht mehr lebendig an den Rhein zurückkehren.

Das ungewohnte Klima im Morgenlande und die Beſchwerden der Reiſe hatten dem ſchon betagten Manne eine Unterleibskrankheit zugezogen, gegen die ſich jede Kunſt der Ärzte zu ſchwach erwies. Gläubigen Sinnes war er da auf der Rückreiſe von Wien zu dem Grab des heiligen Erminold im Kloſter Prüfling bei Regensburg gewallfartet und hatte mit heißen Thränen den Heiligen angefleht, ihn von ſeinen langen Schmerzen wo nicht durch baldige Heilung, ſo doch durch den Tod zu erlöſen. Sein Gebet ward erhört. Nachdem noch zuletzt eine ſcheinbare Beſſerung eingetreten war, machte am 27. Oktober auf dem Weg zwiſchen Nürnberg und Wirzburg ein raſcher Tod ſeinem Leiden ein Ende [14].

Mit Erzbiſchof Kunrats Hintritt verſchwand die letzte Hoffnung auf Herſtellung des Friedens. War es ihm auch nicht vergönnt geweſen, durch ſein Handeln ſegensreich für Deutſchland zu wirken, ſo bewieſen doch die unmittelbaren Folgen ſeines Todes, wie viel man an ihm verloren. Heftiger als je entbrennt jetzt der bereits ſeinem Ende nahe geglaubte Thronſtreit, eine neue kirchliche Spaltung erhebt ſich über dem friſchen Grabe des dahingegangenen Kirchenfürſten, und weil niemand mehr da iſt, der zu der von ihm verſuchten Vermittlung die perſönliche Bedeutung und das Vertrauen beider Parteien hätte, ſo ſieht ſich nun Papſt Innocenz genötigt, ſeine zweideutige Haltung aufzugeben und mit offenem Viſier in den Kampfplatz zu treten.

# X.

1200. Schon in der Entſtehung des deutſchen Staates war es begründet, daß die Macht der deutſchen Biſchöfe und ihre Stellung zu der königlichen Gewalt eine ganz andere war als in den übrigen europäiſchen Ländern. Während in den romaniſchen Staaten der deutſche König das Bisthum als ein längſt beſtehendes, aber nur allmälich zu einiger politiſchen Bedeutung gelangendes Amt vorfand, gieng in Deutſchland ſelber die Einführung des Chriſtenthums von Anfang an Hand in Hand mit der Unterwerfung und Vereinigung der einzelnen Stämme und jeder neu errichtete Biſchofsſitz war ein neues Bollwerk der königlichen Gewalt. Mit Hilfe der Biſchöfe hatte ſich dieſe dann auch gegen die gefährliche Macht der Stammesherzöge behauptet in jenen Zeiten des neunten und zehnten Jahrhunderts, wo Frankreich eine Beute der großen Vaſallen wurde, wo ſelbſt der Papſt, ſeinem weltgeſchichtlichen Beruf entfremdet, zum römiſchen, den Zwecken der Adelsparteien dienſtbaren Biſchof herabzuſinken drohte. Es blieb fortan die Politik der deutſchen Kaiſer, durch Begünſtigung der Biſchöfe dem Ehrgeiz der weltlichen Fürſten und dem Sondertrieb der Stämme entgegenzuwirken. Schon die Diöceſaneintheilung hatte von vornherein auf die alten Grenzen der Herzogthümer keine Rückſicht genommen, aber die Ausſtattung der Bisthümer mit ausgedehntem Landgebiet, dann ſogar mit der Grafen- und Herzogsgewalt zerriß vollſtändig das frühere politiſche Syſtem und erhob die Biſchöfe zu einer den weltlichen Fürſten in jeder Hinſicht ebenbürtigen Stellung, die andern Völkern ein Gegenſtand nicht geringer Verwunderung war.

Wie ſtaunte jener lombardiſche Biſchof, der einſt im Zwiegeſpräch mit Chriſtian von Mainz auf ſeine Frage, ob er wol alle Seelen ſeines Bisthums kenne, von dem deutſchen Prälaten zur Antwort bekam, ſein Sprengel ſei ſo groß wie die ganze Lom-

bardei. Und ein Pariser Geistlicher that einmal den Ausspruch, 1200.
alles wolle er glauben, nur das nicht, daß jemals ein deutscher Bischof selig werde. Denn zu bedenklich kam es ihm vor, daß Bischöfe zugleich das geistliche und weltliche Schwert handhaben, daß sie Bluturtheile sprechen, Kriege führen und zugleich ihren kirchlichen Pflichten nachkommen könnten[1].

Auch als die Bischöfe schon längst im festen Besitz ihrer Macht waren, blieb ihr Verhältniß zu den Kaisern im wesentlichen dasselbe. Sie waren die natürlichen Verbündeten den weltlichen Fürsten gegenüber, die eine von der Reichsgewalt möglichst unabhängige und, wie schon unter Heinrich I der Vorgang Baierns, in neuerer Zeit namentlich das Beispiel Heinrichs des Löwen zeigte, auch über die geistlichen Gebiete sich erstreckende Landeshoheit anstrebten. Die Bischöfe konnten sich dieser Absichten nur mit Hilfe der Kaiser erwehren; die Kaiser aber hatten für die an die Bischöfe verliehenen Besitzungen eine dauernde Entfremdung vom Reich nicht zu fürchten, wie sie bei Vergabungen an weltliche Fürsten fast unvermeidlich war. Durch ihre Mitwirkung vollends bei der Besetzung der Bisthümer, die ihnen durch Gregor VII nur geschmälert, nicht aber ganz entrissen werden konnte, blieben sie fortwährend in einer engeren Verbindung mit den geistlichen Fürsten und übten einen Einfluß auf sie aus, dem die weltlichen bei der immer mehr sich entwickelnden Erblichkeit beinahe ganz entrückt waren.

So kräftig aber und so zuverläßig nun auch immer die Stütze sein mochte, welche die Bischöfe der königlichen Gewalt in inneren Reichsangelegenheiten dem Fürstenthum gegenüber gewährten, ganz anders verhielt sich die Sache, wenn das Kaiserthum seinen nicht minder wichtigen und schwierigen Kampf mit der Kirche zu kämpfen hatte. Zwar die maßlosen Ansprüche des römischen Stuhls, die das reichsfürstliche Verhältniß der Bischöfe ganz vernichtet und in einem großen Theil von Deutschland den Papst an die Stelle des Königs gesetzt hätten, waren von Heinrich V durch das Wormser Concordat (1122) zurückgewiesen worden und die

1200. Biſchöfe leiſteten, wenn ſie wie unter Friderich I einen ſicheren Rückhalt an dem Kaiſer hatten, auch fernerhin der Reichsgewalt ſogar gegen Rom den kräftigſten Beiſtand. Jedoch in Zeiten wie die jetzigen, wo das Reich durch tiefe Zerriſſenheit völlig gelähmt, die Kirche dagegen durch einen Innocenz vertretn war, ließ ſich eine ſolche Stellung kaum erwarten, keinesfalls auf die Länge behaupten. Mit Ausnahme eines geringen Bruchtheils war Anfangs die geſammte deutſche Geiſtlichkeit auf Philipps Seite, aber ſobald erſt Innocenz ſich für Otto entſchieden hatte, ſtanden ihm auch die mannigfachſten Mittel zu Gebot, ſeinen Willen geltend zu machen, und ſein ohnehin ſchon auf das Brechen der biſchöflichen Selbſtändigkeit gerichtetes Streben fand einen weiten und verführeriſchen Spielraum.

Die erſte Gelegenheit, die Biſchöfe ſeine Macht fühlen zu laſſen, erhielt Innocenz gleich einem der bedeutendſten deutſchen Prälaten, dem Kanzler Kunrat gegenüber. Dieſer geiſtvolle und feingebildete, aber auch ehrgeizige und genußliebende Mann, einſt die rechte Hand Kaiſer Heinrichs, hatte ſich als Biſchof von Hildesheim die Erlaubniß von Papſt Cöleſtin ausgewirkt, vorkommenden Falls zu einer höheren Würde aufſteigen zu dürfen, und hierauf geſtützt gleich nach ſeiner Rückkehr vom Kreuzzug ohne vorher in Rom anzufragen die auf ihn gefallene Wahl des Wirzburger Domkapitels angenommen. Aber Innocenz wollte in der Verſetzung zu dem reichſten und politiſch wichtigſten deutſchen Bisthum keine Beförderung anerkennen, und als ſich nun Kunrat in ſeinen Briefen wirklich Biſchof von Wirzburg nannte, erließ der Papſt bereits unter dem 21. Auguſt 1198 an den Biſchof von Bamberg den Befehl, Kunrat ſeines angemaßten Amts zu entſetzen, ihm zugleich die Rückkehr nach Hildesheim zu verbieten und falls er ſich binnen zwanzig Tagen dieſen Anordnungen nicht fügen ſollte, ihn feierlich mit dem Bann zu belegen. Kunrat kehrte ſich hieran nicht, er erklärte die päpſtlichen Briefe für unecht, behauptete ſich trotz des nun wirklich über ihn verhängten Banns in Wirzburg und ſuchte ſich jetzt auch noch den Beſitz ſei-

nes früheren Bisthums zu ſichern, den dortigen Domherren drohte 1200.
er, wofern ſie ſich beikommen laſſen ſollten, eine Neuwahl zu treffen, ſo werde er mit den Einkünften ihrer Kirche dergeſtalt wirthſchaften, daß ſein Nachfolger nicht mit Anſtand ſich ſolle Biſchof nennen können. Zugleich aber ſuchte er den Papſt, der als Kardinal ihm nahe befreundet geweſen war, durch beſondere Abgeſandte und reiche Geſchenke für ſich zu gewinnen. Damit richtete er indeß nicht das mindeſte aus. Unter dem 6. Mai 1199 befahl Innocenz den Hildesheimern zu einer Neuwahl zu ſchreiten, und als Kunrat auch jetzt noch fortfuhr, ſich Biſchof von Hildesheim zu ſchreiben, ſo ſprach er am 1. Auguſt ſelbſt die Excommunication über ihn aus.

Für Hildesheim war mittlerweile der bisherige Dompropſt, Hartbert von Dalem, zum Biſchof gewählt worden; aber es dauerte über ein Jahr, bis er in den wirklichen Beſitz ſeines Bisthums kam. Nur die Geiſtlichkeit war für ihn, ſämmtliche Laien, und darunter ſo mächtige Vaſallen wie Kunrats Schwager, der Graf Adolf von Schauenburg, hielten theils als Anhänger König Philipps, theils weil der vorige Biſchof die Beſitzungen und Einkünfte der Kirche an ſie verpfändet hatte, fortwährend zu dieſem und ließen den Hartbert und ſeine Domherren nicht in den Genuß ihrer Pfründen kommen.

Endlich aber trug der Papſt doch den Sieg davon. Nachdem Kunrat zuvor ſchon vor dem Erzbiſchof von Magdeburg und vielen Reichsfürſten, dann auch vor dem Kardinalerzbiſchof von Mainz den päpſtlichen Befehlen zu gehorchen gelobt hatte, bequemte er ſich im Jahr 1200 noch vor dem Beginn der guten Jahreszeit zur Reiſe nach Rom, um hier in eigener Perſon Losſprechung vom Bann und wo möglich auch Wiedereinſetzung in das Bisthum Wirzburg zu erwirken. Barfuß, um den Hals einen Strick gewunden, die Arme in Kreuzesform ausgebreitet, warf er ſich vor Innocenz zu Boden und erflehte weinend Verzeihung von dem heiligen Vater. Sie ward ihm zu Theil. Aber auf den Beſitz ſeiner beiden Bisthümer mußte er verzichten. Hil-

1200. desheim verblieb dem Hartbert, für Wirzburg ward eine Neuwahl nicht angeordnet, aber auch nur verſchoben und ſo dem Kunrat je nach Maßgabe ſeines Verhaltens gegen den römiſchen Stuhl der gänzliche Verluſt oder die Wiedererlangung ſeiner alten Würde in Ausſicht geſtellt [2].

Die Folgen dieſes von Rom ſiegreich zu Ende geführten Kirchenſtreites traten für Deutſchland nicht unmittelbar hervor. Biſchof Hartbert, wenn auch durch alle Umſtände, die ſeine Erhebung bewirkten, auf Ottos Seite gewieſen, vermochte es doch nicht auf irgend bedeutſame Weiſe in den Kampf der beiden Könige einzugreifen. Kunrat war ſchon im Sommer wieder als Hofkanzler in Philipps nächſter Umgebung. Freilich die Stimme eines ſächſiſchen Biſchofs war für den Hohenſtaufen nun verloren und gar bald ſchien es auch zweifelhaft, ob bei dem Kanzler die Dankbarkeit für das Vertrauen und die Wolthaten, die er empfangen, ſtärker wirken werde als das Verlangen nach dem Genuß ſeiner biſchöflichen Pfründe, deſſen Befriedigung von dem Papſt abhieng.

Demſelben Grundſatz getreu handelte Innocenz, als nach
7. April dem Tode Erzbiſchof Adelberts von Salzburg der Biſchof Eberhard von Brixen, ohne vorher bei der römiſchen Curie anzufragen, ſeine bisherige Kirche verlaſſen und dem von dem Salzburger Domkapitel an ihn ergangenen Ruf Folge geleiſtet hatte. Er erklärte die Wahl für ungültig und befahl ihm die Rückkehr auf ſeinen alten Platz. Daſſelbe widerfuhr ſeinem mütterlichen Oheim, dem Abt Walther von Diſſentis, den Eberhard zu dem in derſelben Zeit erledigten Biſchofsſitz von Gurk befördert hatte. Nachdem der Propſt Berthold, den er zur Empfangnahme des Palliums nach Rom geſandt hatte, hier ohne etwas ausgerichtet zu haben, geſtorben war, entſchloß ſich Eberhard durch das Beiſpiel des Kanzlers eingeſchüchtert ſelbſt zur Reiſe an die päpſtliche Curie und erlangte nun „wiewol nicht ohne viel Mühe und Schweiß" die Beſtätigung der zum zweitenmal auf ihn gefallenen Wahl, und auch die Würde eines apoſtoliſchen Legaten ward ihm nicht vorenthalten [3].

Die Einmütigkeit der Wähler hatte hier der päpstlichen Gewalt weniger Gelegenheit zu eigenmächtigen Anordnungen gegeben. Um so größerer Spielraum ward ihr in dem zu derselben Zeit über die Lütticher Bischofswahl ausgebrochenen Streit geboten. 1200.

Nach dem am ersten Februar 1200 erfolgten Tode Alberts von Cuk waren die Stimmen der Wähler getheilt: einige erklärten sich für jenen Kunrat von Urach, der von seinem Oheim, dem Herzog von Zäringen, vor zwei Jahren als Geisel gestellt worden war, jetzt aber als Novize in dem Cistercienserkloster Villers in Brabant lebte; andere wählten den Archidiakonus Heinrich von Jacea; unter dem Einfluß König Ottos, der selbst nach Lüttich kam, trug jedoch der Dompropst Hugo von Pierrepont, ein gelehrter, aber nicht besonders sittenstrenger Mann, den Sieg davon und wurde alsbald von Otto mit dem weltlichen belehnt. Eine Minderheit von drei Domherren hielt indeß an Heinrich fest und wandte sich von König Philipp in ihrem Widerstand bestärkt unmittelbar an Innocenz. Auch Hugo ward jetzt vor den päpstlichen Richterstuhl berufen und zog, den Schutz des Landes seinem Verwandten dem Grafen Baldwin von Flandern anbefehlend, gen Rom. Aber der Streit war darum noch lange nicht beendet: zwei volle Jahre hindurch gehen die Klagen und Citationen zwischen Lüttich und dem heiligen Stuhl hin und her. „Rom, gewohnt sich zu weiden und zu mästen von den Zwistigkeiten in der Lütticher Kirche, lachte dazu[4].“

Ungleich bedeutender und namentlich auch für den Kampf der beiden Könige und ihre Stellung zu Innocenz folgenreicher wurde nun aber der Streit, der sich nach dem Hintritt Erzbischof Kunrats in Mainz erhob. Als dieser in seiner letzten Krankheit einmal bei Tische eingeschlafen war, fuhr er plötzlich auf und rief mit wilder Stimme, es sei empörend, daß sich Sifrid von Eppstein solches Unrecht zu begehen unterwinde. Und als auf seine wiederholten Klagen die Umstehenden ihn fragten, worin denn dieß Unrecht bestehe, fuhr er mit der Hand an seinen Leib und

1200. ſprach: „Sehet ihr nicht, mit welchem Unflat er mein Kleid befleckt hat?“ Hierauf als er wieder ganz zu ſich gekommen war, erklärte er, das bedeute den Flecken des Schismas, den dieſer Sifrid über ſeine Kirche bringen werde. So ward damals erzählt, und bald genug erkannte man die Richtigkeit dieſer Weiſſagung [5].

In zahlreichem Geleite brachte Biſchof Wolfger von Paßau die Leiche des verſtorbenen Kirchenfürſten nach Mainz. Auch König Philipp kam ihm die letzte Ehre zu erweiſen dahin und wohnte ſeiner feierlichen Beiſetzung im Dom bei. Aber in noch höherem Grade wurde die Gegenwart des Königs durch die bevorſtehende Biſchofswahl gefordert, deren Bedeutung weit über die Grenzen des Kirchenſprengels hinaus auf das geſammte Reich ſich erſtrecken mußte. Nicht ohne ſein Zuthun ernannte das Domkapitel unter Zuſtimmung der weltlichen Vaſallen und dem Beifall des Volks den Wormſer Biſchof Luitpold von Schönfeld, einen kriegeriſchen Mann und treuen Anhänger Philipps, der denn auch den neuen Erzbiſchof ſogleich mit den Regalien belehnte.

Drei oder vier Domherren indeß hatten dem Luitpold ihre Stimmen verweigert, und als ſie mit ihrem Widerſpruch nicht durchdrangen, zogen ſie aus der Stadt hinweg nach Bingen, erklärten hier die getroffene Wahl für ungültig, da die Freiheit der Wähler durch die Anweſenheit des Königs beeinträchtigt geweſen ſei und erkoren nun aus ihrer Mitte den Propſt Sifrid zum Erzbiſchof. Auf die Kunde hievon zog Luitpold mit gewaffneter Hand nach Bingen hinunter und verjagte ſeine Gegner. Aber für Sifrid war die Hilfe nicht fern.

Gerade damals, es mochte in den erſten Tagen des Chriſtmonats ſein, war endlich zwiſchen Koblenz und Andernach die längſt beſchloßene, aber immer wieder hinausgeſchobene Verſammlung zuſammengetreten, die dem Thronſtreit ein Ende machen ſollte. Indeß auf eine entſcheidende Wirkſamkeit war hier kaum mehr zu rechnen, ſeitdem mit Erzbiſchof Kunrat der Mann geſtorben war, der allein die mannigfachen offenen wie geheimen

Fäden der bisherigen Unterhandlungen in Händen gehabt hatte. 1260.
Auch der Biſchof von Paſſau, der an ſeiner Statt nach Coblenz gegangen war, konnte ihn hierin nicht erſetzen. Und dann, worin auch die damaligen Beſchlüße beſtanden haben mögen, ſie wurden durchkreuzt und völlig vereitelt durch die unmittelbaren Folgen der Mainzer Vorgänge.

Sifrid fand bei König Otto die beſte Aufnahme und ward von ihm ohne weiteres als der rechtmäßig Erwählte anerkannt und mit den Regalien inveſtirt. Auch war Sifrid doch nicht bloß ein Hilfeſuchender: er gehörte dem angeſehenen Geſchlecht der Herren von Eppſtein an, von deren Stammſitz noch heute die Trümmer aus dem waldigen Taunusthal emporragen. Mehr noch als durch ihre eigene Macht hatten die Eppſteiner durch ihre Verwandtſchaft zu bedeuten: Sifrids Schweſter war an einen Herrn von Boland verheiratet, ſein Bruder Gottfrid hatte eine Tochter des Grafen Dietrich von Wied zur Frau. Namentlich die Verbindung mit den Brüdern Werner und Philipp von Boland erwies ſich ſogleich als ſehr nützlich. Während dieſe, von jeher eifrige Anhänger der Staufer, bis dahin zu Philipp gehalten und noch im vorigen Jahre mit Biſchof Luitpold vereint ſeiner Sache am Mittelrhein den Sieg verſchafft hatten, wurden ſie jetzt durch die Parteinahme für ihren Oheim Sifrid auf Ottos Seite gezogen. Ihr Beiſtand war nicht zu verachten: der Reichsdienſtmann Werner konnte ſich an Macht mit vielen Grafen und Fürſten meſſen, ſiebzehn Burgen beſaß er zu eigen und eilfhundert Ritter folgten als Vaſallen ſeiner Fahne[6].

Dieſe glückliche Wendung benutzte Otto zu einem raſchen Zug den Rhein hinauf. Ein kühner Handſtreich brachte Bingen in ſeine Gewalt, viele von Luitpolds Leuten wurden daſelbſt gefangen genommen, der Biſchof ſelbſt rettete ſich nur mit Not durch ſchleunige Flucht. Sobald dann ſein in der Eile zuſammengebrachtes Heer Verſtärkungen erhalten hatte, rückte Otto zu Anfang des neuen Jahres, von einer ſtattlichen Schar rheiniſcher und weſtfäliſcher Grafen und Herren umgeben, über Mainz hin-

1201. aus noch weiter nach Süden vor, ſchloß ſeinen Gegner Philipp in Speier ein und ſtand in den erſten Tagen des Februar zu Weißenburg im Elſaß.

Aber dieſer raſche und unerwartete Erfolg, möglich gemacht allein durch den Tod Erzbiſchof Kunrats und die ſich unmittelbar daran knüpfenden Vorgänge, war doch mehr glänzend als tiefgreifend und dauerhaft, und gar bald kehrten die Dinge wieder in ihren früheren Stand zurück. Otto war zu weit in Feindesland vorgedrungen, um ſich lange halten zu können und ſobald nur Philipp den ſchwäbiſchen Heerbann aufgeboten hatte, zog er wieder ins Kölniſche hinunter. Auch am Mittelrhein ſcheinen die errungenen Vortheile, wenn nicht ganz wieder verloren, ſo doch nicht weiter verfolgt worden zu ſein. Sifrid vermochte ſich nicht zu behaupten, und als Werner von Boland das feſte St. Goar ſtürmte, kamen Wunder den Belagerten zu Hilfe; das Blut, das aus dem von einem Pfeilſchuß getroffenen Arme eines hölzernen Crucifixes floß, ſetzte ihn ſo in Schrecken, daß er die Belagerung aufhob[7].

Eine entſchiedene und nachhaltige Förderung von Ottos Sache konnte allein von Rom ausgehen, und hier war es auch, wo der Mainzer Biſchofswechſel ſeine bedeutendſten Folgen hatte. Nachdem die Mittelsperſon geſtorben war, durch die er ſeine Abſichten in Deutſchland durchzuſetzen gehofft hatte, ſah ſich Innocenz zu einem letzten endgültigen Entſchluß und zu unmittelbarem Eingreifen in die deutſche Reichsangelegenheit gedrängt.

Unter dem fünften Januar 1201 ergehen nun päpſtliche Mahnſchreiben an die deutſchen Fürſten insgeſammt. Mit beweglichen Worten ſchildert ihnen Innocenz die Übel, die aus der Spaltung des Reichs nicht bloß für Deutſchland, nein für die ganze Chriſtenheit erwachſen. „Schon erheben die Ketzer ihr Haupt und die Heiden rühmen ſich den Gläubigen gegenüber des Beſitzes des heiligen Landes. Friede und Gerechtigkeit ſind verbannt und Gewaltthat und Aufruhr haben ihre Stelle eingenommen. Ruchloſe Hände vergreifen ſich am Kirchengut, der Mäch-

tige unterdrückt den Schwachen, das Scherflein des Armen wird 1201.
dem Reichen zur Beute. Mit Einem Wort Unrecht gilt jetzt für Recht und nicht Vernunft sondern Willkür für Gesetz.“ Er erinnert sie an seine bisherigen Bemühungen für Herstellung der Eintracht; da alles vergeblich gewesen sei, so werde er nun den Bischof von Palästrina als apostolischen Legaten nach Deutschland absenden, um entweder ihre einmütige Wahl auf einen Mann zu lenken, dem er, ohne der Würde der Kirche und der Wolfart des Reichs etwas zu vergeben, die Kaiserkrone verleihen könne, oder aber sie zu bestimmen, die Entscheidung des Streits ihm, dem Papst, zu überlassen, denn niemand gebe es ja, dessen Vermittlung ihnen besser anstehen könnte[8].

Noch immer also keine offene und bestimmte Parteinahme für Otto. Papst Innocenz gehörte nicht zu jenen Staatsmännern kleinen Schlags, die, während sie sich in eitler Lust an augenblicklichen Erfolgen weiden, ihr eigenes Werk selbst wieder untergraben und zerstören. Den Triumph des Siegs mochte er leicht missen, wenn ihm nur bleibender Machtgewinn um so sicherer war. So wenig es ihm an Kühnheit fehlte, er hielt doch Vorsicht für die höhere Pflicht und Tugend. Auch in der deutschen Angelegenheit schien es ihm ein größeres, die Fürsten dahin zu bringen, daß sie sich mit scheinbar freier Entschließung zu Werkzeugen seiner Pläne hergäben, als vermöge eines stolzen Machtspruchs ihnen seinen Willen aufzuzwängen. Das galt ihm vielmehr als das letzte Mittel, das nur für den äußersten Fall in Anwendung gebracht werden sollte.

Aber war denn nicht dieser äußerste Fall bereits eingetreten? —

Innocenz war offenbar nicht hinlänglich von der Lage Ottos und der Stimmung der deutschen Fürsten unterrichtet; wie konnte er sonst glauben, mit Bullen, wie die vom 5. Januar, etwas auszurichten. Mit der Überraschung, welche Ottos siegreiches Vordringen am Oberrhein hervorgerufen hatte, war auch sein Glück zu Ende, und seine Sache stand im Grund wieder ebenso

1201. ſchlimm wie vorher. In den Niederlanden namentlich, auf denen von Anfang an ſeine Hauptmacht beruhte, ſchien er allen Boden zu verlieren. Herzog Heinrich war ihm beinahe ſchon völlig entfremdet, Graf Baldwin von Flandern, der im Januar des vorigen Jahrs durch den Frieden von Peronne von der engliſchen auf die franzöſiſche Seite getreten war, ließ ſich wenige Wochen ſpäter (24. Febr. 1200) mit dem Kreuz bezeichnen und nahm, ganz mit den Vorbereitungen zu ſeinem frommen Unternehmen beſchäftigt, ſeitdem nicht den entfernteſten Antheil mehr an Ottos Sache; die Grafen von Los (etwa das heutige Belgiſch-Limburg) und Geldern hatten offen König Philipps Partei ergriffen[9], und für den Biſchof Dietrich von Utrecht lag jetzt kein Grund mehr vor, ſeinen Übertritt zu verheimlichen. Bei den Fürſten aber, die bis dahin am feſteſten zu Otto gehalten hatten und auch jetzt noch jeden Gedanken an eine Ausſöhnung mit Philipp von ſich wieſen, hatte das winkelzügige Spiel des Papſtes eine ſolche Mißſtimmung hervorgebracht, daß ſie bereits davon ſprachen, Otto fallen zu laſſen und dem römiſchen Stuhl zum Ärger einen dritten zu wählen.

Es war die höchſte Zeit für Innocenz, handelnd in die deutſchen Angelegenheiten einzugreifen. Nun geſchieht es aber auch mit vollem Nachdruck und allen Mitteln, die ihm zu Gebot ſtehen. Am erſten März 1201 erläßt er ſeine entſcheidende Bulle, kraft welcher Otto feierlichſt als König anerkannt wird, dem Deutſchland hinfort zu gehorchen habe. „Mögeſt du," ſo ſchreibt er an Otto, „deine Hoffnung ſetzen auf den, der mit Verwerfung Sauls den David zum König erkor, und ſo dich benehmen, daß er auch von dir ſagen könne: Ich habe einen Mann gefunden nach meinem Herzen."

Der Geſammtheit der deutſchen Fürſten erklärt Innocenz in einem ausführlichen Schreiben: nachdem ſein beſcheidenes Abwarten, ſein eifriges Ermahnen, ſeine reiflich erwogenen Ratſchläge, endlich ſeine deutliche Unterweiſung nichts bei ihnen vermocht, dürfe er nun nicht länger ruhig zuſehen, wie unter ihrer Uneinig-

keit die ganze Christenheit leide. Der Ansprüche des jungen 1201.
Friderich wird mit keiner Sylbe Erwähnung gethan. Dagegen setzt er in langer Erörterung die Gründe auseinander, die Philipps Anerkennung unmöglich machten: habe dieser doch selber die von Papst Cöleſtin über ihn verhängte Excommunication eingestanden, indem er sich durch den Bischof von Sutri absolvieren lassen, da aber diese Absolution in ganz ungehöriger Form vorgenommen worden, mithin ungültig sei, so stehe Philipp noch immer außerhalb der Gemeinschaft der Kirche, um so mehr, als er durch seine offenkundige Unterstützung des excommunicierten Markward von neuem den Bann auf sich geladen habe. Durch diesen verruchten Menschen, den Feind Gottes und der Kirche, suche er nun seinem Neffen, dem König Friderich von Sicilien, auch noch das mütterliche Erbe zu entreißen, wie er ihn, von Ehrgeiz verführt, meineidiger Weise bereits des väterlichen beraubt habe. Zu dem allen komme aber noch, daß Philipp jenem Geschlecht angehöre, das von jeher die Kirche grausam verfolgt und die Freiheit der Fürsten zu unterdrücken gestrebt habe. Eingedenk also des göttlichen Wortes: „Ich bin ein eifriger Gott, der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied an denen die mich hassen," aber mehr noch ob seiner eigenen Schuld, verwerfe er hiemit die Person Philipps als unwürdig des Reichs und entbinde jedermann von den ihm als König geschworenen Eiden.

Dagegen rühmt er seinen lieben Sohn Otto als einen thätigen, fürsichtigen und klugen, tapferen und standhaften Mann, der nicht allein selbst der Kirche ergeben sei, sondern auch väterlicher wie mütterlicher Seits von katholisch gesinnten Vorfahren abstamme. Ihn, den in den rechten Formen Erwählten und Gekrönten und persönlich zur Regierung des Reichs Tüchtigen werde er seiner Zeit zur Kaiserkrönung berufen und ermahne sie, ihm als ihrem zum Kaiser gewählten König von nun an in Ehrfurcht und Demut zu gehorchen.

Zugleich mit dieser an die Gesammtheit der Fürsten gerichteten

1201. Bulle wurden noch beſondere Schreiben an alle einzelnen Biſchöfe, Prälaten, Herzöge und Grafen ausgefertigt, in denen auf deren verſchiedene Verhältniſſe in kluger Weiſe Bedacht genommen war. So erinnert er den Erzbiſchof von Salzburg und den Erwählten von Hildesheim an die Gunſt und Gnade, die ihnen noch jüngſt vom apoſtoliſchen Stuhl zu Theil geworden. Den alten Feinden des welfiſchen Hauſes, dem Erzbiſchof von Magdeburg mit ſeinen Suffraganen, den Herzögen von Sachſen und Baiern und dem Grafen Adolf von Holſtein verbürgt er ſich für ihre Würden und Beſitzungen. Werner von Boland, Gottfrid von Eppſtein und wer ſonſt noch von ihrer Freundſchaft kürzlich von Philipp abgefallen war, werden beglückwünſcht, daß ſie Gottes Gnade auf den rechten Weg geführt habe. Dem Herzog von Zäringen ruft er den Brief ins Gedächtniß zurück, in dem ihn dieſer vor drei Jahren angegangen hatte, dem Philipp ſeine Anerkennung zu verweigern, und drückt ihm, ſowie den Grafen von Dagsburg und Habsburg und den Biſchöfen von Straßburg und Baſel ſeine Erwartung aus, daß, da ſie nur gezwungen auf Philipps Seite getreten, ſie jetzt um ſo bereitwilliger ſich wieder dem von der Kirche Beſtätigten zuwenden würden. Der geſammten Geiſtlichkeit endlich legt er noch ausdrücklich ans Herz, wie ſie dem apoſtoliſchen Stuhl ganz beſonders zum Gehorſam verpflichtet ſei[10].

Ausgerüſtet mit dieſen Schreiben trat Anfangs März der Biſchof Guido von Paläſtrina, ein geborener Franzoſe und von Innocenz als ein durch Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit höchſt ausgezeichnetes Glied der Kirche gerühmt, in Begleitung des päpſtlichen Notars Philipp die Reiſe nach Deutſchland an. Nicht ohne mancherlei Mühſeligkeiten und Gefahren erreichte er Troyes in der Champagne, wo er mit dem ſeit dem vorigen Sommer in Frankreich thätigen Kardinal Octavian und dem aus Deutſchland herbeigekommenen Akolythen Aegidius eine Beſprechung hielt. Ehe man eine unwiderrufliche Erklärung zu Gunſten Ottos abgab, wollte man ſeiner auch feſt verſichert ſein. Zu dem Ende ſandte

Guido, während er selbst in Troyes zurückblieb und Octavian sich 1201.
wieder seinen Geschäften in Frankreich zuwandte, den Notar Philipp mit Aegidius voraus, um die Fürsten auf seine Ankunft vorzubereiten und sich von Otto die Verpflichtungen urkundlich geben zu lassen, die der römische Stuhl als Lohn und Dank für seine Gunst von ihm ausbedang.

Am achten Juni 1201 war es, daß König Otto zu Neuß durch Eidschwur und Brief und Sigel gelobte, seinem Herrn, dem Papst Innocenz und dessen Nachfolgern auf dem Stuhl Petri Gehorsam und alle schuldigen Dienste und Ehren zu erweisen, in guten Treuen und mit all seiner Macht die Kirche in der Geltendmachung ihrer Rechte auf die Lande zwischen dem Po und der neapolitanischen Grenze und nicht minder auf das Königreich Sicilien zu unterstützen; dem römischen Volk, dem tuscischen und lombardischen Bund und dem König von Frankreich gegenüber sich ganz nach dem Rat und Willen des Papstes zu richten.

Nachdem um diesen Preis die Gunst und Hilfe der Kirche erkauft war, begab sich Otto nach Achen zum Empfang des päpstlichen Legaten, der bereits in Lüttich eingetroffen war. Um Peter und Paul hält Guido seinen Einzug in Köln und wenige Tage darauf, am dritten Juli, verkündet er kraft Vollmacht des heiligen Vaters den Otto feierlich als König der Römer und schleudert den Bannstrahl auf Philipp und alle, die ihm noch ferner anhängen [11].

Auf dem Capitol und in der ganzen Stadt Rom erscholl jetzt der Ruf: „Es lebe unser Kaiser Otto!" und bald kann der päpstliche Schreiber aus Deutschland triumphierend über den guten Fortgang berichten, den es mit dem „König von Gottes und des Papstes Gnaden" nehme. „Mit dem König von Papstes Gnaden": das war jetzt Otto in der That, und er nahm keinen Anstand in seinen Briefen an Innocenz sich selbst so zu nennen [12].

# XI.

1201. Die endliche Erklärung des Papſtes ſchien in der That bald einen vollſtändigen Umſchwung herbeiführen zu müßen. Wie ſtolz trug jetzt Otto wieder ſein Haupt, nachdem er noch jüngſt ſo flehentlich den Legaten zur äußerſten Beſchleunigung ſeiner Reiſe angetrieben hatte, damit nicht alles verloren gehe. In den Niederlanden namentlich, wo es beſonders Not that, gab die erfolgreiche Thätigkeit des Kardinals den beſten Hoffnungen Raum. Hier, wo bisher der Hauptſitz von Ottos Macht war, wo mit Ausnahme des Biſchofs von Lüttich ihm ſämmtliche Fürſten bei der Erlangung wie Behauptung der Krone die wichtigſten Dienſte geleiſtet hatten, war es faſt nur noch die Feindſchaft der Einen, die ihm die Hilfe der Andern ſicherte. Die verwickelten Lehnsverhältniſſe gaben hier ſeit langer Zeit zu mannigfachen Streitigkeiten Anlaß; ſo zwiſchen Brabant und Geldern über den Beſitz der Landſchaft Veluve, zwiſchen Holland und Brabant über Seeland, zwiſchen Flandern und Holland über Walcheren; im Norden hatte ſich im Jahr 1195 gegen den Grafen Dietrich von Holland ſein jüngerer Bruder Wilhelm empört und von ihm die Abtretung Oſtfrislands erzwungen. Dann machte wieder der Biſchof von Utrecht ſeine oberlehnsherrlichen Rechte geltend und geriet darob mit beiden Brüdern und dem Grafen von Geldern in Streit.

Hier mußte vor allem Friede geſchaffen werden, wenn Ottos Sache ſich zum beßeren wenden ſollte. Noch im Juli begab ſich daher der päpſtliche Legat auf eine nach Maſtricht anberaumte Verſammlung und bemühte ſich mit dem beſten Erfolg das frühere gute Einvernehmen zwiſchen Otto und den niederländiſchen Fürſten wieder herzuſtellen. Herzog Heinrich von Brabant, auf den am meiſten ankam, war wie es ſcheint hauptſächlich dadurch von Otto zurückgeſtoßen worden, daß dieſer nicht an ſein des

Herzogs Tochter gegebenes Eheverſprechen gebunden ſein wollte. 1201.
Durch die Not aber, in der er ſich befand, und das Drängen des Biſchofs von Paläſtrina beſtimmt erneuerte er jetzt in feierlicher Weiſe das Verlöbniß mit der jungen Maria. Die Folge davon war, daß ſich der Herzog nun mit ganzem Eifer wieder an ſeinen Schwiegerſohn anſchloß: er erklärte laut, er ſehe die Reichsangelegenheit als ſeine eigene an und wer ihm als Freund oder Verwandter zugethan bleiben wolle, der müße ihm in dieſem Stücke mit allen Kräften beiſtehen. Seine ganze Sippſchaft rief er zum Kampf auf und durch ſein Land ergieng ein Aufgebot an die geſammte waffenfähige Mannſchaft: nicht mehr als Ein wehrhafter Mann ſollte in jedem Hauſe am Herd zurückbleiben dürfen, die übrigen alle mit ihm in den Krieg ziehen.

Um nicht von der vereinigten Macht des Herzogs und König Ottos erdrückt zu werden, kehrten nun auch die Grafen von Geldern und Los wieder in den Gehorſam Ottos zurück; und ebenſo ſah ſich endlich der Biſchof von Utrecht, der nun ringsum von den Verbündeten Ottos umgeben war, genötigt, das nähere Verhältniß abzubrechen, in dem er ſeit dem vorigen Jahre zu König Philipp geſtanden hatte.

So waren die Niederlande aufs neue geſichert und der alte Bund von Ottos Anhängern, der noch jüngſt in völliger Auflöſung begriffen war, feſter als je geknüpft. Hunderttauſend ſtreitbare Männer, rechnete man in Ottos Lager, werde der König mit ſeinen Bundesgenoſſen ins Feld ſtellen können und niemand ihm zu widerſtehen vermögen[1].

Nach der Mitte des Auguſt hielt der Legat eine dritte Verſammlung zu Korvei, wo er dem Biſchof Hartbert von Hildesheim die Weihe ertheilen ließ und aufs neue den Bannfluch über Philipp und ſeine Anhänger verkündigte. Von da begab er ſich dann nach Bingen, um über den Mainzer Biſchofsſtreit zu Gericht zu ſitzen. Ohne den Luitpold und ſeine Anhänger vorgeladen zu haben, erklärte er deſſen Wahl für nichtig, ertheilte dagegen dem Sifrid die Beſtätigung und bald darauf am 30. Septem-

1201. ber zu Kanten auch die erzbiſchöfliche Weihe. In Mainz war man keineswegs geſonnen, ſich dieſe Entſcheidung gefallen zu laſſen und wandte ſich mit ernſtlichen Beſchwerden an den Papſt. Der aber billigte nicht allein das Verfahren ſeines Legaten, ſondern ordnete auch für den Fall, daß ſich Luitpold nicht füge, eine Neuwahl in Worms an. Und als ihm die Mainzer Beweiſe vorlegen, daß ſich ſein Legat habe beſtechen laſſen, läßt er ſie ob ſolcher Blasphemie hart an und erinnert ſie an den Fluch, welchen Cham des Vergehens gegen ſeinen Vater Noah wegen auf ſich geladen habe. Am 21. März 1202 verlieh er dem perſönlich zu Rom erſchienenen Sifrid das erzbiſchöfliche Pallium. Aber er drang dennoch nicht durch. „In dieſer Sache," ſo urtheilte man in Deutſchland, „hat der Papſt nicht Recht, ſondern Unrecht geſprochen." Mit Ausnahme weniger hielt die geſammte Geiſtlichkeit an Luitpold feſt. Die Bürger von Mainz ſchwuren, dem Sifrid niemals ihre Anerkennung zu geben, und ſolange wenigſtens als Philipp lebte, war er auch nur dem Namen nach Erzbiſchof[2].

König Philipp hatte ſchon zu Anfang März ſeine Anhänger zu Halle an der Saale um ſich verſammelt und mit ihnen für den Sommer eine Heerfart gegen Otto beſchloſſen. Aber das Auftreten des päpſtlichen Legaten blieb auch hier nicht ohne Wirkung. Viele Fürſten wurden eingeſchüchtert oder gar in ihrer Treue wankend gemacht, und das ganze Jahr über kam es zu keiner kriegeriſchen Unternehmung. „Vom Schwaben," ſchrieb gegen Ausgang des Sommers der päpſtliche Notar, „iſt gar nicht mehr die Rede," kein Heer habe er aufbieten und mit Mühe nur etliche Fürſten um ſich verſammeln können, aufrichtig meinen auch ſie es nicht mit ihm, der Herzog von Böhmen gar, der Biſchof von Straßburg und andere aus den oberen Landen halten es bereits mit Otto.

So ſchlimm ſtand es aber doch noch nicht um Philipp. Vielmehr rief das anmaßliche, jedem Recht und Herkommen zuwiderlaufende Treiben der päpſtlichen Geſandtſchaft überall in Deutſch-

land, wo der Parteigeist das Nationalgefühl nicht erstickt hatte, 1201.
die heftigste Erbitterung hervor. Nur darum, sprach sich Philipp aus, sei ihm der Papst so entgegen, weil er ohne ihn herrschen wolle; aber auch mit der Freiheit der deutschen Fürsten müße es ein Ende nehmen, wenn ihr König der Erlaubniß des römischen Priesters bedürfe, um das Scepter zu führen. Auf Mariä Geburt hielt er einen glänzenden Hoftag zu Bamberg; 8. Sept.
eine große Anzahl geistlicher und weltlicher Fürsten fand sich ein, um sowol der Erhebung des Leichnams der heiliggesprochenen Kaiserin Kunigunde, Heinrichs II Gemahlin, beizuwohnen, als in Beratung über die Reichsangelegenheiten zu treten. Einmütig beschloß man, des päpstlichen Bannes nicht zu achten und fest an Philipp zu halten; der Eid der Treue ward ihm feierlich erneuert.

Nachdem noch mehrere damals nicht anwesende Fürsten beigetreten waren, giengen im Februar 1202 der Erzbischof Eberhard von Salzburg, Markgraf Kunrat von der Lausitz und die Äbte von Salmannsweiler (unweit Meersburg) und vom Petersberg (bei Halle) im Auftrag von Philipps Partei nach Rom und überbrachten dem Papst ein von den Erzbischöfen von Magdeburg und von Bremen, den Bischöfen von Worms, Passau, Regensburg, Konstanz, Augsburg, Eichstädt, Havelberg, Brandenburg, Meißen, Naumburg, Bamberg, den Äbten von Fulda, Hersfeld, Kempten, dem König von Böhmen, den Herzögen von Zäringen, Sachsen, Österreich, Meran, dem Landgrafen von Thüringen, den Markgrafen von Lausitz, Meißen, Brandenburg und den Grafen von Orlamünde, Sommerschenburg, Brene und Wettin unterzeichnetes Schreiben, worin sich diese in den stärksten Ausdrücken über den Bischof von Palästrina ausließen, der mit beispielloser Vermessenheit, man wiße nicht als Wähler oder als Richter, beides aber in gleich unbefugter Weise, sich in die bloß den deutschen Fürsten zustehende Königswahl einmische. Wenn er dabei, wie er behaupte, wirklich aus päpstlicher Vollmacht handle, so müße man zu Gott bitten, daß nicht Rom, das der Sitz des Rechts und der Heiligkeit sein sollte, in seine

1201. alten heidniſchen Zuſtände zurückfalle. Er möge alſo gegen den Legaten und ſein ungebührliches Treiben einſchreiten, ihrem rechtmäßig gewählten König Philipp aber, wie das ſeine Pflicht ſei, die kaiſerliche Salbung ertheilen[3].

Und das war nicht die einzige unerfreuliche Botſchaft, die aus Deutſchland einlief. Der Einfluß, den der Biſchof von Paläſtrina ausübte, hatte ſich doch nur in einzelnen Gegenden und vorübergehend wirkſam erwieſen, und mehr und mehr kehrte alles in die früheren Bahnen zurück. Auf den drei Tagen, die er gleich nach ſeiner Ankunft den Fürſten ſchnell nach einander zu Köln, Maſtricht und Korvei anberaumte, hatten ſich nur wenige eingefunden, viele konnten, mehr noch wollten nicht kommen. An manchen Orten, ſo namentlich in Mainz, Worms, Speier, waren ſeine Boten gar nicht vorgelaſſen und ihnen die Thore verſchloſſen, etliche gar ohne weiteres wie Straßenräuber aufgeknüpft worden. Es half nichts, daß der Legat mit Excommunication gegen die ungehorſamen Prälaten einſchritt und ihnen Amtsentſetzung androhte. Der Biſchof Gardolf von Halberſtadt ſtand doch ganz vereinzelt da: in der Angſt ſeines Herzens wollte der ſich beim heiligen Stuhl perſönlich Rats erholen, unterlag
21. Aug. aber noch vorher dem Fieber, das ihn ergriffen hatte[4].

Selbſt da, wo noch vor kurzem neues Heil für Otto zu erblühen ſchien, wollte es mit ſeiner Sache keinen rechten Fortgang mehr nehmen. Von dem thätigen Eifer, den ſeine Anhänger jüngſt gezeigt hatten, war nicht mehr viel zu verſpüren und von jenen hunderttauſend Mann noch keiner im Feld erſchienen. Ja der Erzbiſchof von Köln gab aufs neue zu der Beſorgniß Anlaß, er gehe damit um, die Fahne zu wechſeln: in einem ausführlichen Schreiben glaubte ihn Innocenz an ſeine Pflichten gegen Otto erinnern zu müßen, die ihm als dem erſten Urheber ſeiner Erwählung ganz beſonders obliegen. Wie ſchlimm es überhaupt ſchon wieder mit Otto ſtand, läßt ſich deutlich genug aus den Worten des Papſtes herausleſen, mit denen er um dieſelbe Zeit ſeinem Schützling Troſt und Vertrauen einſprach[5].

Unter ſolchen Umſtänden, das ſah der kluge und bedächtige 1201.
Innocenz wol ein, war mit raſchen Gewaltmaßregeln nichts auszurichten. Darum ermahnte er ſeinen Legaten ernſtlich, Bann und Abſetzung, zumal über hochgeſtellte Perſonen, nur mit der allergrößten Vorſicht zu verhängen, denn weder ziemlich noch förderlich ſei es, die ganze Strenge der Kirchenzucht auf einmal in Anwendung zu bringen. Die Excommunication, die Guido über den Erzbiſchof von Magdeburg verhängt hatte, weil er auf ſeine dreimalige Ladung nicht vor ihm erſchienen war, hub er ſogar wieder auf[6].

Dem entſprach denn auch die Art und Weiſe, wie er den herausfordernden Schritt der auf Philipps Seite ſtehenden Fürſten aufnahm: den deutſchen Geſandten ward eine freundliche ja auszeichnende Behandlung zu Theil; in ſeiner Antwort auf das Schreiben der Fürſten verriet er nicht die mindeſte Gereiztheit: weder Richter noch Wähler ſei ſein Legat, er habe nur das Amt des Verkündigers ausgeübt, die Unwürdigkeit des Herzogs von Schwaben und die Tauglichkeit König Ottos zur Krone verkündet. Dabei wiederholte er aber gegen Philipp die früheren, wie man es in Deutſchland von Seiten der ſtaufiſchen Partei auffaßte, „theils leichtfertigen und unverſtändigen, theils geradezu falſchen Beſchuldigungen und Vorwürfe.“ Er ſprach ſeinen feſten Willen aus, Philipps Erhebung nicht zu dulden, und ſchloß mit der nachdrücklichſten Aufforderung, ſich die päpſtliche Huld durch offene und kräftige Unterſtützung Ottos zu verdienen[7].

Und der Feſtigkeit und Zuverſicht, die ſich in dem päpſtlichen Schreiben kundgab, fehlte es doch nicht ſo ganz an einem äußeren, in der veränderten Lage der Dinge begründeten Anhalt. Seit jener Bamberger Verſammlung waren Ereigniſſe von weitgreifenden Folgen im deutſchen Norden eingetreten. In der immer kühner aufſtrebenden däniſchen Macht hatte ſich ein kräftiger Arm für König Otto erhoben.

Faſt zu allen Zeiten hat ſich die Größe Deutſchlands und Dänemarks ſchlecht zuſammen vertragen; die Macht und das

1201. Glück des einen iſt meiſt Hand in Hand gegangen mit der Schwäche und Zerriſſenheit des andern. Die erſte Gefahr, von der einſt das Reich Karls des Großen bedroht wurde, kam von den Seeräuberzügen der Dänen. Als dann unter den ſächſiſchen Fürſten das deutſche Reich in jugendlicher Kraft neu erſtand, mußte ſich Dänemark beugen. Schon Heinrich I machte es zinspflichtig, ſein großer Sohn Otto zog hinauf bis an die äußerſte Spitze Jütlands; der „Ottenſund" und der getaufte König „Svein-Otto" gaben Zeugniß von ſeiner Macht. Was unter ſchwächeren Regierungen wieder verloren gieng, das brachten Kaiſer Heinrich III und Lothar der Sachſe aufs neue zur Anerkennung. Friderich I ließ ſich auf dem erſten Reichstage, den er hielt, von dem Dänenkönig das Schwert vortragen; dem kraftvollen Kaiſer wagte ſelbſt Waldemar, der Große genannt, mit ſeinem Biſchof Abſalon (Axel) nicht den Gehorſam zu verweigern.

Als nun aber mit dem Sturze Heinrichs des Löwen die deutſche Macht im Norden ihres Schwertes beraubt war, während den Kaiſer die großen Pläne, die er im Süden verfolgte, vollauf in Anſpruch nahmen, da glaubte König Knud, Waldemars Sohn, die Zeit gekommen, ſich den Banden der fremden Lehnsunterthänigkeit zu entwinden. Das Glück begünſtigte ſeinen Mut. Er verweigert den bei dem Regierungsantritt üblichen Lehnseid; ohne auf den Zorn des Kaiſers zu achten, greift er im Jahr 1185 ſogar auf dem Feſtland um ſich, Mecklenburg und das Pommerland bis nach Cammin hinüber muß ihm huldigen, ſchon erhebt der „König der Dänen und Wenden," wie er ſich jetzt nennt, Anſprüche auf alle nordelbiſchen Lande, und im Jahr 1188 unterwerfen ſich, um dem Druck der Bremer Kirche zu entgehen, die Dithmarſchen dem Biſchof Waldemar von Schleswig.

Den Kaiſer Friderich rief, ehe er noch dem Reich Genugthuung hatte verſchaffen können, ſein frommes Gelübde aus Deutſchland ab. Heinrichs VI Plan, durch Unterſtützung des aufrühreriſchen Waldemar den alten Einfluß in Dänemark wieder

zu gewinnen, scheiterte mit der Gefangennehmung des Bischofs. 1201.
Doch ward Dithmarschen wieder ans Reich gebracht, und im Jahr 1198 wahrte Markgraf Otto von Brandenburg durch einen großen an der untern Oder über die Dänen erfochtenen Sieg und die Verheerung des dänischen Slavenlandes glänzend die Ehre der deutschen Waffen. Als König Knud, um den Grafen Adolf von Holstein für seine dem Brandenburger geleistete Hilfe zu züchtigen, den Sommer darauf mit einem starken Heer an der Eider erschien, mußte er vor der vereinigten Macht Adolfs, des Markgrafen Otto, Erzbischof Hartwigs von Bremen und der Grafen von Oldenburg und Tecklenburg unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Das sollte aber auch der letzte über die Dänen errungene Erfolg sein: die enge Verbindung der Welfen mit den Nachkommen Svend Estrithsons bestimmte hinfort auf lange Jahre in einer für Deutschland tief herabwürdigenden Weise die Geschicke des Nordens.

So wenig freundschaftlich früher das Verhältniß zwischen Heinrich dem Löwen und den Dänen gewesen war, die Sache änderte sich unmittelbar mit seinem Fall, als König Knud nichts mehr von seinem Schwiegervater zu fürchten hatte[8]. Dänemark gehörte fortan zu dem weitverzweigten Bunde, der offen oder im stillen gegen die hohenstaufische Macht bestand. Und hatte auch der bei aller Unternehmungslust doch höchst besonnene König bisher nicht die geringste Geneigtheit an den Tag gelegt, mit eigenen Opfern und Gefahren dem welfischen Geschlecht zu seiner alten Bedeutung zu verhelfen, so standen jetzt doch die Dinge so, daß der Vortheil König Knuds mit dem Ottos ganz zusammenfiel und dessen Unterliegen von den bedenklichsten Folgen für ihn selbst werden mußte.

Schon im Frühjahr 1200 hatte Otto versprochen, seinem dänischen Schwager zu Hilfe zu ziehen und ihn bei der Unterwerfung Holsteins zu unterstützen, darum auch von dem mit König Philipp abgeschlossenen Waffenstillstand Sachsen ausge-

1201. nommen[9]. Die Belagerung Braunschweigs war es wol, was ihn verhinderte, sein Versprechen zu erfüllen. König Knud aber blieb nicht aus. Im Mai erschien er mit Heeresmacht an der Eider und Graf Adolf, auf diesen raschen Angriff nicht gefaßt und von Bundesgenossen verlassen, sah sich genötigt, Dithmarschen und das Bollwerk von Holstein, seine Stadt Reinoldsburg (Rendsburg), die er noch eben neu befestigt hatte, an den Landesfeind abzutreten. Knud ließ jetzt eine breite Brücke über die Eider schlagen, um jederzeit ungehindert in Holstein einrücken zu können.

Graf Adolf fand für seinen Verlust wieder einigen Ersatz, indem es ihm gelang, Lauenburg zu erobern, das von Heinrichs des Löwen glücklichem Feldzug im Jahr 1189 her noch immer in den Händen der Welfen sich befunden hatte. Jedoch dieser augenblickliche Erfolg war für ihn nur der Anfang von neuem und schwererem Mißgeschick. Den Dänenkönig wurmte es empfindlich, daß die wichtige Elbfeste, die er nach den Anerbietungen der bedrängten Besatzung schon sicher zu haben glaubte, durch den verhaßten Grafen ihm vorweggenommen wurde. Das sollte diesem nicht unvergolten bleiben.

Berauscht vom Glück und getäuscht durch die scheinbare Ruhe des schlauen Dänen meinte Adolf nun auch gleich sein verlorenes Dithmarschen wieder gewinnen zu müßen und fiel verheerend in die Landschaft ein. Das entschied sein Geschick. Durch seinen unklugen Raubzug lud er den ganzen Haß des tapferen Volks auf sich; in Holstein selber war ihm ein großer Theil des Adels schon längst entfremdet, viele lebten verbannt in Schleswig bei Herzog Waldemar und unterhielten mit den mißvergnügten Zurückgebliebenen eine Verbindung, die durch das geheime Schüren König Knuds noch gefährlicher wurde und den Grafen mit einem allgemeinen Abfall bedrohte.

Im Spätsommer 1201 entlud sich mit Einemmale das Gewitter, das der Dänenkönig über dem Haupte des sorglosen Grafen zusammengezogen hatte. In gewohnter Weise waren die

Lübecker zum herbstlichen Heringsfang an die Küste von Schonen 1201.
gesegelt, als ihre sämmtlichen Schiffe plötzlich von den Dänen aufgehoben und mit Mannschaft und Ladung in dänische Häfen gebracht wurden. Zu derselben Zeit machten auf Knuds ihres Lehnsherrn Geheiß die Slavenfürsten Borwin und Niclot von Osten her einen Einfall. Graf Adolf von Dassel, des Schauenburgers Neffe und treuer Helfer, wagte es ihren überlegenen Streitkräften die Spitze zu bieten, wurde aber in der blutigen Schlacht bei Warskow geschlagen, siebenhundert deutsche Leichen bedeckten die Walstatt, der Graf selbst rettete sich noch mit wenigen Rittern hinter die Mauern von Ratzeburg.

Die Kunde von diesen Unglücksfällen ist kaum zu Adolf gedrungen, so steht auch schon Herzog Waldemar von Schleswig mit einem Heere an der Eider und rückt am vierzehnten September ins Holstenland ein. Graf Adolf wird bei Stilnow geschlagen, Itzehoe und Plön erobert. Nur Segeberg und Travemünde halten das siegreiche Dänenheer auf; wie aber im nächsten Monat Bischof Peter von Roeskilde dem Herzog neue Streitkräfte zuführt, da ist für Adolf kein Bleibens mehr, er rettet sich auf das linke Elbufer hinüber. Ohne an Gegenwehr zu denken, öffnen jetzt in rascher Folge nach einander Hamburg, Bergedorf, Ratzeburg und die schwerinischen Städte Wittenburg und Gadebusch dem Dänen ihre Thore. Selbst die reichen und mächtigen Lübecker versuchen hinter ihren festen Mauern keinen Widerstand: um nur die aufgebrachten Schiffe wieder heraus zu bekommen und der aus der dänischen Freundschaft für ihren Handel erwachsenden Vortheile nicht verlustig zu gehen, schicken sie dem Waldemar eine Gesandtschaft nach Mölln entgegen und überliefern ihm, ihrer reichsbürgerlichen Pflichten uneingedenk, die Schlüssel der Stadt.

So war um die Mitte November mit Ausnahme von Segeberg, Travemünde und Lauenburg das ganze nordelbische Land unter dänische Botmäßigkeit gebracht. In Dithmarschen und den eroberten Plätzen setzte Herzog Waldemar die mit ihm zurückgekehrten holsteinischen Adligen als Statthalter und Vögte

1291. ein, überall ließ er sich Geiseln stellen und kehrte dann für den Winter nach Schleswig zurück.

Graf Adolf gab indeß seine Sache noch nicht verloren. Kaum hatte er von Waldemars Abzug gehört, als er von Stade die
30. Nov. Elbe herauf fuhr und mit den Truppen, die ihm geblieben waren, Hamburg wieder einnahm. Durch falsche Freunde sicher gemacht hoffte er fürs erste wenigstens Ruhe zu haben; außerdem stand jetzt Weihnachten bevor, das die Dänen nach altem Julbrauch mit festlichen Trinkgelagen zu begehen pflegten. Darauf rechnete Adolf. Aber zu seinem Unglück. Am heiligen Abend stand Herzog Waldemar plötzlich mit einem zahlreichen Heere, das er aus Dithmarschen, Holstein und dem Wendenlande aufgeboten hatte, vor den Thoren von Hamburg. Elbe und Alster waren gefroren, jeder Ausweg zu Wasser wie zu Lande dem Grafen verschlossen, kein Entkommen möglich. Er mußte sich zu Unterhandlungen entschließen: am zweiten Feiertag ward ihm von Waldemar gegen die Übergabe von Lauenburg freier Abzug mit seinen Leuten gewährleistet; Graf Gunzel von Schwerin sollte ihn unter sicherem Geleite nach Lauenburg führen.

Aber Adolf wurde nicht lange darüber im Zweifel gelassen, wie man dänischer Seits den Vertrag zu halten gedenke. Kaum hatte er die Thore der Stadt hinter sich, als die Dithmarschen, „sei es aus eigenem Antrieb, sei es durch andere dazu aufgestachelt," auf den Grafen eindrangen, ihn zu ermorden; nur durch Gunzels tapfere Gegenwehr und den rechtzeitigen Hinzutritt der Fürsten entgieng er dem Tode. Als er aber vor Lauenburg kam und die dortige Besatzung seiner Bitten ungeachtet die Übergabe verweigerte, so ward er alsbald in Fesseln geworfen und, um die Treulosigkeit noch empörender zu machen, unter dem Hohn und Spott der Dänen durch die Städte und Dörfer, die ihn sonst als Herrn begrüßt hatten, nach Schleswig, dann nach Schloß Seeburg auf Seeland geschleppt, wo sein Verbündeter von ehemals, der Bischof Waldemar von Schleswig, schon acht Jahre im Kerker schmachtete.

Und in denselben Tagen, da der Ehre und Macht des Reichs 1202.
so schwere Wunden geschlagen wurden, fand sich König Otto als Hochzeitsgast bei dem übermütigen Sieger ein.

Die verwandtschaftliche Verbindung der Welfen mit dem dänischen Königshause, die durch den kinderlosen Tod der Königin Gertrud, Heinrichs des Löwen Tochter, im Jahr 1197 gelöst worden war, sollte durch eine Doppelheirat neu geknüpft werden. Während sich Herzog Waldemar mit Ottos Nichte, der siebenjährigen Tochter des Pfalzgrafen Heinrich, verlobte, ward unter den größten Festlichkeiten im dänisch gewordenen Hamburg[10] die Vermählung von Ottos jüngerem Bruder Wilhelm mit König Knuds Schwester gefeiert. Die reiche Mitgift, die Helena ihrem Gemahl mitbrachte, zeugte von dem Werth, den die dänischen Brüder auf die Verbindung mit Otto legten: hatten sie es ja doch dieser zu verdanken, daß es nun ein Dänemark bis zur Elbe gab.

Im Sommer hielt König Knud seinen festlichen Einzug in Lübeck. Alles beeiferte sich, ihm Gehorsam und Ergebenheit zu beweisen, und auch die Travemünder Feste öffnete endlich den Dänen ihre Thore. Dann kehrte er nach Seeland zurück, wo ihn umstralt von dem Glanz der letzten Siege und Erfolge schon wenige Monate nachher, am eilften November, der Tod ereilte.

Herzog Waldemar war eben in das ganz ausgehungerte Segeberg eingezogen, als ihn die Nachricht von seines Bruders Hintritt nach Dänemark rief. Ohne Widerspruch ward der zweiunddreißigjährige Held zum König gewählt und bereits an Weihnachten im Dom zu Lund gesalbt und gekrönt.

Unverweilt aber wendet er sich wieder dem Schauplatz seiner 1203.
Thaten zu; im August wird er zu Lübeck als König der Dänen und Slaven, Herr von Nordelbingen begrüßt, dann zieht er umgeben von den geistlichen und weltlichen Großen seines Reichs gen Lauenburg, dem einzigen Orte diesseits der Elbe, der sich ihm noch nicht unterworfen hat. Und auch jetzt wieder bricht sich die Stärke seines Heeres und die Kunst seiner Belagerungsmaschi-

1203. nen an der Feſtigkeit des Platzes und dem Mut und der Tapferkeit ſeiner Vertheidiger; nur um den Preis von Graf Adolfs Freiheit wird er endlich durch freien Vertrag in den Beſitz der Feſte geſetzt: Adolf zog ſich, nachdem er eidlich auf alles nordelbiſche Land hatte verzichten und Geiſeln ſtellen müßen, auf ſein gräfliches Stammſchloß Schauenburg an der Weſer zurück und verbrachte dort den Reſt ſeines Lebens, noch neunundzwanzig lange Jahre. Sein Holſtein hat er nie wieder geſehen, das blieb auf ein Vierteljahrhundert in der Gewalt der Dänen, bis der Tag von Bornhövede (22. Juli 1227) dem deutſchen Norden die Freiheit wiedergab und zugleich den Weg bahnte zu der künftigen Größe der Schauenburger.

## XII.

Auf jenen Weihnachtstag, wo Hamburg und Graf Adolf in däniſche Hände fielen, hatte auch König Otto eine Heerfart ins nördliche Deutſchland ausgeſchrieben, zu der ſich namentlich ſein Bruder Heinrich und Graf Simon von Tecklenburg mit zahlreicher Mannſchaft einſtellten. Den Dänen gab es jetzt nichts mehr
1202. zu helfen, darum rückte er unmittelbar von den Hochzeitsfeſtlichkeiten weg vor Stade. Der Bremer Erzbiſchof Hartwig, von dem Graf Adolf die Stadt zu Lehen beſeſſen hatte, leiſtete vergeblich Gegenwehr: nach zwölf Tagen war Otto Herr des Platzes, der Erzbiſchof ſein Gefangener. Jetzt gieng es gen Bremen, und die Bürger durch das Schickſal ihres Herrn mutlos gemacht und ohne Ausſicht auf Entſatz ergaben ſich widerſtandslos dem Welfen. Hartwig war, um nur ſeine Freiheit wieder zu erlangen, genötigt, den Pfalzgrafen mit all den Beſitzungen zu belehnen, die einſt deſſen Vater Heinrich der Löwe von dem Bremer Erzſtift zu Lehen getragen hatte. Er trat fortan ganz von dem politiſchen Schauplatz zurück.

Die welfiſche Macht war jetzt im Norden wieder zu einer Bedeutung gekommen, wie man ſie in den letzten zwanzig Jah-

ren seit Heinrichs des Löwen Absetzung nicht mehr gekannt hatte. 1202.
Um jeden Anlaß zu Zwistigkeiten hinwegzuräumen, entschlossen sich die drei Brüder zu einer Theilung ihrer bis dahin noch gemeinschaftlich besessenen Länder. Auf einer im Mai zu Paderborn gehaltenen Zusammenkunft wurde das nähere darüber bestimmt: Heinrich als der älteste erhielt das gröste und das seiner Pfalzgrafschaft am nächsten gelegene westliche Gebiet, von der oberen Leine an Göttingen, Nordheim, Eimbeck, Hannover, Celle, die Grafschaft Stade und die übrigen welfischen Besitzungen in Westfalen, im Bremischen und im Lande Hadeln. Dem jüngsten Wilhelm fielen die östlichen Theile zu, das Lüneburgische, was in der Altmark oder jenseits der Elbe im Slavenland gelegen war, ferner Haldensleben und ein Bezirk am Unterharz, mit dem Regenstein und Blankenburg. Otto selbst behielt sich das Braunschweiger Land, den Harz und die welfischen Güter in Thüringen vor[1].

Nach den namhaften während der letzten Monate errungenen Erfolgen mochte es König Otto leicht verschmerzen, daß der Feldzug gegen die Osterherren, der an Pfingsten auf einem zu 2. Juni.
Verden gehaltenen Hoftage beschlossen wurde, Herzog Bernhards kräftigen Zurüstungen gegenüber wieder aufgegeben werden mußte. Nicht wenig mochte dazu aber auch die leidige Fehde beitragen, die um die nemliche Zeit in Westfalen zwischen zwei tapferen Anhängern Ottos, den Grafen von Tecklenburg und Arnsberg zum Ausbruch gekommen war. Eine blutige Schlacht wurde geschlagen, in der Hermann von Arnsberg und sein Sohn Otto unterlagen und in feindliche Gefangenschaft fielen. Graf Simon aber bezahlte seinen Sieg mit dem Leben.

König Philipp war, nachdem die von seinen Anhängern an den Papst abgeordnete Gesandtschaft ihre Reise angetreten hatte, in den Süden zurückgekehrt, wo sich seit der Ankunft des Kardinallegaten seine alten Gegner wieder regten, der Bischof Kunrat von Straßburg schon im vorigen Sommer zu Otto abgefallen war. Philipp durfte es als ein Glück ansehen, daß dieser ein-

1202. flußreiche, ränkevolle Prälat eben jetzt mit Tod abgieng und an dem ſchwäbiſchen Grafen Heinrich von Veringen einen friedlichen, dem politiſchen Getreibe abholden Nachfolger erhielt. Der Biſchof Luotold von Baſel, der ſich bis dahin zu ſeinem Straßburger Nachbar gehalten hatte, trat um die nemliche Zeit ſeine Kreuzfart an[2].

Von dem Elſaß begab ſich Philipp nach Burgund, wo es dringend Not that, das ſeit ſeines Bruders Tod ungemein geſunkene landesherrliche Anſehen dem unbotmäßigen Adel gegenüber wiederherzuſtellen, und es denn auch nicht ganz ohne gewaltſame Maßregeln abgieng. Zu Biſanz ward ihm an Pfingſten feſtlicher Empfang bereitet und die Huldigung geleiſtet; hier war es auch, wo er ſeine Schwägerin Margaretha, Ottos Witwe, mit der Pfalzgrafſchaft Burgund belehnte[3].

Im Oktober begegnen wir dem König zu Trier. Am Ober- und Mittelrhein war ſeine Herrſchaft geſichert, der Mainzer Erzbiſchof Sifrid ganz verdrängt, ſelbſt die Brüder von Boland hatten ſeine Sache aufgegeben und ſich wieder an Philipp angeſchloſſen. Jetzt ſollte auch das ſchon lange ſchwankende Verhältniß zu dem Trierer Erzſtift geregelt und befeſtigt werden. Erzbiſchof Johann, kein ſonderlich mutiger und kraftvoller Mann, war durch die päpſtlichen Befehle und Drohungen geſchreckt in den letzten zwei Jahren ängſtlich bemüht geweſen, es weder mit Innocenz noch mit König Philipp zu verderben; er hatte keinen königlichen Hoftag mehr beſucht, ſich auch an der zu Anfang des Jahrs nach Rom abgegangenen Erklärung der ſtaufiſchen Partei nicht betheiligt. Philipps perſönliches Erſcheinen nötigte ihn jetzt, wieder in ein näheres Verhältniß zu ihm zu treten: am eilften Oktober ward ein urkundlicher Vertrag abgeſchloſſen, der die Geiſtlichkeit, die Dienſtmannen und die Bürgerſchaft von Trier verpflichtete, dem König kräftige Hilfe gegen ſeine Feinde zu leiſten, auch nach Johanns Tode einen ihm ebenſo zugethanen Mann zum Erzbiſchof zu wählen[4].

Dieß ſind aber auch die einzigen Zeugniſſe von Philipps

Thätigkeit, die uns aus dem Jahre 1202 vorliegen, und auf 1202.
geraume Zeit hinaus ſeine letzten Erfolge. Der Wankelmut und Eigennutz der deutſchen Fürſten, wovon erſt im folgenden Jahre die Wirkungen in ihrem ganzen Umfang hervortraten, lähmten ſchon jetzt des Königs Thun und unterhöhlten den Boden unter ſeinen Füßen. War doch bereits der erſte in ſeinem Rat, ſein eigener Kanzler an ihm zum Verräter geworden.

Dagegen konnte Otto mit jedem Boten, den er nach Italien abſchickte, dem Papſt von neuen Errungenſchaften und neuen Ausſichten Meldung thun. Er hatte ſich gegen Ausgang des Sommers wieder an den Rhein und nach den Niederlanden begeben, wo der Friede, den er im vorigen Jahr geſtiftet, von nicht langer Dauer geweſen war. Die Grafen von Geldern und Holland hatten ſich gegen Biſchof Theoderich verbündet und unterſtützt von vielen Dienſtmannen der Utrechter Kirche alle ſeine Beſitzungen mit Krieg überzogen. Während Otto von Geldern den öſtlich von der Yſſel gelegenen Landſtrich eroberte und ſich in Deventer feſtſetzte, überſchwemmte Graf Dietrich den weſtlichen Theil und belagerte die Stadt Utrecht. Der Biſchof ſuchte in ſeiner Bedrängniß Hilfe bei Herzog Heinrich von Brabant, der ſich denn auch nicht lange bitten ließ und mit Berufung auf den im vorigen Jahre zu Maſtricht in Gegenwart König Ottos und des päpſtlichen Legaten geſchloſſenen Vertrag an den Grafen von Geldern alsbald die Aufforderung ergehen ließ, als ſein Lehnsmann mit ihm gegen Holland ins Feld zu rücken. In der übeln Lage, entweder ſeinen Verbündeten bekämpfen zu müßen oder von der Macht des Herzogs erdrückt zu werden, hoffte jetzt Graf Otto bei Lüttich Schutz zu finden und nahm ſeine von Maſtricht bis hinab nach Roermonde ſich erſtreckenden Allodialbeſitzungen von dem Biſchof zu Lehen. Zugleich erwirkte er ſich von König Otto und dem Erzbiſchof von Köln ſicheres Geleite, um vor ihnen perſönlich ſeine Sache vertreten zu können. Aber Herzog Heinrich achtete deſſen nicht, überfiel den Grafen bei Uden und ließ ihn gefangen nach Löwen abführen. Durch dieſe Vorgänge ſah

1202. sich Dietrich genötigt, die Belagerung von Utrecht aufzugeben und rückte, um den Herzog von einem Einfall in Holland abzuhalten, über Leck und Waal kühnlich ins Gebiet des Brabanters ein. Tiel und Orten wurden niedergebrannt, am vierten September eroberte er das feste Herzogenbusch; die ganze Besatzung, an ihrer Spitze des Herzogs Bruder Wilhelm, fiel in seine Gewalt. Als er aber drei Tage darauf mit seiner Beute bei Heusden übers Wasser zurück wollte, kam Heinrich mit einem zahlreichen Heere über ihn und nahm ihm alles wieder ab, ihn selbst gefangen.

Nach so entscheidenden Ereignissen hatte es für König Otto keine Schwierigkeit mehr, auf einer Versammlung, die er abermals in Mastricht hielt, unter Mitwirkung des Legaten Frieden zu schaffen. Die beiden Ruhestörer, die Grafen von Holland und von Geldern, mußten schweres Lösegeld bezahlen und ihren ferneren Gehorsam durch Stellung von Geiseln verbürgen[5].

Auch sonst erwies sich in den Niederlanden das Glück dem König Otto günstig. Der mehrjährige Zwist um den Lüttticher Bischofssitz war schon im Frühjahr für seinen Schützling entschieden worden. Zwar hatte sich Hugo von Pierrepont gar nicht vor dem Papst zu stellen gewagt, sondern war auf der Reise nach Rom in Montpellier liegen geblieben. Aber der Legat Guido, in dessen Begleitung er nach Lüttich zurückkehrte, nahm seine Partei und ertheilte ihm, obgleich Heinrich von Jacea[6] unterdessen günstigen Bescheid aus Rom mitgebracht hatte, am 21. April 1202 die bischöfliche Weihe. Auf seinen Bericht und des Königs Verwendung ward er auch von Papst Innocenz bestätigt.

Um dieselbe Zeit erhielt Otto in Cambrai an dem neu gewählten Bischof Johann von Bethune einen treuen und in der Folgezeit für ihn ungemein thätigen Bundesgenossen. Und da inzwischen auch der junge Herzog Walram von Limburg, dessen vereinzelte Stellung unhaltbar geworden sein mochte, sich der Partei seines Vaters angeschlossen hatte[7], so war nun Otto von sämmtlichen niederländischen Fürsten anerkannt und unterstützt.

Zu dem überraschenden Umschwung, den Ottos Glück im Jahr 1202 nahm, gehörte es nun aber auch, daß das alte Verhältniß zu England wiederhergestellt wurde. Nachdem alle Bemühungen des Papstes, die seit dem Frieden von Guleton abgebrochene Verbindung wieder anzuknüpfen, an der trägen Gleichgültigkeit König Johanns gescheitert waren, der einen bequemen und ruhmlosen Frieden mit seinem Feinde der Opfer erheischenden Freundschaft mit seinem nächsten Blutsverwandten vorzog, so setzte Innocenz seinen Hebel wieder in Frankreich an und suchte den König Philipp August von der staufischen Partei abzuziehen und mit Otto zu versöhnen. In der verbindlichsten Weise theilte er ihm seine Entscheidung in der Reichsangelegenheit und die Gründe mit, von denen er sich dabei habe leiten lassen. Auch der Vortheil Frankreichs sei da nicht unberücksichtigt geblieben: der König brauche sich nur der Gefahren zu erinnern, die ihm von Kaiser Heinrich gedroht, um zu erkennen, was es für Frankreich zu bedeuten hätte, wenn nun der Herzog von Schwaben die Macht seines Bruders wieder erlangte. Mit Hilfe König Ottos werde er nicht nur jeder solchen Gefahr vorbeugen können, sondern auch mit leichter Mühe größere Vortheile für sich erlangen, als ihm je sein Bund mit dem Hohenstaufen bieten werde. 1202.

Jedoch Philipp August verstand sich selbst zu gut auf seinen Vortheil, als daß derartige Belehrungen Eindruck auf ihn gemacht hätten. Der Kardinallegat Octavian wies auf ein anderes wirksameres Mittel hin. Nachdem Agnes von Meran, von der sich Philipp mit so schwerem Herzen geschieden hatte, gestorben war, gieng des Königs sehnlichster Wunsch dahin, die beiden Kinder, die sie ihm geboren, als rechtmäßig anerkannt zu sehen: werde man ihm hierin zu Willen sein, berichtete der Legat, so stehe zu erwarten, daß er auch den Wünschen des römischen Stuhls hinwiederum nachkommen werde, so ungehalten er sich auch Anfangs über Ottos Anerkennung ausgesprochen habe. Innocenz entschloß sich in der That zu dem angeratenen, für viele frommen Seelen freilich anstößigen Schritt und erklärte in einer unter-

1202. dem 2. November 1201 an ſämmtliche franzöſiſche Biſchöfe erlaſſenen Bulle die beiden Kinder der Agnes für ehlich geboren[8].

Aber weit entfernt, daß nun Philipp, wie der Papſt es erwartet haben mochte, ſich deſſen Schützling anſchloß, ſo drückte er vielmehr bald nachher in einem Schreiben an Innocenz ſeine höchſte Verwunderung darüber aus, daß er dem, wie er ja ſelbſt wiſſe, ungeſetzlich erwählten und mit ſeinem ganzen Anhang von jeher feindlich gegen Frankreich geſinnten Otto auf jede Weiſe die Kaiſerkrone zuzuwenden ſich bemühe. Ihn perſönlich treffende Maßregeln habe er mit Gleichmut hingenommen, was aber ſeinem Reiche ſo ganz offenbar zum höchſten Schaden gereiche, das werde er nimmermehr dulden. Es war umſonſt, daß Innocenz ihm noch weit eindringlicher als das erſtemal ſeine Beweggründe und die Vortheile, die ſeine Entſcheidung für Frankreich haben müße, auseinanderſetzte. König Philipp kehrte ſich nicht daran. Die Erneuerung der Feindſeligkeiten gegen England war ſeine Antwort.

Nach der freundſchaftlichen Begegnung, die im vorigen Juni bei dem Beſuch König Johanns in Paris zwiſchen den beiden Fürſten ſtattgefunden, hätte niemand einen ſo raſchen Wechſel erwarten ſollen. Im März 1202 ergieng an Johann die Ladung, vierzehn Tage nach Oſtern vor ſeinem Lehnsherrn, dem König von Frankreich, zu erſcheinen, um ſich perſönlich über verſchiedene Punkte bei ihm zu verantworten. Als der engliſche König dieſe Aufforderung unbeachtet ließ, rückte Philipp ins engliſche Gebiet ein, ja er machte den Grafen Arthur von Bretagne, den nun fünfzehnjährigen Sohn von Johanns älterem Bruder Gottfrid, zu ſeinem Tochtermann, belehnte ihn mit Poitou, Anjou, Maine und Touraine, während er ſich ſelbſt die Normandie vorbehielt und hier ein Schloß nach dem andern mit gewaffneter Hand in ſeinen Beſitz brachte.

So war denn der Verſuch des Papſtes, die vereinigte engliſch-franzöſiſche Macht zur Unterſtützung Ottos aufzubieten, vollſtändig geſcheitert. Dagegen geſchah, was Innocenz mit ſeinen

wiederholten Bitten und noch jüngst durch die Androhung geist- 1202.
licher Strafen nicht hatte bewirken können, König Johann trat jetzt wieder in nähere Verbindung mit seinem Neffen. Worauf er schon zu Anfang des Sommers in einem Schreiben an die Kölner hingedeutet hatte, das setzte er drei Monate später urkundlich fest: durch den Vertrag vom achten September machte er sich verbindlich, den König Otto aus allen Kräften in der Geltendmachung seiner Rechte Beistand zu leisten. An demselben Tage ließ er an die gesammte englische Geistlichkeit die Aufforderung ergehen, ihm durch eine reiche Beisteuer die Abtragung seiner alten Schuld und eine erfolgreiche Unterstützung seines Neffen möglich zu machen.

Aber es war nicht allein diese unmittelbare Geldhilfe, die Otto dem Entschluß seines Oheims verdankte. Kaum minder wichtig waren die mittelbaren Folgen, welche die erneuerte Theilnahme Englands an dem deutschen Thronstreite im Reich selbst nach sich zog. Gewohnt in ihrem Streben nach möglichster Unabhängigkeit vom Kaiser einen Rückhalt an Frankreich und England zu finden, hätten die niederländischen Fürsten von diesen beiden Mächten verlassen oder gar bedroht unmöglich länger dem Hohenstaufen zu widerstehen vermocht, während sie jetzt, zu gleicher Zeit von der Kirche und von König Johann gestützt, mit neuem Mut und Eifer sich der Sache Ottos hingaben.

Bedeutsam war vor allem die Stellung, die nun die Stadt Köln nahm. Die ernstlichen Mißhelligkeiten, die sich zwischen Otto und Erzbischof Adolf schon früher bei verschiedenen Gelegenheiten kundgegeben hatten, waren aufs neue ausgebrochen und führten im Herbst 1202 nach der Rückkehr beider aus Mastricht zu den stärksten Auftritten. Der Erzbischof, dessen Ehrgeiz und Habsucht nicht die gehoffte Befriedigung fand, dem überdieß König Ottos Benehmen Grund zu gerechten Klagen gab, schien es zu einem offenen Bruch treiben zu wollen. Er beschwerte sich über den vielfachen Schaden, der seiner Kirche und dem Kölner Handel von dem König durch ungerechte Steuern, Anlegung von

1202. Zoll- und Münzſtätten, Verletzung des den Kaufleuten zugeſicherten Friedens angethan werde, endlich daß Otto immer noch nicht die beträchtlichen ihm vorgeſchoſſenen Geldſummen zurückbezahlt habe. Drei Tage lang wurde unter dem Vorſitz des Legaten und in Gegenwart der Geiſtlichkeit und Bürgerſchaft von Köln in der heftigſten Weiſe über die gegenſeitigen Beſchwerden verhandelt.

Die Klagen Adolfs waren zu wol begründet, ſeine Forderungen zu ſehr im Vortheil der Kölner, als daß ihm deren Beiſtimmung hätte fehlen und König Otto die verlangte Abhilfe hätte verweigern können; dieſer verſtand ſich ſogar dazu, dem Erzbiſchof für die ihm ſchuldigen Gelder die Stadt Dortmund zu verpfänden. Seinen Hauptzweck aber, die Kölner auf ſolche Weiſe unvermerkt in ſeine politiſchen Pläne hineinzuziehen, erreichte Adolf nur um ſo weniger. Jetzt erwies das neu geſchloſſene Bündniß zwiſchen Otto und Johann ſeine Kraft. Die großen Handelsvortheile, die der Stadt Köln aus der Freundſchaft mit England erwuchſen und die König Johann zum Dank für die ſeinem Neffen geleiſteten Dienſte bald durch neue Privilegien erhöhte, beſtimmten während dieſes ganzen Zeitraums das politiſche Verhalten der Kölner und ließen ſie auch jetzt leicht die Grenze erkennen, wo ſich ihr Weg von dem ihres Erzbiſchofs trennte. Sie waren mit ihm gegangen, ſo weit er ihre Sache dem König gegenüber vertrat, ſie ließen ihn fahren, als er ſeine beſondere, mehr reichsfürſtliche als ſtädtiſche Politik verfolgen wollte.

Dieſe eigenthümliche Stellung zwiſchen ihrem Landesherrn und dem König verlieh der Stadt eine neue, für jene Zeit noch ganz ungewöhnliche Bedeutung, die denn auch in dem zwiſchen Otto und Adolf damals vermittelten Vertrag auf eine für den König kaum minder als für den Erzbiſchof demütigende Weiſe ſich geltend machte. Das Verhalten des Erzbiſchofs gegen Otto ward durch denſelben förmlich unter die Aufſicht ſeiner Untergebenen geſtellt, ihr Gehorſam abhängig gemacht von ſeiner Treue gegen den König, wie auf der andern Seite auch dieſer Aufkün-

digung des Gehorsams von den Kölnern zu gewärtigen hatte, 1202.
wenn er sich beikommen lassen sollte, ihre städtischen oder kirchlichen Rechte und Freiheiten zu verletzen. Für den Fall, daß zwischen Otto und Adolf über die Erfüllung oder Nichterfüllung ihrer gegenseitigen Verpflichtungen sich Streit erhübe, sollte einem zu gleichen Theilen aus den vier Ständen, der Geistlichkeit, des Adels, der Dienstmannen und der Bürger, zusammengesetzten Ausschuß von zwölf Geschworenen die Entscheidung zustehen und von dieser dann Kölns Parteinahme für den einen oder den andern abhängen. Der römische Stuhl war hinfort die einzige Gewalt, die in Köln noch einer unbedingten Anerkennung genoß.

Erzbischof Adolf täuschte sich über die Bedeutung des ihm aufgezwungenen Vertrags keineswegs und hatte seine bitteren Folgen auch bald genug zu verschmecken. Otto dagegen ließ mit dem Leichtsinn des Emporkömmlings und der Leidenschaft des Parteihaupts die schwere Einbuße ganz unbeachtet, welche die Macht und Würde des Königthums durch ihn erlitt. Er brachte nur den augenblicklichen Vortheil in Anschlag. So fest und sicher wie jetzt, schrieb er nach Rom, habe er den Erzbischof nie gehabt. Er glaubte sich am Anfang seines Glückes. Er war es auch, aber wie gar kurz sollte es währen.

## XIII.

„Dahin daher" ward nie so werth in deutschen Landen:
Wer nun „dahin daher" nicht kann, der wird im Spiel betrogen;
Könige waren sonst, die nicht „dahin daher" verstanden:
Nun haben sie die Kunst heraus: schnell um ein Eck gebogen!
Es hätten sonst die großen Fürsten nicht gelogen,
Um Leute noch um Land;
Nun ist den Meisten nur zu wol „dahin daher" bekannt.

Walther von der Vogelweide.

Mit großen Hoffnungen sah Otto dem neuen Jahr entgegen. Schon im Herbst hatte er in einem an den Papst gerichteten Schreiben auf ein bedeutendes Ereigniß hingedeutet, das in kur-

1202. zem zu ſeinen Gunſten eintreten werde. Der Abfall des Kanzlers Kunrat von Philipp, dem bald darauf der des Landgrafen von Thüringen und des Böhmenkönigs folgte, offenbarte aller Welt die glückliche Wendung, die Ottos Sache nun auch im mittleren Deutſchland nahm.

Biſchof Kunrat von Wirzburg, der Hofkanzler Kaiſer Heinrichs VI und Philipps, ſtammte aus dem angeſehenen Geſchlecht der Herrn von Querfurt, die in Magdeburg das Burggrafenamt führten. Von Jugend auf für den Dienſt der Kirche beſtimmt erhielt er ſeine erſte gelehrte Bildung auf der Hildesheimer Domſchule und bezog dann die Univerſität Paris, wo er ſeine theologiſchen Studien im nahen Umgang mit Thomas Becket machte, jenem nachmals viel genannten Manne, der durch ſeine Talente, ſeine Bildung, ſein weltgewandtes, anmutiges Benehmen und, ehe die Erhebung auf den Stuhl des Primas von England einen höheren Ehrgeiz in ihm weckte, nicht minder durch ſeine Eitelkeit und verſchwenderiſche Prachtliebe, der endlich auch durch das blutige Ende, das er als ein dem Papſt gehorſamer Gegner ſeines Königs fand, in auffallender Weiſe zu einem Vergleich mit Kunrat auffordert.

Nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland rief Kaiſer Friderich den begabten und unterrichteten jungen Mann als Kaplan in ſeine nächſte Umgebung, bis er, von dem Lübecker Domkapitel um die Beſetzung des erledigten Bisthums angegangen, ihm eine größere und ſelbſtändige Thätigkeit eröffnen konnte. Durch die Strenge, die Kunrat in der Herſtellung der Kirchenzucht, die Kraft und Klugheit, die er in der Verwaltung ſeines biſchöflichen Sprengels bewies, erwarb er ſich großes Lob. Aber der beſchränkte Wirkungskreis, den die auf erobertem ſlaviſchem Boden gegründeten Bisthümer boten, konnte ſeinem nach höheren Dingen ſtrebenden Sinne, die geringen Einkünfte ſeinen vielen Bedürfniſſen nicht genügen; mannigfache und immer heftiger werdende Reibungen endlich mit dem Grafen von Holſtein, der erſt einige Jahre ſpäter ſein Schwager wurde, verleideten ihm ſeine Stellung völlig.

Nach kaum anderthalbjähriger Amtsführung verzichtete er im Jahr 1185 auf seine Würde und verließ Lübeck. 1202.

Unter Kaiser Heinrich VI begann für ihn die Zeit einer neuen und bedeutenderen Wirksamkeit: in Hildesheim, wo er im Jahr 1195 zum Bischof erwählt wurde, erhielt er einen reichen Ersatz für das aufgegebene Lübeck; er begleitete hierauf den Kaiser nach Italien und ward von ihm durch die Verleihung der Kanzlerwürde in seine vertrauteste Nähe gezogen. Zwei Jahre hindurch sehen wir ihn nun im sicilischen Reich, dann auf dem Kreuzzug, in Cypern und Syrien als Heinrichs Stellvertreter walten. Überall zeigt er sich als der geschäftsgewandte, kluge, der Rede und Schrift mächtige Weltmann, der die Vortheile einer vielseitigen, durch das Studium des classischen Alterthums noch verfeinerten Bildung wol zu gebrauchen versteht. Wie anmutig weiß er bei der Schilderung seiner Reise durch Italien dem alten Lehrer die Hildesheimer Schulerinnerungen, den Cäsar und Livius, Ovid und Virgil vorzuführen, wie er den Rubikon überschritten, das Schlachtfeld von Cannä gesehen, durch Scylla und Charybdis geschifft und am Ätna über das einst der Schmide Vulkans entströmte Aschenmeer gezogen sei. — Der Kaiser und sein Bruder Philipp so gut wie der Kardinal Lothar (Innocenz III) liebten den Umgang mit dem geistreichen, welterfahrenen Prälaten.

Aber diesen einnehmenden Eigenschaften seines Geistes entsprach nicht die Festigkeit der Gesinnung. Die Gier, mit der er dem äußeren Glanz des Lebens nachjagte, wurde die Klippe, an der ihm mit seiner Treue und seinem guten Namen noch zu scheitern bestimmt war. In der Kirche wie bei Hofe gefiel er sich in der Entfaltung der größten Pracht. Mit den kostbarsten Gewändern angethan, auf deren Besitz der Hildesheimer Dom noch lange stolz war, schritt er an feierlichen Aufzügen daher. Auf tausend Mark schlug man den Werth der Gold- und Silbergefäße an, die seine tägliche Tafel schmückten. Die auserlesensten Rosse suchte er für seinen Marstall zu bekommen, und es war

1202. nicht ratſam, in dieſem Stück ſeinen Wünſchen etwas zu verſagen.

Solch königlichen Aufwand zu beſtreiten, bedurfte es großer Einkünfte. Wolweislich war Kunrat ſchon bei ſeiner Berufung nach Lübeck der kirchlichen Ordination ausgewichen, er wollte erſt gewiß ſein, ob es ſich verlohne, des Bisthums wegen auf die vielen reichen Pfründen zu verzichten, in deren Genuß er war. Auch Hildesheim genügte ihm noch nicht: erſt als ihm das wol ausgeſtattete Bisthum Wirzburg zugefallen war, ließ er ſich, es geſchah das während des Kreuzzugs, zugleich die Prieſter- und Biſchofsweihe ertheilen. Schlimmeres, als dieſe dem Diener der Kirche immerhin wenig geziemende Rückſichtnahme auf weltliche Güter und Vortheile, ward dem Kanzler im heiligen Lande nachgeſagt. Durch ſarazeniſches Gold beſtochen, ſo lautete die indeß nicht erhärtete Anſchuldigung, habe er die Eroberung von Toron verhindert und damit den erfolgloſen Ausgang des ganzen Kreuzzugs herbeigeführt.

Nach ſeinem Charakter und ſeinem ganzen bisherigen Leben ließ es ſich von Kunrat kaum vermuten, daß er der Verſuchung zur Untreue widerſtehen werde, der er durch ſeine Unterwerfung unter den Willen des Papſtes ausgeſetzt war. Weder das Gefühl der Pflicht und Dankbarkeit gegen den König und das ſtaufiſche Haus, noch Philipps Freigebigkeit ließ ihn den Verluſt ſeines reichen Bisthums verſchmerzen, deſſen Wiedererlangung er nur von der päpſtlichen Gnade hoffen durfte. Im Frühjahr 1201 ward er in Wirzburg aufs neue zum Biſchof gewählt und eine Geſandtſchaft nach Rom abgeordnet, den Papſt um Beſtätigung zu bitten. Innocenz überwies, da ein Theil der Domherren aufs ſtärkſte gegen die Wahl Einſpruch that, die Sache ſeinem Legaten, dem Biſchof von Paläſtrina, durch welchen denn auch kurz darauf Kunrat wieder in den Genuß ſeines Kirchenamts geſetzt wurde. Um welchen Preis er das erlangte, ſollte bald genug offenbar werden.

Noch das ganze Jahr 1201 war Kunrat in des Königs Nähe,

der ihn durch neue Wolthaten an sich zu ketten suchte. Aber 1202.
nachdem er zu dem Protestschreiben der staufisch gesinnten Fürsten gegen das Verfahren des Kardinallegaten seine Unterschrift verweigert hatte, konnte seine wahre Gesinnung nicht mehr lange Geheimniß bleiben, die dann auch in kurzem zu blutiger That die Veranlassung wurde und sein eigenes Ende herbeiführte.

Die Entfremdung Philipps von dem ihm verdächtig gewordenen Bischof gab dem Domdekan Heinrich von Glinden zu Magdeburg Hoffnung, die Kanzlerwürde für sich zu erlangen. Er ließ sich in seinen Bemühungen um sie nicht stören, als ihm Kunrat einen goldenen Ring überschickte mit den Worten, der darin gefaßte Edelstein besitze geheime Kräfte gegen die Krankheit der Untreue. Da werde er ihn selber hoch von Nöten haben, antwortete ihm der Dekan, und es wundere ihn, wie er sich des Heilmittels entschlagen möge. Bei diesen Neckereien hatte es indessen nicht sein Bewenden. Als sich Heinrich aufmachte, die Kanzlerwürde sich persönlich von dem König übertragen zu lassen, ward er in der Nähe von Haldensleben von Kunrats Bruder Gerhard überfallen und, um ihn zu dem Schreiberamt untüchtig zu machen, grausam des Augenlichts beraubt. Das geschah am Tag 14. Aug.
vor Mariä Himmelfahrt.

Zur Sühne für diesen argen Frevel wurde Gerhard nicht nur zu einer schweren, sowol an den geblendeten Dekan als an dessen Kirche zu entrichtenden Geldbuße verurtheilt, es ward ihm und seinen Helfershelfern nach der alten, auf Landfriedensbruch gesetzten Strafe auch noch auferlegt, von dem Ort der That bis zu den Pforten des Doms einen Hund zu tragen. Aber wenn damit auch den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge geschah, die politischen Folgen wurden dadurch nicht gemindert. Die schon lange von beiden Theilen im stillen genährte Feindschaft steigerte sich jetzt zum völligen Bruch. Kunrat erhub die Fahne der Empörung und setzte sich durch die Befestigung des Marienbergs zu Wirzburg in Vertheidigungsstand gegen Philipp, der noch vor Jahresschluß ein Heer aufbot und sich zur Bestrafung des treulo-

1202. sen Dieners anschickte. Innocenz ließ die dringendste Aufforderung an den Erzbischof Sifrid ergehen, mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln dem Bischof von Wirzburg Hilfe zu leisten gegen die Wut seiner Feinde und namentlich des Herzogs von Schwaben. Aber als er das schrieb, war Kunrat bereits nicht mehr am Leben.

Durch seine Strenge und den Eifer, womit er die Gerechtsame der Kirche gegen deren weltliche Vasallen vertrat, nicht minder durch seine Verschwendung und manche Gewaltthätigkeiten, die er sich von jeher zur Befriedigung seiner Schwächen und eiteln Gelüste erlaubte, hatte sich Bischof Kunrat in dem durch Parteiungen damals zerrissenen Wirzburg viele Feinde gemacht. Auch ein Theil des Domkapitels war gegen ihn und hatte im vergangenen Jahr die Bestätigung seiner Neuwahl aus allen Kräften in Rom zu hintertreiben gesucht und ihn dabei namentlich ob seiner Verschleuderung des Kirchenvermögens angeklagt. Kein Wunder, daß jetzt, da er vom König geächtet war, seine Feinde mit neuem Mut das Haupt erhoben. Die Ritter Heinrich und Botho von Rabensburg, längst mit Kunrat entzweit und durch ihre nahe Verwandtschaft mit dem Reichsmarschall Heinrich von Kallintin noch kühner gemacht, ließen ihrem Haß und ihrer Rachsucht freien Lauf. Umgeben von einer bewaffneten Schar, der sich bald neue Helfer zugesellten, fielen sie am Abend des sechsten Dezember auf offener Straße über den Bischof her, der gerade von der Kirche nach Hause gehen wollte. Von vielen Streichen getroffen stürzte er augenblicklich todt zusammen. Die gräßliche Verstümmelung des Leichnams gab Zeugniß von der Wut der Mörder.

Es konnte nicht fehlen, daß der Bischof von seinen Freunden als Märtyrer für die Freiheit der Kirche gepriesen und beklagt wurde. Die Spuren von Selbstgeißelung und ein härenes Hemde wollte man auf seinem Leib gefunden haben, den man sonst nur in weichen seidenen Kleidern gesehen hatte. Es ward beschlossen, die Rabensburg selber sowie die übrigen festen Häuser und Be-

sitzungen der Mörder zu schleifen und zu zerstören. Nicht lange 1208.
nachher kam König Philipp nach Wirzburg. Unter dem Gesang jener biblischen Verse, da der Erzvater Jakob um seinen Sohn Joseph klagt, zog ihm die ganze Geistlichkeit entgegen, wies die blutigen Gewänder und die abgehauene Hand des Bischofs vor und verlangte Gerechtigkeit und Strafe an den Missethätern. Den König rührte das traurige Ende des alten Freundes und Beraters zu Thränen; aber das an dem geächteten Reichsfeind begangene Verbrechen blieb ungeahndet. Die Mörder wandten sich, sei es aus Furcht vor Strafe, sei es auf Philipps Geheiß, unverweilt nach Rom, wo ihnen Innocenz zur Sühne ihres Frevels eine schwere Kirchenbuße auferlegte: sie sollten vier Jahre lang im heiligen Lande gegen die Sarazenen kämpfen, täglich hundert Vaterunser beten, fünfzig Kniebeugungen machen, Zeitlebens die strengsten und ihnen genau vorgeschriebenen Fasten halten und was dergleichen Bestimmungen mehr waren. Eine härtere Strafe aber bereiteten sich die Rabensburger zehn Jahre später selbst, als sie sich zu Gunsten des gebannten Kaisers Otto gegen den Bischof empörten und einen aus ihrer eigenen Familie auf den bischöflichen Stuhl zu setzen sich vermaßen. Sie wurden besiegt und soviel ihrer nicht den Tod oder schwere Körperverletzung erlitten, durch die Zerstörung ihrer Stammburg und Verwüstung ihres ganzen Besitzthums in das kläglichste Elend gestürzt[1].

Kunrats Treulosigkeit war, bevor noch König Otto die Früchte derselben hatte genießen können, in furchtbarer Weise bestraft worden. Das that jedoch den weiteren Erfolgen Ottos keinen Eintrag. Sobald der Wind wieder günstig in dessen Segel blies, sann auch der charakterlose Landgraf Hermann von Thüringen darauf, seine Fahne zu wechseln. Schon kurz nach dem Bamberger Reichstag trat ein gespanntes Verhältniß zwischen ihm und dem Staufer ein, üble Gerüchte verlauteten über seine Gesinnung, noch mehr machten ihn dem König seine häufigen Zusammenkünfte mit dem Bischof von Wirzburg verdächtig und nicht lange, so verheimlichte er seinen Abfall nicht mehr:

1203. die Ermordung des Bischofs nötige ihn, auf seine Sicherheit zu denken. So gleichgültig er vor einem Jahre die päpstlichen Mahnungen und Drohungen aufgenommen hatte, jetzt erklärte er, als gehorsamer Sohn der Kirche müße er dem Ausspruch des heiligen Vaters gemäß den Sifrid als Erzbischof von Mainz anerkennen, und suchte nun soweit sein Arm reichte in Güte oder mit Gewalt die Anhänger Luitpolds für Sifrid zu gewinnen. Damit war, wenn er dem König auch noch nicht unmittelbar den Gehorsam aufkündete, der Bruch entschieden und Philipp forderte jetzt die dem Landgrafen als Preis für seinen Übertritt verliehenen Besitzungen wieder zurück.

Erzbischof Luitpold eröffnete den Krieg. In einer stürmischen Märznacht rückte er mit dem Grafen Lambert von Gleichen vor Erfurt, nach Mainz selbst die bedeutendste, nun aber durch den Landgrafen ihm abwendig gemachte Stadt des Erzbisthums. Unterstützt von einer drinnen ausgebrochenen Feuersbrunst ward er schnell Meister des Platzes, der durch seine Festigkeit und seine Lage im Rücken Hermanns für den bevorstehenden Krieg von der grösten Wichtigkeit war. Am andern Morgen beschied er Geistlichkeit und Bürgerschaft vor sich und kündigte ihnen an, wie viel Rosse, Wagen und Waffen die Stadt zu stellen habe. An ihm allein schon solle der Landgraf erfahren, welche Macht dem König Philipp zu Gebot stehe[2].

Indeß die Unterwerfung Hermanns von Thüringen stellte sich bald als keine so leichte Sache heraus, wie Philipp und Luitpold wol geglaubt hatten. Er erhielt einen mächtigen Beistand an dem König von Böhmen, der um eben diese Zeit die staufische Partei verlassen hatte und zu Otto übergegangen war. Schon im Herbst 1201 hatte der päpstliche Schreiber seinen Übertritt als gewiß berichtet, Philipp wußte ihn dann aber aufs neue für sich zu gewinnen und Ottokar trat sogar der zu Bamberg beschlossenen Fürstenerklärung bei. Jedoch dem Papst standen gegen den Böhmenkönig Mittel zu Gebot, die nicht lange ihre Wirkung verfehlten. Was zu den Zeiten Friderichs und Heinrichs als

gleichgültig betrachtet worden wäre, die Anerkennung der böh- 1203.
mischen Königswürde von Seiten des Papstes, war es jetzt nicht mehr. So wenig man Trauben von Dornen lesen oder aus Stein Honig saugen könne, schrieb Innocenz unter dem ersten März 1201 an den „Herzog von Böhmen", so wenig sei Philipp im Stande, ihm eine Krone zu verleihen, die er selber noch nicht empfangen habe. Von Otto möge er sich das königliche Diadem erbitten, er selbst werde dann aus päpstlicher Machtvollkommenheit diese Verleihung bestätigen und sie auf alle seine Nachkommen ausdehnen.

Noch schwebte ferner der Streit über das Prager Bisthum. Ein großer Theil der Geistlichkeit verweigerte jenem Daniel die Anerkennung, der durch die Art seiner Erhebung die Freiheit und Reichsunmittelbarkeit der böhmischen Kirche aufgeopfert hatte. Von des Papstes Entscheidung hieng es ab, ob sie fortan eine selbständige Macht neben dem König bilden, oder ob sie sich beugen sollte unter die Landeshoheit[3].

Eine dritte und wol die wirksamste Handhabe, ihren Willen in Böhmen zur Geltung zu bringen, war der römischen Curie von Ottokar selbst gegeben worden durch die frevelhafte Art, mit der er sich über die Gebote der Sitte und Kirchenzucht hinwegsetzte. Bald nach seiner Krönung durch König Philipp hatte er seine Gemahlin Adela, eine Tochter Markgraf Ottos von Meißen, mit der er durch eine achtzehnjährige, mit Söhnen und Töchtern gesegnete Ehe verbunden war, ohne weiteres verstoßen und sich mit Konstantia, der Schwester König Emmerichs von Ungern, neu vermählt. Bei dem Bischof Daniel von Prag, der ohnehin wegen seines Lebenswandels nicht im besten Ruf stand und ein bloßes Werkzeug seines Fürsten war, fand sie keine Hilfe. Ohne ihre Klagen anzuhören hatte er die Scheidung ausgesprochen und als sie in einer von ihm gehaltenen Kirchenversammlung selbst ihre Sache verfechten wollte, ward sie von den Kriegsknechten des Königs gar nicht vorgelassen. Sie wandte sich nun an den Papst, der denn auch im September 1199 die Angelegenheit dem

1203. Erzbiſchof von Magdeburg zur Unterſuchung überwies. Nach dem Beiſpiel, das Innocenz zu eben dieſer Zeit in einem ganz ähnlichen Falle dem König von Frankreich gegenüber aufſtellte, hätte man hier, wo eine noch weit ſchreiendere Verletzung der Ehegeſetze vorlag, zum mindeſten denſelben Eifer im Ermahnen und Strafen erwarten ſollen. Jedoch hier iſt keine Rede von Bann und Interdikt, zwölf Jahre lang wird der Prozeß vor Biſchöfen und Kardinälen hingeſchleppt, bis endlich das arme, hilfloſe Weib durch ihren Tod (1. Febr. 1211) dem heiligen Vater den mißlichen Richterſpruch erſparte. Man kann ſich kaum der Vermutung erwehren, daß die auffallend läßige Behandlung dieſer Rechtsſache ihren Grund in politiſchen Rückſichten hatte, daß ſie in geheimem Zuſammenhang ſtand mit dem Abfall des Böhmen von König Philipp. Während des Winters 120$\frac{2}{3}$ war der Kardinallegat Guido ſelbſt in Prag: von Bemühungen deſſelben für die Königin Adela wird nichts berichtet, um ſo größer war der Eifer, den er zu Gunſten Ottos entwickelte. Das Ergebniß ſeiner Thätigkeit und der unterdeſſen (5. Mai 1202) ganz in des Königs Sinn für den Daniel erfolgten päpſtlichen Entſcheidung in dem Prager Biſchofsſtreit zeigte ſich in der Aufbietung der gewaltigen Streitkräfte, mit denen den Sommer darauf Ottokar Przemysl und die böhmiſchen Suppane auf dem Kriegsſchauplatz erſchienen [4].

König Philipp ſuchte ſich für dieſen neuen Abfall zu rächen, indem er dem Ottokar Böhmen abſprach und einen Vetter deſſelben Namens Theobald (Diepold) damit belehnte, der damals aus ſeinem Vaterland verbannt zu Magdeburg auf der Schule war und die von ſeinem Vater, dem Herzog Theobald, auf ihn vererbten Anſprüche nicht aufgegeben hatte. Durch dieſen entſchiedenen Schritt kettete er die Wettiniſchen Fürſten noch feſter an ſich, namentlich den Markgrafen Dietrich, den Bruder der verſtoßenen Adela, und die Grafen Otto und Friderich von Brene, die mütterlicher Seits die nächſten Anverwandten Theobalds waren [5].

25. Mai. Gleich nach Pfingſten rückte König Philipp an der Spitze von

zweitausend Rittern und einer großen Zahl vornehmlich süddeutschen 1203.
Fußvolks (Bogenschützen) in Thüringen ein. Zu ihm stieß von Erfurt her sein Mainzer Erzbischof Luitpold; und nun begann eine Verwüstung des Landes, so furchtbar wie es der damalige Kriegsbrauch nur immer mit sich brachte: nicht die Sarazenen, hieß es, hätten es ärger treiben können als die Schwaben[6].

Vor allen that sich Luitpold selbst hervor, nach der Schilderung seiner Gegner wenigstens, ein schrecklich roher und wilder Mensch. Als ihm einst sein Bruder Vorwürfe machte über sein gottloses Leben, durch das er allen Laien Ärgerniß gebe, erhielt er zur Antwort: „Wenn wir einmal zusammen in der Hölle sitzen, so magst du, falls ich einen besseren Platz habe, heraufkommen und mit mir tauschen." — Der grausamen Kriegsführung suchte er jetzt nicht im geringsten Einhalt zu thun, selbst die Kirchen und Friedhöfe waren nicht sicher vor dem habgierigen Söldnervolk und Luitpold meinte, ehe man nicht die Todtengebeine mit fortnehme, sei es keine Beraubung der Gottesäcker.

Landgraf Hermann sandte bei dem Einbruch dieser Heereshaufen schleunig nach dem Rhein und nach Böhmen um Hilfe. Ein achttägiger Waffenstillstand, den er unter Vermittlung des Herzogs von Baiern mit Philipp abschloß, erleichterte es ihm, sich bis zur Ankunft seiner Verbündeten zu halten. Und nicht lange stand es an, so rückte Pfalzgraf Heinrich in Thüringen ein, so brach auch Ottokar aus Böhmen hervor:

Der kam mit solcher Heereskraft,
Wär im Schwarzwald jedes Reis ein Schaft,
Da könnte dichtrer Wald nicht stehn
Als in seiner Schar zu sehn[7].

Mit vierzigtausend Mann kam er angezogen. Vor solcher Übermacht zog sich König Philipp hinter die Mauern von Erfurt zurück.

Gegen die gräßliche Verheerung, die jetzt begann, erschien die bisherige nur wie ein leichtes Vorspiel. Die Böhmen, für

1203. die der Auszug zum Krieg immer auch die Freiheit in sich schloß, ungestraft rauben und plündern zu dürfen, bewährten auch jetzt wieder den schlimmen Ruf, in dem sie von alten Zeiten her bei den Deutschen standen. Noch schrecklicher als sie fand man aber die ungrischen und tatarischen Horden, die König Emmerich päpstlicher Weisung gehorsam seinem Schwager zu Hilfe geschickt hatte[8]. Zwischen Feindes- und Freundesland ward kein Unterschied gemacht. Sechzehn Klöster, dreihundert und fünfzig Pfarrkirchen wurden zerstört, die Priestergewänder zu Hemden und Mänteln, die Altartücher zu Pferdedecken verwandt, Nonnen und Jungfrauen zu Tode geschändet oder an den Schwänzen der Pferde gefangen mitfortgeschleift.

So wälzte sich das Heer vor Erfurt. Bald kam auf des Pfalzgrafen dringende Mahnung auch König Otto zu Hilfe, begleitet von dem päpstlichen Legaten. Mit rheinischen und westfälischen Rittern zog er über die Harzburg heran und bewerkstelligte ohne Hinderniß die Vereinigung mit seinen Anhängern. Dreißig Tage lagen die Fürsten vor der thüringischen Hauptstadt; da man ihr aber nichts anhaben konnte, König Philipp überdieß Gelegenheit gefunden hatte, bei nächtlicher Weile aus Erfurt zu entkommen, um im Osterland Truppen zum Entsatz aufzubieten, so hub man endlich die Belagerung auf und rückte, alles ringsum mit Feuer und Schwert verwüstend, durch Markgraf Dietrichs Land dem König nach, ihn an der Bildung eines neuen Heers zu verhindern[9]. Merseburg öffnete alsbald seine Thore, und
24. Aug. hier war es nun, wo an Bartholomäi ein großer Hoftag gehalten wurde, auf dem Ottokar, sein Bruder Wladislav von Mähren und Landgraf Hermann dem König die Huldigung leisteten, darauf der Böhme von Otto durch Verleihung der Krone, vom Kardinal durch priesterliche Salbung nochmals feierlichst als König geweiht ward.

Jetzt gieng es mit der gesammten Heeresmacht gegen Halle. Aber hier war nichts auszurichten. Erzbischof Ludolf hatte sich bei Zeiten vorgesehen und den Markgrafen Otto von Branden-

burg mit dreihundert Rittern in die Stadt geworfen. Sie war 1203.
nicht zu nehmen. Dagegen fand nun eine persönliche Besprechung zwischen dem päpstlichen Legaten und dem Erzbischof von Magdeburg statt, der dieser trotz vielfachen Vorladungen bisher immer ausgewichen war. Guido bot alles auf, um ihn auf Ottos Seite herüberzuziehen. Aber umsonst. Ludolf blieb standhaft, und als jener ihm sogar mit heftigen Scheltworten seinen Ungehorsam vorwarf, ihn einen wahnwitzigen Alten hieß, da zog er ruhig von dannen, unbekümmert um den Bannfluch, den ihm der wütende Kardinal nachschleuderte [10].

Inzwischen wurde das Land weit und breit auf die furchtbarste Weise heimgesucht; Gatersleben, die Lauenburg und andere feste Plätze fielen in Feindes Hand; es verbreitete sich ein solcher Schrecken, daß selbst die Magdeburger sich nicht mehr hinter ihren Mauern sicher glaubten und Weib und Kind auf das rechte Elbufer hinüber flüchteten. Das erwies sich indeß doch als unnötig. Die Hauptorte hielten sich alle. Die Halberstädter wiesen die Zumutung des Legaten und Erzbischof Sifrids, an die Stelle ihres auf dem Kreuzzug befindlichen Bischof Kunrats einen Anhänger Ottos zu wählen, mit Entschiedenheit zurück, die Wälle und Bollwerke der Stadt wurden stärker befestigt und die zum Theil unzuverläßigen Dienstmannen der Kirche mit Güte oder mit Gewalt im Gehorsam erhalten. Zu guter Letzt glückte dem Grafen Ulrich von Wettin mit seinem Vetter Otto von Brene noch ein schöner Strauß. An der Spitze einer tapferen kleinen Schar fielen sie in der Nähe von Landsberg über eine zahlreiche, von einem Plünderungszug heimkehrende Abtheilung Böhmen her und machten gegen vierhundert derselben nieder [11].

König Philipp war bald wieder nach Erfurt und, wie da nichts mehr zu fürchten und zu helfen war, über Schmalkalden, das damals halb zerstört wurde, in den Süden zurückgekehrt. Auch in Ottos Lager entschloß man sich nach neunwöchentlicher Verwüstung des Landes endlich zum Abzug. Der Landgraf kehrte nach Thüringen, Ottokar mit seinen Bundesgenossen, nicht

1203. ohne unterwegs noch manchen Verluſt zu erleiden, durch das Meißner Land nach Böhmen zurück. König Otto wandte ſich, nachdem er noch einen vergeblichen Verſuch zur Gewinnung Goslars gemacht hatte, wieder an den Rhein. In den letzten Tagen des Oktober traf er in Köln ein; gleich nachher hielt er einen
6. Nov. glänzenden Hoftag zu Soeſt. Umgeben von der Menge der Biſchöfe, Herzöge und Grafen, die ihm ihre Huldigung darbrachten, ſtand er jetzt auf dem Höhepunkt ſeiner Macht. Mit wenigen Ausnahmen hatte ganz Nord- und Mitteldeutſchland weſtlich von der Elbe ihn als König anerkannt. Überraſchende Ausſichten eröffneten ſich ihm aber nun auch im Süden: auf nächſten Lichtmeßtag (2. Febr. 1204), ſchrieb er an Innocenz, hoffe er in Fulda die Huldigung der Herzöge von Baiern und Öſterreich, des Erzbiſchofs von Salzburg und ſeiner Suffragane zu empfangen; ein Feldzug nach Schwaben ſolle dann die Sache zum glücklichen Ende bringen.

## XIV.

Weder durch eigene Kraft, noch durch den Eifer ſeiner Anhänger hätte Otto je die Macht und Bedeutung erlangt, die im Lauf der letzten zwei Jahre ihm zugefallen war. Sein ganzes Glück mußte er vielmehr als einen Ausfluß der päpſtlichen Gunſt anſehen, und nur zu richtig war es, wenn er in unköniglicher Demut an Innocenz ſchrieb: „Nächſt Gott ſeid Ihr es, heiliger Vater, dem wir unſere Erhöhung verdanken; nicht durch eigene Macht, ſondern durch Eure großen und wiederholten Bemühungen haben wir den Böhmenkönig, den Landgrafen von Thüringen und den Markgrafen von Mähren gewonnen. In Staub und Aſche wäre unſere Sache zerfallen, hätte nicht Eure Hand und die Gewalt des heiligen Petrus ſich ihrer angenommen. Zeitlebens werden wir Euch das nicht vergeſſen[1].“

Und in viel weiterem Umfange, als es in den Kriegen des letzten Jahres zu Tage getreten war, hatte in Folge der Bemühun-

gen des Papſtes und ſeines Legaten Kleinmut und Unbeſtändig- 1203.
keit im ſtaufiſchen Lager um ſich gegriffen. Unter den geiſtlichen Fürſten zählte Philipp urſprünglich ſeine meiſten und ergebenſten Anhänger: nur vier Biſchöfe waren einſt außer Adolf von Köln bei Ottos Krönung zugegen geweſen, ſeitdem aber hatte er ſich in einem Theil des Mainzer Sprengels, in Cambrai, Lüttich, Münſter, Bremen, Verden, Hildesheim Anerkennung verſchafft. In Osnabrück bot der Zwiſt, in den Biſchof Gerhard mit dem Domkapitel und den Vaſallen ſeiner Kirche geraten war, dem Kardinallegaten erwünſchten Anlaß, zu Gunſten Ottos als Schiedsrichter aufzutreten[2].

Und ſolcher oder ähnlicher Gelegenheiten gab es viele, die Biſchöfe dem päpſtlichen Willen fügſam zu machen: bald war es wie in Bamberg die zu große Jugend, bald wie in Merſeburg und Augsburg die uneheliche Geburt des neu erwählten Biſchofs, welche Dispenſation des Papſtes und als Bedingung derſelben Anerkennung des von Rom begünſtigten Königs notwendig machte. Biſchof Bertram von Metz, ein alter Anhänger der Staufen, war erblindet: der Kardinallegat erhielt den Auftrag, ohne auf etwaigen Widerſpruch zu achten, ihm einen Coadjutor zu beſtellen. Im benachbarten Tull wurden ſchwere Anklagen gegen den aus dem lothringiſchen Herzogshauſe ſtammenden, durch ſeine Großmutter, Kaiſer Friderichs Schweſter, mit König Philipp nahe verwandten Biſchof Matthäus erhoben: die von Innocenz dem Legaten übertragene Unterſuchung führte bald zu ſeiner Amtsentſetzung, die, als Matthäus auf dem Wege nach Rom in Sutri wieder umkehrte, auch vom Papſt beſtätigt wurde[3].

Aber es bedurfte für Innocenz gar nicht ſolcher beſonderen Anläſſe, um gegen die widerſpenſtigen Biſchöfe einzuſchreiten. Und was hatten nicht dieſe von einem Papſt zu fürchten, der mit faſt ſchrankenloſer Gewalt ausgerüſtet den Ungehorſam gegen ſeine Befehle geradezu für Idolatrie erklärte[4]? Es war darum nicht zu verwundern, daß die Zahl derer immer geringer wurde, welche offen und kräftig den König Philipp zu unterſtützen wagten.

1203. Bischof Kunrat von Halberstadt, nicht starkmütiger als sein Vorgänger, suchte sich der peinlichen Lage, in die er durch seine eigene politische Überzeugung auf der einen, durch den drohenden päpstlichen Bannfluch auf der andern Seite versetzt war, schon anderthalb Jahre nach seiner Erwählung durch Anschluß an den von den Venetianern geleiteten Kreuzzug zu entziehen.

Nach Geist und Macht einer der bedeutendsten deutschen Kirchenfürsten war Erzbischof Eberhard von Salzburg. Zu Anfang des Jahres 1202 war er an der Spitze der von der staufischen Partei abgeordneten Gesandtschaft nach Rom gegangen: er kam als ein anderer zurück, er hatte dem Papst versprechen müßen, auf Ottos Seite zu treten[5].

Am bedrängtesten fühlte sich der Erzbischof von Trier. Nicht lange nachdem er sich durch den Vertrag vom 11. Oktober 1202 aufs festeste mit Philipp verbunden hatte, liefen zwei Schreiben von Innocenz bei ihm ein, worin ihn dieser mit den stärksten Ausdrücken aufforderte, die päpstliche Geduld nicht länger zu mißbrauchen, sondern bei Strafe von Bann und Absetzung seinen dem Stuhl Petri schuldigen Gehorsam durch die That zu beweisen und sich ohne Verzug zu offener Unterstützung König Ottos anzuschicken. Es half dem Erzbischof Johann nichts, daß er sich zu freiwilligem Rücktritt bereit erklärte; Innocenz wies seinen Legaten an, die Erlaubniß hiezu nur für den Fall zu geben, daß er der einmütigen Erwählung eines der römischen Curie genehmen Mannes gewiß sei. Daran war aber bei der entschiedenen Parteinahme der Trierer für König Philipp nicht im entferntesten zu denken; Johann wurde feierlichst excommuniciert, der Stadt Trier aber gedroht, den Metropolitansitz an einen andern Ort zu verlegen. Der Erzbischof bequemte sich auf das hin noch im Jahre 1203 zur Reise nach Rom, wo er sich durch vollständige eidlich und urkundlich bekräftigte Unterwerfung unter den Willen des Papstes Verzeihung und Lösung vom Bann erwarb[6].

Ähnlich ergieng es den Erzbischöfen von Besançon und Tarantaise und den Bischöfen von Passau und Speier: sie wurden

unter dem 3. Oktober 1202 auf nächsten März vor den päpstlichen 1203.
Stuhl geladen, um sich persönlich wegen ihres Ungehorsams zu verantworten. Wolfger von Passau und wie er auch noch andere Bischöfe mußten eine schriftliche Erklärung ausstellen, daß sie sich an jenem dem Papst überschickten Protestationsschreiben leichtsinnig und ohne genaue Kenntnißnahme des Inhalts betheiligt hätten[7].

Mehr und mehr schien so die Partei König Philipps einer völligen Auflösung anheimzufallen. So wenig er auch Geld und Gut sparte, seine Anhänger zu belohnen, seine Gegner zu gewinnen, so hatte er sich doch bisher sorgfältig gehütet, kaiserliche Rechte aufzuopfern. Auch der Vorgang Ottos hatte ihn nicht dazu vermocht. Als er aber nun mit ansehen mußte, wie die schnöde Treulosigkeit und Habsucht der mächtigsten weltlichen Fürsten noch als frommer Gehorsam gegen die Kirche von Innocenz belobt und belohnt wurde, und kaum die tüchtigsten und ihm ergebensten Bischöfe sich noch gesichert glaubten vor der Strafe ihres geistlichen Oberhaupts, da entschloß auch er sich endlich seinen Haupthebel in Rom einzusetzen.

Es war noch im Jahre 1202, daß Philipp in Gegenwart Bischof Diethelms von Konstanz, des Abts Eberhard von Salmannsweiler, seines Marschalls Heinrich von Pappenheim und anderer angesehener Männer einen Kreuzzug gelobte zur Errettung des heiligen Landes aus der Gewalt der Heiden. Der Mönch Otto von Salmannsweiler gieng mit dieser Botschaft nach Rom. Des Königs Absicht, durch diesen ersten Schritt weitere Verhandlungen einzuleiten, wurde vollständig erreicht: seinem Wunsche entsprechend sandte Papst Innocenz den Camaldulenserprior Martin in Begleitung Ottos als Unterhändler nach Deutschland. Philipp erneuerte jetzt nicht bloß sein Gelübde eines Kreuzzugs, er versprach auch, anderer minder wichtiger Punkte zu geschweigen, auf das Spolienrecht, sowie auf alles von ihm oder seinen Vorgängern widerrechtlich in Besitz genommene Kirchengut zu verzichten und ein Reichsgesetz darüber zu erlassen, daß die

1203. Excommunication des Papstes immer auch die Acht von Seiten des Kaisers nach sich ziehen solle. Um die Freundschaft mit Innocenz zu befestigen und jedes Mißtrauen zu beseitigen, will er endlich seine Tochter dem Neffen des Papstes zum Weib geben[8].

Dieß die Hauptpunkte von „Philipps dem Papste gemachten Versprechungen." Innocenz nahm sie nicht unfreundlich auf; jedoch bei dem steigenden Ansehen Ottos konnte er nicht daran denken, diesen fallen zu lassen, und als man in Deutschland, sei es in übergroßer Zuversicht, sei es aus List, um die Gegner zu verwirren, staufischer Seits ausprengte, König Philipp sei durch den Prior der Camaldulenser zur Kaiserkrönung nach Rom berufen worden, so erklärte der Papst, er habe nichts weiter auf Philipps Anerbietungen erwidert, als daß er ihm, falls er in den Schoß der Kirche zurückzukehren wünsche, wie jedem Andern, der reumütigen Sinnes sei, den Weg des Heils nicht verschließen werde[9].

Zu derselben Zeit gaben die Zustände in der Stadt Rom selbst den eifrigen Anhängern Philipps neue Gelegenheit, durch Verbreitung falscher Gerüchte die Gegenpartei zu verwirren und zu entmutigen. Die ungemeine Fruchtbarkeit der päpstlichen Kanzlei hatte von jeher der Anfertigung unechter Bullen Vorschub geleistet. Es waren Briefe des Papstes und der Kardinäle im Umlauf, die sich aufs bestimmteste gegen König Otto und seinen Mainzer Erzbischof Sifrid aussprachen. Noch im vorigen Jahre hatten die Bischöfe von Passau, Freising und Eichstädt sich beikommen lassen, auf solche offenbar falsche Schreiben hin den letzteren vor sich zu laden[10]. Durchaus glaubhaft klang jedoch, was von der Uneinigkeit im Kardinalskollegium verlautete. Die tief einschneidenden Maßregeln, die Innocenz gleich nach dem Antritt seines Pontifikats zur Kräftigung der päpstlichen Gewalt in der Stadt Rom getroffen hatte, konnten nicht verfehlen, bei allen denen, die dadurch an Macht und Einfluß verloren hatten, große Unzufriedenheit zu erwecken. An die Spitze der Mißvergnügten stellten sich die Neffen des verstorbenen Papsts, die schon als

Glieder des Hauses Orsini, dann aber auch weil sie der von 1203.
ihrem Oheim ihnen zugewandten Vortheile und Besitzungen durch Innocenz beraubt zu werden fürchteten, ihn tödtlich haßten. Daß diese Parteiung, an der die angesehensten römischen Familien Theil nahmen, nicht auch in das Kardinalskollegium eingedrungen wäre, ist kaum anzunehmen; und nicht minder glaublich erscheint, daß König Philipp, der bis dahin weder Geld noch Versprechungen gespart hatte, um sich in Rom einen Anhang zu verschaffen, diese Zwistigkeiten mit gutem Erfolg für seine Sache zu benützen wußte. Die Gährung wurde so stark, daß Innocenz in den ersten Tagen des Mai 1203 die Stadt ganz verließ und fast ein Jahr lang theils zu Ferentino theils zu Anagni lebte. Neue Aufregung bemächtigte sich der Gemüter, als der Papst im Herbst von einer schweren Krankheit heimgesucht ward: während man ihn in Rom schon mehreremal als todt aussagte, kam nach Deutschland gar die Kunde von einer neuen Papstwahl und es liefen bereits Bullen ein von Clemens IV [11].

Aber das alles fruchtete wenig. Bald stand Innocenz wieder in seiner alten Kraft da, und wie schon im Frühjahr die Kardinäle eine öffentliche Erklärung hatten abgeben müßen, daß sie, sowol was den König Otto, als was den Erzbischof von Mainz betreffe, vollkommen Eines Sinnes mit dem Papst seien, so zeigte er sich auch jetzt standhaft und fest gegen alle Umtriebe, und in zahlreichen um die Mitte Dezembers an die verschiedenen deutschen Fürsten erlassenen Ausschreiben führte er Ottos Sache so eifrig wie je [12]. Philipp war darauf angewiesen, was er in Rom umsonst versucht hatte, in Deutschland selbst zu erreichen. Und hier hatten seine Bemühungen besseren Erfolg: binnen kurzer Zeit glänzte sein Stern so hell wie nie zuvor.

Die Erinnerung an die großen Zeiten des Reichs war in Deutschland doch noch zu lebendig, jene unbegrenzte Gewalt des Papstes über die Gemüter, wie sie von Innocenz angestrebt und in Folge des Einflußes der Bettelmönche ein Menschenalter später durchgeführt wurde, noch zu wenig begründet, als daß man

1203. der Erniedrigung des Vaterlandes gleichgültig oder gar mit dem Bewußtsein frommen Thuns zugesehen hätte. Ja es war gerade der geistliche Stand, wo man die Innocenzische Herrschaft nicht nur am drückendsten empfand, sondern auch am lautesten seinen Unwillen darüber ausließ. Durch den vom Papst befolgten Grundsatz, alle streitigen Angelegenheiten wo möglich vor dem päpstlichen Stuhl entscheiden zu lassen, wurde die Freiheit und der Reichthum der Landeskirchen in gleichem Maße gefährdet. „Kaum ein Bisthum," so wird geklagt, „kaum ein geistliches Amt, oder auch nur eine Pfarrkirche gab es, wo nicht in Folge des Thronzwists Streit entstanden und die Sache dann zur Entscheidung nach Rom gezogen worden wäre. Aber nicht mit leerer Hand durfte man da kommen. Frohlocke nun," so fährt bei diesen Worten der Propst Burkhard von Ursperg in seinem patriotischen Zorne fort, „frohlocke Mutter Rom, denn die Schleußen stehen offen auf Erden, auf daß dir das Gold zufließe in Bächen und Strömen. Habe deine Lust an der Schlechtigkeit der Menschenkinder, denn zur Sühnung so arger Dinge wird dir Gold gespendet. Freue dich deiner Helfershelferin, der Zwietracht, sie ist hervorgestiegen aus dem Pfuhl des höllischen Abgrunds, auf daß du bereichert werdest mit den Schätzen der Welt. Du hast nun, wornach du immer gedürstet, singe deinen Jubelgesang, denn durch die Ruchlosigkeit der Menschen, nicht durch deinen Glauben hast du die Welt besiegt. Nicht ihre Frömmigkeit oder ihr reines Gewissen zieht die Menschen zu dir, sondern ihre frevelhaften Thaten und ihre Zwistigkeiten, deren Schlichtung durch Geld erkauft wird."

In dieser mehr und mehr bei Laien wie bei Geistlichen um sich greifenden Stimmung fand König Philipp eine mächtige Hilfe. Nicht minder ward ihm aber für neue Unternehmungen und Erfolge durch seinen Gegner selbst vorgearbeitet.

Otto vergaß es seinen Verbündeten gegenüber zu leicht, was er seiner eigenen Kraft, was nur ihrem guten Willen verdankte. Der schwierigen Aufgabe, einerseits die königliche Würde und

Macht zu wahren, andererseits sich die Geneigtheit eigensüchtiger 1203.
Freunde zu erhalten, war er bei seinem trotzig zufahrenden Wesen nicht im mindesten gewachsen. Zum öfteren schon war er von Innocenz gewarnt worden[13], seine Anhänger nicht durch unfreundliches Benehmen von sich zu stoßen. Aber der wolgemeinte Rat fiel bei Otto auf schlechten Boden: je höher sein Glück stieg, desto schwächer wurde die Grundlage desselben. Während er sich noch mit einem Einfall in Schwaben trug und die süddeutschen Fürsten gewiß zu haben glaubte, wurde die Haltung seiner ältesten Anhänger im Norden immer unsicherer und verdächtiger und bald schien die ganze Lage der Dinge auf den Punkt zurückzukehren, wie sie vor dritthalb Jahren gewesen war, ehe noch der Papst sein entscheidendes Wort gesprochen hatte. Schon im Spätherbst 1203 waren der Erzbischof von Köln und der Herzog von Brabant so gut wie abgefallen. König Philipp hatte ein scharfes Auge für diese Vorgänge: wie trefflich seine Politik die Schwächen und Fehler des Gegners zu benützen verstand, trat auf die überraschendste Weise in den Ereignissen des Jahres 1204 zu Tage.

Die hohen Erwartungen, die Otto in seinem letzten Schreiben an den Papst ausgesprochen hatte, waren hauptsächlich durch die baierische Fehde erregt worden. Herzog Ludwig lag schon seit mehreren Jahren mit seinen geistlichen wie weltlichen Nachbarn im Streit. Im Jahr 1199 hatte er dem Bischof von Passau gegen die Ortenburger Grafen beigestanden und deren Feste Kraiburg am Inn zerstört. Das Jahr darauf benützte er die Erledigung des Erzstuhls und fügte dem Salzburger Kirchensprengel schweren Schaden zu. Weit bedeutender war der Zwist, der im Jahre 1203 zwischen ihm und dem Bischof Kunrat von Regensburg ausbrach. Erzbischof Eberhard kam seinem Suffraganen mit zahlreicher Mannschaft zu Hilfe, und durch ganz Baiern wütete nun bis in den Spätherbst hinein der Krieg[14]. Aber ehe noch die von König Otto daran geknüpften Hoffnungen sich erfüllen konnten, ward zu Anfang des Jahres 1204

1204. Friede zwischen den beiden Theilen vermittelt. Damit hatte Philipp den Rücken frei, um sicher und mit seiner ganzen Macht nach dem Norden sich wenden zu können.

Dringend notwendig war seine Hilfe vor allem in Goslar. Otto hatte im vorigen Herbst einen neuen Versuch zur Gewinnung der Stadt gemacht: auf dem Rückzug von Halle schlug er in geringer Entfernung von ihr an der Ocker ein Lager und suchte die Bürger zu freiwilliger Übergabe zu bestimmen. Diese ließen sich jedoch durch seine Anerbietungen in ihrer Treue zu Philipp nicht wankend machen: wenn ihr König nicht binnen eines Jahres ihnen zu Hilfe komme, dann wollten sie den Welfen anerkennen. Diesen Trotz zu brechen erbaute nun Otto östlich von Goslar die Harlungenburg und legte eine Besatzung von hundert Rittern hinein, so daß, da auf der Westseite schon Schloß Lichtenberg jede freie Bewegung hemmte, nicht nur der blühende Handel der Stadt gänzlich stockte, sondern bald auch empfindlicher Mangel an Lebensmitteln eintrat.

Noch im Winter aber eroberte Graf Hermann von Harzburg, Philipps Kriegsoberst in Goslar, die Feste Lichtenberg: um auch die Harlungenburg in seine Gewalt zu bekommen und zugleich den Mut und die Ausdauer der Stadt zu befestigen, erschien schon um die Mitte März König Philipp selbst in Goslar. Sein nächstes Ziel, die Eroberung der lästigen Harlungenburg, wurde freilich nicht erreicht, aber weit größeres als das war die Frucht dieses Feldzuges.

Mit einer überlegenen Macht, vor der sich Philipp auf Goslar zurückziehen mußte, rückte König Otto heran. Vor allen hatten die Braunschweiger Bürger, welche ob ihrer kriegerischen Tüchtigkeit in jenen Tagen wol genannt waren, durch zahlreichen Zuzug ihren Eifer bewiesen. Auch sein Bruder Heinrich stieß zu ihm; aber dessen Beistand war von kurzer Dauer. Der Pfalzgraf konnte es nicht verschmerzen, daß ihm, dem ältesten Sohne Heinrichs des Löwen, bei der vorjährigen Teilung Braunschweig entgangen war; er sah auch sonst seine Dienste und Opfer nicht

gebührend anerkannt: um so leichter schenkte er dem König Philipp Gehör, der bald durch glänzende Anerbietungen, bald durch die Drohung, ihm die Rheinpfalz für immer zu nehmen, ihn von seinem Bruder abzuziehen bemüht war. Um einen Ersatz für die fast ganz vom Feind überschwemmte Pfalz und die vor zwei Jahren erworbenen, immerhin höchst unsicheren unterelbischen Besitzungen zu haben, stellte Heinrich im Lager von Burgdorf zwischen Wolfenbüttel und Goslar an seinen Bruder die Forderung, ihm Braunschweig und Lichtenberg abzutreten. Als Otto ihm das mit rauhen Worten und bestimmt abschlug, verließ Heinrich das Lager und gieng zu dem Hohenstaufen über, der ihm nicht allein den Besitz der Rheinpfalz wieder einräumte, sondern ihn auch mit der Vogtei über Goslar belehnte. 1204.

Inzwischen war die zur thüringischen Heerfart anberaumte Zeit gekommen und Philipp wandte sich, ohne seinen Gegner weiter nach Braunschweig zu verfolgen, mit seinem Heere gegen den Landgrafen Hermann. Kaum war dieser von dem Zuge, den er mit vierhundert Rittern zu Ottos Hilfe unternommen hatte, heimgekehrt, als er sich jetzt plötzlich der vereinigten Macht seiner Feinde gegenüber sah. Während Philipp von Norden heranrückte und zugleich neue Verstärkung aus allen Theilen Oberdeutschlands, vom Rhein bis zum fernen Kärnten hin erhielt, führte ihm unter der Fahne des heiligen Mauritius Erzbischof Ludolf von Magdeburg eilfhundert Ritter und viele Tausend Gewappnete zu. Nicht minder eifrig zeigten sich der Markgraf von Meißen, der Herzog von Sachsen und die übrigen wettinischen und anhaltischen Fürsten. Noch nie hatten die Osterherren ein so zahlreiches und wol ausgerüstetes Heer ins Feld gestellt. Im Lande fand Philipp nicht allein an den Erfurtern und den Grafen von Gleichen und von Schwarzburg alte Bundesgenossen, sondern er hatte auch schon zuvor einen großen Theil des thüringischen Adels auf seine Seite gebracht. Die Stadt Nordhausen ergriff begierig die Gelegenheit, das landesfürstliche Joch abzuschütteln und die frühere Reichsfreiheit zu erlangen und öffnete,

1204. als Philipp im Juli vom Harz herunter in Thüringen eindrang, freiwillig ihre Thore. Sangerhausen wagte trotz seiner starken Wälle keinen Widerstand. Erst Weißensee hielt das siegreiche Heer auf, die kleine aber mutige Besatzung schlug Philipps Sturm kräftig ab, und als er sich zu einer regelmäßigen Belagerung anschickte, brachen sie aus unterirdischen Gängen hervor und legten Feuer an die Vorwerke und Maschinen der Belagerer.

Diese tapfere Gegenwehr machte es dem Landgrafen möglich, mit seinen schwachen Kräften auszuharren und die fremde Hilfe, auf die er rechnete, abzuwarten. Von Otto freilich war vorläufig nichts zu hoffen. Dagegen blieb päpstlicher Mahnung folgend der König von Böhmen nicht aus: Anfangs September rückte er mit einem zahlreichen, abermals durch ungrischen Zuzug verstärkten Heere in Thüringen ein, er selbst stand bereits in Orlamünde, seine Scharen durchstreiften die Ilmgegend. Jedoch bei der Kunde von Philipps gewaltiger Truppenmacht sann er auf sicheren Rückzug: er knüpfte mit dem Markgrafen Kunrat von Landsberg, der ihm gegenüberstand, Unterhandlungen an, als wollte er durch ihn die Bedingungen seines Übertritts vermitteln lassen; aber es war bloßer Trug: unter dem Schutz eines dicken Rauchs, den er durch das Anzünden zahlloser Feuer herbeiführte, zog er im Abenddunkel mit seinem ganzen Heere aus dem Lager und wandte sich, alles was sein leichtes Entkommen hätte hindern können dahinten lassend, zu schleuniger Flucht. Achtzehn Meilen Wegs, ward erzählt, hätten seine Böhmen in der ersten Nacht zurückgelegt. Pfalzgraf Otto von Wittelsbach setzte ihnen am andern Morgen nach und verfolgte sie bis ans böhmische Gebirge.

Jetzt war der Mut Landgraf Hermanns gebrochen. Weißensee hielt zwar nach fast zweimonatlicher Belagerung noch immer Stand, aber nachdem ihn zwei Könige im Stich gelassen hatten und jede Aussicht auf auswärtige Hilfe verschwunden war, hatte das keine Bedeutung mehr. Hermann mußte sich ergeben: am siebzehnten September lag er zu Ichtershausen unweit Erfurt

tief gedemütigt zu den Füßen seines königlichen Vetters. Eine 1204.
gute Weile hatte er so die stärksten Vorwürfe über sein thörichtes und treuloses Benehmen hinzunehmen, bis ihn Philipp zum Friedenskuße erhob. Geiseln, und darunter sein eigener Sohn, sollten hinfort für seine Treue bürgen[15].

Auch den Bundesgenossen des Landgrafen, den König Ottokar Przemysl, erreichte nun die verdiente Züchtigung für seinen Abfall. Ohne auseinanderzugehen wandte sich Philipps siegreiches Heer gegen Böhmen. Ottokar, zu gleicher Zeit durch seinen Krieg mit den Mähren geschwächt, im Innern aber durch den wachsenden Anhang, den die Diepoltiten gewannen, bedroht, vermochte der feindlichen Übermacht keinen kräftigen Widerstand zu leisten und sah sich in kurzem zur Unterwerfung gezwungen. Aufs neue huldigte er dem Hohenstaufen, stellte Geiseln und zahlte siebentausend Mark Schadensersatz. Theobald ward mit seinen Brüdern Sobieslav und Boleslav aus der Verbannung zurückgerufen und mit großen, schon von seinem Vater besessenen, jetzt aber noch bedeutend ausgedehnten Landestheilen im östlichen Böhmen belehnt[16].

So glänzend die Erfolge dieses Jahres für Philipp waren, gekrönt wurden sie durch das entscheidende Ereigniß, das sich am Rhein begab. Die ernstlichen Mahnungen, die noch zu Ende des vorigen Jahres der Papst an Erzbischof Adolf von Köln und den Herzog von Brabant gerichtet hatte, waren ohne Wirkung geblieben: auf den Erzbischof machten weder seine Drohungen, noch auf den Herzog seine Verheißungen irgend einen Eindruck mehr.

War doch durch die beispiellose Gleichgültigkeit, mit der König Johann dem Gang der Dinge auf dem Festlande zusah, jener englisch-niederdeutsche Bund, auf dem von Anfang an Ottos Stärke beruht hatte, in völlige Auflösung geraten. Im Vertrauen auf die jederzeit bereite Hilfe des benachbarten Königs von England hatten die deutschen und nordfranzösischen großen Vasallen sich der Botmäßigkeit unter ihre Lehnsherrn entzogen. Aber wie konnten sie auch nur den geringsten Beistand von England

1204. erwarten, ſeitdem Johann für ſeine eigenen Erblande kaum den Arm rührte? Eben jetzt, im Frühjahr 1204 war die ganze Normandie franzöſiſch geworden. Das mahnte dringend, ſich für den naheliegenden Fall vorzuſehen, wo Philipp Auguſt ſeinem Verbündeten in Deutſchland die Hand reichen würde. Brabant war für die Vereinigung ihrer Streitkräfte ſo recht bequem in der Mitte gelegen. Es gab in der That nichts mehr, was den Herzog Heinrich von einem Anſchluß an Philipp abhalten konnte und ſeit längerer Zeit ſchon betrachtete man ſeine Verbindung mit Otto als gelöſt. Für die zweifelhafte Ehre, ſeine Tochter an des Welfen Seite als Königin gekrönt zu ſehen, was nun, verſprach Otto, binnen vier Wochen geſchehen ſollte, bot die Vermählung Marias mit dem jungen Hohenſtaufen Friderich von Sicilien, die deſſen Oheim Philipp in Vorſchlag brachte, vollen Erſatz.

Der vollſtändige Bruch zwiſchen Otto und ſeinen älteſten Anhängern war eingetreten, es fehlte nur noch das letzte Wort, um ihn offen und unwiderruflich zu machen. Voran gieng Erzbiſchof Adolf, der Ottos ſchon längſt überdrüſſig jetzt, angelehnt an die Macht des Brabanters, die Verfeindung mit ſeiner Stadt Köln nicht ſcheute, um in Philipps Lager überzugehen. Durch den Grafen Wilhelm von Jülich, der ſich bei dieſer Gelegenheit reichen Lohn erwarb, knüpfte er geheime Unterhandlungen mit König Philipp an, die denn auch bald auf einer zwiſchen ihm und den Biſchöfen von Trier, Speier und Konſtanz zu Andernach gehaltenen Zuſammenkunft ſeinen förmlichen Übertritt herbeiführten. Durch fünftauſend Mark und die Beſtätigung der ihm von Otto gemachten Schenkungen ward er ſchadlos gehalten für die Nachtheile, die ihm aus der Feindſchaft des Papſtes erwachſen konnten. Nur erſt in Ausſicht geſtellt freilich wurden ihm dieſe Belohnungen, denn nicht noch einmal wollte Philipp von dem Erzbiſchof ſich betrügen laſſen, ja ſogar Geiſeln mußte Adolf für ſeine Treue ſtellen, bis er auf dem nächſten Reichstag zu Achen vor aller Welt in thatſächlicher und unwiderruflicher Weiſe die hohenſtaufiſche Sache zu der ſeinigen gemacht haben würde.

Dieſer Schritt und der Blick auf Philipps täglich ſteigende 1204.
Macht beſchleunigte auch Herzog Heinrichs Entſchluß. Als der König im November nach Koblenz kam, ward ihm an Martini zugleich von dem Erzbiſchof und dem Herzog der Huldigungseid geleiſtet. Er verſprach dafür dem letzteren, ihn mit dem König von Frankreich wieder auszuſöhnen, belehnte ihn — denn ohne theuern Kauf konnte es nun einmal nicht abgehen, — mit der Abtei Nivelle und der Stadt Maſtricht, verpfändete ihm Duisburg, ſicherte ihm die Vererbung ſeiner Lehen auch auf die Weiberlinie zu und, anderer Vortheile nicht zu gedenken, verwilligte er ihm endlich zur Beſiegelung der Freundſchaft, jährliche ſechzig Wagen Weins, die er zur einen Hälfte aus Boppard, zur andern aus Baldebern im Elſaß beziehen ſollte [17].

Dann gieng es hinab nach Achen zu dem glänzenden Hoftag, den Philipp ſeinen neuen und alten Anhängern auf Neujahr angeſagt hatte. Um die bei ſeiner früheren Wahl und Krönung vorgefallenen Unregelmäßigkeiten zu verwiſchen und das Ehrenrecht des Kölner Erzbiſchofs durch die That anzuerkennen, verſtand ſich Philipp dazu, ſich noch einmal wählen zu laſſen: dann ward er mit ſeiner Gemahlin Maria, denn ſo nannte ſich Irene nach Ablegung des fremden griechiſchen Namens, von Erzbiſchof Adolf geſalbt und gekrönt und am Tag der heiligen drei Könige auf den Stuhl Kaiſer Karls erhoben.

## XV.

Nach den bedeutſamen Ereigniſſen des Jahres 1204 ſchien der Ausgang des langen Streites nicht mehr zweifelhaft, der Fall Ottos gewiß zu ſein. Im Laufe weniger Monate waren die fünf Fürſten, auf deren Hilfe zum gröſten Theil ſeine Macht wie ſeine Hoffnung beruhte, von ihm abgefallen und, was den Eindruck davon noch erhöhen mußte, gerade die drei, welche ihm perſönlich am nächſten ſtanden, ſein eigener Bruder, ſein Schwiegervater und Erzbiſchof Adolf, ohne deſſen Zuthun er noch immer

1205. Graf von Poitou geweſen wäre, hatten ohne Not und Zwang aus freien Stücken ſeine Sache aufgegeben und Philipps Partei ergriffen.

Nirgends verfolgte man die unerwartete Wendung der Dinge mit leidenſchaftlicherer Theilnahme als in Köln. Hieher, wo einſt der verderbliche Zwiſt ſeinen Urſprung genommen hatte, zog er ſich auch wieder zurück, um ſeine letzten heißeſten Kämpfe auszukämpfen. Der Fall war jetzt eingetreten, den die Bürger in dem ſchon vor zwei Jahren geſchloſſenen Vertrag vorgeſehen hatten: ſie waren durch des Erzbiſchofs Abfall ihrer Verpflichtungen gegen ihn entbunden, und ſie ſtanden nicht an, von ihrem Rechte Gebrauch zu machen. Die Ergebenheit gegen den römiſchen Stuhl und die Rückſicht auf England überwog die ernſtlichen Bedenken, die ſie vor dem Kampf mit Philipps Übermacht hätten abſchrecken können. Die großen Vaſallen des Erzſtifts alle hatten dem Beiſpiel Adolfs, ihres Herzogs folgend, dem Hohenſtaufen gehuldigt, ſo die Grafen von Jülich, Geldern, Hoſtade, Altena, Berg, Arnsberg, nur Herzog Heinrich von Limburg hielt mit ſeinen beiden Söhnen noch an Otto feſt. Ihm übergaben die Kölner den Schutz und Oberbefehl der Stadt und ihres Gebiets. Zugleich giengen Eilboten an König Otto nach Braunſchweig, der denn auch alsbald an den Rhein kam und ſeinem Gegner noch den Weg nach Achen zu verlegen hoffte. Aber alles was er ausrichtete war, daß er in Verbindung mit dem jungen Walram von Limburg bei Bonn eine Anzahl Schiffe und Wagen wegnahm, die Philipps Hoflager mit Lebensmitteln zu verſorgen beſtimmt waren. Während der Krönungsfeſtlichkeiten in Achen lag er krank zu Köln.

Ottos Hoffnung ſtand jetzt auf Papſt Innocenz. In bittern Klagen über des Erzbiſchofs Treuloſigkeit ſchüttete er vor ihm ſein Herz aus. Von freien Stücken habe ihn einſt Adolf aus Poitou, wo er mächtig und reich genug geweſen ſei, nach Deutſchland gerufen, zum König gewählt und gekrönt, jetzt werde er um ſchnöden Geldeslohn von ihm verlaſſen und verraten. Nicht

minder heftige Klage führte die Geistlichkeit und Bürgerschaft von 1205.
Köln über den Erzbischof[1]. Innocenz gab diesen Beschwerden gerne Gehör. Griechen und Wallachen, Bulgaren und Armenier, schrieb er, seien neuerdings in den Gehorsam des römischen Stuhls zurückgekehrt, und er sollte den Verrat und Meineid des Erzbischofs ungestraft hingehen lassen? Dem am 13. März an Sifrid von Mainz und den Bischof von Cambrai erlassenen päpstlichen Befehle gemäß wurde Adolf excommuniciert, unter dem Verlöschen der Kerzen und dem Läuten aller Glocken der Bannfluch in sämmtlichen Kirchen der Kölner Diöcese verkündet und, als auch die letzte ihm zur Umkehr gegebene Frist abgelaufen war, am 19. Juni 1205 in Anwesenheit König Ottos förmlich seines Amtes entsetzt. Der Propst Bruno von Bonn, ein Bruder des Grafen Heinrich von Sain, der als Vogt des Doms eine gewichtige Stimme bei der Wahl hatte, bestieg wenige Wochen darauf den erzbischöflichen Stuhl[2].

So waren die beiden vornehmsten deutschen Bisthümer durch Doppelwahlen zerrissen; und noch verderblicher als in Mainz mußte dieses Schisma in Köln wirken, da hier eine über große Gebiete und mächtige Vasallen sich erstreckende weltliche Gewalt mit der kirchlichen verbunden war. Schon zu Anfang des Sommers hatte im Erzstift zwischen den beiden Parteien die Fehde begonnen: König Otto rückte mit einem zahlreichen von den Limburger Herzögen und den Kölnern gestellten Heere vor die Stammburg des Grafen von Hostade und zwang die Besatzung am 15. Juni zur Übergabe und Stellung von Geiseln. Der Graf rächte sich wieder, indem er mit Erzbischof Adolf und dem Grafen von Jülich in das Limburger Gebiet eindrang und alles mit Feuer und Schwert verwüstete: als die Feste Rode fiel, wurde sogar die merkwürdige uralte Linde, die mit ihren riesigen zu einer Art von Vorwerk benützten Ästen zugleich der Schutz und die Hauptzierde der Burg war, unbarmherzig niedergehauen.

Anfangs September erschienen dann wieder die Kölner im Felde. An der Spitze von sechshundert Rittern und zahlreichem

1205. Fußvolk zog Erzbiſchof Bruno an die Ar und verheerte das ganze Hoſtadiſche Gebiet. Von da gieng es hinunter ins Jülicher Land, wo auf gleiche Weiſe gehauſt wurde: nichts traf den Grafen dabei ſo empfindlich, als daß auch der ſchöne Weinberg, den er nicht ohne große Koſten und Mühen in ſeiner nördlichen Gegend angelegt hatte, mit zu Grunde gehen mußte. Jetzt ſollte die Reihe an den Grafen Otto von Geldern kommen: ſchon hatte Bruno am 15. September über Neuß draußen ſein Lager aufgeſchlagen, als er die Botſchaft erhielt, König Philipp habe mit Heeresmacht die Moſel überſchritten und ſtehe bereits in der Nähe von Bonn. Das nötigte ihn zu ſchleunigſter Umkehr.

Dem Beſchluſſe gemäß, der auf Erzbiſchof Adolfs Bitten und Klagen hin zu Pfingſten von dem Speierer Reichstag gefaßt worden war, hatten ſich gegen Ende des Sommers viele Fürſten, darunter die Herzöge von Öſterreich und Baiern und Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, mit ihrem Heerbann unter König Philipps Fahnen geſtellt, den Reſt von Ottos Macht am Niederrhein zu brechen. Am 29. Sept. ſtand Philipp vor den Mauern Kölns. Aber er fand die Bürger nicht unvorbereitet: ſie hatten ſich in trefflichen Vertheidigungsſtand geſetzt, ſich genügend mit Lebensmitteln verſorgt und, um dem Feind eine lange Belagerung unmöglich zu machen, mehrere Meilen im Umkreis alles Land vor der Stadt verwüſtet.

Und dieſe Stadt war jetzt nicht mehr das Köln vom Jahr 1198, deſſen Bewohner einer Belagerung mit banger Furcht entgegengeſehen hatten. Damals war die Stadt mit den ſeit 1180 in die Umwallung eingeſchloſſenen Kirchſpielen von St. Severin, St. Panteleon, St. Gereon noch immer bloß durch die von Erzbiſchof Philipp angelegten Befeſtigungen geſchützt. Seit dem Jahre 1200 erhub ſich nun aber in einem Umfang, dem zu jener Zeit außer Rom und Konſtantinopel kaum der von London und Paris gleichkam, über dem Wall der Stadt jener gewaltige Mauergürtel, mit ſeinen zwölf burgartigen Thoren und den fünfzig „Wichhäuſern“, den ſelbſt die neueſten Feſtungsanlagen nicht

entbehrlich gemacht haben und der in seiner trutzigen Pracht noch 1205.
heute als das großartigste Werk mittelalterlicher Befestigungskunst dasteht[3].

Während sich nun Graf Adolf von Berg, des Erzbischofs Vetter, auf der rechten Rheinseite in Deutz festsetzte und von da aus namentlich die Zufuhr und den Handel auf dem Waßer hemmte, lagerte sich Philipp vor den beiden südlichen Thoren der Stadt. Am dreißigsten eröffnete er den Sturm. Jedoch ohne Erfolg: die Tapferkeit der Belagerten schlug im Bunde mit der Festigkeit der Mauern alle Angriffe zurück. Wenig freilich hätte gefehlt, so wäre dem König Otto seine Tapferkeit verderblich geworden. „Die an einem Fürsten verdammliche Verwegenheit," vor der ihn Papst Innocenz schon bei früheren Gelegenheiten gewarnt hatte[4], riß ihn bei einem der Ausfälle, welche die Kölner machten, so tief in das Kampfgewühl, daß er von Heinrich von Kalintin verwundet und vom Pferd geworfen und nur mit genauer Not durch den rasch herzueilenden Herzog Walram von Limburg noch vor Gefangenschaft bewahrt wurde.

Philipp erkannte gar bald, daß an eine schnelle Eroberung der Stadt nicht zu denken sei, und da wegen des eintretenden Futtermangels ein längeres Bleiben in der verwüsteten Gegend nicht ratsam war, so entschloß er sich schon nach fünf Tagen wieder zum Abzug. Er rückte an Köln vorbei rheinabwärts vor Neuß, das sich nach zweitägiger Belagerung ergab, Geiseln stellte und durch eine hineingelegte Besatzung gesichert dem Erzbischof Adolf überlassen wurde. Mit diesem allerdings weit unter seinen Erwartungen gebliebenen Erfolge mußte sich Philipp für jetzt begnügen und kehrte nun nach dem Süden zurück, während Adolf mit seiner Verwandtschaft von Deutz und andern festen Plätzen aus die Feindseligkeiten gegen die Stadt fortsetzte.

Aber es war das nicht das einzige Mißgeschick, das den König traf. Eben hatte er sich von dem um die Mitte Mai 1206 zu Altenburg gehaltenen Reichstag, wo ihm die Osterfürsten ihre Hilfe zu einer neuen Heerfart gegen Köln zugesagt hatten, wie-

1206. der nach Schwaben zurückbegeben, als er die Kunde von dem kläglichen Falle Goslars erhielt. Seit der Entſetzung der Stadt im Jahr 1204 hatten unaufhörliche Fehden und Feindſeligkeiten mit den benachbarten Braunſchweigern ſtattgefunden: ſuchten dieſe auf alle Weiſe den reichen Handel und Bergbau der Goslarer zu ſtören, ſo ward ihnen das wieder nach Kräften vergolten durch die vielen Raubzüge, welche die Lichtenberger Beſatzung ins Braunſchweigiſche Gebiet machte. Um ſich dieſer läſtigen Gegner zu entledigen, zog der Truchſeß Gunzel von Wolfenbüttel, Ottos Befehlshaber in Braunſchweig, mit ſtarker Macht vor Lichtenberg und ſtürmte einen ganzen Tag lang die Feſte. Als er hier nichts ausrichtete, wandte er ſich plötzlich nach Goslar, und hier glückte es ihm beßer: um die Mauern in ihrem ganzen Umfang zu vertheidigen, war die Beſatzung zu klein, da ein großer Theil derſelben zum Schutz Lichtenbergs ausgezogen war; am
9. Juni. zweiten Tag wurde die Ringmauer an einer ſchwachen Stelle bei dem Kloſter Neuwerk durchbrochen, und nun war kein Widerſtand mehr möglich, Graf Hermann von Harzburg rettete ſich mit wenigen Rittern durch die Flucht, die Übrigen fielen in Gefangenſchaft. Die Stadt ſelbſt ward ſchonungsloſer Plünderung preisgegeben: acht Tage lang wurden die Reichthümer der Bürger, Gold, Silber, Kupfer, ganze Haufen von Pfeffer und andern fremden Gewürzen auf Laſtwagen hinweggeführt; kaum daß die Kirchen mit ihren ſeit alten Zeiten von den Kaiſern geſchenkten Schätzen vor Brand und Plünderung bewahrt blieben. Auf ſolche Art ward die durch bürgerliche Freiheit, die Gunſt der Kaiſer, durch Handel und Betriebſamkeit vornehmſte Stadt im Sachſenlande welfiſch. Sie hat ſich von dieſem Schlag nie wieder ganz erholt; die glänzende Zeit Goslars ſchließt mit dem Jahr 1206[5].

Truchſeß Gunzel rückte nun aufs neue vor Lichtenberg und belagerte, unterſtützt von König Ottos Bruder, Wilhelm von Lüneburg, ſechs Wochen lang die Feſte. Schon war die Beſatzung aus Mangel an Lebensmitteln nahe daran ſich zu ergeben,

als gegen Ende Juli der Erzbischof von Magdeburg mit Landgraf 1206.
Hermann und dem Markgrafen von Meißen zum Entsatz herbeieilte, die Belagerer in die Flucht schlug, ihre Werke und Maschinen verbrannte und die Burg auf ein ganzes Jahr hinaus mit Speise versorgte.

So empfindlich König Philipp durch Goslars Fall getroffen ward, so konnte nach den entscheidenden Vorgängen des Jahres 1204 doch weder dieser Verlust, noch die erfolglose Belagerung Kölns eine wesentliche Veränderung in der damaligen Sachlage hervorbringen. Es half nichts, daß Innocenz in kräftigen Schreiben seine Verwunderung und Entrüstung darüber aussprach, daß Fürsten, die freiwillig dem König Otto gehuldigt, nun treu- und ehrvergessen von ihm abgefallen und auf Philipps Seite getreten seien, weil dem für einen Augenblick die Glückssonne wieder heller geschienen habe. Umsonst drohte er dem Pfalzgrafen und dem Herzog von Brabant mit Bann und Interdikt, sprach gegen den König von Böhmen und den Landgrafen seine Hoffnung aus, daß sie, „da mit dem Zwang auch die Wirkung des Zwangs aufzuhören pflege," bei der nächsten Gelegenheit dem Otto ihre wahre Gesinnung wieder beweisen werden. Vielmehr trat jetzt erst recht deutlich zu Tage, wie wenig die den Bischöfen abgedrungenen Gehorsamserklärungen zu bedeuten hatten: es blieb bei der bloßen äußerlichen Erklärung; von wirklicher Hilfleistung war keine Rede, und König Philipp erließ den Bischöfen gern den Eid, wenn er ihres Beistandes versichert war. Der Erzbischof von Salzburg sandte nach seiner Rückkehr aus Rom nicht einmal Boten oder Briefe an Otto, um ihm von seinem dem Papst geleisteten Versprechen Kunde zu geben[6]. Bischof Kunrat von Halberstadt, der früher dem gefährlichen Kampf kleinmütig durch seinen Anschluß an den Kreuzzug ausgewichen war, gab, als er auf seiner Rückreise im Juni 1205 nach Rom kam, dem heiligen Vater auf seine Zumutungen kühnlich zur Antwort, er wolle lieber ungehorsam als eidbrüchig sein, und ohne weitere Anfechtung von Seiten des Papstes konnte der fromme Kreuzfahrer

1206. über die Alpen heimziehen[7]. Der Bischof von Trient ließ es sich noch viel Geld kosten, um von dem gebannten König die Investitur zu erhalten[8]. Außer den beiden Gegenbischöfen Bruno und Sifrid war es nur noch der Bischof von Cambrai, der als ein wirklicher Anhänger Ottos gelten konnte. Der Bischof Hugo von Lüttich hatte auf Verwendung der Grafen von Namur und Los im vorigen Herbst noch eine letzte Bedenkzeit erhalten, um sich für Philipp zu entscheiden. Die Übrigen zeigten sich, wenn nicht offen feindselig, doch völlig gleichgültig gegen Ottos Sache. Wesentlich erleichtert wurde ihnen ein solches Benehmen dadurch, daß sie seit dem Sommer 1204 des lästigen Mahners, des Legaten Guido los waren, der bisher alle ihre Schritte überwacht hatte. Zur Belohnung für seine eifrigen Dienste hatte ihn Innocenz, die nach dem Tode Erzbischof Wilhelms zu Rheims ausgebrochenen Wahlstreitigkeiten benützend, ohne erst die Wähler zu fragen, auf den vornehmsten Erzstuhl von Frankreich erhoben[9].

Unter diesen Umständen, da sich der Widerstand seiner Gegner in immer engere Gränzen zurückzog, hatte auch ein Verlust, der zu einer andern Zeit leicht von den gefährlichsten Folgen gewesen wäre, eine mehr persönlich schmerzliche, als politisch nachtheilige Bedeutung für ihn. Am 16. August 1205 starb Erzbischof Ludolf von Magdeburg. Ein ob seiner Macht, seiner Weisheit und der Festigkeit des Charakters hoch angesehener Mann: seinen Papst und seinen Kaiser nannte ihn Markgraf Otto von Brandenburg. Der erste war er einst gewesen, der auf dem Wahltage zu Arnstadt dem König Philipp seine Stimme gab, und keinen Augenblick ist er von ihm gewichen: während die erlauchtesten Häupter des deutschen Fürstenthums in elender Schwäche und Eigensucht ihre Eide und ihre Ehre feilboten, hat des Bauern Sohn aus Kroppenstädt seine Treue unbefleckt bewahrt. Er konnte im Frieden von hinnen scheiden. Er hatte den siegverheißenden Aufschwung von seines Königs Macht erlebt, und auch mit der Kirche noch seinen Frieden gemacht: im Mai 1205 ward der Bann, den er im Bewußtsein gerechten und ehrenhaften Thuns wenig beach-

tet hatte, durch Papſt Innocenz von ihm genommen. Bald darauf ward er krank. „Da ließ er ſich," ſo erzählt die Chronik, „herbringen von Berge nach ſeinem Palaſt und ſich ölen von Abt Reimbot und ſiechete darnach von Jakobi bis zu unſer Frauen Himmelfart. Er lag die ganze Zeit über und lehrte die bei ihm waren und redete zu ihnen, daß ſie nach ihm nicht zwietragen ſollten bei der Biſchofswahl. Zuletzt erhub er ſeine Hände, da erſchien ein Licht und in dem Licht gab er ſeinen Geiſt auf und fuhr hin zu dem Vater des Lichts, als wir hoffen." 1205.

Der letzte Wunſch des ſterbenden Ludolf blieb nicht unerfüllt. Als die Stimmen der Wähler ſich nicht vereinigen konnten, gab das Domkapitel die Ernennung des neuen Erzbiſchofs dem Ermeſſen Biſchof Kunrats von Halberſtadt anheim, der ſich denn für den Dompropſt Albrecht, einen durch ſeine perſönliche Eigenſchaften, wie ſeine einflußreichen Familienverbindungen bedeutenden Mann, entſchied.

Albrecht ſtammte aus dem altthüringiſchen Geſchlecht der Grafen von Käfernburg[10], die oberhalb Arnſtadt ihren Sitz hatten und von denen ſich um jene Zeit die Linie der Grafen von Schwarzburg abzweigte. Sein Vater hieß Günther, ſeine Mutter Agnes, eine geborene Gräfin von Sarbrück; durch ſeine Schweſter, die Gemahlin Gebhards von Querfurt, des Magdeburger Burggrafen, war er mit dem vor drei Jahren ermordeten Kanzler Kunrat, dem Biſchof von Hildesheim und Wirzburg, verſchwägert. Nachdem er die Hildesheimer Domſchule durchgemacht hatte, verſchaffte ihm Kanzler Kunrat eine Pfründe zu Magdeburg, wo er von Erzbiſchof Ludolf die erſten Weihen empfieng. Der Knabe weinte, als ihm die Platte geſchoren wurde, Kunrat aber tröſtete ihn mit den Worten: „Weine nicht, du wirſt hier noch Biſchof!" Albert gieng jetzt auf die hohe Schule nach Paris, wurde Propſt zu Mainz und erhielt auf einer Reiſe nach Rom von Papſt Innocenz ſelbſt die Magdeburger Dompropſtei.

Bei ſeiner Erhebung auf den erzbiſchöflichen Stuhl ſtand er noch in jungen Jahren, kaum mochte er das kanoniſche Alter er-

1206. reicht haben. An Thatkraft war er seinem Vorgänger Ludolf gleich, in Weltklugheit, nicht in Charakterstärke, übertraf er ihn. Ob er dem Drängen des Papstes gegenüber so standhaft und uneigennützig zu Philipp gehalten hätte, mag man billig in Zweifel ziehen. Jetzt aber war er durch den Ort und die Art seiner Erwählung, durch eigene Neigung und die politische Stellung seines Hauses auf eine entschiedene Parteinahme für den Hohenstaufen hingewiesen. Er wurde denn auch alsbald von Philipp mit den Regalien belehnt und zeigte sich fortan im Felde wie bei Unterhandlungen, in Deutschland wie in Rom als einen festen und thätigen Anhänger der staufischen Sache.

Ohne seinen Gesinnungen untreu werden zu müßen, begab sich Albrecht ein Jahr nach seiner Erwählung nach Rom, um aus der Hand des Papstes das Pallium zu empfangen; vielleicht daß bis zu seiner Wiederkehr der deutsche Thronstreit sein Ende gefunden hatte. Während der Erzbischof vom Augsburger Reichstag [11] weg im September 1206 die Alpen überstieg, zog Philipp an den Niederrhein hinab, um seinem Gegner das Hauptbollwerk seiner Macht, die Stadt Köln zu entreißen.

Hier waren seit dem vorigen Herbst die Feindseligkeiten keinen Augenblick eingestellt worden. Mit dem Grafen Adolf von Berg namentlich, der sich tapfer in der Deutzer Feste behauptete, gab es unaufhörlich kleine Kämpfe. Pfeile wie Schimpf- und Spottreden flogen herüber und hinüber. Die Kölner fuhren dann wol auf großen, eigens dazu erbauten Schiffen in die Mitte des Rheins hinaus und griffen die lästigen Bogenschützen hinter ihren festen Mauern mit schweren und leichten Wurfgeschoßen an, oder sie landeten am jenseitigen Ufer und machten verheerende Raubzüge ins Bergische Land.

Aber das alles schaffte wenig Erleichterung und stand in keinem Verhältniß zu dem ihnen zugefügten Schaden. Die Erbitterung der Gegner steigerte sich noch, als die Kölner Geistlichkeit auf päpstlichen Befehl die mächtigen Grafen des Erzstifts nebst ihren Anhängern in den Bann that, ihr Land mit dem Interdikt

belegte. Ungehört habe man sie verdammt, auch von rechtskun- 1206.
digen Geistlichen werde zugestanden, daß ungerecht gegen sie verfahren worden sei. Erzbischof Adolf sei ihr Herzog; wie habe sie der Papst von dem ihm geschworenen Eide entbinden, wie gar der Kölner Klerus ohne ihre Mitwirkung einen neuen Herzog über sie setzen können? Von allen Übeln und Nöten der jetzigen Zeit tragen die Pfaffen die Schuld.

Und für diese Schuld ließ man sie hart genug büßen. Alle Pfründen und Einkünfte der auf Brunos Seite stehenden Welt- oder Ordensgeistlichen wurden eingezogen oder an Anhänger Adolfs vergabt, und bald kam die Kölner Kirche dadurch in solche Not, daß die von alter Zeit angehäuften Schätze an Gold und Edelsteinen versetzt oder verkauft werden mußten [12].

Indeß die Standhaftigkeit König Ottos und der Mut der Kölner wurde darum nicht erschüttert. Wunder und Prophezeiungen kamen ihnen noch zu Hilfe. Da war der blinde Engelbert aus Zülpich, reicher Leute Kind, aber von Jugend an einem strengen heiligen Leben zugewandt, er aß kein Fleisch, er schlief in keinem Bett, im rauhen wollenen Rock und barfuß sah man ihn Sommer und Winter von einem Knaben geführt weithin durch Städte und Dörfer zu geweihten Orten pilgern; dem hatte Gott sein inneres Auge erleuchtet und ihn erfüllt mit dem Geist der Weissagung. Schon vor vielen Jahren war von ihm der Herzogin Mathilde, Heinrichs des Löwen Gemahlin, verkündet worden, einer ihrer Söhne werde dereinst die Kaiserkrone tragen: auch jetzt ließ er sich nicht wankend machen in seinem Glauben, Otto dürfe nicht verzagen, alles müße noch in Erfüllung gehen, was von Gott vorherbestimmt sei. — Ja die heilige Jungfrau selber sprach den Belagerten Mut zu: am Sonntag nach St. Severin hatte man zwischen der ersten und zweiten Messe ihre Stimme vernommen, König Otto, jetzt so tief erniedrigt und fast von aller Welt aufgegeben, werde zu seiner Zeit durch einen plötzlich und unverhofft eintretenden Glücksfall erhöht und im Reich bestätigt werden [13].

1206. Aber die anhaltende ſchwere Bedrängniß wirkte auf das Volk, der Verluſt ſeiner Pfründen und Einkünfte auf den Klerus ſtärker, als dieſe Verheißungen. Waren ſchon Anfangs viele Geiſtliche, und namentlich faſt alle Benedictiner, Ciſtercienſer und Prämonſtratenſer, auf Adolfs Seite geblieben, ſo trat nun auch allmälich der gröſte Theil von Brunos Anhang zu ihm über: gleich dem Dompropſt, dem ſpäter als Erzbiſchof berühmt gewordenen Engelbert von Berg, hielten es trotz des von vielen unter ihnen dem Bruno geleiſteten Eides die meiſten Pröpſte, Äbte, Domherren und Pfarrer mit dem gebannten und abgeſetzten Erzbiſchofe, und es berührte ſie wenig, daß Bruno auf päpſtliches Geheiß ihnen ihre Stellen abſprach und Kirchenſtrafen über ſie verhängte.

Standhafter als die Geiſtlichkeit benahm ſich die Bürgerſchaft. „Die heilige Köln von Gottes Gnaden der römiſchen Kirche getreue Tochter," wie es auf dem alten Kölner Stadtſigel heißt, bewährte auch jetzt ihre päpſtliche Geſinnung und verdiente wol die glänzenden Lobſprüche, die ihr Innocenz ertheilte. Jedoch die Tage der rechten Prüfung ſtanden erſt noch bevor, und da zeigte es ſich, daß doch nicht alles ſo gut beſtellt war, als man wol bisher geglaubt hatte.

Im September 1206 ſtand König Philipp zum viertenmal mit einem Heere im Erzbisthum. Er hatte es zunächſt darauf abgeſehen, die mit Köln noch verbündeten Fürſten zu ſeiner Anerkennung zu zwingen, und fiel daher, ohne ſich mit der Belagerung der Stadt aufzuhalten, in das Limburgiſche ein. Der Anſchlag glückte. Sei es nun, wie einige berichten, daß Herzog Heinrich von Philipps Geld beſtochen war und wirklich verräteriſche Abſicht hegte, oder daß ihn nur unzeitige Sorge für ſein Land ergriff, genug er beſtimmte die Kölner, mit ihm gegen das feindliche Heer ins Feld zu rücken. Der in der Stadt herrſchende Mangel an Lebensmitteln mochte ſeinen Vorſchlag unterſtützen, und ſo zogen König Otto, Erzbiſchof Bruno und die Limburger Herzöge an der Spitze von vierhundert Rittern und zweitauſend Mann Fußvolks durch das Jülicher Land hinab dem Feind ent-

gegen. In der sumpfigen Gegend an der unteren Roer, acht 1206.
Meilen von Köln entfernt, wurden sie unvermutet von Philipp angegriffen und, ohne daß es zu einem eigentlichen Treffen kam, vollständig geschlagen. Vierhundert Kölner deckten die Walstadt, noch mehr wurden gefangen genommen, Otto, der Erzbischof und Herzog Walram von Limburg retteten sich nach der nahen Feste Wassenberg, aber hinter ihnen war auch schon der Feind und umschloß die Burg von allen Seiten; Otto und Walram nebst zwei Begleitern entkamen noch des Nachts, Erzbischof Bruno dagegen ward aus seinem Schlupfwinkel hervorgezogen und vor König Philipp gebracht, der ihn gefesselt zunächst auf den Trifels, einer anderen Nachricht zufolge nach Hohenems, später nach Wirzburg schickte [14]. Herzog Heinrich von Limburg trat nun offen auf die staufische Seite.

Mit diesem schweren Schlag war das Schicksal Kölns entschieden. Zwar wandte sich die Geistlichkeit, die durch Adolfs Anhänger für immer von ihren Stellen und Pfründen verdrängt zu werden fürchten mußte, noch an Innocenz. In einem kläglichen Schreiben stellte sie ihm die traurige Lage dar, in die sie ob ihres treuen Gehorsams gekommen sei. Er möge sich doch die Herstellung von Friede und Eintracht im Reich angelegen sein lassen, zur Vorbedingung aber eines etwaigen Vertrags mit dem Herzog von Schwaben die Garantie ihrer Rechte und Ansprüche machen. Indeß um die Dazwischenkunft päpstlicher Hilfe abzuwarten, war jetzt keine Zeit mehr. Nachdem bereits anderthalb Jahre lang der Rhein ober- und unterhalb Kölns blokiert war, wurde die Stadt nun auch auf der Landseite völlig eingeschlossen, so daß in kurzem empfindliche Not entstand und, da jede Aussicht auf Entsatz fehlte, ein längerer Widerstand thöricht, wo nicht unmöglich schien. Die Partei des Theoderich von der Erenpforte, der schon längst im stillen für Philipp gewesen war, jetzt aber mit seiner Gesinnung hervortrat, erhielt das Übergewicht und man entschloß sich, mit dem König Unterhandlungen anzuknüpfen [15].

1206. Unter diesen Umständen konnte es dem Otto nicht viel Überwindung kosten, eine persönliche Besprechung mit seinem Gegner zu halten. Philipps Marschall Heinrich von Kallintin vermittelte die Zusammenkunft, die mit Beiziehung von nur zwei Personen auf jeder Seite in der Nähe von Köln stattfand, jedoch bei der Hartnäckigkeit Ottos zu keinem Ergebniß führte.

Philipp zog jetzt, die Fortführung der Belagerung seinem Heere überlassend, rheinaufwärts und erbaute unweit Remagen auf dem stattlichen Berg, der das untere Arthal beherrscht, die Feste Landskron, zum großen Mißbehagen der Kölner. Diese hatten dem König bereits ihre Unterwerfung nebst Zahlung einer großen Summe Gelds angeboten, die Unterhandlung aber wieder abgebrochen, als sie auch noch ihre Stadtmauern an vier Stellen auf Ballistenschußweite einreißen sollten. Das verzögerte indeß den Frieden nur wenig: unter Vermittlung des Herzogs von Brabant ward nicht lange nachher zu Boppard ein fester und endgültiger Vertrag zwischen Philipp und der Stadt abgeschlossen, demzufolge die Kölner Bürgerschaft den Erzbischof Adolf nicht bloß als ihren Herrn anerkannte, sondern sich auch aufrichtig und angelegentlich bei dem Papst für ihn zu verwenden versprach; was in Betreff der Mauern und Befestigungen der Stadt geschehen sollte, ward dem König freigestellt. Im übrigen wurden die Freiheiten und Rechte der Stadt in ihrem vollen Umfange bestätigt, die von beiden Seiten vorgebrachten Schadensforderungen gegen einander aufgehoben. Die feierliche Huldigung sollte dem König im nächsten März geleistet werden; bis dahin ward die Aufrechthaltung des Friedensvertrags durch zweitausend Bürger, von des Königs Seite durch den Herzog von Brabant und die niederrheinischen Grafen eidlich verbürgt[16].

Unter diesen leichten und in ihrer Ausführung noch gemilderten Bedingungen ward die hartnäckige Feindin seines Hauses von Philipp wieder zu Gnaden angenommen. Aber es war keine schwache und schlechte Politik, die reichste und mächtigste Stadt Deutschlands, denn das war Köln damals, statt mit der

vollen Strenge des Rechts und der Gewalt mit Schonung und 1206.
gewinnender Milde zu behandeln. Auf dem eigentlichen Herd des Bürgerkriegs war nun die Flamme des Haſſes und der Zwietracht gelöſcht. Otto, auch da aufgegeben, wo ſein Königthum geſchaffen und bis dahin hauptſächlich gehalten worden, zog ſich noch vor Abſchluß der Verhandlungen nach Braunſchweig zurück. Hinter den ſtarken Mauern dieſer Stadt lag jetzt faſt ſein ganzes Reich.

## XVI.

Unter all den Mühen und Sorgen, die ein achtjähriger Bürgerkrieg dem deutſchen König in der Heimat bereitete, hatte Philipp doch keinen Augenblick die auswärtigen Verhältniſſe aus dem Auge verloren. Die Verwirklichung der großen Entwürfe ſeines Bruders war ſeit deſſen Tode freilich in weite Ferne gerückt. Aber nicht geringes ſtand noch immer in Ausſicht: noch hielt eine ſtarke Partei die deutſche Fahne in Italien aufrecht; eine neue Zukunft ſchien ſich dem Reich im Oſten und im Norden zu eröffnen.

Einundvierzig Jahre waren ſeit der erſten „Auffegelung“ Liflands durch bremiſche Kauffahrer verfloſſen, als auf jenem Magdeburger Reichstag zu Weihnachten 1199 der das Jahr vorher zum Biſchof von Ykeskola ernannte Albert von Buxhövden vor König Philipp erſchien, um den Schutz und Beiſtand des Reichs für die bedrängte deutſche Kirche zu erlangen. Seinem Wunſche ward gewillfahrt und ein Kreuzzug gegen die heidniſchen Liſen verkündet. Im nächſten Sommer landen dreiundzwanzig Schiffe mit deutſchen Kreuzfahrern an der Mündung der Düna, und nun nimmt es einen raſchen Aufſchwung im baltiſchen Norden. Im Jahr 1201 wird von Biſchof Albert Riga gegründet, das Jahr darauf der Orden der Schwertbrüder geſtiftet. Durch fortwährende neue Zuzüge, ſowie durch die häufigen Reiſen des Biſchofs ſelbſt ward die Verbindung mit dem Mutterland unter-

1206. halten. Im Jahr 1206 aber geschah der wichtige Schritt: König Philipp erklärte den Bischof von Riga zum deutschen Reichsfürsten und belehnte ihn kraft kaiserlicher Machtvollkommenheit mit ganz Livland [1].

Welche Bedeutung diese neuen deutschen Gebiete binnen eines kurzen Menschenalters gewinnen sollten, ahnte damals freilich noch niemand; die hundert Mark, die Philipp jährlich für den Bischof Albert aussetzte, waren mehr ein Zeichen seiner Theilnahme, als eine wirkliche Hilfe. Nach Süden wies noch immer der Zeiger der Zeit, und als Sohn des römischen, als Eidam des byzantinischen Kaisers hatte Philipp am wenigsten Veranlassung von dieser Richtung abzugehen; die großen Dinge, die während seiner Regierung an der Propontis sich ereigneten, mahnten ihn mit verführerischer Gewalt daran, daß ihn einst Kaiser Isaak Angelos zum Erben des griechischen Reichs erklärt hatte.

Es war eine von den zu Anfang des Jahrs 1203 dem Papst gemachten Versprechungen, daß falls er selbst oder sein Schwager den Thron von Konstantinopel besteigen werde, die griechische Kirche mit der römischen vereinigt und dem Papst unterworfen werden solle [2]. Und gerade damals war alle Aussicht dazu vorhanden. Die Zurüstungen zu dem Kreuzzug, die Innocenz seit dem Beginn seines Pontifikats mit Eifer und Umsicht betrieben hatte, waren beendet, schon am ersten April 1201 ein Vertrag zwischen den Kreuzrittern und der Republik Venedig wegen der Überfart abgeschlossen, in dem Markgrafen Bonifaz von Montferrat ein tüchtiger Leiter der Unternehmung erwählt worden, und am achten Oktober 1202 stach die venetianische Flotte, geführt von dem blinden vierundneunzigjährigen Dogen Heinrich Dandolo, in See zur Eroberung — Konstantinopels.

Was den Unternehmungsgeist der Venetianer schon längst beschäftigt, was König Philipp auf einer persönlichen Zusammenkunft mit dem ihm ergebenen Markgrafen Bonifaz im Herbste 1201 besprochen hatte, das war zu festem Entschluß und Plan gereift seit der Ankunft des griechischen Prinzen Alexios Angelos.

Dieser, ein Sohn des im Jahr 1195 durch seinen Bruder vom 1202.
Thron gestoßenen und geblendeten Kaisers Isaak, war aus der Gewalt seines Oheims entkommen und auf einem pisanischen Schiff nach Ankona gefahren. Er wandte sich von hier aus an Papst Innocenz nach Rom und, da er hier so wenig wie vorher der Markgraf mit seinen Absichten Anklang fand, nach Deutschland zu König Philipp, dem Gemahl seiner Schwester Irene. Auf der Reise dahin trat er zu Verona in Unterhandlungen mit den Kreuzfahrern, die seinen Wünschen geneigter sofort mit ihm eine Gesandtschaft an Philipp abgehen ließen[3].

In Deutschland, wo man seinen Eifer und seine Kräfte binnen weniger Jahre in den beiden von Friderich I und Heinrich VI unternommenen Kreuzzügen erfolglos erschöpft, nun außerdem mit den inneren Angelegenheiten vollauf zu thun hatte, erweckte die jetzige Unternehmung geringe Theilnahme. Außer dem Bischof von Halberstadt schloßen sich nur wenige an, wie der eifrige Abt Martin von dem elsäßischen Kloster Paris, die Grafen Berthold von Katzenellenbogen und Albrecht von Sponheim, Werner von Boland, Theoderich von Dietz und einige andere adlige Herrn[4]. Am allerwenigsten konnte König Philipp an die Eroberung Jerusalems denken, ehe er im eigenen Lande Herr war. Sehr aber lag ihm Konstantinopel am Herzen, und mochte er auch dem Gedanken keinen Raum mehr geben, dereinst noch selbst in der Aia Sophia die Krone Kaiser Konstantins zu empfangen, so drängten ihn doch politische wie Familiengründe dazu, mit allen Kräften, die ihm zu Gebot standen, den einzigen Bruder seiner geliebten Irene in der Erhebung auf den byzantinischen Kaiserthron zu unterstützen. Noch im Dezember erschienen seine Abgesandten in der von den Venetianern eroberten Stadt Zara und schloßen im Namen des Prinzen Alexios mit den Kreuzfahrern einen Vertrag ab zum Sturz des Usurpators und zur Wiedereinsetzung des rechtmäßigen Kaisers. Am 25. April 1203 traf Alexios, der den Winter in Deutschland zugebracht hatte, bei dem Kreuzheere ein und zwei Monate später landete

1203. die venetianiſche Flotte Angeſichts der Thürme und Paläſte von Byzanz. Es war die letzte frohe Kunde, die Irene aus dem Land ihrer Kindheit erhielt, daß ihr blinder Vater aus dem Kerker befreit ſeinen Thron wieder beſtiegen habe und ihr Bruder Alexios als ſein Mitregent zum Kaiſer gekrönt worden ſei. Zu raſchem Falle neigte ſich jetzt der morſche Stamm, an den ſchon Kaiſer Heinrich die Axt gelegt hatte. Innere Zwietracht kam dem äußeren Feind zu Hilfe. Kaiſer Iſaak ward zum zweitenmal entſetzt, ſein Sohn Alexios im Kerker von dem Verräther Murzuflos erdroſſelt und am zwölften April 1204 war die Hauptſtadt des Oſtens in den Händen der Franken.

Was die mächtigen Kaiſer des Abendlandes zu unternehmen kaum gedacht hatten, was der mächtigſte nach großen Vorbereitungen durch den Tod verhindert worden war auszuführen, das gelang mit leichter Mühe und wie von ungefähr einem aus Rittern und Kaufleuten zuſammengeſetzten, zu ganz anderen Zwecken aufgebotenen und ausgezogenen Heere. Jedoch die Folgen bemaßen ſich auch darnach. Was in den Händen Kaiſer Heinrichs VI das größte Ereigniß des Jahrhunderts geweſen wäre und eine neue Epoche in der Geſchichte Europas begründet hätte, das diente jetzt nur der Krämerpolitik der Venetianer, dem Ehrgeiz des franzöſiſchen Adels und der eiteln Herrſchſucht des römiſchen Stuhls. Es gab jetzt neben dem fränkiſchen Kaiſer von Byzanz noch Könige von Theſſalonich, Fürſten von Achaja und Herzöge von Athen, der Patriarch von Konſtantinopel mußte ſein Pallium von Rom holen und lateiniſcher Gottesdienſt ward der griechiſchen Kirche aufgezwungen. Aber was Morgen- und Abendland unauflöslich verſchmelzen ſollte, das begründete nun gerade die tiefſte und bleibendſte Spaltung. Ehe ein halbes Jahrhundert vergieng, hatte das lateiniſche Kaiſerthum und mit ihm die Einheit der Kirche ein Ende und nur der Herrſchaft der Türken war der Weg gebahnt worden.

Auf Deutſchland blieb der merkwürdige Ausgang dieſes Kreuzzugs ohne bedeutende unmittelbare Folgen. Der „heilige

Raub" von Reliquien[5], welche einzelne Kreuzfahrer in die Hei- 1204.
mat mitbrachten, war faſt die einzige deutſche Errungenſchaft. Nicht mit gleichgültigem Auge ſah indeß König Philipp dem Untergang des griechiſchen Reichs und dem willkürlichen Schalten der Eroberer zu. Nach dem kläglichen Ende, das es mit dem Hauſe ſeiner Frau genommen hatte, betrachtete er ſich als den rechtmäßigen und einzigen Erben der griechiſchen Krone. War jetzt auch keine Zeit, ſeine Anſprüche für ſich oder ſeine Kinder mit Erfolg geltend zu machen, ſo gab er ſie darum doch nicht auf. Als der Graf Heinrich von Flandern, der nach dem Tode ſeines Bruders Baldwin Kaiſer von Konſtantinopel geworden war, bei ihm um eine ſeiner Töchter anhielt, äußerte er: „Dieſer hergelaufene Abenteurer, nur dem Namen nach ein Kaiſer, glaubt alſo meine Tochter zum Weib zu bekommen, die vom Vater und von der Mutter her aus kaiſerlichem Geblüte iſt und der nach Erbrecht das Reich des Abend- und des Morgenlandes gebührt! Indeß," ſetzte er nach einer kleinen Weile lächelnd hinzu, „will er mich als römiſchen Kaiſer und ſeinen Herrn anerkennen, ſo ſoll er die Erbin des Reichs zur Gemahlin bekommen"[6].

Ungleich wichtiger jedoch, als ſeine Anſprüche auf das byzantiniſche Reich durchzuſetzen, war es für Philipp, in Italien Einfluß und wenigſtens einen Theil der alten Macht wieder zu erlangen. Und er durfte das wol hoffen. Früher als ſich nach den ſchweren Schlägen der Jahre 1197 und 1198 erwarten ließ, hatten die Deutſchen wenigſtens in Unteritalien von neuem eine feſte Stellung gewonnen. Markward der Reichsſenneſchall war gleich nach dem Ableben der Kaiſerin Konſtanze nach Sicilien zurückgekehrt, riß, auf Heinrichs VI Teſtament ſich berufend, aller Gegenbemühungen des Papſtes ungeachtet, die Regierung der ganzen Inſel und die Vormundſchaft des jungen Königs Friderich an ſich. Er ward von Philipp in ſeiner Stellung anerkannt und nach Kräften unterſtützt. „Wir ermahnen und bitten Euch," hieß es in jenem an Innocenz III gerichteten Schreiben der deutſchen Fürſten vom Mai 1199, „daß Ihr unſerem lie-

1202. den Freunde und Getreuen König Philipps, Markward dem Markgrafen von Ankona, Herzog von Ravenna, Verweſer des ſiciliſchen Reichs, in den Angelegenheiten unſeres Herrn Eure apoſtoliſche Gunſt und Freundſchaft ſchenket und ſeinen Widerſachern keinen Beiſtand leiſtet, wie wir das von Eurer Heiligkeit erwarten." Noch ließ man in Deutſchland nichts fahren von den unter Kaiſer Heinrich erworbenen Machtanſprüchen; der kluge und tapfere Markward galt als der Bannerträger der deutſchen Sache in Italien und auch nachdem er im September 1202 geſtorben war, behauptete ſich dieſſeits wie jenſeits des Pharus fortwährend die deutſche Partei.

Anders ſtand es freilich in dem mittleren und oberen Italien, wo der Papſt und die Städte das Heft allein in Händen hatten und jede Geltendmachung und Anerkennung der kaiſerlichen Gewalt gänzlich aufhörte. Während des für die Lombardei damals eingetretenen Interregnums ſteigerten ſich in wilden, durch keine höhere Gewalt gezügelten Fehden die Leidenſchaften der beiden nun immer ſchärfer ſich abſondernden Parteien zu dem unverſöhnlichen Haß, der die Geſchichte der nächſtfolgenden Jahrhunderte beſtimmt, erweiterte ſich aber auch das bisherige Maß von bürgerlichen Freiheiten zu vollſtändiger republikaniſcher Unabhängigkeit. Ohne es hindern zu können mußte ſo König Philipp die von ſeinem Vater in ſchweren Kämpfen behauptete Macht zu Grunde gehen ſehen.

Aber auch Otto brachte es nicht weiter als zu einer bloß äußerlichen Anerkennung. Die wiederholten dringenden Aufforderungen, die Papſt Innocenz an die Mailänder und deren Verbündete richtete, dem König, für deſſen Beſtätigung durch den heiligen Stuhl ſie ſich einſt ſo eifrig verwandt, nun auch mit Rat und That beizuſtehen, blieben unbeachtet[7]. Das mächtige Piſa gar, zu allen Zeiten die eifrigſt ghibelliniſche Stadt, unterſtützte den päpſtlichen Mahnungen zum Trotz auf das kräftigſte die Deutſchen in Sicilien. In den Marken endlich bedauerten es

nicht wenige, das kaiserliche Joch mit dem päpstlichen vertauscht 1204.
zu haben.

Inmitten aller Wechsel der deutschen Kämpfe hatte Philipp fortwährend sein Augenmerk auf Italien gerichtet und war von dem dortigen Stand der Dinge hinlänglich unterrichtet, um den Gedanken an einen Feldzug dahin fassen zu können. Sobald er durch die Vorgänge des Jahres 1204 wieder etwas freie Hand in Deutschland bekommen hatte, schritt er zur Ausführung desselben. Unmittelbar nach der Unterwerfung des Landgrafen und des Königs von Böhmen gieng sein Mainzer Erzbischof Luipold mit einem Heere über die Alpen: er sollte die Ghibellinen Ober- und Mittelitaliens um sich scharen, die Rechte des Reichs in den von der Kirche in Besitz genommenen Landschaften wiederherstellen, dann aber auch nach Apulien vordringen, wo die deutsche Partei sich damals in sehr bedrängter Lage befand.

In dem kriegerischen Erzbischof hatte Philipp den rechten Mann erwählt. Das Unternehmen begann mit glücklichen Erfolgen. Schon im Februar 1205 mußte Innocenz die ernstlichste Mahnung an die Ankonitaner richten, seinem Kardinallegaten Cinthius beizustehen gegen den Mainzer Eindringling und [illegible] durch dessen Drohungen oder Versprechungen nicht bewegen lassen. Um ihr Gewissen über die Rechtmäßigkeit der [illegible] Herrschaft den Ansprüchen des Reichs gegenüber zu [illegible] verwies er sie auf das angebliche Testament [illegible] welches man vor einigen Jahren dem fliehenden [illegible] abgenommen haben. Zu gleicher Zeit rückte [illegible] ins Feld, das sich tapfer mit dem Erzbischof [illegible] ganze Jahr 1205 hallten [illegible] mit [illegible] der vom wilden Kriegslärm [illegible] [illegible] Rückkehr von [illegible] Venedig [illegible] er [illegible] [illegible]

1205. strengungen des Papstes gegenüber sich in den Marken zu behaupten; ja er gieng, so lautet eine Nachricht, soweit in seinem Trotz und Übermut, daß er, der Gebannte, an verschiedenen Orten über den heiligen Vater selbst den Bannfluch verkündete [8].

Ins Königreich vermochte Luipold zwar nicht vorzudringen; hier war aber auch seine Hilfe kaum mehr von Nöten. Der französische Graf Walther von Brienne, der die Erbrechte seiner Gemahlin Albina, einer Tochter König Tankreds, geltend machte, von Innocenz mit dem Fürstenthum Tarent und der Grafschaft Lecce belehnt worden war und seit den beiden (10. Juni und 6. Okt. 1201) über den Markgrafen Diepold von Vohburg erfochtenen Siegen ein entschiedenes Übergewicht im unteren Italien behauptet hatte, wurde im Sommer 1205 von Diepold vollständig geschlagen, gefangen genommen und starb wenige Tage darauf an den empfangenen Wunden.

Damit war, wie schon zuvor in Sicilien, so nun auch auf dem Festlande der päpstliche Einfluß fast vernichtet, und es bedurfte bloß der einheitlichen Leitung, um diese einzelnen Vortheile zu einem großen Gesammterfolg zu benützen und einen Wendepunkt in dem seit Heinrichs VI Tode eingetretenen Gang der Dinge herbeizuführen.

## XVII.

„Der Herr selber scheint an unserem Entschluß Wolgefallen zu finden oder ihn nach seiner Gnade uns eingegeben zu haben," hatte Innocenz noch am 11. Dezember 1203 an die Lombarden geschrieben, denn von Tag zu Tag werde König Otto mächtiger und sein Reich fester, während es mit seinem Gegner durch menschliche weniger als durch göttliche Kraft immer mehr abwärts gehe [1].

Jedoch der überraschende Umschwung, den der deutsche Thronstreit durch die Ereignisse des Jahres 1204 genommen hatte, konnten den Papst wol daran denken lassen, sich bei Zeiten für

den Fall vorzusehen, daß der Hohenstaufe das Feld behaupten, 1205.
Otto rettungslos unterliegen sollte.

Andrerseits machte sich auch Philipp keine Täuschung darüber, daß er nicht eher im sicheren Besitz des Reiches sei, als bis sein zäher Gegner den Rückhalt, den er an der Kirche hatte, verloren habe und damit auch den vom bloßen Eigennutz geleiteten Fürsten die Möglichkeit benommen sei, ihren treulosen Gelüsten den Mantel kirchlichen Gehorsams umzuhängen. Wer bürgte für den Landgrafen von Thüringen[2]? Mit welcher Sicherheit war namentlich auf die geistlichen Fürsten zu rechnen, die wenn auch nur äußerlich sich fast alle dem Papst unterworfen hatten? So charakterfester Männer wie Ludolf von Magdeburg, Diethelm von Konstanz gab es nicht zu viele unter ihnen. Wie schwer es für sie war, in ihrem zweiseitigen Verhältniß zum Reich und zum päpstlichen Stuhl eine selbständige und würdige Stellung zu behaupten, davon gibt der Erzbischof Johann von Trier ein recht augenfälliges Zeugniß. Er hatte sich auf seiner Romfart in den Willen des Papstes gefügt, bei dem steigenden Glück Philipps im Jahr 1204 doch wieder zu diesem gehalten, ja sogar an den in des Königs Namen mit dem Erzbischof Adolf gepflogenen Unterhandlungen sich betheiligt. Als er nun aber auch zu der neuen Wahl und Krönung Philipps in Achen erscheinen sollte, da überwog wieder die Scheu vor dem Papst. Er machte sich auf den Weg, doch in der Nähe von Münstermaifeld fiel er und ließ sich nun beim König entschuldigen, er habe sich Schaden gethan von dem Fall und spucke Blut. „Ein glücklicher Fall das!" meinte Innocenz, als er davon hörte.

Ein Halbjahr später war er dann wieder bei dem König in Hagenau. Als ihn jedoch der Papst in den härtesten Worten wegen seines eidbrüchigen Verhaltens anließ und ihm bestimmt erklärte, er werde mit der ihm längst gedrohten Absetzung Ernst machen, wenn er sich nun nicht rückhaltslos an Otto anschließe, da wagte er nicht länger für König Philipp Partei zu nehmen. Er fungierte mit, als der neue Kölner Erzbischof Bruno im Som-

1206. mer 1206 von Erzbischof Sifrid die Weihe empfieng. Erleichtert freilich, ja wol mitbedingt wurde sein Entschluß dadurch, daß an demselben Tage Brunos Brüder, die Grafen Heinrich und Eberhard von Sain, ihre Stammburg von der Trierer Kirche zu Lehen nahmen [3].

War so Philipp noch zu der Zeit, wo sein vollständiger Sieg fast unzweifelhaft schien, nicht sicher vor dem Abfall seiner Anhänger, wie viel mehr mußte ihm zwei Jahre früher, wo sein Glück sich kaum wieder zu erheben angefangen hatte, an der Aussöhnung mit dem römischen Stuhl gelegen sein? Wann von ihm die ersten Schritte dazu geschehen, ist ungewiß. Im Sommer 1205 finden wir seinen Kanzler, den Bischof Kunrat von Regensburg, auf einer Gesandtschaft nach Italien [4]. Sicherlich waren aber schon früher zwischen Innocenz und Philipp Unterhandlungen eingeleitet, wenn sie überhaupt seit dem Jahr 1203 je ganz unterbrochen wurden.

Der geeignete Mann, um eine Verständigung zwischen beiden Theilen herbeizuführen, fand sich in dem staatsklugen Patriarchen von Aquileja, Wolfger von Ellenbrechtskirchen, der sich schon als Bischof von Passau stets als ein treuer und überaus nützlicher Anhänger König Philipps gezeigt hatte. Im Verlauf der Zeit war auch er freilich genötigt gewesen, dem Papst eine Gehorsamserklärung auszustellen; aber seinem Eifer für die staufische Sache that das keinen Eintrag. Zunächst erlangte er dadurch die Erlaubniß, die im Mai 1204 auf ihn gefallene Wahl zum Patriarchen von Aglei annehmen zu dürfen, sodann machte es ihm nun gerade das neue Verhältniß, in das er zu dem Papst getreten war, möglich, als Vermittler zwischen diesem und König Philipp thätig zu sein. Wie er schon zehn Jahre früher bei dem zwischen Heinrich VI und Papst Cöleſtin ausgebrochenen Zerwürfniß den Frieden hergestellt hatte, so durfte er auch jetzt unter allerdings schwierigeren Verhältnissen auf einen guten Erfolg seiner Bemühungen hoffen [5].

Während des Jahrs 1205 verspürte man indeß noch nichts

von einer friedlicheren Stimmung der beiden Theile. Wie Phi- 1206.
lipp durch die Gewalt der Waffen in Deutſchland und Italien, ſo ſetzte Innocenz mit ſeinen Mitteln und mit ungeſchwächtem Eifer den Kampf fort. Erſt das Jahr 1206 führte zu einer entſchiedenen Annäherung. Um dem heiligen Vater einen Beweis ſeiner aufrichtigen Geſinnung zu geben, hatte Philipp noch im Winter ſeinen Erzbiſchof Luipold aus Italien zurückgerufen[6], und im Zuſammenhang damit ſtand es wol, daß Philipp ſeine auf Apulien gerichteten Pläne aufgab, Markgraf Diepold die Verbindung mit ihm abbrach und dafür mit den übrigen deutſchen Heerführern vom Innocenz aus dem Bann gethan wurde.

In Begleitung des Camaldulenſerpriors, der ſchon bei den vor drei Jahren geführten Unterhandlungen gebraucht worden war, kam Wolfger im Frühjahr 1206 betraut mit den geheimen Aufträgen des Papſtes nach Deutſchland zurück. Innocenz drang vor allem auf die Entſetzung Luipolds von dem Mainzer Erzſtuhl und verlangte außerdem, daß der König einen Waffenſtillſtand mit ſeinen Gegnern abſchließe. Er wollte, das war deutlich, dem Fall Kölns und weiteren Fortſchritten Philipps vorbeugen. Aber eben darum konnte auch dieſer nicht darauf eingehen. Man fand, ohne dem Papſt geradezu ſeine Forderung abzuſchlagen, einen Ausweg: ſo wenig es auch ſeiner Würde und ſeinem Vortheil entſprochen hätte, ſchrieb Philipp, ſo würde er doch aus Ehrerbietung vor dem römiſchen Stuhl einen Waffenſtillſtand mit ſeinem Gegner eingegangen haben, jedoch die päpſtlichen Bevollmächtigten hätten gar nicht zu Otto gelangen können. In Betreff des Mainzer Biſchofsſtreits erklärte er ſich bereit, den Luipold fallen zu laſſen, wenn auch Sifrid zurücktrete und eine Neuwahl ſtattfinde; er wolle dann dieſem eine einträgliche und ehrenvolle Stellung bei Hofe anweiſen, bis ſich ihm ein anderes Bisthum eröffne.

Außerdem legte nun Philipp in einer genauen und umſtändlichen Auseinanderſetzung dem Papſt die Vorgänge dar, die bei ſeiner Erhebung auf den Thron und wieder bei der Mainzer Bi-

1206. ſchofswahl ſtattgefunden, und rechtfertigte ſich aufs bündigſte wegen der ihm in dieſen beiden Hauptſtreitpunkten gemachten Vorwürfe. Mit dieſem wichtigen Schreiben gieng der Camaldulenſerprior nach Rom zurück.

Innocenz bezeugte in einem Brief an den Patriarchen Wolfger ſeine hohe Freude über die fromme Geſinnung, die ſich in dem Schreiben des „bewußten Fürſten" ausſpreche. Von der Annahme ſeiner in Betreff Luipolds und Sifrids gemachten Vorſchläge könne indeß keine Rede ſein: wie unbillig, leichtfertig und widerſinnig dieſelben ſeien, werde er ihm nicht des weiteren darzuthun brauchen. Den vorläufigen Abſchluß eines Waffenſtillſtands machte er auch jetzt zur Bedingung.

Dabei war er noch immer aufs ſorglichſte bemüht, den Hauptgegenſtand der Verhandlungen zu verheimlichen. Erzbiſchof Eberhard von Salzburg glaubte ganz zuverläßig aus dem Munde der päpſtlichen Legaten ſelber erkundet zu haben, daß der Patriarch über einen Frieden zwiſchen Philipp und der römiſchen Curie unterhandle, und beſchwerte ſich nun, daß man im Widerſpruch damit den Biſchöfen noch immer den Kampf zur Pflicht mache. Innocenz erwidert ihm, nach dem Wort des Apoſtels wünſche er Frieden zu haben mit allen Menſchen, den Patriarchen aber habe er in Wahrheit nicht um einen Frieden zwiſchen ihnen zu vermitteln an den Herzog von Schwaben abgeſchickt, ſondern um dieſen von dem gebannten Luipold abzuziehen und ihn zu einem Waffenſtillſtand mit ſeinen Gegnern zu bewegen.

Daſſelbe verſicherte er auch dem König Otto, der in ſeiner Not den Biſchof von Kamerik (Cambrai) an den römiſchen Stuhl abgeſchickt hatte, aber trotz den beruhigenden Erklärungen, die ihm jener mitbrachte, ſich des Mißtrauens nicht entſchlagen konnte. Wie bisher, ſo ſchrieb ihm Innocenz, werde er auch fürder einer unerſchütterlichen Säule gleich daſtehen, er möge ſich ſeiner vollen Gunſt verſichert halten und ſchlechten Einbläſereien kein Gehör ſchenken.

König Philipp ſeinerſeits war bemüht, durch raſches Han-

deln die Vortheile seiner Lage und die günstige Stimmung des 1206.
Papstes zum endlichen und vollständigen Sieg über seinen Gegner zu benützen. Auf dem im August 1206 zu Augsburg gehaltenen Reichstag ohne Zweifel wurde der Beschluß gefaßt, durch eine nach Rom abzuordnende Gesandtschaft nun ganz offen mit Innocenz über einen Frieden zu unterhandeln. Begleitet von Burggraf Gebhard von Magdeburg und den zwei staufischen Dienstmannen Heinrich von Schmalneck und Eberhard von Lautern zog gegen Ausgang des Jahrs der Patriarch Wolfger abermals über die Alpen, ausgerüstet mit der Vollmacht König Philipps, den Frieden mit der Kirche abzuschließen. In Cremona gesellten sich ihm Abgeordnete der von alten Zeiten her staufisch gesinnten Lombardenstadt bei. Und nicht minder eifrig ward er in seinen Bemühungen durch den Erzbischof Albrecht von Magdeburg unterstützt, der bereits im September zu Rom eingetroffen war und hier den ganzen Winter verweilte[7].

Der endliche Fall von Köln, den die Gesandten wolweislich noch abgewartet zu haben scheinen[8], betrog den Papst um die Vortheile, die er sich von einem Waffenstillstand versprochen hatte, und gab dem Hohenstaufen wie in Deutschland, so nun auch bei den in Rom eröffneten Verhandlungen dem heiligen Stuhl gegenüber eine weit günstigere und freiere Stellung.

So sehr aber auch die Lage der Parteien eine andere geworden war und welchen Entschluß Papst Innocenz im stillen auch bereits gefaßt haben mochte, von einer bestimmten Erklärung für König Philipp war er weit entfernt. Zu den Gründen, die vor acht Jahren sein zurückhaltendes Benehmen geboten hatten, kam jetzt noch die Notwendigkeit, die römische Curie vor den Vorwürfen des Wankelmuts und des Widerspruchs mit sich selbst sicher zu stellen. So ward denn bald nach der Ankunft der deutschen Gesandtschaft im Frühjahr 1207 eine päpstliche Bulle erlassen an die sämmtlichen deutschen Fürsten. Mit den stärksten Farben schilderte Innocenz darin die unseligen Folgen der bisherigen Spaltung: die Sprache könne nicht ausdrücken, der Gedanke

1207. nicht ermessen, welche Übel und Fährlichkeiten dem ganzen Christenvolke daraus erwachsen seien. „Während die Christen sich unter einander niedermetzeln, leisten sie den Feinden der Kirche keinen Widerstand und der Hilfezug ins heilige Land hört auf; Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glaube geht zu Grunde, die Ketzereien nehmen überhand, die Saaten werden verwüstet, es entsteht Hungersnot und Armut, Mord, Brand und Kirchenraub wird verübt, die Männer werden hingeschlachtet, die Witwen beraubt, die Jungfrauen geschändet, die Armen unterdrückt, die Landstraßen gesperrt und es füllt sich, da jeder ungestraft übel thut, das ganze Land mit Bösewichtern." Ihm gehe solches zu Herzen; auf die Wiederherstellung der Eintracht im Reich und die Befestigung des wahren Friedens zwischen diesem und der Kirche sei sein eifriges Streben gerichtet. Er sende darum nun zwei Kardinäle als Legaten des apostolischen Stuhls nach Deutschland. Ihren heilsamen Weisungen und Ermahnungen möge man folgen[9].

Im Juni 1207 traf der Patriarch Wolfger aus Italien zurück in Straßburg bei König Philipp wieder ein und kündigte ihm die Ankunft der beiden Legaten an. Bald darauf erschienen sie selbst[10]: der eine der Kardinalpriester Leo vom Titel des heiligen Kreuzes, dem vornehmen Geschlecht der Brancaleone entsprossen, der andere Hugolinus, Bischof von Ostia und Velletri, als Graf von Segni ein naher Verwandter von Innocenz III und zwanzig Jahre später unter dem Namen Gregor IX sein ebenbürtiger Nachfolger auf dem Stuhle Petri.

Philipp ließ es an nichts fehlen, um den hohen Werth, den er auf die päpstliche Freundschaft legte, kundzugeben. In ehrenvollem Geleite wurden die Legaten eingeholt und nach Speier geführt, wo sie der König selbst empfieng. Dann gieng es hinab nach Worms, und nur weniger Tage bedurfte es, um die Unterhandlungen zum gewünschten Ziele zu bringen. War schon die Gesandtschaft selbst ein sprechender Beweis von der gänzlich veränderten, versöhnlichen Stimmung, die an der päpstlichen

Curie Eingang gefunden hatte, so trugen, wie man wissen wollte, 1207.
die mannigfachen Zeichen seiner Aufmerksamkeit, mit der Philipp die Kardinäle behandelte, sein Silber und Gold und die kostbaren Gewänder, die er ihnen verehrte, nicht minder dazu bei, über die vielen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, die dem Frieden zwischen Kirche und Reich entgegenstanden. Bereits in den ersten Tagen des August war das Werk gethan. Nachdem Philipp geschworen hatte, in all den Stücken, ob deren er excommuniciert worden war, den Bestimmungen des Papstes sich zu unterwerfen, wurde der Bannfluch von ihm genommen und in seiner Gegenwart im Dom zu Worms von den beiden Kardinälen ein feierliches Hochamt gehalten [11].

## XVIII.

Die Wiederaufnahme Philipps in den Schoß der Kirche machte es aller Welt klar, wohin es mit dem ehemaligen Schützling des Papstes in den vier Jahren seit jenem glänzenden Reichstag von Soest gekommen war. Im Übermut des Glücks hatte Otto damals seinem Oheim König Johann von England bereits seinen hilfreichen Zuzug angekündigt: er wolle mit Philipp von Schwaben auf ein oder zwei Jahre Waffenstillstand schließen und mit seinem Heere in der Nähe von Cambrai oder Rheims zu der englischen Macht stoßen [1].

Und wie gar nötig wäre doch dem König Johann solche Hilfe gegen den täglich weiter um sich greifenden Philipp August von Frankreich gewesen. Fürwahr ein verhängnißvolles Glück war es, d[illegible] bald nach der Erneuerung des Kriegs seinen Neffen A[illegible] Hand gab, den die Bretagner schon als einen neuen [illegible]trachtet hatten, der sein Volk rächen werde an Sach-[illegible]annen. Mehr als es der lebende Knabe wol je [illegible]ward ihm der todte gefährlich, als er nach [illegible]den Befehl, ja, wie vielfach die Rede [illegible]nd des Oheims ermordet wurde. Phi-

1203. lipp August lud jetzt den König vor den Gerichtshof seiner Pairs und ließ ihm, als er sich nicht stellte, ob des an Arthur verübten Mords alle seine französischen Lehen absprechen und das Todesurtheil über ihn verhängen[2]. Den Spruch zu vollstrecken rückte König Philipp im Frühjahr 1203 in Guienne, später in die Normandie ein und drohte durch glückliche Waffenthaten der englischen Herrschaft auf dem Festland in kurzem ein Ende zu machen.

Johann sah ihm lachenden Gesichtes zu, ohne einen Arm zu rühren. „Laßt ihn machen," sprach er, „was er jetzt erobert, das will ich mir an Einem Tag wieder holen." Seit der Ermordung seines Neffen schien ein böser Stern über ihm zu walten: durch Hexerei und böse Zauberkünste, hieß es allgemein, habe man es ihm angethan, anders lasse sich sein Benehmen nicht erklären. Da lag er, während sein unternehmender Gegner ein festes Schloß nach dem andern einnahm, in den Armen seiner jungen Frau, die er ihrem Bräutigam entführt hatte, und verschwelgte das ganze Jahr zu Caen und Rouen in weichlichem Müßiggang.

Nachdem er im Dezember 1203 nach England zurückgekehrt war, giengen die letzten Besitzungen in der Normandie für ihn verloren. Es machte keinen Eindruck auf den elenden König, daß die Besatzungen mancher festen Plätze mit der heldenmütigsten Ausdauer seine Sache führten, daß von überall her Hilferufe kamen. Sie sollten thun was ihnen gut dünkte, ließ Johann seinen Befehlshabern sagen, von ihm dürften sie auf keine Unterstützung rechnen. Von ihrem Herrn sich verlassen sehend öffneten nun Falaise, Coutances, Bayeux, Lisieux, Avranches, Caen dem König von Frankreich ihre Thore; nur die Hauptstadt des Landes hielt sich noch; als aber die letzte Frist, die sich die Bürger in der Hoffnung auf englischen Entsatz ausbedungen hatten, vergeblich verstrichen war, da unterwarf sich (24. Juni 1204) auch Rouen und für die normännischen Eroberer Englands gab es keine Normandie mehr. Sie war ein französisches Kronland geworden, wie man an Philipp Augusts Hofe nachrechnete, dreihundert Jahre

seitdem Karl der Einfältige das reiche Küstenland an die Dänen 1204.
abgetreten hatte[3].

Unter solchen Umständen wäre auch Ottos Hilfe, wenn Johann sich je Rechnung darauf machte, ohne Erfolg gewesen. Vermochte doch selbst Papst Innocenz nicht, dem kühnen und glücklichen Frankenkönig in den Weg zu treten. Nicht aus Vorliebe freilich für Johann, dem er seine Geringschätzung wenig verhehlte[4], sondern erschreckt durch die drohenden Fortschritte seines mit der hohenstaufischen Partei in Deutschland eng verbundenen Gegners, fand es der heilige Vater angemessen, sich mit versöhnlichen Maßregeln ins Mittel zu legen. Er verlangte von dem Könige Abschließung eines Friedens oder wenigstens Waffenstillstands und drohte für den Weigerungsfall sogar mit neuem Interdikt.

Jedoch Philipp ließ sich das nicht anfechten: in Lehnssachen stehe er nicht unter dem römischen Stuhl und darum habe der Papst in seinem Streit mit England nichts drein zu reden[5]. Er wußte, wie weit er gehen durfte. Von seinen großen Vasallen hatte er eben jetzt nichts zu fürchten. Ein Theil derselben, und darunter gerade diejenigen, welche durch ihre Verbindung mit England sonst die gefährlichsten gewesen, waren fern im Morgenland, wo in jenen Tagen ein zweites Frankreich gegründet zu werden schien[6]. Von den Zurückgebliebenen erklärten eilf Fürsten und Barone, an ihrer Spitze der Herzog Otto von Burgund, durch eine im Juli 1203 ausgestellte Urkunde, daß sie ihrem Herrn, dem König von Frankreich, geraten hätten, sich durch den Papst oder einen Kardinal weder zu einem Frieden noch zu einem Waffenstillstand mit dem König von England zwingen zu lassen, und daß sie ihn, falls der Papst zu Gewaltsmaßregeln schreiten sollte, mit ihrer ganzen Macht unterstützen würden[7]. Diese Sprache wirkte, und durch keine Bannflüche aus dem Lateran gestört setzte Philipp August in den nächsten Jahren wie bisher an der Seine, so nun an der Loire seine Eroberungen fort.

Im Jahr 1206 endlich raffte sich König Johann auf. Am

1206. neunten Juli landete er mit einem zahlreichen englischen Heer in Rochelle, und seine durch die Eroberung von Angers gekrönten Erfolge zeigten, was er mit einiger Tapferkeit und Thätigkeit hätte erreichen und verhüten können. Jetzt dienten sie ihm zu weiter nichts, als zu einem zweijährigen Waffenstillstand, für dessen Dauer er nun freilich vor weiteren Verlusten gesichert war, im übrigen aber dem König von Frankreich der Besitz aller seiner Eroberungen verblieb. Nach Abschluß dieses für jeden andern Fürsten beschämenden Vertrags kehrte Johann im Dezember nach England zurück.

Von einem König, der sein eigenes Reich so schmählich zu Grunde gehen ließ, war für einen bedrängten Bundesgenossen nicht die geringste Hilfleistung zu erwarten, selbst wenn die stärksten Gründe der Politik und der Ehre sie geboten hätten. Konnte es doch Otto nicht einmal zur Erfüllung seiner gerechten Forderungen bringen. In Folge des am 8. September 1202 zwischen ihnen abgeschlossenen Bündnisses war zwar ein kleiner Theil des einst von König Richard seinem Neffen vermachten Schatzes von Johann ausgeliefert worden[8], bald aber stockten wieder die Zahlungen und mit all seinen durch wiederholte päpstliche Mahnungen unterstützten Bitten drängte Otto dem liebloſen Oheim kaum mehr als Almosen ab[9]. Und doch hätte es dem König bei den schweren Erpressungen, die er sich in England unter den nichtswürdigsten Vorwänden Jahr aus Jahr ein erlaubte, an Geld nicht gefehlt. Erst im Jahr 1206 erinnerte er sich seiner Verpflichtungen und wies inmitten der Vorbereitungen zum französischen Feldzug seinen Schatzmeister an, dem König Otto sechstausend Mark auszuzahlen. Aber solche Geldunterstützung konnte dem jetzt wenig mehr helfen. Auf große gemeinsame Unternehmungen kam es an, und vor allem mußte daher, war es auch nur in verkleinertem Maßstab, der alte, wesentlich durch Johanns Schuld in völlige Auflösung geratene, englisch-niederdeutsche Bund wiederhergestellt werden.

Zu dem Zweck war Otto schon länger damit umgegangen,

in eigener Person sich zu seinem Oheim zu begeben und ihn aus 1207.
seiner Trägheit aufzurütteln, hatte auch bereits zur Bestreitung der Reise auf dessen Namen hundert Mark bei Genter Kaufleuten aufnehmen lassen[10]. Aber erst im Frühjahr 1207 ward es ihm in Folge der von dem Dänenkönig neuerdings genommenen Stellung möglich, den Plan auszuführen.

Seit mehreren Jahren schien sich Waldemar um die deutschen Angelegenheiten nichts bekümmert zu haben. Plötzlich im Jahr 1206 setzt er bei Lauenburg über die Elbe und erobert und zerstört die Feste Artlenburg. Herzog Bernhard, von diesem unvermuteten Angriff des übermächtigen Nachbars erschreckt, hat nichts eiligeres zu thun, als mit seinen beiden Söhnen nach Schleswig zu reisen, um durch persönliche Besprechung mit dem König weiteres Unheil abzuwenden[11].

Wer über die Bedeutung von Waldemars plötzlicher Wiederaufnahme der Feindseligkeiten noch hätte ungewiß sein können, dessen Zweifel wurden gelöst, als im nächsten Frühjahr eine dänische Besatzung in Braunschweig einrückte, um Ottos Erblande in seiner Abwesenheit gegen feindlichen Überfall zu decken. Dieser begab sich nun mit dem Anfang der besseren Jahreszeit zunächst zu König Waldemar, der ihn dann auf seine Kosten aus Ripe, von alter Zeit her dem Haupthafen auf der jütischen Westküste, nach London hinüberführen ließ[12]. Ein glänzender Empfang ward ihm hier zu Theil, und von der neuen drückenden Steuer, die Johann damals auf alle Stände des Reichs gelegt hatte, fielen fünftausend Mark auch für ihn ab. Daß er jedoch mit seinen Bemühungen bedeutendes und nachhaltiges erreicht hätte, davon verlautet nichts; und sehr bald war er wieder in Deutschland[13].

Kurz darauf, wo nicht noch während seines Aufenthalts in London, trat indeß ein Fall ein, der, wenn er auch für den Augenblick von keinem großen Belang war, klug benützt und durch glückliche Umstände unterstützt mit der Zeit doch noch zu den wichtigsten Folgen führen konnte.

1203. Die Ruhe, die König Otto vor fünf Jahren in den Niederlanden hergestellt hatte, war von kurzer Dauer gewesen. Das Jahr darauf, am vierten Februar 1203 starb Graf Dietrich von Holland. Da er nur eine Tochter hinterließ und in Holland noch nicht weibliche Erbfolge zu Recht bestand, so mußte die Grafschaft an seinen Bruder Wilhelm von Frisland fallen.

Jedoch seine Gemahlin Adelheid, eine geborene Gräfin von Cleve, hatte es anders beschlossen. Sie war nicht gewillt, die Zügel der Herrschaft, die sie seit achtzehn Jahren mitgeführt hatte, an den verhaßten Schwager abzutreten, gegen den man sie einst selbst hatte zu Felde ziehen sehen. Männlich entschlossenen Geistes, wie sie war, rief sie, noch während man ihrem Gemahl in Dortrecht auf den Tod wartete, den Grafen Ludwig von Los herbei zur Hochzeit mit ihrer Tochter Ada, um in deren Namen auch fernerhin herrschen zu können. Noch hatte der Leichnam des Grafen nicht seine Ruhestätte gefunden, als in seinem Hause der laute Hochzeitsjubel ertönte, dem Volk der Holländer zur Kunde, daß sein altes Grafengeschlecht aufgehört habe zu regieren.

So leicht gab aber des Verstorbenen Bruder sein Anrecht doch nicht hin: im tiefsten Geheimniß kam er von Ostfriesland herüber, und als er in Sierikfee ans Land stieg, ward er von den Seeländern mit lauter Begeisterung als ihr rechtmäßiger Herr begrüßt. Zu gleicher Zeit erhoben die Kennemaren in Nordholland sein Banner, das Volk in den Rheingauen schloß sich an, und nur durch die schnellste nächtliche Flucht rettete sich Graf Ludwig mit seiner Schwiegermutter noch hinter die Mauern von Utrecht. Seine junge Frau aber fiel in Leiden ihrem Oheim in die Hände, der sie als seine Gefangene nach dem Texel, später nach England hinüber bringen ließ.

Damit war indeß die Sache noch lange nicht entschieden. Außer einem Theil des holländischen Adels brachte Ludwig die Bischöfe von Utrecht und Lüttich, den Herzog von Limburg, den Markgrafen Philipp von Namur, der für seinen nach Konstantinopel ausgezogenen Bruder Baldwin auch Flandern regierte,

endlich die Grafen von Berg und von Ar auf ſeine Seite. Ein 1204.
erbitterter und an abenteuerlichen Wechſelfällen reicher Krieg ward nun im Jahr 1204 geführt, für den Grafen von Los meiſt glücklich. Aber durch ſeinen glänzenden Sieg bei Ryswyk blieb Wilhelm, der noch jüngſt nur unter den Netzen eines kleinen Fiſchernachens ſich hatte retten können, Herr des Landes. Ludwig gab zwar den Kampf noch nicht auf, wußte es ſogar zu einem am 14. Oktober 1206 zu Brügge beſchworenen Theilungsvertrag zu bringen, der, wie ſich von der Vermittlung des ihm befreundeten Grafen von Flandern erwarten ließ, durchaus zu ſeinem Vortheil ausfiel und ihn zum Herrn vom eigentlichen Holland und dem weſtlichen Seeland machte; aber die Liſt und Beharrlichkeit des Grafen Wilhelm, der nun einmal im Beſitz war, wußte trotz des Interdikts, mit dem der Papſt dem Ludwig zu Hilfe kam, bis zu deſſen Tode im Jahr 1218 alle auf die Ausführung des Vertrags gerichteten Bemühungen zu hintertreiben; ja noch immer nicht hatte Ludwig es vermocht, ſie, von der er ſein ganzes Recht herleitete und die ihm ſchon nach achtzehntägiger Ehe wieder entriſſen worden war, aus ihrer Verbannung zu erlöſen [14].

Das beſtimmte ihn, im Jahre 1207 ſelbſt nach England hinüberzugehen. Hier gelang es ihm nun allerdings die Ränke Wilhelms, der ſeine Ehe mit Ada als ungültig darſtellte, zu zerſtören und nach jahrelanger Trennung ſich ſeine Gemahlin wieder zu erobern. Jedoch um keinen geringen Preis. Nicht allein nemlich, daß er den König Otto nach Kräften zu unterſtützen verſprach, wozu er ſich um ſo leichter verſtand, als Philipp ſich bereits für Wilhelm erklärt und ihm als Grafen von Holland die königliche Belehnung ertheilt hatte; — nein er, der deutſche Reichsfürſt, macht ſeinen dem deutſchen König ſchuldigen Gehorſam abhängig von deſſen Treue gegen England, und verbürgt ſich durch Eidſchwur und Stellung von Geiſeln zum Gehorſam gegen König Johann, ſeinen Herrn, dem er zu dienen und zu helfen hat „gegen alle Männer und Weiber, die da leben mögen oder ſterben“ [15].

1207. Wie ſehr auch ſelbſt in jener an Schmach und Untreue gewöhnten Zeit dieſer Schritt allgemeine Entrüſtung zu erwecken geeignet war, ſo mochte doch Otto, der ſich ohnehin, wenn es Bundesgenoſſen zu erwerben galt, nie ſonderlich wähleriſch zeigte, in ſeiner damaligen verzweifelten Lage den Vertrag des Grafen von Los als einen Gewinn für ſeine Sache betrachten, davon vielleicht die Bildung einer größeren, ſich ihm anſchließenden Partei in den Niederlanden erwarten.

Aber auch zu den mäßigſten Hoffnungen ließ ſich die Zeit ſchlecht für ihn an. Noch jüngſt hatte Philipp gerade in den Niederlanden ſeinen Einfluß bedeutend verſtärkt und geſichert, indem er durch einen am neunten Februar 1207 zu Gelnhauſen abgeſchloſſenen Vertrag ſeine Tochter Maria mit dem älteſten Sohne des Herzogs von Brabant verlobte. Und im nemlichen Jahre noch feſſelte er auf gleiche Weiſe den König von Böhmen an ſich, deſſen Thronerben Wenzel ſeine Tochter Kunigunde zur künftigen Gemahlin beſtimmt ward.

So recht wie um den Gegenſatz zwiſchen der Macht und Würde des rechtmäßigen Königthums und dem falſchen, von einheimiſcher Zwietracht und fremder Herrſchſucht erborgten Schein, der den Gegenkönig bis dahin umgeben hatte, in ſeiner grellen Nacktheit vor Augen zu ſtellen, erſchien gerade jetzt Philipps Lage glänzender und hoffnungsvoller als je. In denſelben Tagen, wo Otto auf ſeiner däniſch-engliſchen Reiſe war, hielt Philipp, es war der Sonnabend vor Oſtern, ſeinen feierlichen Einzug in Köln. Der herzliche Willkomm, mit dem er von den Bürgern und Kaufherren der mächtigen, volkreichen Stadt empfangen wurde, war mehr werth als die rauſchenden Ehren, die ſeinem Gegner von Seiten der engliſchen Barone an König Johanns Hofe zu Theil wurden. Nachdem ihm der auf dieſes Frühjahr verſchobene Huldigungseid geleiſtet worden war, beſtätigte Philipp durch ſeine Urkunde vom 30. April alle alten Gerechtſame der Bürgerſchaft, und verzichtete darauf, von dem ihm in Betreff der Mauern und Befeſtigungen der Stadt zugeſtandenen Rechte Ge-

brauch zu machen. Aus Klugheit sowol als der angeborenen Milde seines Herzens folgend richtete er sein ganzes Streben dahin, die durch den Vertrag des vorigen Herbsts äußerlich hergestellte Eintracht zwischen ihm und der Bürgerschaft zu einer wirklichen Versöhnung der Gemüter erstarken zu lassen. Als er nach neuntägigem Aufenthalt Köln wieder verließ, war die tiefe Entfremdung, die seit fast dreißig Jahren zwischen der Stadt und seinem Hause bestanden hatte, gehoben, die lange Feindschaft mit den schweren Kämpfen, die daraus hervorgegangen, verschwunden und vergessen. Nicht zufällig tragen die einzigen Münzen, die von König Philipp auf uns gekommen sind, das Kölner Gepräge [16]. 1207.

Und auch über die Marken des Vaterlands hinaus, in den außerdeutschen Gebieten, wo seit zehn Jahren die Rechte des Reichs nicht mehr gehandhabt worden waren, wurde er bereitwillig als der rechtmäßige Träger der kaiserlichen Gewalt anerkannt. Während der Gegenkönig Otto um fremde Hilfe betteln gieng, erschienen vor ihm (Juni 1207) der Graf Thomas von Savojen und Markgraf Azzo von Este, die Belehnung mit Rechten und Besitzungen aus seiner Hand zu empfangen [17].

Bedeutsamer jedoch als das alles war das große Ereigniß der päpstlichen Gesandtschaft an König Philipp und seine Absolution durch die beiden Kardinäle. Innocenz selber hatte damit vor aller Welt eingestanden, daß Ottos Sache nicht länger zu halten sei. Noch ein kleiner Schritt, und er war vielleicht von der römischen Curie, die ihn bis dahin gestützt und getragen hatte, als der Herrschaft unwürdig verworfen und den Fürsten und Völkern des Reichs der Abfall von ihm zur Kirchenpflicht gemacht. In Thüringen, von wo einst Philipps Anerkennung und Erhebung ausgegangen war, mußte es sich nun zeigen, ob Otto sein Schicksal erkannte.

# XIX.

1207. In der zweiten Woche des Auguſt brachen König Philipp und die beiden Kardinallegaten von Worms auf zu dem nach Nordhauſen ausgeſchriebenen Fürſtentag, wo denn nun die Unterhandlungen mit Otto ihren Anfang nahmen. Um jedoch dieſem, der auf ſeiner vor vier Jahren unweit Goslar erbauten Harlingenburg ſaß, näher zu ſein, begab man ſich ſchon nach wenigen Tagen weiter nach Quedlinburg[1]. In Übereinſtimmung mit den päpſtlichen Legaten machte Philipp ſeine Friedensvorſchläge: er wolle, verſprach er, ſeine älteſte Tochter Beatrix ausgeſtattet mit reicher Mitgift dem Otto zum Weib geben und ſein Erbherzogthum Schwaben an ihn abtreten. Aber der trotzige Welfe, der von den großen Eigenſchaften ſeines Vaters wenigſtens die eine der Standhaftigkeit geerbt hatte, wies dieſen Antrag mit aller Entſchiedenheit zurück; ſich auf die ihm von Papſt Innocenz zugekommenen Schreiben berufend warf er den Kardinälen, als dieſe ihn zum Rücktritt vom Reich bewegen wollten, vor, daß ſie ſich von Philipp zur Überſchreitung ihrer Vollmacht hätten beſtechen laſſen, und erklärte ſchließlich, er ſei König und werde nur mit dem Tod ſeine Krone niederlegen. Auch als ihm ſtatt des alamanniſchen Herzogthums das Reich Arelat, mit dem einſt ſein Oheim Richard von Kaiſer Heinrich belehnt worden war, ſammt der Königswürde angeboten wurde, verharrte er in ſeiner Weigerung. Umſonſt giengen die Boten und Unterhändler hin und her, vergebens bot Patriarch Wolfger alle ſeine Gewandtheit und Überredungskunſt auf; auch perſönliche Zuſammenkünfte der beiden Könige hatten keinen Erfolg. Das einzige Ergebniß der langen Verhandlungen war, daß bis zum 24. Juni des folgenden Jahrs ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen wurde. Gegen Ende Septembers ſchied man auseinander[2].

Zwei Monate ſpäter hatte Philipp auf einem großen Reichstag zu Augsburg eine letzte Beſprechung mit den Kardinälen.

War man auch in der Hauptsache einig, so gab es doch einige 1207.
zwischen dem König und der römischen Curie streitige Punkte, über die man sich bis dahin noch nicht hatte ganz verständigen können. Sie betrafen die in Folge des Thronstreits in den beiden vornehmsten deutschen Erzstiften ausgebrochenen Zwistigkeiten. In Mainz wie in Köln gab es einen königlichen und einen päpstlichen Erzbischof: welcher von beiden sollte das Feld räumen?

Bruno von Köln war nun schon über ein Jahr Philipps Gefangener. Auf seiner Freigebung sollten nach dem Willen des Papstes die Kardinäle vor allen Dingen mit Nachdruck bestehen. Der König hatte jedoch mit Rücksicht auf Brunos Gegner Adolf und dessen mächtige Sippschaft nur soweit nachgegeben, daß er, es geschah auf dem Weg von Worms nach Nordhausen, den Erzbischof aus seiner engen Haft zu Wirzburg befreite und ihm Rotenburg an der Tauber als Aufenthaltsort anwies. Jetzt in Augsburg erst, nachdem Adolf der aus Rom kürzlich eingegangenen Erlaubniß gemäß durch die Kardinäle aus dem Bann gethan worden war, willigte Philipp in Brunos vollständige Freilassung.

Fast noch schwieriger hielt es, in der Mainzer Sache eine Einigung anzubahnen: nur nach langem Widerstreben war Philipp dahin zu bringen, daß er die dem Luipold übertragenen Regalien wieder zurücknahm und dem Sifrid die Verwaltung der geistlichen Amtsrechte durch einen Stellvertreter zugestand. Jetzt wurde auch von Luipold der Bannfluch genommen, er wie Adolf sollte binnen eines Monats die Reise nach Rom antreten, wohin sich Sifrid schon bald nach der Niederlage der Kölner begeben hatte, wohin nun auch Bruno geladen ward, damit vor dem päpstlichen Stuhl selbst eine rechtliche Untersuchung eingeleitet und über die Ansprüche beider Theile entschieden würde [3].

Gegen Ende des Jahrs rief Innocenz auch die beiden Kardinallegaten zurück. König Philipp selbst hatte dieß bei ihm beantragt.

Nachdem die Quedlinburger Verhandlungen gewiß zum nicht geringen Mißbehagen des römischen Stuhls an der Halsstarrig-

1207. keit Ottos gescheitert waren, durfte Philipp den Papst zu der entschiedenen Erklärung, auf die, ehe der Krieg wieder seinen Anfang nahm, alles ankam, leichter in Rom selbst zu drängen hoffen, wo die päpstlichen Unterhändler nicht durch beschränkte Vollmacht und das zeitraubende Einholen neuer Verhaltungsbefehle in ihrem Thun gehemmt waren. Wie weit man auch noch in einzelnen Punkten, so namentlich in Sachen der Bischöfe, auseinanderzugehen schien, so hatte es doch weder Philipp noch der Papst an Beweisen aufrichtiger Neigung zum Frieden und zur Versöhnung fehlen lassen. Ganz gegen seinen Vortheil, nur der Kirche zu gefallen hatte der König das zahlreiche Heer, das er im vorigen Sommer gegen Otto aufgeboten, wieder auseinandergehen lassen, später auf geraume Zeit hinaus einen Waffenstillstand mit ihm abgeschlossen[4]. Auch die Bereitwilligkeit, mit der er auf die von den Abgeordneten der Tempelherrn, der Johanniter und des Patriarchen von Jerusalem ihm vorgetragenen Bitten eingieng und unter Zustimmung der Stände von Quedlinburg aus am 14. September für das ganze Reich eine fünfjährige Steuer zur Unterstützung des heiligen Landes ausschrieb, konnte ihres Eindrucks auf den mit ganz besonderem Eifer den Angelegenheiten des Morgenlands zugewandten Papst nicht verfehlen.

Das Schreiben, das der heilige Vater unter dem ersten November an Philipp erließ, war denn auch bei all seiner Kürze vielsagend genug. Er ertheilt darin dem in die Gemeinschaft der Kirche wieder aufgenommenen Fürsten seinen apostolischen Gruß und Segen und dankt ihm für das, was er auf seine Ermahnung hin mit frommer Willfährigkeit gethan. Aber auch er seinerseits könne ihn der aufrichtigen Gesinnung versichern, die er für die Wahrung seiner Ehre hege; er verweise ihn, da die Vorsicht ihm nicht erlaube, sich des weiteren hierüber auszulassen, auf das was der Überbringer des Briefs, ein zuverläßiger und ehrenhafter Mann, ihm mündlich mittheilen werde.

Die Sache stand jetzt, wie jedem nur halbwegs Eingeweihten deutlich sein mußte, einfach so. Der Papst, von der hoff-

nungsloſen Lage ſeines bisherigen Schützlings überzeugt, erkannte 1208.
die Notwendigkeit, den heiligen Stuhl vor einer Niederlage zu retten, die unvermeidlich war, falls Philipp, ohne noch von Rom anerkannt zu ſein, ſiegen ſollte. Es kam für ihn deßwegen nur darauf an, eine Veranlaſſung zu finden, um ſich mit Ehren für den Hohenſtaufen erklären und mit Otto brechen zu können, bis aber eine ſolche Gelegenheit erſchien, ſich die Gewährung ſeiner Gunſt ſo theuer als möglich bezahlt zu machen.

Der König war über das Maß ſeiner Nachgibigkeit mit ſich und ſeinen Räten einig; er legte die Führung ſeiner Sache ganz in die Hände des Patriarchen Wolfger, der in Begleitung anderer angeſehener Männer den päpſtlichen Legaten zu Anfang des neuen Jahrs über die Alpen folgte. Auch von Seiten Ottos erſchienen der Aufforderung gemäß, die der Papſt in einem freundlichen Schreiben an ihn gerichtet hatte, Geſandte in Rom, an ihrer Spitze der Biſchof von Kamerik, der einzige Biſchof des Reichs, der noch zu ihm hielt.

Im Hornung 1208 mögen die Verhandlungen am römiſchen Stuhl ihren Anfang genommen haben. Bei allem guten Willen indeß, der von päpſtlicher wie ſtaufiſcher Seite mitgebracht wurde, war die Sache doch nicht ſo ganz leicht; mit der gröſten Zähigkeit hielt jeder Theil ſeine Anſprüche feſt; Philipps Geſandte ſprachen ſich in ihrem Unmut laut darüber aus, ihr Herr wäre wol beſſer gefahren, wenn er ſtatt ſich ſo genau mit dem Papſt einzulaſſen ſein Glück weiter bei Otto ſelbſt verſucht hätte. Und Innocenz verſäumte nicht, dieſem ſolches mitzutheilen als ein Zeichen der ungeſchwächten Gunſt und Zuneigung, die er von langer Zeit her zu ihm habe und auch jetzt durch die That beweiſe[5].

Außer dem noch nicht zu Ende geführten biſchöflichen Streit gaben nun beſonders die Verhältniſſe Siciliens und Mittelitaliens viel zu verhandeln; für Innocenz bei weitem der wichtigſte Punkt. König Friderich war jetzt nach normänniſchem Recht der päpſtlichen Vormundſchaft entwachſen. Man durfte wol erwartungs-

1208. voll fragen, welche Stellung er zu dem römiſchen Stuhl einer-, zu ſeinem Oheim andererſeits einnehmen werde. Die Verbindung zwiſchen den beiden Verwandten hatte trotz der weiten Entfernung keinen Augenblick aufgehört, König Philipp ließ bei ſeinen politiſchen Plänen den Neffen in Palermo nie außer Rechnung, und eine deutſche Partei, die auf der Inſel wie auf dem Feſtland beſtand, machte der päpſtlichen fortwährend die Herrſchaft ſtreitig. Es war zu fürchten, daß wenn erſt Philipp in Deutſchland ganz Herr geworden ſein würde, die beiden Hohenſtaufen ſich zur Ausführung der alten Entwürfe ihres Hauſes die Hand reichen möchten, und ſo die, wie es ſchien, bereits gelungene Trennung des ſiciliſchen und deutſchen Reichs wieder vereitelt werden könnte.

Ein kaum minder kitzlicher Streitpunkt betraf den Beſitz der mittelitalieniſchen von Innocenz zu dem Kirchenſtaat geſchlagenen Landſchaften. Schon bei den in Deutſchland geführten Unterhandlungen waren dieſe Angelegenheiten ernſtlich zur Sprache gekommen, jetzt ſcheint man ſich wirklich darüber verſtändigt zu haben. Der bereits vor fünf Jahren von König Philipp gemachte Vorſchlag bot einen glücklichen Ausweg. Wie nemlich der Propſt Burkhard von Urſperg, der ſich in jenen Jahren viel in Rom aufhielt und mit manchen eingeweihten Perſonen in Verbindung ſtand, aus zuverläßiger Quelle erkundet zu haben verſichert, ſo verſprach Philipp eine ſeiner Töchter dem Sohne von Innocenz' Bruder Richard zum Weibe zu geben: als Mitgift konnte dann Beatrix dem päpſtlichen Nepoten die Belehnung ihres Vaters mit den ſtreitigen Landſchaften Toskana, Spoleto und der Mark Ankona zubringen. Gegen die Ehre, ſeinen Neffen mit der Enkeltochter der zwei Kaiſer des Abend- und des Morgenlands vermählt zu ſehen, war der heilige Vater wol kaum unempfindlich, und die Gelegenheit, den Reichthum und die Macht ſeines Hauſes zu vergrößern, wußte er auch ſonſt wahrzunehmen. Um die nemliche Zeit und vielleicht im Zuſammenhang mit den die deutſche Krone betreffenden Verhandlungen geſchah es, daß er eben ſeinen Bruder Richard durch König Friderich zum Grafen von

Sora erheben und ihm die ſchöne längs der Grenze des Kirchen- 1208.
ſtaats gelegene Landſchaft als Erblehen ertheilen ließ. Zudem war der erſt kürzlich durch den Biſchof Luipold erfolgreich genug angefochtene, von der Bevölkerung nicht immer willig ertragene Beſitz für die Kirche ſchwerlich länger zu behaupten, ſobald Philipp in Deutſchland vollends freie Hand hatte. Sollte dagegen nicht vielleicht das gräfliche Haus von Segni, herrſchend von San Marino bis hinunter zum Garigliano, dazu beſtimmt ſein, die von Innocenz bewirkte Trennung der beiden hohenſtaufiſchen Linien auch noch nach ſeinem Tode in Verbindung mit der Kirche aufrecht zu erhalten[6]?

Wenn dann noch, wie dieß wahrſcheinlich der Fall war, Philipp hinſichtlich ſeines Verhältniſſes zu König Friderich dem päpſtlichen Stuhl die erforderlichen Garantieen gab, ſo mochte dieſer hinwiederum wol auch zu größerer Nachgibigkeit in den deutſchen Angelegenheiten bereit ſein. Luipold freilich war kaum als Mainzer Erzbiſchof zu halten: ſtatt, wie ihm bei Strafe der Erneuerung des Banns auferlegt worden, unverzüglich in Rom zu erſcheinen, trieb er ſich ſeinen kriegeriſchen Liebhabereien nachgehend noch am Schluß des Jahrs bei Siena herum. Aus den unter dem 3. Juni 1208 an Sifrids Stellvertreter in der Verwaltung des Mainzer Erzſtifts und die geſammte Geiſtlichkeit der Diöceſe erlaſſenen Schreiben des Papſtes darf man wol ſchließen, daß Philipp ſeinen Schützling fallen ließ und ſich zur Anerkennung Sifrids verſtand. Dieß gieng um ſo leichter, als Luipold darum das Pallium nicht ablegen mußte, ſondern nur auf ſein Wormſer Bisthum beſchränkt wurde, welches er im Gefühl der Unſicherheit ſeiner erzbiſchöflichen Würde bisher immer noch beibehalten hatte.

Anders ſtand die Sache bei Köln. Hier blieb, wenn die Entſcheidung zu Gunſten Brunos ausfiel, ſeinem Gegner nichts. Und Philipp konnte in eine ſolche Erniedrigung Adolfs um ſo weniger willigen, als es nicht bloß die gegen dieſen übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen galt, ſondern auch auf den

1208. voll fragen, welche Stellung er zu dem römischen
zu seinem Oheim andererseits einnehmen werde.
zwischen den beiden Verwandten hatte trotz der
keinen Augenblick aufgehört, König Philipp
tischen Plänen den Neffen in Palermo nie
eine deutsche Partei, die auf der Insel w
stand, machte der päpstlichen fortwähr
Es war zu fürchten, daß wenn erst
Herr geworden sein würde, die bei
führung der alten Entwürfe ihre
ten, und so die, wie es schien
sicilischen und deutschen Rei

Ein kaum minder kit
mittelitalienischen von J
Landschaften. Schon
handlungen waren
gekommen, jetzt s
haben. Der ber
Vorschlag bot
Burkhard v
aufhielt u
stand,
verspr
Br
...steigung war König Waldemar unab-
...er ernstlicheren Mahnungen von dem Papst
...werden, die Würde und Heiligkeit des priesterlichen
...durch die lange Gefangenhaltung eines Bischofs gröb-
...werde, zu ehren und seinen Vetter Waldemar in Frei-
...zu setzen. Erst gegen das Ende des Jahrs 1206 that jedoch
...König auf das dringende Zureden seiner Gemahlin Dagmar
...des Erzbischofs von Lund dem Papst seinen Willen; und
...dreizehnjähriger Kerkerhaft erlöst begab sich nun Waldemar
...Rom zu Papst Innocenz, der ihn für Dänemark unschädlich
zu machen und ihm statt seines Bisthums Schleswig eine neue
passendere Stelle anzuweisen versprochen hatte.

In Erwartung dessen verweilte Waldemar schon ein volles
Jahr beinahe in Bologna, als eine Gesandtschaft von Geistlichen
und Dienstmannen der Bremer Kirche erschien und ihn auf ihren
Erzstuhl berief. Hoch erfreut machte er sich in Begleitung der

auf nach Rom, um die Bestätigung der Wahl 1208.
heiligen Stuhls zu erbitten. Zu gleicher Zeit
ein von König Philipp, in dem sich dieser
d entschiedenste bei dem Papst für Walde-
ufnahme, die der letztere in Rom fand,
beste hoffen: Innocenz wünschte ihm
nancherlei Mißgeschick zu so hohen

urger Domherren sich einfan-
stehend von dem Bremer
nden Theilnahme an der
en, als sie ihre Kla-
erklärung der Wahl
des Dänenkönigs selber er-
nachdrücklichste an sein Versprechen
aldemar der Sache nicht mehr und machte
päpstlichen Urtheilsspruch abzuwarten, heimlich
en nach Deutschland, wo er von König Philipp ohne
Mühe als Erzbischof anerkannt und von seinem Schwager Bern-
hard von Sachsen nach Bremen geleitet wurde. Mit großen Eh-
ren und allgemeinem Jubel empfieng man ihn hier, wo er von
alten Zeiten her wol bekannt war. Schon vor siebzehn Jahren
hatte er mit Zustimmung Kaiser Heinrichs an der Stelle des
verhaßten und verjagten Hartwig auf dem Bremer Erzstuhl ge-
sessen: Urkunden wurden damals unter seinem Namen ausgefer-
tigt, Münzen mit seinem Bild und Titel geprägt, und nur mit
Widerstreben ließen sich die Bürger die Herrschaft Hartwigs wie-
der gefallen. Jetzt nach dessen Tode war man seines alten Geg-
ners doppelt froh.

Anders aber Innocenz, der mit Recht über Waldemar er-
zürnt und nun durch keine Rücksichten mehr gebunden den Bann
über den Bischof aussprach und seine Erwählung für ungültig er-
klärte. Dabei war er indeß sorgsam bemüht, es hierüber nicht
zu einem Bruch mit König Philipp kommen zu lassen. Er

1208. niederrheiniſchen hohen Adel, der Adolfs Sache als ſeine eigene betrachtete, faſt ängſtliche Rückſicht genommen werden mußte. Kein Wunder daher, daß ſich der König in dieſem Punkte zu keinem Zugeſtändniß herbeilaſſen wollte. Innocenz, „um nicht eine Störung in das Friedenswerk zu bringen," verſchob die Entſcheidung auf nächſten Winter und gab zu, daß bis dahin jeder Theil in dem Beſitzſtand erhalten werden ſollte, wie er vor Brunos Gefangenſchaft geweſen war[7].

Bevor man aber noch zu dieſem vorläufigen Abſchluß gekommen war, erhob ſich in einem dritten deutſchen Erzſtift ein Streit, der gerade jetzt eine doppelt gefährliche Bedeutung zu erlangen drohte. Recht zur Unzeit hatte am 3. November 1207 Erzbiſchof Hartwig von Bremen das zeitliche geſegnet. Das Domkapitel beeilte ſich zu einer Neuwahl zu ſchreiten und vereinigte ſeine Stimmen auf jenen Biſchof Waldemar von Schleswig, der einſt im Bunde mit Kaiſer Heinrich ſeine Hand nach der däniſchen Krone ausgeſtreckt, aber ſolchen Ehrgeiz durch harte Gefangenſchaft hatte büßen müßen.

Seit ſeiner Thronbeſteigung war König Waldemar unabläßig und mit immer ernſtlicheren Mahnungen von dem Papſt aufgefordert worden, die Würde und Heiligkeit des prieſterlichen Amts, die durch die lange Gefangenhaltung eines Biſchofs gröblich verletzt werde, zu ehren und ſeinen Vetter Waldemar in Freiheit zu ſetzen. Erſt gegen das Ende des Jahrs 1206 that jedoch der König auf das dringende Zureden ſeiner Gemahlin Dagmar und des Erzbiſchofs von Lund dem Papſt ſeinen Willen; und aus dreizehnjähriger Kerkerhaft erlöſt begab ſich nun Waldemar nach Rom zu Papſt Innocenz, der ihn für Dänemark unſchädlich zu machen und ihm ſtatt ſeines Bisthums Schleswig eine neue paſſendere Stelle anzuweiſen verſprochen hatte.

In Erwartung deſſen verweilte Waldemar ſchon ein volles Jahr beinahe in Bologna, als eine Geſandtſchaft von Geiſtlichen und Dienſtmannen der Bremer Kirche erſchien und ihn auf ihren Erzſtuhl berief. Hoch erfreut machte er ſich in Begleitung der

Bremer alsbald auf nach Rom, um die Bestätigung der Wahl 1208.
von Seiten des heiligen Stuhls zu erbitten. Zu gleicher Zeit traf ein Schreiben ein von König Philipp, in dem sich dieser aufs aller wärmste und entschiedenste bei dem Papst für Waldemar verwandte. Die Aufnahme, die der letztere in Rom fand, ließ denn auch wirklich das beste hoffen: Innocenz wünschte ihm Glück, daß ihn Gott nach mancherlei Mißgeschick zu so hohen Ehren berufen habe.

Aber als nun auch die Hamburger Domherren sich einfanden, die als unter dänischem Einfluß stehend von dem Bremer Kapitel zu der ihnen gesetzlich zukommenden Theilnahme an der Bischofswahl gar nicht geladen worden waren, als sie ihre Klagen vorbrachten und auf eine Nichtigkeitserklärung der Wahl drangen, als endlich ein Gesandter des Dänenkönigs selber erschien und den Papst aufs nachdrücklichste an sein Versprechen erinnerte, da traute Waldemar der Sache nicht mehr und machte sich, ohne den päpstlichen Urtheilsspruch abzuwarten, heimlich von dannen nach Deutschland, wo er von König Philipp ohne weiteres als Erzbischof anerkannt und von seinem Schwager Bernhard von Sachsen nach Bremen geleitet wurde. Mit großen Ehren und allgemeinem Jubel empfieng man ihn hier, wo er von alten Zeiten her wol bekannt war. Schon vor siebzehn Jahren hatte er mit Zustimmung Kaiser Heinrichs an der Stelle des verhaßten und verjagten Hartwig auf dem Bremer Erzstuhl gesessen: Urkunden wurden damals unter seinem Namen ausgefertigt, Münzen mit seinem Bild und Titel geprägt, und nur mit Widerstreben ließen sich die Bürger die Herrschaft Hartwigs wieder gefallen. Jetzt nach dessen Tode war man seines alten Gegners doppelt froh.

Anders aber Innocenz, der mit Recht über Waldemar erzürnt und nun durch keine Rücksichten mehr gebunden den Bann über den Bischof aussprach und seine Erwählung für ungültig erklärte. Dabei war er indeß sorgsam bemüht, es hierüber nicht zu einem Bruch mit König Philipp kommen zu lassen. Er

1208. wandte ſich deßwegen nicht nur an Biſchof Otto von Wirzburg, ſondern richtete auch ein eigenes Schreiben an die Königin Maria (Irene), ſtellte ihr den ganzen Hergang der Sache dar und bat ſie dringend, ihren Gemahl von der ferneren Unterſtützung des gebannten Waldemar abzuhalten. Es ſcheint auch wirklich dieſer unbequeme Zwiſchenfall das Friedenswerk nicht aufgehalten zu haben: Philipp vermied, wiewol er den Waldemar nicht fallen ließ, doch eine offene, für den Papſt anſtößige Gemeinſchaft mit ihm [8].

Und bereits ſtand in Rom die Erreichung des erwünſchten Ziels in naher Ausſicht; es war auch hohe Zeit, wenn der päpſtlichen Vermittlung nicht durch die Entſcheidung mit dem Schwert vorgegriffen werden ſollte. Während die beiden Gegner durch ihre Geſandten am römiſchen Stuhl unterhandelten, rüſteten ſie ſich in Deutſchland zum neuen, zum letzten Streit. Otto verſah alle Städte und feſten Plätze ſeines Gebiets mit weit ausreichenden Vorräten von Waffen und Lebensmitteln. Er hatte wol bereits geheime Verbindungen angeknüpft mit dem Markgrafen von Meißen und deſſen Schwiegervater, dem Landgrafen von Thüringen, die damals eine höchſt zweideutige Stellung zu König Philipp beobachteten. Nach England giengen Boten hinüber [9]. Aber ſeine Hoffnung ſetzte er auf König Waldemar den Dänen.

Der hatte ſchon im Frühjahr den Kampf eröffnet. Er ſah in der Anerkennung und Aufnahme ſeines Vetters als Bremer Erzbiſchofs eine Kriegserklärung, und ſäumte nicht ſeine Maßregeln darnach zu treffen: er ließ von ſeinem Hamburger Domkapitel den Dompropſt Burkhard zum Erzbiſchof wählen und nachdem er ihm die Inveſtitur ertheilt hatte mit gewaffneter Hand nach Stade führen. Zu gleicher Zeit mußten Biſchof Waldemars Anhänger auf dem rechten Elbufer, die Grafen Gunzel und Heinrich von Schwerin, ſeinen Zorn fühlen: ſie hatten nicht nur dem Waldemar Unterſtützung geleiſtet, ſondern es ſich auch beigehen laſſen, ihrem Nachbarn Johann Gans von Putlitz, weil

er zu den Dänen hielt, sein festes Schloß Grabow zu entreißen 1208.
und ihn selbst aus dem Lande zu jagen. Dafür rückte König Waldemars Schwesterſohn, Graf Albert von Orlamünde, der Statthalter von Nordelbingen, ins Schweriniſche ein, eroberte Boitzenburg und Wittenburg und verwüſtete das ganze Gebiet der Grafen mit Feuer und Schwert[10].

Auf den Trümmern von Boitzenburg erſchien jetzt Otto vor König Waldemar, Hilfe zu erbitten gegen den Hohenſtaufen. Bereitwillig ward ſie ihm gewährt, denn Waldemar konnte es ſich nicht verhehlen, daß nach dem Fall Ottos die deutſche Macht ſich auf ihn werfen und daß es dann mit einem Dänemark bis zur Elbe ein Ende haben werde. Mit däniſchen Truppen und reichen däniſchen Hilfsgeldern kehrte Otto nach Braunſchweig zurück[11].

Auf der andern Seite bot König Philipp, ſeinen Gegner zu erdrücken und den übermütigen Dänen über die Reichsgrenze zu jagen, ein Heer auf, wie er noch keines ins Feld geſtellt hatte. Aus allen Theilen des Reichs, ſelbſt aus dem fernen Ungern ſtrömten die Ritter und Kriegsmannen, ſeine eigenen Lehnsleute und fremde Söldner unter ſeinen Fahnen zuſammen. Alles was zum Kriegshandwerk gehörte, Waffen, Rüſtungen, die ſtärkſten Sturmböcke und andere Belagerungsmaſchinen lagen in zahlloſer Menge bereit, und die dreißigtauſend Mark, die, wie es hieß, den königlichen Schatz füllten, konnten jeden Verluſt ſofort wieder erſetzen[12].

Ob wol auch dießmal der heilige Auctor ſeine Stadt Braunſchweig wird zu ſchützen vermögen?

Die Verhandlungen in Rom waren jetzt für Philipp zum glücklichen Ziel geführt. Schon war der Patriarch Wolfger unterwegs, die frohe Botſchaft über die Alpen zu bringen[13]. Im Juni traten auch die beiden Kardinäle ihre Rückreiſe nach Deutſchland an, um je nach Umſtänden den päpſtlichen Machtſpruch in die noch ſchwebende Wage zu werfen, oder den bereits errungenen Sieg durch die Anerkennung und Weihe des heiligen Vaters zu beſiegeln.

1208. Um dieſelbe Zeit war Philipp auf dem Weg nach Bamberg, dem Sammelplatz für die Heereshaufen aus dem ſüdlichen Deutſchland, während die Fürſten aus dem Oſten und Norden in Quedlinburg der Eröffnung des Kampfes harrten. Näher und näher rückte der Ablauf des Waffenſtillſtands heran und erwartungsvoll ſah ganz Deutſchland dem entſcheidenden Augenblick entgegen. Jetzt ſchien ſich das prophetiſche Wort des frommen mit höherer Eingebung begnadeten Mannes von Ratzeburg erfüllen zu müſſen: im Jahre 1208 werde das Ende der Dinge ſein [14]. Und es erfüllte ſich.

Am Morgen des 21. Juni hatte König Philipp ſeine Nichte Beatrix, die einzige Tochter und Erbin ſeines verſtorbenen Bruders, des Pfalzgrafen von Burgund, mit dem Herzog Otto von Meran vermählt. Nachdem er dem jungen Paar eine Strecke Wegs das Geleite gegeben, kehrte er in die Stadt zurück und ließ ſich, wie das in alten Zeiten auch ohne beſondere Krankheitsanfälle geſchah, mit vielen ſeiner Leute zur Ader. Im traulichen Geſpräch mit ſeinem Kanzler, dem Biſchof Kunrat von Speier, und dem treuen Truchſeß Heinrich von Waldburg ruhte er des Nachmittags in einem ſtillen Zimmer der biſchöflichen Pfalz [15]. Da tritt Pfalzgraf Otto von Wittelsbach ein. Mit freundlich ſcherzenden Worten empfängt ihn der nichts ſchlimmes ahnende König. Er aber: „Hier gilt es keinen Spaß!“ und ſtürzt mit blankem Schwert auf ſeinen wehrloſen Herrn. Der Ruf des Truchſeßen ſcheint ſeinen Arm zu lähmen und mit leichtem Hieb nur verwundet er Philipps Hals. Jedoch die Schlagader iſt durchſchnitten, wenige Schritte noch thut der König, dann ſtürzt er entſeelt zu Boden. Vergeblich ſucht Heinrich von Waldburg mit eigener Lebensgefahr dem Mörder die Thüre zu verſperren, der bricht ſich mit dem Schwerte Bahn und entkommt auf dem zur Flucht bereit gehaltenen Roſſe ungehindert aus der Stadt, mit ihm ſeine Mitverſchworenen, Biſchof Egbert von Bamberg und Heinrich von Andechs, die Brüder des eben vermählten Herzogs Otto von Meran.

So setzte eine bis dahin in deutschen Landen unerhörte Frevelthat dem Leben König Philipps ein Ziel in dem Augenblick, da sich sein Glück zu stolzerem Flug erhob[16]. Und um den Greuel des Königsmordes noch zu vergrößern, er fiel von der Hand eines Mannes, dessen Geschlecht von den Hohenstaufen wie kein anderes Gunst und Gnade empfangen hatte, unter der Mitschuld derer, welche die Heiligkeit des Gastrechts und das neugeschlossene Band der Verwandtschaft zu seinem besonderen Schutze verpflichtete. 1208.

Am folgenden Tag wurde der vielbeweinte König im Dom bestattet. Da ruhte der Leichnam, bis er an Weihnachten 1213 von König Friderich in der Gruft zu Speier beigesetzt und zu seinen Ahnen, den fränkischen Kaisern versammelt ward. Von den jugendlich blühenden Söhnen, aus deren Mitte Kaiser Friderich vor einem halben Menschenalter ausgezogen war, lag nun auch der letzte im Grab. Ein einziger Sprößling nur grünte noch vom Heldenstamm im fernen Süden, es war Kaiser Heinrichs Sohn, „das Kind von Apulien."

Auch des fremden Weibes aber soll hier noch gedacht werden, das der Jammer des Lebens und ein Herz voll Liebe mit dem Geschick der Hohenstaufen unzertrennlich verknüpfte. Aus dem allgemeinen Schiffbruch, in dem Irene ihr väterliches Geschlecht und das Haus ihres ersten Verlobten hatte untergehen sehen, war sie allein von der rettenden Welle erfaßt und der neuen besseren Heimat zugeführt worden, die sie an der Hand König Philipps in Deutschland fand. Mit ihm hatte sie jetzt ihre einzige Stütze verloren. Schwangeren Leibes eilte sie von der blutigen Leiche des Gemahls hinweg auf die Burg Staufen. Aber zwei Monde nur währte ihr Witwenleid. In Kindesnöten starb sie am 28. August. Drüben im nahen Kloster Lorch, wo man vom grünen Hügel hinabschaut in das tannenumsäumte, wehmütig freundliche Wiesenthal, da liegt dem Stammherrn der Hohenstaufen zur Seite „die griechische Maria" begraben, „die Rose ohne Dorn, die Taube sonder Galle," als die sie einst mit einem für

1208. die himmliſche Maria, die reine, ſchmerzenreiche, hergebrachten Bilde der Dichter in den Tagen des Glücks beſungen hatte[17].

---

„Unbegreiflich ſind die Gerichte Gottes und unerforſchlich ſeine Wege!“ Mit dieſen Worten hatte Irene im Hinblick auf die entſetzliche That, die urplötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel ihr Lebensglück zerſtörte, noch acht Tage vor ihrem Tod eine für das Kloſter Adelberg ausgeſtellte Schenkungsurkunde eingeleitet[18]. Und heute noch mögen wir es ihr nachſprechen. Was man auch zur Erklärung von des Wittelsbachers That alles vorbringen kann, ſie bleibt in ihren tieferen und letzten Gründen ein Rätſel, faſt ſo unerforſchlich als die göttliche Fügung, die ſie geſchehen ließ.

Daß die Ermordung Philipps außer allem Zuſammenhang ſtand mit ſeinem um den Beſitz der Krone geführten Kampf, daß alſo namentlich der welfiſche Gegenkönig rein von jeder Mitſchuld iſt, darüber iſt kein Zweifel erlaubt. Nicht minder gewiß iſt es aber auch, daß Otto von Wittelsbach nicht etwa, wie man es hat darſtellen wollen, einen wenn auch thörichten und unglücklichen, doch nicht böſe gemeinten Scherz machte, daß er vielmehr mit voller Abſicht, von Rachſucht getrieben handelte.

Pfalzgraf Otto von Baiern, ein Neffe des Kardinalerzbiſchofs Kunrat von Mainz und des tapferen nach Heinrichs des Löwen Sturz mit dem baieriſchen Herzogthum belehnten Otto von Wittelsbach, ſtand wie alle Baiern, wie auch ſein Vetter Ludwig auf ſtaufiſcher Seite. Er hatte jene entſchiedene Erklärung der deutſchen Fürſten vom 28. Mai 1199 mit unterſchrieben, als Kriegsmann ſich namentlich bei der Verfolgung des böhmiſchen Heeres im Sommer 1204 hervorgethan. Zur Belohnung für die geleiſteten Dienſte oder um ihn zu fernerem Eifer anzuſpornen, verſprach König Philipp ihn zu ſeinem Eidam zu machen.

Irene hatte während einer eilfjährigen Ehe ihrem Gemahl keinen Sohn, aber vier Töchter geboren, von denen die beiden

mittleren, Kunigunde und Maria, mit den Söhnen des Königs 1208.
von Böhmen und des Herzogs von Brabant verlobt waren. Von den zwei anderen, die beide nach der Großmutter Beatrix hießen, wurde die erstgeborene im August 1212 mit Kaiser Otto vermählt, starb aber schon vier Tage nach der Hochzeit; die jüngste heiratete im Jahr 1219 den König Ferdinand von Kastilien.

Eine Beatrix nun, und ohne Zweifel die ältere, war es, welche König Philipp dem Pfalzgrafen zur Ehe versprochen hatte. Aber sei es, daß ihn die rohe, gewaltthätige Sinnesart Ottos seine Zusage gereuen ließ, sei es daß die höheren politischen Zwecke, die durch die Vermählung von Philipps Töchtern mit König Otto und dem Neffen des Papstes zu erreichen standen, dem Pfalzgrafen einen Verzicht abnötigten, die beabsichtigte Verbindung unterblieb[19].

Das warf wol den ersten Funken von Haß und Erbitterung in Ottos Seele, es war aber sicherlich nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, die unmittelbare Ursache seiner schwarzen That. Er suchte und fand Ersatz für Beatrix und verlobte sich mit Gertrud, der Tochter Herzog Heinrichs von Schlesien und der nachmals heilig gesprochenen Hedwig von Meran. Ob und auf welche Weise nun König Philipp dem Pfalzgrafen bei dieser zweiten Bewerbung in den Weg trat, darüber lassen sich nur unsichere Vermutungen aufstellen. Was uns ein Zeitgenosse, der Cistercienser Abt Arnold in Lübeck, darüber erzählt, ist folgendes:

„König Philipp hatte seine Tochter dem Pfalzgrafen Otto als einem erlauchten Manne zu vermählen beschlossen. Weil aber dieser Otto ein überaus grausamer und roher Mensch war, gab er seine Absicht wieder auf. Als der Pfalzgraf das vernahm, bemühte er sich um die Tochter Herzog Heinrichs von Polen und sprach zu König Philipp: „Herr, laßt Euch in Gnaden daran erinnern, wie ergeben ich Euch immer gewesen bin, welche Kosten ich in diesem Kriege für Euch aufgewandt habe und wie ich auch jetzt wieder mit großer Rüstung für Euch ins Feld zu ziehen bereit bin. Darum bitte ich, daß Ihr Euch nun in einem gerin-

1208. gen Stück mir geneigt erweiſet und mir Empfehlungsſchreiben an den Herzog von Polen gebet, damit der gut eingeleitete Verlobungsvertrag durch Eure Vermittlung um ſo beßer zu Ende geführt werde.“ „Sehr gern will ich das thun,“ ſprach der König. Da freute ſich jener und reichte ihm einen bereits ausgefertigten Brief. Philipp hieß ihn gehen, nach einer Weile ſolle er wieder kommen, ſo werde er das Schreiben geſigelt finden. Als aber der Pfalzgraf fort war, wurde der Brief im entgegengeſetzten Sinne umgeändert und mit dem königlichen Inſigel verſehen. Philipp hatte dazu aber ſeine guten Gründe, denn das Mädchen, das Otto zu heiraten dachte, war mütterlicher Seits mit ihm verwandt und daher wollte es dem König nicht gefallen, daß die edle Jungfrau einen ſo unverſtändigen, grauſamen und gottloſen Mann zum Gemahl bekäme. Wie nun der Pfalzgraf den Brief zurückerhielt, erweckte ein Flecken, den er darauf bemerkte, Verdacht in ihm, er wandte ſich an einen ſeiner Vertrauten und ſprach zu ihm: „Eröffne mir den Inhalt dieſes Briefs.“ Als der den Brief durchlas, erſchrack er und ſprach: „Ich bitte Euch um Gottes Willen, mich nicht zur Angabe des Inhalts zu zwingen, denn ich ſehe den Tod vor mir, wenn ich es thue.“ Da gieng der Pfalzgraf mit dem Brief zu einem Andern und ſetzte dem ſo lange zu, bis er den Inhalt des Schreibens erfuhr; über den aber kam er in ſolche Wut, daß er auf nichts anderes ſann, als auf den Tod des Königs.“

So die Erzählung Arnolds, die, auch ohne daß man ſie in ihren einzelnen Theilen einer genaueren Prüfung unterwirft, ſich als ſagenhaft zu erkennen gibt. Aber auf bloßer Erfindung beruht ſie darum nicht. Iſt doch Arnold der einzige deutſche Chroniſt, welcher von der durch polniſche Quellen verbürgten Eheberedung Ottos mit der ſchleſiſchen Herzogstochter etwas weiß[20]. Und müßen wir auch die Geſchichte von dem Uriasbrief wol fahren laſſen, ſo mag Otto doch immerhin, und vielleicht nicht ohne Grund, den König für den Störer ſeines zweiten Heiratsplans angeſehen haben, ſei es nun daß Philipp geradezu den Herzog Heinrich, der

in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Staufern stand, 1208.
vor dem wüsten und rohen Pfalzgrafen warnte, oder nur mittelbar, indem er ihn ob seines an einem baierischen Edelmann aus der Umgebung Herzog Ludwigs Namens Wolf verübten Todschlags vor dem Fürstengericht belangen und verurtheilen ließ.

Bei einem Menschen von so starken und ungebändigten Leidenschaften, wie Pfalzgraf Otto war, reichte auch eine geringere Beleidigung, der bloße Verdacht von Verrat hin, um seine Rachsucht zu entflammen und ihn zu rascher Frevelthat fortzureißen. Einstimmig wird Otto von Wittelsbach als ein Mann von gewaltthätiger, wilder Art geschildert. Auch die Gerechtigkeit ward bei ihm zur Grausamkeit: um eines Hellers Werth ließ er die Diebe aufhängen und es gieng die Rede von ihm, er führe, wenn er ausreite, immer eine Anzahl Stricke im Gürtel mit sich, um die Missethäter gleich auf der Stelle bestrafen zu können. Ein schreckhaftes Beispiel von des Pfalzgrafen Rechtspflege hat sich der Mönch Cäsarius von Heisterbach (im Siebengebirge) von einem Abt erzählen lassen: Wie sich Otto eines Tags bei seinem Morgenritt in gewohnter Weise die Stricke umbindet, vernimmt er aus der Luft eine Stimme: „Wer dir vor deiner Burg zuerst in den Weg kommt, den knüpfe mit diesem Strick auf!" Und der ihm zuerst begegnete, war einer seiner Schultheißen, den er sonst sehr gerne hatte. Aber er ließ sich dadurch nicht irre machen: „es thut mir leid," rief er dem Schultheißen zu, „daß du mir begegnest, denn du wirst gehenkt werden." Indeß wunderbar genug, die Beichte des Armen enthüllte plötzlich einen so verruchten Bösewicht, daß die Gerechtigkeit der Luftstimme und ihres gestrengen Vollstreckers vollständig zu Ehren kam.

Wie viel nun auch der Haß und der Abscheu vor dem Königsmörder dazu beigetragen haben mag, die Persönlichkeit Ottos von Wittelsbach noch schwärzer darzustellen als sie wirklich war, soviel steht dem einstimmigen Bericht der Quellen gegenüber außer Zweifel, daß wir jenes Maß von Entschuldigungsgründen, das jede menschliche Frevelthat für sich in Anspruch nehmen darf,

1208. nicht in der Größe des erlittenen Unrechts, sondern in der dem Pfalzgrafen angeborenen und durch die verwildernden Einflüsse des langen Bürgerkriegs noch verstärkten Leidenschaftlichkeit und Wildheit des Gemüts zu suchen haben[21].

Jedoch die Ermordung König Philipps war nicht eine That plötzlich aufflammender Rachsucht. „In Folge einer Verschwörung ward er von dem Pfalzgrafen getödtet." Und als seine Mitverschworenen werden Bischof Egbert von Bamberg und sein Bruder, Markgraf Heinrich von Isterreich, genannt. Heinrich, heißt es, habe ihn zu seinem Verbrechen aufgestachelt, von Soldaten der beiden Brüder begleitet sei Otto in den Palast gekommen und bei ihnen habe er nach vollbrachter That eine Zuflucht gesucht. Wie verdächtig sie aber auch ihr damaliges Benehmen und ihr Verhältniß zu dem Pfalzgrafen gemacht haben mag, daß auch nur ein Verdacht sie treffen konnte, sie die Brüder des Herzogs Otto von Meran, der so eben auf die engste und ehrenvollste Weise mit dem staufischen Hause verbunden worden war, weist auf frühere Vorgänge hin, in denen wir dann zugleich auch die Gründe ihrer Betheiligung an Ottos Rachethat zu suchen haben. Aber auch hier sind es nur höchst unsichere und schwache Spuren, die uns leiten.

Was zunächst in Betracht kommt, ist der Umstand, daß Egbert und Heinrich durch ihre Schwester Hedwig die Oheime von Pfalzgraf Ottos zweiter Verlobten waren. Schrieben sie etwa gleich Otto selbst dem König die Absicht zu, diese Verbindung zu hintertreiben, und sahen darin eine Benachtheiligung und Verunglimpfung ihrer Anverwandten? — Indeß schon früher müßen die beiden Brüder in einem schlechten, wo nicht feindseligen Verhältniß zu König Philipp gestanden haben.

Bischof Egbert von Bamberg hatte sich auf seiner zweiten Reise nach Rom im Jahr 1206 zu unbedingtem Gehorsam gegen den Papst in der Reichsangelegenheit verpflichtet, bald darauf unter dem 29. November von Innocenz den Auftrag erhalten, dem König Andreas von Ungern die päpstlichen Glückwünsche zur

Geburt seines Sohnes darzubringen. Diese Sendung scheint in- 1208.
deß noch andere und zwar politische Zwecke gehabt zu haben. In Deutschland wenigstens glaubte man das, ja es wurde gegen den Bischof eine Anklage auf Hochverrat erhoben, weil er mit seinem Schwager dem Ungernkönig ein gegen das Reich und König Philipp gerichtetes Bündniß abgeschlossen habe. Er wußte sich jedoch so gut zu rechtfertigen, daß er auf dem Augsburger Reichstag im Dezember 1207 von aller Schuld freigesprochen wurde.

Über Egberts Bruder Heinrich, dem nach des Vaters Tode (11. August 1204) die Markgrafschaft in Krain und Istrreich zugefallen war, und über seine politische Stellung sind die Quellen noch dürftiger. Wir finden ihn urkundlich nur ein einzigesmal am 24. Mai 1205 um König Philipp; und dieser auffallende Umstand verleiht allerdings der späten und vereinzelten Nachricht einiges Gewicht, der zu Folge Markgraf Heinrich, den sonstigen Gesinnungen seines Hauses ungetreu, von Philipp abgefallen und auf Ottos Seite getreten sei; wobei indeß der weiteren Angabe, daß ihn Philipp darob seiner Würde entsetzt und seine Lande dem Herzog Ludwig von Baiern verliehen habe, offenbar eine Verwechslung mit dem am 15. November 1208 in Folge des Mords von König Otto erlassenen Urtheilsspruch zu Grunde liegt[22].

Das ist alles, was uns über die Andechsischen Brüder und ihr Verhältniß zu König Philipp überliefert ist, viel zu wenig offenbar, als daß man daraus ein irgend gültiges Urtheil über ihre Schuld oder Unschuld gewinnen könnte. Von den Zeitgenossen wurden sie der Mitwissenschaft und hilfreicher Betheiligung an Ottos Mordthat für überwiesen angesehen und demgemäß der Stab über sie gebrochen.

Es war auf dem großen Reichstag, den König Otto nach seiner allgemeinen Anerkennung an Martini 1208 zu Frankfurt hielt. Da trat die zehnjährige Beatrix, Philipps älteste Tochter, geführt von dem Bischof Kunrat von Speier in den Kreis der versammelten Fürsten: „züchtiglicher Geberde warf sich das Mägdelein, das so schön war und so fein, zu Ottos Füßen nieder

1208. und forderte mit lauter, von Schluchzen und Weinen unterbrochener Stimme von dem König und dem ganzen römischen Reich Rache über den Mörder ihres Vaters." Bei solch kläglichem Anblick konnte sich Keiner der Anwesenden der Rührung erwehren, „sie weinten mit der Jungfrau" und verlangten, daß der Königstochter Gerechtigkeit werde. Nach gemeinsamem Fürstenbeschluß ächtete nun und „forfestete" König Otto den Pfalzgrafen und die Gesellen seiner That und „legte friedelos" all ihr Gut. Was Otto von Wittelsbach und Heinrich von Andechs, „die Mörder König Philipps", vom Reich zu Lehen besaßen, wurde ihnen abgesprochen, die baierische Pfalzgrafschaft an den Grafen Rapoto von Ortenburg, Österreich und Krain an Herzog Ludwig verliehen, der aber schon zwei Monate nachher zu Gunsten des Patriarchen von Aquileja darauf verzichtete. Auf einem zweiten Reichstag, der gleich nach Neujahr 1209 in Augsburg stattfand, wurde von neuem auf benachbartem baierischem Boden Gericht gehalten und nach baierischem Recht das Urtheil über die Mörder bestätigt[23].

Den Bischof Egbert schützte sein geistliches Amt nicht vor dem Schicksal seines Bruders; auch seine Besitzthümer wurden mit Beschlag belegt, seine Person von der Reichsacht getroffen. Er flüchtete nach Ungern und wandte sich von hier aus unter Vermittlung des Königs Andreas, seines Schwagers, an Papst Innocenz mit der Bitte, in seine bischöflichen Rechte wieder eingesetzt zu werden, deren er ungerechter Weise nur in Folge einer ganz formlos und ordnungswidrig geführten Verhandlung beraubt worden sei. Innocenz bestimmte hierauf bereits unter dem 21. Januar 1209, daß der Prozeß des Bischofs wieder aufgenommen und nach dessen eigener Wahl entweder in Deutschland vor den päpstlichen Legaten oder vor der römischen Curie selbst geführt werden solle. Egbert entschied sich für das erstere. Als nun aber seine Gegner erst Berufung an den Papst einlegten, hierauf jedoch in Rom nicht zu der angesetzten Zeit erschienen, da ertheilte Innocenz (13. Nov. 1209) den Bischöfen von Mainz und

Wirzburg und dem Abt von Fulda die Weisung, das gegen den 1209.
Bischof gefällte Urtheil als nichtig aufzuheben, alles in den alten Stand zu setzen und binnen drei Monaten einen neuen Prozeß einzuleiten und in den gehörigen Rechtsformen zu Ende zu führen. Daß dieser Befehl pünktlich befolgt wurde, muß man bezweifeln: die Freisprechung Egberts, die, jedoch erst im Jahr 1211 zu Bamberg erfolgte, ward gewiß weit mehr durch politische, als durch strenge Rechtsgründe bewirkt: geschah sie doch auf der nemlichen Versammlung, welche Erzbischof Sifrid von Mainz, der Böhmenkönig, der Landgraf von Thüringen und andere Fürsten zum Zweck der Thronentsetzung des gebannten Kaisers Otto hielten. Die Mitwirkung zu der Erhebung des jungen Königs Friderich mag der Preis seiner eigenen Wiederanerkennung gewesen sein und die allgemein gültige und vollständige Freisprechung angebahnt haben, die erst einige Jahre später erfolgte, nachdem er sich von König Friderich fußfällig Verzeihung und Lösung von der Reichsacht erfleht hatte. Bei Friderichs Krönung zu Achen im Juli 1215 erscheint Bischof Egbert zum erstenmal wieder inmitten der deutschen Fürsten an des Königs Hoflager.

Von Egberts Bruder, dem Markgrafen Heinrich, hören wir, daß er auf seine Ächtung hin nach dem heiligen Lande in den Kampf gegen die Ungläubigen gezogen sei. Aber nicht lange scheint er dort verweilt zu haben. Auch ihm ward Verzeihung zu Theil; und bald finden wir ihn wieder in Deutschland als Markgraf von Isterreich und noch kurz vor seinem Tod († 17. Juli 1228) in der Umgebung König Heinrichs[24].

Schwerer jedoch mußte der Mörder selbst sein Verbrechen büßen. Den Spruch des Augsburger Reichstags zu vollstrecken und den Flecken abzuwaschen, der auf die Ehre des wittelsbachischen Hauses gekommen war, rückten mit bewaffneter Hand Herzog Ludwig von Baiern, Graf Otto von Valei, aus einer Seitenlinie der Wittelsbacher entsprossen, mütterlicher Seits aber der Neffe des neuen Ortenburgischen Pfalzgrafen, und mit ihnen der treue Marschall Heinrich von Kalintin in das Gebiet der

1209. geächteten Fürſten ein. Die Burg Andechs, am Ammerſee, der Stammſitz der Meraner Herzöge, wurde nach tapferem Widerſtand erobert, geplündert und dem Boden gleich gemacht. Daſſelbe Schickſal theilten Ottos Feſten Glaneck und Buchhorn; ja auch die alte Wittelsbach wurde nicht geſchont, Herzog Ludwig ſelbſt zerſtörte die Wiege ſeines Geſchlechts; an ihrer Stelle ließ er der heiligen Jungfrau eine Kirche erbauen, die er dem Deutſchorden übergab, von den Steinen der geſchleiften Feſte aber eine Ringmauer um den benachbarten Flecken Aichach aufführen.

Otto von Wittelsbach ſelber hielt ſich ſeit ſeiner Ächtung auf einem an der Donau oberhalb Regensburg gelegenen Hof der Mönche von Ebrach verſteckt. Aber nicht lange, ſo wurde er in ſeinem Schlupfwinkel aufgeſpürt. Begleitet von dem Sohn jenes Wolf, den einſt Otto erſchlagen hatte, zog ſchon im Februar 1209 Heinrich von Kalintin heran, umſtellte den Hof und gab dem Pfalzgrafen den Todesſtreich. Das Haupt ward vom Rumpf getrennt und in die Donau geworfen; der Leichnam blieb unbeſtattet liegen, bis ihm nach ſieben Jahren auf päpſtliche Erlaubniß ein chriſtliches Begräbniß im Kloſter Indersdorf zu Theil wurde. Das war das Ende Ottos von Wittelsbach[25].

## XX.

Der klägliche und völlig unerwartete Tod des kaum dreiunddreißigjährigen Königs erweckte im ganzen Reich Jammer und Beſtürzung. „Wie ein glänzender Stern vom Himmel herab, alſo biſt du gefallen, du Edelſtein unter den Königen; untergegangen iſt die Sonne und es iſt Nacht geworden," ſo klagt ein Mönch im Kloſter Salmannsweiler. Die allgemeine Trauer um den geliebten Fürſten wurde noch vermehrt durch die ſchrecklichen Folgen, die unmittelbar daraus für das Vaterland entſprangen. Wäre Philipp in frühern Jahren umgekommen, als die Wage noch zwiſchen ihm und Otto ſchwankte, ſo hätte wol der Gedanke einigen Troſt gewähren mögen, daß vielleicht nur auf dieſe Weiſe

dem unabsehbaren Kampf ein Ende gemacht, Friede und Ordnung im Reich wiederhergestellt werden könne. Jetzt aber sah man sich, nachdem man alle Übel eines eilfjährigen Bürgerkriegs durchgemacht hatte, nachdem der gewaltige Gegner in Rom versöhnt, der in Deutschland besiegt und aller Macht und Bedeutung beraubt war, wo man endlich den sicheren Hafen erreicht zu haben glaubte, jetzt sah man sich plötzlich zurückgeworfen in die wüsten Zeiten, wie sie unmittelbar nach Kaiser Heinrichs Tode eingetreten waren. Aufs neue erscholl jetzt wieder die Klage durch Deutschland, daß mit dem König auch Recht und Gesetz dahingegangen sei [1].

Ein geplünderter Kaufmann aus Piacenza war der erste, welcher die Kunde von Philipps Ermordung über die Alpen nach Italien brachte. Allenthalben Raub und Brand und rohe Gewaltthat. Durch keinen Herrn und König mehr im Zaume gehalten überließen sich Ritter und Barone, „die in Deutschland die Haupträuber zu sein pflegen," ungescheut ihrer wilden Fehdelust. Alter Hader und Haß erwachte mit frischer Heftigkeit, ungerechtes Streben nach Machtvergrößerung entzündete neue Feindschaft. Das schlimmste Schicksal traf wie immer das schutzlose Volk auf dem Land und in den kleineren Städten: was seine Bedrängniß noch vermehrte, war daß das zahlreiche, zum Krieg gegen Otto versammelte Heer sich nach des Königs Ermordung sogleich auflöste und in zügellosen Banden über das Land ergoß. In den hohenstaufischen Stammlanden, in Franken, Schwaben und im Elsaß, wo mit der königlichen Gewalt zugleich auch die herzogliche und lehnsherrliche erledigt worden war, da herrschte begreiflicher Weise wie vor eilf Jahren so auch jetzt die gröste Unordnung und Willkür. Längs des Bodensees sah man die roten Feuersäulen zum Himmel aufsteigen. Die königlichen Städte und Hofgüter, Klöster und Flecken wurden geplündert. Ohne Waffen und starke Bedeckung konnte sich niemand über Feld wagen. Zu diesem mannigfachen Elend kam endlich noch, daß eben in diesem Sommer eine furchtbare Hitze und Dürre herrschte.

Viel Volks, wird aus Öſterreich berichtet, ſei darob zur Erntezeit jämmerlich umgekommen[2].

In dieſen Tagen der Not und des Unglücks wußte man die ſchreckhaften Zeichen an Sonne und Mond zu deuten, die im vergangenen Jahr die Gemüter beängſtigt, und den Kometen, der noch vor kurzem am Himmel geſtanden war[3]. Der grauſe Spruch, den Walther von der Vogelweide verkündet hatte, ſchien jetzt zur Wahrheit zu werden:

Nun wachet All! Es naht der Tag,
Vor dem die Welt erzittern mag,
Die Chriſtenheit, die Juden und die Heiden.
Viel Zeichen wurden ausgeſandt,
Daran wir ſeine Näh erkannt,
Wie uns die Schrift untrüglich kann beſcheiden.
Die Sonne hat den Schein verkehret,
Untreu den Samen ausgeleeret
Allwärts über Feld und Rain.
Der Vater bei dem Kind Untreue findet,
Der Bruder ſeinem Bruder lüget,
Die Geiſtlichkeit in Kutten trüget,
Statt Gott der Menſchen Herz zu weihn.
Gewalt ſiegt ob, des Rechtes Anſehn ſchwindet:
Wohlauf: hier frommt nicht müßig ſein!

Solch trübe, zur Verzweiflung am Vaterland und an der Welt führende Stimmung ergriff jetzt beim Tode König Philipps gar manchen. Viele Edelleute, ſchreibt ein Elſäßer[4], bedachten zu der Zeit die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge und wie alles ſo wandelbar und hinfällig ſei, ſie verließen die Welt und erwählten ein klöſterliches Leben im alleinigen Dienſt Gottes.

Die Welt gieng nicht unter, die furchtbare Verwirrung, die mit König Philipps Tod eingetreten war, nahm ein Ende und nach einem halben Jahre kehrte Friede und Sicherheit in das Reich, Beruhigung und neue Hoffnung in die Gemüter zurück. Aber wie ſchnell ſich auch der erſte Eindruck von dem Ende des Königs verwiſchte, es bleibt doch um nichts weniger verhängnißvoll.

Mit dem Tode Philipps schließt der erste Akt in dem großen Trauerspiel der sinkenden und fallenden Hohenstaufenmacht.

Eine kurze Spanne Zeit nur war abgelaufen seit Kaiser Heinrich VI, aber wie tiefgreifend und wie erschreckend groß die Veränderung, die in diesen eilf Jahren stattgefunden hätte. Am augenfälligsten trat das wol in der maßlosen Verringerung des Reichsgutes hervor. Der Sold für die ins Feld gestellten Heere und was sonst alles zur Führung eines langen fast ununterbrochenen Krieges gehört, verschlang ungeheure Summen; mehr noch die Begehrlichkeit der Fürsten, die ihre Dienstreue theils erkauft, theils belohnt und bezahlt haben wollten. Bald waren die Schätze Kaiser Heinrichs erschöpft, und es trat wenn auch nicht Mangel, so doch eine haushälterische Sparsamkeit ein, wie sie an dem reichen staufischen Hof sonst nicht gesehen worden war und die dem König manchen Tadel zugezogen zu haben scheint. Wie unzufrieden ließ sich doch Herr Walther von der Vogelweide aus. Zu wiederholten Malen mahnt er seinen König Philipp zur „Milde."

Die Milde lohnet wie die Saat;
Wer reichlich ausgestreuet hat,
Der weiß, daß reiche Ernte naht:
Streu aus, dich mild zu zeigen!

Und wieder:

Es nutzt dir mehr, gibst du mit Freuden tausend Pfund,
Als dreißigtausend mit Verdruß: dir ist nicht kund,
Wie man mit Gabe erwirbet Preis und Ehre.
Fällt dir denn Saladin nicht ein?
Der sprach, durchlöchert müßten Königshände sein,
So würden sie gefürchtet und geminnet.
Ein Schad ist gut, wenn doppelt man gewinnet.

Und die armen Sänger und Ritter waren nicht die einzigen, welche beschenkt sein wollten. Auch die reichen geistlichen Herrn hatten ihre Anliegen, ohne freilich bei Philipp immer das rechte Gehör zu finden. Als einsmals ein Cistercienser Abt in kostbar gewirkten Schuhen vor ihn kam, ihm die Not seines Klosters zu klagen, und er auf die Frage, woher er sei? zur Antwort gab:

„Aus einem armen Hause," sprach Philipp mit einem Blick auf die schönen Schuhe: „Wie groß die Armut bei euch ist, kann man an Euern Schuhen sehen, das Leder muß da sehr theuer sein." Der Abt wurde durch die treffende Bemerkung so außer Fassung gebracht, daß er unverrichteter Dinge abzog[5].

Aber mit so leichtem Witzwort ließen sich die mächtigeren geistlichen wie weltlichen Fürsten, deren Hilfe Philipp nötig hatte, nicht abfertigen. Hier gieng es, wenn das bare Geld nicht ausreichte, an die Vergabung von Besitzungen, Einkünften und nutzbaren Kronrechten jeder Art: bald war es ein alt hergebrachter Jahreszins, auf den der König verzichtete, bald eine Zollgerechtigkeit, die er abtrat; als es die Freundschaft des Papstes zu gewinnen galt, ward nach dem Vorgang Ottos das lang behauptete Spolienrecht hingegeben, endlich wurden Burgen und Landgüter, Klöster und Vogteien, ganze Städte und Kreise, wie es das Bedürfniß erheischte, verpfändet, verliehen oder weggeschenkt. Ist es auch gewiß übertrieben und nur aus dem naheliegenden Vergleich mit der Macht und dem Reichthum der unmittelbar vorhergehenden Kaiser zu erklären, wenn ein Zeitgenosse von Philipp schreibt[6], er habe, um seine Kriege bestreiten zu können, soviel veräußert, daß ihm zuletzt außer Städten, Märkten und wenigen Schlössern nur der bloße Name des Landesherrn geblieben sei, so steht doch soviel außer Frage, daß mit Philipp jene Zersplitterung und Verschleuderung des Reichs-, wie des staufischen Familienguts beginnt, die nach Ablauf eines halben Jahrhunderts die Kaiserwürde zum leeren Schall, den letzten Hohenstaufen zum Fremdling im eigenen Hause machte.

Indeß diese Einbuße der königlichen Macht, wie empfindlich sie auch für den Augenblick gefühlt werden mußte, ließ sich, wenn nur jetzt eine unbestrittene, stetige Regierung folgte, durch geordnete Verwaltung und den nie ausbleibenden Heimfall kleiner und großer Lehen an das Reich wieder ersetzen. Unwiederbringlich aber war der Verlust, den das deutsche Königthum der römischen Kirche gegenüber an Macht und Ansehen erlitt. Wenn

es gegen Ende des zwölften Jahrhunderts eine Zeitlang den Anschein gehabt hatte, als werde das Papstthum in die untergeordnete Stellung zum Kaiserthum zurückgedrängt werden, die es zu den Zeiten Heinrichs III eingenommen, so stand es nun, zu Anfang des dreizehnten fast ohne Kampf als der unbestrittene Sieger, ja als die einzige Weltmacht da. Überall wohin noch vor wenigen Jahren Kaiser Heinrichs Herrscherarm gereicht hatte, da brachte jetzt ratend, richtend oder befehlend Innocenz seinen Willen zur Geltung. Frankreich hatte die Schwere des päpstlichen Interdikts zu fühlen bekommen. Am Martinstage des Jahres 1204 schwur der König von Aragonien in der Pankratiuskirche zu Rom seinem Herrn, dem Papst Innocenz, Gehorsam, für jetzt und für alle Zeiten gab er sein Reich dem heiligen Petrus zu eigen, um es als zinspflichtiges Lehen des römischen Stuhls aus päpstlicher Hand wieder zu empfangen. In derselben Zeit geschah es, daß die alte Sehnsucht Roms erfüllt, die Scheidewand zwischen Morgen- und Abendland durchbrochen, das Primat des Papstes auch in Byzanz anerkannt wurde und sich die römische Kirche nun in Wahrheit die katholische, die Eine und allgemeine nennen konnte. In Deutschland endlich, das seit drei Jahrhunderten das gebietende Wort in Europa zu sprechen gewohnt war, hatte sich das Papstthum mehr wie je als eine zugleich geistliche und weltliche Gewalt theils Geltung, theils förmlichen Gehorsam verschafft. Der „König von des Papstes Gnaden" war allerdings unterlegen im Kampf, aber auch mit der alten Bedeutung des „römischen" Königs hatte es ein Ende, „in der Weltstadt wie in der Welt"[7] herrschte jetzt nicht mehr der römische Kaiser, sondern der römische Bischof.

So demütigend aber auch dieser Wechsel für den nationalen Stolz des Deutschen sein mußte, lag für Philipps Nachfolger nicht vielleicht eine Mahnung und heilsame Notwendigkeit darin, den Idealen kaiserlicher Weltherrlichkeit zu entsagen und sich mit ungetheilter Kraft dem weniger glänzenden aber lohnenderen Beruf des deutschen Königs hinzugeben? — Keines-

wegs. Eine ſolche Scheidung war dem geſammten Mittelalter fremd. Erinnere man ſich nur, mit welcher Zähigkeit und Gläubigkeit noch das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert an dem Gedanken des römiſchen Kaiſerthums feſthielt: — und dem Sohne Friderichs I, den Zeitgenoſſen Heinrichs VI hätte es auch nur entfernt in den Sinn kommen können, das hinzugeben, worin man die Ehre und das Recht der deutſchen Nation ſah? Gerade während des letzten halben Jahrhunderts hatte man ſich ja ſo tief in die römiſche Vorſtellung eingelebt, die Kreuzzüge hatten den Geſichtskreis bis zu den äußerſten Grenzen des altrömiſchen Imperiums erweitert, die Thaten der beiden letzten Herrſcher die kaiſerliche Stellung des deutſchen Volkes auch auf dieſem erweiterten Schauplatz behauptet. War es nun auch dem König Philipp nicht vergönnt, in den Bahnen ſeiner Vorgänger fortzugehen, ſo ließ er darum doch das Ziel nicht außer Augen und gab die ererbten Anſprüche nicht auf: „der Zweite" hieß er als der Nachfolger von jenem Philipp dem Araber, der vor faſt tauſend Jahren auf dem Stuhl der Cäſaren geſeſſen hatte. Und ſolch wunderliche Auffaſſung hatte nichts auffallendes in einer Zeit, die, ſo deutſch ſie auch im tiefſten Grunde fühlte und dachte, doch in den fernſten Räumen und Zeiten mit Vorliebe ihre Phantaſieen ergehen ließ, die ſich von der großartigen einheimiſchen Sage abwandte, um dafür Geiſt und Kunſt an den ſchalen bretagniſch-franzöſiſchen Geſchichten zu verſchwenden oder auch, gar ſelten freilich mit Glück, ins Alterthum zurückzugreifen und von Troja und Rom, von Dido und Äneas und Achill und Alexander zu erzählen.

Wodurch hätte man denn auch irgend verſucht ſein können, von einer Hingabe der Ehren und Mühen des Kaiſerthums Heil für Deutſchland zu erwarten? Schien dieß nicht vielmehr dem ganzen Verlauf der deutſchen Geſchichte ſeit Karl dem Großen zu widerſprechen? War nicht bei allen den gewaltigſten Herrſchern, bei Otto I, Heinrich III, Friderich die glänzende Entfaltung der Reichsmacht nach außen Hand in Hand gegangen

mit der kräftigsten und geordnetsten Entwicklung im innern? Gerade die jüngste Zeit schien, nur allerdings von der entgegengesetzten Seite her, die Notwendigkeit solcher Wechselbeziehung zu bestätigen. Eben darin lag ja die verhängnißvolle Bedeutung der letzten zehn Jahre für das Reich, daß nicht allein der deutsche Einfluß im Ausland, namentlich in Italien völlig gelähmt, sondern zugleich auch die Kraft und Festigkeit des königlichen Regiments in den Wurzeln erschüttert ward. Auch war es bedeutsam genug und den Entwicklungsgang langer Jahrhunderte gleichsam vorzeichnend, wie eben jetzt Frankreich unter seinem König Philipp, dem thätigen, schlauen, lange regierenden, sich aus der bisherigen untergeordneten Stellung zu Macht und Einheit erhob, wie sich das Königthum aus den Banden des Vasallenthums loszuwinden begann und sich neben dem lästigen englisch-normännischen Nachbar Luft schaffte, während in Deutschland das, was unter den beiden letzten Regierungen in derselben Richtung, aber in weit größerem Maßstab theils errungen, theils angebahnt worden war, wieder zu Grunde gieng oder doch aufs äußerste gefährdet wurde. An die Erblichkeit der Krone, die in Frankreich ein kaum mehr angefochtener Rechtssatz, in England thatsächlich mit König Richards Thronbesteigung zur Geltung gekommen war[8], die um dieselbe Zeit auch in Deutschland Wurzel geschlagen hatte, war hier fortan nicht mehr zu denken. Der Vortheil der deutschen Fürstenaristokratie wie des römischen Stuhls erheischte es, daß Deutschland ein Wahlreich bleibe, in den Thronstreitigkeiten dieser Jahre wurde daraus ein Satz sowol des kanonischen als des Staatsrechts.

Der wichtigste Erfolg, welchen Kaiser Friderich bei seiner auf die Gestaltung der inneren Zustände gerichteten Wirksamkeit errungen hatte, war unstreitig der gewesen, daß unter ihm das alte, der einheitlichen königlichen Gewalt gegenüber spröde und gefährliche Stammesherzogthum völlig ein Ende nahm und an dessen Stelle auf einer weniger festen geschichtlichen und natio-

nalen Grundlage das Landesfürſtenthum trat. Dieſe zahlreiche in der mannigfachſten Abſtufung von Macht und Selbſtändigkeit über ganz Deutſchland ausgebreitete Fürſtenſchaft führte allerdings jene unabſehbare Zerſplitterung herbei, die ſeitdem dem deutſchen Reich ein ſo wunderliches Ausſehen gab, ſie verhinderte jedoch eine eigentliche Spaltung, wie ſie bei dem Beſtehen weniger übermächtiger Fürſtengeſchlechter unvermeidlich geweſen wäre, auf die zuletzt noch Heinrich der Löwe mit Bewußtſein und mit nicht geringer Ausſicht auf Erfolg hingearbeitet hatte; ſie erleichterte es dem König, der nun ſchon mit ſeinen bloßen Hausbeſitzungen gewaltig über die andern Fürſten hervorragte, die Macht und den Reichthum der Krone zu erhalten und ihr immer wieder neue Hilfsquellen zu eröffnen.

Jedoch ehe noch dieſe neuen Verhältniſſe ſich hatten befeſtigen und das Königthum ſie ſich recht zu Nutze machen können, gab der frühe Tod Heinrichs VI den Dingen eine ganz entgegengeſetzte Wendung. Je ſtraffer der Kaiſer den Bogen angeſpannt hatte, um ſo eifriger und rückſichtsloſer giengen jetzt die Fürſten daran, die veränderten Umſtände zu ihrem Vortheil auszubeuten; und das Ergebniß weniger Jahre war, daß aus den ehemaligen Beamten des Königs erbliche Landesherren wurden und das mit den Rechten der Landeshoheit ausgeſtattete Fürſtenthum als eine Macht neben, ja es fehlte nicht mehr viel dazu, über dem Königthum daſtand.

Dieſe Wendung der politiſchen Geſchicke Deutſchlands muß um ſo bedauerlicher erſcheinen, wenn man ſich die eigenthümliche Entwicklungsſtufe vergegenwärtigt, auf der ſich das deutſche Volk damals befand. Jetzt gerade offenbarten ſich in dem geiſtigen Leben der Nation die mannigfachen glücklichen Folgen, die jeder glänzende Aufſchwung im Staatsleben nach ſich zieht, und die ſich an das Zeitalter Friderichs I in noch reicherem Maß knüpften als einſt an das Karls des Großen und der Ottonen.

Wir ſtehen in der Blütezeit unſerer mittelhochdeutſchen

Dichtkunst. Ein lauter vielstimmiger Sängerchor ließ jetzt seine mannigfaltigen hohen und zarten Weisen erschallen, wo es in Kaiser Friderichs Tagen nur erst vereinzelt und in noch ungefüger Sprache erklungen hatte. Mitten in dem Kampf und der Verwirrung dieser Zeit schuf Wolfram von Eschenbach sein tiefsinniges Gedicht von Parzival. Schon hatte Hartmann von Aue, der maßvolle, in Worten und Gedanken zierliche und reine, seinen Erek, seinen Iwein geschrieben, und Meister Gottfrid von Straßburg dichtete an jenem Lied voll verführerischer Süße von Tristan und Isolt. In derselben Zeit war es auch, daß die Dichtung mit neuer Lust und Kraft sich wieder der alten deutschen Heldensage zuwandte und aus Liedern des Volks und fahrender Sänger das große Epos von der Nibelungen Not gestaltete.

Und diese deutsche Dichtung wie sie jetzt ihre vollendetsten und glänzendsten zugleich und tiefsten und gewaltigsten Schöpfungen hervorbrachte, so errang sie nun auch äußerlich die allgemeinste und weiteste Anerkennung und Geltung. Am thüringischen Hof, wo sie sechs Jahrhunderte später während einer noch kläglicheren Gestaltung der vaterländischen Geschicke ihr goldenes Zeitalter feierte, eben da wurde sie auch damals am meisten geehrt und gepflegt: in diese Jahre setzt die Sage jenen Sängerkrieg auf der Wartburg. Aber nicht hier allein ward der Dichter Kunst gelohnt, des Fürsten milde Gunst gepriesen. Von Schwaben aus, gleichsam dem Mutterlande des neuen Gesangs, ergoß sich der Strom der Dichtung über alle deutschen Länder und Gaue, ja noch weit über die Marken des Vaterlands hinaus. Am dänischen Königshof lauschte man deutschen Sängern. In Böhmen und Ungern, die sich schon längst deutschem Einfluß geöffnet hatten, ward mit den deutschen Fürstentöchtern nun auch die neue höfische Kunst heimisch. König Wenzel von Böhmen, der Gemahl von Philipps Tochter Kunigunde, zählt unter unsere Minnesänger, und keinen wärmeren Beschützer hatte die

deutſche Kunſt als Kunigundens Sohn, den mächtigen, weitberühmten König Ottokar II.

Wenn ſchon ſeit geraumer Zeit und auch jetzt noch mit dem Ritterthum franzöſiſche Sitte und Sprache in übergroßem Maße Eingang in Deutſchland fand, ſo mochte es nun als ein Erſatz dafür gelten, daß die deutſche Sprache ſelbſt in romaniſchen Landen zu Ehren kam. Mit Kaiſer Heinrich war ſie im ſicilianiſchen Reich eingezogen, ſie lebte dort auch nach ſeinem Tode noch fort, und ſein tapferer Kriegsmann, der Markgraf Diepold, war wol nicht der einzige, der im wälſchen Lande den Faden des deutſchen Liedes fortſpann, bis es in den Tagen Friderichs II und Manfreds wieder in volleren Tönen erklang. Auch dort wo heutzutage die letzten Laute deutſcher Zunge verſtummen und unter dem Schutz einer deutſchen Regierung die italieniſche Sprache ſchon ſeit Jahren weiter und weiter nach Norden vorrückt, auch im oberen Italien drang deutſche Sprache ein: es war noch in der Zeit Ottos IV, daß der Friauler Thomaſin ſeinen wälſchen Gaſt dichtete. Und drüben auf der weſtlichen Seite der Alpen im franzöſiſchen Burgund erſtand ein deutſcher Minneſänger in dem Grafen Rudolf von Neuenburg.

So ſchien ſich die Herrſchaft, die die Deutſchen in dem letzten halben Jahrhundert durch das Schwert behauptet hatten, fortſetzen zu wollen in der Herrſchaft deutſcher Sprache und Dichtung. Die politiſche Bedeutung unſeres damaligen Schriftthums ſpiegelte ſich jedoch nur zum geringeren Theil hierin ab; und am allerwenigſten iſt dieſelbe im Inhalt der Dichtungen zu ſuchen. Denn wenn Walther von der Vogelweide, dieſer ehrenfeſte, liebenswerthe Mann, der innerlichſte zugleich und vielſeitigſte unſerer mittelalterlichen Liederdichter, alles Wol und Wehe Deutſchlands in ſeiner Dichtung widerklingen ließ und ſich zum Herold von allem machte, was ſeine Zeit bewegte, ſo ſteht er mit dieſem der Gegenwart und dem Vaterland zugekehrten Sinn ganz einſam da. Jene Bedeutung liegt vielmehr in dem alleräußerlich-

sten der Sprache. Oder ist es nicht etwas größes, daß zu der Zeit, wo in England das angelsächsische und das normännisch-französische noch halb in roher Vermengung, halb im Kampf mit einander lagen, wo Frankreich noch in seine zwei scharf geschiedenen Sprachhälften zerfiel, wo Italien noch ein volles Jahrhundert des großen Dichters zu harren hatte, der sein Volk italienisch schreiben lehrte, daß damals schon das weit ausgedehnte und vielgetheilte Deutschland im Besitz einer einzigen gemeinsamen Schriftsprache war? Diese Einheit, die uns nachmals mit der politischen wieder verloren gieng und die nach Jahrhunderten Martin Luther dem deutschen Volk in der letzten Stunde noch gerettet hat, wir besaßen sie seit Friderich I während des ganzen staufischen Zeitraums. In der schwäbischen Mundart des herrschenden Kaisergeschlechts, die die obersächsische an Reichthum sowol als an Wolklang übertraf, dichtete der Westfale wie der Meißner, sang man am babenbergischen wie am thüringischen Hofe.

Aber an der rasch gezeitigten, glänzenden Frucht der Dichtung und der ganzen Bildung jener Zeit nagte ein Wurm. Es war diese mittelhochdeutsche Litteratur nicht eine wahrhaft volksthümliche zu nennen. Die Schranken der Stammesgegensätze hatte sie beseitigt, dafür aber die des Ständeunterschieds aufgerichtet, sie gehörte nicht dem ganzen Volk an, sondern sie war ausschließliches Eigenthum des Ritterstandes. In den Formen und Anschauungen des Ritterthumes bewegte sich die Dichtung wie das Leben jener Zeit. Darin liegt das Geheimniß dieser wunderbar schnellen Entwicklung, darin auch ihre Schwäche und die Ursache ihres Verfalls.

Das Ritterthum, das Kind der Normannen und der Kreuzzüge, mit seiner schwärmerischen Gottesminne und seinem andächtigen Frauendienst, seinem rastlosen Thatentrieb und seiner Gefühlsüberschwenglichkeit, seinem bis zu gewaltthätigem Übermut gesteigerten Selbstgefühl und seiner in fremden Dienst sich

hingebenden Selbſtentäußerung, war nach Urſprung und Anlage auf eine hohe, aber ſchmale und ſchwankende Spitze geſtellt, auf der es ſich, nur ſolange die Begeiſterung vorhielt, in Kraft und Reinheit zu behaupten vermochte. Am Ende des zwölften Jahrhunderts war ſeine ſchönſte Zeit bereits vorbei. In Deutſchland, wo es ſpäter Eingang gefunden hatte, wo das Volk weniger raſch, aber tiefer und nachhaltiger von hohen Gefühlen ergriffen ward als in den romaniſchen Ländern, hätte man wol eine längere Blüte des Ritterthums erwarten dürfen. Jedoch die unglückliche Wendung im Staatsleben beſchleunigte hier im Gegentheil den Verfall. Die beiden letzten Kaiſer hatten ihm ein ideales Ziel vorgeſteckt, hatten es zugleich durch die kraftvolle Handhabung ihrer königlichen Gewalt vor wilden Auswüchſen bewahrt. Mit Heinrichs Tode wurde das anders. Die noch ungeſchwächt fortwirkende Thatenluſt, nicht mehr veredelt im Dienſt ungemeiner Zwecke, verzehrte ſich jetzt im Bürgerkrieg und ſank in wüſten inneren Fehden mehr und mehr zu gemeiner Rauf- und Raubluſt herab. Die Idealität aber zog ſich aus dem Staat in das einzelne Gemüt, aus dem Leben in die Dichtung zurück. Damit begann die innere Selbſtauflöſung des Ritterthums, der Zwieſpalt trat in ihm ein und die Ausartung einerſeits in jene minneſelige und minneſieche Gefühlsſchwelgerei, andererſeits in die Rohheit des Raubritterthums.

Sollte der kranken Zeit Heilung werden, ſo mußte die ausſchließliche Bedeutung des Ritterſtandes im Staat und in der Litteratur aufhören und, noch ehe er ſich völlig ausgelebt hatte, ein neues Element neben ihm zur Geltung kommen. Und dieſes neue Element konnte kein anderes ſein als das Bürgerthum. Mit wie vornehmer Geringſchätzung auch der Adel im Leben auf daſſelbe herunterſah, in ſeinen Dichtungen es als gar nicht vorhanden betrachtete, hier fand ſich gerade was ſeine Einſeitigkeit ergänzen, ſeine Gebrechen unſchädlich machen konnte, neben ſeiner Feinheit und Überfeinerung derbe Naturkraft, neben ſeinem

unruhigen Müßiggang und seiner müßigen Thätigkeit stiller, anhaltender Fleiß, neben seiner Vorliebe für das neue und das fremde das treue Halten an alter deutscher Sitte.

Die Städte waren der Sitz dieses Bürgerthums und, wie sehr sie auch neben der glänzenden Entfaltung des Ritterwesens während des letzten halben Jahrhunderts in den Hintergrund traten, in ihrer Entwicklung nicht gehemmt und insbesondere von Kaiser Friderich und Heinrich VI nichts weniger als mißgünstig behandelt worden. In den Kriegen der jüngsten Zeit aber hatte sich gerade der Eigensucht und Charakterlosigkeit der Fürsten, der überhandnehmenden Zuchtlosigkeit des Adels gegenüber, das Bedürfniß wie die Kraft der Selbstvertheidigung und damit das Selbstgefühl und der Freiheitssinn in den Städten ausgebildet und gestärkt. Über ganz Deutschland waren in mannigfachster Abstufung von Macht und Größe diese unzähligen städtischen Gemeinwesen zerstreut, unter denen am Rhein Straßburg, Worms, Köln, in Sachsen Braunschweig, Goslar, Magdeburg, Erfurt, im Südosten Wien, Regensburg, Augsburg durch Handel und Gewerbfleiß, Reichthum und Volkszahl hervorragten. Aber noch waren es mit wenigen Ausnahmen, wie Ulm, Nürnberg, Frankfurt, Goslar, nicht Reichs-, sondern bischöfliche und fürstliche Städte. Erst von jetzt an geschieht es, daß sie durch engeres Anschließen an den Kaiser, sowie durch Bündnisse unter einander die landesherrlichen Fesseln zu sprengen und eine selbständige Stellung im Reich zu erringen versuchen. Und in diesem schroff gegen die fürstliche Landeshoheit ankämpfenden Streben kamen sie durchaus dem Bedürfniß des Königs entgegen, dessen dringende Aufgabe fortan darin bestand, sich der wachsenden Ansprüche des Fürstenthums zu erwehren und die Bedeutung der Krone nicht in völlige Ohnmacht versinken zu lassen.

Aber erkannten auch die Nachfolger König Philipps diese Aufgabe und lag es noch in ihrer Gewalt sie mit sicherer Hand

# I. Ungedruckte Quellen.

## 1. Die Reinhardsbrunner Chronik.

Von verſchiedenen Seiten ſchon war auf eine wichtige in der K. Bibliothek zu Hannover befindliche Handſchrift aufmerkſam gemacht worden, die nach einzelnen daraus mitgetheilten Stücken für die Geſchichte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts neue Ausbeute verſprach, ohne daß es bisher jemand unternommen hätte, den reichen Schatz zu heben. Dieß beſtimmte mich, im September 1850 ſelbſt nach Hannover zu reiſen und die wichtige Chronik abzuſchreiben oder für meine Zwecke auszuziehen.

Die ſehr umfangreiche Papierhandſchrift in Folio iſt im Kloſter Jerichow (auf der rechten Seite der Elbe oberhalb Tangermünde) erſt im fünfzehnten Jahrhundert geſchrieben, wie neben äußeren Merkmalen beſtimmt daraus hervorgeht, daß fol. 338. bei Gelegenheit der Geburt der heiligen Eliſabeth Kaiſer Sigmunds Zuſammenkunft mit dem griechiſchen Kaiſer zu Ofen im Jahr 1424 beſchrieben wird. Der erſte Theil der Handſchrift fol. 1 — 241 enthält Konradi Halberstadensis chronographia summorum pontificum et imperatorum, für unſeren Zeitraum ohne alle Bedeutung, faſt eine bloße Abſchrift der Lüneburger Chronik. Um ſo wichtiger iſt der andere Theil; aber leider iſt deſſen ſichere Benutzung ungemein erſchwert, einmal durch die äußere Beſchaffenheit des Codex, der nicht nur in der ſchlechten, undeutlichen Weiſe des 15. Jahrhunderts geſchrieben iſt, ſondern auch von Schreib- und Leſefehlern wimmelt, ſodann aber und mehr noch dadurch, daß der Jerichower Mönch ſich nicht mit einer bloßen Abſchrift der Reinhardsbrunner Chronik begnügte, ſondern durch Verbindung mehrerer Quellen eine eigene Arbeit anfertigte. Mit Leichtigkeit läßt ſich die

von Maibaum (SS. II, 269) herausgegebene Chronik der Magdeburger Erzbischöfe ausscheiden. Schwieriger aber steht es mit der Hauptmasse, die allerdings wesentlich als die alte Reinhardsbrunner Chronik zu betrachten, dabei jedoch durch viele, größere und kleinere und zum Theil sehr späte Zusätze und Einschiebsel vermehrt ist; ich führe als Beispiel an die von Wagenseil abgedruckte Episode De sex magistris in cantilenis, den Wartburgskrieg fol. 338—39. Daß des Ursinus und Rohtes thüringische Chroniken, sowie das kürzlich von Rückert herausgegebene Leben des heiligen Ludwig aus unserer Chronik abgeschrieben sind, ergibt sich auf den ersten Blick. Weniger klar ist deren Verhältniß zu dem Chronicon Sanpetrinum, von dem namentlich für die spätere Zeit ganze Seiten sich in jener wieder finden. Erst nach einer genauen handschriftlichen Vergleichung der verschiedenen thüringischen Chroniken wird in diese Verwirrung Ordnung gebracht werden und die ursprüngliche Reinhardsbrunner Chronik sich wiederherstellen lassen.

Was sich mir bei Benützung der Handschrift über die Zeit der Abfassung ergab, ist nachstehendes. Die Chronik wurde gegen Ende des zwölften Jahrhunderts angelegt von einem Mönch des 1085 gestifteten Klosters Reinhardsbrunn, der für die frühere Zeit manche handschriftliche Aufzeichnungen seines Klosters vor sich haben mochte, aber seit dem Jahre 1180 etwa als Augenzeuge schrieb. Von dem Begräbniß Landgraf Ludwigs II im Jahr 1172 berichtet er noch nach Hörensagen: Corpus eius in Reynersborn .... a propriis militibus suis pedestribus ut dicitur honorifice deportatum transfertur fol. 319. Von Ludwig III spricht er als Zeitgenosse: Hic .... ducis Austrie filiam, famosissimi pene nostrorum temporum viri duxit uxorem. Und wieder: Ludewicus in militaribus nostris temporibus strenuissimus. Für die Zeit Landgraf Hermanns und Kaiser Heinrichs VI schreibt er nicht nur durchaus gleichzeitig, sondern auch als ein in die Verhältnisse tief eingeweihter Mann, wie sein Bericht von des Kaisers Erbfolgeplan beweist, der das genaueste gibt, was wir darüber wissen, und dadurch an Werth gewinnt, daß er nicht, wie noch Ficker (De Henrici VI imperatoris conatu etc. p. 32) annimmt, von Ludwigs IV Kaplan herrührt, sondern noch vor des Kaisers Tode aufgesetzt ist. Daß nemlich, was bisher nicht bemerkt wurde, vom Sommer 1197 an die Geschichte von einem zweiten Schreiber fortge-

führt wurde, geht unwiderleglich aus den Worten hervor, mit denen die Erzählung von Markgraf Albrechts von Meißen Tode schließt: Theodericus autem comes frater mortui marchionis principatu fraterno usque in hodiernum privatus est. fol. 327. Nun erklärt sich auch, warum der Schreiber des Kaisers Sohn nur erst unter dem Namen Konstantin, nicht als Friderich kennt: er scheint mit dem Landgrafen Ludwig ins heilige Land gezogen und nicht wieder heimgekehrt zu sein.

Einen Fortsetzer erhielt er an einem andern Reinhardsbrunner Mönch (cf. a. 1213 fol. 344. de ecclesia nostra sc. Reynersbornensi und sonst), von dem wir wol annehmen dürfen, daß er derselbe ist, der den Landgrafen Ludwig in den Jahren 1226 u. 1227 nach Italien begleitete und bei dem letzten Zuge selbst von sich Nachricht gibt: Bertoldus sacerdos et capellanus, de cuius manu hec omnia notata sunt atque conscripta (fol. 364.) Er schließt im folgenden Jahre mit dem Begräbniß des Landgrafen.

Für den Rest der staufischen Periode ist die Chronik ohne sonderliche Bedeutung. Schade daß sie auch in der früheren Zeit, wenigstens die Fortsetzung, an oft unerträglicher Weitschweifigkeit, Geziertheit und Schwulst des Ausdrucks leidet. Da nun außerdem, wie ich höre, H. Prof. Rückert eine Ausgabe der ganzen Chronik vorbereitet hat, so entschließe ich mich um so lieber, auf einen wenn auch nur auszugsweisen Abdruck des hieher gehörigen Theils der Chronik zu verzichten und bloß in den Anmerkungen einzelne kürzere oder längere Belegstellen daraus anzuführen.

## 2. Aus der Magdeburger Schöffenchronik.

Schon vor zwanzig Jahren hat Delius eine Ausgabe dieser wichtigen Chronik angekündigt (Ledeburs Archiv VIII, 80); aber sein zu früher Tod sowie der seines Nachfolgers in der Arbeit hat es nicht dazu kommen lassen. Es bedarf daher keiner Rechtfertigung, wenn ich den unsere Periode betreffenden Abschnitt aus derselben vollständig mittheile. Vergleicht man ihre Dürftigkeit und Unsicherheit in der früheren Zeit und wieder seit den zwanziger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts mit der Reichhaltigkeit und Bestimmtheit für die Geschichte der Erzbischöfe Ludolf und Albrecht, so kann man nicht darüber im Zweifel sein, daß ihr hier eine verlorene gleichzeitige Quelle zu Grunde liege,

die auch noch von Erzbischof Wichmann genauere Kunde hatte. Ich gebe was des letzteren Leben betrifft nur im Auszug, die Jahre 1192 — 1208 aber vollständig, das wenige nur weglassend, was aus der Lüneburger oder Repkowischen Chronik (Eccard I, 1315 — 1412. Maßmann Kaiserchronik II. Anhang) abgeschrieben ist. Über die Chronik selbst, ihren Schreiber, die Zeit und den Zweck ihrer Abfassung gibt das Vorwort, das ich darum auch mittheile, den besten Aufschluß. Zwei andere Stellen, in denen der Schöffenschreiber Nachricht von sich gibt, stimmen damit überein; beim Jahre 1350 (fol. 87), wo er von dem großen Sterben spricht, bemerkt er: Ik was ok in eynen hus sulf teghede, dar bleef ik sulf andere levendich und achte storven. Und wieder fol. 88: Do dat sterven eyn ende nam, do qnemen de ses schepen und nemen mi to orem deynere und schrivere.

Die Originalhandschrift ist verloren und nur bedeutend jüngere Abschriften sind noch vorhanden. Ich habe folgende zwei benutzt:

1) Die Berliner (Manuscr. Boruss. fol. 172.) auf Papier, die älteste bekannte, nach der ich auch den Text gebe. Sie beginnt mit einem ausführlichen Verzeichniß der Kapitelüberschriften, dann folgt das Vorwort, hierauf ein längeres Gedicht auf das große Sterben im Jahr 1350, endlich die Chronik selber, die von Julius Cäsar anhebt und bis zum Jahr 1464 heruntersteigt. So gut die Handschrift im ganzen ist, so fehlt es ihr doch auch nicht an manchen verderbten oder zweifelhaften Lesarten, und ich erkenne es daher mit großem Danke an, daß mir Pertz die Gelegenheit verschaffte, noch eine zweite zu vergleichen.

2) Die Magdeburger (XII fol. Nr. 69). Dieß ist eine oft ziemlich freie Übertragung des niederdeutschen Originals ins Hochdeutsche. Sie beginnt gleich mit der Erzählung selbst, läßt auch später die Kapitelüberschriften und einzelne Stücke aus dem Text weg, und reicht um ein Jahrhundert weiter bis 1566 herab; sie gehört also schon ganz der neueren Zeit, was sich auch darin zeigt, daß sie keinen Unterschied mehr macht zwischen deutschen Königen und Kaisern und z. B. unsern König Philipp stets Kaiser nennt.

---

Godde to eyneme love und to eren, mynen leven heren den schepen der stad to Magdeborch to leve und der sulven stad

to vromen hebbe ik mannege croneken overlesen und hebbe dar uth gesocht und ghetogen dusse na gesatten stucke unde schrift. Godde to love spreke ik dar umme, wente we dit bok leset de schal dat wol bekennen in welkeme ungeloven, ungnaden unde ungbemake Sassenland gestan heft, dar de gnade godes uns af geleddiget heft und geloset. darumme schole wy on billiken eren und loven. To leve mynen heren den schepen segge ik darumme, wente ik dat arbeyt disses bokes dor oren willen hebbe gedan. To vromen der stad segge ik darumme, wente we in disseme boke schal vinden van dem ersten begynne dusser stad und wo dusse stad gheregeret is unde vore stan wente an unse tyd. Dar hebbe ik beschreven wat ik des vinden unde irvraghen konde, uppe dat me by den dinghen de scheen sint schaden bewaren moge und vromen soken und sceppen der stad, wente by den dinghen de gescheen sint provet men dicke wat noch gescheen mach.

Dit bok wil ik deylen an drey deyl. der erste deyl schal syn van der tyd dat de Sassen hir in dit landt kemen und in ungeloven seten wente an Karle den groten und wo he de Sassen cristen makede und wo se do seten wente an keysser Otten den groten. und eer ik der rede begynne, so wil ik eersten kortliken schriven van ortspringhe disser stad Magdeborch. Dat ander deil desses bokes schal syn van der tyd des groten keysser Otten went an dat veirtigede iar bischopes Otten van Hessen, dat was na godes gebort dusent iar dreyhundert iar in dem veftigesten iare, do dat grote stervent was by unsen daghen. In dem begynne desses deyles schal myn rede syn van dem kore des riikes, wo de to komen syn unde wo dat rike to Sassen komen sy. Dat dridde deil desses bokes schal syn van der tyt bischopes Otten und von den dinghen de ik sulven ghehort und geseen hebbe. Des deyles wil ik begynnen und de na my komen de mogen dat vul schriven. an dem anbegynne des dridden deyles disses bokes wille erst setten ik alle de bischope de hiir sint ghewesen wente an bischop Otten und ok de borchgreven de hir sint ghewesen van keysser Otten tyd wente an de tyd dat de borgere dat borchgreven amecht kofften.

fol. 47. 1134. Des iares in sunte Peters und Pauwels dage (29. Juni) quam de keysser hir und do starf bisschop Nortbertus[a]) und wart mit des keysers willen gekoren bisschop Conrad. Sin vader heyt Ghevert von Quernforde, syn moder Uda van Ammensleue. Dit waren do de eddelsten der Sassen, wente se des keysers mage weren[1]). de was hir eyn canonik.

---

fol. 48. Koning Ffrederik wart gekoren in der vasten. Des iares starf bisschop Frederik to Magdeborch.

Eyn legate quam in Sassen.

In dem 1153 iare quam konig Frederik to Sassen. des iares quam ok eyn legate to Sassen und satte den bisschop af und toch umme in dem lande. Anno domini 1153 na bisschop Frederikes dode worden de canoniken twydrechtich over dem kore, dat se sik nicht eynen konden. Des quam keyser Frederik und nam bisschop Wichman van Cziez und satte on hir to bisschope mit gewalt. dat reyt abbet Arnoldus van Berge. Dusse bisschop Wichman was van hogem slechte der Beyeren unde Sassen. syn vader heyt Gert greve van Seborch[b]), syn moder Mechthilt de was greven Cordes[2]) suster van Myssen, de sunte Petersberch stichtede by Halle. Disse Wichman was eersten eyn kint sunte Pauwels kerken to Halberstad. van dar wart he nomen und gesat to Citz to bisschope, dar na hir und entfeng syn pallium van pawese Eugenio. He brachte in dit godeshus Lebechim, Byer, Nyeborch und Seborch mit alle den denstluden de dar to horden. Desse borge storven om an van erves weghen. Dusse bisschop Wichman bedwang dat land tho Jutterbok und satte dar bure und makede dat land dissem godeshuse tynsafftich. he stichte dat cloester Synna. Do Albrecht de pallandesgreve von der Sommerschenborch starff (1180), he koffte de borch aff siner nichtelen Alheyden der ebbedisschen van Quedelingborch, der was de borch

a) Das geſperrt gedruckte iſt in dem Codex rot geſchrieben.

b) aus Beiern 2.

1) Kaiſer Lothars Großmutter Ida war die Schweſter von Erzbiſchof Kunrats Vater Gebhard von Querfurt. S. unten XIII. Anm. 1.

2) Markgraf Kunrat von Meißen und Lauſitz. † 1157.

angestorven, wente se sin suster was. Dar umme wart de woldighe hertoch Hinrik syn vyent und orlogeden lange tyt mit enander. He brachte ok in dit godeshus monnike. Nyenborch und Frekeleve de slot koffte he van keyser Frederike und gaff dar vor Schoneborch by dem Ryne. he buwede ok den hoff tho Konre. He makede der wantsnyder und der kremer inninge eerst. He was sere weldich disser stad und landes. He leyt ok erst twye in dem iare peninge slan, des vore ny was. men sloch to voren peninge to eynes bysschopes lyve. . . . . .

In dem 1156 iare wart Brandeborch gewunnen van bisschop Wichman und anderen forsten. . . . . .

In dem 1164 iare venghen de Wenden vele Cristener lude to Mekelenborch. . . . . By dussen tyden wart Krakowe dat dorp erst besat to Hollandeschem rechte, dar gaf bisschop Wichman breve over. Dar na in dem 1166 iare . . . . . orlogede bisschop Wichman van Magdeborch mit hertogen Hinrike.

In dem 1167 iare wart Holdesleve wunnen unde Nyendorp gebroken. . . . . .

In dem 1171 iare hadde keyser Frederik synen hoff to Goslare und wolde marggreven Albrechtes sone entdeylen der greveschop to Plotzik. dar wart alle twydracht twisschen dem keyser und dem greuen. . . . . .

1180. . . In dussen sulven iare in den pingsten verbrande disse stad almeystich van godes gerichte also dat sunte Sebastians kerke, unser vruwen kerke und wol 12 capellen mede vorbranden und ok dar to de parren.

## Wo Haldesleve wunnen wart.

Dar na in dem 1181 iare hadde hertoch Hinrik to Haldesleve, dat he vore over 16 iaren wedder ghebuwet hadde, gesat eynen merkliken rovere Bernde van der Lippe, de dissem lande vele schaden dede. Dar umme toch bisschop Wichman aver vor Haldesleve to lichtmissen und lach darvore wente to des hilghen crutzes dage na paschen. do wan he dat und brak de borch und toch vrolich wedder to Magdeborch. . . . . De keyser (Hinrik) leende bisschop Wichman Haldesleven to rechtem leene, dat he dem hertoghen aff gewunnen hadde. . . . . .

### Bisschop Wichman starff, wo bisschop Ludolfus van Kroppenstede bisschop wart und wat he bedreven heft.

Dar na in dem 1192 iare starf bisschop Wichman und wart genomen to bisschope deken Ludolf van Kroppenstede. De was slichter bort uth dem dorpe. Den hadden syne elderen to Halberstad to der scholen gesatt. He leyp tho Paris to der schole, dar was he 20 iar und was kumpan sunte Thome des bisschopes van Cantelenberch. Do he van Paris to lande quam, bisschop Wichman nam on to scholemestere und vorwarf om eyne provende und makede on to dekene und wart darna to bisschope vorhoget van keyser Hinrike vnd entpfeng syn pallium van Celestino deme pawese und de bisschop van Halberstad wyede on in deme pingstdage hir in dem dome to Magdeborch. — Darna starf hertoch Hinrik van Brunswik, des sone Hinrik de pallandes greve van dem Ryne satte sik wedder dit godeshus. He wan de Sommerschenhorch und brak de. He toch mit herescraft wente vor Calve unbestridet. Darna greip bisschop Ludolf to were, wowoll he eyn swar vett man was, dat men on forsten[c]) moste up eyme wagene. He buwede wedder de Sommerschenhorch, he brack Werberge und burnede[d]) Hellemstede und toch mit herescraft und burnede[e]) dat land wente to Brunswygk.

### De Cristen wunnen Ackaris wedder und wo de koning van Engelant wart geschattet van keysser Hinrike und moste Engheland van om entpfan.

[Folgen 48 Zeilen aus der Lüneburger Chronik. Eccard I, 1397. In Nr. 2 fehlt alles bis zum Jahr 1198.]

fol. 51. ### Keysser Hinrik toch over meer und wan Baruk. darsulves starff de vrymodige keysser Hinrik.

In dem 1197 iare makede keysser Hinrik eyn hervart over meer und wan Baruk, dar wart he krangk und belach dar und

c) furen 2.
d) buwede 1. bawede 2.
e) buwede 1. brante 2.

storf in dem 10. iare syns rykes. Ed enwas nue neyn so vry keyser als dusse was.

## Philippus keyser Hinrikes broder wart to koninge koren.

In dem 1198 iare quemen de forsten van Sassen, van Beyeren, van Swaven und Francken by Ertforde up eyn velt to samene und koren Philippum keyser Hinrikes broder. Bisschop Ludolff van Magdeborch was de eerste an dem kore. Und koning Philippus gaff los bisschop Ludolffe dat ingelt und tins, den de bisschop van Magdeborch lange tyd dem ryke gegeven hadden. Koning Philippus kam dar na to wynachten hyr mit dren koningen und hadden groten hof und gyngk hir gecronet und mit der koningynne ghingk de ebbedissche van Quedelingeborch und de hertochynne van Sassen. De bisschop van Hildensem was do kentzelere und vorstund den hoff.

## De olde mark und Brandeborch de nye stad wart sunte Mauricio gegeven.

In dem 1196 iare gaff markgreve Otto mit ervelove[f]) marggreven Diderikes[3]) synes broders sunte Mauricio up den altar to Magdeburch de olden mark und Brandeborch de nyen stad und wat he hadde over Elve in dem hertochdome und bestedigeden dat na vor wertlikem richte und koning Hinrik van Cecilien gaf ok syne breve dar over.

## Hertoch Otte van Brunswyk wart ok to koning gekoren thegen Philippum.

Dar na in dem 1199 iare wart Otte des hertogen sone van 1198.
Brunswyk wedder koning Philippum gekoren. dar wart alle iamer aff. De pawes sande synen cardenal in dudessche lant dat he den bisscop van Magdeborch und andere vorsten scholde wenden van koning Philippo. Se makeden eyn sprake by Halle. dat dede 1203.
Otto de koning Odacker van Behmen. bisschop Ludolf van Mag-

f) vrlaub 2.

3) Vielmehr Albrechts.

deborch quam ok dar in de sprake. he satte marggreven Otten in de stad tho Halle mit 300 wapenden ritteren. De cardenal lovede den bisschope vordernisse vnd ghave, dat he to Otten kerde. Do dat nicht halp, he bedrovede sik. tolest bereyp he den bisschop und hert on vor alder an ovelen daghen[g]). Dat vordroth de bisschop toch van denne. Dit was na godes borth 1202 iare.

## Eyn wunderteyken by Stendale[h]).

Dar na in deme 1203 iare satt to Ossemer by Stendall de perner des midwekens in den pingsten by deme dantze und vedelde synen buren. Do quam eyn blixemen und eyn donreslach und sloch dem berner synen arm aff mit dem vedelbogen und 24 lude dot. Dar na in dem Augestmane vell eyn wolkenborst to Hilborgerode und vordrenckede Wymoldeborch und Seborch und Ysleve und vele lude de up de bome stegen weren de vellen mit den bomen under.

## Koning Philippus toch mit macht uppe den lantgraven van Doringhen.

In dem 1204 iare toch koning Philippus up lantgreven Herman van Doringhen und lach voer Wissensee. Bisschop Ludolff vorde om dar 1100 rittere mit vele anderer manschop gewapent. de togen alle under sunte Mauricius vane. Markgreve Hinrik[4]) van Myssen quam ok dar und hertoch Bernt[5]). Deme lantgreuen was to hulpe komen koning Odacker van Bemen und de geven de vlucht, do se der Sassen tokumpst vornemen, und vloghen under dage und under nacht achteyn myl weges. De lantgreve wan[i]) des koninges hulde. [Folgen 67 Zeilen aus der Lüneburger Chronik p. 1398, dabei noch einmal die Wahl Ottos.]

fol. 52. Dissen markgreven Otten van Brandeborch den dede bisschop

g) Dieſe offenbar verderbte Stelle gibt die hochdeutſche Überſetzung folgendermaßen wieder: Do das nicht half, fing er an zu drewen vnd zuletz vberfhur er den B. mit vnnutzen worten vnd sagte er were von alter toll. Das verdrug der B. alles vnd zoge von dannen.

h) Dieſes Kapitel fehlt in Handſchr. 2.

i) von 1. gewan 2.

4) Vielmehr Dietrich.

5) Bernhard von Sachſen.

Ludolff to banne umme ichteswelke sake. Den bann sloch de markgreve vor nicht. He satt to eyner tyd an syme dissche und sprak: *Ik hebbe gehort we in dem banne sy mit dem hebben de hunde neyne meynschop.* He nam eyn stucke vleysches unde warp vor de hunde. de hunde wolden des niht und lepen dar aff. He heyt synen kemerer dat he eynen hunt beschutte[k]) mit dem stucke vleissches in eyner kameren. Dat schach. dar na aver dre dage quam de markgreve und sach den hunt und dat stucke vlesches unbegnaget. He quam tho herten und sochte gnade und bath den bisschop, de leyt on uth dem banne. He hadde den bisschop seder den male seer vor aughen und heyt on synen pawes und keysere und deynde dem godeshuse mit allen truwen und gaff al syn gut hyr in dat godeshus und entfeng dat van dem bisschope, dat was Soltwedel, Stendall, Gardelege und alle de olden mark.

## Den domdeken worden de oghen ut ghebroken.

By dussen tyden als de koninge twydrechtich weren, schach den cloesteren und papen vele ungemakes. Hinrik van Glynden de 1202.
deken to Magdeborch scholde theen to koning Philippo, do beyegende om Gherardus Quernvorde und brak om syn oghen uth, dat was to unser vruwen daghe wortwyunghe[l]) (15. Aug.). De sake was dat deken Hinrik wolde hebben de werdicheyt, de Gerardus broder hadde by dem koninge, dat was de cancellarie. Nicht langk dar na sloghen Bode und Hinrik van Ravensborch dot den canceler[m]), Gerardus broder, tho Wurtzeborch in der stad und Gherart starf to hant ghaes dodes.

## Wo bisschop Ludolf seyk wart und starf und wat he ghudes by der kerken gedan hefft.

In dem 1205 iare wart bisschop Ludolf seik. He leyt sik herbringen van Berghe an syn pallas und leyt sik olyen den abbet Reymboten und sukede dar na van Jacobi went tho unser vruwen wortmissen[n]). He lach stedes de tyt over und leerde de by om weren und reid dat se nicht twydragen scholden na om an dem kore

k) verschlos 2. l) krautweihung 2.
m) des cancelers Ger. 1. den Cantzler Gerhardus bruder thodt 2.
n) krautweihung 2.

des bisschopes. Tolest erhof he up syne hende, do erscheyn eyn lecht, in dem licht gaf he sinen geist up und vor to den vader des lechtes als wy hopen. Dusse bisshop we woll he van slichter bort was, he was doch nicht de mynste an werken under den bisschopen, wente he vele rofhus tobrak, he kofte vele landes und lude siner kerken, Hunoldesborch, dat hus Schrappelauwe, Bornstede. ok kofte he eyn deyl erves van Johanne dem borchgreven van Gevekensteyn. He koft ok Langebu und alle dat dar to hoerde. Disse bisschop wart de ersten nacht beghan[o]) to den dome, de anderen in der borch, des dridden dages begraven in dem dome vor sunte Thomas altare. To siner bigraft weren vele vorsten. de bisschop van Halberstad begraf on, de heyt Cord und begaf sik dar na und wart eyn monnik to Sedekenbeke und vorleyd syn bisschopdom[p]). Bisschop Ludolf hadde gemaket eyn canonie to sunte Michael, de wart dar na in der nyen stad gelecht up den thye. He makede ok der schilder ininge bir in der stad.

## Van bisschop Albrechtes gebort und we he biscop wart.

By bisschop Ludolffes tyden was de edele Dorimgh Ghunter van Keverberch, de hadde Agneten des greven dochter van Sarabrucke[q]), de hadde eynen son de heyt Albrecht und eyn dochter, de nam Ghevehart van Quernvorde to wyve. Den sone Albertum sande men to der schole to Hildensheym. Dar na vorwarf des
fol. 53. keysers kentzeler Conradus Quernvorde dem Alberto eyn provende to dem dome to Magdeborch und bisschop Ludolff beschor on und wyede on to accolito. De sulve iungheling weynde do me on beschor de platten, do propheterde mester Conrad de kentzeler und sprak: *weyne nicht, du werst hir noch bisschop.* Dar na sande me den Albertum to Paris, to hant wart he genomen uth der schole und wart pravest to Meyntze to unser vruwen. Dar na starf Rotgkardus hir domprovest, de starf over mer in der herevart keyser Hinrikes to Baruk als vor geschreven is. Des verhoff sik Hermannus van Landesberch, de hir scholemester was und toch

o) begangen 2.

p) de heyt Cord — bisschopdom fehlt 2.

q) Zorbeck 2.

mit Alberto van Keverberch to dem pawese Innocentio. De gaf Alberto de domprovestie, wente he wol gelart was, de provestye beheilt he mit grotem arbeyde mit bisschop Ludolfes hulpe. Do thoch he to Bononien[r]), under des starf bisschop Ludolf. Na godes gebort 1205 jare do koren de domheren den Albertum und he wart to hant ghehoget van dem koninghe Philippo, he bleif doch eyn iar ungewyet.

## Wo Lichtenberch belecht wart und van bisschop Albrecht entsat wart.

In dem 1206 iare to sunte Iacobes dage (25. Juli) belach greve Wilhelm van Luneborch de vette[s]), hertogen Hinrikes sone van Brunswik, de so vett was, dat sek veer man in syn gordel gorden, de borch Lichtenberch, de hadde vor greve Herman und Hinrik van Hartesborch koningk Otte aff gewunnen, de wolden se wedder hebben. do se groten hungher leden uppe dem hus, se sanden to dussem gekornen bisschope Albrecht, de nam to hant hulpe den lantgraven van Doringhen Hermannum und den markgreven van Myssen Diderike und vorloste de borch mit heres crafft und dreven de heren af und vorbranden de werke und bleven dar vore und spyseden de borch to eynem iare.

Dar na[t]) hadde koning Philippus eynen hoff to Augustborch to unser vrouwen dage der lateren (8. Sept.). Bisschop Albrecht quam dar und halp dat ryke dem koninge wol schicken. He toch vort to Rome und quam dar to sunte Mauricius dage (22. Sept.) und wart van dem pawese wol entpfangen. Dar na in dem advente wart he van dem pawese preester ghewyet und to Cardinale gemaket to der kerken der mertelere Nerei und Achillei. Dar na des sondages in des hilgen kerstes avende wart he mit groten ere to ertzebisschop gewyet und he was de erste ertzebisschop to Magdeborch de sik to Rome wyen leyt. He bleyf dar eyne wyle und versochte efft he dem koninge Philippo des pawes fruntschop erwerven mochte. do he des nicht konde don, he nam orlef van dem pawese.

r) So 2. Bonemen 1.
s) des vetten 1. Wilhelm — gorden fehlt 2.
t) Darnach uf Lateren 2.

Wo de dome und de torne und de marstal vorbranden.

Dar na in dem 1207 iare to palmen (15. Apr.) quam he hir und wart van der papheyt und dem volke wol entpfanghen. Dar na des midwekens sat he grot sent, des ghuden donresdages wyede he den cresemen und vorgaf den sunderen or schult.

In dem stillen frydage to middage als men dat crutz erede, erhof sik eyn vuer up dem breden wege und de vlammen vloghen up den dohm und vorbranten munster[u]) torne, reventer[6]) und dat closter to male und ok de marstal almeystich und alle de clocken vellen sunder eyn cleyne. men meynde dat in dem lande to Sassen beter clocken do nicht weren wen als de weren gewest. dat hilgedom und zirheyt van godes gude wart gheredet, unvorbrant. eyn balke vell up dat homissen[v]) altar dat he tobrak. Dit rekenden sik do de heren, dat ed van orem sunden were scheyn. vele heren und vorsten, de hyr to deme nyen bisschope weren komen, worden bedrevet. In dem osterdage wyede bisschop Albrecht to unser leven vruwen bisschop Boldewyne to Brandenborch, bisschop Eggharde to Citz. Na missen gaf Albertus von Besenrode, de hir deken was, hundert rede mark to dem dome to dem wedderbuwe und alle de vorsten und heren loveden or benante gelt alle iare gheven. se heyldent doch kume eyn iar. In dem sulven sommer leit de custer van opin de wende nedder nemen, wo wol dat ed velen luden wedder was, wente se noch wol stan hedden. In dem iare vor dussem, dat was 1206 iare, stiffte sunte Dominicus der prediker orden[w]).

Bisschop Albrecht beghan und lede dat fulment disses domes die noch is.

In dem 1208 iare sande pawes Innocentius hir in dudesche lant den bisschop Hugelinum Hostiensem und Leonem den cardinal des hilgen crutzes, dat se scholden vorsonen den krich twisschen koning Philippo und koning Otten van Brunswyk. de quemen hir in de stad und mit orer hulpe leydé bisschop Albrecht dat fulment

u) Thumb 2.
6) Refectorium.
v) hohmessen 2.
w) In dem — orden fehlt 2.

des nyen domes[x]) den wy noch hebben. Dar na voreynden sik de koninge beyde in ghuden vrede. Dar na makede koning Philippus eynen hof to Babenberch. Nach deme hove des frydages vor sunte Iohans dage to midden sommer ersloch de pallandesgreve van Wirtelingheberch koning Philippum in guder truwe. ok was rochte, dat bisschop Egkbrecht und syn broder de markgreve van Andessen schuldich weren an des koninges dode. de bisschop wart doch seder des unschuldich vor dem pawese.

Dar na in dem iare 1209 wrok Hinrik des koninges marschalk des koning Philippes doet vnd ersloch den pallandesgreven vor Regenberch, als bleif dat rike by koning Otten. unse bisscop Albrecht voreyne[y]) sik to hant mit koning Otten by der Sommerschenborch, dar se dage heylden und bischop Albrecht verbodede de sassesschen heren by Halberstad und dat se koning Otten beholden und keysen. dat schach to hantes. dar na in sunte Iacobus daghe koren se on to Halberstad und vorden on to Franckenfort. Tohant dar na quemen des rykes forsten und droghen mit den[z]) Sassen over eyn an deme kore. Dar na aver veir iar verstotten se Otten wedder in der sulven stad.

---

## 3. Aus der Chronik Heinrichs von Herford.

In dem umfangreichen Sammelwerk, das Heinrichs liber de temporibus memorabilibus bildet, habe ich nur einen einzigen Abschnitt finden können, der für unsere Zeit von originalem Werth ist; er handelt von Erzbischof Philipp von Köln. Ich gebe die Stelle nach zwei fast durchaus übereinstimmenden Handschriften, der Berliner (Mscpt latin. fol. 224) und der Wolfenbüttler (Mscpt Helmst. n. 11. b.), von der mir mein College Ficker eine genaue Abschrift mittheilte.

Tricesimo quarto anno Frederici — — — Et Philippus 43us archiepiscopus Coloniensis cepit, et annis 14 sedit princeps gloriosus. Iste cum esset prepositus maior in Leodio et decanus maior

x) thumbs. Im selben Iare wart Keiser Philip erschlagen, also bliebe das Reich bei Ottone. 2.

y) vereinigte 2. z) dem 1.

in Colonia sub Reynoldo archiepiscopo inclito, qui temporibus illis moram in Lombardia faciebat, illum exercitum magnum de quo dictum est anno istius 28° studio et labore suo in campis Andernaci congregavit. Item castrum Ryneke [a]) perfecit factus archiepiscopus et castellanis munivit. Item ducatum Angarie, que et Westphalie dicitur, quo dux Henricus Leo privatus fuerat, a Frederico imperatore quinque marcarum et servitio suo corporali fortissimo et multiplici comparavit sibi suisque successoribus et pontificali dignitati perpetualiter incorporavit. Voluit autem de consilio ducatum hunc emere pretio tantillo potius, quam in beneficio accipere, propter maiorem facti firmitatem. Item Philippus hic construxit de novo castrum Peremont super Weseram [b]) in allodio, quod ipse pecunia sua comparaverat et beato Petro donaverat. Item curtem in Susacia decenter edificavit, similiter et curtem in Rekelinghusen, curtem in Huchelinghoven iuxta Nussiam, curtem in Brule, curtem in Lechenich, curtem in Rudino, castrum Aspele iuxta Rees, hec omnia edificavit. Item emit castra multa scilicet Wassenberch, Rydeke, Deest, Olebugge, Are, Kempenich, Burgechem, Blankenberch, Wide lantgravii, Nuwenborch, Froisbrecht, Thekeneborch, Dale, Wischene, Oye, Haggene, Ytere et alia plura. Invenitur autem quod in castris et allodiis pro ecclesia circa quinquaginta millia marcarum erogavit. Proprietatem autem istorum castrorum tradidit beato Petro. Sed dominis terre [c]) tradidit quedam ex eis iure feodali possidenda. Item Philippus hic Henricum filium Friderici imperatoris unxit in regem Aquisgrani. Item illum famosum ducem Henricum Leonem, qui episcopatum Coloniensem et suffraganeorum suorum [d]) violentavit, bello petit, et per expeditiones multas et exercitus robustissimos adeo contrivit et viribus destituit, quod imperator Fridericus, qui prius eum invadere formidaverat, ipsum ducatu et Bawarie et Saxonie vel Angarie vel Westphalie potenter exuit et terram abiurare coegit, ut dictum est. Item hic Philippus archiepiscopus Philippum regem Francorum et Baldwinum comitem Hannonie terrore suo coegit, quod ipsi terras suas proprias longe lateque incendiis vastaverunt, ne ipse Philippus cum exercitu posset ad eas pervenire. Item idem Philippus in festo

a) Reyneke 1.
b) Wiseram 2.
c) terrarum 1.
d) suorum fehlt 2.

palmarum solempnem curam Colonie tenuit. Cui Philippus comes Flandrie, Lodewicus lantgravius Thuringie, episcopi Monasteriensis et Eystensis[e]) et omnes nobiles terre ac circiter quatuor (*suppl.* milia) militum intererant. Unde indignatus Fridericus imperator oblitus servitiorum ipsius gloriosissimorum contra ipsum Philippum archiepiscopum cum rege Francorum est confederatus. Item Fridericus imperator contra Philippum hunc pontem per Mosellam fieri iussit. quem adiutorio dei Philippus ipse vi rupit et omnes machinationes eius elisit. Tandem Fridericus imperator et Philippus Coloniensis reconciliantur. Ex cronicis. — —

## 4. Aus der Braunweiler Chronik.

Chronicon Brunwillarense nennt sich eine auf klein Oktav geschriebene Papierhandschrift, die sich jetzt im Besitz des Herrn Kaplan Giersberg in Braunweiler befindet, wo ich sie am 17. August 1851 einsah und benutzte. Sie ist im Jahre 1636 von Leonhard Möres aus Jülich abgefaßt und würde ohne Zweifel von größerem Werth sein, wenn der Schreiber die ihm vorliegenden älteren Klosternachrichten ganz unverändert in sein Buch eingetragen hätte. Indeß verdient die kurze Erzählung von den Schicksalen des Klosters während der Bürgerkriege an dieser Stelle doch wol mitgetheilt zu werden.

f. 55. Abbas Godermannus de Frimersdorff.

Sub hoc abbate maxime guerrae et bella fuerunt. Archiepiscopus Adolphus Coloniensis deponitur et excommunicatur. Oppidum Novisianum capitur et Adolpho archiepiscopo pro salatio traditur. A. 1203. Remagum oppidum expugnatum simul et exustum est. Ingens bellum commissum iuxta Wassenburg. Bruno quartus nomine archiepiscopus Coloniensis fugit, capitur et per annum unum in vinculis tentus. In huius belli perturbationibus Andernacum et Bonna expugnata sunt cum villis et pagis circumiacentibus. Et nedum illa loca verum etiam iuxta Coloniam per gyrum duobus milliaribus ab ea distantia devastata sunt. Tunc etiam omnes monasterii nostri grangiae fuerunt exustae et quod magis est fere totius monasterii structura fuit igne consumpta. Nam tota abbatia cum capella sua, que fuit in honorem S. Maximini consecrata,

e) et fehlt 1. Eystetensis. Oder sollte vielleicht et Metensis zu lesen sein? Daß Bertram von Metz um jene Zeit in Köln sich aufhielt, wissen wir.

nec non alia capella S. Pauli apostoli in domo hospitum et granarium aestivalis refectorii usque ad dormitorium circa idem tempus perierunt per ignem. Haec contigerunt quinto aut sexto anno ante obitum huius venerabilis abbatis. Ex quo incendio monasterium nostrum ad extremam devenit inopiam in reparatione aedificiorum ipsorum eius locis fere omnibus consumptis.

## 5. Kölner Annalen.

Das nachfolgende Bruchſtück gleichzeitiger Kölner Annalen verdanke ich der freundlichen Mittheilung meines Collegen Ficker, der es im April 1850 zu Wolfenbüttel gefunden und abgeſchrieben hat. Ich gebe was zur näheren Kenntniß der Handſchrift dient mit ſeinen eignen Worten:

Cod. membr. in 12°. Auf dem Rücken: Anonymi Colonienses Annales. N. 302. 1. Extr. 9 Blätter von derſelben Hand beſchrieben. p. 2. b. — 6. b. ſtimmt im ganzen mit Godefridus monachus, der vielleicht hieraus ſchöpfte; abgekürzt iſt wenig, aber Gottfrid hat vieles, was hier fehlt. Die Hdſchr. hat ad a. 1193 die Wahl Adolfs. ad a. 1196 Theurung. Wahl Fridrichs. ad a. 1198 faſt alles bis „Heinricus comes palatinus Rheni.“ Aber die Stelle bei Böhmer 2, 331 heißt hier: „Circa idem tempus cum de electione regis Colonie in palatio tractaretur circa nonam visa est stella lucidissima. concurrentibus nobis in curiam episcopi illam vidimus. sumentes in letum auspicium de rege nostro qui tercio die post visam stellam ibidem electus.“ — ad a. 1199 von „Ottoni regi desponsatur“ — „in Pannonia.“ Dann folgt die Abſchrift. — p. 1. a. — 2. b. enthält cap. 23. und 24. libri X dialogi Caesarii Heisterbacensis, mit Auslaſſung der Namen Apollonius und Caesarius und in cap. 24. der Frage des Apollonius, und abweichend nach defuerunt: — „quia eclipses magnas solito crebrius passa est. et quia facta est mentio imperatoris et regum et dissensionis magne. aliqua tibi de hiis narrabo.“ — Dann „Anno dni m° nonagesimo iij Adolfus maior etc.“ — Die oben geſchriebene Stelle „Circa idem etc.“ ſtimmt faſt mit Caesar. X, 25.

Anno dominice incarnacionis 1204 Philippus dux Suevie, tam generis quam morum dignitate preclarus, animadvertens causam

suam secundo processu in prosperum agi et regalia insignia, crucem scilicet lanceam sceptrum cum corona potestati sue contradita cuntosque principes ac primores unanimi conspiracione cum fidei sacramento sub pacis confirmacione iam dudum se in regem eligendo concordasse, nunc vero possibile esse rerum summam sibi cedere tociusque regni monarchiam ad se facile posse devenire. Adolfum Coloniensem archiepiscopum adhuc sibi resistentem cum aliis Lotharingie primatibus pro sui consecratione scriptis atque legationibus propensius sollicitare pertemptat. Tandem multa offerens et plura promittens eosque velle suo paria respondere persentiens accepta iurisiurandi obligatione cum obsidibus in epiphania domini, multo stipatus milite Aquisgrani accedens, ab Adolfo archiepiscopo in regem consecratur. Celebrata igitur consecratione predictus archiepiscopus, auro argento lapide precioso aliisque regalibus insigniis satis regaliter remuneratus, cum honore dimittitur. Rex in terram suam revertitur. Eodem tempore naves et currus quibus victualia regis ferebantur a Walravo apud Veronam diripiuntur. Dissensio gravis, controversia intollerabilis et scisma lugendum omnibus ecclesie filiis in Coloniensi ecclesia inter Ottonem regem et archiepiscopum oritur consecratione Philippi regis huic periculose discordie incentivum ac fomitem ministrante. A multis etiam, quibus erat mens sanior, ad insidias regni tociusque ecclesie detrimentum factum hoc presagabatur, quod postea rerum exitus approbavit. Otto denique rex legatos suos Romam dirigens omnem calamitatis sue seriem pape querebundus exposuit, ipsius paternitatem ac discretionem commonitam esse imprecans, qualiter Adolphus archiepiscopus se de terra sua, ubi divitiis honore copiosus habundabat, evocatum favore ac consensu cuntorum Lotharingie et quorundam superiorum principum tociusque multitudinis acclamatione Colonie in regem creaverit ac processu temporis Aquisgrani ecclesiastico more consecratum regali sede sublimaverit, nunc vero se quasi repudiato ac violenter reprobato Philippum ducem Suevie simili modo Aquisgrani deductum accepta ab eo pecunia innumerabili ibidem in regem consecrare presumpserit, protestans omne regnum precipue Coloniensem episcopatum, insuper totam ecclesiam inde gravissime periclitari. Dominus papa cognita tam inaudita tamque temeraria presumptione archiepiscopi tan-

quam pater piissimus affluens misericordie visceribus Ottonis regis tanquam dilecti filii deieccioni satis prone condescendit prudenterque apud se portractans ac temeraria super creatione Philippi regis regalia iura pessumdari, ecclesiastica instituta depravari, decreta canonica periclitari et quicquid iusticie, quicquid sanctitatis, quicquid religionis esse poterat hoc sementivo malicie in perversum agi, predictum archiepiscopum Romam censuit evocandum atque in audientia sua de obiectis examinandum. Archiepiscopus vero sentiens sibi papam graviter offensum, testimonium sibi perhibente conscientia sua ire pertimuit, unde ex sententia cardinalium tociusque Romane curie a papa excommunicatur. verum sepius vocatus tandemque peremptorie citatus quia venire recusavit, omni honore dignitate omnique beneficio tam seculari quam spirituali apostolica auctoritate privatur.

Anno domini 1205 Adolfus archiepiscopus per totam Coloniam excommunicatus denuntiatur id quod per omne episcopium fieri apostolica auctoritate precipitur. Philippus rex in pentecoste Spire curiam habuit, ubi Adolphus archiepiscopus consilio amicorum suorum cuntisque principibus se exhibuit, super contricione et deieccione sua consilium et auxilium eorum satis humiliter imprecat. Cui rex quam intime conpaciens, quippe qui propter se tam contumeliosam pateretur repulsam, ipsum blande consolatus, tempore congruo, quo pro honore ac dignitate rei publice propensius id exequi valeat, se certissime venturum pollicetur. Iurant ergo sibi mutuo rex cuntique principes, et ad expedicionem hanc in octobre celebranda sacramentalibus se iuramentis vicissim obligaverunt. Renus superius et inferius clauditur. In festo sancti Viti [iun. 15]. Otto rex Henricus dux de Lemburg, qui eo tempore curam episcopii administrandam susceperat, una cum filiis suis Walravo et Henrico necnon et Colonienses adunato exercitu valido et forti, castrum quod Hoinstadin dicitur aliquanto tempore obsidentes, tandem resignato sibi predicto castro obsidibusque acceptis Coloniam reversi sunt. Bruno Bunnensis prepositus Colonie in archiepiscopum eligitur 8. Kal. aug. Ad vincula sancti Petri (aug. 1). Adolfus archiepiscopus, comes Iuliacensis, comes de Hoinstadin cum aliis pluribus sibi sociatis cunta que ducis de Lemburg filiique eius Walravi esse poterant hostiliter invadentes eo usque insana

mente in eos debachati sunt, ut etiam ipsum castrum Rode [1]) usque ad murum interiorem totaliter igni consumpserint. Succiderunt et tiliam, que diversis edificiis mirabili structura in modum propugnaculi in altum latumque deducta intuentibus quidem delectabile prestabat spectaculum, subtus eam vero ambulantibus vel sedentibus optabile prebebat umbraculum [2]). Bruno electus circa nativitatem sancte Marie (sept. 8) cum sexcentis militibus peditumque magna multitudine versus fluvium Are protendens queque comitis de Honsthaden erant concremando, diripiendo acriter depopulatus est. Obsedit et castrum cui Hart vocabulum est, ubi quidam miles egregius nomine Gisilbertus de Kerriche lancea percussus interiit. Profectus inde terram comitis Iuliacensis eque cedibus, rapinis et incendiis devastare cepit. Excidit et vineam, peroptimam sepem, torcular exussit, unde comes idem quam plurimum indoluisse fertur, eo quod in locis illis rare haberentur vinee et quod multo labore ac sumptu ipsa vinea exculta fuisset. A nonnullis vero accepto non modico argenti domos villasque eorum inustas reliquit. Inde motis castris Nusiam pretergressus in loco qui Bucholz sancte Gertrudis appellatur fixit tentoria, postera die scilicet post exaltationem sancte crucis (sept. 15), terram comitis de Gelre ipsumque cum ceteris sibi adversantibus aut ditioni sue subicere aut omnibus modis disperdere molitus, cum ecce nuncii supervenientes, Philippum regem cum multitudine copiosa fluvium Mosellam transisse atque in confinio Veronensis civitatis iam consedisse retulerunt, unde infecto negocio Bruno electus cum suis quam celerius Coloniam reversus intra urbis menia se recepit. Philippus rex circa festum sancti Lamberti (sept. 17) cum palatino comite de Witlinebach, duce Austrasie, duce Baioarie, aliisque quam pluribus cum exercitu — — (Reliqua deficiunt.)

1) Herzogenrath nördl. von Achen.

2) Über ſolche Burglinden vgl. z. B. Wolfram v. Eſchenbach Parziv. 162, 8. 185, 29.

## 6. Briefe.

Den erſten der nachfolgenden Briefe hat H. Dr. Floß, Repetent am hieſigen Convict, bei ſeinen zur Ergänzung und Fortſetzung von Hartzheims Concilienſammlung unternommenen Forſchungen zu Wolfenbüttel in den Falckeſchen Papieren (Falcke Coll. II, 3) gefunden und mir zu beliebiger Benutzung gütigſt überlaſſen.

Das Schreiben Innocenz' III verdanke ich H. Prof. Richter in Berlin, der die zwei Fuldaer Handſchriften, aus denen er daſſelbe mit vielen andern ungedruckten entnommen hat, ſo beſchreibt:

Cod. Fuldensis 137. fol. membr. saec. XIV. in. aus Weingarten, enthält canones, 1) zuerſt die Sammlung des Bernodus Papiensis; dann 2) eine Sammlung von Dekretalen in fünf Büchern und am Ende ein Anhang; danach 3) eine andre Dekretalenſammlung in ſechs Büchern; endlich 4) die Sammlung des Petrus Beneventanus.

Cod. Fuldensis 158 membr. saec. XIV ſteht die im vorigen codex enthaltne dritte Dekretalenſammlung.

In dieſen beiden Sammlungen ſteht: im cod. 137 im II Buch De foro competente im Titel De probationibus als letzte Stelle, — im cod. 158 im II Buch De judiciis (Titeleintheilung ſcheint es fehlt) aber an gleicher Stelle die unten folgende Dekretale.

Die übrigen Briefe habe ich mir aus der Berliner Handſchrift (Cod. lat. 50 membr. s. 13.) abgeſchrieben, aus der bereits Monum. Germ. Legg. II, 206. 209 zwei Stücke genommen ſind und nun auch Böhmer Font. III, 400—407 den merkwürdigen Dialogus clerici et laici abgedruckt hat. Die mit roter Dinte beigeſchriebenen Inhaltsangaben ſind beim Einbinden meiſtens weggeſchnitten. Die von mir der Zeitfolge nach geordneten Briefe haben in der Handſchrift die Nummern 19. 17. 18. 30. 20. 23[b]. 28.

### Der päpſtliche Legat Guido macht die Weihe des Biſchofs (Hartbert) von Hildesheim bekannt. 23. Aug. 1201.

Guido dei miseracione Prenestinus episcopus apostolice sedis legatus omnibus[a]), ad quos littere presentes pervenerint, in domino salutem. Notum fieri volumus, quod consecratio venerabilis fratris nostri Hildesimensis, quae in Corbeiensi monasterio facta est a dilecto fratre nostro episcopo Patherbornensi[1]), nostra est facta

a) omnes Falcke. 1) Bernhard II.

auctoritate et iussione. Unde nolumus, ut inde temporibus futuris aliquod preiudicium predicto monasterio generetur. Datum Corbeie anno dominice incarnationis 1201. Indict. 4. 10. Kal. Septembris.

Papſt Innocenz III beauftragt ſeinen Legaten Guido, wegen der von einem Theil des Wirzburger Domkapitels gegen den Biſchof Kunrat vorgebrachten Klagen ſich lediglich auf eine Unterſuchung der ihm vorgeworfenen Verſchleuderung des Kirchenguts einzulaſſen. 1202.

Inn. III. in registro Prenestino episcopo ap. sed. legato. Accedentes ad presentiam nostram dilectus filius noster R. et magister H. scholasticus Herpipolensis litteras dilectorum filiorum Erbipolensis capituli nobis humiliter presentarunt, per quas a nobis idem capitulum postulabat, concedi sibi venerabilem fratrem nostrum episcopum Conradum imperialis aulae cancellarium in pastorem. Nam (?) dilecti filii nostri Conradus custos et R. canonicus Herpipolensis in nostra presentia constituti postulationem Herpipolensis ecclesie nisi sunt simpliciter impedire, contra cancellarium proponentes, quod, cum eadem ecclesia eum olim in episcopum nominasset, ipse preter licentiam nostram administrationem sibi usurparit in eadem, indulgentiam se obtinuisse ab apostolica sede proponens, ut transiret libere ad quamcumque sedem vocaretur. preterea canonicos ipse induxit ad iurandum, ut si ipse cederet vel decederet Monastericensem episcopum sibi eligerent in pastorem et cet. et infra: Preterea prius quam ad eandem ecclesiam canonice fuisset assumptus promiserat, quod, si apostolicae sedis gratiam obtineret, de non alienando predicto feudo prestaret corporaliter iuramentum. Ex his ergo cancellario periurium et symoniam opponebant. periurium quoniam ad illicitum iuramentum et sic ad periurium eos traxit, quia cum nemini liceat sibi eligere successorem nec episcopi eligi possint sed potius postulari. Illicitum fuit sacramentum per quod ei personam certam et non liberam substituere cogebantur, utpote quam non solum obtinere non possent nisi per auctoritatem sedis ap. specialem, sed nec eligere de iure valerent. Ad hoc vero predicti R. et H. scolasticus cum se venisse dicerent non ad causam agendam sed ad misericordiam postulandam, non contestando litem sed excusando cancellarium, respondebant quod symoniae vicium

non commisit, sed prout pars etiam fatebatur adversa post iuramentum capituli iuraturum se promisit, quod non alienaret feudum predictum si confirmationis gratiam obtineret a nobis cum licitum fuerit quod promisit. Non enim ut eligeretur aut postularetur vel consecraretur etiam spopondit. cum electus seu postulatus, quantum in illis fuerat, fuisset ab eis et iam esset in episcopum consecratus nec confirmationis gratiam obtineret. quam non poterat ei capitulum indulgere ac presertim qua ipse se indigere non credidit de predicta indulgentia bonae memoriae Celestini papae predecessoris nostri confisus. Unde cum in hoc nec spirituale sit venditum nec spes habita, ut per hoc aliquid spirituale haberetur, notari non poterat de vicio symoniae. Ad aliud de Monasteriensi episcopo si ipse cederet vel decederet eligendo taliter respondebant, quod cum eorum obiectis latam a nobis in ipsum sententiam precessisset, sive cancellarius absolutus fuisset ab eis sive dampnatus pro eis, non debebat iterum ab eis conveniri. Poterat etiam responderi, quod de eligendo episcopo Monasteriensi non simpliciter fuit sed sub conditione iuratum, videlicet si cancellarius super hoc posset a nobis indulgentiam obtinere unde, cum conditio licita fuerit et honesta, iuramentum non erat illicitum reputandum, quod tamen conditione non extante neminem obligabat. Nos igitur auditis quae fuerunt hinc inde proposita, iuramentum quod de eligendo Monasteriensi episcopo prestitum, sive factum fuerat sub conditione premissa, sicut pars cancellarii proponebat, sive sub spe indulgentiae obtinendae, sicut pars confitebatur adversa, cum de hoc prius actum fuerit, ne canonicis crimen periurii videamur impignere et si minus cautum dicimus tamen usque quaque illicitum non fuisse, cui si apostolica intervenisset auctoritas servari sine periculo potuisset. unde cum sufficienter ad cetera sit responsum, causam super dilapidatione tantummodo, quia id non possemus sub dissimulatione transire, tuo duximus examini committendam.

Der Bruder Sibert berichtet dem Otto, vor Gott römiſchen Kaiſer, von zwei Erſcheinungen der Jungfrau Maria und des Herrn Chriſtus ſelber, die den endlichen vollſtändigen Sieg Ottos verkündet hätten. (November 1205.)

Ottoni dei gratia coram deo Romanorum imperatori et semper

augusto, dilectissimo domino, frater Sibertus cum pauperibus Christi sibi commissis ferventissimas cum inexplicabili affectu in Christo orationes. Nuper in die sancti Severini reverso domino Waltero a vobis ad nos et exponente que acciderant circa vos [2]), statim effusis lacrimis et intimis precibus clamavimus pro vobis ad dominum et ad beatam Mariam, ut vestram allevarent pressuram. Unde mox postea die proxima que fuit dominica, inter duas missas, quas pro vobis celebravimus, manifestum a beata Maria responsum accepimus, ut eam vobis in exemplo proponeremus, quantas adversitates ipsa in hac vita cum filio suo domino Jesu Christo sustinuerit, videlicet quod persecutione instante cum ipso nocte in Egiptum fugit, comprehenso et crucifixo affuit, et quod ipsius animam gladius pertranssiit, iuxta vocem Symeonis, scilicet vis doloris. Insuper et ipsa excellentissima regina adiecit: *Quis me in tali adversitate positam cum filio poterat credere matrem dei? vel filium meum esse filium dei? Et tamen paulo post ipse resurgendo et ascendendo manifeste apparuit filius dei et ego mater dei. Sic nunc regem Ottonem a nobis tam humiliatum vix credit aliquis regnaturum et tamen suo tempore subitatione insperate salutis elevabitur et confirmabitur in imperio, solummodo firmissima spe et inconcussa fide teneat, sicut sepe suggestum est ei, hoc debere contingere.* 23. Oct.

Posthec sub eisdem missis duabus supradictis taliter locutus est ipse dominus: *Semota omni ambiguitate Otto rex reget populum meum in virga ferrea et compescet a nimia iniquitate sua. Penset ergo unusquisque, quantis examinationibus, quanta discretione, quantis eruditionibus talis rex indigeat, qui principes et diversi status homines in tam profundo vitiorum dimersos et quasi pro innata consuetudine et sine pudore iniquitatem et nequiciam exercentes emendare debeat. Nunquam etiam tam diu nec tam vix in hoc nomine a me fuisset sustentatus, si non esset ad imperium predestinatus. Volo etiam, ut minuat venationem suam propter cautelam, ut non per inprovidentiam inpediat salutem suam, set caute anime* [b]) *sue provideat et pueros suos et amicos pro posse suo sibi coadiuret opemque meam fideliter expectet.*

2) Vielleicht die Eroberung von Neuß gemeint.

b) domini Mspt.

*quomodo autem perfecte patesceret, quod per me solum exaltaretur, nisi sic humiliaretur. Sic sibi patenter apparebit, quod per me regnabit et utique regnabit.*

Innocenz III gibt Befehl, den Dompropſt Engelbert, einen Anhänger Erzbiſchof Adolfs von Köln, in den Bann zu thun und abzuſetzen, wofern er nicht binnen eines Monats für die verübten Gewaltthätigkeiten Genugthuung leiſte. 24. Dez. 1205.

Innocentius episcopus servus servorum dei dilectis filiis scolastico sancti Gereonis, sancti Laurentii, sancte Brigide plebanis Coloniensibus salutem et apostolicam benedictionem. Gravem ad nos dilecti filii electus et quidam canonici Colonienses querimoniam transmiserunt, quod maior prepositus Coloniensis Engelbertus ab eis contra matrem suam Coloniensem ecclesiam, que grande fecerat nomen eius, malum pro bono et odium pro dilectione rependens scisma movit et fovit. Ad maioris preterea iniquitatis augmentum curias, de quarum proventibus omnes canonici consueverant sustentari, spoliavit bonis omnibus predo factus proventus eorum in suos et quorundam fautorum et sibi similium discordie usus dampnabili temeritate convertens, ita quod canonici servientes in ea non habent, unde valeant sustentari et ecclesia propter hoc defectum non modicum sustinet in divitiis. Nolentes igitur hec si vera sunt clausis oculis pertransire diserte vobis per apostolica scripta mandamus, quatenus eundem prepositum, nisi commonitus infra mensem deo et ecclesie quam offendit satisfecerit de iniuriis irrogatis et ablata cum integritate reddiderit ab ipsius deinceps ecclesie persecutione desistens, a prepositure amministratione suspensum excommunicationis sententia percellatis et, si in excommunicatione perstiterit nec destiterit ab incepto, eum a prepositure officio appellatione postposita deponatis, dantes capitulo Coloniensi autoritate nostra licentiam personam ydoneam in prepositum sibi per electionem canonicam eligendi. Quod si non omnes etc. Datum Rome apud sanctum Petrum 8. Kal. Januarii pontificatus nostri anno octavo.

Innocenz III befiehlt mit Bezugnahme auf ſeinen früheren gegen die Grafen von Jülich, Hoſtade, Berg, Altena, Geldern und deren Helfer im Kölner Sprengel gerichteten Erlaß, die Verächter des päpſtlichen Gebots nachdrücklichſt zu beſtrafen. 15. März 1206.

Innocentius dilectis filiis scolastico S. Gereonis, S. Laurentii, S. Brigide plebanis salutem et apostolicam benedictionem. Olim per nostras litteras vobis dedimus in mandatis, ut nobiles viros comitem terre Juliacensis, Hostadensis, de Monte, de Altena, de Gelrin et eorum complices Coloniensis diocesis c), qui non solum dilectos filios Coloniensis ecclesie capitulum quorundam fructibus prediorum, verum et ipsis prediis contra iusticiam spoliarunt, ad restitutionem debitam ablatorum cum satisfactione congrua de dampnis et iniuriis irrogatis per excomunicationis sententiam in personas et interdictum in terras eorum sublato cuislibet contradictionis et appellationis obstaculo cogeretis. Quocirca presentium vobis auctoritate mandamus, quatenus quoslibet huiusmodi mandati apostolici contemptores tali curetis animadversione punire, ut de cetero pena docente mandatum apostolicum non contempnant et attemptare alii non presumant. Quod si non omnes. Datum Rome apud S. Petrum Idus Marc. Pontificatus nostri anno nono.

Papſt Innocenz erlaubt dem Erzbiſchof Bruno, die Anhänger ſeines Gegners Adolf mit Entziehung ihrer Pfründen zu beſtrafen. (1206.)

Brunoni archiepiscopo, ut de reditibus inobediencium ordinet prout vult.

Innocentius servus servorum dei B. Coloniensi archiepiscopo. Sincere caritatis affectio, quam circa te gerimus, nos inducit, ut quanto constantius pro ecclesie libertate persecutionem hactenus pertulisti, tanto tibi gratie nostre favorem habundantius impendamus. Cum ergo plerique prepositi, abbates, canonici quoque ac clerici, spreto iuramento quo tibi tenebantur astricti, adversario tuo A. Coloniensi deposito non erubuerunt adherere, presentium tibi auctoritate concedimus, ut quamdiu in huiusmodi pertinacia perduraverint liceat tibi temeritatem eorum per beneficiorum suo-

c) aplices Col. diocesim Mspt.

rum subtractionem multare et tam in eos, si non curaverint resipiscere, quam etiam in E. quondam maiorem prepositum, qui, cum asseratur depositus per iudices delegatos a nobis, prepositure amministrationi se violenter immiscet, et ecclesie maioris quoque canonicos, qui auctoritate nostra suspensi absolutionis beneficio non obtento divinis officiis ingerere se presumunt, canonicam exercere censuram. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre concessionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Die Kölner Geiſtlichkeit klagt dem Papſt die Gefangennehmung Erzbiſchof Brunos und die große Bedrängniß der Stadt. (September 1206.)

Sanctissimo patri ac domino suo I. sancte Romane ecclesie summo pontifici C. dei gratia maior decanus ceterique priores cum universo clero Coloniensi debite subiectionis et devotionis plenitudinem. Significamus sanctitati vestre quod pro depositione domini A. quondam Coloniensis archiepiscopi cui humiliter obedivimus innumera et gravia dampna sustinuimus, ita ut non tam vergi quam mergi videatur navicula Petri. Ipse enim in arcum perversum conversus cum eo et cognati et amici sui dei et proprii honoris immemores ecclesias vastaverunt, exusserunt, incastellaverunt, possessiones mobiles et immobiles sibi appropriaverunt, homines ecclesiarum penitus destruxerunt, clericos monachos sanctimoniales de sedibus suis expulerunt, sacerdotes mandato vestro obedientes beneficiis suis spoliaverunt et inobedientes excommunicatos per viros de quibus maximum scandalum ecclesie ortum est in ecclesiis ipsorum instituerunt, clericos passim incarceraverunt, manus violentas eis iniecerunt et quod flebile est dictu membris suis mutilaverunt et ut breviter dicamus quicquid membris Christi defuit in nobis impleverunt. Insuper dominus noster B. Coloniensis archiepiscopus peccatis nostris exigentibus in ignominia dei et sancte ecclesie a domino P. duce Suevie captivus detinetur, ipsa civitas ad tantam necessitatem devenit propter penuriam victualium et aliorum necessariorum, que ab hostibus ex omni parte civitatem cingentibus induci prohibentur, quod amplius persistere non potest, ecclesie

propter defectum stipendiorum a ministris fere desolate sunt et ipsi priores et clerici qui residui sunt libenter exirent, set hostibus prohibentibus non possunt et, si possent quo fugiant ignorant. Quia igitur post dominum solummodo a sanctitate vestra exspectamus auxilium et consilium et quia hec mala omnia de scismate imperii sumpserunt originem, vestre humiliter supplicamus sanctitati, ut ad pacem et concordiam regni intendentes ad liberacionem domini nostri apostolice solicitudinis diligentiam adhibeatis et quia ecclesie et civitas in hoc statu persistere non possunt ad faciendam ei pacem operam diligenter adhibere dignemini. Quia etiam nuntios adversariorum nostrorum ad presentiam vestram accessisse intelleximus, supplicamus paternitati vestre, ut nullum eorum ad gratiam et ad absolutionem admittatis, nisi prius ecclesia Coloniensis pacem habeat et ablata ecclesiis restituantur. Correctionem autem clericorum inobedientium qualem decet deum et ecclesiam suam discretioni vestre committimus.

Die Schöffen von Köln verwenden ſich bei Innocenz für zwei ob ihrer Mißachtung des päpſtlichen Gebots ſtraffällige Prieſter. (1207.)

Rescriptum iudicum ad papam.

Cum olim a sede apostolica accepissemus in mandatis, ut nobiles viros comites Juliacensem, Hostadensem, de Altena, de Gelren, de Monte, de Kesle et eorum complices Coloniensis dyocesis, qui ecclesias spoliaverant, per excommunicationis sententiam in personas et interdictum in terras ad faciendum promulgaremus et quoslibet huismodi mandati contemptores animadversione tali puniremus, ut de cetero pena docente mandatum apostolicum non contempnant et attemptare alii non presumant, latores presentium, qui mandatum apostolicum contempserunt interdicti et excommunicati celebraverunt, periuros pietati vestre transmittimus cum . . oribus pro ipsis quantum audemus supplicantes.

Innocenz überweiſt die Sache zu näherer Unterſuchung. 5. Apr. 1208.

Innocentius episcopus servus servorum dei dilectis filiis S. Laurentii et S. Brigide plebanis Coloniensibus salutem et apostolicam benedictionem. Ideo in sacris canonibus comparatur ecclesiastica

disciplina, ut sic ad misericordiam flecti possit, quod contra iusticiam minime dissolvatur. Sane Henrici de Lecenic et Johannis de Aldendorph sacerdotum, latorum presentium, eventum miserabilem per litteras vestras nobis expositum attendentes, qui contra interdictum autoritate nostra interpositum excommunicati divina officia celebrantes multas tali pretestu sustinuerunt angustias et labores, licet ipsis servata iusticia vellemus misericordiam impertiri, quia tamen circumstantie delictorum nobis ad plenum cognite non fuerunt, ipsos ad vos duximus remittendos, per apostolica vobis scripta precipiendo mandantes, quatinus pensatis eorum excessuum circumstantiis universis cum consilio priorum Coloniensis ecclesie et aliorum discretorum virorum cum eis auctoritate apostolica taliter dispensetis, quod misericordiam et iudicium nullatenus deseratis. Dat. Lateran. Non. April. Pontific. nostri a. XI.

---

## II. Kaiſer Heinrich der ſechste als Liederdichter.

Von Karl Simrock.

Zwei der beſten Liederſammlungen aus der erſten Blütenzeit unſerer Lyrik, die Weingartner, jetzt zu Stuttgart und 1843 daſelbſt auf Koſten des literariſchen Vereins gedruckt (B), und die Pariſer, gewöhnlich die Maneſſiſche genannt (C), beginnen mit Kaiſer Heinrich, welchem zwei Lieder, und zwar in beiden Handſchriften dieſelben, beigelegt werden.

Den Vorzug an der Spitze beider Sammlungen zu ſtehen, verdankt der Kaiſer weder dem beträchtlich hohen Alter, noch dem hervorragenden Werth ſeiner Lieder, ſondern lediglich ſeinem Stande. Am augenfälligſten iſt C nach Ständen geordnet; dem Kaiſer läßt ſie drei Könige folgen, zwei zahme und einen wilden, den fabelhaften König Tyrol von Schotten; dann kommen Herzoge und Markgrafen, hierauf Grafen und Herrn, zuletzt als Meiſter bezeichnete Bürgerliche. In B tritt dieß weniger deutlich hervor, weil der vorkommenden Stände nicht ſo viele ſind: dem Kaiſer folgt ein Graf und eine lange Reihe Herren bis auch hier Meiſter den Schluß machen.

Auch die Bilder, welche die Handschriften zieren, scheinen den hohen, vielleicht höchsten Stand des Dichters anzudeuten, weßhalb ihre Beschreibung hier nicht am unrechten Orte stehen wird. Die des Bildes in C gebe ich nach einer handschriftlichen Aufzeichnung A. W. Schlegels, die auf eigener Anschauung beruht:

„Der Kaiser im Staat auf dem Thron, mit Krone und Scepter, in der linken hält er einen langen Pergament-Streif. Zur rechten steht sein Schwert. Wappen: Schwarzer einköpfiger Adler im goldenen Felde; ein eben solcher auf dem gekrönten Helme. Der Leibrock ist blau, mit einem goldenen Rande um den Hals, und Streif bis auf den Gürtel herunter; der Mantel roth mit Grauwerk ausgeschlagen." Von der Hagen M. S. 3$^b$ giebt eine genauere Beschreibung, aus welcher ich hervorhebe, daß der Kaiser schwarze Augen, krauses braunes Haar und röthlichen Bart hat, auf einem Stuhl ohne Arme sitzt und eine Krone mit drei Knäufen auf dem Haupte trägt; daß sein Scepter in eine goldene Lilie endigt und der schwarze Reichsadler rothe Klauen und rothen Schnabel hat.

Das Bild in B ist einfacher, es zeigt weder Schwert, Helm noch Schild, sonst stimmt es mit dem in C, namentlich trägt auch hier der Kaiser die goldene Krone mit drei Knäufen und das goldene Scepter, das in eine Lilie oder franciscа ausgeht. Als einzige Abweichung erwähne ich des goldenen Haars; auf die grüne Farbe des Leibrocks, während die des Mantels auch hier roth ist, scheint es nicht anzukommen.

Wenn wir nun fragen, welcher Heinrich gemeint sei, so könnten nur Heinrich VI, des Rothbarts Sohn, und Heinrich VII aus dem Hause Lützelburg in Betracht kommen, weil weder Friedrichs II Sohn Heinrich, der 1220 zum deutschen König gewählt ward, noch desselben Friedrichs Gegenkönig, Heinrich Raspe von Thüringen (1246), die Kaiserkrone empfieng, und ein ungenauer Sprachgebrauch nicht angenommen werden darf, da C so genau zwischen Königen und Kaisern unterscheidet.

Von den beiden Heinrichen wird aber der Lützelburger durch das Alter der Handschriften allein nicht mit ganzer Bestimmtheit ausgeschlossen. H. v. d. Hagen, der die Handschrift B im Liter. Grundriß S. 480 ins vierzehnte Jahrh. gesetzt hatte, erklärt zwar (M. S. a. a. O.) wenigstens den vordern Theil derselben für augenscheinlich älter.

Damit ſtimmt auch die der Ausgabe vorgeſetzte, von dem Mitherausgeber Dr. Fellner unterzeichnete „Bemerkung über die Bilder" S. XIII, wonach Styl und Tracht die Schlußperiode des 13. Jahrh. verrathen. Nach dem von Franz Pfeiffer herrührenden „Vorwort" ſoll aber die Handſchrift zu Anfang des 14. Jahrhunderts geſchrieben ſein. Zwar läßt ſich dieß Urtheil vielleicht, wenn man es auf die Zeit der Vollendung der Handſchrift deutet, mit der Anſicht v. d. Hagens über das höhere Alter des vordern Theils in Übereinſtimmung bringen, da B von ſechs verſchiedenen Händen herrührt, von welchen die erſte doch die älteſte ſein muß. Zu voller Gewißheit gelangen wir aber hier nicht, ohne aus dem folgenden vorwegzunehmen, daß ſprachliche und literargeſchichtliche Gründe jeden Gedanken an Heinrich von Lützelburg ausſchließen. Freilich nur unter der Vorausſetzung eines höheren Alters, wenigſtens des vorderen Theils von B, wird man Lachmanns Ausſpruch (Walther 198): „Kaiſer Heinrich VI ſchrieb man Volkslieder zu, nicht etwa ſpät, nachdem ſich die Erinnerung verdunkelt hatte, ſondern im dreizehnten Jahrhundert," ganz unbedenklich finden.

Wenn alſo die Zeitgenoſſen, wenn beide Handſchriften Heinrich VI unſere Lieder zuſchrieben, ſo fragt ſich nur noch, ob die Geſchichte der Sprache, der Literatur oder Metrik dagegen Einwendungen zu erheben habe.

Von Seiten der Sprache läßt ſich kein Einwand begründen, ſie iſt weder zu jung noch zu niederdeutſch für dieſen frühen Staufer; wohl aber würde man, wenn von Heinrich VII die Rede wäre, ſagen müſſen, ſie ſei zu alt und zu hochdeutſch für ihn; ſie zeige weder jüngere Formen, noch niederdeutſche oder niederländiſche Anklänge, am wenigſten franzöſiſche, die nach allem was wir von dieſem Kaiſer wiſſen, zunächſt zu erwarten wären.

Schon eher dürfte die Geſchichte der Literatur Bedenken haben. Zwar von der ſeltſamen Miſchung von Rohheit und Überkünſtelung in den Liedern des vierzehnten Jahrhunderts findet ſich hier keine Spur, weßhalb auch von ihrer Seite der Lützelburger ausgeſchloſſen wird; aber im 12. Jahrh. könnte die Fülle und Gewandtheit des Ausdrucks, der raſche Fluß der Empfindung namentlich im erſten Liede befremden. Heinrich empfieng indeß die Krone erſt 1191, und 1197, als er ſtarb, neigte ſich das Jahrhundert ſchon zum Schluſſe: da hatten aber längſt Friedrich von Huſen, der mit Einem Liede bis 1175 zurückgeht, und Heinrich von Veldeke geſungen, und wohl auch Wal-

ther schon manche seiner frischesten und innigsten Liebeslieder gedichtet, da wir ihn bald nach dem Tode des Kaisers mit seiner politischen Poesie hervortreten sehen. Nach Lachmanns (199) Berechnung konnte Walther schon vier Jahre gesungen haben als Heinrich die Kaiserkrone empfieng, und nichts nöthigt, diese Lieder in die ersten Jahre seiner Herrschaft zu setzen. Ihm und seinem Vater Friedrich entfaltete sich die Blüthe der deutschen Dichtung; sein Tod war der erste Reif, der sie versehrte: warum sollte man ihm nicht Lieder zutrauen dürfen, die von dieser zarten Blüthe zeugen!

Von Seiten der Metrik steht nichts entgegen, vielmehr ist sie unserer Annahme günstig. Die verschränkten Reime waren schon von Friedrich von Husen eingeführt, und in ihrem Geleite kamen wol auch die genauen Bünde, deren Einführung Rudolf von Ems im Alexander dem Heinrich von Veldeke zuschreibt. Auch der s. g. daktylische Gang des ersten Liedes giebt nicht Anstoß, denn die gehäuften Kürzen in den Senkungen hatten schon lange vor den genannten Dichtern durch die Leiche (Lachm. über d. L. 9) in die hochdeutsche Dichtung Zulassung gefunden, obgleich sie dem Grundsatze ihrer Verskunst widerstreiten. Wenn endlich unser erstes Lied an derselben Stelle weibliche Reime bringt, wo ein andermal männliche stehen, und umgekehrt, so spricht dieß eben für sein Alter, denn jüngere Dichter pflegen es hiemit genauer zu nehmen. Vgl. Wackernagel altfranz. Lieder und Leiche S. 216.

Noch alterthümlicheren Klang hat aber das zweite Lied, das mehrfach an Kürnberges wîse (v. d. Hagen I, 97) erinnert (mir geviel in al der welte nieman baz: mir wart nie wîp als liep) und an andere der ältesten Liederdichter, in deren ganzen Gedankenkreis man sich versetzt fühlt. Zweien derselben, Dietmar von Eist und Meinlo von Sevelingen, scheint sogar dieselbe Stelle eines Volkslieds im Sinne zu liegen, an die auch der Kaiser dachte, als er sang:

Ich hân den lîp gewendet
an einen ritter guot,
Daz ist alsô verendet
daz ich bin wol gemuot.
Daz nîdent ander frouwen
unde habent des haz u. s. w.

Ganz ohne Kraft wäre der Einwand, der aus dem erſten Liede hergenommen werden könnte: Heinrich VI, der die deutſche Krone in ſeinem Hauſe erblich zu machen trachtete, werde von ihrem Werthe zu hohe Begriffe gehabt haben, als daß er lieber auf ſie denn auf die Geliebte verzichtet hätte. Wie ſehr ihn auch Herrſchergedanken erfüllten, ſo konnte die Liebe doch in dem Jüngling ſolche Stimmungen hervorrufen. Vergeſſen wir auch nicht, daß wir ein Minnelied vor uns haben, zu deſſen Begriff es gehört, daß die Geliebte über Alles ſei. Die Empfindung, die es ausſpricht, geben wir darum nicht für eine unwahre, erheuchelte aus: ſie konnte dem Augenblicke angehören, die das Lied eingab. Noch ſo wahr, noch ſo innig empfunden, wäre ſie doch vielleicht im nächſten Augenblicke, der ihn beim Worte nehmen wollte, andern und höhern Erwägungen gewichen. Bezeichnend ſcheint es im Gegentheil für dieſen Kaiſer, daß er im Bewußtſein ſeines großen Berufs und ſeiner Herrſcherwürde die Krone auch bei der Geliebten nicht aus dem Geſichte verliert, daß ſein Lied zwei drei Mal zu ihr zurückkehrt, endlich daß er gegen die Liebe nicht wie andere Sänger, ich erinnere nur an Walther 45, 37, Frühling und Blumen, ſondern die Krone in die Wagſchale legt.

Ich füge nun die Lieder ſelber bei, indem ich ohne den Verſuch einer Herſtellung zu wagen, den Handſchriften folge, die ich nur, wo ſie auseinander gehen, zu vereinigen ſuche:

## I.

Ich grüeze mit gesange die süezen,
die ich vermîden niht wil noch enmac;
Do ich si von munde rehte mohte grüezen
ach leider des ist manec tac!
Swer nu disiu liet singe vor ir,
der ich sô gar unsenfteclich enbir,
ez sî wîp oder man, der habe si gegrüezet von mir.

Mir sint diu rîch und diu lant undertân
swenne ich bî der minneclichen bin,
Unde swenne ich gescheide von dan,
so ist mir al mîn gewalt und mîn rîchtuom dâ hin,
Wan senden kumber den zelle ich mir danne ze habe:

(Waiſe), die ſich auch Meinlo geſtattet, und die in der Spielmannspoeſie, obgleich dieſe von kurzen Reimpaaren ausgeht, in ähnlicher Weiſe (vgl. meinen Orendel S. XXVI) hergebracht war. Vielleicht flocht ſie aber der Kaiſer nur in den beiden letzten Geſätzen ein, wo ſie ſich der erſten ſtumpfen Reimzeile, die nun früher eintrat, zu einer Langzeile verband. Es entſtand hierdurch eine Erweiterung des Abgeſangs, wie ſie ſpäterhin bei Schlußſtrophen beliebt ward. Die zwei erſten Geſätze ſcheinen gerade dadurch, daß ſpätere Abſchreiber ſie den folgenden an der Zahl der Zeilen gleich machen wollten, in Unordnung gerathen. Der Abgeſang der erſten Strophe zeigt nämlich in beiden Handſchriften eine Lücke und an derſelben Stelle iſt in der zweiten Verwirrung nicht zu leugnen. Ohne die Waiſe kann der Abgeſang der erſten Strophe gelautet haben:

Si hât mich mit ir tugende
gemachet leides frî;
ich kom sît nie ir jugende
sô verre, irn wær mîn herze ie bî.

und der der zweiten:

Daz nîdent ander frouwen
unde habent des haz:
si wellent in schouwen;
mir geviel nie man baz.

Die Handſchriften ſchieben in der Mitte der letzten Zeile „in al der welte“ ein, wie auch die Schlußzeile der erſten Strophe in ihnen übermäßig lang wird: ir enwære mîn stætez herze ie nâhe bî. Die entſprechenden Zeilen der folgenden beiden Strophen haben aber nicht mehr als die gewöhnlichen vier Hebungen. Wie ich den Schluß der zweiten Strophe herſtelle, wird er dem oben verglichenen einer in Kürnberges wîse gedichteten Strophe: „mir wart nie man als liep“ noch ähnlicher.

Die angeſtellte Vergleichung hat mit voller Sicherheit ergeben, daß unſer zweites Lied dem zwölften Jahrhundert angehört; bei Erwägung des erſten hat ſich nichts herausgeſtellt, das der gleichen Annahme irgend entgegen ſtünde, vielmehr haben ſich auch hier Anzeichen des vorausgeſetzten Alters gefunden. Wir haben alſo allen Grund, dem Zeugniß beider Handſchriften zu glauben, die keinen andern Heinrich als den ſechſten meinen können. K. L.

daz si in wellen schouwen;
mir geviel in al der welte nie man baz.

„Rîtest dû nu hinnen,
der aller liebste man,
Den nâch mînen sinnen
dehein frouwe ie gewan,
Kumestû mir niht schiere
so verliuse ich mînen lîp:
den möhte in al den welten
Got nie mêr mir vergelten,“
sprach daz minneclîche wîp.

„Wol dir, geselle guote,
daz ich ie bî dir gelac,
Dû wonest mir in dem muote
die naht und ouch den tac.
Dû zierest mîne sinne
und bist mir darzuo holt;
nu merket wie ich daz meine:
als edel gesteine
swâ man daz leit in daz golt.“

# III. Anmerkungen.

## I.

1. Imperator quippe iam vergens in senium quieti coepit operam dare.... Iam bellis nimis fatigatus imperator Lombardis omnibus condixit curiam apud Constantiam. *Burchardi Chron. Ursperg.* S. 2.

2. Vir quidem magnanimus gestisque praeclarus ac sibi rebellium fortis edomitor et qui adeo imperium dilatavit, ut post Carolum magnum gestorum magnificentia vix parem habuerit. *Robert. Autissiod. ap. Bouquet et Brial SS. Franc.* XVIII, 259. S. 3.

3. Von dem Mainzer Pfingstfest geben Otto von St. Blasien Kap. 26, Arnold von Lübeck III, 9. und Gislebert in seiner Chronik von Hennegau (ed. de Chasteler. Brux. 1784. pag. 122—128. ap. Bouquet XVIII, 372—74.) eine genauere Schilderung, der letztere als Augenzeuge. Dazu kommt dann noch Heinrich von Veldeke in seiner Aeneide V, 12882—13051. Auch er war in Mainz selbst zugegen:

13020. Ich ne vernam von hôchzîte
in aller wîle mêre
die alsô grôz wêre,
alse dô hete Êneas,
wan die dâ ze Mênze was,
*die wir selbe sâgen,*
wir en durften niet vrâgen,
die was betalle unmezlich,
dô der keiser Friderîch
gab zwein sînen sunen swert.
— — — — — — —
ich wêne alle die nû leben
nicheine grôzer habn gesehn:
— — — — — — —
13042. dem keiser Friderîche
geschach sô manc êre,
daz man iemer mêre

wunder dâ von sagen mac
biz an den jungesten tac
âne lugene vur wâr.
iz wirt noch uber hundert iâr
von ime gesaget und geschriben.

Den großen Eindruck, den das Feſt in ihm hinterließ, legte er in ſeiner Schilderung von Aeneas Hochzeit mit Lavinia nieder. — Die Größe des fürſtlichen Gefolges gibt Gislebert an. Arnold widerſpricht ihm nicht, wenn er vom Kölner Erzbiſchof ſagt, er ſei mit 4064 Reiſigen (viris armatis) zu Hofe gekommen.

4. 12891. Michel wart die zuovart:
dar quâmen in allen sîten
die vursten vil wîten
in schifen unde in strâzen,
die ritter ûzer mâzen.

Venit igitur illuc omnis dignitas potestatis et principatus, sublimitas archiepiscoporum et episcoporum, gloria regum, iucunditas principum et multitudo nobilium imperatori certatim placere volentium. *Arnold Lub.* Ad hanc curiam totius imperii principes, utpote Francorum, Teutonicorum, Sclavorum, Italicorum ab Illyrico usque ad Hispanias congregantur. Sed et vicinorum regnorum proceres invitante imperii dignitate convenerunt. *Otto de S. Bl.* Guiot de Provins nennt gegen hundert franzöſiſche Ritter bei Namen, die damals in Mainz erſchienen. Fuerunt numero iuxta veram aestimationem milites in curia illa LXX millia, exceptis clericis et cuiuscunque conditionis hominibus. *Gisleb.* p. 123.

S. 5. 5. 12896. Die spilman und die varende diet
die versûmeten sich niet,
und die werltsiechen lûte.
also têten si noch hûte
dâ sulch hôchzît wêre:
gevreischten si die mêre,
si zugen allenthalben zô.
sie mochten gerne dar komen
unde vrôliche:
wan si wurden dâ rîche.
— — — — — —
12954. der nûwe kuning Êneas
— — — — — —
der gâbe er selber began:
wan er was aller hêrest;
dâ von huob erz aller êrest,
sô wol kuninge gezam.
swer sô sîne gâbe nam,
deme ergienc iz sâlicliche.
— — — — — —

12970. Dar nâch die vursten rîche
gaben vollicliche,
ir ieclîch mit sîner hant.
tûwer phellîn gewant,
dar zuo ros unde schat,
silber unde goltvat.
— — — — — —
12998. dâ wâren vursten hêre
die durch ires selbes êre
und durch den kuning gâven.
herzogen unde grâven
und ander kuninge rîche,
die gâben grôzliche.

Ganz übereinstimmend damit berichtet Gislebert p. 124.: Feria secunda pentecostes dominus Henricus rex Romanorum et Fredericus dux Suevorum novi ordinati sunt milites, pro quorum honore ab ipsis et ab universis principibus et aliis nobilibus multa militibus, captivis et crucesignatis et ioculatoribus et ioculatricibus data sunt, scilicet equi, vestes pretiosae, aurum et argentum. Principes enim et alii nobiles non solum pro dominorum suorum, scilicet imperatoris et filiorum, honore, sed etiam pro sui nominis fama dilatanda largius sua erogabant. Cf. *Chron. Reinhardsbr.* fol. 320: imperator ingenti tripudio affectus quam plures regia largicione donavit.

6. Gottfrid von Straßburg rühmt in seinem Tristan von Heinrich von Veldeke:

er inpfete daz erste rîs
in tiutischer zungen,
dâ von sît este ersprungen,
von den die bluomen quamen.

7. Dat was de grôteste hôchtît ên, de ie gewart an dûdischeme lande. *Chronic. Luneburg. ap. Eccard. SS.* I. *Massmann Kaiserchron.* II.

Et de l'emperéor Ferri
Vos puis bien dire, que je vi,
Qu'il tint une cort à Maience,
Ici vous disje sans doutance
C'onques sa pareille ne fut.

*La bible de Guiot de Provins* (*Fabliaux de Barbazan ed. Méon* II, 316.). Pater curiam tam solemnem et tam admirandam apud Maguntiam tenuit, quod nulla praeterita aetas ei similem nunquam meminerit. *Chron. Laudun. SS. Franc.* XVIII, 707. Imperator curiam adeo celebrem et famosam omni Romano orbi habuit in civitate Magontiensi, ut nulla comparatione antecessorum eius curiae huic comparari possint. *Godefr. Col.*

8. Eodem anno in augusto imperator sine armis Italiam ingressus est et a Veronensibus et Mediolanensibus cum maximo honore susceptus. *Chronogr. Weingart. ap. Hess Monum. Guelf.* p. 64. Imperator Fredericus ve- S. 6.

niens in Italiam a Papia usque Mediolanum deducitur cum magna gloria et exsultatione Italorum. *Reiner. Leod.*

S. 7. 9. Folgende Angabe: Interea rex Heinricus curiam apud Augustam civitatem Recie habuit, ubi desponsavit Constantiam filiam regis Apulie regis, geben die *Ann. Argent.* (*Böhmer F.* III, 81.) s. a. 1184 unmittelbar nach der Erzählung vom Mainzer Reichstag. Von demselben Ereigniß sprechen die kleinen Augsburger Annalen (*Pertz Monum. Germ. Script.* X, 9.) unter dem Jahre 1185: Filio imperatoris Heinrico regi Constantia filia Siculi regis Augustae in palatio episcopi 4 Kal. Nov. iuramento firmatur. Daß aber die Thatsache schon ins Jahr 1184 zu setzen ist, ergibt sich nicht nur aus dem Umstand, daß Konstantia schon im Sommer 1185 das sicilische Reich verläßt, sondern auch und noch bestimmter aus der aus Achen datierten Urkunde König Heinrichs vom 25. Okt. 1185 bei Lacomblet Urkundenbuch v. Niederrhein I, 348.

S. 8. 10. Predictus cancellarius (Christianus) ex mandato imperatoris nuncios ad Guilielmum Siciliae regem transmisit, suadens et postulans, ut ipse imperatoris filia in uxorem accepta cum eo pacem perpetuam faceret et ipsi se amicabiliter conuiret. Sed rex Guilielmus, utpote christianissimus et religiosus princeps, sciens hoc matrimonium Alexandro papae plurimum displicere et Romanae ecclesiae non modicam iacturam inferre, deum et Alexandrum papam in hac parte reveritus imperatoris filiam in uxorem et eius pacem accipere noluit. *Romuald. Salern. ap. Muratori SS. Ital.* VII, 214.

11. Das Alter Konstantias bestimmt sich nach dem Tode ihres Vaters Roger: Posthuma post patrem materno ventre relicta sagt Gottfrid von Viterbo. Roger aber war am 26. Febr. 1154 gestorben, nicht schon 1153, wie eine vom November 1153 datierte Urkunde desselben bei Ughelli Italia sacra VII, 499. beweist.

12. In einer Inschrift von Rieti bei *Pirro Sicilia sacra. Ed.* 3. *T.* I. *p.* XXIV heißt es: A. 1185. Ind. 3. mens. Aug. die 28. . . rex Henricus recepit Reate reginam Constantiam . . . in uxorem per legatos suos cum maxima multitudine principum et baronum. Dadurch erhält auch Bestätigung was *Franc. Pipin. ap. Murat. SS.* IX, 629 berichtet: Mense Iulio imperator cum aliquot Theutonicis et Lombardis perrexit Apuliam accepturus filiam regis Wilhelmi Constantiam nomine Henrico filio suo in uxorem. Vgl. noch *Ioh. de Mussis chron. Placent. ap. Murat.* XVI, 456: Fridericus imperator ivit cum Teutonicis et aliquibus Lombardis ad accipiendam dominam Constantiam in nurum suam.

S. 9. 13. Rogantibus Mediolanensibus, ut in signum adeptae imperialis gratiae nuptias filii apud Mediolanum celebraret, . . . consensit omnibusque Italicis baronibus generalem curiam apud Mediolanum indixit. *Otto de S. Blas.* 28. Omnes nobiliores non solum de Italia, verum etiam de Teutonicis partibus adesse rogavit. *Arnold. Lubec.* III, 14, 1.

14. In hac curia Italicis plenarie gratiam imperatoris adipiscentibus pacoque ad integrum reformata, amnestia id est malorum oblivio obsequiis

eorum multifarie delibutus in aeternum mansura stabilitur . . . Igitur sicut de Theodorico Gothorum rege legitur, universis per circuitum regibus affinitate seu foedere seu subiectione Friderico imperatori consociatis, imperii status multis modis eo imperante exaltatur. *Otto de S. Blas.* 28.

4. Imperator natale Domini (1187) agit Treveris: ubi publice toti curiae et senatui conquestus est, quod in provecta aetate cogeretur a Coloniensi clero exercitum adunare, terram imperii sui vastare contra suam voluntatem. *Godefr. Col.* 1188. S. 11.

15. (Urbanus) veniens Veronam imperatorem legitime citatum pro capitulis suprascriptis excommunicare decrevit. . . . . Et cum in proximo eum excommunicare vellet, morte preventus sententiam distulit sicque imperator maledictionis iaculum evasit. *Arn. Lub.* III, 18, 7. Imperator ab apostolico canonice citatus, quod spiritualia suo iuri vendicasset, pro compositione legatos destinavit. — Anno 1187 nuntii imperatoris ab apostolico sine pace redierunt, sententia contra eum data pro usurpatione spiritualium. *Annal. Bosov. ap. Ecoard. SS.* I, 1023. *Chron. Pegav. ap. Mencken SS.* III, 151. Zu gleicher Zeit mit dieſen Geſandten des Kaiſers giengen wol die von den deutſchen Biſchöfen an die Kardinäle und den Papſt gerichteten gemeinſchaftlichen Schreiben (*Hartzheim conc. Germ.* III, 433), und das Erzbiſchof Wichmanns von Magdeburg nach Rom, unter deſſen Boten wir auch magistrum Ludolfum Magdeburgensem, wol den nachmaligen Erzbiſchof, finden (*Ludewig Rel. manusc.* II, 445). Die Zeit der Rückkehr der Geſandten wird dadurch beſtimmt, daß die obigen Annalen unmittelbar darauf die Sonnenfinſterniß vom 3. Sept. erwähnen. Nun begann Erzbiſchof Philipp ſeine Feindſeligkeiten: Ph. Col. archiep. exercitum imperatoris inhibuit transire Rhenum et partes suas. Und gleicher Weiſe gieng Papſt Urban vor; wie weit, davon gibt die höchſt merkwürdige, ſoviel ich aber ſehe bis jetzt ganz unbeachtet gebliebene, nach einer Abſchrift Schannats von Hartzheim Concil. Germ. III, 436 ohne Angabe des Datums, des Ausſtellers und Adreſſaten abgedruckte Bulla cruciata Zeugniß. Es heißt darin: Pre cunctis tyrannis Fredericus quondam Romanorum imperator contra Deum et ecclesiam persecutionis arma incessanter et potenter exercet. Weiterhin kommt dann der Auftrag: quatenus universos ecclesiarum prelatos Alamanniae, Daciae et Poloniae attente moneas et inducas, ut . . . . ferventibus animis exurgentes adversus eundem Fredericum omnesque fautores ipsius crucis signaculum de divino et nostro auxilio sperantes assumant. . . . . Nos enim . . omnibus qui laborem istum in propriis personis subierint ac eis qui non in propriis laboraverint, sed in suis duntaxat sumptibus iuxta facultatem et qualitatem suos idoneos destinabunt bellatores, illam suorum peccatorum . . . veniam indulgemus ipsoque privilegio eaque immunitate gaudere volumus, quae Terrae sanctae succurrentibus in generali concilio sunt concessa. Mag Schannat in dem Original einen Anhalt für die Zeitbeſtimmung dieſes Aktenſtücks gehabt haben oder nicht, richtig ſcheint ſie jedenfalls. Die Bulle für unecht zu halten iſt ebenſo unſtatthaft als bei dem Fred. quondam imp. an. Friderich II zu denken,

die Bulle alſo Gregor IX zuzuſchreiben. Ich vermute, daß es die in der päpſtlichen Kanzlei für den ſchon von Urban III nach Deutſchland beſtimmten Kardinallegaten Heinrich von Albano ausgefertigte Inſtruction war, die aber auf die unglücklichen Nachrichten aus Paläſtina hin bei Seite gelegt wurde. Ich verweiſe des weiteren auf meinen Aufſatz über die politiſche Bedeutung Kölns am Ende des 12. Jahrh. in der Kieler allgem. Monatsſchrift 1852. Juni.

16. Laetare Ierusalem curia celeberrima apud Moguntiacum celebratur a totius Teutonici regni capitaneis, .... quae a serenissimo imperatore et filio eius rege curia Iesu Christi ante fuit intitulata. *Godefr. Colon. ap. Freher. SS. Germ.* I, 252. Ähnlich *Gesta Trevir.* — *Exped. Frid. imp. ap. Canis. ed. Basnage* III, 2, 517. — *Chronogr. Siloens. ap. Dobner SS. Bohem.* I, 121. — *Silv. Girald.* III, 5 *ap. Brial SS. Franc.* XVIII, 144. *Id. Hibern. expugn.* II, 26 *ed. Camden* p. 801.

17. Qui regum ultimus peregrinandi votum emiserat, primus ad solvendum festinat. *Vinisauf itiner. Rich.* I, 19 *ap. Gale SS. Angl.* II. *Silv. Girald. Hib. expugn.* II, 28. p. 802.

S. 12. 18. K. Wilhelms Alter ergibt ſich aus folgendem: als ſein Vater am 5. Mai 1166 ſtarb, berichtet *Romuald Salern. ap. Murat. SS.* VII, 207., Guilielmus natus annos duodecim illi in regno successit. Bei der Krönung des jungen Königs im Juli deſſelben Jahrs *Hugo Falcand. ibid.* p. 303: Guilielmus qui iam fere 14. annum aetatis attigerat. — Seinen Todestag gibt das Nekrolog von Monte Caſino.

19. Imperator exercitum vivificae crucis per desertum Hungariae et Bulgariae quasi alter Moyses transduxit. *Gesta Trevir.* Fere omnes mortui sunt, ac si nollent membra suo capiti supervivere. *Brevis hist. ap. Eccard. SS.* II, 1350 und daraus *Chron. Ursperg.* Militiae christianae decus et unica spes. *Otto de. S. Blas.* 35.

## II.

S. 15. 1. Um meine Schilderung von Heinrich VI zu rechtfertigen und den großen Abſtand zu zeigen, der zwiſchen dem Urtheil der Zeitgenoſſen und der erſt neuerer Zeit gäng und gäbe gewordenen Auffaſſung des Kaiſers, gebe ich alles, was ſich bei gleichzeitigen Schriftſtellern hierüber findet. Man wird erkennen, daß ſie übereinſtimmend günſtig von ihm urtheilen und für die Schattenſeiten in der von mir verſuchten Schilderung ſeines Charakters keinen Anhalt boten.

Erat autem imp. H. prudens ingenio, facundus eloquio, facie satis decora, plus tamen macilenta, statura mediocris, corpore tenuis et debilis, acer animo. Ideoque inimicis suis erat pavendus et terribilis, vanitatibus deditus, maxime venationum et aucupiorum. *Chron. Ursperg.*

Erat autem Henricus vir apud moderatos modestus, apud rebelles atrocissimus, hostibus invictus, contumacibus severus, proditoribus immisericors; literatis ipse literatior; quod in armorum minus erat exercitio supplebat facundus et munificus; generosus apud bonos, expositus apud simplices, contra superbos cervicosus. Animo patrem sapiebat, non gladio.

Quoscunque seditiosos prava faciebat intentio preveniebat consilio. *Gervas. Tilber.*, der ſeine Otia imperialia (Leibnitz SS. Brunsvic. I, 943) dem Kaiſer Otto IV zueignete und darum der Parteilichkeit für Heinrich gewiß nicht verdächtig iſt.

Ipse siquidem imperator liberalissimus erat, quem deus ampliare voluit, ideoque dedit ei thesauros absconditos, quos infatigabiliter, non tamen prodige omnibus erogabat, non tantum maioribus vel nobilioribus, sed militaribus seu vulgaribus. Pauperum vero non segnis provisor erat, qui se in omnibus non solum prudenter, sed et religiose cum gravitate gerebat. *Arnold. Lubec.* IV, 20. *Pius imperator Id.* IV, 23. V, 1.

Hic statura personalis non fuit, sed litteratura eius, magnanimitas, iusticia et prudentia pulchritudinem Absalonis superavit. *Annal. Aquicinct. Pertz M. G. SS.* VI, 434.

Ἀμερίγος — ἀεὶ μερίμναις κατατεινόμενος καὶ πρὸς ἅπασαν ἀντίξους ὁρώμενος ἡδυπάθειαν, ὅπως μοναρχίαν περιβαλεῖται καὶ κύριος ἐσεῖται τῶν κύκλῳ δυναστειῶν, τοὺς Ἀντονίους καὶ Αὐγούστους Καίσαρας τῷ διανοητικῷ φανταζόμενος, καὶ πρὸς τὴν ἐκείνων ἀρχὴν ἐκτείνων τὴν ἔφεσιν, καὶ μικροῦ φθεγγόμενος κατ' Ἀλέξανδρον „τὰ τῆδε καὶ τὰ τῆδε πάντα ἐμά," ὠχρός τε καὶ σύννους ὁρώμενος, καὶ τῆς ἡμέρας ὀψὲ τροφὴν προσιέμενος, καὶ πρὸς τοὺς εἰσάγοντας παραίνεσιν ὡς χρεὼν ἐκ τοῦ οὕτω σιτεῖσθαι κακεξίαν ὑποβλέπεσθαι σώματος, ἀποφαινόμενός τε καὶ γνωματεύων, ἰδιώτῃ μὲν ἐπιτήδειον εἶναι πάντα καιρὸν εἰς ἐστίασιν, καὶ μάλιστα ἢν εἰώθει τονθεύεσθαι, βασιλεῖ δὲ πολυφρόντιδι μηδὲ βουλομένῳ τὴν κλῆσιν ψεύδεσθαι ἀγαπητὸν εἰ καὶ περὶ βουλυτὸν ἐνευκαιρήσει τῇ ἀνέσει τοῦ σώματος. *Niket. Chon. Chron. Alex.* II, 1. (*ed. Bonn.* p. 633) Niketas hat, obwol als Grieche entſchieden feindlich geſinnt, doch faſt allein unter den mittelalterlichen Chroniſten den rechten Maßſtab für die Beurtheilung des Kaiſers. Er war ſelbſt Staatsmann, zur Zeit von Friderichs I Kreuzzug Präfekt des Thema von Philippopel.

Strenuus in agendis et acer in hostes, omnibus ad eum accedentibus largus et munificus. *Rigord de gest. Phil. ap. Brial SS. Franc.* XVII, 34.

Ipse autem circa ecclesias pius regni clemens et benignus existens quasdam a fundamento fecit et dotavit, quasdam vero in castris et possessionibus ampliavit, quasdam utpote monasteria de pauperrimis locupletes fecit. Clericos et religiosas personas perfecte dilexit et semper cum capellanis suis comedit in mensa. *Chron. vetus ex libris Pentheon ap. Mencken SS.* I, 32.

In Alemannia filius imperatoris Henricus dotibus insignitus scientiae literalis et floribus eloquentiae redimitus et eruditus apostolicis institutis et legibus imperatoriae maiestatis. *Guido de Bazocchiis ap. Alberic. Chron.* (*Leibnitz Access. hist.* II, 367.)

Neben dieſen Urtheilen erſcheint auch das Lob des Gottfrid von Viterbo (Panth. lib. XVII. ap. Murat. SS. Ital. VII, 469) mehr als bloße Schmeichelei: Videmus autem eius elegantissimam formam, laudabilem militiam, audaciam et largitatem, benevolentiam, pietatem, iustitiam et

veritatem atque omnes regias virtutes, quas ex aetate adolescentum possemus optare. Qui licet natura et litteratura super omnes coaetaneos sapientia et sensuum subtilitate videatur pollere etc. Dieſe Stelle ſcheint Hermann von Altaich (Böhmer F. II, 492) vor Augen gehabt zu haben: Heinricus audacia et largitate, iusticia et veritate, litteratura et sapientia et aliis virtutibus pollens imperium suo brevi tempore bene rexit.

Auch die Kaiſerchronik in ihrer freilich erſt um die Mitte des 13. Jahrhunderts geſchriebenen Fortſetzung (Ausg. v. Maßmann II, 548) iſt ſeines Lobes voll:

v. 17561. ôwê des milten herren
— — — — — —
17565. der sô milte hant treit
unde nieman niht verseit.
daz tet der keiser Heinrich
der gap alsô miltîclich,
als miltem herren wol gezam.
— — — — — —
17488. er was dem riche ein zierer helt.
des riches pflac er schône
im zam vil wol diu krône.

Noch führe ich hier Zincgref Teutſcher Nation Apophthegmata an, der I, 33 von Heinrich VI berichtet: „Es pflegte dieſer Keyſer folgenden Spruch zu führen: Wer nicht weiß zu ſchweigen, der weiß auch nicht zu reden. — Als er nach ſeines Bruders Fridrichs Todt ſeinen andern Bruder Conradum zum Herzogen in Schwaben machte, that er an ihn folgende Vermahnung: Er ſolle ſich gegen die Unterthanen freundlich und vätterlich erzeigen, niemand beleydigen oder betrüben, ſoviel ohne Verletzung der Gerechtigkeit geſchehen könnte. Dagegen ſich befleiſſigen, vielen ja wo möglich jederman guts zu thun, dann den Menſchen nutzen ſey Göttlich, ſchaden aber Teufeliſch.“ Die zwei Geſchichten, die noch folgen, ſind aus Riketas, welchen Quellen aber das angeführte entnommen iſt, kann ich nicht ermitteln. Jener Wahlſpruch ſteht auch unter des Kaiſers Bild im Römer zu Frankfurt: Qui tacendi non habet artem, nec loquendi novit opportunitatem.

2. Über die Stellung des römiſchen Stuhls zu Tankred vergl. deſſen Schreiben bei Martene Coll. ampl. II, 1232. 1233. und die gleichzeitige Historia Roman. pontif. ap. Pez thesaur. anecd. noviss. I, 3, 394.

S. 17. 3. Nach Arnold von Lübeck (IV, 3: Qui (rex) praefigens ei curiam in Fulda, ita eum in gratiam recepit, ut etc.) nimmt man gewöhnlich an, daß der Vertrag zwiſchen dem König und Heinrich dem Löwen in Fulda abgeſchloſſen worden ſei. Aber in der am 15. Juli daſelbſt ausgeſtellten königlichen Urkunde (Orig. guelf. III praef. p. 24) heißt der letztere noch noster et imperii hostis, und ſchon am 17. Juli war der König wieder in Frankfurt. Man muß daher annehmen, daß Heinrich der Löwe in Fulda nicht erſchien und erſt nach dem 15. Juli wieder zu Gnaden angenommen ward.

4. Die für Heinrich den Löwen und ſeine Söhne am 5. Auguſt ans-

gestellte päpstliche Urkunde (Orig. guelf. III, 563) macht es fast gewiß, daß der junge Heinrich damals und über Rom nach Deutschland zurückkehrte, wie ihn denn auch Arnold IV, 5 über Rom heimkehren läßt.

5. Imperator quoque est graviter infirmatus ....., ita ut diceretur mortuus. Teutonici de rege alio iam tractabant et maxime dux Henricus, cuius filius Henricus iam conspiraverat cum Tancredo. *Albert. Stad.* Daß Heinrich todt geglaubt wurde, bezeugen auch *Gislebert. chron. Hann.* p. 402. *Annal. Aquicinct. M. G. SS.* VI, 427. *Arn. Lub.* IV, 6.

6. Die Zeitfolge der Begebenheiten im nördlichen Deutschland zwischen dem ersten, im Sommer 1190 und dem zweiten im Frühjahr 1194 zwischen dem Kaiser und Heinrich dem Löwen abgeschlossenen Vertrag, ist äußerst unsicher, da wir fast allein auf den verwirrten Arnold von Lübeck angewiesen sind.

Nach der Annahme der Meisten wäre Graf Adolf erst zu Anfang des Jahres 1192 nach der Rückkehr des Kaisers aus Italien in Deutschland eingetroffen. Dagegen hat schon Dahlmann (Gesch. v. Dännem. I, 342) und nach ihm Lappenberg (Hamb. Urkundenb. I, 261) aus der vom 24. Dez. 1190 datierten Urkunde Adolfs (ebend. S. 258. Michelsen Dithm. Urk. I, 9) geschlossen, daß er noch vor Weihnachten 1190 zurückgekehrt sein müße. Daß die Urkunde noch ins Jahr 1189 (den Jahresanfang von Weihnachten an gerechnet) gehöre, macht schon die sub procinctu peregrinationis (comitis Adolfi) in expeditionem Ierosolymitanam und noch in der siebenten Indiction (also vor 1. Sept. 1189) ausgefertigte Urkunde Adolfs (Raumer Brandenb. Reg. I, 257) unwahrscheinlich. Aber auch der ganze historische Zusammenhang nötigt, die Rückkehr des Grafen ins Jahr 1190 zu setzen: Adolf zog nicht mit Kaiser Friderich ins Morgenland, Ansbert und andere hätten ihn gewiß nicht vergessen, sondern wie er auf seinem zweiten Kreuzzug im Jahr 1197 die Reise zu Waßer machte (Arn. Lub. V, 2), so war er, obwol er nicht namentlich aufgeführt wird, auch jetzt unter den zwölftausend Kreuzfahrern aus dem nördlichen Deutschland, die den Seeweg einschlugen und schon im September 1189 in Ptolemais landeten, um dieselbe Zeit also, da Heinrich der Löwe in Stade ans Land stieg. Ist es denkbar oder auch nur mit den Worten Arnolds (III, 7. comes Adolfus in peregrinatione constitutus *veniens* Tyrum, cognovit terram suam a duce Henrico occupatam. Et ... reversus est.) zu vereinigen, daß er noch bis zum Herbst 1191 vor Akkon verweilt hätte? Er trat vielmehr, so muß man annehmen, schon im Jahr 1190 die Rückreise an, kam gegen Ende des Jahres zu König Heinrich nach Schwaben, wo dieser mit den Vorbereitungen zum italienischen Zug beschäftigt, seit Ende Septembers verweilte (cum tamen in reditu esset, venit ad imperatorem, qui tunc in Suevia erat), begab sich dann nach der Schauenburg, seinem Stammschloß an der Weser, wandte sich, nachdem er die Hoffnung hatte aufgeben müßen, von da aus nach Holstein durchzudringen, zu Herzog Bernhard und Markgraf Otto, die ihn mit bewaffneter Hand nach Artlenburg an der Elbe und zu den seinigen führten. Jetzt, es mag schwerlich vor dem Anfang des Sommers 1191 gewesen sein,

begann Adolf die Belagerung von Lübeck und gieng dann zu König Knut von Dänemark.

Ins Frühjahr 1192 setze ich die Kämpfe, die, währenddem Adolf in Sigeberg krank lag, um Lübeck geführt wurden und mit dem Sieg des jungen Grafen Bernhard von Ratzeburg endeten. Hieran schloß sich Adolfs glückliche Heerfart gegen Stade und die Einnahme dieser Stadt. Den Einfall der Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim ins Braunschweigische, den die Stederburger Chronik ins Jahr 1191 setzt, hat schon Böttiger (Heinrich der Löwe S. 432) in das Jahr 1192 hinausgerückt. Entschiedener noch als durch die schon von ihm angeführten Gründe wird dieß durch die Braunschweiger Reimchronik und die Lüneburger Chronik gerechtfertigt. Jene erzählt den Einfall nach den bei des Kaisers Rückkehr vergeblich gemachten Anerbietungen; diese berichtet, daß auf der von Erzbischof Wichmann in des Kaisers Namen (1190) zu Goslar abgehaltenen Versammlung, auf den nächsten Sommer eine Heerfart gegen Braunschweig beschlossen worden sei. Der Umstand endlich, den Böttiger „völlig dunkel" findet, daß auch Kunrat von Rhode unter den von Heinrich dem Löwen Abtrünnigen genannt wird, erklärt sich aus den Vorgängen zu Stade und gibt zugleich für diese die richtige Zeitbestimmung. Kunrat brachte (etwa im Herbst 1191) den Lübeckern Hülfe (Arn. 4, 9) und blieb bis zur Eroberung der Stadt durch Adolf Heinrichs Befehlshaber in Stade, floh jetzt, ward aber wahrscheinlich durch die gute Behandlung, die seine zurückgelassene Familie von Adolf erfuhr (Arn. IV, 10), auf die andere Seite gezogen.

In den Rest des Jahres fällt des jungen Heinrich Anschlag auf Stade und die Übergabe von Lübeck, zu dessen Entsatz Heinrich der Löwe nichts thun konnte, weil er nach der Braunschweiger Reimchronik noch bis ins folgende Jahr hinein mit seinen Gegnern im Braunschweigischen zu schaffen hatte.

Wer, um wieder an den Anfang anzuknüpfen, den Grafen Adolf erst im Winter $11\frac{9}{10}\frac{1}{2}$ nach Deutschland zurückkommen läßt, muß alle diese Ereignisse in das Jahr 1192 zusammendrängen, was gegen jede Wahrscheinlichkeit streitet. Ins Jahr 1193 herunterzurücken verbietet die bestimmte Angabe, daß Herzog Bernhard durch den Fall Lübecks angespornt, am 22. Februar 1193 die Belagerung von Lauenburg begann.

S. 19. 7. Über diese, soviel ich sehe, von allen neueren Geschichtsschreibern unbegreiflicher Weise ganz übersehene, erst von Ficker (De Henrici VI imperatoris conatu) angemerkte Fürstenverschwörung gegen den Kaiser, die allein die Vorgänge der Jahre 1192—94 und namentlich auch die Gefangenschaft König Richards in das rechte Licht setzt, lassen die gleichzeitigen Quellen keinen Zweifel.

Dux Lovaniensis et dux de Lemborch avunculus eius .... cum Henrico duce Saxonum confoederati sunt contra dominum imperatorem et cum eis domnus Conradus Maguntiensis archiepiscopus homo melancolicus et Bertholdus dux Cheringiorum multique alii principes et alii nobiles.....

Quod quidem ipsi duces domino papae Coelestino insinuaverunt et per nuncios ei confoederati sunt. *Gislebert p.* 239 *ed. Chast. p.* 414 *ed. Brial.*

Accidit ea tempestate, ut quidam principes de Saxonia opponerent se imperatori, et . . . miserunt ad Premizlaum rogantes, ut id ipsum cum eis saperet, quod ilico se facturum promisit. *Gerlaci chron. ed. Dobrowsky p.* 130. — Contra hunc a principio rebellare parant Colonienses et quidam alii principes et quidam comites Burgundiae. *Chron. Ursp.* — Moguntinus eciam archiepiscopus cum Hermanno lantgravio et Odackaro duce Bohemie adversum imperatorem manifesta conspiracione vehementer commoti sunt. *Chron. Reinersborn. fol.* 326.

Primo sibi colloquentes per legatos postremo colloquii cominus sibi diem condixerunt prope Coloniam civitatem. Erant primi eorum Lotharingiae dux, Ardennae dux, Bruno archiepiscopus Coloniensis et comites et principes multi cum eis. . . . Conradus autem Moguntinus archiepiscopus et alii principes multi regni Teutonici qui absentes erant, consilio eorum firmiter adhaerebant et rem omnem per legatos confirmabant. *Aegid. Aureaevall. hist. Leod. cap.* 90. — Imperator . . . concilians sibi favorem omnium comitum et nobilium Lotharingiae, qui predictam ob mortem Alberti omnes pene ab eius gratia defecerant. *Godefr. Col.* 1193.

Facta est coniuratio valida adversus imperatorem, antequam iret secundo in Syciliam, per orientales Saxones et inferioris terre principes et per episcopos Moguntinum et Coloniensem; quam sedicionem imperator contra omnium opinionem facillime sedavit. *Ann. Argent. ap. Böhmer F.* III, 87.

Propter hoc tam grande piaculum Coloniensis et Moguntiensis archiepiscopi, duces quoque Saxonicus, Luvannensis, Lambargensis aliique nobiles plurimi animis effrenati contra imperatorem conspirarunt. *Guilielm. Neubrig. de reb. Angl.* IV, 37. . . . archiepiscopos Coloniensem et Moguntinum et contra duces de Luvain et de Lemburc et Saxoniae et multos alios magnates et nobiles, qui conspiraverant contra imperatorem propter necem episcopi de Leges. *Roger de Hoveden p.* 727.

Darumme reden ûp en de vorsten alle unde wolden ene untsetten. *Chronic. Luneburg.*

Auch die Worte des *Chron. Halberstad.*: dominus Conradus Moguntiae sedis archiepiscopus cum principibus Saxonie conspiraverat adversus imperatorem möchte ich hieherziehen, obgleich der Chronist es mit Heinrichs Erbfolgeplan in Verbindung bringt, weil nach ihm Bischof Garbolf erst omni inter eos seditione sedata vom Erzbischof geweiht wurde, dieß aber schon im Jahr 1194 geschah. S. Chron. Halberst. ed. Schatz p. 63 not. 1.

Die Theilnahme Markgraf Alberts von Meißen, ohnehin schon bei seiner nahen Verwandtschaft mit Ottokar von Böhmen und seiner Feindschaft gegen den Kaiser wahrscheinlich, wird durch die Reinhardsbrunner Chronik außer Zweifel gesetzt. Sie berichtet, daß Albert, nachdem er vom Landgrafen von Thüringen zum Frieden gezwungen worden war, — ad erroris arma denuo convertitur, illud proponens in consistorio principis Ro-

manorum, quod prestito sibi et principibus aliis sacramento, Hermannus Thuringorum lantgravius imperatorem ipsum deberet clam occidere sicque pacatis ad invicem principibus unusquisque suis facultatibus libere potiretur. Adque idem illud adiciendum putavit, quod si lantgravius contra prestitum sacramentum venire et inficiari quod dictum est voluisset, ipse marchio ad obiectum monomachie se fidem dictis facturum promisit imperio..... Hoc audito Hinricus imperator universis principibus in Northusin cum emptoriis edictis curiam prefigit, ut Adilbertus marchio quod de iniquo molimine contra maiestatem imperialem dixerat esse faciendum proponeret in publico, quodque in aurem locutus fuerat palam et manifeste monomachiam exhibendo protestaretur. Sed cum lantgravius litteras huiuscemodi super nece imperatoris accepisset, ad probandam innocenciam suam cum marchione congredi poterat. Paratisque sumptibus in Northusen cum liberis et ministerialibus et universorum suorum copia hylaris et gaudens mendaci principi parat occurrere, non hesitans quin parricidali marchionis iugulo debeat gloriosus triumphator imminere. Pensata itaque lantgravii constancia dominus imperator curiam illam propositam in Northusen transponit in Aldenborg opponensque calumpnie crimen marchioni lantgravium criminis lese maiestatis publica voce declaravit innoxium. Atque ita mediante Bernhardi ducis prudenti consilio predicti principes inscio imperatore ad pacem redierunt. Porro de repentina et insperata illorum concordia anxius imperator orientalem Saxoniam deseruit et circa tuciores Reni partes castra metatus est. Mit Ea eciam tempestate ſchließt ſich unmittelbar hieran die Nachricht von der Ermordung des Biſchofs von Lüttich.

Aus der etwas verwirrten und lückenhaften Erzählung ergibt ſich mit folgendes: Markgraf Albert hatte ſich ſchon vor der Ermordung des Biſchofs (24. November) mit Hermann von Thüringen und andern Fürſten in eine Verbindung gegen den Kaiſer eingelaſſen, glaubte dann durch Denunciation und Verleumdung (auf Meuchelmord war es ſicher nicht abgeſehen) größeren Vortheil zu erreichen. Seine Ausſöhnung mit dem Landgrafen bezeichnet ſeinen Anſchluß an die durch Biſchof Alberts Ermordung hervorgerufene oder erneuerte Fürſtenverbindung; die Vermittlerrolle, die des Markgrafen mütterlicher Oheim Herzog Bernhard übernahm, macht auch dieſen der Theilnahme verdächtig. Da der Kaiſer durch dirſe Vorgänge erſchreckt eiligſt Thüringen verließ, ſo dürfen wir die Verſammlung in Altenburg nicht in die Zeit vom 20. Nov. bis 1. Dez. ſetzen, wo wir den Kaiſer daſelbſt finden, ſondern müßen annehmen, daß er nach ſeinem zweiten Aufenthalt in Nordhauſen am 23. Dez. noch einmal in Altenburg tagte und von da dann ſich ſchnell nach Regensburg wandte. — Zugleich mit dem Landgrafen ſcheint auch der Markgraf ſich wieder an den Kaiſer angeſchloſſen zu haben, das erklärt ſowol ſeinen Beiſtand in dem Krieg gegen den Erzbiſchof von Mainz, als den Umſtand, daß ihn im folgenden Sommer nicht die gleiche Strafe wie den Herzog von Böhmen traf. Die Feindſeligkeiten, die er aber bald wieder gegen ſeinen Bruder, gegen den Landgrafen und gegen das Reich

(Bernhardum quendam ministerialem imperii excecans omnibus in ea provincia pertinentibus cepit molestus existere. *fol.* 327) begann, zogen ihm aufs neue die kaiſerliche Ungnade zu, in der er ſtarb, worauf ſein Land zum Reich eingezogen wurde.

8. In quo itinere reges predicti (Angliae et Franciae) obtinuerunt a rege Heinrico, ut conductum et pacem per omnes terras suas secure procedendo haberent et nihil de suo ubi locorum lederent. Et rex Anglie precipue per suos imperatores iuravit, quod nunquam ei molestus esset. Quod mentitus est: nam ipse veniens Messanam civitatem vi cepit et multa mala civibus intulit. Tancradus pactum cum eo fecit. *Ann. Argent. ap. Böhm. F.* III, 85. Vgl. damit *Radulf. de Coggeshale SS. Franc.* XVIII, 73: cum idem rex sibi (imperatori) auxilium fore praestiturum fideliter spopondisset, ut regnum illud a Tancredo obtineret; und *Rog. Hoved.* p. 722, wo der Kaiſer den Richard anklagt de quibusdam conventionibus adinvicem habitis et non observatis. S. 20.

Wie gerechten Grund Kaiſer Heinrich hatte, den engliſchen König einen Reichsfeind zu nennen (ſ. ſeinen Brief an König Philipp vom 28. Dez. 1192 bei *Benedict. Petroburg. SS. Franc.* XVII, 551) und ihn als ſolchen zu behandeln, geht außer den bekannten Vorgängen in Paläſtina, einmal aus Richards Verhältniß zu Heinrich dem Löwen (imperatori Heinrico, quem etiam in negotiis regni et in filio sororis suae, duce videlicet Heinrico quondam dicto Saxoniae, multis modis contra dominum suum concitato et in aliis regni impedimentis provocaverat. *Ansbert ed. Dobr. p.* 115. Gottfrid von Köln ſagt, Heinrich der Löwe ſei 1189 Richardi regis Angliae affinis et Canuti regis Daniae generi sui hortatu nach Deutſchland zurückgekehrt), — dann aus ſeinem Treiben in Sicilien hervor: hier hatte er während ſeines ſiebenmonatlichen Verweilens geſchaltet, als wäre er der Herr des Landes und ſich die größten Willkürlichkeiten und Anmaßungen erlaubt. Gleich nach ſeiner Landung in Meſſina am 23. Sept. 1190 eroberte er mehrere feſte Plätze auf beiden Seiten der Meerenge, ja am vierten Oktober ward Meſſina ſelbſt erſtürmt und die Bewohner von Stadt und Landſchaft mußten verſprechen und durch Stellung von Geiſeln verbürgen, den König von England als ihren Herrn anzuerkennen, wenn Tankred nicht alle ſeine Forderungen erfülle. Auf dieſe Weiſe erpreßte Richard unter verſchiedenen Rechtstiteln eine Summe von 1,683,330 Thlrn. (zu der Million Tarenen = 883,330 Thlr., die Tankred Richards Schweſter Johanna als Witthum gegeben hatte, mußte er noch 40,000 Unzen Goldes = 800,000 Thlr. an den König auszahlen). Dafür ſchloß dann Richard ein Bündniß mit Tankred ab, das durch die Verlobung zwiſchen einer Tochter des letztern und Richards Neffen Arthur befeſtigt und unter die Garantie des römiſchen Stuhls geſtellt wurde. In der hierüber vom engliſchen König ausgeſtellten Urkunde heißt es: Promisimus ergo vobis et regno vestro et toti terrae dominationis vestrae per nos et nostros, terra et mari pacem perpetuam nos fideliter servaturos; ... hoc nihilominus addito, quod quamdiu in regno vestro morati fuerimus, ad defensionem terrae vestrae, ubicumque prae-

sentes fuerimus, vobis auxilium praebeamus, quicumque vellet eam invadere aut vobis bellum inferre. *Bened. Petrob. p.* 507.

9. In der Reichersberger Chronik muß nach Wattenbachs Vergleichung der Handſchrift 8 *Id.* Ian. ſtatt 8 Kal. Ian. geleſen werden. Am 23. Dez. war der Kaiſer noch in Nordhauſen. — Tandem imperator quibus artibus potuit lantgravium favorabilem sibi constituit. . . . Moguntinus autem adversus lantgravium pro recuperata imperatoris gracia manifestas occasiones inquirit, quibus aliis principibus ingratus existeret atque in hunc modum in odium diversorum deveniret. Quocirca idem lantgravius collectis exercitibus, auxilium eciam ferente sibi Adilberto marchione, Moguntino acriter imminebat vastataque civitate Milsungen ita denuo pacati sunt. *Chron. Reinersborn. fol.* 326.

S. 21. 10. *Arnold. Lub.* IV, 17. 21. Damit vgl. den Brief des Papſtes Innocenz III vom 5. Dez. 1203 an König Waldemar II: cum brachium in quo ipse (Waldemarus episc.) precipue confidebat et de quo predictus rex (Kanutus) potius dubitabat, in ipsius H. imperatoris morte sit confractum. *Innoc. Epp.* VI, 181. *Bregnigny* I, 379.

11. *Roger. de Hoved. p.* 727. *Guil Neubrig.* IV, 37.

S. 22. 12. Urkunde Kaiſer Heinrichs vom 28. Juni 1193 bei Lacomblet Urkundenbuch I, 376. — *Aegid. Aureaevall. cap.* 90. *Roger Hoved. p.* 728. — Omnes dominus imperator ad voluntatem suam reduxit, ita quod nullus eorum in pace cum domino imperatore facienda consilium sociorum suorum exspectabat. *Gislebert p.* 239. *Ch. p.* 414 *Br.* Mense Iulio dux Lovaniensis et dux de Lemborch inconsultis et omnino nescientibus complicibus suis, qui cum eis contra dominum imperatorem iuraverant, cum ipso domino imperatore pacem et concordiam firmaverunt. *p.* 244. *p.* 415.

13. *Gerlaci chron. ed. Dobr. p.* 130. *Ann. Prag. ap. Pertz. SS.* III, 121. Ducem Bohemie principatu suo per sentenciam privavit. *Chron. Reinersborn. f.* 326. De keiser . . . vordrêf dô den hertogen Odackere von Bêhêm wante an des keiseres dôt. *Chron. Luneb.*

14. Dux autem Henricus adhuc expetens auxilium regis filium suum aequivocum de Brunswig ad ipsum misit, ut a suo latere non recederet, quousque per eum omnem terram transalbinam obtinuisset. Cui bonam quidem spem rex fecerat, non tamen eam, quae non confundit. Nam eadem de die in diem evanescens nihil firmitatis propter regis negotia habere visa est. Unde idem filius ducis quasi desperatus discedens alia via usus est, qua ad gratiam imperatoris, non tamen ad restitutionem paterni veniret honoris. *Arnold. Lub.* IV, 20. Den Sinn dieſer an ſich doch ſo klaren Stelle haben Scheib (Orig. guelf. III, 147) und nach ihm Böttiger und Raumer gerade umgekehrt, indem ſie unter dem rex den Kaiſer Heinrich verſtanden, während doch Arnold ganz deutlich zwiſchen rex und imperator unterſcheidet. Außerdem ſpricht aller geſchichtliche Zuſammenhang und ſelbſt Arnolds allerdings verworrene Erzählung durchaus gegen jene Auslegung, wenn man nur die Kapitel 18 und 19 als Epiſoden,

was sie in der That auch sind, auffaßt, und so die obige Stelle in die richtige Verbindung mit dem Schluß von Kap. 17 bringt.

15. Auf Tolners im Jahr 1700 erschienene historia Palatina sich berufend, setzt Raumer die Hochzeit in den März oder April, die Aussöhnung Heinrichs des Löwen mit dem Kaiser in den April oder Mai 1194. Beides zu spät. Der Tag zu Tilleda muß schon geraume Zeit vor dem Abzug des Kaisers nach Italien, also vor dem 12. Mai, abgehalten worden sein. Er fällt ohne Zweifel in die Zeit zwischen dem 18. Febr., wo wir den Kaiser in Munrichestadt, und dem 18. März, wo wir ihn in Nürnberg finden, und da der Kaiser seinen Gegner Anfangs in Saalfeld erwartete, nicht mehr in den Februar. Nach Gerhard von Steterburg eilte Pfalzgraf Kunrat, nachdem er seinen Schwiegersohn mit dem Kaiser ausgesöhnt hatte, sogleich nach Braunschweig. Anfangs Februar finden wir ihn aber nach Roger von Hoveden noch in Mainz bei der Verhandlung über Richards Freilaßung. Daraus folgt, daß schon vor dem vierten Februar der junge Heinrich vom Kaiser wieder zu Gnaden angenommen wurde, seine Vermählung also noch früher stattfand. Nach rückwärts wird der Zeitpunkt derselben durch die Angabe bestimmt, daß sie durch König Philipps Werbung beschleunigt worden sei, der sich doch erst am fünften November von Ingeborg hatte scheiden laßen. Aber auch innerhalb dieses Vierteljahrs zwischen November 1193 und Februar 1194 läßt sich noch eine engere Grenze ziehen, wenn man die Wechselwirkung in Anschlag bringt, die zwischen dem Verhältniß König Richards und dem Heinrichs des Löwen zu dem Kaiser stattfand. Zu dem zwischen Richard und Kaiser Heinrich im Juni zu Worms abgeschloßenen Vertrag wird auf ein gewißes hinsichtlich Heinrichs des Löwen gemachtes Versprechen Bezug genommen und bestimmt, daß im Fall es von König Richard erfüllt werde, der Kaiser ihm 50,000 Mark und die dafür festgesetzte Stellung von Geiseln erlaßen müße. Es war kein geringer Schaden für ihn, daß er jenem Versprechen nicht nachkommen konnte oder wollte. Daß auch der kecke Schritt, mit dem der junge Heinrich des Kaisers Plane durchkreuzte, nachtheilig auf Richards Lage zurückwirkte, kann hienach nicht mehr auffallen. S. 23.

Noch am 20. Dez. hatte der Kaiser den Engländern geschrieben, daß er seinen „geliebten Freund Richard" drei Wochen nach Weihnachten in Worms oder Speier freilaßen und acht Tage darauf zum König der Provence krönen werde. Aber wir finden ihn vom 2. bis 29. Januar in Wirzburg und Richard noch immer in der Gefangenschaft. Was auch die Anerbietungen des französischen Königs bewirkt haben mögen, ich stehe nicht an, den ersten Grund der Verstimmung des Kaisers und der verzögerten Freigebung Richards in der Heirat seines Neffen zu sehen und setze diese demnach in die Zeit vom 20. Dez. bis Mitte Januar. Die Aussöhnung des Kaisers mit dem jungen Heinrich kann kaum zu einer andern Zeit stattgefunden haben als Anfangs Februar zu Mainz, wo auch über Richard entschieden wurde. Die Angabe des Chronogr. Weingart. (Hess monum. guelf. p. 69), daß der Kaiser und Pfalzgraf Kunrat die Nachricht von der Heirat zu Speier erhalten hätten, widerspricht dem nicht. Zwar haben wir keine

Urkunde, die die Zeit von des Kaiſers Aufenthalt in Speier genauer beſtimmte, aber zwiſchen dem 20. Dez., wo wir den Kaiſer in Gelnhauſen, und dem 2. Januar, wo wir ihn in Wirzburg finden, läßt ſich ein Aufenthalt in Speier ſehr leicht einreihen.

16. Die am 6. Febr. 1194 zu Löwen ausgeſtellte Urkunde Richards würde dieſer Angabe widerſprechen und die des Guilielm. Neubrig. beſtätigen, daß der König ſchon im Januar freigelaßen worden. Aber die Zeugniſſe aller übrigen Schriftſteller, der Umſtand, daß der Kaiſer noch am 29. Jan. in Wirzburg war, endlich der Brief Erzbiſchof Walthers (Rad. de Dic. p. 672) nötigen, das Datum jener Urkunde für falſch anzuſehen, was um ſo weniger Anſtand hat, als es nicht mit Worten geſchrieben und von Lacomblet nur dem Kölner Privilegienbuch von 1326 entnommen iſt.

## III.

S. 25. 1. Rem nunc eam me scripturum propono, quae sui ipsius atrocitate satis abundeque sufficeret vel omnino fidem excludere vel suspectam reddere veritatem, nisi certe in Sicilia nihil miraculi esset, ea monstra scelerum perpetrari, quae potius tragoedorum sint deflenda boatibus, quam historicae veritatis ordine contexenda. Mit dieſen gewichtigen Worten beginnt Hugo Falcandus, der in dieſer Zeit zu Palermo lebte und mit ganzem Herzen an Sicilien hieng, ſeine Historia Sicula (Murat. SS. VII, 259). Vgl. damit was Papſt Innocenz III ſchreibt: Cum enim Siciliae populus et ceteri de eodem regno effeminati, ocio et pace nimia dissoluti, de suis divitiis gloriantes sese in voluptatibus corporis lascivius exercerent, ascendit in altum foedor eorum et traditi sunt ob multitudinem peccatorum suorum in manibus persequentium. *Ep.* I, 26. *Baluz.* I, 13.

2. Malum ego adduco ab aquilone et contritionem magnam. Ascendit leo de cubili suo. *Ierem.* IV, 6. 7. Den Löwen deutet der Abt Joachim als den Kaiſer Heinrich, ſeine Lagerſtatt als Deutſchland. Unter Tyrus verſteht er auch ſonſt immer (ſ. Jeſ. 23. Jerem. 19. 27. 34) Sicilien. Schon im Jahr 1191, als Heinrich Neapel belagerte, wird berichtet: Ioachim ... regulo cuidam adiunxit: Futurum est, ut Tyrum et regnum eius rex deiiciat Babylonis. *Vita B. Ioach. cap.* 29. *Acta Sanct. Boll.* 29. Mai.

3. Ipso anno imperator commendans se orationibus religiosorum ubique et statuens pro ipso fieri missas et orationes, collectis undique copiis militum ipse cum imperatrice 4. Id. Mai. a Trivels castro suo iter cepit in Apuliam. *Ann. Arg. ap. Böhm.* F. III, 87. — Siehe den im Auszug uns erhaltenen Brief des Kaiſers an den Papſt bei Martene Coll. ampl. II, 1249: significat respondendo litteris papae sibi missis per certum nuntium nominatum, quod de treugis faciendis inter ipsum et ecclesiam tractatum aliquem non admitteret, sed hanc pacem et concordiae reformationem affectat, ut videlicet regnum Siciliae tam iniuriose quam proditorie occupatum ea quae deberet pace possidere valeret. Super quo dominum papam sollicitat, ut ad id exequendum curam adhibeat diligen-

tem. Aus der weiteren Weisung seine Gesandten nach Viterbo oder Orvieto zu schicken, ergibt sich, daß der Brief etwa im Juli 1194 geschrieben ist.

4. Palermum sedem regni Sycilie dominica, qua cantatur: Dicit Dominus ego cogito, cum magna gloria intravit. *Ann. Argent.* p. 88.

Heinricus imperator in Sicilia manens imperii negotia in eisdem regionibus pro velle suo disposuit, iudices regionibus, iura civitatibus, leges potestatum dignitatibus constituens. *Otto de S. Blasio* 43. S. 26.

5. *Radulf de Diceto imag. hist.* ap. Twisden SS. Angl. 678. Brial. SS. Franc. 17, 650. Schon am 2. Dezember meldete der Kaiser in einem „in palacio Panormitano" datierten Brief dem Herzog Bernhard von Sachsen die glücklich vollendete Besitzergreifung seines Reichs.

6. Audita morte patris et Ludewici landgravii Coloniensem archiepiscopum premittens ipse in Thuringiam proficiscitur, eam sibi subiicere tentans. Postea tamen fratri ipsius omnia permittens in Apuliam tendit. *Godofr. Colon.* Diese Angabe wird bestätigt und vervollständigt durch die Reinhardsbrunner Chronik: Hinricus imperator filius avunculi sui ipsum . . hereditate fratris emancipatum eradere et proscribere cogitabat. . . . Sed prudenti auxiliatorum adiutus consilio sub duarum civitatum et unius provincie resignacione principatum obtinuit. *fol.* 325. Das wurde ohne Zweifel durch die am 16. November 1190 zu Saalfeld in Gegenwart der Bischöfe von Halberstadt, Merseburg und Naumburg und des Herzogs Bernhard v. Sachsen mit Pfalzgraf Hermann geführte Verhandlung festgesetzt. Vgl. die an diesem Tage für den Grafen Elger von Honstein ausgestellte Urkunde Heinrichs VI bei Förstemann Monum. Ilefeld. p. 6. S. 27.

7. Imperator marchiam Misnensem suis reservans usibus, fidelibus suis eam commiserat procurandam, quae etiam usque ad mortem imperatoris per eosdem administrata est. *Chron. Montis Sereni.* Theodericus autem comes frater mortui marchionis principatu fraterno usque in hodiernum privatus est. *Chron. Reinersborn. fol.* 327.

8. In Betreff Heinrichs VI Erbfolgeplans verweise ich des näheren auf die gediegene Abhandlung von Dr. Ficker De Henrici VI imperatoris conatu electiciam regum in imperio Romano-Germanico successionem in hereditariam mutandi. Bonnae 1849. S. 28.

9. Regis Francorum magnanimitas, qui unum hominem ad totius mundi regimen sufficere arbitrabatur. *Hist. reg. Franc. lib.* III. *SS. Franc.* XVII, 426. S. 29.

10. Vgl. über die Idee der Monarchie z. B. Kaiser Friderichs I Worte an die byzantinischen Gesandten: unus est monarchos imperii Romani, sicut et unus est pater universitatis, pontifex videlicet Romanus. *Ansbert de exped. Frid. p.* 53. Ferner: Sicut sol magnitudine et splendore precellit universa sidera coeli, sic Romanum imperium augustius fulget ceteris regnis mundi. Apud Rom. imperium quandoque (sc. usque ad Heinrici VI mortem) fuit monarchia, ut sicut stellae lumen habent a sole, ita reges ut regnare possent, haberent ab imperatore. *Caesar. Heisterb. mirac.* X, 23. Est temporalis monarchia, quam dicunt imperium, unus principatus

et super omnes in tempore vel in iis et super iis quae tempore mensurantur. *Dantis Alligherii de monarchia* I, 2.

11. Interpretatio praeclara abbatis Ioachim in Hieremiam prophetam. Venet. 1525. Colon. 1577. Ich verkenne nicht, daß es um die, soviel ich weiß von mir zuerst versuchte, Benützung von Joachims Erklärung des Jeremias für die Geschichte Heinrichs VI eine mißliche Sache ist, darum nemlich, weil gerade diese Schrift nebst dem Commentar zum Jesajas von Seiten der Kritik bedeutenden Anfechtungen ausgesetzt ist. Die Gründe, die man gegen die Echtheit dieser beiden Werke vorgebracht hat (vgl. Hahn Gesch. der Ketzer im Mittelalter III, 84), scheinen mir indeß durchaus nicht überzeugend, unzweifelhaft dagegen, daß sie in späterer Zeit vielfach interpoliert worden sind. Ohne mich auf eine Vergleichung dieser mit den echten Schriften einzulaßen, hebe ich zur Begründung meiner Ansicht nur die historische Seite hervor. Die fatalistische Ergebung in das unabwendbare, von den Deutschen über Italien und die Kirche kommende Strafgericht, der Glaube an die unwiderstehliche Macht Kaiser Heinrichs VI, was sich durch den ganzen Commentar zum Jeremias hindurchzieht, war nur vor den Zeiten Innocenz' III und unter dem unmittelbaren Eindruck von Heinrichs Herrschaft möglich. In der Erinnerung späterer Geschlechter trat die Persönlichkeit und die Bedeutung Heinrichs VI zurück vor der der beiden Friderichs; und in der Zeit nach Friderich II noch in der Weise Joachims vom Kaiserthum und der Macht der Deutschen zu sprechen, hätte keinen Sinn gehabt, wäre höchstens ironischer Spott gewesen, von dem aber im ganzen Buch nichts zu finden ist. Ich halte darum die Widmung an Kaiser Heinrich und die Stelle Kap. 24. S. 330 *ed. Col.* agitur enim nunc 1197 annus für echt. — Andrerseits laßen sich aber auch spätere Einschiebsel nicht verkennen, die wol meist der Zeit Ludwigs des Baiern und dem damaligen erbitterten Streit der Franziskaner mit den Dominikanern und dem päpstlichen Stuhl angehören. Dahin rechne ich die bestimmten Hinweisungen auf eben diese neuen Mönchsorden (s. die Stellen bei Hahn S. 122), dann die Bemerkungen über die der Kirche von Frankreich drohende Gefahr, so Kap. 2. p. 46. Videat Romanum capitulum, si non fiet eis arundineus baculus potentia Gallicana, cui si quis innititur, perforat manus eius; ferner die häufig wiederkehrenden Bezeichnungen Friderichs II als des ärgsten Kirchenfeinds; endlich einige doch gar zu pünktlich erfüllte Prophezeiungen, so: Vide autem tu, ne te periente morteque prevento imperii latera disrumpantur et aliqui quasi duo viperae ad apicem potestatis ascendant et quasi alter Evilmerodach unus eorum [Otto] obtineat, qui in brevi tempore a morsu reguli [filii tui] retrocadat. Sane ipse regulus altius volabit et latius, ut per cunctam imperii latitudinem affligat ecclesiam (cap. 19. p. 288). Litera sub nomine viduae tangit consortem tuam Constantiam, cuius pupillus filius erit. Puto quoque si Romana sedes post te de manu calumniatoris posita accessoris regnum liberare neglexerit, versa vice pupillus mutatus in regulum super eam mortalia venena diffundet. p. 299.

S. 30. 12. Ierem. cap. 48. Moabitae sunt Graeci, quos vastandos do-

minus insinuat: et cornu eius, imperium abscindendum a gentibus imperii Latinorum. Capta est Cariatharim, Constantinopolitana provincia.... Vere flet ecclesia Latinorum Graecos in suis fecibus erroneis tabescentes, quod non convertantur et vivant. Verum captivitas eorum adhuc convertetur ad fidem Romanae ecclesiae in novissimis diebus, id est circa finem secundi status et initium tertii quod iam instat. *p.* 378. — *Cap.* 4. Hic notandum, quod ad conversionem Israel et Iuda, Graecorum scilicet et Latinorum, mittendi sunt praedicatores etc. *p.* 68. *Cap.* 31. Adhuc plantabis vineas in montibus Samariae. — *Samaria* designat orientalem ecclesiam: *montes* sedes episcopales et coenobia: *vinea* electorum propagines, quae et doctrinam Petri proferant et suas ineptias derelinquant. Futurum est quidem, ut Romana ecclesia in eis sedes patriarchales restituat.... Textus autem tangit conversionem filiorum Israel; sed revera spiritus transmittit ad Graecos. *p.* 357. — *Cap.* 44. Ecce ego tradam Pharaonem regem Aegypti, scilicet regem Franciae, in manu inimicorum eius, scilicet regum terrae imperii *p.* 375. — Cf. ad *Cap.* 46. Iesai. 19. *Cap.* 27. *p.* 345. *Cap.* 28. *p.* 346.

13. *Cap.* 24. Romani pontifices .... Alemanorum principibus detulerunt ancillantes libertatem ecclesiae et scandala frequenter in ecclesia Domini pro temporalibus tolerantes. *p.* 330. — *Cap.* 28. Quod autem dicit Ananiam prophetam pseudomagistrum fuisse de Gabaon, cardinales Romanos tangit, quorum aliqui ut scioli, superbi potentiam imperii suadebunt quantocius deprimendam solvendamque servitute gentium et regum..... Quod reges magni et gentes multae colla submiserint Romano imperio, hucusque nullus ignorat. Sic amodo necesse est, ut imperatoribus Alemanis superborum colla curventur, ut non solum reges terrae, sed etiam ipsi pontifices et praelati ecclesiastici obsequentur eisdem... Interim audi, o Caesar, non meum sed divinum consilium. Non est tuum, ut in furore tuo gentes tibi subiicias, sed in spiritu Domini cuius servus es, et ultor nequitiae virgaque tui furoris ecclesiam deprimas populumque consummes: sed sic, ut qui voluntate Domini malleus terrae fias, ut ipsum per superbiam non offendas. *p.* 346. — *Cap.* 32. Quantumcunque ista Hierusalem (Romana ecclesia) nostra se adversus imperium erigat, non tibi timendum est ad praesens. Quia futurum est, ut temporali gloria et culmine vitae corruat, quae humiliari sub iugo Alemaniae potestatis ignorat... Necesse est, ut malleo tuo conteras contumaces. *p.* 361. — Ipse malleus universae terrae *p.* 335 *ad cap.* 50, 23.

14. Richardus rex Angliae in captione Henrici Romanorum imperatoris detentus, ut captionem illam evaderet, consilio Alienor matris suae deposuit se de regno Angliae et tradidit illud imperatori sicut universorum domino et investivit eum inde per pileum suum. Sed imperator, sicut prolocutum fuit, statim reddidit ei in conspectu magnatum. Alemanniae et Angliae regnum Angliae praedictum tenendum de ipso pro quinque millibus librarum sterlingorum singulis annis de tributo solvendis et investivit eum inde imperator per duplicem crucem de auro. Sed idem imperator

in morte sua de omnibus his et aliis conventionibus quietum clamavit ipsum Richardum regem Angliae et haeredes suos. *Roger. de Hoved p.* 724. Dieß iſt das einzige, aber bündige engliſche Zeugniß — (in der Notiz der Handſchrift Cotton. Bibl. Claudius E. VIII im britiſchen Muſeum, auf die ich durch das Verzeichniß in Pertz Archiv VII, 72 fg. aufmerkſam gemacht worden war, fand ich nur eine Abſchrift der Stelle Rogers) — über die merkwürdige Thatſache, die man mit Unrecht theils in Abrede geſtellt, theils auf bequeme Weiſe ganz ignoriert hat. Der Beweis, den Joachim (Sammlung vermiſchter Anmerkungen I, 490. Halle 1753) dagegen verſucht hat, verdient kaum noch beſprochen zu werden. Außer Roger von Hoveden erwähnen die Sache auch der Franzoſe Guilielmus Brito, der Neapolitaner Petrus de Ebulo I, 1083, der Mönch von Monte Caſino (regem Angliae imperator recepta ab eo fidelitate coronat et regnum eius auget), und von Deutſchen die Annalen von Speier, die Halberſtädter und Lüneburger Chronik. Dazu kommen jetzt noch die Annales Argentin.: Ipse (Richardus) liber et absolutus absque omni coactione homo factus est imperii Romani, tota terra sua Anglia et aliis terris propriis imperatori datis et ab eo in beneficio receptis. Auch der Engländer *Radulfus de Diceto p.* 672 legt mit ſeinen gewundenen Redensarten noch Zeugniß dafür ab: Pactiones initae sunt plures inter imperatorem et regem ad persolvendam non spectantes pecuniam, sed ad statum regis intervertendum, inter quas quicquid insertum est ab initio vitiosum, quicquid contra leges, contra canones, contra bonos mores indubitanter conceptum, licet ex parte regis et suorum fidelium ad hoc observandum fuerit iusiurandum adactum, emissa licet patentia scripta, licet in mundum universitatis recepta, quia tamen contra ius elicita, robur firmitatis obtinere non debent in posterum nec ullo tractu temporis convalescere. Der zwiſchen dem Kaiſer und Richard abgeſchloßene Vertrag ſpricht dafür, ſtatt dagegen. Art. 7. lautet: Preterea ea omnia quae tam in his quam *in aliis familiaribus literis*, sigillatis sigillis imperatoris et regis super contractibus, qui inter eos ordinati sunt, uterque pro parte sua rata et firma habebit et bona fide observabit. — So erklärt ſich auch, daß Richard consilio procerum licet aliquantulum renitens (Rad. de Coggesh.) noch einmal ſich in Winton krönen ließ. — Bei der Eroberung Siciliens Mittit et ignivomas Anglia mille manus. Pet. d'Ebulo II, 22. Welche Stellung Kaiſer Heinrich zu England einnahm, davon gibt ein Schreiben von ihm aus dem Jahr 1193 an das Kapitel von Canterbury Zeugniß, worin er dieſem verſpricht necessitatibus ecclesiae vestrae si quando emerserint consilium et subsidium favorabiliter impertiri, aber auch die ſtärkſte Mahnung ergehen läßt, einen nächſt Gott ihm wolgefälligen Mann zum Erzbiſchof zu wählen. Mus. Britann. Harleian Manuscr. 788 fol. 208.

S. 31. 15. Imperator dedit regi Angliae et charta sua confirmavit has terras subscriptas, scilicet Provinciam et Vianam et Viannis et Marsiliam et Narbonam et Arles-le-Blanc et Leun super Rhodanum usque ad Alpes et quidquid imperator habet in Burgundia et homagium regis Arragoniae

et homagium comitis de Disders et homagium comitis de Sancto Aegidio. *Rog. de Hov. p.* 732. Da wir ſpäter die Sache gar nicht mehr erwähnt finden, ſo möchte man faſt annehmen, daß dieſe Schenkung an Bedingungen geknüpft oder ſonſt bald rückgängig gemacht wurde. Indeß iſt noch unmittelbar vor Heinrichs Tod der engliſche Biſchof Savaricus als Kanzler von Burgund an des Kaiſers Hof. *Rog. de Hov. p.* 773. Jedenfalls dient die Sache dazu, des Kaiſers Abſichten kennen zu lernen. — Innocenz III ſchreibt an den König von Frankreich, wenn der Hohenſtaufe Philipp Sieger bleibe, — in superbiam iam elatus aliud cogitaret et regnum Francorum sibi disponeret subiugare, sicut olim obtento regno predicto (Siciliae) frater eius imperator Henricus, affirmans quod te de cetero ad fidelitatem sibi compelleret exhibendam. *Regest. imp.* 64. *Baluz.* I, 718. Vgl. oben Anm. 14. *Ann. Argent.* Anglia et aliis terris propriis.

16. Post nativitatem S. Iohannis baptistae Henricus Romanorum imperator misit Richardo regi Angliae coronam magnam auream et valde pretiosam in mutuae dilectionis signum, mandans ei in fide, quam illi debebat et sicut obsides suos diligebat, ne perirent, quod ipse terram regis Franciae hostiliter invaderet et ipse imperator succursum ei faceret competentem ad iniurias sibi a rege Franciae factas ulciscendas. . . Notum enim erat regi Angliae, quod praedictus imperator super omnia desiderabat, ut regnum Franciae Romanorum imperio subiaceret. *Rog. Hoved. p.* 757. . . . imperatoris, qui prohibuerat regi Angliae, ne ipse pacem cum rege Franciae faceret nisi de consensu et consilio suo *p.* 758.

17. Nota quod tam frequens mutatio summorum pontificum nulla ratione fieri potuit, nisi ex culpa ipsorum et inobedientia subditorum per gratiam dei redire nolentium. *Rigord de gest. Phil. SS. Franc.* 17, 25.

18. Unbegreiflich iſt, wie Böttiger (Heinrich der Löwe S. 427) an der Wahrheit der Sache als „nur auf einem ſchwankenden Zeugniſſe beruhend" zweifeln kann, während er doch ſelbſt Orig. guelf. III, 139 citiert, wo auf die Urkunde ſelbſt verwieſen wird, die im nemlichen Bande p. 564 doppelt, gedruckt und im Facſimile zu leſen war. — Wegen des Banns von Monte Caſino ſ. Mon. Cas. a. 1191 ap. Murat. SS. V.

19. Ich muß es für durchaus falſch erklären, was man gewöhnlich S. 32.
annimmt, daß Cöleſtin III den Kaiſer exkommuniziert habe. Wie Roger von Hoveden p. 726 berichtet, drohte er allerdings damit: papa Coelestinus similiter pro ipso rege scripsit universis viris ecclesiasticis regni Angliae, ut imperator et totum ipsius regnum subiicerentur anathemati, nisi rex Angliae celerius liberaretur a captione illius. Nach p. 773 hätte er ihn ſogar wirklich gebannt: Imperator obiit excommunicatus a Coelestino papa propter captionem et redemptionem Richardi regis Angliae et ideo prohibuit idem papa, ne corpus illius sepeliretur, licet archiepiscopus Messanae pro eo multum orasset. . . . . respondit dominus Coelestinus papa, quod non permitteret corpus imperatoris sepeliri, nisi de consensu regis Angliae et nisi pecunia, quam ipse de rege Angliae ceperat; redderetur. Das zweite Zeugniß eines zweihundert Jahre ſpäteren und ganz

unzuverläßigen Schriftſtellers (*Galvan. Flamma manip. flor.* ap. **Murat.** SS. XI, 859: omnes thesauros Siciliae in Alamanniam deportavit, tandem per Celestinum papam III excommunicatus fuit) verdient keine weitere Beachtung. Wie iſt es denkbar, daß der Bann des mächtigen Kaiſers von allen gleichzeitigen deutſchen und italieniſchen Schriftſtellern gar nicht erwähnt worden wäre? Auf das beſtimmteſte erweiſt ſich aber die Exkommunikation des Kaiſers als Fabel durch einen von Wattenbach aufgefundenen, jetzt in Jaffés Regeſten der Päpſte abgedruckten Brief des Papſtes an den Kaiſer vom 27. April 1195: Licet ex communi debito Romanus pontifex imperatorem Romanum in visceribus caritatis habere ac diligere teneatur, nos tamen ex speciali, qui imperialem coronam nostris manibus in capite tuo posuimus, excellentiam tuam amplexari debemus . . . . Verum quod aliquandiu stilum tibi scribendi suspendimus, tuorum hominum excessus causa fuerunt. . . . . Devotionis sinceritatem, quam erga matrem tuam Romanam ecclesiam constanter exhibere teneris, tam per litteras tuas fratribus nostris multa plenas devotione directas, quam per legatos tue magnitudinis te plenius habere ostendisti. In demſelben Jahre ordnete der Papſt während der Krankheit des Kaiſers allgemeine Gebete an für ſeine Wiedergeneſung: Imperatoris quartana invaluit in tantum, quod dominus papa communes in ecclesia pro imperatore longiturna vita oraciones constituit. *Chron. Reinersborn. fol.* 328.

20. Henricus autem imperator occupaverat totum regnum Siciliae totumque patrimonium ecclesiae usque ad portas urbis, preter solam Campaniam, in qua tamen plus timebatur ipse quam papa. — Petrum urbis praefectum, . . qui usque ad id tempus iuramento fidelitatis imperatori fuerat obligatus et ab eo praefecturae tenebat honorem. *Gesta Innoc.* 8. Philippus . . . . patrimonium ecclesiae sibi contendens, ducem Tusciae et Campaniae se scribebat, asserens quod usque ad portas urbis acceperat potestatem et etiam illa pars urbis, quae Transtyberim dicitur eius erat iurisdictioni concessa. *Innoc. deliberat.* (*Reg. imp.* 29. *Baluz.* I, 700.)

21. Redactaque in provinciam tota Sicilia cum Sardinia *Otto de S. Blas.* 40 . . insuper insulas maris vectigales faciens. *id. c.* 43. terra marique potens c. 45.

S. 33. 22. S. den merkwürdigen am 23. April 1188 zwiſchen Friderich I und Alfons VIII von Kaſtilien abgeſchloßenen Vertrag (*Monum. Germ. Legg.* II, 565.): Si rex Aldefonsus sine filio masculo obierit, succedat in regno filia sua Berengaria et vir eius Conradus cum ea.

23. Si vultis exercitum facere super regem Aragoniae, ego ero vobiscum et conferam vobis illud regnum, quod totum sit vestrum, ſpricht Heinrich im J. 1195 zu den Genueſern. *Annal. Gen. ap. Murat. SS.* VI, 374. — Der Kaiſer betrachtet den König von Arragonien als ſeinen Lehnsmann ſchon wegen deſſen Beſitzungen im ſüdlichen Frankreich, ſ. oben Anmerk. 15. Vgl. noch *Ansbert ed. Dobr. p.* 121.

24. Partem etiam quamdam Affrice absque sanguinis effusione sibi victoriose subiugavit. *Ann. Aquicinct. M. G. SS.* VI, 432. Marroch rex Africae

25 summarios auro et lapide pretioso multisque donis oneratos imperatori mittit. *Godofr. Colon.* Heinricus in Sicilia libere imperat cernensque ex omni parte imperium suum esse integrum, ad tributum regis Tunitii sollicitatur aliarumque partium Africae, videlicet Numidiae et Mauritaniae, suumque habet in totum, ultra quam haberet rex Rogerius praedecessor eius in regno. *Ptolom. Luc. ann.* (Biblioth. max. patr. 25, 959 u. Murat. SS. XI.)

25. Eodem anno (1195) in parasceue apud Varum imperator crucem secreto tribus tantum ex capellanis presentibus suis ab episcopo Suotrensi accepit et in die pasche expeditionem Ierosolimitanam publice predicari fecit. *Ann. Arg. ap. Böhm. F.* III, 88, wodurch nun die Angabe Alberts von Stade z. J. 1195 ihre Beſtätigung erhält. Annus iam dictus (1197) memorialis erit, in quo iter permagnum contra inimicos crucis arreptum est a multis et clericis et laicis. *Hugo Ratisp. ap. Böhm. F.* III, 494.

26. Princeps Antiochie hominium fecit duci vice imperatoris Romani S. 34. iuramento et scripto privilegii confirmans semper se velle esse imperio Romano subiectum per omnia. *Annal. Argent. p.* 86.

27. Pentecosten celebravit Mediolani gloriose, ubi occurrerunt ei nuncii Leonis de Montania, qui petebat ab eo exaltari in regnum in terra sua, disponens se semper esse subiectum imperio Romano. Ipsi quoque legati petebant se inbeneficiari ab imperatore beneficiis raris et prius inauditis sitis in locis Syrie, qui vocantur Ad plumbeam turrim. Quod et factum est. *Ann. Argent. p.* 88. Rex eorum (Armeniorum) ab imperatore Romano Henrico terram suam recepit et coronam regiam ab archiepiscopo Maguntino suscepit. *Jac. a Vitriaco hist. orient. cap.* 79. Et sciendum, quod dominus terrae illius Leo de Montanis consueverat appellari, quem nostris diebus Henricus gloriosus Romanorum imperator, qui semper rempublicam et Romanum imperium augere laboravit, regem constituit et coronavit, unde postmodum rex Hormeniae est appellatus et deinceps terram suam a Romano imperio recipere consuevit. *Itinerar. Willebrandi ap. Leon. Allat. Symmicta.* Col. 1653. p. 134. cf. p. 136. 137. — *Chron. Halberst.* — *Arnold. Lub.* V, 5. S. die Briefe an Innocenz III von König Leo und andern Ep. II, 217. 219. Baluz I, 482. 484. u. ſonſt.

28. Annal. Argent. p. 89. Chron. Halberst. — Arnold. Lub. V, 2. Bernard. thesaur. 178. ap. Murat. SS. VII, 812. — Willebrandi itinerar. p. 142: Et notate, quia imperator Henricus dominum huius terrae (Cypri) primum regem constituit et per manus Conradi cancellarii coronavit, hinc est, quod rex huius terrae Romano imperatori domino suo tenetur ex fidelitate.

29. Alemanni in terram promissionis venerunt, ingenio crudi, expensarum prodigi, rationis expertes, voluntatem pro iure habentes, ensibus invicti, in nullis nisi hominibus suae gentis confidentes, ducibus suis fidelissimi et quibus vitam potius quam fidem possis auferre. *Brevis hist. ap. Eccard. SS.* I, 1354 und daraus im Chron. Ursp. Vgl. meine Abhandlung über die Urſperger Chronik in Pertz Archiv Band XI.

S. 35. 30. Ὡς εἰ κυρίων κύριος καθεστήκει καὶ βασιλεὺς ἀναδέδεικται βασιλέων. *Niket. Chon. Alex.* I, 7.

31. Eodem et anno quibusdam iuxta Mosellam ambulantibus apparuit phantasma mirae magnitudinis in humana forma equo nigro insidens. Quibus timore perculsis id quod videbatur ad eosdem audacter accedens ne pertimescant hortatur. Theodoricum quondam regem Veronae se nominat et diversas calamitates et miseriam superventuras Romano imperio denuntiat. Haec et alia plura cum eisdem contulit et ab eisdem recedens equo quo sedebat Mosellam transivit et ab oculis eorum evanuit. *Godofr. Colon. a.* 1197.

32. Circa festum beati Michaelis melius habens Palermum ire proposuit. Cumque fere omnis familia sua cum omni suppellectili sua transfretasset, recidivam infirmitatem incidit. *Annal. Argent. p.* 91. Noch vom 27. Sept. haben wir eine von ihm ausgestellte Urkunde. S. Stälin wirtemberg. Gesch. II, 591.

S. 36. 33. Henricus imperator hostibus imperii circunquaque subactis, terra marique potens, in ultimis Siciliae finibus constitutus immatura morte preventus est. Cuius mors genti Teutonicorum omnibusque Germaniae populis lamentabilis sit in aeternum, quod aliarum terrarum divitiis eos claros reddidit terroremque eorum omnibus in circuitu nationibus per virtutem bellicam incussit eosque praestantiores aliis gentibus nimium ostendit futuros, ni morte praeventus foret, cuius virtute et industria decus imperii in antiquae dignitatis statum refloruisset. *Otto de S. Blasio cap.* 45. Per sapientiam Salomonis et per fortitudinem David regis scitis parcere subiectis et debellare superbos. Testatur hoc Bohemia, Saxonia, Burgundia, Anglia, omnisque Italia et Apulia et omnes in circuitu nationes, quas vel consilio sapienter subiecistis vel iustitia armis fortiter perdomuistis. So schreibt der Mönch Theoderich von Echternach im Jahr 1195. *Mart. Coll. ampl.* IV, 462. cf. *Annal. Aquicinct. M. G. SS.* VI, 434. *Heda Hist. episc. Traiect.*: Tantarum imperator iste narratur virtutum, ut nisi discordia cum Romano pontifice, quem tanquam vicarium Christi adoraverat, atque casus adversus obstitisset, crederetur Christianus orbis per ipsum potuisse restitui: constituit leges perutiles quae extant.

## IV.

1. Mortuo imperatore mortua est simul iustitia et pax imperii. *Gerlaci Chron. ap. Ansbert. ed. Dobr. p.* 137. Totus orbis in morte ipsius conturbatus fuit. *Ann. Argent. p.* 91.

S. 37. 2. Über die Hungersnot vgl. Ann. Aquicinct. M. G. SS. VI, 433. 434. Reiner. Leod. — Caesar. Heisterbac. mirac. IV, 65—67. X, 47. Ann. Argent. p. 92.

3. Igitur rumor de obitu imperatoris emergens homines pravos et pestilentes ad direptionem et praedam quamque versum instigavit, qui tanquam lupi rapaces in destituta ovilia saevientes huius quos oppressere po-

terant, nihil reliqui fecerunt, donec cognito quod adhuc viveret imperator a saeviendi licentia repressi. Veruntamen quod rumor vulgaverat in brevi postea verum factum est. *Godefr. Colon.* a. 1197.

4. Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Von Karl Lachmann S. 8. Überſetzt von Karl Simrock II, 4.

5. Falso rumore a quibusdam captus et excoriatus dicebatur. .... S. 38. Dux Suevie contra opinionem et etiam contra multorum veniens voluntatem. *Annal. Argent.* p. 92. — Das Geburtsjahr Philipps iſt ganz ungewiß. Die Stelle der Urſperger Chronik, aus der Hahn und Böhmer ſchließen, daß Philipp zur Zeit des Friedens von Venedig, alſo im Auguſt 1177, ſchon geboren geweſen ſei, beweiſt nichts: in der Chronik, die für Zeitrechnung überhaupt nur ſehr mit Vorſicht zu gebrauchen iſt, bildet die Zeit von 1177 bis 1188 eine beſonders ſchwache Partie. Die betreffende Stelle aber hängt mit dem vorhergehenden, wo der Friede von Venedig erzählt wird, nur ganz äußerlich zuſammen. Ebenſo viel oder ebenſo wenig würde Otto von S. Blaſien beweiſen, der (Kap. 21) die Ausſtattung der Söhne Kaiſer Friderichs ſchon vor dem Jahre 1170 erzählt und dabei den Philipp adhuc infantulus nennt, während doch der älteſte der fünf Söhne erſt 1165 geboren war und jene Theilung von dem Kaiſer erſt instante expeditione transmarina vorgenommen wurde nach Chronogr. Weingart. p. 67.

6. Schon in einer von Kaiſer Friderich 1189. Ind. 7. ausgeſtellten, von Wattenbach mir mitgetheilten Urkunde wird unter den Zeugen Philippus Aquensis prepositus filius noster aufgeführt.

7. Wenigſtens war er noch fünf Tage vor der Krönung bei Heinrich. S. deſſen am See Bracciano (iuxta lacum anguillarum) ausgeſtellte Urkunde vom 10. April bei Dümge reg. Bad. 149.

8. Philippo fratri suo penes se posito ducatum Sweviae concessit, S. 39. qui quamvis puer partes istas ingrediens terram satis strenue rexit. *Chron. Weingart.* ap. *Hess mon. guelf.* 75. Ich füge hier einige mir meiſt von Dr. Jaffé mitgetheilte Urkunden, in denen Philipp als Zeuge vorkommt, als Ergänzung zu Böhmers Regeſten bei. 22. Mai 1194. Chur. Urk. Heinrichs VI Philippus frater noster. *Annal. Praemonstrat.* II, 70. — 10. Apr. 1195 Trani. Philippus totius domus dominae Methildis et comes Tuscie. *Ughelli Italia sacra* I, 460. — 23. Apr. 1195 apud Casale novum. Philippus dux Tuscie. *Amico Catan. illustr.* II, 62. *Pirri Sicil. sacra* 532. — 11. Juni 1196 Worms. Phil. dux Tuscie. *Ughelli* IX, 132.

9. 1193. Rex Tancredus in Apuliam veniens recepit filiam imperatoris Constantinopolitani in uxorem Rogerio filio suo dudum in regem coronato. *Mon. Casin. ap. Murat.* V. Ich gebe dieſer Nachricht den Vorzug vor der jüngeren und verwirrten Richards von S. Germano. 1191. Tancredus Brundusium se conferens de altero filiorum suorum Rogerio scilicet cum Isachio Constantinopolitano imperatore de Urania filia sua contraxit et nuptiis apud Brundusium magnifice celebratis ibique dicto filio suo coronato in regem, rex dictus cum triumpho et gloria in Siciliam remeavit. In dem letztgenannten Jahre wurde allerdings der Verlobungsvertrag abgeſchloſſen,

aber erſt 1193 kam die Braut ſelbſt nach Sicilien. Daß Irene mit Roger vermählt geweſen ſei, wird zwar auch von Andern angegeben (uxorem Rogeri regis *Rog. Hoved.* Εἰρήνη ... ἀποβαλοῦσα .. θανάτῳ τὸν ἐκ παρθενίας καὶ πρότερον σύνευνον, ὃς καὶ ἐτυράννησε Σικελίας. *Nikel. Chon.*, nach dem aber auch Roger erſt nach ſeinem Vater geſtorben und Philipp ein unehelicher Bruder Heinrichs geweſen wäre). Aber das übereinſtimmende Zeugniß der deutſchen Schriftſteller ſpricht dagegen: Habuit enim Philippus filiam regis Constantinopolitani in coniugio, quam filius Tancredi in Sycilia ducere debebat, sed preventus immatura morte in palacio Panormitano remansit. *Ann. Argent. ad a.* 1201 *p.* 96. Huic (filio Tancredi) desponsata fuit filia Constantinopolitani imperatoris, quam postea apud Palermum inventam Heinricus imperator fratri suo Phylippo uxorem tradidit. *Ibid. ad a.* 1194. .. quae Tancredo nubere debuerat. *Godofr. Col.* .. filio Dancredi desponsatam. *Chron. Weingart. p.* 75. .. infra nubiles annos posita *ibid. p.* 69. desponsata fuerat filio Dancredi. *Chron. Ursperg.*

10. Caecus imperator desperatis rebus Philippum cum filia heredem regni a fratre ablati adoptaverat. *Otto de S. Blasio* 43.

11. Nach dem Weingartner Chroniſten (adducta uxore ... in pentecosten gloriose arma sumpsit) vgl. mit Burchard von Urſperg (Philippus transivit in Alemanniam cum uxore sua .... Sequenti anno in tempore paschali maximum festum nuptiarum celebravit) wäre man vielleicht berechtigt eine frühere Vermählung anzunehmen, die nun bei Gelegenheit der Schwertleite nur nachträglich noch einmal mitgefeiert worden wäre. Aber nicht minder gute und zuverläßige Quellen (Otto de S. Blas. 44. Annal. Admont. M. G. SS. IX, 588. Conrad. Schyr. ap. Pez. SS. Austr. II, 411 und Böhmer F. III, 515) laßen Philipp mit ſeiner Braut (cum sponsa sua) nach Deutſchland kommen und hier ſich vermählen. Für dieſe ſpätere Zeit ſpricht auch das Alter Irenes, die 1195 noch nicht mannbar war. Endlich glaube ich, daß die Hochzeit erſt gehalten wurde, nachdem Iſaak Angelos ſeine Rechte förmlich auf Philipp übertragen hatte, was wol bei Anweſenheit der kaiſerlichen Geſandten in Konſtantinopel im Dezember 1196 geſchah. Die Heirat war im letzten Grunde denn doch eine politiſche und die Worte Peters von Ebulo (II, 174): Quam nec adhuc visa fronte Philippus amat, ſagen, wenn man ſie nicht als bloße Phraſe nehmen will, nichts anderes, als daß die Heirat mit der griechiſchen Prinzeſſin ſchon vorher im Plane des Kaiſers lag.

S. 40. 12. In dem an den Papſt gerichteten Schreiben Philipps vom Jahr 1206 heißt es: Scit satis prudentia vestra, qualiter post mortem .. Heinrici .. turbatum fuerit imperium et multis turbationum incursibus non minus mirabiliter quam miserabiliter lacerari coepit et agitari et per omnes angulos et fines suos ita concuti, ut a prudentibus non immerito desperari posset, ipsum Romanum imperium diebus nostris in pristinum statum nunquam posse reformari, cum quilibet iam sine iudice viveret et sine lege et quicquid libitum foret faceret pro motu et arbitrio sue vo-

luntatis. . . . . Cum nos de partibus Tusciae reversi fuissemus in Alamanniam, totam terram non minus turbatam invenimus, quam mare ab omnibus ventis posset conturbari. *Pertz M. G. Legg.* II, 210. Homines ac possessiones imperatoris nullum habentes defensorem in omnibus terris ab omnibus diripiebantur. *Ann. Argent.* p. 92. cf. *Chron. Ursperg.*

13. Nach der gewöhnlichen Annahme, die sich auf Alberic. a. 1190 und Chronogr. Weingart. p. 67 stützt (Otto de S. Blas. cap. 10 u. 21 beweist nichts) war Otto der vierte Sohn. Aber von Gislebert (chr. Hann. p. 68: Fredericus . . de eadem uxore filios habuit, Henricum Romanorum imperatorem et Siciliae regem, et Fredericum ducem Suevorum, et Otonem comitem palatinum, et Conradum ducem de Rodemburch, et Philippum clericum) und ebenso von Burchard (chron. Ursp. p. 227) und den freilich erst in später Zeit aus älteren Quellen zusammengeschriebenen Annalen von Bebenhausen (Ludewig Reliq. MS. X, 410) wird Otto vor Kunrat genannt. Für diese Reihenfolge spricht einmal, daß Otto mit den reicheren mütterlichen Erblanden ausgestattet wurde, sodann aber, daß Kaiser Friderich in der Urkunde vom 13. Juli 1174 (Höfler fränk. Stud. im Archiv f. d. Kunde österreich. Geschichtsquellen 1850. I, 592) nur seine beiden Söhne Friderich und Otto mit Sulzbachischen Besitzungen vom Bischof von Bamberg belehnen läßt, und daß in vier andern Urkunden (Aschbach Gesch. d. Gr. v. Wertheim II, 17. Würdtwein N. S. XII, 121. Dünge Reg. bad. 149 und in der ungedruckten, Anm. 6 erwähnten) Otto vor Kunrat steht.

14. Diese ganze Darstellung ist den Ann. Argent. a. 1190 p. 92 entnommen. Cf. *Hist. Novient. ap. Mart. Thes.* III, 1151.: Bertholdum ducem de Zeringen, qui eo tempore Burgundiones expugnaverat. Die Annahme, daß Berthold den Kreuzzug mitgemacht habe, ist dadurch ausgeschlossen und unter dem dux de Saringes bei Roger. Hoved. SS. Franc. XVII, 584 der Landgraf von Thüringen zu verstehen. S. 41.

15. Chron. Halberst. — Arnold. Lub. V, 3. Alb. Stad.

16. Dux Suevorum . . . cum episcopo Argentinensi cepit agere, quatinus sibi fideliter assisteret, promittens sibi omnia a patre et fratre suo ablata restituere et quicquid in suo episcopatu haberet sue dispositioni subicere; regnum tamen non sibi set filio fratris sui nomine et tutele se velle servare. Quod cum episcopus ut dicebatur acceptasset et die statuto Hagenowe ad ducem venire debuisset acceptis litteris archiepiscoporum Coloniensis et Treverensis . . ad ipsos quantocius festinavit. *Ann. Argent.* p. 92. Hiedurch wird die Angabe der Ursperger Chronik, daß der Bischof an Weihnachten in Hagenau gewesen sei, an der Böhmer Anstoß nahm, berichtigt und erklärt und zugleich für die Zeitbestimmung der ersten Andernacher Versammlung ein Anhalt gegeben. S. 43.

17. Philipps Brief an Papst Innocenz III Pertz M. G. Legg. II, 210. Eine Bestätigung erhält seine Erzählung durch die hier zu wenig beachtete, jedoch gleichzeitige Egmonder Chronik (Kluit hist. crit. Holl. et Zeeland. I, 150): Facto conventu principum de regni promissione duci Sueviae Philippo unanimiter assenserunt, ita ut filius Henrici imperatoris Fredericus, S. 44.

puer quinquennis; patri succederet, et ipse omnia imperialia ageret et disponeret. Et ut haec firmius haberentur factus est secundus conventus, ubi quia non advocatus Adolfus Coloniensis episcopus defuit, seminarium hoc discordiae Romano imperio immiscuit, siquidem ad partes suas inflexit comitem Flandriae Balduinum, Theodericum Hollandiae et principes quos poterat, et contra fidem eius comitem Pictavis Ottonem Aquisgrani inthronizat, cum prius partibus ducis Sueviae favisset. Daraus hat dann Melis Stoke v. 1223 flg. geſchöpft.

18. Nulla igitur ambitione, sed pro causis supradictis, nos in Romanorum regem eligi permisimus et consensimus in ea feria sexta qua canitur: „Fac mecum domine signum in bonum.“ Fecit quoque nobis deus signum in bono. Phil. epist. l. c. Die Stelle iſt Pſalm 86, 17 entnommen: „Thue ein Zeichen an mir, daß mirs wol gehe, daß es ſehen, die mich haſſen, und ſich ſchämen müßen, daß du mir beiſtehеſt, Herr, und tröſteſt mich.“ Jenes Fac mecum etc. hatte übrigens auch Innocenz zu ſeinem Wahlſpruch gemacht. Hurter I, 89.

S. 46. 19. Zu Gottfrid von Köln und Philipps Brief kommt jetzt als dritte Hauptquelle die Elſäßiſche Chronik hinzu: Die igitur statuto Colonie convenientes inferiores principes predictum ducem in regem elegerunt tali conditione adiecta, quod prefatis archiepiscopis 1700tas marcas argenti dare deberet. Quod cum illi relatum esset, recusavit regnum accipere et pecuniam dare, dicens se nolle regnum precio emere. Tandem precibus suorum et precipue minis Argentinensis episcopi et comitis de Tagesburc devictus datis obsidibus de solvenda pecunia promisit se certo die venturum et quod promiserat facturum. Postea penitentia ductus ad diem statutum non venit cognoscens iam ducem Suevorum ad regni gubernacula sibi contrarium, asserens, nisi unanimiter ab omnibus principibus eligatur, nunquam per eum scisma in regno fore oriundum. *Ann. Argent.* p. 92. 93. Nach dieſen auch die näheren Umſtände bei ſeinem Rücktritt. Abweichend davon berichtet Gottfrid von Köln, Berthold habe dafür 11,000 Mark von Philipp erhalten. Rumor pessimus et eius ignavie dignus intonuit, ipsum scilicet cum duce Suevie concordasse . . Hic ergo rumor et inhonestus eventus primores inferiorum partium graviter afflixit, eo quod etc. Vgl. noch *Hist. Novient.*: Bertholdus . . Coloniam profectus quasi propositum affectans post aliquanta secum de gravi labore et expensa discutit et coepto renuncians in propria cum improperio remeavit.

20. Über Bernhard vgl. außer Philipps Brief noch Cäſarius von Heiſterbach (Miracul. X, 23): Bernhardum ducem Saxonie et Bertolphum ducem Zaringie qui satis pro imperio ambo laborabant.

S. 47. 21. Procuravit archiepiscopus, ut rex in ecclesiâ beati Petri missam audiret. Archiepiscopus itaque deposita maiestate sua praecentoris assumens officium et staus in choro cum cantoribus ceteris illam solemnem missam solemniter inchoavit: Nunc scio vere, quia misit Dominus angelum suum et eripuit me de manu Herodis. *Radulfi de Diceto imag. hist.*

p. 672. ap. Brial XVII, 646. Roger. de Hov. p. 735. Brial p. 563. Der Bibelvers ist dem 12. Kap. der Apostelgeschichte entnommen.

22. Preceperunt ei in vi sacramenti et fidei, quibus astringebatur imperatori et imperio Romano, quod omni contradictione et occasione remota veniret Coloniam ad prenominatum terminum, ut ipse sicut precipuum membrum imperii esset simul cum illis ad eligendum imperio idoneum Deo auxiliante imperatorem. *Roger. Hoved.*

23. Adolphum episcopum intelligo, qui post mortem Henrici impe- S. 48.
ratoris quasi venale imperium habens veneno avaritiae se ipsum infecit plurimosque interfecit. Posuit enim cor suum . . ad thesauros Richardi regis Angliae, quorum consilio Ottonem . . elegit. *Caesar. Heisterb. mirac.* II, 30. Wie kann man doch der Wahrheit kecker ins Gesicht schlagen, als es Luden (Gesch. des teutschen Volkes XII, 78) thut, indem er nach der Erzählung von Ottos Wahl fortfährt: „Und wer wohl möchte es wagen, die Begrüßung Ottos als König der Teutschen, dem Könige Philipp gegenüber, als ein Unglück zu bezeichnen? wer es wagen, wenn man auf das Wesentliche sieht, auf das, warum wir leben und sind, auf Freiheit, auf Volksthümlichkeit, auf den Geist und auf geistige und sittliche Bildung?" Zu solch großartiger Behauptung konnte es selbst der jüngere Maibaum nicht bringen, wenn er in seiner Apologia pro Ottone IV imperatore den Geschenken und Versprechungen Philipps gegenüber schreibt: De Ottone nihil horum commemoratur, fuitque omnis ambitionis ac prensationis expers eius electio. *Meibom SS. Germ.* III, 116.

24. Koning Ryghard was he genand,
By dëme lange tyd he dâr bleiv,
De ön hadde utermate leiv;
Wente he ome dorg leve gav
To Poitowe de graveshap.
De sulve koning öne anewiset
Fil mange daged, darane prised
Otte de stolte iungeling.

*Kronika fan Sassen.* oder Braunschweiger Reimchronik cap. 46.

25. Die gewöhnliche Annahme setzt die Zeit von Ottos Rückkehr aus S. 49.
der Gefangenschaft, seiner Verlobung mit Margaretha und Belehnung mit Poitou um ein bis zwei Jahre zu spät. Wir finden ihn bereits am 12. Dezember 1194 als Zeugen in einer von Richard zu Chinon ausgestellten Urkunde. *Rymer foed.* (ed. 1816) I, 67. Zur Ergänzung seiner Regesten verweise ich noch auf die für das Itinerar übrigens unwichtigen am 12. Merz zu Besuon (Bonamy eclairsiss. aus Gallia christ.) und 16. Oct. 1197 zu Rouen (Innoc. ep. I, 108. Baluz. I, 59) ausgestellten Urkunden.

26. *Roger. Hoved.* — *Forduni Scot. chron.* VIII, 56. Nach Dal- S. 50.
rymple annals of Scotland I, 136 ist unter dem verderbten Loenais bei Roger Lodonay zu verstehen.

27. Roger von Hoveden hat 1196, aber er fügt bei: im siebenten Jahre König Richards; und dieses lief vom 8. Sept. 1195 bis 8. Sept.

1196. Roger fängt also das Jahr mit Weihnachten an. Bestätigt wird das durch die am 29. Dez. 1198 zu Venon ausgestellte Urkunde des Grafen Otto von Poitou, die doch unzweifelhaft noch dem Jahr 1197 angehört. Endlich wird auch noch erwähnt, daß Richard an dem nemlichen Weihnachtstage in Poitiers gewesen sei; dieß war auch nach andern französischen und englischen Schriftstellern im Jahr 1195 der Fall, nachdem der Waffenstillstand mit König Philipp geschlossen war und kurz vor dem Frieden vom 15. Jan. 1196.

28. Idem enim Otto, dum esset comes Pictaviae, terram nostram et ecclesias terrae nostrae combussit et depraedatus est nec postea nobis inde satisfecit. Brief Philipp Augusts an Innocenz ap. Martene Coll. ampl. I, 1079. Origg. guelf. III, 740.

S. 51. 29. Vgl. die verwandten Erzählungen in der Braunschweiger Reimchronik Kap. 46, bei Arnold von Lübeck VII, 17 und in einer Handschrift des Matthäus Paris (Brial SS. Franc. XVII, 686). Ich bin der ersten gefolgt, die offenbar die ältere Form gibt. Nach Arnold reist der bereits zum König gewählte Otto unter dem Geleit Philipps durch Frankreich, auf fünfzig Saumroßen führt er 150,000 Mark und die vielen Geschenke Richards bei sich. Bei der von Otto eingegangenen Wette bittet sich der König ein besonders ansehnliches Roß von jenen fünfzig aus. Die Erzählung ist merkwürdig für die frühe Sagenbildung, die sich darin kund gibt: Arnold lebte bis zum Jahre 1212. Aber ich möchte sie weder mit Böhmer als Beweis für Ottos Reise durch Frankreich nehmen, noch sie mit Bonamy (Mémoires de l'acad. des inscript. 35, 746) zur Berechnung der von Richard aufgewendeten Subsidiengelder benützen.

S. 52. 30. Arnold. Lub. VII, 14. Den von Böhmer zur Charakteristik Philipps angeführten Stellen füge ich noch bei: *Robert. Altissiod. ap. Brial* 18, 275: Fuit autem Philippus vir moderationis eximiae et aequitatis amator et impensius litteris eruditus. — *Chron. Sanpetrin.:* Licet aetate iuvenis potentia tamen clarus et pietate precellens, militia optimus, largitate serenus et omnium virtutum insignibus precipuus. — *Magn. Chron. Belg.:* Philippus vir in cunctis se prospere agens, affabilis audax et amabilis. Nach Hoffmann vermischte Beobachtungen aus dem deutschen Recht III, 60 war Philipps Symbolum: satis recurrere quam male currere. Zur Charakteristik Ottos: *Robert. de Monte contin. ap. Brial* 18, 344: Vir quidem in armis strenuus et robustus, sed iuniori consilio fretus.

S. 53. ## V.

1. Braunschw. Reimchr. 48. Caes. Heist. mirac. X, 25. Godefr. Colon.

S. 55. 2. Moguntiam est adductus populoque ostensus, sicut moris est facere de electis, et pari voto omnium et consensu, acclamatione quoque unanimi et applausu in regem est collaudatus. *Chron. Halberst.*

3. Orphanus est lapis, qui in corona Romani imperatoris, neque unquam alibi visus est, propter quod etiam orphanus vocatur. Est autem colore quasi vinosus, subtilem habens vinositatem . . . Est autem lapis

perlucidus et traditur, quod aliquando fulsit in nocte, sed nunc tempore nostro non micat in tenebris. Fertur autem, quod honorem servat regalem. *Albert. Magn. de lapidib. nominat.* J. Grimm Mythol. 2. Aufl. S. 1167. — Ottò . . archisolium quod Aquisgrani est adeptus a Coloniensi episcopo cooperante Treverensi, qui ad hoc specialiter privilegiati sunt, in regem unctus gloriabatur, se etiamsi non regalia iura tamen et loca regalia retinere. *Otto de S. Blasio* 46. Nicht der Trierer Erzbiſchof übrigens, der damals ſchon von Otto abgefallen war, ſondern Biſchof Thiet-mar von Minden aſſiſtirte dem Kölner bei der Königskrönung. *M. G. Legg.* II, 205.

4. Philipp ſchreibt an den Papſt: Indubitanter enim credere potestis, immo vere scire, quod tunc inter omnes principes imperii nullus nobis fuerit ditior, nullus potentior, nullus gloriosior. Habuimus enim amplissimas et diffusas possessiones, habuimus enim castra plurima et fortissima et inexpugnabilia. Habuimus enim tot ministeriales, quod nos eos sub aliquo certo numero vix comprehendere potuimus. Habuimus castella, civitates, villas, burgenses ditissimos. Habuimus pecuniam multam nimis in auro et argento et in multis gemmis pretiosis. Habuimus etiam in potestate nostra sanctam crucem, lanceam, coronam, indumenta imperialia et omnia insignia imperii. Benedixerat quoque nobis deus in multis bonis et crescere fecerat et auxerat domum nostram. Hereditas enim multa ceciderat nobis in praeclaris; ideoque necesse nobis non fuit, ut nos ambitiose laboraremus pro imperio obtinendo. Nullus in regem potuit eligi, qui plus nostro non indigeret et voluntario obsequio, quam nos eius gratia et benevolentia videremur indigere. *Pertz Legg.* II, 211. Cum sola Colonia et pars quaedam Westfaliae Othoni faveret, totum robur imperii Philippo adhaerebat. *Arnold, Lub.* VI, 2. S. 56.

5. Über den Erzbiſchof von Trier vgl. außer Gesta Trevir. das Schreiben des Papſtes an ihn (Reg. imp. 26. Bal. I, 697): Gravem contra te nobis Coloniensis archiepiscopus querimoniam destinavit, quod cum ei iuramento praestito promisisses te recepturum et habiturum pro rege, quem ipse reciperet et haberet, et ut hoc plenius observares thesaurum Coloniensis ecclesiae pro certa tibi pecunia obligasset, tu hactenus etc. Dieß wird beſtätigt und erläutert durch die Braunſchweiger Reimkronik: S. 57.

cap. 47. He tòg umme dën fan Trere
Dême lovede he twige fere
Dusend mark geven,
Dat he wolde by ome streven.
cap. 48. Heia! we gar schire
Hadde sek de fan Trire
To koninge Filippus gewand
Fan koning Otten, de öme sine hand
So mildigliken hadde geboden!

Schon bei der Wahl Bertholds von Zähringen hatte Philipp den Erzbiſchof zu ſich herüberzuziehen geſucht. cf. *Chron. Urspeng.*: Asserunt etiam quidem,

quod propter hoc promissa fuerint archiepiscopo Trevirensi duo milia marcharum.

Die von Tolner, Kyriander und in den Origg. guelf. III, 619 abgedruckte Urkunde vom Jahr 1198 beſagt, daß Pfalzgraf Heinrich an Oſtern zu Trier auf die Vogtei über Trier und anderes verzichtet habe. Nach der Annahme der Meiſten (Or. guelf. III, 192) wäre das an Oſtern 1198 geſchehen, um den Erzbiſchof für Otto zu gewinnen. Aber damals war Heinrich noch nicht vom Kreuzzug zurückgekehrt. Das und die Bezugnahme auf ſeinen Vorgänger und Schwiegervater († 8. Nov. 1195) beweiſt, daß der Vertrag ſchon an Oſtern 1196 oder ſpäteſtens 1197 abgeſchloßen wurde. Daraus folgt, daß die betreffende Urkunde nur eine Erneuerung und Beſtätigung des Vertrags iſt, aufgeſetzt, wie die Zeugenſchaft Herzog Heinrichs von Limburg darthut, zu einer Zeit, wo der Erzbiſchof noch nicht offen zu Philipp übergetreten war.

S. 58. 6. Alles nach Gerlaci Chron. ed. Dobrowsky p. 133 — 36. Cf. Ann. Admunt. ap. Pertz SS. IX, 588. Über die im Jahr 1187 von Friderich I anerkannte reichsunmittelbare Stellung des Prager Biſchofs cf. Chronogr. Siloens. ap. Dobner I, 96.

7. Nach den Ann. Argent. nahm Dietrich am 6. Dez. 1195 zu Worms das Kreuz, nach der Reinhardsbrunner Chronik fol. 330 kehrte er nach des Kaiſers Tode zurück. Das Chron. Sanpetrin. nennt ihn unter Philipps Wählern. Im Widerſpruch mit dieſen Angaben ſteht, was das Chron. Montis Sereni unter dem Jahr 1196 erzählt: Tidericus comes in partibus transmarinis morte fratris sui († 24. Iun. 1195) cognita, cum redire disponeret, imperatoris insidiis adeo arctatus est, ut publice navem ingredi non auderet, sed a fidelibus suis lagena inclusus et navigio illatus sicque donec in altum navis procederet, occultatus est. Unter dem Jahre 1197 erſt wird dann ſeine Heimkehr und Beſitzergreifung Meißens berichtet. Die letzte Angabe mag richtig ſein. Wo blieb dann aber Dietrich die zwei vollen Jahre ſeit ſeines Bruders Tode? Nach der Chronik offenbar fortwährend auf der Reiſe. Das führt zu der Annahme, für die auch die übrigen Quellen ſprechen, daß Dietrich mit den übrigen Fürſten, alſo erſt im Jahre 1197, den Kreuzzug antrat, aber noch in demſelben Jahre auf die erſte Nachricht von Heinrichs Tode heimkehrte; und außer allem Zweifel geſtellt wird das durch die Urkunde von Theodericus dei nutu comes in Wicenfels v. J. 1196 Ind. 14. bei Mencken SS. II, 448 und eine zweite ibid. p. 449, wo ſeine Mutter die Markgräfin Hedwig mit Theoderichs Zuſtimmung dem Kloſter Altenzell eine Schenkung macht, mit dem Datum: Acta sunt hec anno dom. inc. 1197, Ind. 15. Non. Ianuarii, qua die cum signo crucis deo militaturus Theodericus comes Iherosolimamque profecturus exivit. Aus der Urkunde Erzbiſchof Adolfs von Köln vom 22. Jan. 1197 zu ſchließen, ſcheint er ſeinen Weg über Köln genommen zu haben. Kremer Jülich-Berg. Geſch. III. Beil. S. 63. Es fällt damit, was die Chronik von den Nachſtellungen des Kaiſers berichtet: ob die Liſt mit der Tonne zur Täuſchung der Fürſten dienen ſollte oder ganz als unhiſtoriſch zu

betrachten ist, mag dahin gestellt bleiben. Unter dem in partibus transmarinis statt des Morgenlands etwa Apulien zu verstehen, wäre gegen den Sprachgebrauch, wird auch dadurch ausgeschloßen, daß bei dem Tode Markgraf Alberts Kaiser Heinrich schon wieder in Mailand war. Auffallend ist indeß, daß sich Theoderich an der Erklärung der deutschen Fürsten für Philipp vom 28. Mai 1199 nicht betheiligte und noch am 26. April und 10. Juli 1200 Urkunden mit dem Datum bezeichnete: monarchiam coeli et terre tenente domino nostro Iesu Christo oder regnante dom. n. I. C. *Mencken SS.* II, 451. 452. III, 1028. *Ludewig Reliq. manuscr.* I, 15.

8. Vgl. die von Muratori (Antiq. Est. I, 373) herausgegebene und in den Orig. guelf. III, 194 abgedruckte, im Paduanischen ausgestellte Urkunde vom 19. Juni 1198, wo mehrmals der dux Henricus erwähnt wird, qui nuper venit de ultra mare. Eodem anno (1198) Henricus dux Saxoniae, nepos Richardi regis Angliae venit in Normanniam apud Andeli ad predictum regem Angliae avunculum suum, rediens de terra Suliae etc. *Roger. Hoved.* p. 778. Nach der Zeitfolge der hier berichteten Ereigniße muß dieser Besuch im Sommer, jedenfalls noch vor der Mitte Septembers stattgefunden haben. S. 95.

9. Landgraf Hermanns Mutter war eine Tochter Herzog Friderichs von Schwaben und Kaiser Friderichs Halbschwester. Hic coepit adversari Philippo, dirum facinus, cum esset filius amitae suae, sperans, ad se posse devolvi ius imperii. *Chron. Ursperg.* Die genauesten Nachrichten über Hermanns damaliges Benehmen hat die Reinhardsbrunner Chronik fol. 330: Thuringie princeps . . . Philippi tunc forte declarati regis fautoribus inminere metuens per Bohemos iter reflexit, suisque partibus apropians mala tantum in terra accrevisse cognovit. Nam et Ottonem Hinrici magni ducis filium per Reni principes Aquisgrani inthronizatum regem veraciter accepit, set et Philippi electio per orientales facta principes ipsum latere non potuit. Porro Philippus lantgravium suas preiiciens evasisse insidias atque ad suum eum querens favorem inducere per pacem simulatam alia prorsus via usus est. Quocirca pacificos mittens ad eum nunctios urbes opida civitates et castra iure feodi ei copiose optulit, hoc apud eum optinere, ut si ei plenarium voluisset prebere favorem, sinistro tum ei molimine non prorsus obsisteret atque illo pro merito quantamcunque voluisset hereditatem imperii datis vadibus indubitanter sibi delegaret. Sane rex Otto eundem adversa fronte principem sibi querens esse favorabilem quecumque in simplo Philippus obtulit, ille duplicia deleganda spospondit. . . . Lantgravius . . . Reni principibus consensit seque dedens Ottonis hominio dignitatem principatum suorum ab eo solempniter accepit detestandoque Philippum cum suis electoribus Ottonem cum magnificis preconiis regem publice declaravit. Vgl. die Braunschw. Reimchron. 48.

He gav öme wol agte dusend mark
Dat he ome swore hulde sekerliken
To helpende truweliken.

10. Eodem anno, quo rex Philippus primum ascendit contra Otto-

nem . . . . . Venientibusque eis Franckinfort rursum ait daemon: Cognoscis Walramum filium ducis de Limburg? . . Iam in tali loco regi Philippo confoederatur. *Caesar. Heisterb. mir.* V, 37. Das Weitere bei Gottfrid von Köln (Böhmer Font. II, 330. 331). In Ottos Urkunde bei Lacomblet I, 392 heißt es: castrum in Berensteyn, in quorum fundatione et constructione Coloniensis ecclesia fuit pregravata, sepe dicto principi nostro tradimus ad destruendum.

S. 61. 11. Für die Kenntniß von Heinrichs von Kallindin Geſchlecht gibt eine Urkunde Kaiſer Friderichs I vom Juni 1155 beſſeren Aufſchluß als das ganze Buch von Döderlein (Matthaeus a Pappenheim enucleatus. Schwabach 1739). Er hat dem Bodo, einem reich begüterten Dienſtmann der Wirzburger Kirche (paternis beneficiis quae multa habet ab aecclesia), erlaubt, ut filiam fidelis nostri marischalci Henrici de Pappenheim in matrimonium sibi copularet. Quia vero supradicta filia Henrici mariscalci uxor eiusdem Bodonis nepoti nostro duci Frederico de Stouphe pertinebat et eius ministerialis erat etc. *Mon. Boic.* XXIX, 324. Bringt man hiemit die Nachricht des Chron. Mont. Ser. in Verbindung, nach der Heinrich von Kallindin der mütterliche Oheim der Brüder Heinrich und Bodo von Rabensburg, der Mörder Biſchof Kunrats, war, ſo unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß der von Kallindin der Sohn des Pappenheimers war. Beſtätigt wird dieß durch eine Urkunde von ihm, die Rudolfus frater eius de Bapinheim unterſchreibt (Lang Reg. B. II, 62). Während dieſem alſo Schloß Pappenheim zufiel, nannte ſich der ältere Bruder und Erbe der Marſchallswürde von ſeiner Burg Kalden, wie noch heute die Ruine im bairiſchen Landgericht Monheim heißt. Die Schreibart ſeines Namens iſt meiſtens Kallindin, aber auch Calindin, Chalindin, Chalantina u. ſ. w., einmal auch ſchon (Urk. Fridr. II vom 27. März 1213) Chaldin. Ausnahmsweiſe heißt er ſelbſt auch wol einmal Henricus de Bappenheim z. B. Pertz Legg. II, 208.

Den alten Marſchall von Pappenheim finde ich zum erſtenmal am 3. Febr. 1154 (Mon. Boic. 29, 311), zum letztenmal am 26. Sept. 1182 (ibid. p. 446) bei Friderich I. Sein Sohn Heinrich kommt nach Böhmer (Reg. XIV) am früheſten und ſchon als Marſchall bei König Heinrich vor am 25. Okt. 1185.

Über ſeine Eroberung von Skribention cf. *Exped. asiat. Frid. ap. Canis. lect. antiq. ed. Basnage* III, 2, 510: Scribentium castrum . . . ab Henrico de Callendin imperialis curiae marschalco in primo assultu coactum est ad deditionem. Von Ansbert (ed. Dobr. p. 47), der dieſe Waffenthat ebenfalls berichtet, wird er bei dieſer Gelegenheit geſchildert als vir strenuus in bello, impiger in otio.

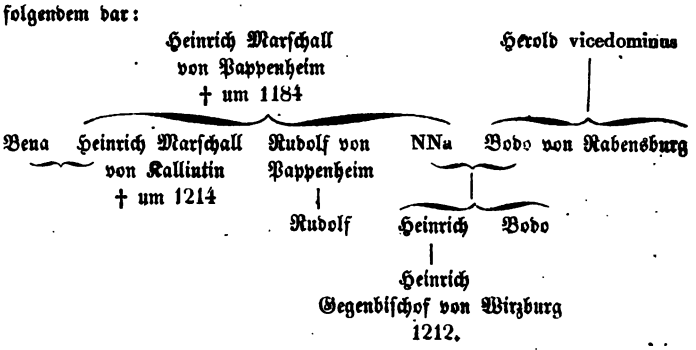
Die Namen von Kaiſer Heinrichs Geſandten an den byzantiniſchen Hof werden von Niketas allerdings nicht genannt: vergleicht man aber ſeine Worte ὧν ἄτερος βαρὺς ἦν τὴν ὀφρὺν καὶ περιττὸς τῷ παιδοκομῆσαι τὸν ῥῆγα mit Chron. Sanpetrin. ad a. 1208 trium predecessorum enutritor regum, ſo wird meine Vermutung nicht zu kühn erſcheinen. Dazu kommt, daß der Marſchall nach dem 1. Nov. 1196, wo er noch eine Urkunde des

Kaisers unterschreibt (Mem. Lucch. IV, 1, 135), eine Zeitlang nicht mehr als Zeuge in Heinrichs VI Urkunden erscheint.

In der Urkunde Heinrichs VI vom 3. August 1197 (Lünig Reichsarchiv XXII, 814) heißt es: Nos pre oculis habentes puram fidem et preclara servitia, quae fidelis noster Henricus marschalcus de Kallentin ad exaltationem nostrae gloriae frequenter et fideliter exhibuit, precipue ubi contra proditores nostros fideliter et strenue decertavit, in remunerationem obsequiorum suorum de innata nobis clementia concedimus ei in rectum feudum et heredibus suis etc.

Am 19. Okt. 1213 finden wir ihn zum letztenmal bei König Friderich II. Das Jahr darauf macht er noch eine Schenkung an das Kloster Kaisersheim (Lang Reg. B. II, 62. cf. Mon. B. XXX, 1, 205). Bald hernach muß er gestorben sein: vom 10. Dezember 1215 an erscheint Anselm von Justingen als Reichsmarschall und ums Jahr 1217 verzichten Heinrichs Witwe Bena, sein Bruder Rudolf und dessen Sohn R. auf das von dem quondam Heinricus miles de Kalentin dem obigen Kloster Geschenkte (Lang Reg. B. II, 86). Zu untersuchen, warum sich Rudolf von Kalintin im Jahr 1223 Dienstmann des Grafen von Lechsgmünd nennt, und Heinrich von Callintin um dieselbe Zeit seine Schenkung an Kaisersheim durch die Hand des Grafen Gerhard von Tollenstein macht (Lang R. B. II, 136. 138), ist hier nicht meine Aufgabe.

Die Verwandtschaft der Pappenheimer und Rabensburger stellt sich in folgendem dar:




12. Von Kölne noch von Mâstrieht kein schiltaere entwürfe in baz, denn er ûfem orse saz. Wolfram von Eschenbach Parzival 158, 14. S. 63.

13. Über Erzbischof Philipps Erwerbungen vgl. Gottfrid von Köln a. 1188, Cäsarius von Heisterbach (Catal. archiep. Colon. ap. Böhmer F. II, 278.), Heinrich von Herford oben S. 271 ff., das urkundliche Verzeichniß in Ledeburs Geschichte der Stadt und Herrschaft Blotho S. 109—114: Hec sunt allodia, que dominus Philippus Coloniensis archiepiscopus acquisivit, endlich verschiedene Urkunden bei Lacomblet und Seibertz Geschichte des Herzogthums Westfalen II. Im übrigen verweise ich auf meinen Aufsatz Über die politische Bedeutung Kölns am S. 65.

Ende des zwölften Jahrhunderts in der Kieler Allgemeinen Monatsſchrift. Juni 1852.

S. 68. 14. Bruno vero cum propter senectutem corporis quam sensus imbecillitatem ad tante ecclesie regimen minus sufficeret .... episcopatum resignavit. *Caesar. Heisterb. Ap. Col. ap. Böhmer F.* II, 279.

## VI.

S. 71. 1. Über das Alter Papſt Cöleſtins gibt Peter von Blois (ep. 123) Nachricht: Dominus Coelestinus qui hodie sedit, sicut ex ipsius ore frequenter accepi, in officio levitae sexaginta quinque annos expleverat, antequam ipsum Dominus in summi pontificis apicem sublimasset. Da er Levit oder Diakonus kaum vor dem zwanzigſten Jahr geworden ſein kann, ſo müßte er bei ſeiner Erwählung im März 1191 fünfundachtzig, bei ſeinem Tode aber zweiundneunzig Jahre alt geweſen ſein.

S. 74. 2. Fuit vir perspicacis ingenii et tenacis memoriae, in divinis et humanis litteris eruditus, sermone tam vulgari quam litterali disertus, exercitatus in cantilena et psalmodia, statura mediocris et decorus aspectu, medius inter prodigalitatem et avaritiam, sed in eleemosynis et victualibus magis largus et in aliis magis parcus, nisi cum necessitatis articulus exigebat; severus contra rebelles et contumaces, sed benignus erga humiles et devotos; fortis et stabilis, magnanimus et astutus; fidei defensor et haeresis expugnator; in iustitia rigidus, sed in misericordia pius; humilis in prosperis et patiens in adversis; naturae tamen aliquantulum indignantis, sed facile ignoscentis. Dieß iſt die ſchätzbare und oft wiederholte Schilderung, die der verdienſtliche Verfaſſer der Gesta Innocentii von dem Papſt macht. Dabei darf man aber doch nicht vergeßen, daß die Gesta in Rom, zu Lebzeiten des Papſtes, ja unter ſeinen Augen in der päpſtlichen Kanzlei geſchrieben ſind. Den zuverläßigen, aber freilich auch ſchwer zu benützenden Stoff zu ſeiner Beurtheilung wird man immer nur aus den uns erhaltenen fünfzehn Büchern ſeiner Briefe ſchöpfen können. — Als Italiener ſchreibt er: Italia, quae dispositione divina super universas provincias obtinuit principatum. *Ep.* I, 401. *Baluz.* I, 235.

S. 75. 3. Über die Stadt Rom und ihr Verhältniß zu Innocenz vgl. Gesta Innoc. 8. 133. Ep. I, 23. 577. 578. II, 239.

S. 76. 4. Markward heißt er in den deutſchen Quellen und als Zeuge in Urkunden, wogegen ihn die Italiener gewöhnlich Marcualdus ſchreiben. Schon am 25. Okt. 1185 unterzeichnet er ſich in einer Urkunde Heinrichs VI Marquardus dapifer domini regis. (Ledebur Archiv X, 230.) In dem von Hurter S. 128 für Markwards Geſandtſchaft auf dem Kreuzzug angezogenen Briefe Kaiſer Friderichs iſt nicht unſer Markward, ſondern der Kämmerer Markward von Neuenburg genannt. Hingegen ſteht die Thatſache durch Ansberts (ed. Dobr. p. 66. 70.) Zeugniß feſt. — Über ſeine Dienſte im J. 1194 cf. *Petr. d'Ebulo* III, 91. 92: Hic Marcualdus, cui se Neptunus ad omne

Velle dedit, cui Mars se dedit esse parens. —

*Chron. Fossae nov. ap. Murat.* VII, 878:

Hic et Marcualdum iussit percurrere magnum.
Aequoreos fluctus cum centum navibus aut plus
Insimul has proras Messenae duxit ad oras.

Vgl. noch *Burchardi Chron. Ursp.* — *Rich. de S. Germ. ap. Murat. SS.* VII, 977. S. 77.

5. Die Hauptſtelle über dieſe Vorgänge iſt Gesta Innoc. 9. Dazu vgl. Ep. I, 38. 461. 557. 558. II, 167. — In dem Brief an die Stadt Jeſi, worin ſie für ihren thätigen Eifer belobt wird, ſchreibt Innocenz unter dem 17. März 1199 (Ep. II, 4): Universa fere Marchia praeter Camarin. et Esculan. civitates, quas tamen speramus in proximo redituras, . . . devote rediit ad fidelitatem ecclesiae.

6. Die Verwechslung dieſes Kunrats mit Kunrat von Lützelhard, genannt Muckimhirn, die Hurter I, 131 dem Richard von San Germano Schuld gibt, fällt auf ihn ſelbſt zurück. Daß der von Ürslingen und nicht, wie Raumer und Hurter annehmen, der von Lützelhard Herzog von Spoleto geweſen, hat ſchon Stälin wirtemb. Geſch. II, 556 nachgewieſen. — Gesta Innoc. 9. 10. Ep. I, 88. 356. Zum letzten Male erſcheint Kunrat am 10. Juli 1199 bei König Philipp zu Straßburg. S. 78.

7. Gesta Innoc. 12. 13. 16. S. 79.

8. Gesta 11. Ep. I, 15. 34. 35. 88. 401. 555. Daß der tusciſche Bund nicht erſt unter Innocenz geſchloßen wurde, wie Hurter S. 134 angibt, geht daraus hervor, daß ſchon in den erſten Tagen des Februar der Papſt der von ſeinen Legaten mit den Rectoren verabredeten Umänderung des Bundesvertrags ſeine Genehmigung verſagte (Ep. I, 15), und noch deutlicher aus ſeinem Brief an die Piſaner: Sane cum bonae memoriae Celestini papae predecessoris nostri temporibus legati apostolicae sedis civitatem Pisanam supposuerint interdicto, pro eo quod cives Pisani a generalibus institutis patriae deviabant, quia tamen forma tractatus illius nobis primitus oblata non placuit sub eo tenore ad petitionem et instantiam Pisanorum interdictum duximus relaxandum, ut, si correctione adhibita forma concordiae nobis placeret in posterum, eam nobiscum pariter recipere tenerentur. *Ep.* I, 555. *Bal.* I, 315. S. 82.

9. Imperatrix vero in Apulie partibus recepta, cum reduces audisset Alamanie principes, femineis dolis ut assolet plurimas eisdem magnatibus moliebatur insidias, illud in corde suo deliberatum habens, ut aut filium universalem Romanorum regem publice declamaret aut certe si quos eorum captivitati mancipasset, quos suis conatibus discrepantes et refragantes inveniret, irrecuperabili et ultimo supplicio puniendos arbitraretur. *Chron. Reinersb. f.* 331. S. 83.

10. Circa puerum quidem, filium imperatoris Henrici, facie prima videtur, quod non liceat contra eius electionem venire, quae iuramento est principum roborata. . . . Videtur etiam non decere, ut cum ipse apostolicae sedis sit tutelae commissus et sub eius protectione receptus, per eam privetur imperio, per quam in iure suo fuerat confovendus, maxime cum sit scriptum: *Pupillo tu eris adiutor.* Quod non expediat contra ipsum venire illa praesertim ratione videtur, quod cum idem puer ad annos

discretionis perveniens intellexerit per Romanam ecclesiam imperii se honore privatum, non tantum non exhibebit ei reverentiam consuetam, sed ipsam potius modis quibus poterit impugnabit et regnum Siciliae retrahet a devotione ipsius et negabit ei obsequium consuetum. *Reg. imp.* 29. *Bal.* I, 697. 698.

11. Quod non expediat ipsum imperium obtinere patet ex eo, quod per hoc regnum Siciliae uniretur imperio et ex ipsa unione confunderetur ecclesia..... Quod liceat (venire contra electionem ipsius) videtur ex eo, quod iuramenta illa fuerunt illicita et electio indiscreta. Elegerunt enim personam non idoneam, nec non solum imperio, sed nec alicui officio congruentem, puerum videlicet vix duorum annorum et nondum sacri baptismatis unda renatum. Unde non videntur tam illicita et indiscreta iuramenta servanda. Nec obest quod de Gabaonitis obicitur (cf. Ios. IX), cum iuramentum illud potuerit sine Israelitici populi laesione servari, haec autem servari nequeant absque gravi iactura non unius gentis, sed ecclesiae damno et dispendio populi christiani. *Ibid.*

12. Nec valet quod opponitur, quod non expediat venire contra electionem ipsius ne postmodum molestet ecclesiam, per quam imperium se cognoverit amisisse. Nunquam enim vere dicere poterit, quod ecclesia imperialem ei abstulit dignitatem, cum potius patruus eius non solum imperium, sed et paternam hereditatem invaserit.

S. 84. 13. Cum H. quondam imperator, qui Salernitanum archiepiscopum in exilium destinarat, bonae memoriae C. papae pro liberatione ipsius instanti per nuntios suos et literas apud eum non dubitaverit respondere, quod prius et fortius fuerat apud regem Danorum instandum, ut Saleswicensis episcopus restitueretur pristinae libertati, qui prius raptus fuerat et in vinculis tenebatur, quam pro eo, quem ipse, ne vitae vel regno eius insidiari valeret, faciebat in Teutonia citra vincula et carceres commorari. *Ep.* VI, 181. *Brequigny* I, 379.

14. Ep. I, 24. 25. 26. Bal. I, 12. 13. Gesta cap. 22.

S. 85. 15. Mit der angeblichen Exkommunication Philipps verhält es ſich ähnlich wie mit der Kaiſer Heinrichs (vgl. oben III. Anm. 19. S. 315). Sie müßte zwiſchen April 1195 und Auguſt 1196 ſtattgefunden haben, etwa um die Zeit der Belagerung Perugias, die in ſeiner Urkunde vom 1. Juli 1195 erwähnt wird. Vielleicht daß Cöleſtin im allgemeinen den Bann über die ausſprach, welche Beſitzungen der Kirche an ſich gerißen. Aber Innocenz ſchreibt (Reg. imp. 33): commonitione secundo premissa publice ac solemniter excommunicationis sententia innodatus, cum in Tuscia moraretur. Daß Philipps Auftreten als Herzog von Tuscien und Herr der mathildiſchen Lande ein Hauptgrund der Irrungen zwiſchen Cöleſtin und dem Kaiſer war, iſt ſehr wahrſcheinlich, ſollten ſie jedoch bis zu dem äußerſten der Exkommunication geführt haben, wie wäre es glaublich, daß Heinrich nicht ihre Aufhebung bewirkt hätte? Es war offenbar ein verſöhnlicher Schritt, daß er im Sommer 1196 ſeinen Bruder ſeiner italieniſchen Ämter entband und dadurch ganz außerhalb des Streites ſtellte: und doch ſollte er während

des vollen Jahres, das er noch lebte, nicht die Macht und Gelegenheit gefunden haben, die Lösung des Bannes zu bewirken? Dieses Gewebe von Unwahrscheinlichkeiten entwirrt sich auf die einfachste Weise, wenn man Philipps schlichte Worte liest. In seinem Schreiben an den Papst vom Jahr 1206 heißt es: Ad haec, pater sanctissime, quod nos putamur a quibusdam aemulis nostris fuisse excommunicationi innodati ab antecessore vestro, nunquam verum esse scitote; et tantum praesumimus de mira honestate vestra et prudentia, quod si super hoc testimonium vestrum invocaremus, vos huius rei diceretis nos esse innocentes, quod utique vere dicere possetis. Et utinam apud ecclesiam triumphantem ab omni vinculo secretae excommunicationis nos sciremus esse solutos, sicut apud ecclesiam militantem, cuius nos membrum esse confidimus, vere scimus nos nullomodo unquam manifeste fuisse ligatos. *Reg. imp.* 136. *Bal.* I, 748. *M. G. Legg.* II, 212.

16. Nach der Erzählung der Gesta Inn. cap. 22 wohnte der Bischof von Sutri noch Philipps Krönung zu Mainz bei und wäre also erst im September aus Deutschland zurückgekehrt. Aber der römische Chronist scheint die vorläufige Krönung zu Worms, von welcher Gottfrid von Köln berichtet (nomen regium sibi ascribit et apud civitatem Wangionum in albis paschalibus coronatus progreditur), mit der späteren und eigentlichen zu Mainz verwechselt zu haben. Das geht aus dem Brief hervor, den Philipp dem Bischof an den Papst mitgab (Reg. imp. 12. Bal. I, 690). Die Worte: Quod autem prefatos viros tamdiu nobiscum detinuimus nec eos vestrae remisimus sanctitati, scire vos cupimus id alia de causa non accidisse, nisi quod nostrorum hactenus prestolantes finem negotiorum, vobis eos post haec remittere disposueramus. . . . . At nunc quia honor noster debitum sumpsit incrementum et quicquid contra nos adversitatis hactenus emerserat pene sopivimus et pro nostra credimus deducere voluntate — können nur in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten geschrieben sein, auf die auch in dem Brief Reg. imp. 136 die Worte sich beziehen: post ipsam electionem nostram per continuas decem septimanas sine contradictione fuimus in imperii quieta possessione etc. S. 86.

17. Papa, ut odiosum plus redderet Philippum, comites illos caecos et viros nobiles et personatos fecit demonstrari multis in curia Romana existentibus. Ego quoque, in minori aetate et seculari vita constitutus adhuc, eo tempore Romae constitutus Romae vidi eosdem. Episcopum quoque predictum Sutrinum . . . . privatum episcopatu relegavit in quandam insulam maris, quodam monasterio districto, ubi ille feliciter vitam finivit. *Burchard. Ursperg.* Cf. *Gesta Innoc.* 22. *Reg. imp.* 29. Danach war er im Sommer 1200 schon gestorben.

18. S. die Briefe an König Richard vom 29. und 31. Mai (Ep. I, 206. 230. Bal. I, 111. 121), an den Erzbischof von Magdeburg (Ep. I, 236), an den Herzog von Österreich (Ep. I, 242). S. 87.

19. Böhmer glaubt, daß die mit dieser Gesandtschaft abgeschickten Briefe in der zweiten Hälfte des Juli zu Achen geschrieben seien, noch ehe

die zur Krönung Ottos verſammelten Fürſten wieder auseinander gegangen waren. Ich möchte indeß die Zeit um einen Monat herabrücken, da das gemeinſame Schreiben (Reg. imp. 10. p. 689) von den Biſchöfen von Straßburg und Utrecht, den Grafen von Flandern und Dagsburg und andern, die bei der Krönung anweſend waren, nicht mehr, dagegen von dem inzwiſchen aus dem Morgenland zurückgekehrten Herzog Heinrich von Brabant unterzeichnet iſt. Dafür ſprechen auch die beiden Schreiben König Richards, von denen das erſte (Reg. imp. 4) nicht ſchon Ende Juni oder Anfang Juli, ſondern erſt nach Ottos Krönung (Ottonem . . regnum et coronam regni Alemaniae . . nuper adeptum heißt es darin) geſchrieben ſein kann, das zweite aber (Reg. imp. 5) vom 19. Auguſt datiert. Da es nun in Form und Inhalt weſentlich übereinſtimmt mit den übrigen Schreiben (Reg. imp. 3. 6. 7. 8. 9. 10.), und ſein Überbringer, Richards Kaplan, in der Geſellſchaft der andern Geſandten nach Italien reiſt, ſo kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß ſie alle nach einem gemeinſamen Formular abgefaßt, aber erſt nach Ankunft des engliſchen Geſandten, alſo nicht vor Ende Auguſt nach Rom abgeſchickt wurden. Hier wird die Geſandtſchaft wol erſt Audienz erhalten haben, nachdem Innocenz von ſeiner Rundreiſe in der Mitte Oktober (am 12. war er noch in Citta Caſtellana, am 16. wieder in Rom. Ep. I, 387. 386) in die Stadt zurückgekehrt war.

20. Reg. imp. 10. Bal. I, 689. M. G. Legg. II, 204.

21. Nec vivunt in mundo duo principes christiani, qui adeo desiderabiliter vestrae maiestati studeant deservire et quorum ministerio facilius possitis totius christianae pacis adversarios expugnare . . . . Nos enim, in quantum fides christiana et regalis devotio apud deum et apud vos ipsamque Romanam ecclesiam cavere potest aut poterit, quicquid ad nos spectat in anima et corpore et honore terreno pro ipso vobis in perpetuum foedus astringimus atque iuxta dispositionem vestram et beneplacitum astringemus, quod vobis tamquam unico domino suo et ecclesiae Romanae debitam et iuratam fidelitatem impendet etc. *Reg. imp.* 4. p. 688.

S. 88. 22. Reg. imp. 3. p. 687. M. G. Legg. II, 203.

23. Daß Innocenz von Anfang an für Otto war, dafür ſprechen alle Aktenſtücke. Ausdrücklich ſagt er es aber auch noch in dem Brief vom 16. Dez. 1203. Praeter opinionem plurium et multorum consilia suscepimus ab initio causam tuam, de cuius promotione omnes pene penitus desperabant, et studuimus efficaciter promovere. *Arnold. Lub.* VII, 4. *Reg. imp.* 105. p. 735. Darum konnte auch Arnold (VI, 1) gleich bei der Erwählung Ottos von dem Papſt ſagen: Nimis gavisus est et non solum ipsius electionem approbavit, sed ipsum Othonem imperio dignissimum iudicavit eumque filium suum dilectum declaravit.

24. Ad haec, cum rex Angliae per fas et nefas pecunia sua mediante nepotem suum ad imperialem apicem conetur intrudere, vos nullatenus intrusionem illam, si placet, debetis admittere quod in opprobrium et detrimentum coronae nostrae cognoscitur redundare. *Reg. imp.* 13. p. 690. Dieſer Brief iſt übrigens nicht, wie aus den angeführten Worten

hervorzugehen ſcheint und auch Böhmer annimmt, im Frühjahr 1198, ſondern erſt nach dem 13. Januar 1199 geſchrieben, an welchem Tage unter Vermittlung des im September 1198 nach Frankreich abgeſandten Kardinals Petrus zwiſchen Richard und Philipp ein Waffenſtillſtand auf fünf Jahre abgeſchloßen wurde, auf welchen ſich in unſerem Briefe die Worte beziehen: de mandato vestro et auctoritate usque ad quinquennium treugas dedimus et fiduciavimus. Cf. Epp. I, 345—348. Bal. I, 199.

25. Cum enim potens sit tam terra quam opibus et personis, non videtur expedire, ut contra torrentem brachia dirigamus, tam potenti pocaliter opponentes, ut eum reddamus nobis et ecclesiae inimicum, et ne maiorem videremur discordiam suscitare fieretque novissimus error peior priore. . . . . De Ottone videtur quod non expediat ipsi favere, quia respectu alterius videtur pars eius debilis et infirma. *Reg. imp.* 29. p. 698. 700.

26. Cum ipse a pluribus et dignioribus sit electus et adhuc plures S. 89. et digniores principes sequantur eundem, iuste videtur electus. Unde contra iustam et legitimam electionem non videtur licere venire. . . . . cum nos potius pacem inquirere et persequi et evangelizare aliis debeamus, quae fovendo illum posset de facili provenire. *Ibid.* p. 698.

27. Cum enim persecutor sit et de genere persecutorum fuerit oriundus, si non opponeremus nos ei, videremur contra nos armare furentem et ei gladium in capita nostra dare. . . . . Si prout olim patri filius, sic nunc immediate succederet frater fratri, videretur imperium ei non ex electione conferri, sed ex successione deberi, et sic efficeretur hereditarium quod debet esse gratuitum . . . et per hoc forsan in posterum abusio traheretur in usum. *Ibid.* p. 699.

## VII.

1. Graf Albrecht der Reiche von Habsburg war von Kai- S. 90. ſer Friderich oder von Heinrich VI mit der Landgrafſchaft im oberen Elſaß belehnt worden. Über ſeine Parteiſtellung ſind wir ſehr ſchlecht berichtet. Aus dem Friedensvertrag Biſchof Kunrats von Straßburg mit Albrechts († 1199) Nachfolger Rudolf (longam et antiquam discordiam quae multis retro temporibus inter nos ac nostros antecessores et comitem Rudolphum de Habesburg eiusque parentes fuerat, . . . . taliter sedavimus etc. In aula episcopali. Argent. 1201 Ind. 4. *Schöpflin Als. dipl.* I, 309. *Würdtwein nova subs.* X, 194) könnte man allerdings auf die Verbindung Albrechts mit Philipp zu ſchließen verſucht ſein. Allein dieſe Streitigkeiten müßen in anderen Verhältniſſen gewurzelt haben. Durch ihre Familienſtellung erſcheinen uns vielmehr die Habsburger als Glieder des gegen Pfalzgraf Otto verſchworenen Adelsbundes. Von Albrechts Schweſtern war die eine Gertrud an jenen im Jahr 1195 umgebrachten Grafen Amadeus von Mömpelgart, die zweite Richinza an einen Grafen von Leiningen, nach andern aber an Ludwig von Pfirt, alſo gleichfalls an einen Gegner der Staufen vermählt. Seines Va-

ters Schweſter war die Gemahlin eines Herrn von Hünenburg, wahrſcheinlich alſo die Mutter Biſchof Kunrats. — Dazu kommt, daß wir den Grafen Rudolf nicht vor dem 28. Mai 1207 um König Philipp finden, und endlich, und das iſt der ſtärkſte Grund, daß Papſt Innocenz in ſeinen Schreiben vom 1. März 1201 (Reg. imp. 35. 45) den Grafen Rudolf von Habsburg gleich dem von Dagsburg und den Biſchöfen von Baſel und Straßburg als urſprüngliche und im Herzen ihm immer noch zugethane Anhänger Ottos behandelt. Denn daß unter dem verſchriebenen R. comiti de Thavesburc niemand anders als der Habsburger zu verſtehen ſei, unterliegt kaum einem Zweifel, wie es denn auch Böhmer Reg. S. 297 ohne weiteres angenommen hat.

Interea frater Philippi Oddo dictus de Anelant partibus Alsatiae se dedit invasorem et sine obstaculo dimicans ad castrum quod dicitur Hunenburc venit et ibi fratrem Conradi episcopi Argentinensis . . . . telo traiectum occidit. Episcopus ergo, sicut erat strenuus et tyrannicas semper amans curas, in ultionem fratris omnes civitates et aulas regias suae ditioni vicinas irrupit et incendio destruxit. *Hist. Novient.* ap. Mart. thes. III, 1151. Dieſe heimiſche Quelle ſcheint mir doch den Vorzug zu verdienen vor der Angabe des Gottfrid von Köln (Otto frater ducis predicti episcopi fratrem captum suspendio necaverat), der vielleicht dieſe Thatſache mit der ein Halbjahr vorher erfolgten Ermordung des Grafen Ulrich von Pfirt (ſ. oben S. 40) vermengt hat. Daß Biſchof Kunrat ein Herr von Hünenburg war, wird von den elſäßiſchen Hiſtorikern allgemein angenommen, beruht aber doch wol allein auf dieſer Stelle. Bemerkenswerth iſt, daß in ſeinen Urkunden öfters Heinricus advocatus de Hunenburc et frater eius Ludovicus vorkommen (Schöpflin A. D. I, 302. 303. Würdtwein N. S. X, 159). Dieſer Heinrich wäre alſo wol der Getödtete; wir finden ihn als Vogt von der Abtei Neuenburg Schöpfl. A. D. I, 307.

2. Philippus regnum sibi usurpare aggressus quos prius habuit dubios Suevie barones principes et comites, fidissimos invenit et stabiles. *Conrad. de Fab. M. G. SS.* II, 168.

S. 91. 3. Sane Philippus paternum adiens erarium infinitum militum copiam partim argento partim feodis et promissionibus sibi comparavit. Odackarum etiam ducem Bohemie pro prestando sibi favore deinceps regem eum suosque successores cum honorifica transmutatione insignivit. Qui etiam cum innumera Bohemorum multitudine et fortibus auxiliariis in partem Philippi concurrit et superioris Austrie (das obere Oſtfranken) terminos depopulans ubicumque castra metatus est, ibi virginum defloratio, matrimonii separatio, sanctimonialium et viduarum nefanda ab eis corruptio perpetrata est. Denique civitates deflagrarunt, emunitatibus ecclesiarum et monasteriorum minime parcentes sacra profanis miscuerunt. . . . . Proinde Philippus ulterioribus partibus Reni imminens multum temporis ibi exegit, fluviali tantum separatione ab adversariis suis Ottone et eius exercitu disiunctus. Nichil aliud ab utriusque exercitus copia nisi cedes et incendia infaustis dumtaxat rumoribus percrebuerunt; sicque solutis

procinctibus nichil solempniter ibi actitatum est preterquam Bohemus yens et rediens residuo bruti (frumenti?) quasi locusta imminebat. *Chron. Reinersborn. fol.* 331[1].

4. Post hoc lantgravius ne nil ageretur delegatis sibi ab Ottone rege S. 92. civitatibus acriter imminebat. Nam collectis ut ayunt mille octingentis militibus Northusin regalis opidi muros obsedit, civitatensem fluvium per ad ultimos alveos ab opido reiecit sitique et in muros facto impetu per multifaria murorum tormenta eis fortiter institit atque duobus fere mensibus ibi exactis in dedicionem eos infestis viribus ire coegit. Modico postea temporis pretereunte intersticio Thuringie princeps, tutum in Salevelt regi Philippo putans futurum esse asylum, nil credens actum cum quod superesset agendum, suggestione suorum cum quodam residuo exercitus sui illo divertit et primis fortiter facientibus modico ante adventum principis civitatensibus tam acriter imminebant, ut relictis presidiis alii eorum mente consternati per fugam evadentes formidolose delitescerent, alii viribus impares impetuosa captivitate subacti cum rebus et personis in dedicionem abirent. Itaque erumpnosa direptione in civitate perpetrata ad cenobium eiusdem opidi diverterunt et valvis ecclesie violenter fractis cum tocius immanitate sceleris eos quos intra ecclesiam latitantes receperunt et in vincula coniecerunt et ibi repositam suppellectilem monasterii, scilicet ornatum et burgensium peccunias profanantes sanctuarium dei indifferenter secum abstulerunt. . . . . Hoc audito provincie princeps impetum in ecclesiam factum graviter se ferre confessus est, sed racione multitudinis tantorum autores scelerum liberati sunt a pena sed non a culpa. Abbas vero loci cum lacero fratrum suorum comitatu Erffordiam devenit et super tam dampnoso ecclesie sue crimine delegatos iurisdictionis illius iudices consulens aliud habere non potuit consilium, nisi quod impacati temporis molimina et ipse equo animo per aliarum dampna provinciarum experientia exempli sufferre coactus est. Tamen convocatis ecclesie prelatis in eo concordatum est, ut provincie princeps super enormitatibus consideretur. . . . . Anno 1199 inito postea consilio dominus Helinbertus Havelbergensis episcopus in Moguntina dyocesi vicem gerens episcopalem lantgravium vinculis anathematis absolvit, qui eciam pro resarciendo rerum deperditarum dampno fidelem operam se insumpturum coram universitate promisit. *Chron. Reinersborn. fol.* 331[1]. 332. Die Eroberung Nordhauſens fällt übrigens nicht, wie Böhmer aus Verſehen angibt, auf den erſten Oktober, ſondern einen Monat ſpäter (circa festum omnium sanctorum. Chron. Sampetr.), daher braucht man auch nicht die Kämpfe an der Moſel, die nach Godefr. Col. und Reiner. Leod. in den Oktober fielen, in den September zurückzudatieren. Über die mittelalterlichen Belagerungswerkzeuge, von denen bei dieſer Gelegenheit die Braunſchweiger Reimchronik einige anführt, ſind namentlich die gleichzeitigen Dichter zu vergleichen, ſo z. B. Wolfram v. Eſchenbach im Parzival 206, 1: ir ebenhœhe unde ir mangen, swaz ûf redern kom gegangen, igel, katzen. Willehalm 111, 5: dô hiez er wurken antwerk

. . . . driboc und mangen, ebenhoch ûf siulen langen, igel, katzen, pfetraere.

S. 94. 5. Facta est inter eos talis forma pacis, quod . . . rex Franciae iuraret quod pro posse suo iuvaret Othonem nepotem regis Angliae ad imperium Romanum perquirendum. *Roger. Hoved. p.* 790. Cf. *Gesta Innoc.* 47. *Ep.* I, 345. 346. 358.

S. 95. 6. Deliberatione habita cum domino nostro rege Philippo apud Nurenberc solemnem curiam celebravimus, unanimiter ita domino nostro, disponente altissimo, contra turbatores suos adiutorium praestiturî, quod nullus in imperio et in terris, quas serenissimus frater suus habuit, ipsius audebit dominium recusare. *Reg. imp.* 14. *Bal.* I, 690. *Pertz Legg.* II, 201. Aus Gründen, die unten genauer dargelegt werden, ſetze ich den hier beſprochenen Nürnberger Reichstag, ſo wie den am 28. Mai zu Speier gehaltenen, auf dem dieſes Schreiben erlaßen wurde, nicht ins Jahr 1200, ſondern von Böhmer abweichend ſchon ins Jahr 1199.

7. Episcopum, qui Philippi electioni acriter obstiterat et eum nunquam futurum regem publice declaraverat. Preterea cedes incendia et depopulaciones in predia Philippi eatenus exercuerat, ut si de amicis et propriis peccuniis sustentacionem non habuisset ad incomparabiles effectus eum idem episcopus devenire compulisset etc. *Chron. Reinersb. fol.* 332. Albertus et Hugo, qui propter eorum nobilitatem et famam ab omnibus nominabantur Falcones de Dagsburg. *Alberic. ap. Leibn. Acc. hist.* II, 459. Über die ſehr ſchwierigen Verwandtſchaftsverhältniſſe der Grafen von Dagsburg vgl. die Unterſuchungen von Lavalleye in Ernst histoire de Limbourg. III, 186—191.

S. 96. 8. Interea Philippus circiter, ut aiunt, tria milia collecta immanissima militum et pugnatorum copia divertit Argentinam, ubi ordinata obsidione applicatisque murorum tormentis civitatensem cum aliis comitibus et auxiliariis intra muros vallavit episcopum. . . . . Itaque Philippus ante murale civitatis cum fortibus auxiliariis invasit et iactatis ignibus eos qui in suburbiis erant occupando optinuit eisque prosperitatis eventibus vulgaribus et timidis incredibilem terrorem intra muros ingessit. Qui eciam fronte prima in dedicionem abissent, si inviolabilis episcopi constantia non obstitisset. Tandem vero tractu temporis et depopulatis provinciis ac perpetratis cedibus defatigati burgenses suggesserunt episcopo, ut cum Philippo se componeret, asserentes eum liquido cunctis deiurasse, quod ingratam haberet in imperio Philippi sublimacionem, si universitas principum in eum non concordaret. Denique pontifex . . . valvas civitatis aperuit, cum Philippo composuit, excepcione tamen premissa, ut pacificus intraret, civitatenses indempnes existerent atque emunitatibus ecclesie nunquam postea insultaret. Sicque pontifex cum Philippo concordans auxilium ei cum suis concurrit atque ei in posterum se servîturum tamquam imperatorie maiestatis opifici fideliter spospondit. *Chron. Reinersborn. fol.* 332. Über Ruffach vgl. den Vertrag zwiſchen Biſchof Kunrat und dem Grafen von

Habsburg: iustitiam quam ipse comes pro advocacia Rubeacensi, quam ab episcopo tenet. *Schöpflin A. D.* I, 309.

9. Rog. Hoved. p. 795. Vgl. unten VIII. Anm. 9. S. 343. Cuno de Minsemberch, ministerialis imperii, qui dives et sapiens castra bona sua et militum hominia multa habebat. *Gisleb. Hann. ap. Brial* 18, 374. Über sein Geschlecht s. Grüsners diplomatische Beiträge. Drittes Stück.

10. Sane Philippus de illius triumphi gloria tripudians, antequam S. 97. procinctum exercitus sui rescinderet, destinavit animo Thuringie principem impetere, ut eum vel sic ab adiutorio regis Ottonis averteret vel quibuscunque promissionibus alliceret. Denique Otto rex lantgravio inmanes eris acervos se dare promiserat, ut favorabilem sibi eum obtineret seque publice regem declamaret. Porro exspirante termino, quo eadem solvi pecunia debuerat, ad eam rex Otto devenit penuriam, ut condictum falleret et promissum argenti pondus minime persolveret. Proinde neglecta pecunia Thuringie princeps a iuramento fidelitatis se ratus absolutum mediante regis consilio Odackari ad Philippum applicuit. atque innumeras imperii emunitates et predia feodante Philippo indubitanter optinuit seque ei fidelitatis sacramento obligavit. *Chron. Reinersb. fol.* 332¹.

## VIII.

1. Innoc. Epp. I, 402. Baluz. I, 235. S. 100.

2. Orig. guelf. III, 761. Zwei Tage vorher am 23. Aug. 1199 er- S. 101. kennt Johann eine Schuld von 1700 Mark an, de quibus mille marcae sunt de debito nepotis nostri R. Ottonis. *Hardy Rot.*

3. Licet uterque de favore nostro et benevolentia glorietur, schreibt Innocenz am 3. Mai 1199. *Ep.* II, 293. *Bal.* I, 534. Fuerunt autem quidam homines pestilentes et adhuc multi sunt tales, qui nunquam vellent videre concordiam inter ecclesiam et imperium, ut liberius suas possent iniquas perficere voluntates, mentientes quod nos ad diminutionem et depressionem imperii nequiter laboremus. *Reg. imp.* 15. *Bal.* I, 691. Ebenso schon *Ep.* II, 293. 294. *Bal.* I, 535. 536 und später *Reg. imp.* 21. p. 695. — Walthers Gedicht bei Lachmann S. 9. — Es mag bei dieser Gelegenheit auch die Auffassung des Baiern Aventin erwähnt werden. Germania civilibus armis pontifice maximo classicum canente attrita est... Spectante itaque et concitante Romano sacerdote Philippus et Otto cognatas acies committunt, frater adversus fratrem, filius adversum parentem confligere cogitur atque invicem se sanguine polluunt. . . . Quis aliam tantae discordiae inter christianos causam attulerit, nisi Romani episcopi spectaculum quasi paria componentis? Populus christianus mutuis se vulneribus cohortantibus flaminibus Romanensibus contrucidavit. *Aventin. Ann. Boior.* VII. p. 404.

4. Ep. II, 294. Bal. I, 536.

5. Reg. imp. 11. Bal. I, 690. S. 102.

6. Das wichtige Schreiben der deutschen Fürsten vom 28. Mai (Reg.

imp. 14. Bal. I, 690. Pertz Legg. II, 201) wurde gewöhnlich, ſo von Pertz, F. v. Raumer (Hohenſt. II, 630), G. W. v. Raumer (Brandenb. Reg. 271), ja noch jüngſt von Ehrhard (Reg. hist. Westfal. II, 91) ins Jahr 1198 geſetzt. Daß dieß unrichtig iſt, bedarf nach der bisherigen Darſtellung kaum eines weiteren Beweiſes, waren doch viele von den darin genannten Fürſten damals entweder noch auf dem Kreuzzug abweſend, oder noch nicht auf Philipps Seite getreten.

Ohne freilich an den Schwierigkeiten Anſtoß zu nehmen, die ſich auch bei dieſer Annahme geltend machen, hat dann Hurter (Geſch. Innoc. I, 270) das Jahr 1199 als Datum angenommen. Endlich iſt es von Stälin (Wirtemb. Geſch. II, 141) und Böhmer (Regeſten S. 10) ins Jahr 1200 heruntergerückt worden, worin ihnen Meiller (Regeſten der Babenberger S. 84. 247) beitritt.

Bei der Wichtigkeit, die das Schreiben ſowol an ſich, als auch für die Chronologie der Jahre 1199 und 1200 hat, mag eine genauere Unterſuchung der Abfaſſungszeit wol am Platz ſein. Ich beginne hiebei mit dem äußerlichſten, der Stellung des Schreibens im Regiſtrum, die ſich in der Regel nach der Abfaſſung der päpſtlichen und dem Einlaufen (nicht der Abfaſſung) der fremden Briefe richtet. Da iſt nun der unmittelbar vorhergehende Ep. 13 nicht ſehr lange nach dem 13. Januar 1199 (ſ. oben VI Anm. 24), der nächſte genauer zu beſtimmende, Ep. 20. ein Schreiben Ottos, etwa im Mai 1200 geſchrieben. Die dazwiſchen liegenden Briefe, Ep. 15 — 19, und die in ihnen theils geführten, theils angedeuteten Verhandlungen füllen den Zeitraum vom Mai 1199 bis 1200 ganz paſſend aus, während wir bei der Annahme von Stälin und Böhmer kaum Platz für ſie finden und mit Böhmer (Reg. S. 295) genötigt ſind, die beiden Bullen (Reg. imp. 15. 21), in denen ſich doch ein ſehr verſchiedenes politiſches Verhältniß des Papſtes kund gibt, in die ganz gleiche Zeit zu ſetzen, und das Schreiben der Fürſten in eine Reihe unauflöslicher Widerſprüche mit dem Briefe Ottos vom Mai 1200 (Reg. imp. 20) bringen, ja dieſes der Zeit nach vorhergehen laßen müßen, was doch der Inhalt durchaus verbietet.

Gehen wir nun auf das Schreiben ſelbſt ein, ſo handelt es ſich zunächſt um den darin angeführten Nürnberger Reichstag. Dieß würde allerdings zum Jahr 1200 paſſen, wo nach drei Urkunden in der Mitte März ein zahlreich beſuchter Fürſtentag in Nürnberg ſtatt fand. Aber es ſtreitet auch nicht mit dem Jahr 1199. Die Lambacher Annalen (Pertz SS. IX, 556), aus denen es dann auch die Reichersberger Chronik hat, berichten: Philippus rex ducem Boemie consilio principum coronavit. Curiam apud Nurenberc celebravit. Im Jahr 1198 kann dieſer Hoftag nicht mehr geweſen ſein, aber ganz wol paßt er in die Zeit zwiſchen Neujahr und 22. Febr. 1199, wie dieß auch Böhmer als Vermutung ausſpricht; um ſo mehr, als ſich doch kaum annehmen, ja mit dem großen Hoftag zu Magdeburg an Weihnachten 1199 ſich nicht vereinigen läßt, daß von Philipps zahlreichen Anhängern vor Mai 1200 keine Verſammlung abgehalten worden, ja überhaupt kein Schritt in der Reichsangelegenheit gethan wäre: denn jene Nürnberger

war ihre erſte Verſammlung, wie das Schreiben ſelbſt ſagt (quoniam propter paucos principes iustitiae resistentes ad negotia imperii utiliter pertractanda ad haec usque tempora non convenimus nunc deliberatione habita cum . . . . Philippo apud Nurenberc solemnem curiam celebravimus). Wie zu Anfang des Jahrs in Nürnberg, ſo läßt ſich aber auch im Mai 1199 zu Speier eine Fürſtenverſammlung nachweiſen: Böhmer ſelbſt ſetzt die am 13. Mai zu Speier ausgeſtellte Schenkungsurkunde Philipps für das Kloſter Hemmerode ins Jahr 1199.

Ein weiterer gegen 1200 ſprechender Grund liegt nach Böhmers eigenen Worten darin, „daß von den Vergleichsverhandlungen des Erzbiſchofs Kunrat von Mainz gar nichts erwähnt iſt.“

Entſcheidend ſind nun aber die Namen der Fürſten, von denen das Schreiben ausgieng. Dieſes ſelbſt macht dabei einen Unterſchied zwiſchen anweſenden und durch Bevollmächtigte vertretenen Fürſten (Haec omnia vobis tam ex nostra, qui praesentes existimus, quam ex parte aliorum principum scripsimus, quorum nuntios et litteras habuimus . . ., quorum nomina sunt haec). Unter den erſteren wird der Herzog von Öſterreich aufgeführt, der doch nach den ſicherſten Zeugniſſen am 28. Mai (Pfingſten) 1200 zu Wien ſeine Schwertleite feierte (Annal. Lambac. ap. Pertz SS. IX, 556. Ann. Admunt. ibid. p. 589. Ann. Claustronerb. p. 620). Zur Hebung dieſer Schwierigkeit mit Meiller jenes praesentes existimus auf die Nürnberger Verſammlung zu beziehen oder gar noch in exstitimus zu verwandeln, iſt doch zu gezwungen und ganz unſtatthaft.

Beſonders auffallend und als Grund gegen 1199 gebraucht iſt, daß der Erzbiſchof von Salzburg gar nicht, der Biſchof von Brixen nur als electus aufgeführt wird. Erzbiſchof Adelbert war unter den Wählern Philipps, ſtarb aber am 7. April 1200. Er konnte daher nicht mehr genannt werden, während dagegen ſein Fehlen im Jahr 1199 mit Recht befremden muß. Ebenſo ließe ſich wol denken, daß der am 20. April 1200 zum Erzbiſchof von Salzburg beförderte Biſchof Eberhard von Brixen am 28. Mai bereits einen Nachfolger erhalten hätte, der aber noch nicht beſtätigt ſein konnte, alſo erſt electus war. Zwingend ſind jedoch dieſe Gründe nicht im mindeſten, ja es ergeben ſich für das Jahr 1200 Schwierigkeiten, die noch bedeutender ſind als die gegen 1199 vorgebrachten. Erzbiſchof Eberhard zeigt ſich in der Folge immer als ein treuer Anhänger Philipps, warum ſchloß er ſich ſieben Wochen nach ſeiner Wahl nicht jener Erklärung an, auf die er doch ſchon als Biſchof von Brixen vorbereitet ſein mußte? Wenn ihm die Zeit dazu mangelte, ſo mußte dieß noch viel mehr bei ſeinem Nachfolger in Brixen der Fall ſein, der weiter entfernt, nach ihm gewählt und für die Reichsgeſchäfte von geringerer Bedeutung war. Wenn wir den Wahltag von Biſchof Kunrat von Brixen wüßten, würde ſich die Frage am einfachſten erledigen. Inzwiſchen glaube ich, daß unter dem Brixiensis electus Eberhard zu verſtehen iſt. Sein Vorgänger Heinrich war erſt am 19. Juli 1196 geſtorben, in zwei Urkunden vom Jahr 1197 (bei Sinnacher Säben und Brixen III, 664. 665) nennt er ſich noch electus, eine weitere, wo das electus fehlt, finde

ich erſt im Jahre 1200 (Monum. Boica VIII, 524): er konnte alſo im Frühjahr 1199 wol noch electus ſein. Daß nun Adelbert von Salzburg ſich an dem Schreiben der deutſchen Fürſten nicht betheiligte, kann in ſeinem perſönlichen Verhältniß zu Philipp ſeinen Grund haben, wir finden ihn in der ganzen Zeit vor dem September 1199 nicht um den König, erſt durch das am 29. Sept. d. J. zu Mainz ihm verliehene Privilegium ſcheint er völlig für Philipp gewonnen worden zu ſein. Oder ſollte gar die Angabe des Otto von St. Blaſien, der den Erzbiſchof von Salzburg unter Philipps Wählern nennt, auf einem Irrthum beruhen? — Daß Adelbert im Mai 1199 nicht für Philipp ſich ausſprach, iſt ſomit jedenfalls erklärlich, unbegreiflich aber wäre es, daß Eberhard, der vor dem 28. Mai 1200 (denn da war ja Kunrat ſchon in Wien) von dem Erzbiſchof von Mainz als Vertreter von Philipps Sache offen aufgeſtellt wurde (Reg. imp. 20), am 28. ſelber ſich als Anhänger Philipps zu bekennen geſcheut hätte.

Leichter noch hebt ſich ein weiterer von Böhmer gegen 1199 gemachter Einwand, „daß ſich der Kanzler Kunrat hier nicht mehr Biſchof von Wirzburg nennt wie noch am 13. Mai und am 14. und 29. September 1199.“ Wenn auch ſonſt die Unterſchrift Kunrats als Biſchof von Hildesheim oder als Erwählter von Wirzburg oder bloß als Kanzler für die Zeitbeſtimmung maßgebend ſein mag, man muß denn doch einen Unterſchied machen zwiſchen gewöhnlichen Urkunden und einem Schreiben an den Papſt. Innocenz hatte im Frühjahr 1199 Kunrats Wahl nach Wirzburg für ungültig erklärt, dieſer konnte ſich daher in dem vorliegenden Schriftſtück nicht als Biſchof von Wirzburg unterzeichnen, aus demſelben Grunde hätte er ſich aber auch im Jahr 1200 nicht als Hildesemensis episcopus unterſchreiben können, wie er es doch thut, denn am 28. Mai 1200 war der Propſt Hartbert auf päpſtliche Weiſung bereits geraume Zeit zum Biſchof von Hildesheim gewählt.

Unter den Anhängern Philipps iſt ferner der Pfalzgraf von Burgund genannt: aber Philipps Bruder Otto war ſchon am 13. Januar 1200 geſtorben, konnte alſo vier Monate ſpäter nicht mehr aufgeführt werden, an einen andern Pfalzgrafen von Burgund aber oder Ottos Nachfolger zu denken iſt unſtatthaft, denn Otto hinterließ nur eine Tochter, für die Ottos Witwe Margaretha die Regierung übernahm.

Wenn ſodann Böhmer es noch auffallend findet, „daß auch die als Anhänger Ottos bekannten Biſchöfe von Münſter und Lüttich für Philipp angeführt werden,“ ſo iſt dieß nicht nur nicht auffallend, ſondern geradezu ein Beweis für das Jahr 1199. Biſchof Hermann von Münſter, ein geborner Graf von Katzenellenbogen, der ſeine Stelle dem Kaiſer Fridrich verdankte (Godefr. Col. a. 1173), war mit nichten immer ein Anhänger Ottos, in zwei Urkunden vom Jahr 1198 und 1199 (bei Böhmer Nr. 9 und 16) finden wir ihn um Philipp, bei Otto nicht vor dem Jahr 1200 (über die Gründe und die Zeit ſeines Übertritts ſ. IX Anm. 8. S. 347), und am 28. Mai 1200 wäre er nicht mehr für Philipp aufgetreten, wie er es ein Jahr früher allerdings noch thun konnte.

Noch leichter löſt ſich die Schwierigkeit hinſichtlich des Biſchofs von

Lüttich. Den Bischof Albert kennen wir als einen entschiedenen Gegner Ottos, im Frühjahr 1198 und 1199 hatte er dessen Aufforderungen zum Übertritt standhaft abgewiesen (Reiner. Leod. ap. Böhm. F. II, 373. 374), als Otto das erstemal nach Lüttich kam sogar verboten, irgend etwas an ihn zu verkaufen. König Philipp ehrte ihn dafür im Herbst durch das Geschenk von zwei seidenen, reich und kunstvoll mit Gold durchwirkten Pallien (Aegid. Aureaevall. cap. 94). Aber nach seinem am 1. Februar 1200 erfolgten Tod wurde von der Kölnischen Partei der Propst Hugo gewählt, der im März von Otto die Investitur erhielt und bei den im Mai oder Juni von Erzbischof Kunrat eingeleiteten Unterhandlungen noch als electus mit dem Bischof von Münster unter den Vertretern von Otto genannt wird (Reg. imp. 20. Bal. I, 694).

Ein kaum minder starker Beweis gegen das Jahr 1200 liegt endlich darin, daß die Fürsten, welche während des Sommers 1199 auf Philipps Seite hatten treten müßen, also der Bischof von Straßburg und der Landgraf von Thüringen, in dem Schreiben von Philipps sämmtlichen Anhängern nicht aufgeführt sind.

Aus allen diesen Gründen scheint es mir unzweifelhaft, daß das in Frage stehende Schriftstück und somit auch die Reichstage von Nürnberg und Speier ins Jahr 1199 gehören.

Bei der Aufzählung von Philipps und Ottos Anhängern ist es Raümer (Hohenst. II, 629. 630) begegnet, auf Einem Blatte den Bischof von Verden unter Ottos und unter Philipps Anhängern zu nennen, indem er ihn das erstemal mit dem Abt von Werden verwechselt. Ebenso macht er an dieser Stelle aus dem Pfalzgrafen von Tübingen einen Pfalzgrafen von Thüringen, den es seit 1190 gar nicht mehr gab.

7. Reg. imp. 15. Bal. I, 691. S. 103.

8. Reg. imp. 18. Bal. I, 692. S. 104.

9. Reg. imp. 19. Bal. I, 694. Ich setze dieses Schreiben, das Böhmer in seinen Regesten nicht anführt, etwa in das Ende Juli 1199, wo Otto mit großen aber freilich bald getäuschten Hoffnungen am Mittelrhein heraufzog, aber noch ungewiß war, ob sein Oheim nach Ablauf des Waffenstillstandes den Krieg wieder beginnen werde. Die Worte „in bono et prospero sumus statu et nunquam in meliori, quam modo sumus“ passen auf keine spätere Zeit. Ich bringe sie in Verbindung mit einer Stelle des Roger von Hoveden (p. 795: Otto . . . mandavit Iohanni regi Angliae, avunculo suo, ut ipse modicum temporis sustineret et differret pacem facere cum Philippo rege Franciae, quia ipse deo volente faceret illi in proximo succursum bonum, qualem imperialis celsitudo facere posset meliorem), der die Erzählung von den Mitte August zwischen Johann und Philipp geführten Unterhandlungen vorhergeht, die von der Eroberung von Conches unmittelbar folgt. S. 105.

10. Otto rex audita morte Richardi regis avunculi sui graviter doluit nec multo post a Iohanne nihilominus avunculo suo consolationem

sperandi consilii et auxilii accepit. *Reiner. Leod.* Cf. *Innoc. Ep.* V, 160. *Bal.* I, 677.

S. 106. 11. Negotium de divortio regine sibi iniunctum tepide exequitur. *Annal. Aquicinct. p.* 435. Ebenſo *Iper. Chron. Sith. p.* 682. Cf. *Innoc. Ep.* I, 347; II, 197. *Bal.* I, 200. 464.

S. 107. 12. Nur zum Schein: Das Geſchick der Ingeborg wurde von jetzt ein weit traurigeres; nachdem der König auf der im März 1201 vor zwei Kardinälen zu Soiſſons gehaltenen Verſammlung ſeine Scheidung von ihr nicht hatte durchſetzen können, ſperrte er ſie in den Thurm von Etampes, und quälte ſie hier durch die unwürdigſte Behandlung, bis ſie im Jahr 1213 nach zwanzigjährigen Leiden von Philipp befreit wurde. Eine klare Darſtellung ihrer Schickſale, ohne freilich neue Aufſchlüſſe zu geben, iſt außer den älteren Schriften von Engelſtoft und Schulz: Ingeburge de Danemark reine de France, mémoire de Hercule Géraud (Bibliothèque de l'école des chartes II, 1, 3—27. 93—118). — Es paſſen auf König Philipp die Worte des Tacitus Annal. XIII, 12 von Nero: uxore ab Octavia, nobili quidem et probitatis spectatae, fato quodam an quia prevalent illicita abhorrebat.

13. Divisit Iohanni fratri suo regnum Angliae . . . . . et precepit ut traderentur ei castella sua et tres partes thesauri sui et omnia baubella sua divisit Othoni nepoti suo, regi Alemannorum et quartam partem thesauri sui precepit servientibus suis et pauperibus distribui. *Rog. Hoved. p.* 791. Gewöhnlich, ſo namentlich auch von Scheid (Orig. guelf. III, 276), werden die drei Viertel von Richards Schatz noch zu Johanns Antheil gerechnet. Mit Rückſicht auf Rog. Hov. p. 802 (Otto . . . petens . . . duas partes thesauri Richardi regis Angliae et omnia exenia sua, quae idem rex Angliae ei divisit) ſetze ich aber ſtatt nach thesauri sui das Komma hinter castella sua, wonach dann Johann gar keinen Theil an dem Schatz gehabt hätte. Das erhält ſeine Beſtätigung durch folgende Angabe einer Handſchrift von engliſchen Annalen im britiſchen Muſeum (Cotton. Cleopatra D. IX) A. 1199: Richardus . . . qui omnes terras suas tradidit Iohanni fratri suo, et Ottoni nepoti suo tres partes thesauri sui et quartam autem partem precepit servientibus et pauperibus erogari.

S. 108. 14. Illam enim colligationem censemus illicitam, quae regiae devotionis obsequium erga sedem apostolicam impediret, presertim in illo negotio, quod super imperii Romani ordinatione versetur. *Reg. imp.* 25. Quid egeris circa carissimum in Christo filium nostrum Ottonem nepotem tuum, tua te conscientia conveniat et accuset et utinam ita satagas super hoc tuum errorem corrigere, ut infamiam aboleas et iacturam. *Reg. imp.* 28.

## IX.

1. S. den Brief des Katholikus Gregor von Armenien an Innocenz, 23. Mai 1199. Innoc. ep. II, 217. Bal. I, 422. — Idibus Iulii reversus est ad partes Apuliae. *Chron. Sampetrin.* Damit ſtimmt überein, daß

in der päpstlichen Bulle vom 3. Juli 1199 (Ep. II, 296. Bal. I, 537) unter den Unterschriften der übrigen Kardinäle die seinige noch fehlt.

2. Ep. II, 293. Bal. I, 534.

3. Cum publice nobis coram fratribus promiseris viva voce, quod nihil prius finaliter de imperii ordinatione tractares quam per litteras et nuntios tuos nostrae consuleres beneplacitum voluntatis. *Reg. imp.* 22. *Bal.* I, 696. S. 109.

4. Ceterum Moguntinus quatuor agens peregrinacionis annos in transmarinis partibus infectisque pye intentionis negociis et spe benigna frustratus Moguntinam decernens visitare dyocesim ad sua rediit, ubi cum solempni festivo ab universis susceptus est. Deoque dilectus et hominibus neutri denominatorum regum consensum adhibuit. nam et Philippum pro duce Swevie non pro rege habuit Ottonisque personam tamquam nobilem sed privatam iudicavit habendam. sacramentum puero illi factum nunquam putavit violandum. *Chron. Reinersborn. fol.* 332[1]. S. 110.

5. Chunradus . . . . ab Urbe veniens Ratisponam accessit, ubi tunc Phylippus sollempnem curiam cum multis principibus habuit; qui etiam eundem archiepiscopum, quamvis primum valde renitentem, tandem suae parti conquisivit. Ab illa ergo die et deinceps idem archiepiscopus de concordia inter Phylippum et Ottonem facienda animum dedit multaque utiliter de negociis regni . . . . . ordinare studuit. *Annal. Admunt. ap. Pertz SS.* IX, 589. Mit diesem Regensburger Reichstag kann, wie schon Wattenbach bemerkt hat, nur der Nürnberger gemeint sein, auf dem die Anwesenheit des Erzbischofs durch seine Unterschrift in zwei Urkunden K. Philipps vom 15. und 18. März erwiesen ist. Die Ursperger Chronik stimmt zwar mit der obigen Angabe nicht überein — Cunradus . . . callide propter timorem domini papae se gessit in hoc facto, latenter tamen adversatus Philippo potius quam favens; timebat enim eum — aber daß der für Philipp eifrige und damals vielleicht noch nicht einmal aus Italien heimgekehrte Propst mit des Erzbischofs äußerer Haltung nicht zufrieden und von den geheimen Vorgängen nicht unterrichtet war, kann nicht auffallen. Auch die Unzufriedenheit des Erzbischofs mit dem Bischof Helinbert (audiens principem Thuringie vinculis absolutum anathematis acriter indoluit atque in Havelbergensem debitam adversionem exercere destinavit. *Chron. Reinhardsbr.*) streitet mit dieser Auffassung nicht. Kunrats streng kirchlicher Standpunkt und seine alte Feindschaft gegen den Landgrafen reicht hin, um seine Unzufriedenheit mit dessen Lossprechung vom Bann zu erklären, ohne daß man sie in Beziehung zu Hermanns Abfall von K. Otto zu bringen nötig hat.

6. Inter hec omnia fama Coloniensis archiepiscopi non erat integra et suspectus habebatur quod negociis manum valentius non apponeret. *Godefr. Col.* Diese Stelle muß in Verbindung gebracht werden mit dem übrigens auch dem Herzog von Brabant zugesandten Brief des Papstes an den Erzbischof (Reg. imp. 16), wo es heißt: Mirabile gerimus et indignum, quod cum de statu regni Theutonici referantur tam varia et diversa, ut S. 111.

adversa et contraria videantur, tu nec per litteras nec per nuntios curasti nobis exprimere veritatem. . . Ut autem interim a te negligentiam excutias et torporem. . . mandamus etc. Dieſer Brief iſt, je nachdem man die Lücke des Datums vor Novembris mit Kalenden oder mit Idus oder Nonen ergänzt, in der zweiten Hälfte des Oktober oder der erſten des November geſchrieben, aber nicht erſt, wie Böhmer annimmt, im Jahr 1200, ſondern ſchon 1199. Das geht ſowol aus der Stellung des Briefs im Regiſtrum, als aus dem Inhalt hervor: für die prelatorum tam ecclesiasticorum quam secularium manifestos excessus et presertim periuria que recenter a quibusdam vel infra annum commissa bieten nur die bekannten Vorgänge des Jahrs 1199 vollkommene Erklärung. — Constabat quia Otto rex omni pene terreno auxilio et humano solatio destitutus, quantum ad respectum adverse partis, regnum aut imperium nunquam obtinere posset, nisi adiutorio solius dei, qui dominatur in regno hominum, et cuicunque voluerit dabit illud. *Godefr. Col.* Die letzten Worte ſcheinen mir zu beweiſen, daß dieſe Stelle ſchon im Jahr 1200 oder wenigſtens nicht lange nachher geſchrieben wurde.

7. Otto comes, frater Philippi regis, in bona confessione et longa egritudine apud Bisuntium defungitur et ab incolis illius provincie plurimum propter bonam defensionem deploratur. *Ann. Argent.* p. 95.

Daß Otto nicht erſt, wie Böhmer mit Rückſicht auf K. Philipps Urkunde vom 23. Febr. 1200 wenigſtens als möglich annimmt, im Jahr 1201 ſtarb, beweiſt die ſelbſtändig von ſeiner Gemahlin Margaretha pro anniversario domini mei comitis Burgundiae Ottonis et antecessorum eius als comitissa Burgundiae für Kloſter Balerne ausgeſtellte Urkunde vom Jahr 1200 (Chifflet S. Bernardi genus p. 553). Ottos Gemahlin Margaretha war eine Tochter des Grafen Theobald von Blois und Nichte König Philipps von Frankreich. In erſter Ehe war ſie mit dem auch als Troubadour (ſ. Leroux de Lincy recueil de chants historiques français I, p. XV, 112) genannten Hugo von Oiſy, Caſtellan von Cambray, vermählt, mit dem ſie gemeinſchaftlich ſie noch im Jahre 1189 zwei Urkunden ausſtellt (Miraeus Not. eccl. Belg. p. 460). Hugo ſtarb am 20. Auguſt 1189 (Necrol. Cantipratense l. c. Annal. Aquicinct. p. 426) und hinterließ von ihr nur eine Tochter. In einer Urkunde vom Jahre 1190 nennt ſich Margaretha domina de Oisy, castellana Cameracensis, Meldis vicecomitissa (Mir. l. c.). Als ſolche leiſtet ſie „contra ius et rationem“ ihrem Oheim König Philipp von Frankreich den Dienſteid. Im Jahr 1192 heiratete ſie Pfalzgraf Otto von Burgund. Ob dieſem damals die Städte Lützelburg, la Roche und Durbuy mit ihrem Gebiet vom Kaiſer zugewieſen wurden, die Otto im Jahr 1193 an den Grafen Theobald von Bar wieder verkaufte (Alberic. p. 400), mag dahingeſtellt ſein. Margaretha gebar ihrem zweiten Gemahl eine Tochter Beatrix, die im Jahr 1208 dem Herzog Otto von Meran angetraut ward. Margarethas Ehe ſcheint aber keine glückliche geweſen zu ſein, denn ſie trennte ſich bald wieder von ihrem Gemahl. An eine förmliche Scheidung iſt hiebei jedoch nicht zu denken: das beweiſt außer der obigen noch eine Urkunde vom Jahr

1202 (Hist. de Poligny p. 334), worin ſie ſich Margarita dono dei comitissa Burgundie palatina nennt und den Tod viri mei Ottonis erwähnt. — Die Beweisſtellen für dieſe Verwandtſchaftsverhältniſſe ſind Gisleb. Hann. chr. ap. Brial 18, 412. Chron. Laudun. ibid. p. 707. Alberic. s. a. 1190.

8. Böhmers und Ehrhardts Annahme, daß Biſchof Hermann immer ein Anhänger Ottos geweſen, wurde ſchon oben als unrichtig bezeichnet. Seine Wahl zum Nachfolger Biſchof Kunrats wird von Innocenz (Ep. II, 216. Bal. I, 482) folgendermaßen erzählt: Cuius (Conradi) petitioni canonici (Herbipolenses) annuentes ad electionem huiusmodi faciendam sex de suis confratribus elegerunt. Qui cum Monasteriensem episcopum elegissent, prefatus C. fecit canonicos ipsos tactis sacrosanctis evangeliis iuramento firmare, quod electioni iam dictae nullo unquam tempore obviarent. — Am 14. Sept. 1199 finden wir Hermann noch in Mainz bei K. Philipp, bei deſſen Anweſenheit in Hildesheim aber am 19. Januar 1200 fehlt er. Schon am 4. Januar d. J. traf er in Dortmund mit Erzbiſchof Adolf von Köln zuſammen (ſ. d. Urk. bei Nieſert Münſt. Urk.Samml. II, 302), als Anhänger Ottos wird er zum erſtenmal in deſſen etwa Anfangs Mai an den Papſt gerichtetem Briefe genannt (Reg. imp. 20). Auffallend iſt es jedoch, daß Hermann auch noch fernerhin in ſeinen Urkunden eine gewißermaßen neutrale Stellung behauptet: ſo datiert er nicht nur in zwei Urkunden des Jahrs 1199 (Ehrhardt weſtfal. Urkundenb. II, 260. 261), das einemal Litigantibus inter se pro regno ducibus Phylippo et Ottone, das anderemal Anno post mortem Henrici imperatoris secundo, nullo adhuc rege post eum in imperium confirmato, ſondern ähnlich auch noch in den Jahren 1200, 1201 und 1203: duobus regibus electis, in imperio Romano neutro vero stabilito (Nieſert M. U.S. II, 300. 310. 313). S. 112.

9. Daß Biſchof Luotold von Baſel anfänglich ein Gegner Philipps war, zeigt ſeine Verbindung mit dem Herzog von Zäringen und den übrigen Feinden Pfalzgraf Ottos nach Heinrichs VI Tode (Ann. Argent. p. 91. S. oben S. 41). Es geht aber noch beſtimmter aus einem Brief des Papſtes hervor, der gemeinſchaftlich an die Biſchöfe von Straßburg und Baſel und den Grafen von Dagsburg gerichtet iſt und wo es heißt: etsi Philippo necessitate coactus favere forsan videaris, tamen Ottoni interius mente faves, utpote cui te adhaesisse ab initio et fidelitatis iuramentum intelleximus prestitisse. *Reg. imp.* 45. S. 113.

10. Für dieſe Verhandlungen iſt außer Gottfrid von Köln Ottos Brief an den Papſt (Reg. imp. 21) die einzige Quelle. Die Zeit der letzten (nach Reg. imp. 22 ebenfalls zwiſchen Andernach und Koblenz abgehaltenen) Verſammlung muß in die erſte Hälfte des Mai fallen, da Eberhard erſt am 20. April zum Erzbiſchof von Salzburg gewählt worden war (indeß immerhin auch ſchon als Biſchof von Brixen für jenen Fürſtenrat beſtimmt ſein konnte), Erzbiſchof Kunrat aber bereits am 28. Mai in Wien iſt. Danach beſtimmt ſich auch das Datum des Briefs, der offenbar alsbald nach Schluß der Verhandlung abgieng, von Böhmer folglich zu ſpät in den Juni geſetzt wird. S. 114.

S. 115. 11. Reg. imp. 21—24. Bal. I, 696. 697.

S. 116. 12. Godefr. Colon. p. 334. Annal. Lambac. et Claustroneob. ap. Pertz SS. IX, 556. 620.

S. 120. 13. Biſchof Theoderich II von Utrecht, ein geborener Graf von Ar, wurde, nachdem ſeine beiden Vorgänger, Arnold und Theoderich I, ohne ihr Amt angetreten zu haben ſehr ſchnell nach einander, der erſte im Juni (ſo das Chron. Egmund., nach Beka dagegen ſchon am 6. April) zu Rom, der andere auf dem Heimweg von da am 3. Auguſt 1197 zu Pavia, geſtorben waren, aus Sicilien, wohin er dem Kaiſer Heinrich gefolgt war, auf den biſchöflichen Stuhl berufen (a Sicilia de negotiis imperialibus ab ecclesia vocatur. *Ioh. de Beka Chron.* cf. *Heda hist. Ultraiect.*). Bereits im Juli war er bei Ottos Krönung in Achen anweſend. Sein heimlicher Übertritt zu Philipp wird durch deſſen Urkunde vom 1. Oktober 1200 (in dem auf dem K. Archiv zu Hannover befindlichen Utrechter Copialbuch aus dem 14. Jahrhundert iſt fol. 42 die Urkunde vom 30. September datiert) unwiderleglich dargethan. Es heißt darin: considerantes puram fidem et ferventem devotionem quam dilectus consanguineus noster Theodericus Traiectensis episcopus ad sublimitatis nostrae promotionem constanter exhibet et est exhibiturus.

S. 121. 14. Zu der Nachricht, daß Kunrat im Paſſauer Sprengel geſtorben, mag Gottfrid von Köln durch den Umſtand verführt worden ſein, daß der Biſchof von Paſſau ſeine Leiche nach Mainz brachte. Den Vorzug verdient jedoch die genauere Angabe der Admunter Annalen (Pertz SS. IX, 589), die als den Ort ſeines Todes oppidum Rietvelt nennen. Dieſes Riedfeld iſt ein ſchon im Jahr 889 vorkommender Ort, unweit Neuſtadt an der Aiſch, an der Straße von Nürnberg nach Wirzburg und Frankfurt gelegen. Daß der Erzbiſchof auf dem Wege nach Wirzburg war, geht auch aus der Reinhardsbrunner Chronik hervor: Denique cum modico tempore idem archiepiscopus in Austrie partibus demoraretur atque cum omni annisu ad electionem pueri publice principes inducere decrevisset, occulto dei iudicio insanabilis eum dissenterie morbus occupavit, in quo ingrata et pigra trahens tempora ad Herbipolensem iter deflexit ecclesiam. Ebenſo laßen ſich auch die Nachrichten über ſeine frühere Reiſe nur mit der Admunter Angabe vereinigen.

In der Vita S. Erminoldi (II, 1, 4. Acta SS. Boll. Ian. 6. p. 343) leſen wir: Hoc etiam cum piae memoriae dominus Chunradus Moguntinus archiepiscopus famae praeconio comperisset, cum diutina laboraret infirmitate, quam ex aere inconsueto in Terra sancta contraxerat, nec quidquam sibi conferret experientia medicorum, ad sepulchrum viri cum marca argenti se ponderans cum clamore valido et lacrymis, exauditus est pro suae forma petitionis. Postulaverat etenim, ut a diuturnitate languoris vel cita evasione vel beneficio saltem mortis absolveretur. Qui mox antequam sedem suam attingeret morte intercedente obtinuit quod petivit beati meritis Erminoldi.

Daß ſich Kunrat von Regensburg aus nach Freiſing begab, beweiſt eine

gleichzeitige Angabe im Kalendarium von Weihenſtephan zum Jahr 1200 (Meichelbeck eccl. Frising. I, 385. Pez SS. Austr. II, 402): Hoc anno dedicatum est monasterium loci istius a venerabili domino Kunrado Moguntinae sedis archiepiscopo et Sabinensi episcopo cooperante sibi Ottone II Frisingensi episcopo. Idem dominus Kunradus archiepiscopus paucis interiectis diebus diem ultimum clausit et ad sedem suam deportatus ibidem sepulturae traditus est.

Wenn Innocenz in einem Schreiben an den Erzbiſchof von Salzburg vom 2. Okt. 1202 (Reg. imp. 70) den Biſchöfen von Paſſau, Freiſing und Eichſtädt den Vorwurf macht, ſie hätten den Erzbiſchof von Mainz durch Vorweiſung falſcher päpſtlicher Briefe in favorem adversariorum suorum vor ſich geladen, ſo darf man dabei nicht mit Wichert (de Ottonis IV et Philippi Suevi certaminibus p. 23. 113) an Kunrat denken, das piae memoriae würde ſonſt gewiß nicht fehlen. Daß vielmehr Sifrid gemeint ſei, geht aufs beſtimmteſte aus Reg. imp. 85 hervor, wo der nemlichen Thatſache Erwähnung geſchieht.

König Philipp befand ſich ſchon am 27. September zu Nürnberg und hatte daſelbſt am 1. Okt. auch den dem Erzbiſchof vorausgeeilten Biſchof Wolfger von Paſſau um ſich. Wie lange er hier verweilte, wißen wir nicht, da bis zum 28. November, wo wir ihn auf einem Reichstag zu Ulm finden (Mon. Boic. 29a, 499. vgl. mit Cas. S. Galli ap. Pertz SS. II, 162), keine Urkunde zur Beſtimmung ſeines Itinerars vorliegt. Daß er aber den Erzbiſchof nicht mehr hätte erwartet haben ſollen oder dieſer abſichtlich Nürnberg, das ihm auf dem Wege lag, umgangen hätte, läßt ſich unmöglich annehmen.

Als Kunrats Todestag gibt das Nekrolog von Admunt (Pertz SS. IX, 589) den 20., eine Mainzer Nachricht (Ioannis SS. Mogunt. I, 581) den Tag vor Simon und Judä, alſo den 27. Oktober an. Der Reinhardsbrunner Chroniſt berichtet: plenus dierum cum fine bono vi et acumine sintomatum invalescentibus coram multis testibus in mensa residens diem clausit extremum. Cf. *Christ. Mogunt. ap. Böhm. F.* II, 267: gravi egritudine fatigatus et cum de die in diem se convalescere speraret, subito et insperata morte preventus deo spiritum reddidit.

## X.

1. Caesar. Heisterbac. mirac. II, 30. 28 und Homil. domin. II post pascha. Serm. II, 21. p. 99. 100. Cf. *Rob. de Monte ap. Pertz SS.* VI, 532: Archiepiscopi et episcopi regni Alemannie, qui habent fere omnes civitates in ditione sua. S. 123.

2. Für den faſt zwei Jahre lang über die Bisthümer Hildesheim und Wirzburg geführten Streit ſind die päpſtlichen Briefe (Inn. ep. I, 335. 574. II, 54. 201. 204. 216. 278. 288. Schann. Vind. litt. I, 185) die Hauptquelle. Dazu vgl. noch Gesta Innoc. 44. Chron. Hildesh. ap. Pertz SS. VII, 859. — Vielleicht, daß auch bei Gelegenheit von Kunrats Beförde- S. 126.

rung ſich die Wirzburger Kirche zur Zahlung von jährlich 1000 Mark an den Kaiſer verpflichten mußte, über die ſich der Biſchof Otto im Jahr 1208 ſo nachdrücklich beſchwerte: conqueri coepit in conspectu principum, ecclesiam suam damnificatam a Philippo rege et eius predecessore Henrico imperatore quovis anno ad mille marcas, pro qua etiam iniuria Conradus ipsius predecessor dolose occisus est. *Arn. Lub.* VII, 15, 4. Als Tag der päpſtlichen Excommunikation nimmt Böhmer (p. XIV) den 29. Juni, alſo Peter und Paul, an; nach den Worten des im Oktober geſchriebenen Briefs (in festo principis apostolorum proxime preterito. Ep. II, 204. Bal. I, 469) muß man aber Petri Kettenfeier, alſo 1. Auguſt ſetzen.

Daß Hartbert ein Herr von Dalem war ergibt ſich aus einer von Zeppenfeldt angeführten Urkunde des Biſchofs vom 8. Nov. 1214, wo unter den Zeugen Rodolfus de Dalem frater episcopi vorkommt (Beiträge zur Hildesheim. Geſch. I, 70).

Die Reiſe Biſchof Kunrats ſcheint Böhmer ins Jahr 1201 zu ſetzen, und da wir ihn zwiſchen dem 28. Nov. 1200 und 3. Juni 1201 nicht erwähnt finden, ſo ließe ſich dieſe Annahme leichter mit den Urkunden vereinigen, als die des Jahres 1200, wo wir ihn am 19. und 27. Januar, am 18. Febr. und am 8. und 15. März bei Philipp antreffen. Aber die Worte des päpſtlichen Briefs vom 9. April 1200 (Schann. Vind. litt. I, 185) ſprechen zu beſtimmt: ipse tandem temeritatem recognoscens primo coram iam dicto archiepiscopo et multis principibus Alamannie, secundo coram... Conrado Moguntino archiepiscopo et multis principibus iuramento firmavit, quod mandatis apostolicis obediret, et exinde nec viarum vitans discrimina nec incommoda temporis impatiens ad apostolicam sedem accessit . . . absolutionis beneficium postulavit. In der Jahresangabe (pontificatus anno III) eine Unrichtigkeit zu vermuten, iſt unſtatthaft, da Erzbiſchof Kunrat noch als lebend erwähnt wird (mandamus, ut temporalia in manus memorati Moguntini archiepiscopi resignet). Wie lange der Kanzler in Rom war, läßt ſich nach der einen Seite hin daraus abnehmen, daß ſeine Unterſchrift in allen Urkunden Philipps vom April an fehlt und erſt am 27. Sept. wieder vorkommt; doch war er nach Arnold (VI, 4) ſchon bei der Belagerung Braunſchweigs. Schwieriger iſt die Zeit ſeiner Abreiſe mit den Urkunden zu vereinigen: während ſie dem päpſtlichen Schreiben zufolge noch in die ſchlechte Jahreszeit fiel und er ſchon Anfangs April in Rom war, ſoll er noch am 8. und 15. März bei Philipp in Nürnberg geweſen ſein. Aber ich glaube, daß die beiden Urkunden (bei Böhmer Nr. 23. 25), vielleicht auch noch die vom 18. Febr., unrichtig beim Jahr 1200 eingereiht ſind und werde darin durch den auffallenden Umſtand beſtärkt, daß von den vier im März ausgeſtellten Urkunden die zwei (Nr. 24. 26), über welche wegen der Unterſchrift des Erzbiſchofs von Mainz kein Zweifel obwalten kann, von dem Kanzler nicht unterſchrieben ſind, die zwei andern dagegen, in denen dieſer vorkommt, die Unterſchrift des Erzbiſchofs nicht haben. Die bloß mit reg. 3 bezeichnete Urkunde Nr. 25 ſtelle ich unbedenklich ins Jahr 1201.

3. Der gewöhnlichen Annahme zu Folge wäre Eberhard ein Herr von Truchſen in Kärnten. Aber nachdem, was Neugart und Scheichenberger in Eichhorns Beiträgen zur Topographie von Kärnten I, 237—248 darüber vorgebracht haben, war er dem ſchwäbiſchen, unweit Zürich angeſeßenen Geſchlecht der Herren von Regensberg entſprungen: nicht bloß bezeichnet ihn Ottokar von Horneck als einen Schwaben, und er ſelber in einer Salmannsweiler Urkunde Schwaben als ſein Vaterland, in einer weiteren am 6. Mai 1219 zu Ulm ausgeſtellten Urkunde nennt er den Lutoldus de Regensberg ſeinen frater couterinus und beſtätigt eine von deſſen Sohne Lutold gemachte fromme Schenkung mit den Worten: Nos quoque cum simus haeredes sicut et ille . . . recognitionem nepotis nostri etc. Ohne Zweifel iſt er der canonicus Eberhardus de Reginsperch, der in einer Urkunde des Biſchofs Diethelm von Konſtanz ſich als Zeuge unterzeichnet. — Für das weitere vgl. Annal. Salisb. ap. Pertz SS. IX, 779 und Gesta Innoc. 45. — Daß dieß alles noch im Jahr 1200 ſtattfand beweiſt ein Brief des Papſtes vom 29. Jan. 1201, nach welchem der Erzbiſchof damals ſchon nach Rom gekommen, wo nicht auch ſchon wieder abgereiſt war: venerabili fratre nostro Salisburgensi archiepiscopo apud sedem apostolicam constituto didicimus referente, quod etc. bei Meiller Babenberg. Regeſten S. 247. Hinſichtlich der Legatenwürde der Salzburger Erzbiſchöfe vergl. den Brief Adalberts vom Jahr 1184 aus Verona: privilegia sane . . . impetravimus et legationem nobis et successoribus nostris per totam Noricam confirmavimus. *Pez thesaur. anecd.* VI, 2, 147.

4. Kunrats Wahl bezeugt außer Alberich auch die *Historia monast. Vil-* S. 127.
*lar.* I, 4 *ap. Martene Thes.* III, 1274: cum autem illo in tempore vacasset sedes Leodiensis, aliqui canonicorum eum in praesulem elegerunt, sed alii resistentes dixerunt, quod ecclesia Leodiensis non indigeret praesule cucullato. — Über das weitere vgl. *Aegid. Aureaevall.* 97: Roma gaudet assueta pasci et impleri mercimoniis dissensionum atque contentionum ecclesiae Leodiensis. — *Reiner. Leod. ad a.* 1200. — Die Verwandtſchaft Hugos mit Graf Baldwin ergibt ſich aus *Gisleb. chron. p.* 131. *Chast.* Rudolfus de Petraponte consanguineus comitis Hannoniensis. *p.* 111. Robertum de Petraponte consanguineum suum und *p.* 94. Hugo de Petraponte (des Biſchofs Vater) qui etiam ipsius comitis (Balduini) consobrinam habebat uxorem. cf. *p.* 95. Zugleich war er aber auch mit den Hohenſtaufen verwandt, indem die Schweſter ſeiner Mutter die Kaiſerin Konſtantia zur Tochter, Friderich II zum Enkel hatte, ſ. Gisleb. p. 47.

5. Chron. Mont. Ser. S. 128.

6. Vgl. außer den ſchon von Böhmer angeführten Stellen noch die S. 129.
Reinhardsbrunner Chronik fol. 333: Sane post mortem Moguntini partes eligencium dissiliunt. Philippus electioni se ingerit, electores plurimos vi et potencia conquirit et Lippoldum Wormaciensem episcopum ad sedem Moguntinam denominat. Reliqui vero Sifrido de Eppenstoyn hominium faciunt et cum universitate sue consanguinitatis eciam eum ad eandem dyocesim futurum declarant archiepiscopum. Die Verwandtſchaft der Epp-

ſteiner mit denen von Boland und den Grafen von Wied berichtet der überhaupt für die Genealogie ſehr wichtige Alberich ad. a. 1231 p. 538 ed. Leibn. Über Werner von Boland vgl. Friderichs I Urkunde für Worms vom 30. Okt. 1156 bei *Ludewig Reliq. manuscr.* II, 192, ferner *Gisleb. Hann. ad a.* 1184 *SS. Franc.* 18, 374. Wernerius de Bollanda ministerialis imperii, homo sapientissimus et castris 17 propriis et villis multis ditatus et hominiis 1100 militum honoratus, qui filium habuit probissimum Philippum, qui trans Alpes, dum cum domino suo Henrico rege Romanorum imperatoris Friderici filio esset, mortuus est. Bei Cäſarius heißt er vir potens et dives. Über die Genealogie des Geſchlechts vergl. noch Grüsners diplomatiſche Beiträge. Erſtes Stück. Frankf. 1775. Ioannis spicileg. p. 276.

S. 130. 7. Alberich (p. 422 ed. Leibn.), dem Böhmer (S. 365) dieſe Erzählung entnimmt, ſetzt die Belagerung ins Jahr 1201; daß dieß richtig ſei, beweiſt Cäſarius von Heiſterbach de mirac. X, 19, den Alberich hier ausſchreibt und der unmittelbar darauf (X, 20) eine ähnliche Wundergeſchichte mit den Worten einführt: circa idem tempus Otto contra Philippum ascendens cum exercitu usque ad Wurzimburch (l. Wizzimburch) pervenit. Die Bezeichnung Werners von Boland qui erat in parte regis de Suevia ſtände allerdings mit dieſer chronologiſchen Anordnung in unlösbarem Widerſpruch, aber ſie kommt allein auf Rechnung Alberichs, Cäſarius hat ſie nicht. — Am 14. März ſtellte Sifrid Urkunden in Mainz als Erzbiſchof aus. Mone Zeitſchr. für d. Geſch. des Oberrheins II, 297.

S. 131. 8. Die beiden Schreiben vom 5. Mai 1201. Reg. imp. 30. 31. Damit vergl. die Deliberatio domini papae Innocentii super facto imperii de tribus electis. Reg. imp. 29. Bal. I, 697—700. Dieſes für die Kenntniß von des Papſtes Haltung in dem deutſchen Thronſtreit wichtigſte Aktenſtück wurde nicht, wie das Hurter I, 363 ſagt, dem Kardinal Guido an die deutſchen Fürſten mitgegeben, es war überhaupt gar nicht für die Öffentlichkeit beſtimmt, ſondern blieb in der päpſtlichen Kanzlei niedergelegt und war gleichſam die Rüſtkammer, aus der in einzelnen Fällen die Waffen hervorgeholt wurden für die mit den Gegnern des römiſchen Stuhls gewechſelten Streitſchriften. Daher denn die vielfachen, meiſt wörtlichen Auszüge und Wiederholungen in den folgenden gegen König Philipp gerichteten Bullen.

S. 132. 9. Dux (Brabantiae), qui cum domino rege non aequis passibus ambulabat . . . . . de Los et Gelren comites, viri nobilissimi et potentes, qui nobis se manifestissime opponebant et partem Suevi totis viribus tuebantur . . *Reg. imp.* 52. Hoc etiam sanctitatem vestram latere non volumus, quod si negotium dilatum fuisset, quorundam corda principum sic immutata videbantur, quod in odium Romanae ecclesiae tertium procreassent. *Reg. imp.* 51.

S. 134. 10. Reg. imp. 33—46. Bal. I, 703—708. Bei dem Reg. 36. 38. genannten Grafen Adolf de Lovenburc iſt doch wol nur an den Grafen von Schauenburg zu denken. Grafen von Löwenburg kenne ich nicht, ſie machen ſich wenigſtens in den Kämpfen Philipps und Ottos nicht bemerklich, da-

gegen wäre es höchst auffallend, daß Innocenz den thätigen Grafen von Holstein in seinen Ausschreiben ganz übergangen hätte.

11. A. 1201 quinto nonas Iulii Coloniae in templo Sti Petri Guido Prenestinus episcopus cardinalis et apostolicae sedis legatus summi pontificis auctoritate Innocentii confirmavit electionem regis Ottonis et facta benedictione super eum excommunicavit extinctis candelis omnes adversarios regis Ottonis. *Anni S. Gereonis* herausgeg. von Sulpiz Boisserée in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 1848. XII, 154, jetzt auch bei Böhmer F. III, 399. S. 135.

12. Publice clamatum est in capitolio et per totam urbem: Vivat imperator noster imperator Otto! *Rog. de Hoved. p.* 795. — Post pronuntiationem excellentissimi domini Ottonis dei et vestra gratia illustris Romanorum regis. *Reg. imp.* 52. Ebenso Otto selbst: Venerabili in Christo patri ac domino Innocentio . . . . Otto dei gratia et sua Romanorum rex et semper Augustus debitam subiectionem. *Reg. imp.* 81. 106. 160. 187.

## XI.

1. Über die niederländischen Fehden und Verhandlungen verbreiten die Quellen kein rechtes Licht, bei den wichtigsten Urkunden zumal vermißt man das Datum. Nach Gottfrid von Köln und der Urkunde Herzog Heinrichs (Origg. guelf. III, 766) fand eine wichtige Besprechung im Jahr 1202. zu Mastricht statt, daß aber auch schon das Jahr zuvor eine daselbst abgehalten wurde, geht aufs bestimmteste aus den Worten des päpstlichen Notars Philipp in seinem Schreiben an Innocenz (Reg. imp. 52. Bal. I, 710) hervor: Post pronuntiationem Ottonis . . . Coloniae in multorum praesentia solemniter celebratam . . . accessimus et dominus Praenestinus et ego apud Traiectum superius super Mosam etc. Es kann also die Reise nach Corvei nicht vorhergegangen sein, wie dieß Böhmer (Regesten S. 34) annimmt. Auch das spricht dagegen, daß Guido (Reg. imp. 51) und Innocenz (Ep. V, 7. Breq. I, 69) die Korveier Versammlung als die dritte bezeichnen. — Der Zeitpunkt dieser wird aber genau bestimmt durch eine Urkunde Guidos vom 23. August 1201. oben S. 278. S. 137.

2. Reg. imp. 52. 56. Ep. V, 14. 15. Breq. I, 74—77. Cf. *Chron. Ursp.*: Super hac electione fecit non iudicium, sed iniuriam. S. 138.

3. Reg. imp. 51. 52. 61. S. 140.

4. Chron. Halberst. ap. Leibnitz SS. II, 141.

5. Reg. imp. 55. 57.

6. Reg. imp. 56. Ep. V, 8. Breq. I, 69. S. 141.

7. Reg. imp. 62. Auf dieses Schreiben beziehen sich die Worte des Ursperger Chronisten: extat adhuc epistola prefati Innocentii directa ad Bertholdum ducem Zaringiae, in qua contra Philippum multa absurda et quaedam falsa describuntur. . . Tunc coepit papa frivolis insistere obiectionibus et exceptionibus, quatenus ipsum impediret.

8. S. den Brief Herzog Waldemars in der Schleswig-Holsteinischen S. 143.

Urkundenſammlung S. 495, worin er dem entſetzten und verbannten Heinrich dem Löwen ſeine Theilnahme ausſpricht und ihn zu ſich in ſein Herzogthum Schleswig einladet. Ums Jahr 1186 erwähnt Kaiſer Friderich in einem Schreiben an ſeinen Sohn Heinrich der für das Reich gefährlichen Verbindung Erzbiſchof Philipps von Köln mit dem Dänenkönig. Damit vergl. man Arnold. Lub. III, 2 und die Angabe in den von Lappenberg (Schleswig-Holſteiniſches Archiv von Michelſen und Asmuſſen 1834. II, 227) herausgegebenen däniſchen Annalen: Canutus rex Daniae Henricum Leonem, ducem Brunsvicensium socerum suum, in recuperandis urbibus, quae ab ipso in Anglia exulante ad imperatorem Fridericum defecerant, multum adiuvat.

S. 144. 9. Inter principes tamen Saxoniae tam nobis quam duci Sueviae adhaerentes, quam cum festinatione intrare disposuimus, ut regi Dacorum dilecto sororio nostro occurramus, qui in auxilium nostrum ad debellandos inimicos nostros eandem terram procul dubio intraturus est, nullae treugae sunt factae. *Reg. imp.* 20. *Bal.* I, 694.

S. 147. 10. Nach den von Lappenberg herausgegebenen däniſchen Annalen (l. c. p. 229) hätte die Hochzeit in Lübeck ſtattgefunden, aber Albert von Stade ſcheint mir da doch den Vorzug zu verdienen und ſtimmt auch mit Arnold von Lübeck VI, 15 beſſer. — Über die durch das Heirathsgut der Helena an das Braunſchweig-Lüneburgiſche Haus gekommenen däniſchen Beſitzungen ſ. Wedekind Noten II, 187.

## XII.

S. 149. 1. Die Theilungsverträge ſind abgedruckt in den Orig. guelf. III, 626. 852. Vgl. darüber Grupen origg. Germ. II, 313 und von Holle im vaterländiſchen Archiv des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen. Jahrg. 1835. S. 38—101.

S. 150. 2. Dominus Argentinensis ac plures de superioribus nobiscum sunt. *Reg. imp.* 52. Über das weitere cf. Ann. Argent. Die zu Straßburg am erſten Mai ausgeſtellte Urkunde Philipps, die Böhmer (Regeſten S. 14. Nr. 46) nicht recht unterzubringen weiß, möchte ich unter das Jahr 1202 ſtellen und die vom 8. November aus Speier, auf die ſie ſich bezieht, ins Jahr 1201 zurückſetzen, was auch durch die Zeugenunterſchrift des Biſchofs von Wirzburg, der am 3. Dez. 1202 ermordet wurde und ſchon einige Zeit vorher bei K. Philipp in Ungnade gefallen war, geboten ſcheint. — Nach Hist. Novient. ap. Mart. Thes. II, 1151 ſollte man glauben, Biſchof Kunrat ſei ſchon im Januar 1201 wieder zu Otto abgefallen und habe deſſen Zug bis Weißenburg veranlaßt, aber der Chroniſt vermiſcht die Vorgänge bei der Belagerung Straßburgs 1199 mit denen des Jahres 1201.

3. Vgl. die Urkunde der Margaretha comitissa Burgundiae palatina ..... redliens a curia regis Philippi, in quo de feodo comitatus Burgundie me investivit. Poloniaci 1202. *Histoire de Poligny p.* 334.

4. Perplexus inter legem et regem, inter instantiam Innocentii et

Philippi potentiam ita caute ambulavit inter utrumque, ut nec istum laederet, nec ab illo laedi posset. *Gesta Trevir.* — Der Vertrag vom 11. Okt. (Günther Cod. Rheno-Mos. II, 79) wird auf Seiten K. Philipps unter andren auch von Philipp von Bolanden beſchworen; deſſen Bruder Werner hatte das Kreuz genommen und traf nach Villehardouin im Sommer zu Venedig ein.

5. Über dieſe niederländiſchen Vorgänge iſt außer Bekas und Hebas Historia Ultraiectina und den Urkunden bei Bondam charterboek der Hertogen van Gelderland I, 278. 279 namentlich das Chronicon Egmundanum bei Kluit hist. Holl. I, 1, 169—174 nebſt den Anmerkungen von Kluit zu vergleichen. S. 152.

6. Auf wen ſich die Nachricht Rogers von Hoveden p. 803. 804 bezieht, der zu Folge einer der Lütticher Erwählten im Jahr 1200 zu Paris bei einem Kampf zwiſchen den Bürgern und den deutſchen Theologen das Leben verlor, laße ich dahingeſtellt. Daß nicht Heinrich von Jacea der Ermordete war, wie das Brial annimmt, ergibt ſich aus dem, was uns über ihn noch unter den folgenden Jahren von Lütticher Chroniſten erzählt wird.

7. Walerannus filius Henrici ducis de Lympurch, qui Philippo se coniunxerat, de ipsius nutu reconciliatus est Ottoni et fuit cum eo cunctis diebus. *Gesta Trevir.* Schon das Schreiben des Papſtes vom Nov. 1201 (Reg. imp. 59) iſt unter andern Anhängern Ottos auch an Walram gerichtet.

8. Ad petitionem regis Francorum Innocentius papa III infantes praedictos legitimos heredes esse mandavit et postmodum litteris suis confirmavit: quod factum eo tempore pluribus displicuit. *Rigord. de gest. Phil. ap. Brial. SS.* XVII, 54. Die betreffenden Schreiben des Papſtes an Philipp *Reg. imp.* 47. 50. 64: Potes autem per regem Ottonem et hostem illum (ducem Sueviae) deiicere et ab eo nunc talia obtinere quae non posses ab ipso postquam plenius invalesceret impetrare. Vgl. das Schreiben an den Kardinal Octavian *Reg. imp.* 48. *Bal.* I, 709: Accepimus ex litteris tuis, quod licet. . . Philippum Francorum regem super negotio imperii primo inveneris nimis gravem, . . . sperans tamen, . . . . quod ad nostrum beneplacitum inclinetur, si indemnitati eius per cautelam nostrae providentiae consulatur. Monemus igitur . . . . quatenus apud regem ipsum interponas efficaciter partes tuas, ut super hoc negotio monitis nostris et consiliis acquiescat, cum sufficienter velimus eius indemnitati cavere. . . In omnibus autem occulte procedas et caute. S. 154.

## XIII.

1. Wirzburg oder Würzburg. Wie Stälin, Böhmer u. A. ſchreibe ich Wirzburg. Ob der Name aus wurz abzuleiten iſt und alſo Krautſtadt bedeutet (Zeuß Herkunft der Baiern S. XXVI), laße ich dahingeſtellt. Die urſprüngliche Schreibart iſt Wirzburg. Erſt am Ende des 11. Jahrh. findet ſich bei Berthold und Bernold das gelehrte Herbipolis, S. 163.

was die Ottenbeurer Annalen (Pertz SS. V, 2) noch mit ideſt Wirceburg zu erklären für nötig halten; und erſt daraus entſtand dann durch Rücküberſetzung Würzburg, wofür aber das Wurziburch bei Berthold (Pertz SS. V, 292, 33) ganz vereinzelt daſteht. Noch beſtimmter ſprechen die Urkunden, in denen bis 1156 ausſchließlich Wirzeburg geſchrieben wird; Herbipolis kommt zum erſtenmal in einer Urkunde Biſchof Gebhards II von dieſem Jahr vor, wird aber erſt unter Biſchof Hermann 1225—54 gewöhnlich; Würzburg endlich findet ſich erſt unter Biſchof Julius ſeit 1616. S. die geöffneten Archive f. d. Geſch. Baierns I, 244.

Biſchof Kunrat. Die auch von Böhmer (Regeſten S. XIV) adoptierte Annahme, daß Biſchof Kunrat ein Herr von Rabensburg geweſen ſei, läßt ſich nicht auf ältere Quellen zurückführen und iſt ganz unrichtig. Wie wäre es auch denkbar, daß von keinem der gleichzeitigen Chroniſten die Verwandtſchaft mit ſeinen Mördern hervorgehoben wurde. Sollte vielleicht der im Herbſt 1212 von den Anhängern des gebannten Kaiſers Otto erwählte Gegenbiſchof Heinrich von Rabensburg (Chron. Mont. Ser. ad a. 1202. Innoc. Epp. XVI, 50) den Irrthum veranlaßt haben?

Kunrat war vielmehr nach Arn. Lub. VII, 2. Chron. Mont. Ser. ad a. 1200 und nach Urkunden der Jahre 1185 und 1188 ein Bruder der Magdeburger Burggrafen Burkhard und Gebhard von Querfurt, und zwar nicht nur von mütterlicher Seite, wie die Reinhardsbrunner Chronik vermuten ließe fol. 330: Conradus cancellarius . . . cum duobus uterinis fratribus suis scil. Gebehardo et Gerhardo de Quernforde — ſondern ſelbſt ein Herr von Querfurt nach der Magdeburger Schöppenchronik oben S. 268. und nach einer Geſchichte des Querfurtiſchen Geſchlechts, in der weder die Ermordung Kunrats noch auch nur ſeine Erhebung zum Biſchof von Wirzburg erwähnt iſt, die daher nicht nach 1198 abgefaßt ſein kann. Sie iſt abgedruckt in Buders Sammlung verſchiedener Schriften u. ſ. w. Frankf. 1735. S. 434 flg. Da heißt es: Temporibus magni Ottonis imperatoris fuit vir quidam Brotz (l. Brun.) nomine, genere ac nobilitate sublimis de praefato castro (Quernforde) oriundus. Von ſeiner Gemahlin Ida kennt der Schreiber (indubitanter scimus) vier Söhne, Bruno pontifex et martyr († 1009), Gebhard, Theodorich, Wilhelm. Gebhard hat einen Sohn Burkhard pium agnomine. Hic inter ceteras filias, quas viris magnificis nuptui tradidit, cuidam principi de Brunswig unam desponsavit (sc. Idam), quae postea Ludevi imperatoris avia facta fuit (cf. Thietmar. VI, 58. Annal. Sax. ap. Pertz SS. VI, 658. 745). Idemque Borchardus filium suum Gevehardum heredem in loco suo constituit. Qui videl. G. tres filios habuit, primum Conradum, qui postea Magdeburch archiepiscopus sublimatus est; secundum filium Gevehardum appellavit, qui postea cum multis aliis baronibus Bohemiae occisus est (18. Febr. 1126). Tertium Borchardum, qui de sua cognatione in Magdeborch borggravius primus extitit. Is filium suum suo nomine vocatum Borchardum, quem mortuis aliis filiis omnibus solum retinuit, in praefectura Magdeborch et omni hereditate sua dominum constituit, huic quo-

que deus cum eximia diversarum personarum virtutum gratia terrenos honores ac possessiones multiplicavit, accepit quoque filiam Lamperti comitis de Thuringia sibi coniugem, Mathildem nomine, de cognatione Gerhardi comitis de Ache ex parte matris oriundam, huius hereditas in partibus tam Thuringiae quam Saxoniae paucis aliis matronis comparabilis erat, peperitque filium Borchardum castellanum in Magdeborch, qui Frederico imperatore Ierosolymam provectus Antiochiae mortuus erat et sepultus, alios quoque Conradum Hildensheimensem episcopum et imperialis aulae cancellarium, Wilhelmum Goslariae praepositum, Gevehardum burggravium et Gerhardum filiamque Adalheydem dictam, quae Adolfo comiti de Schauwenborch nupsit. 'De iam dictis fratribus Conradus et Gevehardus et Gerhardus tempore Henrici imperatoris Ierusalem cum multis aliis profecti sunt.

Über Kunrats Stellung in Lübeck ſ. Arnold. III, 6. Daß er erſt 1185 auf ſein dortiges Bisthum verzichtete, beweiſt Arn. III, 13. — Ob man aus der Bezeichnung frater noster in der Hildesheimer Chronik (Pertz SS. VII, 858) ſchließen darf, daß er Domherr in Hildesheim geweſen, laße ich dahingeſtellt. In Magdeburg war er es ſchon ſehr frühe, im Jahr 1191 erſcheint er als Propſt des dortigen St. Nikolaiſtiftes, erhielt dann wol durch Kaiſer Heinrichs Gunſt die ſeit dem Rücktritt von deſſen Bruder Philipp in den weltlichen Stand erledigte Propſtei von Achen und daneben noch eine in Goslar (Aquensis simul et Goslariensis nec non ecclesie B. Nicolai in Magdeburg heißt er in einer Urkunde vom J. 1194. Leuckfeld ant. Praem. 116). Zwiſchen dem 28. Oktober und 7. Dez. 1195 wurde er zum Biſchof von Hildesheim erwählt. Vgl. Mooyer Geneal. d. Dynaſten v. Querfurt und den Zuſatz von Wiggert in den Neuen Mittheil. des Thüringiſch-ſächſ. Vereins VII, 4, 93. 102.

Nach dem was Kunrat in ſeinem Briefe (Arnold IV, 19) über die Zerſtörung Neapels, den beſchwerlichen Marſch durch Calabrien ſchreibt, muß man wol annehmen, daß er ſchon 1194 den Kaiſer begleitete, wenn er auch erſt das Jahr darauf zum Kanzler ernannt worden ſein mag. Über ſeine Thätigkeit in Sicilien vgl. Ansbert de exped. Frid. p. 126: cancellarius imperialis aulae, qui etiam negotia imperii in tota Apulia, Sicilia, Calabria prudenter disponebat. Der Schmeichler Petrus d'Ebulo ſchildert ihn II, 81 seqq.:

Hic Conradus adest, iuris servator et aequi,
Scribens edictum, certa tributa legens,
Cancellos reserans, mundi signacula solvens
Colligit Italicas alter Homerus opes.
Nulla fames auri, sitis illi nulla metalli . . . .
Dux evangelii, iuris aperta manus.
Angelus in multos nec non paracletus in omnes.

Über ſeinen Charakter und ſein Privatleben vgl. Arnold III, 6. V, 1. Gesta Innoc. 44. Innoc. ep. V, 155. Breq. I, 223. Reg. imp. 20. —

Ep. I, 574 nennt ihn Innocenz olim dilectum nobis cum in minori ecclesiae officio constituti.

Daß Konrad erst nach seiner Erwählung in Würzburg die Priesterweihe genommen habe, ergibt sich aus der Vergleichung von Arnold VII, 2: in eadem professione ordinatus sacerdos et episcopus mit Chron. Reinersborn. l. c.: in eodem procinctu ad electionem Herbipolensis episcopatus insigniter declaratus. — Auch die von Otto von St. Blasien cap. 42 berichtete, von Wilken V, 56 indeß verworfene Erzählung über Konrads Verzug vor Toron wird von diesem Chronisten bestätigt, der aber fälschlich Konrads Bann davon ableitet.

Zu der Erzählung von dem Ring (Fertur quod annulum ei aureum miserit mandans, gemmam eius contra morbum perfidiae multum valere. *Chron. M. Ser.*) vgl. die alten Verse über die Kräfte der Steine, wo es von dem Meunonius heißt;

Facundum reddit, firmum facit atque fidelem
Quemque sui gerulum.

*Marbodi lib. lapid. ed. Beckmann p.* 94.

Über den an dem Dekan Heinrich begangenen Frevel berichtet außer Chron. M. Ser. ad a. 1200 und Arnold. VII, 2 auch die Magdeburger Schöppenchronik oben S. 267.

Für die Ermordung Konrads vgl. außer Chron. M. Ser. Arnold Lub. VII, 2. Otto de S. Blas. 42. (publice rebellavit) Godefr. Col. Chron. Reinersb. fol. 334[1], besonders die päpstlichen Briefe Ep. V, 134. 155. VI, 113. 114. Daß Philipp wirklich gegen den Bischof ins Feld rückte, was schon Innocenz' Briefe vermuten laßen, wird zur Gewißheit erhoben durch folgende Stelle: (Heinricus abbas) expeditionem ad episcopum Erbipolensem promisit et hanc .... 150 marcis adimplevit. *Cas. S. Galli ap. Pertz SS.* II, 162. Die den Mördern von Innocenz auferlegte Kirchenbuße Ep. VI, 51.

S. 164. 2. Über den abermaligen Abfall des Landgrafen von Philipp gibt der übrigens höchst verwirrte Reinhardsbrunner Chronist alleinigen Aufschluß. Ich hebe aus seinem Wortschwall folgende Stellen aus: *fol.* 334[1]. Postea vero quam discessum est a curia (Bambergensi) sinistri inter lantgravium et Philippum excitantur nuncii, fides cum interpositis sacramentis violata denunciatur. .... Cum creberrima Conradi Herbipolensis episcopi et ipsius lantgravii constarent ad invicem colloquia, ea ceperunt ei (Philippo) ad malorum acervum fidem hesitacionis facere, de quibus antea potuerat bene presumere..... Sane lantgravius comperta de interfectione Herbipolensis tam detestabili malicia non potuit de Philippo securus existere, quia consiliis et mandato eiusdem Herbipolensem episcopum constat interiisse. Abinde Philippus manifestus lantgravio hostis efficitur. Compellit ad eius expugnacionem coniurare principes, arma preparari, armorum et expedicionis dies indicitur. — *fol.* 334. Interea Philippus nil actum esse conspiciens collatum lantgravio regni patrimonium constanter repetit, ut qui de ea fidem non habuerat, maluit ei infestus esse quam eum de re

possessa aliquatinus opulenciorem fieri. . . . Ad confirmacionem eius (Sifridi) principi Thuringie porrectis specialiter summi pontificis apicibus diligenter exoratum est, ut quibus posset modis sue iurisdiccionis clericos et monachos ad obediendum Sifrido induceret et quod in eo factum fuerat ipse cum reliquis per omnia ratum haberet. Denique provincie princeps tamquam obedientie filius minis et suasionibus omnes quos potuit ad obediendum Sifrido studuit inducere, subiectis parcere, sed refragantibus per manum bellicam non desiit acriter imminere. Nun folgt die Eroberung Erfurts durch Luitpold, die (unbeſtimmt wie lange) vor der Charwoche (30. März — 5. April) ſtattfand.

Daß Hermann noch zu Anfang des Jahres 1203 nicht vollſtändig mit Philipp gebrochen habe, ſcheint eine Urkunde von ihm zu beweiſen, die a. 1203. Ind. 6 regnante Philippo Romanorum rege (Ludewig. Rel. Mspt. V, 117) datiert und außer andern auch von Markgraf Dietrich von Meißen und den Grafen Günther und Heinrich von Schwarzburg, den entſchiedenſten Anhängern Philipps, als Zeugen unterſchrieben iſt.

3. Reg. imp. 52. 44. Über den Prager Biſchofsſtreit Innoc. Ep. I, 78. V, 28. S. 165.

4. Die Zeit von Ottokars Scheidung wird wol am genaueſten beſtimmt in der Contin. Cosmae (Pertz SS. IX, 169) und mit denſelben Worten Epit. chron. Neplachonis ad a. 1199. ap. Dobner IV, 108: Dux Przemysl sublimatur in regem et dimissa uxore sua duxit Constantiam sororem regis Ungariae. Auf dieſelbe Zeit führt auch die Taufe von Ottokars und Konſtanzias erſtgeborenem Sohn, welche Biſchof Daniel im J. 1200 als Entſchuldigung ſeines Nichterſcheinens in Rom anführte. Inn. Ep. V, 28. Hauptquelle ſind die Briefe Innocenz' III: Ep. II, 188. Bal. I, 458; Ep. IX, 60. Breq. II, 889; Ep. XIII, 50. Bal. II, 429. Cf. Dubrav. hist. Bohem. lib. 15. p. 119: novis nuptiis . . . quas cum Constantia . . . contraxit *Romani pontificis assensu*, quem per Otthonem Innocentio tunc adhuc acceptum obtinuit. Sollte dieſe Nachricht aus älteren Quellen gefloſſen ſein? — Guidos Thätigkeit in Böhmen wird bezeugt durch des Papſtes Schreiben an die Suppane. Reg. imp. 102. Unter den Suppanen wurden in dieſer Zeit im allgemeinen die mit Landesämtern belehnten Edeln gemeint. Der Suppan (comes, castellanus) war der oberſte politiſche und militäriſche Chef ſeines Bezirks, der suppa. Palacky Geſch. v. Böhmen II, 1, 18 flg. S. 166.

5. Nach Arnold von Lübeck VI, 5 und dem Reinhardsbrunner Chroniſten wäre Ottokar erſt in Folge der Erhebung Theobalds von Philipp abgefallen, was aber in jeder Hinſicht unwahrſcheinlich iſt; wenn Philipp den Böhmenkönig damit für die Verſtoßung Adelas ſtrafen wollte, warum that er es nicht vier Jahre früher?

6. Cum duobus milibus militum et plurimis sagittariis ipsius (lantgravii) contendit intrare provinciam. Nactus ergo occasionem malignandi depopulaciones, cedes hominum, deflagraciones villarum cum violacione cimiteriorum et ecclesiarum instituit et effossis pretextu pecunie mortuorum sepulchris Swevorum immanitas ita cepit tumultuando perfurere, quod S. 167.

Sarracenorum etc. Über Erzbiſchof Luitpold cf. Cäsar. Heisterb. mirac. II, 9.

7. So Wolfram von Eſchenbach im Parzival 379, 5—8. Überſetzt von K. Simrock I, 411. Vers 16 fährt er fort:

wart inder dâ kein stupfen halm
getretet, des enmoht ich niht.
Erffurter wingarte giht
von treten noch der selben nôt:
maneg orses fuoz die slage bôt.

Womit ganz deutlich auf die Belagerung Erfurts im Jahr 1203 angeſpielt wird.

S. 168. 8. Wat fremder tungen mid ome kwemen,
Ungeren, Walen unde Bemen,
Dat was går aue mate.

Braunſchw. Reimchronik 52. a rege Boemorum et Ungarorum exercitu. *Cas. S. Galli ap. Pertz SS.* II, 162. Auch Arnold VI, 3 erwähnt perditissimum hominum genus, qui Value dicuntur bei der Beſchreibung der böhmiſchen Grauſamkeiten. Es iſt das ein aus Plauci verdorbenes Wort. Cf. *Chron. princ. Pol. ap. Stenzel SS. Siles.* I, 69: Plawkos qui Almanice Balwen dicuntur. Es werden damit die Kumanen, häufig aber auch die mit ihnen verwandten Petſchenegen, beides tatariſche Stämme, bezeichnet: gens Scitica Plauci sive Picenatici. *Cosmas Prag.* I, 9. *Pertz SS.* IX, 38. Von ihrer furchtbaren Wildheit wißen deutſche und ſlaviſche wie byzantiniſche Schriftſteller zu berichten, vgl. Zeuß d. Deutſchen u. d. Nachbarſt. 744. Wenn indeß Palacky II, 1, 65 die in dem Feldzug von 1203 den Böhmen nachgeſagten Grauſamkeiten allein auf die Rechnung jener ſetzen will, ſo geſchieht das ohne ſtichhaltige Gründe. — Über den ungriſchen Zuzug gibt uns auch ein päpſtliches Schreiben Auskunft an König Emmerich (Ep. VII, 27. Breq. II, 546. Gesta Innoc. 79): precibus nostris inductus rege Bohemiae a Philippi consortio separato et regi Ottoni coniuncto cum ipso pro isto validum contra illum exercitum destinasti.

9. Über die kriegeriſchen Bewegungen der beiden Parteien vom Juni bis Auguſt 1203 haben die Quellen abweichende Angaben. Gottfrid von Köln ſchreibt: Lantgravius cum Boemo et palatino omni quem contraxerant exercitu civitatem (Erpfort) vallaverunt, sperantes illum (Philippum) capere. Philippus autem nocte media cum paucis exiens ad orientales marchiones se contulit, ut auxiliis contractis quoquo pacto milites inclusos liberaret. Principes autem eius discessum audientes soluta obsidione cum novem diebus ea obsidio viguisset, habito consilio ne darent ipsi copiam exercitum congregandi, persecuti sunt eum unanimi consensu et invadentes terras marchionum omnia rapinis incendiis et variis calamitatibus partes illas everterunt. His ita patratis rex Otto superveniens cum exercitu a cunctis favorabiliter suscipitur etc. Ich glaubte in meiner Darſtellung anderen Berichten in mehreren Punkten den Vorzug geben zu müßen. Schon Luden XII, 628 iſt die neuntägige Belagerung Erfurts und die neun-

wöchige Lagerung des Heers zwiſchen Halle und Merſeburg (Chron. mont. sereni) aufgefallen. „Aber der Irrthum kann nicht berichtiget werden.“ Allerdings kann er. Der mit dem Jahr 1203 ſchließende Verfaſſer der Casus S. Galli (Pertz M. G. SS. II, 162) erzählt: Quarto anno (abbatis) ad curiam Ravinsburc vocatus expeditionem in lantgravium Turingie promittit et hanc sicut et predictam cum 20 militibus vadens 350 marcas argenti sine lesione ecclesie expendit. In eadem etiam expeditione a rege Boemorum et Ungarorum exercitu et inferiore rege Ottone, palatino etiam de Reno, fratre ipsius, sibi auxilium ferente, in civitate Erfurdensi obsessus per 30 dies est. Daß König Otto noch an der Belagerung Erfurts Theil nahm, wird von der Braunſchweiger Reimchronik Kap. 52 beſtätigt; nachdem die Vereinigung Ottos mit ſeinem Bruder, mit Landgraf Hermann und dem König von Böhmen erzählt iſt, fährt ſie fort: Do koning Otte dat sag, Unde de Beimere, de mid ome lag, Unde al de wêrden gäste, Dat he Erforde der fäste Nigt shaden mogte, Mid alle deme here he sogte In to deme Osterlande; Dat roveden se unde branden An allenthalven sunder were. Und ähnlich der Bericht des Papſtes Reg. imp. 92. Bal. I, 731: Cum enim dux Sueviae terram langravii Turingiae fuisset ingressus et quandam civitatem ipsius cum suis fautoribus obsideret, rex ipse nutantibus etiam quibusdam ex suis cum duce Boemiae et aliis qui auxiliabantur eidem in auxilium langravii properans obsidentes obsedit; et . . . . Philippus de Turingia in Saxoniam ad maiorem exercitum colligendum aufugit; sed nec ibidem illum expectare presumpsit, immo ad civitatem in qua sui obsidebantur occulte revertens relicto exercitu et disperso cum paucis in Sueviam latenter abscessit.

Daß der Kardinallegat Guido mit König Otto nach Thüringen kam, bezeugt ausdrücklich die Braunſchweiger Reimchronik. Danach müßte Otto erſt Anfangs Auguſt vor Erfurt eingetroffen ſein: wenigſtens war Guido nach einem „habito consensu domini Hartberti Hildes. episcopi“ von ihm für St. Andreas in Hildesheim ausgeſtellten Privileg, das ich im Archiv zu Hannover einſah, am 27. Juli 1203 noch in Korvei. — Am 6. Dezember finden wir dann den Legaten wieder in Lüttich. Martene coll. ampl. IV, 1181. Miraeus op. dipl. III, 366.

10. Vgl. hiezu außer den von Böhmer Reg. S. 15. 36 angeführten Stellen auch noch das Chron. M. Ser., die Halberſtädter und die Magdeburger Chronik oben S. 265. S. 169.

11. Statt Rorbeke, wie die Hist. impp. ap. Mencken III, 117 hat und wodurch verführt Böhmer den Ort von Ottos von Brene Sieg ſüdöſtl. von Leipzig ſuchte, iſt Zorbeke zu leſen, wie auch die deutſche Redaction hat, die Lüneburger Chronik, ſowol bei Eccard I, 1399, als bei Maßmann Kaiſerchron. II, 696 und in der Magdeburger Chronik, die hier die Lüneburger ausſchreibt. Es iſt Zörbig nördlich von Halle gemeint, zwiſchen Landsberg und der Fuhne gelegen, die das Chron. M. Ser. zur Bezeichnung des Kampfplatzes nennt.

Über Philipps Rückzug hat die Reinhardsbrunner Chronik fol. 335: Phi-

lippus fuga lapsus de Erffordia evasit et cum nichil aliud laudis et trophei superesse videretur, semirutam Smalkaldiu cum raro domorum habitatore vastavit, procinctum resolvit et tamquam rex in gloria ad sua remeavit.

## XIV.

S. 170. 1. Reg. imp. 106. Bal. 1, 735.

S. 171. 2. Chron. Osnaburg. ap. Meibom. SS. II, 213. Damit vgl. den zwiſchen Biſchof und Domkapitel in praesentia domni cardinalis et Coloniensis ecclesiae abgeſchloſſenen Vertrag bei Möſer Osnabr. Geſch. III, 226. Urk. 99. Biſchof Gerhard erſcheint als Zeuge in zwei Urkunden König Philipps vom 19. und 27. Januar 1200.

3. Über Biſchof Egbert von Bamberg ſ. das päpſtliche Schreiben vom 22. Febr. 1204 bei Usserm. ep. Bamb. 139. Biſchof Thiemo war am 16. Oktober 1201, deſſen Nachfolger am 19. Febr. 1203 geſtorben. — Als Erwählten von Bamberg finden wir den Egbert im Jahr 1203 bei ſeinem Schwager Herzog Heinrich von Breslau: ſ. deſſen Urkunde bei Sommersberg SS. Siles. I, 818.

Biſchof Eberhard von Merſeburg war am 11. Oktober 1200 oder 1201 geſtorben. (Calendar. Merseb. in Förſtemanns Neuen Mittheil. des Thür. Sächſ. Vereins II, 253. Chron. Mont. Ser. — Chron. Sanpetr.) Sein Nachfolger Dietrich war ein Sohn des 1185 geſtorbenen Markgrafen Dietrich von Meißen und der Kunigunde, der Witwe Bernhards von Plozk. Ann. Veterocell. ap. Mencken SS. II, 395. Die Dispenſation des Papſtes erfolgte am 3. Mai 1203. Ep. VI, 87. Breq. I, 297.

Über die Augsburger Biſchofswahl vgl. die päpſtlichen Schreiben vom 7. November 1202, 31. Oktober und 4. November 1203; Ep. V, 99. VI, 158 und Böhmer Reg. S. 306.

Über Metz Innoc. ep. V, 105. Breq. I, 175. — Über Tull Ep. V, 13. Bal. I, 616. Breq. I, 73. Cf. Richer. Chron. Senon. III, 1. ap. d'Achery Spicileg. II, 620.

4. (Apostolicae sedis) auctoritati, cui repugnare scelus est idolatriae, non metuit obviare. *Reg. imp.* 73. 113. 114.

S. 172. 5. Reg. imp. 103. Bal. I, 735.

6. S. die päpſtlichen Schreiben vom 8. 16. 20. 21. November 1202 und vom 24. Febr. 1203. Reg. imp. 68. 75. 76. 78. 83. Böhmer Reg. S. 304. Über Johanns Reiſe nach Rom Gesta Trevir. 101. Reg. imp. 120. Daß er am 10. April 1204 vom Banne gelöſt und aus Rom zurückgekehrt war, beweiſt Innoc. ep. VII, 45. Breq. II, 481.

S. 173. 7. Reg. imp. 70. 71. 72. 74. 110.

S. 174. 8. Philippi promissa papae ap. Pertz Legg. II, 208. Damit vergl. das Schreiben Philipps an den Papſt, worin er ihm dankt, daß er dem Camaldulenſerprior erlaubt habe, zu ihm zu kommen. Raynald. ann. eccl. 1203. §. 30.

9. Reg. imp. 90. 91.

10. Böhmer Reg. S. 302. Reg. imp. 70.

11. Reg. imp. 85. 96. Gesta Innoc. 137. S. 175.

12. Die Erklärung der Kardinäle Reg. imp. 86. Die päpstlichen Schreiben Reg. imp. 96—103.

13. Reg. imp. 57. 65. 105. S. 177.

14. Vgl. den Brief des Papstes vom 29. Juni 1201 bei Meiller Reg. der Babenberger S. 247. Annal. Claustroneob. ap. Pertz SS. IX, 620. Ann. Salisburg. ibid. p. 779. Chron. Weihensteph. ap. Pez SS. Austr. II, 403. Conr. Schir. ibid. p. 411. Ebenfalls auf ältere Quellen zurückzuführen ist, was Aventin lib. VII berichtet: Eberhardus archimysta Boiorum ob clientelam et parochiam Utinensem (Alt-Ötting) cum duce Boiorum digladians etc. — Philippus episcopos ab armis discedere iubet.

15. Zu den von Böhmer angeführten Quellen für Philipps sächsischen und thüringischen Feldzug kommen noch die Magdeburger Chronik (oben S. 266) und mit einer sehr langen Erzählung die Reinhardsbrunner Chronik fol. 335. 336. Durch die Angabe der letzteren — Philippus . . . adveniens in quadragesime diebus, cum quique fideles maxime treugas observare soleant, ipse miliciam collegit et ad Goslarienses properans prout poterat eis pro tempore consuluit — wird die Zeit von Pfalzgraf Heinrichs Übertritt, die Böhmer (Reg. S. 15) zwischen Ostern und Pfingsten und dann wieder (S. 36) in den September oder Oktober setzt, genau bestimmt und dem Chron. Mont. Ser. entgegen, dem zu Folge die Unterwerfung des Landgrafen der des Pfalzgrafen vorhergegangen wäre, die nicht ganz klare und vollständige Nachricht des Gottfrid von Köln erläutert und ergänzt, wie denn auch durch Philipps am 24. August in obsidione Wizense ausgestellte Urkunde, in der Pfalzgraf Heinrich als Zeuge erscheint, die Zeitfolge der Begebenheiten festgestellt wird. S. 181.

Aus dem Bericht des Reinhardsbrunner Chronisten hebe ich noch weiter aus, wie Philipp nach der Versorgung Goslars a favore principis Thuringie provincie barones retraxit. Sie schwören ihm Treue, dummodo Philippus eos non desereret, sed ad oppugnandum principem arma cum reliquis belli necessariis fideliter eis ministraret. Die Barone, die sich damals schon kaum mehr der landesherrlichen Gewalt des Landgrafen erwehren konnten, begannen den Krieg und zeigten den größten Eifer, nil credentes actum nisi cum acriter instarent ad principem humiliandum. . . . . Cum ad oppidum Sangershusin vallis et aggeribus bene munitum iter retorquerent, . . . . qui in civitate fuerant vim illorum sua vi propulsabant, sed fide neglecta tanquam effeminati pristine virtutis non memores in dedicionem ire parabant. nempe adventu filii ducis Bernhardi supra modum consternati, sive promissionibus abstracti et illecti, sive illorum terroribus permoti civitatis valvas aperientes adversarios admiserunt. Feuersbrunst in der Stadt. Plünderung auch der Kirchen. regem Philippum alterato vocare decreverunt. . . . Collecta igitur forti pugnatorum copia ad Albilacus obsidionem properant. sed antequam ad eiusdem urbis venirent

aditum, Fridericus comes de Bechelingen falco vehemens, campiductor argutus, spectatoris gerens vicem captivus abducitur, principi offertur atque in vincula coniectus nocendi potestate privatur. . . . Interea barones et comites intra septa Albilacus ad resistendum colliguntur, quamvis eorum pertenuis et rarus esset numerus, tamen virtus non minima erat . . . nisi compulsi famis inedia se nunquam in dedicionem ituros arbitrati sunt . . . cum eis Philippus acriter immineret, tam grave dampnum in dextrariis et hominibus in continenti pertulit, quod urbem iterato aggredi vehementer extimuit. Nam accepta oportunitate civitatenses de subterraneis scrobibus prodeuntes eorum propugnaculis et murorum tormentis ignem inextinguibilem apposuerunt, spem et solacium in cinerem redigerunt, et editui, qui intus latuerant, per mortem et flammam miserabiliter consumpti sunt. . . . . Nec pretereundum, quod orientalium collectio principum ex universali rerum et hominum copia nunquam ita unanimiter in unum corpus vultumque coacta est sicut modo . . . Interea Odackarus virtutis avite non immemor cum hiis qui de Celtica id est Ungaria sibi in auxilio ferendo convenerant, fama et multitudine metuendus advenit et principi provincie propter rerum inopiam quasi circa extrema agenti in eo dumtaxat bene consuluit, quod hiis qui in Albolacu fuerunt longiturna obsidione fatigati promocionem Philippi et orientalium spaciosum respirandi locum ministravit. Audiens autem idem Bohemus et milicie sue principes, quod multitudo de Suevia et innumera pluralitas hominum de Saxonia ad resistendum ei dumtaxat convenisset, de suis non bene presumens, quorum eciam aliquos a Philippo corruptos esse prenoverat, maluit cum integro exercitu suo terga vertere quam sub dubia anxietate cum Saxonibus bella committere. — Daß Ottokar von Böhmen ungriſche Hilfstruppen hatte, wird auch von Albert von Stade berichtet; daß ihn der Papſt zum Beiſtand des Landgrafen aufforderte, zeigt Innoc. ep. VII, 55. Breq. 2, 489.

16. Mit den ſchon im Huſſitenkrieg zu Grund gegangenen vier letzten Blättern der Chronik des Abts Gerlach iſt für uns nicht bloß eine der wichtigſten Quellen zu der Geſchichte König Philipps, ſondern auch der einzige gleichzeitige Chroniſt aus Ottokars I Regierung verloren, ſo daß wir nur auf dürftige annaliſtiſche Angaben angewieſen ſind. Hinſichtlich der Unterwerfung des Böhmenkönigs folgte man gewöhnlich der *Contin. Cosmae ad a.* 1205 (*Pertz SS.* IX, 170): Rex Prziemysl in gratiam Philippi rediit et obsides pro septem millibus marcarum dedit. Eine genauere Beſtimmung der Zeit und Umſtände läßt ſich danach nicht geben und namentlich im Jahr 1205 die Unterwerfung des Böhmenkönigs ſich nirgends einreihen. Daß dieſe jedoch noch 1204 und zwar unmittelbar nach der des Landgrafen ſtattgefunden habe, wird aufs beſtimmteſte durch folgende Zeugniſſe erwieſen: Die hier ganz gleichzeitigen Admunter Annalen (Pertz SS. IX, 590) berichten unter dem Jahr 1204: Philippus rex . . . Hermannum lantgravium . . . ad deditionem coëgit; a quo acceptis obsidibus in Boemiam expeditionem movit et occurrentem sibi cum exercitu regem fugavit eundemque simili-

ter ad dedicionem coegit acceptis ab eo obsidibus et librarum argenti 7 milibus. Eine Stelle, die in die Compilat. chronol. Bavar. ap. Oefele II, 335 übergieng. Die Zwiefaltener Annalen (Pertz SS. X, 58) berichten unter dem Jahr 1204: Philippus rex regem Boemie et lantgravum recepit in graciam suam. Auch Arnold von Lübeck erzählt die Unterwerfung Ottokars im unmittelbaren Anschluß an die des Landgrafen. Urkundlich bestätigt endlich wird diese Angabe durch das gleichmäßig an Hermann und Ottokar abgefaßte Schreiben des Papstes (Reg. imp. 122) vom März 1205, worin er seine Hoffnung ausspricht, daß sie in ihrer Gesinnung zu Otto nicht wankend geworden seien, sondern sobald der augenblickliche Zwang aufhöre wieder von Philipp abfallen werden.

Über den Krieg zwischen Böhmen und Mähren im Jahr 1204 cf. Contin. Cosmae und Chron. Neplach. ad h. a. Daß Ottokar sich auf seine eigenen Leute nicht ganz verlassen konnte, zeigen die Worte des Reinhardsbrunner Chronisten: de suis non bene presumens, quorum eciam aliquos a Philippo corruptos esse prenoverat, und noch bestimmter das Schreiben des Papstes vom 21. April 1204 (Ep. VII, 55) an die Bischöfe von Prag und Olmütz, worin diese aufgefordert werden, ihre geistlichen und weltlichen Untergebenen von jedem Unternehmen gegen den auf päpstliche Aufforderung dem Otto zu Hilfe ziehenden König Przemisl abzuhalten. Es war die Partei der Diepoltiten, welche dieser zu fürchten hatte.

Der Stammvater der in der Geschichte König Ottokars I eine nicht unwichtige Rolle spielenden Diepoltiten war Herzog Theobald oder Diepold, der jüngste Sohn Herzog Wladislaws I von Böhmen, den Richinza, eine Tochter des schwäbischen Grafen Heinrich von Berg, — nicht Markgraf Theobalds von Vohburg, wie das Dobner und Palacky trotz Pubitschkas (Gesch. v. Böhmen IV, 157) und Schollineers (Westenrieders Beyträge VI, 50—67) auf die bündigen Zeugnisse der gleichzeitigen Zwiefalter Chronisten (Pertz SS. X) gestützten Einwendungen behaupten, — erst nach ihres Gemahls Tode gebar. Er fand nach einer ruhmvollen im Dienst seines Bruders Wladislav II und Kaiser Fridrichs vollbrachten Laufbahn seinen Tod auf dem italienischen Feldzug im Jahr 1168, mit Hinterlaßung eines Sohnes gleichen Namens und einer Tochter Hedwig, die an den Grafen Friderich von Brene verheiratet wurde. Cf. *Chron. Pulkavae ap. Dobner* III, 191 *ad a.* 1168: Theobaldus frater regis Wladislai decessit relinquens post se magne indolis puerum eciam nomine Theobaldum, patrem illorum qui postea dicti sunt Dipoltiti, qui Theobaldus visus est in sua prole Boemie postea dominari. *Chron. M. Ser. p.* 311 *ed. Mencken*: Fridericus comes de Brene duxit Hetwigem filiam Dipoldi cuisdam nobilis de Bohemia, qui fuit patruus Odacari ducis Bohemiae cf. *p.* 232. — Theobald II finden wir im Besitz eines beträchtlichen, ohne Zweifel von seinem Vater ererbten Landgebiets: Dux Theobaldus patruelis Friderici ducis, de cuius gratia per quartam partem (Bohemiae) principabatur. *Chronogr. Siloens. ad a.* 1182 *ap. Dobner* I, 95. Im Jahr 1187 mußte Theobald vor Herzog Friderich aus Böhmen fliehen, erlangte nach dessen Tod im J. 1189 wieder den Besitz seiner

Macht (Chron. Pulk. p. 198. 199. Annal. Prag. ap. Pertz SS. III, 121. Contin. Cosm. ap. Pertz SS. IX, 166), kam aber auf dem Kreuzzug Kaiſer Friderichs I im Jahr 1190 ums Leben (ibid.).

Den älteſten und gleichnamigen Sohn Theobalds II finden wir 1194 bei Biſchof und Herzog Heinrich (Dobner Annal. Hagecii VI, 621). Später macht er, ohne Zweifel von König Ottokar verbannt, ſeine Studien in Magdeburg: obtinuerunt, ut regnum sive ducatum Boiemiae Odackero adultero auferret (Philippus) et ad Theobaldum puerum, qui tunc Magdeburgi studebat, Theobaldi filium, transferret *Arn. Lub.* VI, 5, 1. Nach der Unterwerfung K. Ottokars und ſeinem Vertrag mit König Philipp wurde Theobald in den vielleicht erweiterten väterlichen Beſitz wieder eingeſetzt: Filii Theobaldi iunioris scilicet Theobaldus et Sobieslaus Boemiam revocantur. *Chron. Pulk. ad a.* 1206. Odackerus autem a Philippo in tantum est humiliatus, ut dimidietatem ducatus vix obtineret, reliquam partem Theobaldus supradictus possideret. *Arn. Lub.* VI, 8, 6. Schon in einer Urkunde K. Ottokars vom 19. Januar 1205 (Pitter vita S. Gantheri p. 155. Dobner hiſt. Nachr. S. 22), die zugleich einen neuen Beweis für Ottokars Unterwerfung im Jahr 1204 liefert, unterſchreibt ſich Theobaldus dux. Über ſeine Beſitzungen gibt eine von ihm ſelbſt tempore Premislai gloriosi regis Boemie ausgeſtellte Urkunde Auskunft, in der er ſich dux Czaslav., Hrudimensis et Wratislaviensis nennt (Dobner VI, 380). In ſpäterer Zeit finden wir ihn auch als Verweſer der Provinz Pilſen (Dobner hiſt. Nachr. S. 24). Im Jahr 1218 ſchloß er ſich dem Kreuzzug gegen die Preußen an und kam bald nachher in der Empörung gegen König Ottokar um, ſeine Familie flüchtete ſich ſpäter zu ſeinem Schwager Herzog Heinrich von Schleſien, wo ſie bald aus der Geſchichte ganz verſchwindet. Vgl. Dobners hiſtor. Nachrichten von dem herzogl. Geſchlechte der böhmiſchen Theobalde in den Abhandl. der böhm. Geſellſch. der Wiſſenſch. vom Jahr 1787.

S. 183. 17. S. den Vertrag vom 12. Nov. 1204 bei Bondam Charterboek I, 295 u. Orig. guelf. III, 775. Die Veräußerung der Abtei Nivelle war gegen das ausdrückliche Privileg Friderichs I vom 22. Juni 1182 (Notizenblatt f. d. Kunde öſterreich. Geſchichtsquellen 1851 N. 10. S. 148). Aber Philipp gab nur die nachträgliche Zuſtimmung zu einer bereits von Otto dem Herzog von Brabant gemachten Verleihung. Die betreffende Urkunde haben wir freilich nicht, die Sache wird von K. Otto ſelber bezeugt. Unter dem 16. Juni 1209 ſchreibt er: Berta Nivellensis abbatissa proposuit, quod nos tempore discordie nostre contra ius et libertatem imperii ipsam et ecclesiam suam ab imperio abalienassemus et in manus Henrici ducis Lotharingie contulissemus. Das Fürſtengericht gibt der Klägerin Recht und darauf: cassavimus et in irritum deduximus eam donationem, quam alias predicto duci per scriptum nostrum et privilegium de ipsa feceramus. Ähnliche Umſtände haben bei K. Philipps Verleihungen öfters, vielleicht meiſtens obgewaltet.

## XV.

1. Vgl. die Kölner Annalen oben S. 274—77. Über das Schreiben der Kölner an Innocenz cf. Arnold. Lub. VII, 1. Die päpſtlichen Briefe Reg. imp. 113. 116. 117. 118. S. 185.

2. Von zwei Handſchriften des Verzeichniſſes der Kölner Erzbiſchöfe, der einen in Brüſſel, der andern in der Jeſuitenbibliothek in Köln, wird Erzbiſchof Bruno ein Herr von Heinsberg genannt. Aber die Angabe Albe-richs p. 422 wird durch zwei Urkunden Erzbiſchof Philipps vom Jahr 1182 und 1189 beſtätigt, in denen der Propſt Bruno ein Bruder der Grafen Hein-rich und Eberhard von Sain heißt (Günther cod. Rheno-Mosell. I, 441. Origg. guelf. III, 599). Vgl. noch die beiden zwiſchen Erzbiſchof Johann und den Grafen von Sain abgeſchloßenen Urkunden vom Jahr 1202 und 1206, bei Hontheim hist. Trev. I, 642. Martene coll. ampl. IV, 230. In dem merkwürdigen Dialogus clerici et laici de depositione Adolfi ar-chiepiscopi (Innoc. Ep. Handſchr. z. Berlin Nr. 22, jetzt bei Böhmer F. III, 403) ſagt der clericus: Aderat comes de Seine maioris ecclesie advocatus, cuius prima vox est in assensu prestando.

3. Die Frage über das Alter der einzelnen Theile der Kölner Be-feſtigung kann nach Sulpiz Boiſſerées Unterſuchungen in ſeinen Denkma-len am Niederrhein für geſchloßen angeſehen werden. Die im Jahr 1180 von den Bürgern gegen den Willen des Erzbiſchofs begonnenen Befeſtigungs-arbeiten (Colonienses cives, qui et ipsi imperatori in Italiam proficiscenti adversi aliquantulum extiterant, audito infortunio ducis Saxonie imperatorem pertimescentes, civitatem suam vallo mire latitudinis et profunditatis muniunt et aquas Reni fluminis in circuitu urbis nobilissime circumducunt. *Ann. Aquicinct. ap. Pertz SS.* VI, 418. Colonienses circa muros elaborant fossatum. *Godefr. Col.* dazu vgl. die Urkunden Erzbiſch. Phi-lipps vom 27. Juli 1180 und Kaiſer Friderichs vom 18. Aug. bei Lacomblet I, 333. 335.) wurden nach der Verfeindung Philipps mit dem Kaiſer in den Jahren 1185—87 in größerem Maßſtab fortgeſetzt. Über dieſe Werke wird von Quellen folgendes berichtet: Nachdem Philipp verbitterten Ge-mütes im Jahr 1185 von Mainz zurückgekehrt war, wo er ſich dem König Heinrich hatte unterwerfen müßen, heißt es weiter: et coepit Coloniam vallo maximo et turribus munire. *Arnold. Lub.* III, 11, 5. — Colonienses fossatum civitatis instaurant et in aedificiis novarum portarum insudant. *Godefr. Col.* 1187. — Unam portarum destruent ad unam testudinem, fossatum reimplebunt quatuor locis. *Id. a.* 1188. — Civitatem Coloniam novo vallo ampliari et portis fortissimis muniri fecit. *Caesar. Heisterb. catal. aep. Col.* — Hac tempestate Colonienses maximis studiis et sumtibus civitatem suam munientes eam muro cinxe-runt firmissimo, quae res imperatori suspecta displicuit eisque excidium interminans munitiones dissipare rupto per quatuor loca muro eos mi-naciter coëgit. *Otto de S. Blas. cap.* 31. — Philippus archiepiscopus ... muro validissimo et turribus validissimis et multis Coloniam amplia- S. 187.

vit et cinxit, includens multa monasteria et collegia. *Annal. Noves. ap. Mart. coll. ampl.* IV, 565.

Es fragt ſich nun, was von dieſen abweichenden Angaben als hiſtoriſch ſicher feſtzuhalten iſt, und da iſt es bemerkenswerth, wie nur die beiden letzten durch räumliche und zeitliche Entfernung minder zuverläßigen Chroniſten von Mauern ſprechen, die beiden andern das Werk Erzbiſchof Philipps auf Wall und Graben, Thore und Thürme beſchränken. Daran muß man auch feſthalten; ſchon dadurch aber hat Philipp ſein allerdings erſt ſpäter geſetztes, burgartiges, zinnengekröntes Grabmal als Befeſtiger der Stadt wol verdient, das noch heute im Dom an ihn erinnert.

Wenn Wallraf mit vollem Recht dem Erzbiſchof Philipp die ihm ſonſt zugeſchriebene Erbauung der jetzigen Stadtmauer abſprach, ſo bewies er doch zuviel, indem er eine zweite Ummauerung der Stadt durch ihn annahm, und zu wenig, indem er die „dritte" noch heute ſtehende Stadtmauer bald nach Erzwingung der beiden von Erzbiſchof Engelbert II im Jahr 1261 gegen die Bürgerſchaft erbauten Feſten, alſo gegen den Ausgang des dreizehnten Jahrh. aufgeführt werden läßt, wovon doch in den Quellen auch nicht die geringſte Andeutung zu finden iſt.

Dagegen hat die von S. Boiſſerée ſchon in ſeinen Denkmalen am Niederrhein aufgeſtellte Vermutung, daß die jetzige Stadt*mauer* erſt zwiſchen den Jahren 1198 und 1205 erbaut worden ſei, ihre vollkommene Beſtätigung gefunden durch die ſeitdem aufgefundenen und von ihm (Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Bonn 1848. XII, 154) herausgegebenen und außer zwei Angaben zu den Jahren 1227 und 1240 von 1191—1201 gehenden *Annalen von St. Gereon*, welche berichten: Anno 1200 inceperunt cives Colonienses aedificare *murum supra vallum*. Damit iſt jeder Zweifel gehoben; die einzige Thatſache, daß die heutige, durch Größe, Höhe und Feſtigkeit ausgezeichnete Stadtmauer dem Anfang des 13. Jahrh. angehört, ſpricht laut genug für die damalige ungeheure Macht und Bedeutung Kölns. Noch Jahrhunderte dauerte es, bis Köln durch Paris überflügelt wurde. Im Jahr 1527 hat Kaiſer Karl V einige große Städte ſeiner Zeit meßen laßen. Gent hatte in ſeiner Bezirkslinie 1499, Paris 1494, Köln 1484 Ruthen 6 Fuß deſſelben angenommenen Größenmaßes. Wallraf Beiträge zur Stadt Köln S. 136.

Wegen der Wich- oder Streithäuſer vgl. Gottfrid Hagens Reimchronik der Stadt Köln V. 2558 fg.:

an dem turne de zo Beyen steit
maichde men eyne burch gereit
ind eynen grave umb gainde
ind eyne mure darumb stainde
*gewichhuset* ind gezynnet wall.

Verſchiedene Wichhäuſer lernen wir aus Schreinsurkunden kennen, ſ. Claſen Beſchreibung des Niederichs in Köln (Materialien zur geiſt- und weltlichen Statiſtik des niederrhein. u. weſtphäliſchen Kreiſes I Jahrg. 12 Stück) ſo z. B. p. 495: Wilhelmus comes Hollandie contulit Ricolfo Parfuse pro-

pugnaculum, quod dicitur Wichaus . . . et heredibus suis feodali iure possidendum. Die gleiche Bedeutung der Wichhäuſer ergibt ſich, wenn König Heinrich ſeine Urkunde vom 26. Nov. 1226 datiert: apud Wirceburg in Cazenwichus. Vgl. auch Wolfram von Eſchenbach Parzival 183, 25.

Aus den zu verſchiedenen Zeiten angelegten Befeſtigungen erklären ſich nun die in den Schreinsurkunden des 13. Jahrh. öfters wiederkehrenden Bezeichnungen novum fossatum, novum vallum, super vetus vallum, infra exterius vallum civitatis etc. S. Matth. Claſen, Kölniſche Schreinspraxis S. 32. 57. 58.

Wann wird das reiche Köln, die älteſte und bis gegen das Ende des Mittelalters mächtigſte Stadt Deutſchlands mit ihrem noch unverſehrten Urkundenſchatz, ſoviel wenigſtens für ſeine Geſchichte thun, daß es ſich nicht mehr vor den kleinſten Städten Italiens zu ſchämen hat?

4. Ceterum licet in te strenuitatis virtutem pluritum commendemus, quia tamen audacia nonnunquam in principe solet esse damnosa, si personam suam exponat improvide periculis et fortunae, sicut nuper fuisses expertus, nisi tibi manus Domini adstitisset, personae tuae sollicite studeas praecavere nec usque adeo sis prodigus vitae tuae, ut qui victoriam velis morte mercari. *Reg. imp.* 57. Vgl. den Brief oben S. 281.

5. Neben Arnold von Lübeck VI, 7, der Hauptquelle für die Eroberung Goslars, und der Braunſchweigiſchen Reimchronik mag hier noch eine Stelle aus einer im Jahr 1206 in synodo Goslariensi ausgefertigten Urkunde Biſchof Hartberts von Hildesheim, die ſich auf dem Archiv zu Hannover ſowol im Original, als in dem großen Hildesheimer Copialbuch fol. 574 Nro. 1032 findet, angeführt werden. Hartbert erneuert darin eine Urkunde Biſchof Brunos vom Jahr 1160 und berichtet über deren Schickſal: Capta demum et spoliata per homines domni regis Ottonis Goslaria hoc etiam privilegium inter alia contigit auferri et in foro Brunswicensi offerri publice ad vendendum et emptum deferri ad sacerdotem. S. 188.

6. Etsi praefatum ducem personaliter non sequaris ad pugnam, in omnibus tamen aliis diceris efficaciter illi favere nec ipse tantum desiderat corporale sibi iuramentum praestari quantum acceptat fidele sibi obsequium exhiberi — ſchreibt Innocenz an den Erzbiſchof von Salzburg Reg. imp. 139. cf. 103. 115. S. 189.

7. Chron. Halberst. ap. Leibnitz SS. II, 145. Innoc. Ep. VIII, 108. Breq. II, 743. Kunrat finden wir als unterſchreibenden Zeugen in der vom 25. Auguſt 1203 in urbe regia datierten Urkunde, durch die Kaiſer Alexios die geiſtliche Oberherrlichkeit des römiſchen Papſtes anerkennt. Innoc. Ep. VI, 210. Breq. I, 409. S. 190.

8. Episcopus Tridentinus ad Philippum ducem Sueviae est profectus et ipsi iuramento fidelitatis corporaliter prestito recepit regalia ab eodem, 1000 marcas ei, uxori 200 et 100 familiaribus repromittens ipsique villam Bulzan pro ipsa pecunia titulo pignoris obligavit. *Inn. Ep.* IX, 178. *Breq.* II, 993. (31. Oct. 1206.)

9. Das Schreiben, in dem Innocenz den Rheimſer Domherrn an-

zeigt, er habe, damit sie nicht abermals die ihnen vom päpstlichen Stuhl gnädigst verliehene Wahlfreiheit mißbrauchen, selber für sie gesorgt und beschloßen, ihnen den Bischof Guido von Palästrina zum Oberhirten zu geben, ist vom 6. Juli 1204. Am 8. September hielt Guido seinen Einzug in Rheims; doch wurde er erst im folgenden Jahr geweiht, vgl. den Brief des Papstes vom 12. Febr. 1205: Ex litteris fratris G. electi Remensis accepimus, quod dum transiret per diöcesim Lingonensem etc. *Gallia christ.* IV, 197. Er starb am 30. Juli 1206 zu Gent, war aber auch in diesem Kirchenamt wenig beliebt, es gieng die Sage, er habe mit dem Teufel einen Vertrag geschloßen, nach dem er nur in Mussa sterben werde; er wurde aber betrogen, indem ihn der Tod in dem gleichbedeutenden Gent (mouffle altfranzösisch und gant Handschuh) überraschte. S. über ihn Gallia christ. IX, 103. X, 54. Nicht zu verwechseln mit ihm ist der Kardinalbischof von Palästrina, der ihm folgte und ebenfalls Guido hieß. Hurter I, 338.

S. 191. 10. Für die ganze Darstellung von Ludolfs Tod und Albrechts Lebenslauf bin ich der Magdeburger Schöppenchronik oben S. 267 fg. gefolgt. Damit stimmt auch die Reinhardsbrunner Chronik, die fol. 330 eine Genealogie des Käfernbergischen Hauses hat. Dagegen wollte Maibaum (SS. I, 415) den Erzbischof Albrecht zu einem Grafen von Hallermünde machen, und es ist richtig, daß in mehreren Urkunden die Grafen von Hallermünde als Brüder Erzbischof Albrechts genannt werden. Die Schwierigkeit hebt sich indeß leicht. Nach der von Leibnitz (SS. Brunsv. III, 690) herausgegebenen Narratio de fundatione monasterii Luccensis, wozu ein mir von H. Archivsekretär Dr. Sudendorf in Hannover freundlichst mitgetheiltes Blatt aus dem noch nicht veröffentlichten, von dem Landschafts-Director v. Hodenberg bearbeiteten Hoyaer Urkundenbuch erwünschte Erläuterung bot, sind die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen dem Käfernbergischen und Hallermündischen Hause folgende. Das alte Geschlecht der Grafen von Hallermünd starb im Jahr 1191 aus. Graf Willebrand, der im Jahr 1163 Loccum stiftete, hatte drei Söhne und zwei Töchter: der älteste Burkhard fiel in einem Turnier, der zweite Graf Willebrand kam auf Friderichs I Kreuzzug um und ward in Antiochia begraben, der dritte Ludolf starb auf der Rückkehr. Von den beiden Töchtern heiratete Beatrix den Grafen Christian von Oldenburg, die ältere Adelheid den Grafen Günther von Käfernberg. Wenn die Magdeburger Chronik als dessen Gemahlin Agnes von Sarbrück nennt, so löst sich dieser scheinbare Widerspruch sehr einfach durch die Annahme einer zweiten Ehe, die dann auch den auffallenden Umstand erklärt, daß dem Erzbischof Albrecht nach der Zwischenregierung Burkhards sein Bruder Willebrand auf dem Magdeburger Erzstuhl folgte — 1252. Willebrand trug den Hallermündischen Familiennamen wie sein Bruder Ludolf, der die mütterliche Grafschaft erbte und die zweite Hallermündische Linie begründete.

S. 192. 11. Dieser Augsburger Reichstag wird allein von der Magdeburger Chronik oben S. 269 erwähnt. Sie steht aber in der Zeitbestimmung desselben im Widerspruch mit dem Chron. Sanpetr., wonach Philipp schon im August ins Kölnische einfiel. Sollte Philipp seinem Heere erst nachgefolgt

ſein, oder ſtatt dem letzten, 8. Sept., der vorletzte Marientag 15. Auguſt angenommen werden müßen? Dann würde auch Erzbiſchof Albrechts Reiſe nach Rom, wo er am 22. Sept. eintrifft, ihre auffallende Haſt verlieren.

12. Außer Gottfrid von Köln vgl. Innoc. Reg. imp. 123. 124. 130. Epp. VIII, 176. 175. 174. den Dialogus clerici et laici bei Böhmer F. III, 400 und die oben S. 282 folg. abgedruckten Briefe. S. 193.

13. Cäsar. Heisterb. mirac. VI, 10 und den Brief oben S. 280.

14. Nach Chronogr. Weing. ap. Hess Mon. guelf. p. 74 wurde Bruno in castro Amedes in Retia Curiensi gefangen gehalten, nach Chron. Sanpetr. auf dem Trifels, nach Arnold von Lübeck in Wirzburg. Herbipoli captivum tenuit hat auch Heinrich von Herford (Mspt. Berol. lat. fol. 224) „ex cronicis Saxonum." S. 195.

15. Der Brief der Kölner Geiſtlichkeit an Innocenz oben S. 284. Von Theoderich von der Erenpforte heißt es: Quidam ex eis (Coloniensibus) a fautoribus Philippi, ut dicebatur, corrupti sunt occulte, inter quos potior videbatur Theodericus de Erinportze. Per cuius astutiam tantum laboratum est, ut deserto Ottone Philippus in civitatem reciperetur. Ore quidem fuerat cum illo, sed corde cum isto. *Caesar. Heisterb. mirac.* VI, 27. In dem von den Kölnern mit Philipp abgeſchloßenen Unterwerfungsvertrag nimmt der König daher auch ausdrücklich Rückſicht auf den von Erempozzen, qui optinebit pignora et beneficia in moneta; und unter dem 19. Mai 1208 trifft er Beſtimmungen zum Seelenheil des Verſtorbenen (Lacomblet Urkundenb. II, 13). Über das Geſchlecht von der Erenpforte vgl. noch Fahne Geſch. der Kölniſchen Geſchlechter S. 88.

16. Der Friedensvertrag ſteht Mon. Germ. Legg. II, 209. Über die letzten Unterhandlungen hat die Reinhardsbrunner Chronik fol. 336 eine eigenthümliche Nachricht: Denique Colonienses simulatam cum Philippo sathagentes facere pacem post ipsum legatos dirigunt, infinite pecunie summam repromittunt, suo tamen prius electo in quodam particulari conflictu captivato et dure captivancium vinculis inique retento. Philippus autem burgenses Colonie putans ex affectu cum ipso pacem facturos ampliori fastu erigitur asserens, nisi ad iactum baliste in quatuor climatibus muros effodiant, amodo quod eis intendit facere ipsum nunquam resipiturum intelligant. Legati vero intellecta regis pertinacia cum dolo redeunt et ut indempnes redire potuissent se hanc delegacionem toti Colonie nuncciaturos favorabiliter compromittunt. Quos ad ipsum non amplius reversos intelligens dolum malum intercessisse animadvertit et ipsis in posterum se futurum hostem minitando pollicetur. S. 196.

## XVI.

1. Die einzigen Nachrichten hierüber verdanken wir Heinrich dem Letten: Albertus . . . in natali domini Magdeburgi in Saxonia plures signat. Ubi rex Philippus cum uxore coronatur. Et coram eodem rege in sententia quaeritur, si limina in Livoniam peregrinantium sub tuitione papae S. 198.

ponantur, sicut eorum, qui Hierosolymam vadunt. Responsum vero est, ea sub protectione apostolici comprehendi, qui peregrinationem Livoniae in plenariam peccatorum remissionem coaequavit viae Hierosolymitanae. *Gruber orig. Livon. p.* 16. cf. *Innoc. Ep.* II, 191. *Bal.* I, 460. Episcopus Albertus . . . . tandem ad curiam regis Philippi pervenit et cum ad nullum regem auxilii haberet respectum, ad imperium se convertit et imperium salutat ac ab eo ex communi imperatoris et statuum suffragio Livoniam recipit. Rex vero antedictus Philippus quolibet anno sibi in auxilium dari centum marcas argenti promisit. *Gruber p.* 46. Livoniam cum omni iure et dominio ab imperatore receperat. *p.* 48. Voigt Geſch. Preußens I, 414 hat gewiß Recht, wenn er annimmt, daß ſich dieſe Angabe auf eine damals vorhandene Urkunde ſtützt. Außer auf Voigt verweiſe ich des weiteren noch auf die durch fleißige Quellenbenützung nicht minder als ſchöne Darſtellung ausgezeichnete Schrift meines Freundes Kurd von Schlözer: Livland und die Anfänge deutſchen Lebens im baltiſchen Norden. Berlin Wilh. Hertz 1850.

2. Si omnipotens deus regnum Grecorum mihi vel leviro meo subdiderit, ecclesiam Constantinopolitanam Romanae ecclesiae bona fide et sine fraude faciam fore subiectam. *Pertz Legg.* II, 208.

S. 199. 3. Über Alexios und die ſeinetwegen gepflogenen Verhandlungen vgl. Villehardouin an verſchiedenen Stellen, Godefr. Col. 1201. Gunth. hist. Const. 8. ap. Canis. lect. ant. IV, 1. Rigord. de gest. Phil. SS. Franc. XVII, 55. Gesta Innoc. 83. Reg. imp. 64. und namentlich den päpſtlichen Brief an den byzantiniſchen Kaiſer vom 16. Nov. 1202 Ep. V, 122.

4. Die deutſchen Kreuzfahrer nennt Villehardouin. Ob auch der Biſchof von Baſel, den er nicht anführt, darunter war, iſt zweifelhaft. Die Ann. Argent. (Böhmer Font. III, 95) berichten zum J. 1200: Qui (Lutoldus) in inventione sancte crucis crucem accepit cum magno abbatum et religiosorum virorum comitatu. Vorher wird auch noch der Graf Berthold von Neuenburg im Breisgau genannt. Trittenheim führt in ſeiner Hirſchauer und Sponheimer Chronik außer Lutold und Berthold auch noch den Grafen Albert von Sponheim auf, läßt ihn aber erſt im Jahr 1201 abreiſen und nach zweijähriger Abweſenheit 1203 zurückkehren. Ochs Geſch. v. Baſel I, 274 nimmt die Kreuzfahrt Biſchof Lutolds als gewiß, zeigt aber aus zwei Urkunden, daß er 1201 noch in Baſel war, wie er denn auch noch am Ende des Jahrs (4. Okt. oder 2. Dez.) bei König Philipp in Hagenau erſcheint. Ganz dagegen ſpricht endlich, daß weder Villehardouin, noch der Halberſtädter Chroniſt, noch endlich Günther zu nennen, der letztere vielmehr noch ausdrücklich cap. 23 die demſelben von Abt Martin mitgebrachten Geſchenke erwähnt. Danach iſt die Angabe S. 150 zu beſchränken.

S. 201. 5. Cf. *Guntheri hist. Const. cap.* 19: Martinus indignum ducens sacrilegium nisi in re sacra committere. . . . Praedo sanctus etc. So urtheilt freilich der Urſperger Chroniſt.

6. Chron. Laudun. ap. Brial SS. Franc. 18, 714.

7. Reg. imp. 87. 92. 93. S. 202.

8. Außer den von Böhmer Reg. S. 310, der zuerſt auf dieſen Zug aufmerkſam machte, angeführten Stellen vgl. noch *Chron. vetus ap. Mencken SS.* I, 33: Philippus autem talibus elatus successibus L. Wamatiensem episcopum ad occupationem regni transmisit. Cui dictus Innocentius in marchia et ad primos regni fines viriliter restitit et potenter. Ferner *Guntheri hist. Constantinop. cap.* 21. *Innoc. ep.* VII, 228. *Breq.* II, 646. S. 204.

## XVII.

1. Ecce etenim Dominus nostrum videtur approbasse consilium vel nobis illud misericorditer inspirasse, cum rex ipse de die in diem fiat se ipso robustior et regnum eius iugiter roboretur, et debilitetur quotidie pars adversa, non tam humana manu quam divina deiecta. *Reg. imp.* 92. *Bal.* I, 731.

2. Ille (lantgravius) post haec non impugnavit eum (Philippum) manifeste. *Chron. Ursp. ad a.* 1204. Auffallend iſt auch die in einer Urkunde Landgraf Hermanns vom 15. Juli 1206 gebrauchte Bezeichnung des Datums: Sub duobus regibus Philippo et Ottone Romano diviso imperio, Moguntina pariter et Coloniensi in cismate posita ecclesia. *Schöttgen et Kreyssig diplom.* I, 755. Doch zieht er unmittelbar darauf mit dem Erzbiſchof von Magdeburg zum Entſatz von Lichtenberg aus, ſ. oben S. 269. S. 205.

3. Erzbiſchof Johann von Trier. Tertio venit (Philippus) Aquisgrani solemnem curiam habiturus, ad quam curiam Iohannes Treverensis archiepiscopus vocatus fuerat et viam arripuerat, sed prae timore apostolici pervenire non audebat. Corruit ergo in via vel potius corruisse se fecit et remansit apud Monasterium quasi confectus et sanguinem spuens. Quod factum cum audiret papa, dixisse dicitur: Felix ille casus. *Gesta Trevir.* Cf. *Godefr. Col.* 1204. *Reg. imp.* 126. 127 und die Urkunde von Johanns mit den Grafen von Sain abgeſchloßenem Vertrag, ausgeſtellt Coloniae in palatio episcopali eodem die quo idem venerabilis Iohannes dominum Brunonem in Coloniensem archiepiscopum consecravit. *Gesta Trevir. ap. Mart. Coll. ampl.* IV, 230. S. 206.

4. Zu der ſchon von Böhmer Reg. S. 19 angeführten Urkunde, die Biſchof Kunrats Geſandtſchaft bezeugt (quem ad partes Italie pro utilitate et honore imperii transmisimus) vgl. noch die Urkunde Kunrats: Acta in castro Mitersel cancellario in legatione Philippi regis Italiam intrante. *Lang Reg. boica* II, 22. Ob der Bote König Philipps, der den Biſchof von Halberſtadt bei ſeiner Ankunft in Venedig begrüßte (Chron. Halberst. ap. Leibn. SS. II, 145) noch andere, politiſche Aufträge hatte, laße ich dahingeſtellt.

5. Wolfger von Ellenbrechtskirchen (Babo Wernher fratres de Elembreschyrchin komunen in der Urkunde Friderichs I, Regensburg 31. Mai 1173, vor) wurde am 11. März 1191 zum Biſchof von Paſſau gewählt, am 12. Juni inthroniziert (Chron. Reichersb.), 1197—99 war er im heiligen Lande. In Aquileja wurde er unmittelbar nach dem Tod ſeines Vor-

gängers Piligrim († 15. Mai 1204) zum Patriarchen gewählt. Innoc. Ep. VII, 99. Breq. II, 532. Reg. imp. 110. 114. — Über ſeine vermittleriſche Thätigkeit im Jahr 1195 cf. *Ansbert. ed. Dobr. p.* 123: Pataviensis episcopus vir magnae discretionis, qui tunc sicut fidus mediator inter duo capita orbis dissentientia et ad concordiam revocanda sollicite laborabat; und *Chron. Reichersp.:* Deo propitio et Patavienai episcopo Wolfgero internuncio delinitus papa has imperatori scripsit litteras.

S. 207. 6. Daß Erzbiſchof Luitpold nicht, wie Böhmer meint, ununterbrochen bis ins Jahr 1205 in Italien blieb, beweiſen zwei Urkunden von ihm (Mogontinus electus, Wormatiensis episcopus) für Kloſter Schönau vom 26. Febr. 1206, zwar ohne Ortsangabe, aber nach den Zeugen in oder bei Worms ausgeſtellt (Guden. sylloge var. dipl. p. 67) und für Walkenried vom 22. April 1207 aus Erfurt (Walkenrieder Urkundenbuch S. 55). Bei der von Innocenz (9. Nov. 1206. Ep. IX, 181. Breq. II, 997) als in contemptum ecclesiae und sine causa geſchehenen, ſcharf gerügten Unterwerfung der Stadt Ferrara unter eine fremde Herrſchaft (alieno dominio) iſt nicht an Luitpold, ſondern an den Sieg der Ghibellinen, Salinguerras und Ezzelins, über Azzo von Eſte zu denken.

S. 209. 7. Reg. imp. 136. (Pertz Legg. II, 210) 137. 139. 133. 138. 140. Der Patriarch Wolfger kam im Frühjahr 1206 mit dem Camalduleuſerprior von Rom, aber der letztere gieng allein als Überbringer von Philipps ausführlichem Schreiben (a latore praesentium) dahin zurück. Die neue Geſandtſchaft Wolfgers, auf der ihn Burggraf Gebhard begleitete, ſetzt Böhmer (Reg. S. 25) mit Beziehung auf Gottfrid von Köln nach der Anf. Dezember 1207 erfolgten Rückkehr der Kardinäle, und weil Heinrich von Schmalneck noch in einer Urkunde Philipps vom 6. Febr. 1208 vorkommt, noch um zwei Monate ſpäter. Aber wenn nach Gottfrid der Patriarch cum aliis honoratis viris im Jahr 1208 von Philipp an den römiſchen Stuhl abgeſchickt wurde, ſo beweiſt das nicht, daß es nicht auch ſchon früher geſchah. Die Stellung des dem Wolfger mitgegebenen Schreibens im Regiſtrum vor allen die Sendung der Kardinäle betreffenden (Reg. imp. 141 — 149) beſtätigt vielmehr die Angabe des Urſperger Propſtes, der nach Ort und Zeit dieſen Vorgängen näher ſtand: Iam principes diuturnis bellis fatigati decreverunt ad concordiam rebelles inter se reges revocare. Sane quia iam maximum impedimentum huius rei fuit dominus papa, cum iam pars Ottonis valde fuerit infirmata, decretum est igitur, quatenus nuncii mitterentur Romam, qui Philippum in gratiam summi pontificis reducerent. Missi sunt igitur viri nobiles et auctorabiles Wolfgerus patriarcha Aquileiensis et Geboardus burgravius Magdiburgensis cum quibusdam ministerialibus Philippi regis. Qui assumptis de Cremona quibusdam viris peritis veniunt ad curiam Romanam. A quibus inducitur papa, ut velit permittere quatenus regnet Philippus. Ast propter hoc, ut retulerunt nobis viri veridici, promittitur papae, quod filia regis daretur in uxorem filio fratris sui Richardi, qui iam comes fuerat effectus papae suffragio, nec statuit papa repetere terras, quas multotiens ab imperatoribus

repetere consueverunt antecessores sui in Tuscia et Spoleto et marchia Anconae, sperans quod in potestatem nepotis sui propter predictas nuptias possent devenire. Mittuntur *igitur* legati sedis apostolicae in Alamanniam etc. Doch ſcheint der Urſperger Chroniſt hier nicht ganz frei von Verwirrung zu ſein; die Eheberedung gehört doch wol in das letzte Stadium der Verhandlungen, alſo ins Jahr 1208, wie das auch aus dem qui iam comes fuerat effectus hervorzugehen ſcheint; denn es bezieht ſich offenbar auf die Belehnung mit der Grafſchaft Sora; cf. Chron. Fossae nov. ap. Murat. SS. VII, 887. Gesta Innoc. 39., die Urkunden und Briefe des Papſtes vom 6. Okt. 1208 und 24. Febr. 1209 (Ep. XII, 5) und endlich die Urkunde Friderichs II vom 11. Okt. 1215, Pertz Legg. II, 226. — Über Erzbiſchof Albrecht von Magdeburg ſ. oben XV, Anm. 11.

8. Noch am 8. Febr. 1207 wenigſtens war die Geſandtſchaft nicht in Rom angekommen, denn auf ſie bezieht es ſich doch wol, wenn unter dieſem Datum Innocenz von Erzbiſchof Albrecht ſchreibt: de mandato nostro illorum praestolatur adventum, qui sicut accepimus pro statu imperii ad nostram praesentiam sunt venturi. Ep. IX, 261. Breq. II, 1055.

9. Reg. imp. 141. Bal. I, 750. S. 210.

10. Die am 1. Febr. im neunten Jahre Papſts Innocenz von Kardinal Hugo für das S. Katharinenkloſter zu Braunſchweig ausgeſtellte Urkunde (Rethm. antiq. eccl. Brunsw. II app. 194) ſcheint, wohin ſie auch Hempel geſtellt hat, ins Jahr 1207 zu gehören und ſomit für eine weit frühere Ankunft der Legaten zu ſprechen; aber es iſt Innocenz IV gemeint und die Urkunde daher dem Jahr 1251 angehörig. — Den Patriarchen Wolfger, der den beiden Kardinälen vorausgieng, finden wir zuerſt wieder in der dem Markgrafen von Eſte am 18. Juni zu Straßburg ausgeſtellten Urkunde bei Philipp. Kardinal Leo unterſchreibt noch eine am 22. Juni 1207 von Papſt Innocenz für Gandersheim ausgeſtellte Urkunde *Bodonis Syntagma ap. Meibom. SS.* II, 507.

11. Hic fuit legatorum processus. Primo receperunt publice iuramentum a Philippo duce Sueviae, quod pareret universis mandatis domini papae super omnibus pro quibus erat excommunicatus, et sic eum secundum formam ecclesiae solemniter absolverunt. *Reg. imp.* 142. Cf. *Chron. Ursperg. Chron. Sanpetrin. Arnold. Lub.* VII, 6. S. 211.

## XVIII.

1. Orig. guelf. III, 768.

2. 1203. Arturus in prisona patrui sui Iohannis Angliae regis dubium quo casu de medio factus est nec est inventum sepulcrum eius usque ad hodiernum diem, ut dicitur. sed non absque dei vindicta, qui frangit omnem superbum. Britones quippe quasi de nomine augurium sumentes Arturum antiquum in isto resuscitatum impudenter et imprudenter iactitabant et Anglorum internecionem regnique ad Britones per istum imminere translationem. *Roger. Hoved. contin. ap. Bréal SS. Franc.* S. 212.

XVIII, 164. Vergl. ferner *Math. Par.* 280. 283. *ed. Wats.* 1640. *SS. Franc.* XVII, 721. 723. 725. *Beugnot* mémoire sur l'arrêt de la cour des pairs de France, qui condamna Jean sans terre, roi d'Angleterre. Bibliothèque de l'école des chartes. II, 5, 1. Sept. 1848.

S. 213. 3. Postpositis incursionibus bellicis cum regina epulabatur quotidie splendide somnosque matutinales usque ad prandendi horam protraxit, . . . . . ita quod ab omnibus diceretur ipsum fore sortilegiis vel maleficiis infatuatum: hilarem cunctis inter tot damna et opprobria exhibebat vultum, ac si nihil sibi deperisset. *Math. Par. p.* 683. Vgl. die Vertragsurkunden, in denen König Richards Witwe Berengaria, der Vicomte von Evreux, die Schweſter des Grafen von Leiceſter ihre normänniſchen Beſitzungen an Philipp abtreten und von ihm mit andern belehnt werden, bei Martene Coll. ampl. I, 1045—1049.

4. Quid tuis meritis debeamus conscientia te regalis edoceat, beginnt Innocenz ſein Schreiben an Johann VI, 167. Breq. I, 368.

5. Der erſte Befehl des Papſts zum Frieden vom 26. Mai 1203. Ep. VI, 68. Breq. I, 278. [Zugleich ergab ſich auch eine Veranlaßung für Innocenz, die Sache der verſtoßenen Ingeburg wieder aufzunehmen Ep. VI, 85. 86.] Über den weiteren Verlauf vgl. den päpſtlichen Brief vom 31. Oktober an K. Philipp VI, 163: Respondisti, quod de iure feudi et hominii tuo stare mandato sedis apostolicae vel iudicio non teneris et quod nihil ad nos pertinet de negotio, quod vertitur inter reges. Die weiteren Briefe von demſelben Datum VI, 164—167. VII, 42. 44. Cf. Rigord. de gest. Phil. ap. Bouq. XVII, 56. Guil. Armor. ib. 76.

6. Dominus in Gallicanorum manibus tradidit imperium Romaniae . . . ibique noviter quasi nova Francia est creata, ſchreibt Papſt Honorius III. Brial SS. Franc. XIX, 754.

7. Leibnitz Cod. dipl. I, 9. Dumont Corps dipl. I, 129. Guil. Armor. ap. Bouq. XVII, 77.

S. 214. 8. Ottos Brief Orig. guelf. III, 768.

9. Si ei curaveris non minutatim, ut hactenus, licet raro, sed simul et plene subvenire ſchreibt Innocenz im Herbſt 1205. — Am 29. Juli 1204 ſtellt Johann pro amore regis Ottonis an zwei Genter Kaufleute eine Schuldverſchreibung von 100 Mark aus. *Hardy Rotuli lit. pat. p.* 44. Am 5. Dezember ſchreibt er an die Barone: mandamus vobis quod cum dominus Cantuar. archiepiscopus reddiderit nobis tria millia marcarum quas recepit ad opus nepotis nostri regis Ottonis, tunc inde quietus sit. *Hardy Rot. p.* 48. Die päpſtlichen Mahnſchreiben ſind vom Herbſt 1205 (Reg. imp. 129. 131) und vom 18. Februar 1206 (Reg. imp. 132. 134). — Außer den 6000 Mark, die Johann am 8. Mai 1206 dem Otto anweiſt, gebietet er dann auch noch an dem nemlichen Tag ſeinem Schatzmeiſter 200 Pfund (libras) zu zahlen liberandas Johanni Norvicensi episcopo ad pacandas expensas regis Ottonis. Sudendorf Welfenurk. S. 72. Wenn Gottfrid von Köln im J. 1206 ſchreibt: Otto et Bruno, qui ipso mense in archiepiscopum ordinatus fuerat a Sifrido Moguntino presentibus duobus

episcopis de Britannia a rege Anglie missis cum quadringentis militibus et duobus milibus peditum de Colonia exeuntes cum eodem Philippo confligere statuerunt, ſo darf man dabei nicht mit Böhmer an „engliſche Hülfstruppen" denken: das missis gehört nicht zum folgenden, die milites ſind kölniſche Truppen.

Wie man in den zwiſchen Johann und Philipp Auguſt geführten Kriegen noch immer auch auf König Otto hoffte, beweiſt ein Gedicht vom Jahr 1207, bei *Leroux de Lincy recueil des chants historiques français* I, 150, worin es heißt:

Mandeis à roi d'Alemaigne
Ke cist rois et cil Fransois
L'ameir ne vos dignent.

10. Unter dem 6. Mai 1206 befiehlt Johann ſeinem Schatzmeiſter S. 215. 100 Mark an Walther Sprott auszuzahlen, die dieſer dem Deutſchen Dietrich (Terrico) geliehen ad ducendum regem Ottonem in Angliam. Sudend. l. c. *Hardy Rot. p.* 82.

11. 1206 Dani Albiam transeuntes Ertenburgh acquisierunt et illud destruxerunt. Dux Bernardus cum filiis suis occurrit domino regi apud Sleswic. *Chron. dan.* —1219 *up. Langeb. SS. Dan.* III, 262. *Chron. Erici reg. ap. Langeb.* I, 163. *Auct. dan. ap. Ludewig Reliq.* IX, 153. 214.

12. 1207 Rex Waldemarus II milites suos misit Brunswic in auxilium regis Ottonis contra Philippum, et regem Ottonem in Angliam fecit de Ripis transferri in sua expensa. *Chron. dan.* —1219 *l. c.*, woraus dann auch die Angabe in *Olai excerpta ap. Langeb.* II, 256. *Chron. Sialand. p.* 633. Über den Hafen Ripe und die Fart von da nach England vgl. *Adam Brem. Pertz* SS. VII, 324. 368.

13. Daß Otto nicht mehr als 500 Mark von Johann erhielt, bezeugen Roger von Wendover (III, 120 und daraus Matth. Par. p. 221) und Matthäus von Weſtminſter: 1207 imperator Otto venit in Angliam, in cuius adventu tota civitas Londoniensis induit solempnitatem pallis et ornamentis aliis circum ornata. et habito colloquio cum rege avunculo suo rediit in terram suam clitellis suis repletis V milibus marcarum argenti. Eine abweichende Angabe, die von 30,000 Mark ſpricht (quibusdam pactionibus interpositis cum Ioanne 30,000 marcarum argenti asportavit. *Rob. de Monte contin. ap. Brial* XVIII, 343), erklärt ſich aus der damals verbreiteten Meinung, daß die von Johann erhobene Steuer zu Ottos Unterſtützung beſtimmt geweſen ſei (pro cuius subsidio rex Angliae a clericis et laicis tertiam decimam bonorum accepit. *Annal. Triveti p.* 180. Anglia pecunia propter Ottonem evacuatur. *Chron. Laudun. ap. Brial* XVIII, 713). Dieſe Steuer ward jedoch ſchon Anfangs Februar ausgeſchrieben. Vgl. noch Gottfrid von Köln. — Ottos Heimkehr. Cito rediit. *Rog. de Hov. cont. ap. Brial* XVIII, 166. Unter dem 22. Juni ſchreibt Johann ballivis S. Botulfi. Precipimus vobis quod inveniatis passagium uni equo dom. regis Othonis. *Hardy Rot.* 1, 86. Unter dem 9. Juli bezieht er ſich auf ein Ottos Begleitern gemachtes Geſchenk residuum firmae de Waltham, quod est

in manu nostra ultra id quod dedimus sociis regis Othonis. *ibid. p.* 87. Otto könnte demnach in der zweiten Hälfte des Juni England wieder verlaſſen zu haben ſcheinen. Aber man wird doch lieber der Angabe folgen, die ich in einer Handſchrift engliſcher bis zum Jahr 1208 heruntergehender Annalen (Mus. Brit. Cotton. Bibl. Vespasian A. II) fand: 1207 Otho rex Alamannie mandatus a rege avunculo suo venit in Angliam ante paschaam, set data pecunia a rege post pascham rediit. Die Braunſchweiger Reimchronik ſagt: To den pashen . . . koning Otte de gemeide Do Denemarken he sek reide. Dannen kwam he an Engeland.

S. 217. 14. Die Hauptquelle für den holländiſchen Erbfolgekrieg iſt die treffliche Chronik von Egmond (bei Alkmaar), die leider mit dem Jahr 1205 vor Beendigung des Streits abbricht (Kluit historia critica comitatus Hollandiae I, 1, 175—215). Damit vgl. Kluits gründliche Abhandlungen: De iure succedendi in comitatu Hollandiae post mortem Theoderici VII comitis und Genuina Adae comitissae Hollandiae, et coniugis Ludovici Lossensis, post illorum fugam, historia adversus criminationes vindicata (ibid. I, 2, 449. 465). Sämmtliche auf den Streit bezügliche Urkunden finden ſich II, 1, 266 folg.

15. Sciatis quod deveni homo domini Iohannis illustris regis Angliae tamquam domini mei contra omnes homines et feminas, qui vivere possint vel mori . . . . . Et preterea ego bona fide iuvabo pro legitimo posse meo regem Othonem nepotem suum (salva fide dominorum meorum) dum idem rex Otto fuerit ad fidem predicti domini mei regis Angliae. *Rymer* I, 46. *Kluit p.* 335.

S. 219. 16. Ich verdanke dieſe ſchätzbare Bemerkung meinem Collegen Dr. Ficker und laße, was er mir darüber freundlichſt mitgetheilt hat, mit ſeinen eigenen Worten folgen: „Münzen, die unzweifelhaft dem König Philipp zuzulegen ſind, ſind ſeither nicht bekannt geworden. Kappe (die Münzen der deutſchen Kaiſer und Könige I, 149) weiß die Lücke nicht anders auszufüllen, als daß er Philipp eine Reihe Halbbrakteaten zulegt, die denn freilich in mancher andern Lücke dieſelben Dienſte der Ausfüllung leiſten könnten, wie hier, da ſich nichts auf ihnen findet, was auf Philipp insbeſondere deutet. Dagegen befinden ſich zwei wolerhaltene Denare K. Philipps, die ohne Zweifel zu den gröſten numismatiſchen Seltenheiten gehören, in der Sammlung des Dr. Grote zu Hannover. Sie zeigen auf der Hauptſeite den ſitzenden König mit FILIPPUS REX, auf der Rückſeite ein Kirchengebäude mit SANCTA COLONIA und gleichen nach Größe und Gepräge den gleichzeitigen Denaren der Erzbiſchöfe von Köln. Die Seltenheit der Denare König Philipps erklärt ſich wol daraus, daß ſein Gegner Otto den gröſten Theil ſeiner Regierung hindurch im Beſitze der niederdeutſchen Reichsmünzſtätten, Köln, Dortmund, Duisburg u. a. war, auf denen damals die meiſten Kaiſerdenare ausgeprägt wurden. Ein drittes Exemplar deſſelben Denars, bei Bonn gefunden, iſt in der Sammlung des Prinzen Theophil Gagarin."

17. Böhmer Reg. S. 23. Dieß ſind wol die einzigen auf Italien bezüglichen Urkunden Philipps. Noch weniger liegt von Otto vor. Das einzige was ich von ihm finden konnte iſt die in einer Urkunde Karls V vom Jahr 1543 für Brenzoni am Gardaſee eingefügte Berufung auf: Privilegium Ottonis IV de anno MCC per quod praecedens privilegium (Friderici I) confirmatur. Notizenblatt für d. Kunde öſterreich. Geſchichtsquellen 1851 Nr. 7. S. 102. Aber ob dieſe Urkunde nicht eher in die Zeit von 1209—1212 gehören ſollte?

## XIX.

1. Am 8. Auguſt war Philipp noch in Worms, und am 21. bereits in Quedlinburg nach einer für Biſchof Kunrat von Brixen ausgeſtellten, mir von W. Wattenbach aus Wien mitgetheilten Urkunde. S. 220.

2. Post multa passim tractata Ottoni a Philippo per cardinales offertur, ut accepta in uxorem filia eius cum ducatu Alemanniae aliorumque prediorum suorum reditibus, regio nomine deposito ipsi de cetero ut regi pareret, Philippo exhinc sine controversia regnante. Ad haec Otto quamvis iam desperatus indigne ferens aliqua sibi pro regno offerri, se regnum nonnisi cum morte depositurum protestatus, Philippo ut sibi cederet, multa maiora obtulit. Talique ambitione non convenientes, infecto negotio ab utroque discessum est, cardinalibus ad regem Philippum se conferentibus eique favorem domini apostolici offerentibus. *Otto de S. Blas.* 43. Ad talem concordiam devenerunt, ut Otto cederet electione de se facta et reciperet regnum Arelatense et quedam alia castra et regis nomen atque Philippi filiam duceret in uxorem. *Chron. vet. ex libr. pontif. ap. Mencken SS.* I, 33. Ad Ottonem regem in Saxoniam pariter profecti mandatum apostolicum nunciantes, videlicet ut coronam et nomen regium deponeret exhortantes; ipse hoc se nunquam facturum cum magna indignatione protestatur. *Chron. Sanpetr. ap. Mencken* III, 236. Die von Adlzreitter Ann. Boior. I, 23, 20. berichtete Friedensbedingung, ut penes eundem (Philippum) maneret imperium, donec in vivis superesset, ei vero si quid humanitus contingeret, Otho succederet et Beatricem Philippi filiam sibi matrimonio iungeret — ſcheint mir eher auf eigenen Schlüßen als auf alten Quellenzeugniſſen zu beruhen.

3. Über Erzbiſchof Brunos Gefangenſchaft iſt Hauptquelle Arnold. Lub. VII, 6. 7. vgl. oben XV, 14 S. 371. Zur Beſtätigung und Erläuterung dienen folgende Stellen: Secundo iniunxerunt (cardinales) eidem, ut dimitteret Brunonem Coloniensem archiepiscopum, quem in captione tenebat; quem libere absolutum assignavit eisdem ad sedem apostolicam perducendum. *Processus legator. Reg. imp.* 142. *Bal.* I, 750; und in einem Brief des Papſts an die Kardinäle vom Nov. 1207: ad plenariam vero liberationem . . . Brunonis . . . efficaciter intendatis. *Reg. imp.* 146. S. 221.

Luipolds und Adolfs Abſolution *Reg. imp.* 144. 145. — Tertio

induxerunt illum ad hoc, quod ipse accepit regalia licet invitus a Luipoldo Moguntino intruso et idem intrusus spiritualia resignavit in manibus legatorum. Quarto apud ipsum obtinuerunt cum difficultate non parva, ut permitteret Siffridum Moguntinum archiepiscopum per procuratorem suum in spiritualibus ministrare. *Proc. legat. R. I.* 142. Über Erzbiſchof Sifrid cf. Godefr. Col. ap. Böhm. F. II, 344. Auf einer Verwechslung mit ſeinem Vorgänger Kunrat beruht es aber, wenn dort Sifrid Kardinalbiſchof von St. Sabina genannt wird; der hieß damals Johannes. Ep. X, 224. XII, 5. 93.

S. 222. 4. Quinto fecerunt ipsum dimittere magnum exercitum quem congregaverat adversus regem Ottonem. Sexto bis eos ad colloquium perduxerunt tractantes cum ipsis de pace; quam cum consummare non possent, septimo statuerunt inter eos treugas unius anni, et sic tractatum pacis redigentes in scriptis ad sedem apostolicam redierunt cum nuntiis utriusque. *Proc. legat. R. I.* 142.

S. 223. 5. Daß die Kardinäle nicht ſo ganz unmittelbar nach dem Augsburger Reichstag nach Rom zurückkehrten, darf man wol aus dem Umſtand ſchließen, daß nach den vom 1. November datierten Briefen (Reg. imp. 143—145) der Papſt noch vier Schreiben nach einander an ſeine Legaten in Deutſchland richtete, R. I. 146—149. — Von den beiden kurzen Schreiben des Papſtes an Otto (R. I. 150. 151) lautet das zweite: Affectum dilectionis et gratiae, quam ad tuam regalem personam habuimus et habemus, non oportet nos verbis exprimere, cum hactenus operibus expresserimus et amodo etiam exprimere intendamus, in tantum ut nuntii partis adversae publice conquerantur, quod dominus eorum meliorem potuit tecum pro se quam posset nobiscum pro te compositionem inire. Quid autem tractatum sit et dispositum, per nostros legatos et tuos nuntios in brevi tibi curabimus intimare, quorum adventum cum gaudio prestoleris. Der Brief mag Anfangs Mai geſchrieben ſein.

S. 225. 6. S. oben XVII, 7. S. 374 und XIV, 10. S. 363. Ich kann weder der damaligen Sachlage noch dem ſchriftſtelleriſchen Charakter des Urſperger Chroniſten Gründe entnehmen, um an der Wahrheit ſeiner Erzählung zu zweifeln. Wenn er anführt ut retulerunt nobis viri veridici; ſo iſt dieß doch nicht, wie Hurter II, 11 es erklärt, „auf Sage gegründet.“ Bedenkt man die Geheimhaltung der damaligen Verhandlungen, über die, ſeitdem ſie in Rom geführt wurden, auch nicht einmal mehr andeutungsweiſe etwas in den Briefwechſel des Papſtes und ſeiner Kardinäle einfloß, und bringt man ferner die unter ſolchen Umſtänden begreifliche Armut der deutſchen Chroniſten und endlich Philipps im Jahr 1203 weſentlich gleiche Anerbietung in Anſchlag, ſo ergibt ſich leicht das Urtheil über die Gründe Hurters gegen die in den Text aufgenommene Erzählung, wenn er ſagt: „Da kein anderer Schriftſteller auch nur von ferne auf einen Antrag dieſer Art hindeutet, und wenn er auch wirklich von Philipp gemacht, doch von Innocenz nie wäre angenommen worden, ſo konnten wir denſelben nicht in den Text aufnehmen.“

Der Verhandlungen über die ſiciliſchen Angelegenheiten wird nur einmal Erwähnung gethan in dem Brief des Papſtes an die Legaten Reg. imp. 148: Quia vero super negotio regni Siciliae nihil adhuc nobis rescribere procurastis nolentes forsan illud litteris commendare, devotionem vestram monemus attentius, quatenus super illo geratis sollicitudinem diligentem nihil de contingentibus omittentes.

Dieſe von Innocenz überall beobachtete, unter den damaligen Verhältniſſen aber doppelt gebotene Vorſicht erklärt auch zur Genüge eine andere Stelle deſſelben Briefs, der Böhmer, ſie zur Charakteriſtik des Papſtes benützend, eine viel zu große Bedeutung beilegt, wenn er (Regeſten S. 290) ſagt: „So klaren Blickes und feſten Charakters ſtand er unter den wogenden Parteien, daß, als die ſeinen Machtboten geſendeten Inſtructionen in die Hände der Gegner gefallen waren, er jenen ſchreiben konnte: nullatenus doleatis, cum in iis litteris nihil reperiatur reprehensione dignum sed laude; satisque per illas appareat, quod non in duplicitate dolosa, sed in pura simplicitate procedimus, non declinantes ad dextram vel sinistram.“ Daß Philipp an jenem verlorenen oder aufgefangenen Briefe keinen Anſtoß finden konnte, iſt gern zu glauben und befremdet nicht: einmal war ja Innocenz damals (Nov. 1207) bereits auf dem beſten Wege, ſich ganz für ihn zu erklären, ſodann ſind ja auch die ſämmtlichen uns erhaltenen Schreiben an die Legaten ſo vorſichtig abgefaßt, daß nicht einmal die Namen Philipps und Ottos darin vorkommen, ſondern ſie als princeps und alter princeps bezeichnet werden. In omnibus occulte procedas et caute (cf. Reg. imp. 48) iſt eine Regel, die Innocenz auch ſonſt ſeinen Legaten einſchärfte und die er ſelbſt am pünktlichſten befolgte.

7. Über die Mainzer Sache cf. Reg. imp. 146. 149. Ep. XI, 82. 93. 94. Bal. II, 172. 180. Über Köln Ep. XI, 88: ne interim propter hoc pacis negotium, quod tractatur circa imperium, turbaretur, adventum Domini proximo futurum peremptorium terminum utrique prefiximus. S. 226.

8. Arn. Lub. IV, 21. VI, 18. VII, 12. *Innoc. Epp.* VI, 181. (Breq. I, 377.) X, 41. 209. 210. 215. XI, 10. (Bal. II, 19. 126. 127. 131. 142.) S. 228.

9. Rex Otto . . . coepit innumeris victualibus et armis communire civitates et castra et contra tantos insultus vere imperterritus se preparare. *Arn. Lub.* VII, 14. Die bis dahin unbekannt geweſene Nachricht von dem geheimen Abfall des Landgrafen und des Markgrafen Dietrich entnehme ich der Reinhardsbrunner Chronik fol. 339: Deliberatur inibi (Babenberg) qua Bohemo cum multis advenienti militibus pararet transitum . . . fixum habens in animo, quod quibusdam principibus simulatis amicis et veris hostibus suis, lantgravio dico et Missenensi, non parceret, quos iam manifeste confederatos audierat nec ad universa machinamenta sua ipsorum auxilio pro velle suo abuti poterat. Dicebat enim in corde suo: dolus an virtus, quis in hoste requiret? Habito itaque consilio statuit, quod transeundo cum innumerabili multitudine predictis principibus tantum transeundo inferret nocumentum quasi nolens afferret, quantum si regnis publicis adversariis alias manifeste insultaret. Iam vero rex in-

ferior consiliis, rebus et auxiliis defecerat, eatenus succubuerat, quod figura nichili, quod nichil et inane reputatus est, ymmo et germani fratres per manifestam contradictoriam aliquociens propter terrorem, aliquatenus propter res Philippi ab ipso recesserant, et nulla ei in homine nisi forte in deo, quod credimus ut postea eventus edocuit, erat confidencia, at vero quod sentenciis stare non poterat diu negatum est. Die Gründe dieſer abtrünnigen Geſinnung ſind bei Markgraf Dietrich, dem Bruder von Ottokars erſter verſtoßener Gemahlin Adela, in dem Verlöbniß von Philipps Tochter mit dem Sohn von Ottokars zweiter Gemahlin zu ſuchen (vergl. oben S. 165. Anm. XIII, 4.), während zwei Jahre vorher K. Waldemar von Dänemark Adelas Tochter Margaretha (Dagmar) geheiratet hatte. — Hinſichtlich des Landgrafen erhalten wir nur wieder einen neuen Beweis von ſeiner politiſchen Wankelmütigkeit und Charakterloſigkeit. Dürfte man aus der Angabe Langs (*Chron. Citiz. ap. Pistor. SS.* I, 797: errant igitur qui eum a landgravio Doringiae interemptum scribunt, ut Wernherus de Rolevinck . . et author rudimenti chronicorum et plures alii) ſchließen, daß wirklich auf Landgraf Hermann der Verdacht der Theilnahme an Philipps Ermordung gefallen ſei, ſo würde das ſeinen Abfall vom König beſtätigen. Aber wie Rolewink (fascic. temp. ap. Pist. SS. II, 79) ganz deutlich nur den Pfalzgrafen mit dem Landgrafen verwechſelt, ſo mag es auch von den übrigen Chroniſten geſchehen ſein, auf die ſich Lang beruft, und von *Guilielm. de Nangiaco a.* 1208: Phil. imperator cum iam rerum turbinibus in parte (l. pace) sopitis quieto potiretur imperio, a quodam comite palatino landegrava Thuringiae duce perimitur.

Von Ottos Verbindung mit England gibt ein Schreiben König Johanns an ſeinen Vicekanzler vom 14. Mai 1208 Zeugniß, wo es heißt: Inveni bonam et securam navim . . . nunciis regis Othonis. *Hardy Rot.* I, 114.

S. 229. 10. Arnold. Lub. VII, 13. Hamsfortii chronol. ap. Langeb. SS. I, 284.

11. Rex Waldemarus secundus optinuit Byzenburgh et illud destruxit. Ibidem ei occurrit rex Otto auxilium ab eo petens, cum quo misit milites. *Chron. Dan.* — 1219 *ap. Langeb.* III, 263. *Olai excerpta ibid.* II, 256. *Auct. dan. ap. Ludewig. Reliq.* IX, 153. Nec defuit rex Waldemarus in manu militari vel etiam impensis thesaurorum ei subveniendo, sciens si contritum fuisset cornu dextrum, ipsum procul dubio expectare sinistrum. *Arn. Lub.* VII, 14. 2. Der Krieg im Bremiſchen, die zweimalige Eroberung Stades, Waldemars Brückenbau über die Elbe und ſeine Befeſtigung Harburgs, alles das fällt in die Zeit nach Philipps Ermordung; cf. Chron. dan. — 1219. Auct. dan. ap. Ludew. und Albert. Stad., der als die Zeit von der Eroberung Stades durch Biſchof Waldemar den dritten Auguſt angibt.

12. *Arn. Lub.* VII, 14. 1. — Philippus . . . de erario regis triginta, ut aiunt, marcarum milia vel amplius stipendium daturus concervans Babinberg etc. *Chron. Reinersborn. fol.* 340.

13. Cum iam Romanus pontifex de imperio quasi pacem et con-

sensum admittere cepisset et Aquileyensis patriarcha in littera eiusdem summi pontificis pacis formam expressam deferens Alemannie iam partes attingisset, antequam ventum esset ad regem . . . rex ipse . . interemptus est. *Chron. Reinersb. fol.* 339.

14. Quam consummationem cuidam spirituali viro in Racesburg per visionem manifestare deus dignatus fuit his verbis: Anno 1208 erit consummatio. *Arn. Lub.* VII, 14. 8. S. 230.

15. Für die Vermählung der Beatrix mit Otto von Meran am Morgen von Philipps Todestag iſt Gottfrid von Köln der einzige aber vollgültige Gewährsmann: cum rex in festo S. Albani filiam fratris sui Ottonis de Burgundia nuptam tradidisset duci Meranie et cum maxima gloria ad deducendam puellam processisset etc. Damit läßt ſich jedoch eine Urkunde des Grafen Theobald von Champagne vom 8. November 1207 nicht zuſammenreimen, in der Otto bereits Pfalzgraf von Burgund, Beatrix ſeine Gemahlin iſt und er die Pfalzgrafſchaft für 15,000 Pfund an den Grafen von Champagne verpfändet (Histoire de Poligny I, 335). Da indeß Otto ſich noch in zwei Urkunden vom 6. Febr. 1208 einfach als Herzog von Meran unterzeichnet, Graf Theobald außerdem damals ein erſt ſechsjähriges Kind war, ſo glaube ich dieſe Urkunde unbedingt in jüngere Zeit herabſetzen zu dürfen.

Für die in neuerer Zeit gewöhnliche Annahme, daß auf der über Bamberg gelegenen Altenburg, die Raumer bei der Gelegenheit ſo ſchön zu beſchreiben weiß, der Mord verübt worden ſei, habe ich in den Quellen nicht den geringſten Anhaltspunkt und von jüngeren Zeugniſſen nur das von Hoffmann (Babebergam in castrum Alteburgum secessit. *Annal. Bamb.* III, 13 *ap. Ludewig SS. p.* 147) finden können. Die genaueſte Angabe über den Ort der That findet ſich in dem Bericht der Legaten — civitatem Papenbergensem intravit . . . . in palatio episcopi quiescente (Reg. imp. 152. Baluz I, 752), womit Gottfrid von Köln (reversus in civitatem) und Burkhard von Urſperg (venit in palatium) übereinſtimmen. Dieſe biſchöfliche Pfalz war ohne Zweifel die in einer Urkunde des Jahrs 1299 Babenberg, nachmals Petersberg genannte Burg, im Gegenſatz zu welcher das ſchon im Jahr 902 von Regino erwähnte castrum Babenbergk die alte Burg genannt wurde, wie ſie zum erſtenmal in einer Urkunde des Jahres 1251 heißt. Die neue Burg Babenberg wurde wahrſcheinlich in Folge der 1197 erregten Unruhen von Biſchof Thiemo erbaut; ſie lag auf einem von den höheren Kaulberg, Michelsberg und Jakobsberg umgebenen und beherrſchten Hügel, von dem letzteren nur durch einen Graben getrennt. S. die Altenburg bei Bamberg. Geſchichtlich dargeſtellt von Paul Oeſterreicher. Bamb. 1821.

16. Teutonicis seculis scelus inauditum exequitur. *Chron. Sanpetrin.* S. 231.

17. Graeca Maria Philippi regis coniunx heißt ſie in den allerdings erſt bedeutend ſpäter abgefaßten Lorcher Grabverſen in Burchardi vita Frid. imp. ed. Christmann p. 4. Nach denſelben wäre das Kind, an deſſen Geburt Irene ſtarb, gleichfalls ein Mädchen geweſen. Über die für die Jungfrau Maria gebräuchlichen Benennungen ſ. die von Wilhelm Grimm in ſei- S. 232.

ner Ausgabe von Kunrats von Wirzburg goldener Schmide beigebrachten Beiſpiele; ſo ebendaſ. V. 422. Du pfingestrose an allen stift! V. 570. Du bist ein reine turteltube sunder gallen.

18. S. die Urkunde der Maria dei gratia Romanorum regina augusta. Datum apud Stophen 13 Kal. Sept. Ind. 11 (20. Auguſt 1208) in Orig. guelf. III, 781. Prob. Nr. 290.

S. 233. 19. Philipps Töchter. Daß König Ottos nachmalige Gemahlin Beatrix die älteſte unter ihren Schweſtern war, bezeugt Papſt Innocenz in ſeinem Schreiben an Otto, Reg. imp. 169. Ob Kunigunde oder Maria die ältere war, bleibt dahingeſtellt, von jener, die einen in der Familie ſonſt nicht gebräuchlichen Namen führt, vermute ich, daß ſie im Jahr 1201 zur Zeit der Heiligſprechung und Erhebung der Kaiſerin Kunigunde geboren und ihr zu Ehren getauft wurde. — Dafür daß Kunigunde, die nachmalige Böhmenkönigin, die dem Pfalzgrafen verlobte Tochter geweſen ſei, ſind nur Pulkawa (ap. Dobner III, 206: filiam suam Gunegundem virginem Wenceslao filio regis tradidit Boemiae in uxorem. Et quoniam idem Philippus Ottoni comiti palatino Reni (sic) suam filiam predictam promiserat se daturum . . . Philippum occidit) und Aventin die ſpäten und wenig glaubwürdigen Gewährsmänner. Dagegen nennen der Zeit näher ſtehende Schriftſteller Beatrix: a comite palatino pro eo quod promissam sibi fraudaverat filiam Beatricem, quam regi Hispanie dedit etc. *Conr. de Fab. ap. Pertz SS.* II, 168. Ottonis coniuge, que . . . . . primo vero desponsata fuerat palatino de Witilisbach. *Annal. Argent. ap. Böhmer F.* III, 96. Der künic hat vier schöniu kint . . . . er gap diu ein in Bêheimlant. die andern gap er in Brabant. diu dritte wart hin gesworn, daz wäre bezzer verkorn, dem pfalzgrâven von Witlînspach. ô wie grôz leit dâvon geschach . . . . diu selbe iuncvrouwe wart gegeben von Brûneswîc dem keiser hêr. Kaiſerchronik herausgeg. von Maßmann II, 551. Nach den beiden letzten Stellen unterliegt es auch kaum noch einem Zweifel, was ſchon wegen Ottos Alter das wahrſcheinlichere iſt, daß die ältere Beatrix urſprünglich für den Pfalzgrafen beſtimmt war.

S. 234. 20. Mit Arnolds von Lübeck Erzählung VII, 14 iſt zu vergleichen *Chronica Polonorum apud Sommersberg SS. Siles.* I, 40. *Stenzel SS. Sil.* I, 24. 100: Hic Henricus duxit in uxorem S. Hedwigim filiam Bertoldi ducis Meranie, sororem videlicet Gerdrudis regine Ungarie, . . . de qua suscepit tres filios et tres filias . . . Gerdrudim abbatissam Trebnicensem, que cum desponsata fuisset palatino Reni, qui regem Almanie Philippum occidit posteaque propter hoc ipsum occisus est, deinceps alteri nubere recusavit.

Die Geſchichte mit dem Briefe ſpielt unabhängig von Arnold noch bei Arenpeck *chron. Bajoar.* V *ap. Pez thesaur.* III, 3, 241: (Philippus) insuper dictum Ottonem de lepra apud regem Boemiae infamavit, cuius filiam idem palatinus ducere debuit in uxorem, qui viduus fuit. Intimavit etiam rex uxori suae per litteras notam leprae, quae litterae ante praesentationem apertae fuerant et sic res patuit.

Über die Verwandtschaft des schlesischen Herzogshauses mit den Staufen. Die Worte Arnolds von Lübeck VII, 14, 8: puella quam Otto desponsare cupiebat consanguinitate Philippum ex matre contingebat, — scheinen auf die noch nicht aufgeklärte Verwandtschaft der Staufen mit den Grafen von Berg und dem Hause Andechs zu zielen, welch letzterem der Gertrud Mutter Hedwig angehörte. Bertholdus dux consanguineus imperatoris. *Ansbert hist. exped. Frid. p.* 47. Vgl. Stälin Wirtemb. Gesch. II, 230. Die Verwandtschaft aber der schlesischen Herzöge selber mit den Staufen liegt deutlich vor, soviel Verwirrung auch Chronistenfabeln und falsche Urkunden angerichtet haben. Die wol zu Anfang des 14. Jahrhunderts abgefaßte Chronica Polonorum (Sommersberg I, 6. Stenzel I, 14) weiß von des Polenherzogs Boleslav III Siegen über Kaiser Heinrich IV zu erzählen, die zu einer Ehe zwischen Boleslavs Sohn Wladislav mit des Kaisers Tochter Christina führten. Schon Sommersberg und Thebesius (Liegnitzische Jahrbücher II, 10 flg.) haben die Unechtheit dieser Nachricht dargethan, sie sind aber an einem andern Irrthum hängen geblieben, indem sie eine Tochter Heinrichs IV Namens Adelheid als Wladislavs Gemahlin annahmen, sich stützend auf Herzog Boleslavs Stiftungsurkunde des Klosters Leubus (Sommersberg I, 894. Thebesius II, 19) vom Jahre 1178, die mit den Worten beginnt: Ego Boleslaus dux Sleziae filius primogenitus illustris quondam principis Wladislai maximi ducis Zlesiae inclytaeque dominae Adelheidis, filiae imperatoris Heinrici IV etc. Indeß diese Urkunde ist, wie die Vergleichung mit der echten schon vom Jahre 1175 datierenden (Büschings Urk. des Klosters Leubus Liefer. 1, 1) zeigt, ein späteres Machwerk, der Verfertiger desselben fälschte die Kaiserstochter Adelheid aus jener Christina der Sage und wirklichen von ihm nur verwirrten Verwandtschaftsbeziehungen zusammen. Daß Heinrich IV eine Tochter Adelheid oder überhaupt außer der Agnes noch eine Tochter gehabt hätte, davon weiß die Geschichte nichts. Dagegen war seine Schwester Sophia seit dem Jahre 1088 in zweiter Ehe mit Wladislav I vermählt. Und wie sehr das die Späteren verwirrte, beweist schon Kadlubek (hist. Polon. IV, 13), der Boleslavs III zweite Gemahlin für Kaiser Heinrichs IV Tochter ausgibt, während es bei Stanislaus Sarnicius *annal. Polon.* VI. *p.* 1060 heißt: Wladislaus Henrici quarti imperatoris Romanorum filiam viduam (nam anteà Hungariae regi Stephano desponsata fuit) duxit. Wladislavs I gleichnamiger Enkel hatte eine Enkelin Heinrichs IV von seiner Tochter Agnes zur Frau, eine Tochter nemlich Markgraf Luitpolds III von Österreich, die von Radewig (de gest. Frid. I, 2; II, 11) irrig bald Gertrud, bald Bertha genannt wird, in Wahrheit aber gleich ihrer Mutter Agnes hieß (Annal. Claustroneoburg. ap. Pertz SS. IX, 612. Alberici chron. s. a. 1141). Deren ältester Sohn Boleslav war mit einer Adelheid, Tochter des Grafen Berengar von Sulzbach und somit Schwägerin König Kunrats III, verheiratet: Boleslaus . . . . duxit dominam Adilheidam sororem imperatricis coniugis Cunradi secundi imperatoris: *Chron. Polon. Sommersb.* I, 10. *Stenzel* I, 23; eine Stelle, die Moritz in seiner Stammreihe und Geschichte

der Grafen von Sulzbach überſehen hat, bei dem daher auch unter Berengars Töchtern Adelheid gar nicht genannt wird. Vgl. die Überſicht dieſer Verwandtſchaft in der unten gegebenen Stammtafel des ſchleſiſchen Herzogshauſes.

S. 236. 21. Das frühere Verhältniß Pfalzgraf Ottos zu Philipp darf man ſich nicht ſo innig denken, wie es häufig dargeſtellt wird. Wir finden ihn vielmehr auffallend ſelten um den König, zuerſt bei jener Proteſtation der deutſchen Fürſten vom Mai 1199 (Reg. imp. 14. Pertz Legg. II, 201); der Erklärung der Fürſten vom Jahr 1202 trat er dagegen nicht bei. Das einzigemal, daß er eine Urkunde Philipps als Zeuge unterzeichnet, iſt am 9. März 1207 zu Regensburg. Von ſeiner Thätigkeit im Feld berichtet Arnold von Lübeck VI, 8, 4 bei der Flucht des Böhmenkönigs: quem cum quadringentis viris Otto palatinus de Wittelsbach persecutus est usque ad sylvam quae Behemerwald dicitur. Daraus macht dann Huſchberg, in ſeiner Älteſten Geſchichte des durchlauchtigſten Hauſes Scheiern-Wittelsbach. München 1834, ſich ſtützend auf Paul Langs hier ganz unſelbſtändige und erſt im 16. Jahrh. geſchriebene Zeitzer Chronik (Pistor. SS. Germ. I Palatinus Otto de Witelspach dux exercitus Philippi), den Pfalzgrafen zu König Philipps „Oberfeldherr im thüringiſchen Kriege."

Über die Perſönlichkeit Ottos iſt außer Arnold von Lübeck (Nimis erat crudelis et inhumanus. . . . . Crudelis et impius et imprudens.) namentlich Cäſarius von Heiſterbach (*Dialog. miracul.* VI, 26) zu vergleichen. Als nächſte Veranlaßung zu dem Bruch zwiſchen Otto und dem König wird berichtet: Palatinus crudelitate nimia quendam de melioribus terrae Wolf nomine occiderat: unde graviter Philippum offenderat. *Arnold.* Quendam liberum familiarem ducis Bavariae perfide interfecit, de qua perfidia coram principibus notatus fuit et ideo rex filiam suam sibi tradere denegavit. *Burchard. Ursperg.* Lubricus existens et homicida multorum nobilium, per querimoniam atque iudicium fuit proscriptus, et sic longo tempore perdurans, a principibus tandem diiudicatur, ut filiam suam rex deberet rehabere, quia indignus videretur consors regie excellentie. Quod ille ferens indigne cepit occulte tractare de ipsius occisione. *Annal. Argent. ap. Böhmer F.* III, 96. Ganz anders lautet es wieder im *Chron. Sanpetrin.* p. 236: Palatinus . . . suarum rerum opponens direptionem regiam. — Die Reinhardsbrunner Chronik *fol.* 339 erzählt die Urſache von Philipps Ermordung folgender Maßen: unico letali et crudeli vulnere a palatino de Witilingesbach rex ipse crudeliter et insidiose et inopinabiliter interemptus est. Proinde interfectionis eius causa se ita habuit. Cum quandam de filiabus suis rex ipse prenominato palatino federe legitimo dare destinasset, timens hominis insani bestialem ferocitatem revocavit voluntatem, voce rescidit magis volens filiam suam alteri dare quam sub atrocitate viri inconsulti vitam periculosam eandem filiam suam sub anxietate ducere. Hic mali fomes, hic ardentis animi stimulus, hic invidencie lampas sine termino absque consideracione accensa, decrevit, statuit et deliberavit

quomodo sibi oblatas condigna ulcione puniret iniurias. Sed nunquam tanti ausus ipsi palatino data fuit occasio nisi tunc cum iam imperio suppremam impositurus manum cum inedicibili copia militari de diversis mundi partibus excita ad Babinbergensem civitatem applicuit. Nun folgen die oben Anm. 9 und 12 angeführten Stellen; dann der mehr wort- als gehaltreiche Bericht von der Ermordung ſelbſt. Der Pfalzgraf kommt nach Bamberg und an des Königs Gemach, ubi bis aut ter pulsato hostio non admissus indignans abiit. Philipp läßt ihn nicht vor, ne sibimet ipsi et presentibus fieret quietis perturbacio aut aliud quodlibet suboriretur incommodum. Der Pfalzgraf kommt abermals ſchnaubend vor Wut uno contentus comite . . . . ingrediens evaginato, uti semper solebat, proludit gladio . . . et tandem in hec verba totus effunditur: *Bene novistis, o domine rex, quantum a vobis contemptum acceperim eo usque, quod eius mali recuperacionem a quoquam hominum nullo umquam tempore aliquomodo possum recipere, sed inter principes semper ero novissimus, quippe qui sum a principum auctore tam stupide tam crudeliter inhonoratus.* Und nun führt er den tödtlichen Streich; man will ihn greifen, aber er verwundet ſeine Gegner und entkommt in der Verwirrung.

Was auch König Philipp gegen den Pfalzgrafen zu klagen hatte und was er ihm auch darob anthat, daß er nicht aus bloßer Willkür, ſondern geſtützt auf einen Spruch des Fürſtengerichts handelte, iſt nach dieſen Angaben unbeſtreitbar. Daß Otto dennoch den König mit ſo blutigem Haß verfolgte, daß er aber ſeine Rache ſo lange aufſchob, das macht, neben den vorzugsweiſe dunkeln Umſtänden ſeiner zweiten Brautſchaft, Ottos That ſo rätſelhaft.

Auf verſchiedene Weiſe hat man da freilich Klarheit ſchaffen wollen. Viele, und das ſind namentlich baieriſche Hiſtoriker, die ſich zur Anwaltſchaft des Wittelsbachers verpflichtet glauben, bemühen ſich Philipps Undankbarkeit und Ungerechtigkeit möglichſt ſtark hervorzuheben und dadurch den Pfalzgrafen wo nicht zu rechtfertigen doch zu entſchuldigen. In der ſchwächlich lügenhaften Weiſe neuerer Romane umhängt man dem Verbrecher das blutige Kleid ſeiner Schuld mit dem ſentimentalen Trauergewandt des Unglücks, als läge das Unglück ganz außerhalb der Schuld und nicht vielmehr weſentlich in ihr ſelber. Dieſer empfindſamen Apologetik kommt dann der Eifer eines falſchen Patriotismus zu Hilfe und das nicht bloß bei populären Tendenzſchriften, ſondern ſelbſt bei Werken, die durch ihren vorwiegend gelehrt wißenſchaftlichen Zweck vor ſolchen Irr- und Abwegen ſicher ſein ſollten. Es iſt dieß ganz dieſelbe Anſchauungsweiſe, die in Babos Trauerſpiel traurigen Angedenkens herrſcht. Aber was dem ſchlechten Dichter des Otto von Wittelsbach hingehen mochte, dazu ſollte ſich doch auch der anſpruchsloſeſte Hiſtoriker für zu gut halten. Warum will man heutzutage wittelsbachiſcher ſein, als es vor ſechshundert Jahren das Haupt der Familie war? Wenn damals Herzog Ludwig die baieriſche und wittelsbachiſche Ehre am beſten dadurch zu wahren glaubte, daß er ſelbſt dem Schwert der Gerechtigkeit ſeinen Arm lieh, ſo wird man ſich keiner Beleidigung gegen ſeine Nach-

kommen ſchuldig zu machen fürchten dürfen, wenn man das Verbrechen Ottos von Wittelsbach in ſeiner ganzen Nacktheit eingeſteht und berichtet.

Die Schwächen dieſer Beſchönigungsweiſe ſind Luden nicht entgangen. Bemüht, „einen Schandfleck aus der Geſchichte des teutſchen Volkes auszutilgen, und einen teutſchen Fürſten edeles Stammes von einem Verbrechen zu reinigen, welches länger als ſechs Hundert Jahre an ſeinen Namen geknüpfet worden iſt," iſt er in ſeiner dem König Ludwig von Bayern gewidmeten Geſchichte des teutſchen Volkes (XII, 215—222) auf einen ungleich geiſtreicheren, kühnen Einfall geraten. Alles was von einer Verlobung Ottos mit Philipps oder Herzog Heinrichs Tochter und ſeiner Verfeindung mit dem König berichtet wird, kann vor der Kritik nicht beſtehen, „iſt eitles Gerede, hervorgegangen aus dem Bedürfniß des menſchlichen Herzens, irgend etwas aufzuſtellen, was den Greuel erklären könnte. Alles in der Weiſe menſchlicher Dinge erwogen tritt aus den Überlieferungen nur etwa folgender Hergang hervor." „Der Pfalzgraf Otto wußte, daß ſeine Scherze den König Philipp zu erheitern pflegten, namentlich ſeine Fechterkünſte. Für eine ſolche Erheiterung durfte er ihn wohl heute beſonders empfänglich halten. Alſo begab er ſich hin, und fing an, Poſſen zu treiben, mit Beziehung auf den Aderlaß des Königs, neckend, ſcherzend, das Schwert kunſtmäßig ſchwingend, als führe er, ein Wundarzt die Lanzette (er mochte ſagen, die kleinen Einſchnitte des Arztes hälfen Nichts; er verſtehe die Sache beſſer; der König möge nur ſtill halten . . .). Als aber Philipp „das Spiel" unterſagte, entweder weil Otto den Muthwillen wirklich zu weit trieb, oder weil der Biſchof von Speier aus Angſt vor dem bloßen Schwerte davon lief: da erhob ſich der Truchſeß Heinrich von Waldburg und verſuchte den Pfalzgrafen an der Fortſetzung ſeines Spieles zu verhindern. Er mag ihm den Arm gehalten haben. Durch dieſe Einmiſchung blieb Otto nicht mehr ſeines Schwertes Meiſter, und der König, der wohl auch nicht unbeweglich da ſaß, erhielt die tödtliche Wunde."

Es iſt ein ſchmerzliches Gefühl, über einen einſt hochgefeierten Mann, zu deſſen Füßen man ſelbſt noch geſeßen hat, durch ſeine eigenen Werke ſo ſchonungslos enttäuſcht zu werden. Die Geſchichte des ſtaufiſchen Zeitalters namentlich iſt wol kaum jemals ſo ſchief und verkehrt und ohne jedes tiefere Verſtändniß behandelt worden als in dem Ludenſchen Buche. Wenn man ſich durch all dieſe „Mag" und „Mochte," durch dieſe Fülle von ſinnreich falſchen Einfällen und luftigen Hypotheſen durcharbeitet, ſo kann man ſich kaum des Urtheils erwehren, daß es dem Verfaſſer bei vielen glänzenden Eigenſchaften doch an der hiſtoriſchen Kardinaltugend, dem ernſten Wahrheitsſinn gefehlt habe. — Für Herrn Profeſſor Zöpfl in Heidelberg freilich „hat Luden das Verdienſt," Pfalzgraf Ottos Unſchuld „bis zur Evidenz nachgewieſen" zu haben; er nimmt daher auch die Ludenſche Darſtellung in ihrer ganzen Breite wörtlich in ſeine Deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte (2. Aufl. I, 156) auf.

S. 237. 22. Philippus rex cum papa reconciliatus Babenberch ab Ottone palatino per conspirationem occiditur. *Annal. Salisb. ap. Pertz SS*

IX, 779. Philippus . . iniquo quorundam consilio principum Babenberch ab episcopo eiusdem loci invitatur et ab Ottone palatino comite et margravio de Andes in dolo occiditur. *Ann. Claustroneob. ibid. p.* 621. Otto palatinus de Witlinesbach et marchio Hystriae Phylippum regem in munitione constitutum, pacem simulantes dolo occiderunt. *Annal. Lambac. p.* 557. Huius facti et occisionis conscius fuisse dicebatur marchio de Andehs. Episcopus quoque Babenbergensis super eodem facto infamatus erat et suspectus habebatur et ob hoc non modico tempore cogitur exulare. *Ann. Argent. p.* 97. Philippus . . a quodam comite de Witrisbac . . occiditur multique tam episcopi quam nobiles de tam crudeli nece infamantur. *Reiner. Leod. ap. Böhmer F.* II, 377. Beatrix . . . conquesta est . . . de impia conspiratione Othonis. *Arn. Lub.* VII, 16, 1. Otto . . . instigatione marchionis de Anedehse animatus in vindictam exarsit. *Otto de S. Blas.* 50. Ipso etiam anno stella comes visa est et subsecuta sunt haec mala: rex Philippus interfectus est in loco Babenberch ab Ottone pal. com. de Witelenesbach et Heinrico marchione Hystriae, ob quam causam Baioaria multipliciter attrita est bellis rapinis et incendiis. *Chron. Weihensteph. ap. Pez. SS.* II, 403. Otto assumptis militibus episcopi Eggiberti et marchionis de Andehse Heinrici fratris prefati episcopi venit in palatium, . . . ad prefatos episcopum et marchionem confugit, unde et illi rei habiti sunt de tali mordo. *Burchard. Ursperg.* Licet comes palatinus adiutorio Bavenbergensis episcopi tunc evaserit, unde idem episcopus magnam infamiae mortis regis incurrit notam. *Chron. Halberst. ap. Leibn. SS.* II, 147. Palatinus comes . . . cum duce Bawariae et marchione Istriae fratre eiusdem episcopi et aliis decem viris armatis palatium ingressus . . ipsum transfodit gladio . . et fautorum suorum auxilio munitus exiliit. *Reg. imp.* 152. Episcopus autem Bavembergensis Engelbertus huius regis mortem pertractasse dicebatur, unde et Romam abiit et a papa Innocentio tertio depositus eo quod omnes accusarent eum, et tamen non multo post per eundem papam fuit restitutus. *Alberici Chr. p.* 447.

Über Biſchof Egberts Beziehungen zu Rom cf. Innoc. ep. VII, 89. VIII, 107. IX, 14. 15. 187. ap. Breq. II. In dem letzten Brief p. 1003 erhält Egbert den Befehl, ut redeat ad regem Ungariae et exponat gaudium conceptum per papam de susceptione filii. Wegen ſeiner Anklage: Curia Nurnberg. Ecbertus suspectus coniurationis cum Andrea rege Ungariae purgatus in gratiam regis redit. *Herm. Altah. ad a.* 1206 *ap. Oefele SS.* I, 665. Die falſche Jahreszahl kann nicht irremachen. Daß dem Augsburger Reichstag aber ein Nürnberger vorhergieng und auf dieſem ſchon Egberts Freiſprechung im weſentlichen erfolgte, wird beſtätigt durch die zwei Urkunden König Philipps vom 2. und 4. November, von denen die letzte aus Nürnberg datiert, die erſte ohne Ausſtellungsort bereits von Biſchof Egbert unterzeichnet iſt. Auf dem großen zahlreich beſuchten Augsburger Reichstag erhielt dann das bereits in Nürnberg gefundene Urtheil ſeine öffentliche und endgültige Bekräftigung. Sequenti anno (1207, Innocentii III papae

nono) concilium apud Augustam Vindelicorum est actum, cui interfuérunt omnes fere Germaniae principes. In eo concilio Eckbertus episcopus Bambergensis de maiestate est postulatus, quod foedere cum Andrea Ungariae rege affine inito adversus imperium conspirasse diceretur, qui tamen responso, quo facile liberare regem suspicione potuit, in speciem dato a damno vel periculo liber exivit. *Hoffmann annal. Bamberg.* III, 12 *ap. Ludewig SS. Bamb. p.* 147. *Hartzheim Conc. Germ.* III, 484. — Cf. *Aventin. Annal. Boior.* VII, *p.* 405 *ed.* 1627: Philippus Bambergensi Eckberto purganti se, quod coniurasse cum rege Ugrorum suspectus erat, gratiam facit. Aventin iſt es auch, dem wir eine Nachricht über den Markgrafen Heinrich verdanken. Inter haec Philippus Heinricum Histriae Carnorumque rectorem cum Ottone sentientem dignitate submovet, Carnos et Histros Ludovico Boiariae duci in tutelam tradit.

S. 238. 23. Die Verurtheilung zu Frankfurt und Augsburg. Hierüber vgl. zunächſt die Braunſchweiger Reimchronik Kap. 56:

Ok kwam dat mägetyn,
Koning Filippus dogterlyn,
Dâr midden an den ring,
Do jegenwordig was de koning
Unde de forsten albedille.
An einen tugtigliken willen
Leit sek Beatrix dat mägetyn,
Dat so shone was unde so fyn,
Fôr des koninges fote neder.
Mid grotem torne skreig se seder,
Unde bad wrake over den mörder,
De oren fader sunder sake unde wärder
Hädde gemôrded unde geslagen.
Alle de dat sagen,
Beide de iungen unde de alden,
Ör nu nein sek des kunde unthalden,
Se weinden mid der jungfrouwen,
Dorg dat jammerlike shouwen.
Ek wone, dat sulk gebäre
Deme koninge nein froide were.
He satte sek to gerigte
Na koningliker pligte
Mid fil groter ere,
Unde forfästede den mordere,
Unde lägede al syn gûd fredelôs.

Damit vgl. *Arnold. Lub.* VII, 16. Aderat ibi Beatrix, filia Philippi regis, cum suis submittens se gratiae domini regis, quam produxit dominus Spirensis. Quae elevata voce, cum gemitu et suspiriis et lachrymis multis conquesta est domino regi et principibus presentibus, et in commune toti orbi Romano de impia morte patris sui et de impia conspiratione

Othonis. . . . Cum haec dicerentur, facta est pressura magna coram rege condolentium querimoniis reginae, qui omnes obortis lachrymis tantam miseriam deflebant et iustitiam reginae fieri postulabant. Clamabant sane, si scelus perpetratum inultum maneret, quod neque rex neque quilibet principum secure vivere posset. Ad voluntatem igitur omnium dominus rex proscriptione publica damnavit homicidam illum. Nach Gottfrid von Köln iudicio omnium palatinus et eius fautores proscribuntur et dampnantur. *B. F.* II, 345. — Episcopus quoque Babenbergensis Ekebertus et frater eius Heinricus marchio Ystriae, quia super hoc facto suspecti habebantur, tam a principibus quam etiam a ministerialibus imperii proscribuntur. — Otto rex . . generalem curiam . . cum principibus celebravit, ubi omnes qui in morte Philippi vel rei vel suspecti habebantur sunt proscripti et bona eorum publicata. *Annal. Admunt. ap. Pertz SS.* IX, 591. Ottonem palatinum de Witilinspach nec non marchionem de Anadehse lege Bavarica sententialiter propter occisum Philippum proscripsit eosque dignitatibus beneficiis ac prediorum suorum reditibus sine spe recuperationis iudicialiter privavit, dignitates eorum in alios transferens aliisque beneficia concedens, reditibus prediorum heredibus eorum delegatis. *Otto de S. Blas.* 50.

24. *Innoc. Epp.* XI, 220. *Baluz.* II, 252. XII, 118—120 *p.* 379. — S. 239. Anno 1211. Sifridus Mogontinensis archiepiscopus et legatus a papa constitutus . . . apud Bavinberg colloquium habuit, ubi episcopum ipsius civitatis propter necem Philippi regis expulsum restituerunt. *Godefr. Colon.* Daß Egbert im Jahr 1214 einen Fußfall vor König Friderich gethan und darauf Verzeihung von ihm erhalten habe, erzählt zwar erst Hoffmann (Annal. Bamberg. III, 18 ap. Ludewig SS. p. 149), es wird aber durch Egberts Erscheinen in der Umgebung des Königs seit dem Juli 1215 bestätigt. Im Jahr 1216 bittet er die Mönche von Premontré für ihn zu beten: quod cum nobis apud deum quasi nulla suppetant suffragia meritorum nec ex operibus iustitiae, quae fecimus nos, aliquam ad ipsum fiduciam habeamus. *Hugo sacr. antiq. monum.* I, 50.

Hainricus in Palaestinam elabitur. *Aventin p.* 405. Ego Heinricus dei gratia marchio Ystriae. Urkunde v. J. 1223. *Mon. Boic.* VIII, 170. Aber schon am 25. August 1211 erscheint er wieder urkundlich als Markgraf von Istrien (Eichhorn Beiträge zur älteren Gesch. von Kärnthen II, 124). Ulrich von Liechtenstein erhielt in den Jahren 1215—19 seine ritterliche Erziehung an des Markgrafen Hofe (Frauendienst herausgeg. von Lachmann S. 8, 16—10, 5). Er sagt von ihm:

Er het umb êre ungemach,
sîn munt nie boesez wort gesprach,
er was blîde, er was palt,
sîn zuht diu was manicvalt,
er was staete, er was getriu,
den friunden sleht, niht iteniu,
er minnet got von herzen gar:
sus lebt der fürste sîniu iar.

Aber freilich die Lobſprüche gerade dieſes Dichters haben für Heinrichs ſittliche Beurtheilung nicht viel zu bedeuten. Vgl. noch Karajans Bemerkung S. 665. — Am 17. Juli 1228 ſtarb er nach Necrol. Diess. in Mon. Boic. VIII, 306; noch in demſelben Monat hatte er zu Nürnberg eine Urkunde König Heinrichs unterſchrieben. Guden C. D. II, 55. Böhmer Reg. S. 231.

S. 240. 25. Aventin VII, 406. Huſchberg S. 398. Hurter II, 118. Hieher gehört auch was die Tegernſeer Chronik unrichtig ſchon unter dem Jahr 1206 anführt: Ludovicus dux Bavariae et Otto comes de Valay Haimricum marchionem Ystriae advocatum nostri monasterii invadunt et monasterium nostrum propter eum, et cellam S. Martini et alia monasteria incendio et rapina et omni genere desolationis ultra modum vastaverunt, tantusque erat hostilis incursus, ut per decem hebdomadas nullus nobis pateret egressus. *Pez Thesaur.* III, 3, 523. Die Art und der Ort von Ottos Tod wird von den Zeitgenoſſen ganz gleichmäßig erzählt. Die Zeit deſſelben gibt Otto von St. Blaſien: Otto rex generale colloquium in quadragesima habens apud Hagenowe . . . ibique occisum esse Ottonem palatinum de Witlinsbac a marscalco Heinrico a Kallindin in vindictam Philippi regis nuncium accepit. Am 4. März war der König noch in Eßlingen, am 29. Januar der Marſchall noch am Hofe geweſen. Die Zeit von Ottos Beſtattung wird durch Herzogs Ludwig in sepultura quondam Ottonis palatini für Kloſter Indersdorf ausgeſtellte Schenkungsurkunde vom Jahr 1217 beſtimmt Orig. guelf. III, 781.

## XX.

S. 241. 1. Fit moeror omnium una voce plangentium, heu heu cecidit princeps noster, cessavit gloria nostra, versus est in luctum chorus noster. *Arn. Lub.* VII, 14, 9. Vgl. Braunſchweiger Reimchronik 55. S. 206. Chron. Sanpetrin. p. 236. Zwei gleichzeitige Gedichte über den Tod des Königs mögen hier einen Platz finden: Das erſte aus Benediktbeuren herausgeg. von Schmeller carmina Burana p. 50 und J. Grimm Gedichte des Mittelalters auf K. Friedrich I S. 75, Schriften der Berl. Akad. 1843. S. 215.

Dum Philippus moritur
Palatini gladio,
Virtus mox conteritur
scelerosi vitio,
dulcis mos obtegitur
a doli diluvio.
Heu quo progreditur
fidei transgressio!
Lex amara legitur,
dum caret principio,
mel in fel convertitur,
nulla viget ratio.

Bedeutender iſt das von Salmánnsweilet, welches Mone (Anzeiger II, 187 Jahrg. 1833) mitgetheilt hat: Es beginnt mit der mir rätſelhaften Überſchrift:

Titulus novi Banaye i. e. Ottonis, qui duos occidit bones.
Inspecto speculo mortis monstratur imago.
Nobilitas hominis, virtutum clara propago,
Carminis hic fletum pariter depromite mecum.
Plangere per metrum mala nostra placet mihi threnum.
His gallus verbis socios affatur acerbis
Eclipsin luna patitur, sol morte sub una,
Rerum fortuna nos fallit sorte caduca.
Sicut de coelis descendit fulgida stella,
Sic regum gemma [1]) cecidisti nobile stemma.
Lex abiit, cum rex obiit, populus vapulabit,
Sic sol occubuit et nox prevaluit.
Quod sumus acephali, fraus effecit palatini,
Et duce privati, multis rebus spoliati.
Tanti causa mali furor Ottonis palatini
Tartara ditavit, regnum mundi spoliavit.
Haec David flesset, Ieremias si superesset.
Fortunae rota sum, caveas a culmine casum,
Captatum venio, per prospera decipiendo.
Aspice nos Christe scelus et quod fecerit iste,
Regia maiestas tibi nam placet, aequa potestas,
Ante tuum vultum facinus non transit inultum.
Propitiare tuo Philippo famulo.
Preciso capite succrescunt quattuor hidrae.

Sic rex Philippus, cum per decem annos circumquaque principes et nobiles subdidisset, provincias et civitates perdomuisset, papam eciam sibi iam reconciliatum haberet, secundum dispositionem dei, in cuius manu sunt omnium potestates et iura regnorum et qui transfert regna atque constituit, undecimo anno vitam cum regno perdidit. *Godefr. Col.* Cum ad portum venisse se crederent tam rex quam principes. *Conr. de Fub. ap. Pertz SS.* II, 168.

2. Barones et milites, hi namque in Alamannia plerumque solent esse predones. *Chron. Ursperg. ad a.* 1209. Exercitus audiens regem occisum veloci regressu repatriavit, sibi rebusque suis quasi prospiciens. Nam quaquaversum omnes in rapinam efferati civitates ad ius Philippi spectantes plerasque rebus direptis succenderunt, monasteriis villisque undique spoliatis, nullusque sine armis multoque comitatu securo itinere incedere valebat. *Otto de S. Bl.* 50. — Comperta morte regis ubique terrarum insurgebant bella et seditiones et maxime regalium villarum et hominum orta est persecutio et quia defensore carebant facti sunt in dire- S. 242.

1) So leſe ich unbedenklich ſtatt gemina.

ptionem vicinis suis. *Annal. Argent.* — Unde accidit, quod universa terra Teutonica in tantum fuit perturbata, quod mercatores et iter agentes per partes illas securi ire non poterant. Et quod deterius fuit multi inventi fuerunt penitus exspoliati. *Ann. Genuens. ap. Murat. SS.* VI, 379. Vgl. noch *Chronogr. Weingart. ap. Hess Mon. guelf. p.* 76 und *Conr. de Fab. l. c.* — Tempore messis pars vulgi non minima aut nimietate estus aut sitis ariditate vitali spiritu precluso miserabiliter extincta est. *Ann. Mellic. ap. Pertz SS.* IX, 506.

3. Ipso etiam anno (1208) stella comes visa est et subsecuta sunt haec mala: rex Philippus interfectus est etc. *Chron. Weihensteph. ap. Pez SS.* II, 403. A. 1207 signum apparet in coelo, ita quod duo circuli concatenati visi sunt et in medio quaedam stella claritate fulgens, quae multum non distabat a sole. *Ann. Caesen. ap. Murat. SS.* XIV, 1093. Über die Erſcheinungen an der Sonne im Januar und Februar 1207, den Eindruck, den ſie machten und die Bedeutung, die man ihnen unterlegte cf. Caesar. Heisterb. mirac. X, 23. 24, Stellen, die das Gedicht Walthers (bei Lachmann S. 21. Simrock II, 91) trefflich erläutern, was ich des näheren ausgeführt habe in Haupts Zeitſchrift f. deutſches Alterthum IX, 138—44.

4. Multi nobiles instabilitatem mundi considerantes et universa esse transitoria et caduca, seculum relinquunt et vitam religiosam ut deo servirent sibi assumpserunt. *Annal. Argent. ap. Böhm. F.* II, 97.

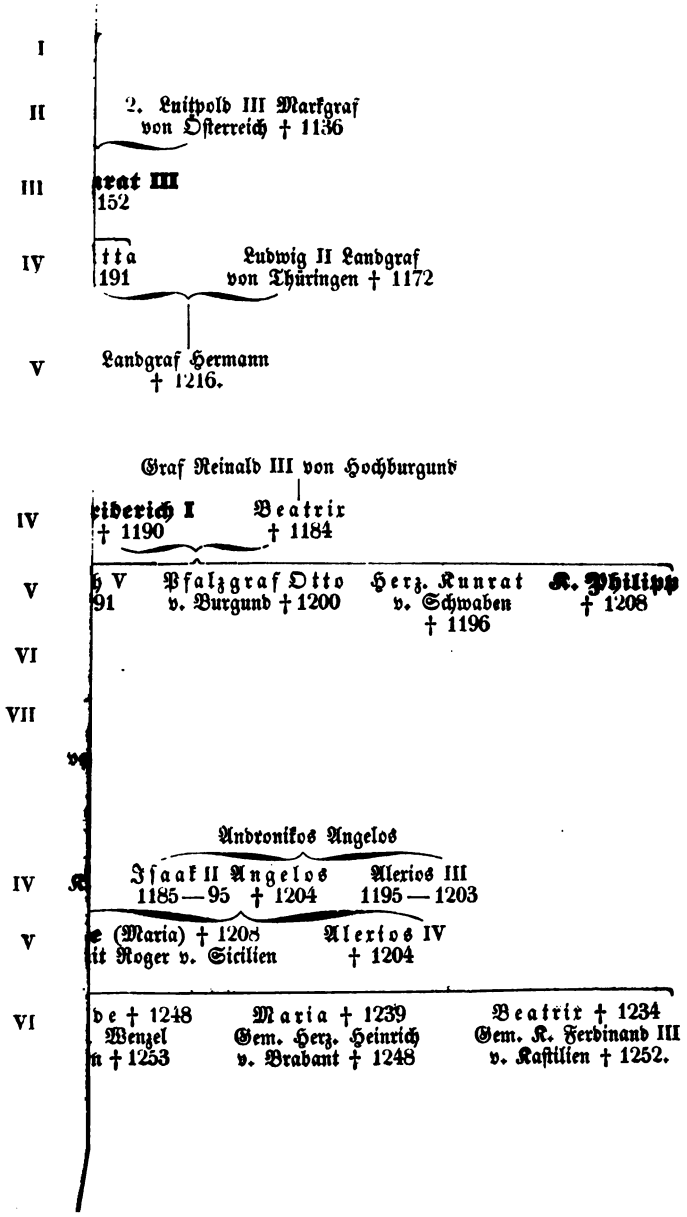
S. 244. 5. Caes. Heisterb. dial. mirac. IV, 13. Walthers Gedichte bei Lachmann S. 16. 19. bei Simrock II, 9. 10.

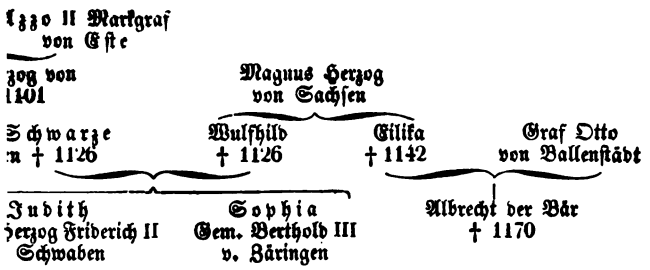
6. Hic cum non haberet pecunias, quibus salaria sive solda preberet militibus, primus coepit distrahere predia, quae pater suus Fridericus imperator late acquisierat in Alamannia, ita ut cuilibet baroni sive ministeriali villas seu predia rusticana vel ecclesias sibi contiguas obligaret. Sicque factum est, ut nihil sibi remaneret preter inane nomen domini terrae et civitates seu villas in quibus fora habentur et pauca castella terrae. *Burchard. Ursperg.*

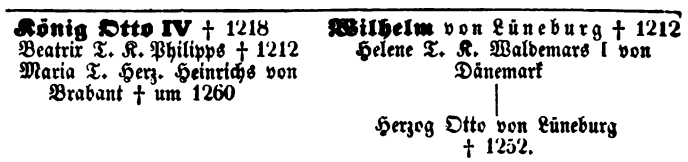
S. 245. 7. Fulgent splendida facta eius in urbe pariter et in orbe. *Ex vet. catal. pont. Rom. ap. Baluz. Gesta Innoc. p.* 88.

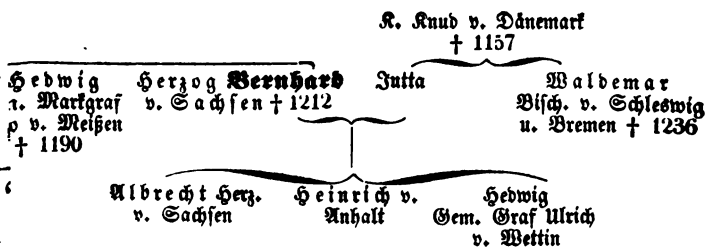
S. 247. 8. In Frankreich hatte ſich die Erblichkeit ſchon längſt ausgebildet, da es ſeit dem erſten Kapetinger keinem König an einem Sohn und Nachfolger gefehlt hatte. Doch war König Philipp Auguſt der erſte, der es für unnötig hielt, noch bei Lebzeiten ſeinen Sohn krönen zu laßen, ſo daß ihm Ludwig VIII ohne weiteres als König nachfolgte. — In England findet die ſeit Heinrich I übliche Wahlcapitulation zum erſtenmal nicht mehr ſtatt bei König Richard, er folgt ſeinem Vater ohne weiteres, heißt jedoch vor ſeiner Krönung ſtets nur dux scil. Normanniae; wie wenig der Grundſatz der Erblichkeit noch durchgedrungen war, zeigen die Vorgänge bei König Johanns Thronbeſteigung, wo der Erzbiſchof Hubert von Canterbury es ausſprach, quod non ratione successionis sed per electionem ipsum in regem coronabat. *Epist. Ludov. ap. Brial. SS. Franc.* XVII, 743. *Matth. Par. ad a.* 1199.

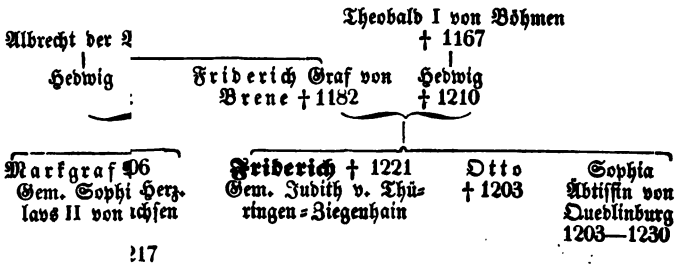
pps.

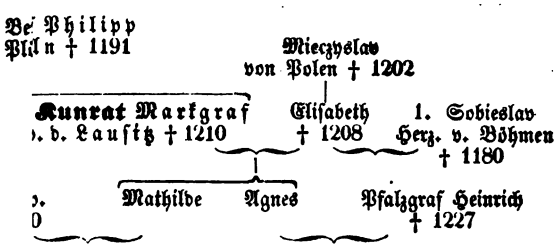

I
II
2. Luitpold III Markgraf von Österreich † 1136
III
rat III
152
IV
tta
191
Ludwig II Landgraf von Thüringen † 1172
V
Landgraf Hermann † 1216.
Graf Reinald III von Hochburgund
IV
iderich I † 1190
Beatrix † 1184
V
h V
91
Pfalzgraf Otto v. Burgund † 1200
Herz. Kunrat v. Schwaben † 1196
K. Philipp † 1208
VI
VII
Andronikos Angelos
IV
Isaak II Angelos 1185—95 † 1204
Alexios III 1195—1203
V
(Maria) † 1208
it Roger v. Sicilien
Alexios IV † 1204
VI
de † 1248
Wenzel
n † 1253
Maria † 1239
Gem. Herz. Heinrich v. Brabant † 1248
Beatrix † 1234
Gem. K. Ferdinand III v. Kastilien † 1252.


Azzo II Markgraf von Este
zog von 1101
Magnus Herzog von Sachsen
Schwarze n † 1126
Wulfhild † 1126
Eilika † 1142
Graf Otto von Ballenstädt
Judith Herzog Friderich II Schwaben
Sophia Gem. Berthold III v. Zäringen
Albrecht der Bär † 1170

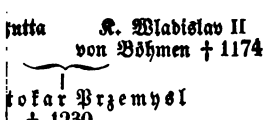

König Otto IV † 1218
Beatrix T. K. Philipps † 1212
Maria T. Herz. Heinrichs von Brabant † um 1260
Wilhelm von Lüneburg † 1212
Helene T. K. Waldemars I von Dänemark
Herzog Otto von Lüneburg † 1252.


K. Knud v. Dänemark † 1157
1.
Hedwig
Herzog Bernhard
Jutta
Waldemar
Bisch. v. Schleswig u. Bremen † 1236
v. Meißen † 1190
v. Sachsen † 1212
2.
Albrecht Herz. v. Sachsen
Heinrich v. Anhalt
Hedwig Gem. Graf Ulrich v. Wettin


Theobald I von Böhmen
† 1167
Albrecht der A
Hedwig
Friderich Graf von Brene † 1182
Hedwig † 1210
Markgraf 06
Gem. Sophi Herz. laws II von chſen
217
Friderich † 1221
Gem. Judith v. Thüringen-Ziegenhain
Otto † 1203
Sophia Abtiſſin von Quedlinburg 1203—1230

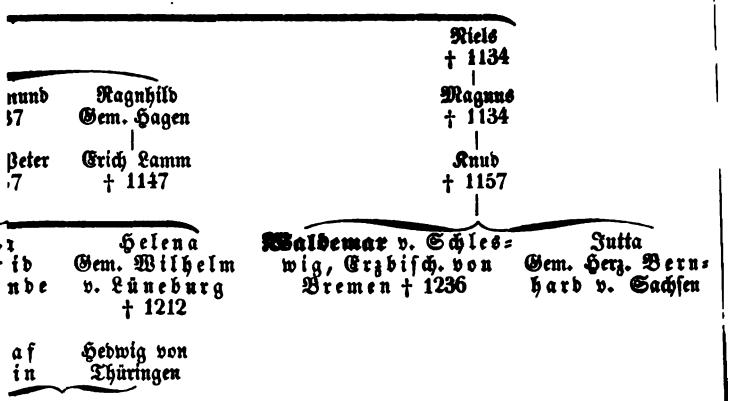

Be Philipp
Pli n † 1191
Mieczyslav von Polen † 1202
Kunrat Markgraf v. d. Lauſitz † 1210
Eliſabeth † 1208
1. Sobieslav Herz. v. Böhmen † 1180
Mathilde
Agnes
Pfalzgraf Heinrich † 1227

I


K. Wladislav II von Böhmen † 1174
tokar Przemysl † 1230

tto von Baiern
1183
Herzog Ludwig

spe


Niels
† 1134
Magnus
† 1134
Knud
† 1157
Ragnhild
Gem. Hagen
Erich Lamm
† 1147
Helena
Gem. Wilhelm
v. Lüneburg
† 1212
Hedwig von
Thüringen
Waldemar v. Schles-
wig, Erzbiſch. von
Bremen † 1236
Jutta
Gem. Herz. Bern-
hard v. Sachſen

# Blattweiſer.


Abſalon, Biſchof von Roeskilde 142.
Accon 20.
Achen 53. 54. 97. 183.
Dompröpſte: Philipp 38. Kunrat 357.
Ada von Holland 216 flg.
Adel, deutſcher 37. 241.
Adela von Meißen, Gem. Ottokars v. Böhmen 165 flg.
Adelberg 232.
Adelbert (Albrecht, Albert).
Adelbert von Babenberg, Erzbiſchof v. Salzburg 44. 126.
Albrecht von Käfernburg, Erzbiſch. v. Magdeburg 191 flg. 209. 268—71.
Albert v. Brabant, Biſchof v. Lüttich 18.
Albert v. Cuk, Biſch. v. Lüttich 61. 103. 111. 127.
Albert v. Reteſt, Biſch. v. Lüttich 18.
Albert v. Burhövden, Biſchof von Riga 197 flg.
Adelbert, Pfalzgraf v. Sachſen 262.
Albert, Markgraf v. Meißen 18—20. 27.
Albrecht II, Markgr. v. Brandenburg 265. 61. 98. 103. 119. 139.
Albert, Graf v. Bogen 17. 20.
Albert, Graf v. Dagsburg 41. 45. 48. 54. 87. 89. 95. 96. 134.
Albrecht, Graf v. Habsburg 89.
Albert, Graf v. Orlamünde, Statthalter v. Nordelbingen 229.
Albrecht, Graf v. Sponheim 199.
Adelheid, Äbtiſſin von Quedlinburg 262.
Adelheid, Gräfin von Holland 216.
Adolf, Graf v. Altena, Erzbiſchof v. Köln 28. 42. 68. 46 flg. 53 flg. 87. 111. 112. 125. 140. 155—57. 177. 181—85. 273 flg. 221. 226.
Adolf VI, Graf v. Berg 18. 184. 187. 192. 217.
Adolf, Graf v. Daſſel 145.
Adolf III, Graf v. Schauenburg und v. Holſtein 17. 303. 158. 60 flg. 118. 143—48.
Aegidius, päpſtlicher Akolyth 115. 134.
Afrika, Heinrichs VI Herrſchaft daſ. 33.
Aglei ſ. Aquileja.
Agnes v. Meran, Gem. K. Philipps v. Frankreich 106. 153.
Agnes v. Staufen, Gem. Pfalzgraf Heinrichs 22. 23.
Agnes, Gem. Graf Günthers v. Käfernburg 191. 268.
Agnes, Gräfin v. Urach 46.
Aichach 240.
Albina, Tochter K. Tankreds 204.
Alexander III, Papſt 2. 6. 8.

Alexander II, König v. Schottland 50.
Alexios Angelos, Kaiſer v. Konſtantinopel 39. 199.
Alexios Angelos, Kaiſer Iſaaks Sohn 198—200.
Alfons VIII, König v. Kaſtilien 32.
Alſen 22.
Altena, Grafen von A. (Eberhard, Adolf, Arnold) 18. 184.
Altenburg 187.
Altenburg bei Bamberg 383.
Altmark 149.
Amadeus, Erzb. von Biſanz 8. 103.
Amadeus, Graf von Mömpelgart 40.
Amalrich, König von Cypern 34.
Anagni 175.
Anaſtaſio, Abt v. San A. 84.
Andechs, Burg 240.
Andernach 42—46. 90 flg. 112. 128. 182.
Andreas, König von Ungern 116. 236. 238.
Angers 214.
Biſchof v. A. 47. 100.
Anhalt, Haus 60. 98.
Ankona 203. Mark A. 32. 75. 224.
Antiochia 34.
Anweiler 76 f. Markward v. A.
Aquileja (Aglei) Patriarchen: Piligrim 1195—1204. Wolfger — 1218.
Aquitanien 50.
Ar, Grafen v. A., Grafſchaft 186. 217.
Arelat, Königreich (31) 220.
Armenien 34. 108.
Arnold, Graf von Cleve 54.
Arnsberg, Grafen v. A. 184.
Arnſtadt 44. 58. 98. 190.
Arragonien 33. 245.
Arthur, Graf v. Bretagne 154. 211.
Artlenburg 215.
Ascoli 77.
Aſſiſi 77.
Auctor 119.
Augsburg 7. 192. 209. 269. 220. 237. 238.
Biſchöfe: Udalſchalk 1184—1202. Hartwig II —1208.
Avranches 212.
Azzo, Markgraf v. Eſte 219.

Baiern 2. 17. 177.
Herzog: Ludwig. Pfalzgrafen: Otto, Rapoto.
Baldwin, Biſchof v. Brandenburg 270.
Baldwin, Graf V v. Hennegau, (ſeit 1191) VIII von Flandern 4. 272.
Baldwin IX, Graf v. Flandern und Hennegau 54. 62. 70. 87. 93. 105. 106. 112. 127. 132. Kaiſer von Konſtantinopel 200 flg.
Bamberg 139. 230.
Biſchöfe: Otto II 1177 — 96. Thiemo —1201. Kunrat —1203. Egbert —1237.
Bangor, Biſchof v. B. 100.
Baſel, Biſchof Lutold 1191 — 1218.
Bayeux 212.
Beatrix, Kaiſer Friderichs I Gemahlin 4.
Beatrix v. Burgund, Pfalzgraf Ottos Tochter 111. 230.
Beatrix, K. Philipps älteſte Tochter 220. 224. 233. 237.
Beatrix, jüngſte Tochter 233.
Beirut 41.
Bela, König v. Ungern 116.
Belagerungswerkzeuge 91.
Berg, Grafen v. B. ſ. Adolf, Bruno, Engelbert.
Bergedorf 145.
Bernhard II, Biſchof v. Paderborn 54. 112. 278.
Bernhard, Graf v. Anhalt, Herzog v. Sachſen 2—4. 19. 44. 46. 61. 99. 103. 118. 139. 149. 179. 266. 215. 227.
Bernhard (Bernd) v. d. Lippe 263.
Bernſtein 59.

Berthold, Biſchof v. Naumburg 103. 139.
Berthold, Graf von Urach, Abt v. Salmannsweiler 46.
Berthold, Propſt v. Salzburg 126.
Berthold v. Reinhardsbrunn 259.
Berthold V, Herzog von Zäringen 19. 40 — 42. 45. 46. 103. 112. 134. 139.
Berthold, Graf v. Andechs, Markgraf von Krain und Iſtrreich, Herzog von Meran 18. 60. 103. 112. 139. 237.
Berthold, Markgraf v. Vohburg 103.
Berthold, Graf v. Katzenellenbogen 199.
Berthold v. Künsberg 24.
Bertram, Biſchof v. Metz 103. 171.
Bertran de Born 51.
Bertrand de Gourdon 94.
Beſançon (Biſanz).
Bingen 128. 129. 137.
Biſanz (Beſançon) 150. 172.
Erzbiſchöfe: Dietrich — 1190. Stephan — 1195. Amadeus.
Biſchöfe, deutſche 122.
Blankenburg 149.
Boemund v. Antiochia 34.
Böhmen 58. 91.
Herzöge u. Könige: Wladislav II 1125 — 74. Friderich — 1189. Kunrat Otto — 1191. Ottokar I — 1193. Heinrich Bretislav — 1197. Wladislav Heinrich. — Ottokar I — 1230.
Boitzenburg 229.
Bolanden ſ. Herren v. B.: Werner, Philipp.
Boleslav v. Böhmen 181.
Bologna 71. 226. 269.
Boniſaz, Markgraf v. Monferrat 25. 109. 112. 198.
Bonn 91. 184. 273 — 77.
Pröpſte: Lothar. Bruno.
Boppard 28. 96. 112. 183. 196.
Bornhövede 148.
Borwin, Slavenfürſt 145.
Botho v. Rabensburg 162. 267.
Brabant (Niederlothringen, Löwen) ſ. Herzog Heinrich.
Brandenburg 262.
Markgrafen: Otto II 1184 — 1205. Albrecht II 1184 — 1220. Biſchöfe: Norbert 1192 — 1204. Baldwin — 1216.
Braunſchweig 117 — 20. 149. 178. 188.
Breiſach 45.
Bremen 148.
Erzbiſchöfe: Hartwig II 1184 — 1207. Waldemar — 1211 (Burkhard).
Brene ſ. Grafen Friderich, Otto.
Britiſches Muſeum, benützte Handſchriften 314. 344. 378.
Brixen. Biſchöfe: Heinrich III 1178 — 96. Eberhard — 1200. Kunrat — 1217.
Brügge 217.
Brundusium, Erzbiſchof v. B. 34.
Bruno, Graf v. Berg, III Erzbiſchof v. Köln 19. 22. 68.
Bruno, Graf v. Sain, IV Erzb. v. Köln 185. 205. 190. 194 flg. 273 flg. 221. 225 flg.
Buchhorn 240.
Burgund, Pfalzgrafſchaft 37. 40. ſ. Otto.
Burkhard, Dompropſt v. Hamburg, Erzbiſch. v. Bremen 228.
Burkhard, Propſt von Urſperg 176. 224.
Byzanz ſ. Konſtantinopel.

Caen 212.
Cambrai (Kamerik) ſ. Biſchof Johann.
Camerino 77.
Cammin 142.
Campagna 32.

Canterbury, Erzbiſchöfe: Thomas, Hubert.
Carlisle, Grafſchaft 49.
Catanea 25. 60.
Celle 149.
Chaluz 94.
Chriſtian v. Buch, Erzbiſchof v. Mainz 7. 122.
Chur, Biſchöfe: Arnold. Reinher —1209.
Cilicien 34.
Cinthius, Kardinal 203.
Clemens III, Papſt 15. 72. 79.
Clemens IV 175.
Cleve, Grafen: Dietrich IV 1173 — c. 1194. Arnold —1203. Dietrich V —1261.
Cölestin III, Papſt 18. 19. 25. 31. 71. 72. 84. 106.
Coutances 212.
Cremona 209.
Crivelli 10.
Cypern 34.

Dänemark 21. 141 flg.
Dagsburg ſ. Graf Albert v. D.
Dalem ſ. Hartbert v. D.
Daniel, Biſchof v. Prag 57. 165.
Daſſel ſ. Adolf und Reinald.
Deutſchenſteuer 35.
Deutz 187. 192.
Deventer 141.
Dichtkunſt, deutſche 5. 249.
Diepold (Theobald).
Diepold, Markgraf v. Vohburg 24. 204. 207. 250.
Theobald, Herzog in Böhmen 166.
Theobald, böhmiſcher Prätendent 166. 181.
Diethelm von Crenkingen, Biſchof v. Konſtanz, Abt von Reichenau 44. 45. 103. 139. 172. 182.
Dietrich (Theoderich).
Theoderich, König der Oſtgothen 9. 35.
Dietrich, Biſchof v. Meißen 139.
Dietrich, Biſch. v. Merſeburg 171. 362.
Theoderich, Biſchof v. Utrecht 54. 112. 113. 120. 132. 136. 137. 151. 216.
Dietrich, Graf v. Weißenfels 18. 27. Markgraf v. Meißen 44. 58. 103. 119. 139. 166. 179. 266. 189. 269. 228.
Theoderich VII, Graf v. Holland 54. 136. 151 flg. 216.
Dietrich, Graf v. Sommerſchenburg 139.
Dietrich, Graf v. Wied 129.
Dietrich v. Dietz 199.
Theoderich v. d. Erenpforte 195.
Dijon 106.
Diſſentis ſ. Abt Walther.
Dithmarſchen 142—44.
Dortmund 156.
Dortrecht 216.
Duisburg 183.
Dürenſtein 20.
Durham, Biſchof v. D. 47.
Durlach 40.

Eberhard v. Regensberg, Biſchof v. Brixen 103. Erzbiſchof v. Salzburg 112. 126. 139. 170. 172. 177. 189. 208.
Eberhard, Biſchof v. Merſeburg 44. 103. 362.
Eberhard, Abt v. Salmannsweiler 173.
Eberhard, Graf v. Sain 206.
Eberhard v. Lautern 209.
Egbert von Andechs, Biſchof v. Bamberg 171. 362. 230. 271. 236. 238. 239.
Egghard, Biſchof v. Naumburg 270.
Eichſtädt. Biſchöfe: Otto 1182—95. Hartwig —1223.
Eimbeck 149.
Ellwangen, Abt Kuno 1188—1221.
Ely, Biſchof v. E. 47.

Emicho, Graf v. Leiningen 48. 96. 97.
Emmerich, König v. Ungern 116. 165. 167.
Engelbert, Graf v. Berg, Dompropſt v. Köln 194. 252.
Engelbert v. Zülpich 193.
England, Könige: Heinrich II 1154—89. Richard I —1199. Johann —1216.
Eppſtein 129. ſ. Gottfrid, Sifrid.
Epſich 90.
Erbfolgeplan Heinrichs VI 28.
Erfurt 44. 265. 92. 164—68. 179.
Ermengard, Königin v. Schottland 50.
Ernſt, Herzog 55.
Etampes 51.
Evreux, Biſchof v. 47.

Falaiſe 212.
Ferdinand, König von Kaſtilien 233.
Ferentino 175.
Flandern, Grafen: Philipp 1168—91. Baldwin VIII —1195. Baldwin IX —1206 (Heinrich, Philipp).
Frankfurt 28. 237.
Frankreich, König: Philipp II Auguſt 1180—1223.
Freiſing: Biſchof Otto II 1185—1220.
Friderich I, Kaiſer 142. 262. 1—12. 64. 67.
Friderich II (ungetauft Konſtantin) 26. 28. 39. 41. 58. 80—83. 109. 182. 201. 223. 224. 231. 239.
Friderich, Erzbiſchof v. Magdeburg 262.
Friderich II, Herzog v. Schwaben 69.
Friderich V, Herzog v. Schwaben 4. 12. 34.
Friderich, Herzog v. Böhmen 3. 4.
Friderich, Herzog v. Öſterreich 59.
Friderich, Graf v. Brene 139. 166.
Friderich von Tanne 39.
Fulda, Äbte: Kunrat II 1177—92. Heinrich III 1192—1216.

Gadebuſch 149.
Gardolf, Biſchof v. Halberſtadt 60. 99. 103. 119. 140.
Gatersleben 169.
Gebhard II v. Querfurt, Burggraf zu Magdeburg 262.
Gebhard III v. Querf., Burggraf 191. 209. 268.
Geldern, Grafen: Otto 1183—1206. Gerhard IV —1229.
Gelnhauſen 33. 67. 218.
Gerhard, Graf v. Oldenburg, Biſchof v. Osnabrück 61. 99. 103. 171.
Gerhard, Graf v. Seeburg 262.
Gerhard v. Querfurt 161. 267.
Gertrud, Gemahlin K. Knuds v. Dänemark 147.
Gertrud, Markgräfin († 1117) 119.
Gertrud von Schleſien 233.
Giſors 94.
Glaneck 240.
Gleichen ſ. Graf Lambert.
Goslar 61. 92. 170. 178. 188.
Gottfrid Plantagenet, Sohn Heinrichs II 154.
Gottfrid v. Eppſtein 129. 134.
Gottfrid v. Straßburg 249.
Göttingen 149.
Grabow 229.
Gregor VIII, Papſt 11.
Gregorienthal 41.
Guido, Kardinalbiſchof v. Paläſtrina 134. 139. 141. 152. 166—69. 265. Erzbiſchof v. Rheims 190.
Guienne 212.
Guleton 107.
Gulpen 97.
Günther, Graf von Käfernburg 191. 268.
Gunzenlech 39.
Gunzel, Graf v. Schwerin 146. 228.
Gunzel, Truchſeß v. Wolfenbüttel 188.
Gurk ſ. Biſchof Walther.

Habsburg, Grafen: Albrecht III 1167 — 99. Rudolf — 1232.
Hadeln 149.
Hagenau 43.
Halberſtadt 169. Biſchöfe: Dietrich 1180—93. Gardolf — 1201. Kunrat — 1208.
Haldenburg 90.
Haldesleben 149. 263.
Halle 138. 168. 365.
Hallermünde, Grafen 370.
Hamburg 145. 146. 227.
Hannover 149. Archiv 348. 369.
Harlungenburg 178. 220.
Hartbert v. Dalem, Biſchof v. Hildesheim 125. 137. 278.
Hartmann v. Aue 249.
Hartwig II, Erzbiſchof v. Bremen 21. 61. 102 flg. 139. 143. 148. 226 flg.
Hartwig, Biſch. v. Augsburg 171.
Hartwig, Biſch. v. Eichſtädt 44. 103. 139. 174.
Harz 149.
Harzburg 93. 168. ſ. Grafen Hermann, Heinrich.
Havelberg, Biſchöfe: Hugbert — 1191. Hellinbert — 1206. Sigebodo — 1220.
Hedwig, Gem. Herzog Heinrichs v. Schleſien 233. 236.
Heinrich I 122. 142.
Heinrich III 142.
Heinrich V 123.
Heinrich VI 4 — 9. 13 — 39. 49. 60. 65 — 68. 70. 76. 84. 286 flg.
Heinrich II, König v. England 8. 11. 66.
Heinrich v. Flandern, Kaiſer v. Konſtantinopel 201.
Heinrich Bretislav, Biſchof v. Prag, Herzog v. Böhmen 22. 27. 57.
Heinrich, Graf v. Veringen, Biſch. v. Straßburg 150.
Heinrich v. Jacea, Archidiak. v. Lüttich 127. 152.
Heinrich v. Rabensburg, Gegenbiſch. in Würzburg 356.
Heinrich, Abt v. Fulda 44. 103. 139.
Heinrich I, Herzog v. Brabant 18. 19. 54. 58. 68. 97. 111 — 115. 132. 136. 151. 177. 181 — 83. 189. 196. 218.
Heinrich II, Herz. v. Brab. 218.
Heinrich d. Stolze, Herzog v. Baiern und Sachſen 69.
Heinrich der Löwe 262 — 64. 27. 2. 64. 65. 88. 12. 67. 17. 31. 19. 23. 26. 143.
Heinrich, Pfalzgraf am Rhein 17. 22. 23. 264. 47. 57. 59. 107. 116. 147 — 49. 167. 178. 189.
Heinrich, Herzog v. Limburg 19. 54. 59. 184. 194 flg. 216. 276.
Heinrich, Herzog v. Schleſien 366. 233.
Heinrich v. Andechs, Markgraf von Krain und Iſterreich 230. 236—39.
Heinrich Raspe, Landgraf v. Thüringen, Gegenkönig 68.
Heinrich, Graf v. Harzburg 269.
Heinrich, Graf v. Sain 185. 205.
Heinrich, Graf v. Schwarzburg 179.
Heinrich, Graf v. Schwerin 228.
Heinrich Dandolo, Doge v. Venedig 198.
Heinrich v. Glinden 161. 267.
Heinrich von Kallindin (Pappenheim) 25. 60. 162. 173. 187. 196. 239. 240.
Heinrich v. Rabensburg 162. 267.
Heinrich v. Schmalneck 209.
Heinrich v. Veldeke 5.
Heinrich, Truchſeß v. Waldburg 53. 230.
Helena, Gem. Wilhelms v. Lüneburg 147.
Hellinbert, Biſch. v. Havelberg 92. 139.
Helmſtädt 116.
Hennegau ſ. Flandern.

Hermann, Graf v. Katzenellenbogen, Biſchof v. Münſter 45. 61. 103. 111 flg. 273.
Hermann, Pfalzgraf v. Sachſen, Landgraf zu Thüringen 27. 18—20. 59. 68. 91. 96. 97. 139. 163. 167. 179. 180. 266. 189. 269. 228. 239.
Hermann, Graf v. Lützelburg, Gegenkönig 69.
Hermann, Graf v. Arnsberg 149.
Hermann, Graf v. Harzburg 178. 188. 269.
Hersfeld, Äbte: Sigfrid 1180—1200. Johannes —1215.
Herzogenbuſch 152.
Herzogenrath ſ. Rode.
Heusden 152.
Hildesheim 99. 116. Biſchöfe: Kunrat 1195—1200. Hartbert 1199—1216.
Hohenems 195.
Holland, Grafen: Theoderich VII 1190—1203. Wilhelm I —1223 (Ludwig v. Los).
Holſtein, Graf: Adolf III 1164—1201. Albert v. Orlamünde.
Hornburg 119.
Hoſtade 185. 276. Grafſchaft 21. 186. ſ. Graf Theoderich.
Hubert, Erzbiſchof v. Canterbury 50.
Hugo v. Pierrepont, Biſchof v. Lüttich 111. 112. 127. 151 flg. 190. 216.
Hugolinus, Kardinal (Gregor IX) 210 flg. 229. 270.
Humbert Crivelli, Erzbiſchof v. Mailand ſ. Urban III.
Hunenburg 89.
Hungersnot 37. 241.
Huy 62.

Ichtershauſen 180.
Jeruſalem 10. 11.
Jhlersdorf 240.
Ingeborg, Königin v. Frankreich 22. 23. 106.
Innocenz III, Papſt 71—89. 94. 100—111. 114—16. 124—27. 130—35. 138—41. 152—54. 159—163. 165 flg. 170—77. 185. 187. 189—92. 194. 198—210. 213 flg. 219. 221—28. 238. 245.
Interdikt in Frankreich 106.
Joachim, Abt v. Floris 29. 30.
Johann, König v. England 23. 94. 100. 105—7. 119. 153—55. 181 flg. 211—14. 217.
Johann, Erzbiſchof v. Trier 42. 55 flg. 103. 112. 172. 182. 205.
Johann von Bethune, Biſchof v. Cambrai 152. 185. 190. 208. 223.
Johann, Abt v. Hersfeld 139.
Johann Gans v. Putlitz 228.
Johanna, Königin v. Sicilien 8.
Irene (Maria), Philipps Gemahlin 19. 39. 52. 55. 99. 183. 228. 231 flg.
Iſaak Angelos, Kaiſer v. Konſtantinopel 39. 199 flg.
Iſterreich (Iſtrien), Markgrafen: Berthold 1188—1204. Heinrich —1228.
Itzehoe 145.
Jülich, Grafen: Wilhelm II 1166—1207. Wilhelm III —1218.
Jüterbock 262.

Käfernburg 191. ſ. Albrecht, Günther.
Kalbe 116.
Kallindin ſ. Heinrich v. K.
Kärnten, Herzöge: Ulrich II 1181—1202. Bernhard I —1256.
Kaſtilien 33.
Katzenellenbogen ſ. Berthold, Hermann.
Kempten, Abt v. 139.
Kennemaren 216.
Kirchenſtaat 75.
Knud Magnuſen, König v. Dänemark 21.

Knud Waldemarſen, K. v. D. 19—22. 106. 142—44. 147.
Koblenz 22. 96. 112. 128. 183.
Kolmar 41.
Köln 10. 44 flg. 53. 62 flg. 91. 155. 184—86. 192 flg. 218.
Erzbiſchöfe: Reinald 1159—67. Philipp —91. Bruno III —93. Adolf — 1206. Bruno IV —1208.
Konſtantia, Gem. Heinrichs VI, 7—9. 16. 26. 76. 79—82.
Konſtantia, Gem. Ottokars v. Böhmen 165.
Konſtantin ſ. Friderich II.
Konſtantinopel 19. 34. 60. 198—201.
Konſtanz 2.
Biſchöfe: Diethelm 1190—1206. Werner — 1209.
Korvei 61. 112. 137. 140.
Kraiburg 177.
Krain 237.
Kreuzzüge 11. 12. 33. 34. 41. 59. 60. 67. 108. 132. 150. 159. 160. 173. 198—201.
Kroppenſtädt 98.
Kunigunde, Tochter Philipps 218. 233.
Kuno, Abt v. Ellwangen 103.
Kuno v. Minzenberg 96.
Kunrat III, römiſcher König 64. 69.
Kunrat von Wittelsbach, Kardinal, Erzbiſchof v. Mainz 4. 19—22. 55. 60. 65. 67. 92. 108—115. 120 flg. 127. 128.
Kunrat, Biſchof v. Bamberg 139.
Kunrat, Biſchof v. Halberſtadt 169. 172. 189. 191. 199. 268.
Kunrat v. Querfurt, Hofkanzler, Biſchof von Lübeck, Hildesheim, Wirzburg 34. 61. 99. 103. 111. 124—126. 158—62. 267. 279.
Kunrat III, Biſchof v. Regensburg 103. 139. 177. 206.
Kunrat von Scharfenberg, Biſchof v. Speier 172. 182. 230. 237.
Kunrat, Biſchof v. Straßburg 40—45. 54. 89. 95. 112. 138 flg. 149 flg.
Kunrat, Graf v. Urach, Abt, Kardinal 46. 127.
Kunrat, Abt v. Fulda 3. 4.
Kunrat, Herzog v. Schwaben 32. 38. 40.
Kunrat, Rheinpfalzgraf 4. 22 flg.
Kunrat, Markgraf von Meißen und Lauſitz 262.
Kunrat, Markgr. v. Lauſitz 60. 103. 112. 139. 180.
Kunrat v. Ürslingen, Herzog v. Spoleto 32. 77.
Kunrat von Lützelinhard 24. 76.

Lambert, Graf v. Gleichen 164. 169.
Landsberg 169 ſ. Markgraf Kunrat.
Landskrone 196.
Lauenburg an der Elbe 144—48. 215.
Lauenburg am Harz 169.
Lauſitz (Landsberg), Markgrafſchaft ſ. Kunrat.
Lecce, Grafſchaft 204.
Legnano 1.
Leiningen ſ. Graf Emicho.
Leo, König v. Armenien 34. 108.
Leo, Kardinal 210 flg. 229. 270.
Lichtenberg 178. 188. 269.
Liſland 197. 198.
Limburg ſ. Heinrich, Walram.
Limoges 94.
Liſieux 212. Biſchof 86.
Lombarden 78.
London 215.
Lorch 231.
Los, Grafſchaft 132. ſ. Ludwig.
Lothar, Kaiſer 64. 69. 142. 262.
Lothar, Kardinal ſ. Innocenz III.
Lothar v. Hoſtade, Biſchof v. Lüttich 18.
Lothringen (Oberlothringen), Herzöge: Simon II 1176—1207. Friderich.
Lübeck 145. 147. ſ. Biſchof Kunrat.

Lucius III, Papſt 6. 7. 9.
Ludolf, Erzbiſchof v. Magdeburg 44. 61. 86. 98. 103. 116. 139. 141. 168. 179. 189. 190. 264—68.
Ludwig VII, König v. Frankreich 66.
Ludwig, Herzog v. Baiern 17. 44. 103. 167. 170. 177. 186. 238. 239. 277.
Ludwig, Landgraf v. Thüringen 3. 4. 65. 273. 27. 67.
Ludwig II, Graf v. Los 132. 137. 190. 216. 217.
Luitpold (Leopold) v. Schönfeld, Biſchof von Worms 44. 96. 103. Erzbiſch. v. Mainz 128. 129. 138 flg. 164. 167. 203. 207. 221. 225.
Luitpold V, Herzog v. Öſterreich 4. 18. 20. 21. 31. 49.
Luitpold VI 60. 103. 116. 139. 170. 186. 277.
Lund 147.
Lüneburg 149. ſ. Wilhelm v. L.
Lutold, Biſchof v. Baſel 41. 112 flg. 134. 150.
Lüttich, Biſchöfe: Rudolf 1167—91. Albert v. Brabant, Albert v. Reteſt, Lothar v. Hoſtade — 1193. Simon — 1195. Albert — 1200. Hugo — 1229.
Lützelinhard 24.

Magdeburg 97—99. 117. 169. Erzbiſchöfe: Wichmann 1153 — 92. Ludolf — 1205. Albrecht II — 1235.
Mailand 6. 9. 87. 202.
Mainz 3—6. 11. 67. 17. 25. 30. 54. 55. 58. 90. 197. Erzbiſchöfe: Chriſtian 1165—83. Kunrat — 1200. Luitpold — 1208. Sifrid 1200—1230.
Marche, Grafſchaft 48.
Margaretha v. Schottland 49.
Margaretha, Gem. Pfalzgraf Ottos 111. 150.
Maria ſ. Irene.
Maria, Tochter K. Philipps 218. 233.
Maria v. Brabant 54. 137. 182.
Marienberg 161.
Maritima 75.
Markward v. Anweiler 25. 32. 60. 76. 80. 133. 201 flg.
Martin, Abt v. Paris 199. 203.
Martin, Camaldulenſerprior 173. 207.
Maſtricht 136. 140. 151. 152. 183.
Mathilde, Gem. Heinrichs d. Löwen 48. 54. 58. 193.
Mathilde, Gräfin v. Seeburg 262.
Mathildiſche Lande 32. 38. 75. 78.
Matthäus, Kanzler v. Sicilien 8.
Matthäus v. Lothringen, Biſchof v. Tull 103. 171.
Mecklenburg 142.
Meißen, Markgrafen: Otto 1156—89. Albrecht — 1195. (Kaiſerlich — 1197.) Dietrich — 1220. Biſchöfe: Dietrich II 1190—1197. Bruno II — 1229.
Meran, Herzöge: Berthold II 1188—1204. Otto I — 1234.
Merſeburg 168. Biſchöfe: Eberhard 1170—1200. Dietrich — 1215.
Meſſina 35.
Metz, Biſchof Bertram 1180—1211.
Minden 61. Biſchöfe: Thietmar 1185 — 1206. Heinrich.
Minzenberg 96.
Moliſe, Grafſchaft 76.
Mölln 145.
Molsheim 90.
Mömpelgart 40.
Monarchie 29.
Monferrat ſ. Markgraf Bonifaz.
Monte Caſino 31.
Monte Fiascone 39.
Mouzon 66.
Mühlhauſen 44. 97.
Münſter, Biſchöfe: Hermann 1173—1203. Otto — 1218.

Münzen K. Philipps 219. 378.
Murrhardt 200.

Namur ſ. Graf Philipp.
Naumburg, Biſchöfe: Berthold II 1186—1206. Engelhard — 1242.
Navarra 38.
Neapel 16. 17.
Neuß 135. 186. 187.
Neuwerk, Kloſter 188.
Niclot, Slavenfürſt 145.
Nikoſia 34.
Nivelle 183.
Norbert, Erzbiſchof v. Magdeburg 262.
Norbert, Biſchof v. Brandenburg 139.
Nordhauſen 44. 59. 91. 97. 179. 220.
Nordheim 149.
Normandie 154. 182. 212.
Normannen in Unteritalien 7. 24.
Northumberland 49.
Norwegen 21.
Nürnberg 95. 102. 110.

Oberehenheim 41.
Octavianus, Kardinal 80. 107. 134. 153.
Oldenburg 143.
Orla 97.
Orlamünde ſ. Sifrid, Albert.
Orleans 51.
Orſini 71. 175.
Orten 152.
Ortenburg, Grafen 18. 177. Rapoto I 1141—94. Rapoto II 1194—1231. Heinrich 1194—1241.
Osnabrück, Biſchof: Gerhard 1193—1216.
Öſterreich, Herzöge: Luitpold V 1177—94. Friderich — 1198. Luitpold VI — 1230.
Ottenſund 142.
Otto I, Kaiſer 142.
Otto IV, König 48 flg.
Otto II, Biſchof v. Freiſing 103. 112. 174.
Otto, Biſch. v. Speier 103.
Otto, Biſch. v. Wirzburg 228.
Otto, Mönch v. Salmannsweiler 173.
Otto, Herzog von Baiern 2. 232.
Otto, Herzog v. Burgund 213.
Otto I, Herzog v. Meran 230.
Otto, Pfalzgraf v. Burgund 37. 40. 41. 45. 89. 103. 111.
Otto, Pfalzgraf v. Baiern 103. 180. 186. 230. 231—40. 277.
Otto II, Markgraf v. Brandenburg 98. 61. 143. 265. 103. 119. 139. 168. 190. 266.
Otto, Markgraf v. Meißen 165.
Otto, Graf v. Arnsberg 149.
Otto, Graf v. Brene 166. 169.
Otto III, Graf v. Geldern 54. 132. 137. 151. 152. 184. 186.
Otto, Graf v. Valei 239.
Ottokar I, Herzog von Böhmen 18. 19. 22. 57. König 58. 90. 97. 103. 138. 139. 164. 167. 168. 180. 181. 266. 189. 218. 239.
Ottokar II 250.

Paderborn 61. 149.
Biſchöfe: Bernhard II 1186—1203. Bernhard III — 1223.
Paläſtrina, Biſchof ſ. Guido.
Palermo 25.
Pappenheim, Marſchall Heinrich 173. 328. ſ. Kallindin.
Päpſte: Alexander III 1159—81. Lucius III —1185. Urban III —1187. Gregor VIII — 1187. Clemens III —1191. Cöleſtin III —1198. Innocenz III — 1216.
Paris 51. Univerſität 71. 78. 158. 191. 264.
Paris, Kloſter ſ. Abt Martin.
Paſſau, Biſchöfe: Wolfger 1191—1204. Manegold —1215.
Peronne 152.
Petersberg, Abt Walther 139.
Petrus, Kardinal 94. 105.

Peter, Biſchof v. Roeskilde 145.
Petrus, Präfekt von Rom 32. 74.
Pfalzgrafen: am Rhein (Franken) Kunrat, Heinrich; v. Tübingen (Schwaben) Rudolf; in Burgund Otto; in Baiern Otto, Rapoto; in Sachſen Adelbert, Hermann.
Pfirt ſ. Graf Ulrich.
Philipp, Friderichs I Sohn, Dompropſt in Achen, Biſchof v. Wirzburg, Herzog von Toskana, von Schwaben, römiſcher König.
Philipp II Auguſt, König v. Frankreich 29. 66. 272. 11. 21—23. 31. 32. 70. 88. 94. 105—7. 153. 182. 211—14. 247.
Philipp v. Heinsberg, Erzbiſchof v. Köln 2—4. 10. 64—67. 272.
Philipp, päpſtlicher Notar 134.
Philipp, Graf v. Flandern 65. 66. 273.
Philipp, Markgraf v. Namur 190. 216.
Philipp von Boland 129. 150.
Piacenza 100. 241.
Piligrim, Patriarch von Aglei 103.
Piſa 78. 79. 202.
Plön 145.
Poitou 50. 107. 154. Graf Otto.
Pommern 142.
Prag 57. Biſchöfe 57. 165: Heinrich 1182—1197. — Daniel II —1214.
Prüfling 121.

Quedlinburg 220—22. 230. Äbtiſſin 99. ſ. Adelheid.
Querfurt 356. Herren: Burkhard, Gebhard, Gerhard, Kunrat.

Rabensburg 163. Herren: Botho, Heinrich.
Ranis 97.
Rapoto II, Graf von Ortenburg, Pfalzgraf von Baiern 177. 238.
Ratzeburg 145.
Ravenna, Erzbiſchof 32. 75. 78.
Regensburg 20. Biſchöfe: Kunrat III —1204. Kunrat IV —1226.
Regenſtein 149.
Reinald, Graf von Daſſel, Erzbiſchof von Köln 62.
Reinhardsbrunner Chronik 257—59. Stellen daraus: 297. 305. 308. 311. 316. 327. 331. 336—339. 345. 349. 351. 358—361. 363. 371. 381—383. 386. 387.
Reinoldsburg (Rendsburg) 144.
Remagen 91.
Rheims, Erzbiſchöfe: Wilhelm 1176—1202. Guido 1204—6.
Richard I (Löwenherz), König von England 13. 247. 16. 20. 21. 23. 30. 33. 47—49. 70. 86. 93. 94. 100. 105. 107.
Richard von Cornwall, römiſcher König 69.
Richard, Graf von Segni 224.
Rieti 8.
Riga 197. Biſchof: Albert.
Ripe 215.
Rocca d'Arce 16.
Rochelle 214.
Rode (Herzogenrath) 185.
Roeskilde, Biſchöfe: Abſalon, Peter.
Roger, König von Sicilien 8. 33.
Roger, Sohn K. Rogers 15.
Roger, Sohn K. Tankreds 24. 39.
Roger, Graf von Andria 16.
Rom 32. 74. 174.
Romagna 32. 75.
Rosheim 41.
Rotenburg 221.
Rouen 212. Erzbiſchof: Walther.
Rudolf, Biſchof von Verden 61. 103.
Rudolf, Herzog v. Schwaben, Gegenkönig 69.
Rudolf, Pfalzgraf von Tübingen 45. 103.
Rudolf, Graf von Habsburg 96. 134.

Rudolf, Graf v. Neuenburg 250.
Rufach 95.
Ryswyk 207.

Saalfeld 59. 92.
Saarbrück, Grafen 191.
Sabina, Landſchaft 75.
Sachſen, Herzogthum getheilt 2. Herzöge: Heinrich d. Löwe, Bernhard.
Sain, Grafen: Bruno, Eberhard, Heinrich.
Saladin 11. 20. 243.
Salerno, Erzbiſchof 84.
Salmannsweiler (Salem) 46. 139. 173.
Salzburg, Erzbiſchöfe: Adelbert 1183 — 1200. Eberhard — 1246.
Sangerhauſen 180.
Sardinien 32.
Savojen, Graf Thomas.
Schaffhauſen 45.
Schauenburg 148. Graf Adolf.
Schleswig 146. Biſchof Waldemar. Herzog Waldemar.
Schlettſtadt 41.
Schmalkalden 169.
Schwarzburg 191. Graf Heinrich.
Schweden 21.
Schwerin 141. 146. Graf Gunzel.
Schwertbrüder 197.
Schwertleite 4. 39.
Seeburg 146.
Seeland 136.
Segeberg 145. 147.
Senat in Rom 75.
Sibylla, Gem. K. Tankreds 25.
Sicilien 2. 7. 8. 25. 29. Könige: Roger 1111 — 1154. Wilhelm I —1166. Wilhelm II —1189. Tankred — 1194. Heinrich — 1197. Friderich — 1250.
Sigfrid (Sifrid) von Eppſtein, Erzbiſchof v. Mainz 127 — 29. 137. 138. 150. 162. 164. 169. 174. 185. 190. 207. 221. 225. 229.
Sifrid, Abt von Hersfeld 103.
Sifrid, Graf v. Orlamünde 139.
Signia, Grafen: Lothar, Richard, Transmund.
Simon II, Herzog von Lothringen 103.
Simon, Graf v. Tecklenburg 143. 148. 149.
Skribention 60.
Sobieslav v. Böhmen 181.
Soeſt 170.
Soiſſons, Biſchof 70.
Sommerſchenburg, Graf Dietrich.
Speier 40. 120. 130. 186. 210. Biſchöfe: Otto 1190 — 1200. Kunrat — 1224.
Spoleto 77. 224. Herzöge: Phillipp, Kunrat.
Sponheim, Graf Albrecht.
Stade 146. 148. 149.
Stahleck 22.
Staufen, Burg 231.
St. Goar 130.
Stilnow 145.
Straßburg 66. 96. Biſchöfe: Kunrat 1190 — 1202. — Heinrich 1223.
Sutri, Biſchof 33. 84 — 86. 133.
Svein-Otto, König von Dänemark 142.
Syrakus 25.

Tankred, König v. Sicilien 15. 17. 19. 24. Seine Familie 84. 204.
Tankred v. Hauteville 7.
Tarantaiſe in Savojen, Erzbiſchof Aimo 55. 172.
Tarent, Fürſtenthum 204.
Tecklenburg, Graf Simon.
Tegernſee, Abt 103.
Teſta, Marſchall 16.
Tharſus 34. 108.
Theobald ſ. Diepold.
Theoderich ſ. Dietrich.
Thiemo, Biſchof v. Bamberg 103.
Thietmar (Dietmar), Biſchof v. Minden 54.

Thomas Becket, Erzbiſchof v. Canterbury 98. 158. 264.
Thomas, Graf v. Savojen 219.
Thomaſin 250.
Thüringen, Landgrafen: Ludwig III 1172—1190. Hermann — 1216.
Tiel 152.
Tilleda 23.
Toron 160.
Toskana 32. 78. 224. Herzöge: Welf, Philipp.
Trani, Erzbiſchof 34.
Transmund, Graf v. Signia 71.
Travemünde 145. 147.
Trient, Biſchof 103. 190.
Trier 150. Erzbiſchöfe: Arnold 1169—83. Schisma: Rudolf und Folmar. — Johannes 1188—1212.
Trifels 25. 76. 195.
Troyes 134.
Tübingen, Pfalzgraf Rudolf.
Tull, Biſchöfe: Otto 1191 — 97. Matthäus — 1202. Reginald — 1217.

Uden 151.
Ulrich, Herzog v. Kärnten 60. 103.
Ulrich, Graf v. Pfirt 40.
Ulrich, Graf v. Wettin 139. 169.
Ungern, Thronſtreit 116. 120. Könige: Bela III 1173—96. Emmerich — 1204. (Ladislav III) Andreas — 1235.
Udalſchalk, Biſchof v. Augsburg 103. 139.
Urban III, Papſt 9—11. 65.
Ürslingen ſ. Kunrat.
Utrecht 61. 151. Biſchöfe: Baldwin II 1178—96. Arnold — 1198. Theoderich — 1212.

Valven 360.
Vaucouleurs 21.
Veluve 136.
Venedig 2. 75. 198.
Verden 149. Biſchöfe: Rudolf 1188—1205. Iſo — 1231.
Veringen, Graf Heinrich.
Vienne 107.

Waiſe (Edelſtein) 55.
Walcheren 136.
Waldburg, Heinrich.
Waldemar I, König v. Dänemark 142.
Waldemar II, Herzog v. Schleswig 21. 144—46. König v. D. 147. 215. 226—29.
Waldemar, Biſchof v Schleswig 21. 84. 142. 146. Erzbiſchof v. Bremen 215. 226—29.
Walram, Herzog v. Limburg 53. 59. 61. 152. 184. 187. 194 flg. 275 flg.
Walther, Erzbiſchof v. Palermo 8.
Walther, Erzbiſchof v. Rouen 26.
Walther, Biſchof v. Gurk 126.
Walther, Graf v. Brienne 204.
Walther v. der Vogelweide 250. 37. 43. 55. 60. 99. 101. 157. 242. 243.
Warberg 116.
Warskow 145.
Waffenberg 195.
Weißenburg 130.
Weißenfels, Graf Dietrich.
Weißenſee 180.
Welf, Herzog v. Toskana 32.
Wenzel v. Böhmen 218. 249.
Werden, Abtei 61.
Werner v. Boland 129. 130. 134. 150. 199. 355.
Weſtfalen, Herzogthum 2.
Wettin, Geſchlecht 98. 399. Graf Ulrich.
Wichhäuſer 186.
Wichmann, Erzbiſchof v. Magdeburg 4. 98. 262—64.
Wied, Graf Dietrich.
Wien 20.
Wilhelm I, König v. Sicilien 25.

Wilhelm II, K. v. Sicilien 2. 7. 8. 11. 12. 24.
Wilhelm, K. v. Schottland 49.
Wilhelm, Erzbiſchof v. Rheims 4. 18. 106. 190.
Wilhelm, Sohn K. Tankreds 25. 107.
Wilhelm v. Lüneburg 49. 147. 149. 188. 269.
Wilhelm v. Brabant 152.
Wilhelm, Graf v. Friesland 136. 216. Wilh. I von Holland 217.
Wilhelm II, Graf v. Holland, röm. König 68.
Wilhelm III, Graf v. Jülich 54. 182. 184—86.
Wirzburg 28. 195. Schreibart 355. Biſchöfe: Gottfrid 1184—90. Philipp 1191. Heinrich III 1192—97. Gottfrid II —1198. Kunrat —1202. Heinrich IV —1207. Otto —1223.
Wittelsbach 240. Pfalzgraf Otto 1190—1209.
Wittenburg 145. 229.
Wladislav, Markgraf v. Mähren 57. 103. 168. 181.
Wolfger v. Ellenbrechtskirchen, Biſchof v. Paſſau 103. 128. 139. 172. 174. 177. Patriarch v. Aglei 206—10. 220. 223. 229. 238.
Wolfram v. Eſchenbach 249. 167. 360.
Worms 17. 18. 21. 33. 34. 71. 85. 211. Biſchöfe: Heinrich I 1192—95. Luitpold 1196—1217.
Wormſer Concordat 123.

Xanten 138.

Ykeskola 197. Biſchof Albert.
York 49. 50. 107.

Zara 199.
Zäringen, Herzog Berthold V 1186—1218.